Der dreißigjährige Krieg

von

C. Du Jarrys, Freiherrn von La-Roche.

Dritter Band.

Das Jahr 1635 bis 1648.

Der dreißigjährige Krieg,

vom

militärischen Standpunkte aus beleuchtet.

Nach großentheils archivarischen und sonstigen noch unbenützten Quellen bearbeitet,

von

Carl Du Jarrys, Freiherrn von La-Roche,

großherzogl. bad. Hauptmann im 10tn Füsilir-Bat., Ritter des k. preuß. rothen Adler-Ordens 4ter Klasse.

Dritter Band.

Schaffhausen,
Verlag der Hurter'schen Buchhandlung.
1852.

„Der Geist ist die furchtbarste Waffe des Menschen. Ein gebildeter „Offizier hat ungleich mehr Mittel in Händen, seine Zwecke zu erreichen, „als ein ungebildeter; er wird unerschöpflich seyn, wenn sich jener nicht „mehr zu helfen weiß. Allerdings gehört dazu ein gewisser Takt im Handeln, der angeboren seyn muß, aber die Intelligenz vermehrt seine Sicherheit und dient ihm zur Basis. Der rohe Diamant erhält erst Werth, „nachdem eine kunstfertige Hand ihn geschliffen hat."

Pz.

Inhalt.

Seite

Beilagen.

Fünfte Abtheilung

von

1635 — 1637.

Fünfte Abtheilung.

Förmliche offene Theilnahme Frankreichs an dem Kriege bis zum Wechsel des kaiserlichen Kriegsglücks bei Rheinfelden.

Von

1635 bis Ende **1637**.

I. Kapitel.

Das Jahr 1635.

Blick auf die politischen Verhältnisse. Die Kaiserlichen breiten sich im Westen aus und erobern Würzburg, Philippsburg, Speier u. s. w. Herzog Bernhard geht auf das linke Rheinufer und erobert Speier wieder. Kurze Verbindung mit den Franzosen. Die Kaiserlichen gehen über den Rhein und nöthigen den Herzog zum Rückzug auf Lothringen. La Valette vereinigt sich mit dem Herzog und beide rücken an den Rhein. Meuterei im französisch-weimarischen Heere; dessen Rückzug nach Metz. Der Feldzug in Lothringen. Allmäliger Abfall des Herzogs Georg von der schwedischen Partei. Bauer's mißliche Lage am Anfange des Jahres. Er zieht sich in's Lüneburgische. Der Kurfürst von Sachsen erklärt den Krieg. Bauer, verstärkt durch Torstenson, treibt die Sachsen zurück. Vereitelter Anschlag auf Berlin. Vergebliche Waffenstillstands-Verhandlungen. Knyphausen übernimmt den Befehl über die unzufriedenen deutsch-französischen Regimenter. Gefecht bei Wilshausen und bei Haselüne, in welchem Knyphausen bleibt, worauf Krazenstein das Commando erhält. Rückblick auf die Begebenheiten dieses Jahres.

§ 1.

Blick auf die politischen Verhältnisse am Schlusse des vorigen und bei Anfang dieses Jahres.

Das Resultat der Schlacht von Nördlingen hatte die Schweden und ihre Verbündeten in große Verlegenheit gebracht.

Einmal betroffen von dem Wechselgeschick des Krieges, verschwand das feste Vertrauen der Bundesgenossen, von welchen sich Sachsen zuerst lossagte, andere Staaten auffordernd, ein Gleiches zu thun. Schon am 22. November 1634 war ein Präliminarfrieden zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten zu Pirna zu Stande gekommen und obgleich über dessen Inhalt damals noch wenig bekannt wurde, so wußten doch die Schweden woran sie waren, zumal das Benehmen der Sachsen beim Bezug der Winterquartiere ihnen die Augen öffnen mußte. Als nämlich Baner nach seinem Abzuge aus Böhmen seine Truppen im Thüringen'schen, Meißen'schen und Magdeburg'schen in die Winterquartiere verlegte, wollte der Kurfürst für seine Armee diese Quartiere haben, worauf Baner geradezu erklärte: „Der Kurfürst hätte sich dieser Quartiere eher bemächtigen sollen, jetzt rathe er Niemanden dieses zu versuchen, er werde ihn sonst auf die Finger klopfen.„ — „Was?“ entgegnete der Kurfürst, „ihr wollt mir auf die Finger klopfen? Die Schweden mögen bei Zeiten den deutschen Boden verlassen, sonst werde ich ihnen den Weg zeigen!“ — Baner erwiederte darauf: Der Kurfürst habe eine andere Sprache geführt, als Tilly vor Leipzig gestanden sei.[1])

So waren also am Schlusse des vorigen Jahres die Verhältnisse zwischen Sachsen und Schweden, welch ersterer Staat im folgenden Jahre förmlich mit dem Kaiser Frieden — den Prager Frieden — schloß. Die Heilbronner Union wäre nun sicherlich gänzlich getrennt worden, hätte die katholische Partei, welche sich in ihr unverhofftes Glück nicht zu finden verstand, nicht übertriebene Härte gezeigt. Denn jetzt wäre abermals der Moment gewesen, wo die liguistisch-kaiserliche Partei durch Mäßigung die meisten Vortheile errungen und die verschiedenen Fürsten, welche auf der andern Seite standen, mit sich ausgesöhnt hätte. Die Schweden aus Deutschland zu vertreiben, sie im wahren Sinne des Wortes aufzureiben, wäre dann wohl ein Leichtes gewesen.

Weil dieser Weg nicht eingeschlagen wurde, so geschah es auch, daß nur ein Theil aus plötzlich großer Furcht beim Kaiser

[1]) Von der Decken II. 235.

Gnade nachsuchte, während sich der andere anschickte, seine Ansichten mit der Kraft und dem Muthe eines Verzweifelnden zu verfechten. Orenstjerna war nun der Mann, welcher retten sollte, doch hatte auch er durch seine Eigenmächtigkeit und willkürlichen Anordnungen sich viele Feinde unter den protestantischen Häuptern gemacht, welche sich alle nach dem Frieden sehnten. Wollten nun die dem Bunde treu gebliebenen Fürsten einerseits die Ergreifung kräftiger Maßregeln, um der übermüthigen katholischen Partei die Spitze bieten zu können, so fehlten ihnen doch Geld und Leute, um eine neue Armee in's Feld stellen zu können. Orenstjerna wandte sich in seiner Verlegenheit an England, Holland und Venedig um Geld, und suchte zuletzt, was er so gerne vermieden hätte, bei Frankreich Hilfe. Auf dieses hatte Richelieu längst geharret; jetzt war ihm das Elsaß gesichert. Nicht allein daß man schon Philippsburg und andere Orte, um sie gegen die Kaiserlichen zu schützen, an Frankreich abgetreten hatte, war ja Rheingraf Otto Ludwig so weit gegangen, den Elsaß und alle Plätze am Oberrhein unter französischen Schutz zu stellen. Was bei diesem Handel herauskam, wissen wir leider genau. Von diesem Augenblick träumte den Franzosen von der natürlichen Gränze des Rheines, einer Idee, die sich theilweise verwirklicht hat und noch Veranlassung zu neuen Kriegen werden kann.

Aus Dankbarkeit für die Vortheile, welche man Frankreich in die Hände gab, machte sich dieser Staat verbindlich, gegen die Spanier zu ziehen und diese vom Kriegsschauplatz in Deutschland abzuhalten; Frankreich versprach ferner, bei völligem Bruch mit dem Kaiser 12,000 Mann zu den Schweden stoßen zu lassen. Was den ersten Punkt betrifft, so bemerken wir, daß die Spanier durch einen Einfall in das Trierische selbst die Veranlassung zu einem Kampfe mit Frankreich gaben, welchen Richelieu mit drei Armeen führte.

Diesem Staatsmanne gelang es endlich auch, den zwischen Schweden und Polen bestehenden Waffenstillstand auf 26 Jahre zu verlängern, um erstgedachten Staat vor einem Angriffe von dieser Seite in diesem kritischen Augenblick zu sichern.

Während sich Orenstierna bemühte, das lockere Band, welches die Union noch vereinigte, wieder zu befestigen, wurde

zu Prag wegen eines allgemeinen Friedens unterhandelt und der Kaiser hatte nicht versäumt, zu diesen Unterhandlungen nicht allein die katholischen, sondern auch die evangelischen Fürsten Deutschlands, ja selbst die Schweden einzuladen. Nur Baden-Durlach und Würtemberg, deren Lande gerade von den Kaiserlichen besetzt waren und die man zu behalten geneigt war, wurden ausgeschlossen.

Daß bei einem nur von Sachsen und Oesterreich entworfenen und durch einen sogenannten, aus 2 Kardinälen, 2 Bischöffen, 2 Domherren und aus 2 Mönchen jeden Ordens bestehenden Gewissensrath redigirten Friedensinstrumente nichts Vortheilhaftes herauskommen konnte, ist zu begreiflich, als daß wir nöthig hätten, hierüber mehr zu sagen. Doch müssen wir anfügen, daß die Friedenspunkte nicht allein bei den Protestanten, sondern auch bei den Katholiken ungünstig aufgenommen wurden und zwar, weil man den Protestanten die seither inne gehabten Besitzungen überlassen wollte.

Es traten dem Frieden nur folgende Fürsten bei: Der Kurfürst von Brandenburg, Herzog Wilhelm von Weimar, die Fürsten von Anhalt, die Herzoge von Mecklenburg, von Braunschweig-Lüneburg, endlich die Hansestädte und der größte Theil der Reichsstädte. So kamen die Schweden, welche wenig Verbündete mehr zählten, in eine mißliche Lage, welche nur durch die, zum Nachtheil des armen Deutschlands mit Frankreich eingegangene Allianz, den Sturm beschwören konnten, welcher sie zu vernichten drohete. Der Krieg wird nun ein anderer, weil die Schweden nur für ihre Existenz fechten; sie beweisen von nun an auch keine Schonung mehr. Sie handeln rascher, kühner und unumschränkter, weil sie es überhoben sind, bei ihren deutschen Alliirten herumzufragen und Rechenschaft von ihren Entwürfen zu geben. Die Schlachten werden harnäckiger und blutiger, aber weniger entscheidend. Größere Thaten der Tapferkeit und der Kriegskunst geschehen, aber es sind einzelne Handlungen, die von keinem Alles lenkenden Geiste benützt, für die ganze Partei schwache Folgen haben und an dem Laufe des Krieges nur wenig ändern.[1])

[1]) Schillers dreißigjähriger Krieg V. Buch.

§ 2.

Die Kaiserlichen breiten sich im Westen aus und erobern Würzburg, Philippsburg, Speier, Coburg und Augsburg.

Das kaiserliche Heer entwickelte gleich am Anfange dieses Jahres unerwartete Kraftanstrengungen. Am 8. (18.) Januar eroberten die Kaiserlichen das Schloß bei Würzburg, welches seit dem Herbst 1834 belagert worden war. Es befehligte hier der Graf Jakob von Thurn, welcher sich so gut verproviantirt hatte, daß er glaubte, sich Jahr und Tag halten zu können. Um diese Festung aber um so schneller und gewisser in Gewalt zu bekommen, waren auf Veranlassung des Bischofs von Würzburg die verschiedenen Corps der Generale de Gleen und Benninghausen, sowie die kaiserlichen Truppen unter Mansfeld und Fürstenberg hier concentrirt worden. Das gebieterische Auftreten des Kurfürsten von Sachsen um diese Zeit verhinderte ein kräftiges Zusammenwirken Baners, der Hessen und Wilhelms von Weimar, welch letzterer sich damals noch nicht vom Bund getrennt hatte, und so fiel die Festung. Durch viele Stürme und gut angelegte Minen gelang es den Belagerern, die Besatzung, welche viel gelitten hatte und von Krankheiten aller Art heimgesucht worden war, am 8. (18.) Januar zur Uebergabe zu veranlassen. Der Bischof von Würzburg fand hier noch einen solchen Vorrath, daß er in Stand gesetzt wurde drei neue Regimenter anwerben zu können.

Bald darauf fiel Philippsburg, die Frucht jahrelanger diplomatischer Künste, in Folge kaum glaublicher Verwahrlosung.[1]) Hier lagen 500 Mann als Besatzung unter dem französischen Commandant Arnauld, theils Franzosen, theils Würtemberger, zwischen welchen nicht das beste Vernehmen herrschte. Obgleich Arnauld gegen den zum Gouverneur der Festung bestellten Herzog Eberhard von Würtemberg äußerte, daß er mit dieser Besatzung die Festung „contre toute la terre" vertheidigen wollte,[2]) so erbot sich dieser dennoch, die Umgegend durch ein Regiment zu Pferd und ein Regiment zu Fuß zu besetzen. Aber Arnauld fand diese Vorsicht unnöthig und schlug das Anerbieten

[1]) Bertholds deutscher Krieg I. 226.

[2]) Chemnitz II. 643.

aus. Ja der große Wassergraben der Festung war bei dem harten Wetter stark zugefroren; die Besatzung unterließ es denselben aufzueisen, oder wo es geschah, wurde es nur unvollständig bewirkt, so daß hier stets eine Brücke zu finden war. Die Pallisaden waren umgehauen und verbrannt, und ungeachtet des nahen Waldes nicht wieder ersetzt worden. So gut auch die Festung mit Munition versehen war, so befand sich doch kein Pfund Pulver auf dem Wall. Von diesem Zustand der Dinge hatte der frühere Kommandant von Philippsburg, Oberst Bamberger, durch Bürger und ausgesandte Kundschafter Kenntniß erhalten und gründete darauf den Plan, die Festung durch einen Handstreich zu nehmen. Sein Vorschlag fand bei Gallas Gehör und die zur Expedition bestimmten Truppen wurden am 13. (23.) Januar Abends in Menzingen — unweit Bruchsal — gesammelt und sodann in der Nacht nach Philippsburg geführt. Am 24. Morgens 4 Uhr unternahmen die Kaiserlichen den Angriff; sie überschritten den Graben und gelangten, die offenen Stellen vermittelst Leitern überbrückend, glücklich auf den Hauptwall. Jetzt ertönten Allarmschüsse; die Trommeln riefen die Besatzung unter die Waffen. Während sich die Franzosen bei den Wohnungen ihrer Offiziere langsam sammelten, eilten die Würtemberger auf den Wall, trieben die Kaiserlichen zurück und behaupteten ihren Posten auf der ihnen zugewiesenen Bastion. [1]) Allein auf der anderen Seite, am rothen Thurme, wo die Franzosen die Vertheidigung hatten, faßten die Kaiserlichen festen Fuß; jene zogen sich hierauf in das Schloß sammt dem Commandanten zurück und mußten sich bei Tagesanbruch auf freien Abzug ergeben. Gallas gestand diese Bedingung beim Abzug nicht zu, weil er behauptete, ein nicht befestigtes Schloß sei keine Feste, es habe die Besatzung desselben sich nur auf Gnade und Ungnade zu ergeben.

Der französische Commandant Arnauld war auch unter den Gefangenen; er wurde bald ausgewechselt und kam hierauf als Gefangener in die Bastille. Seine Verwandtschaft mit dem Kapuziner Joseph und mit Feuquières bewirkte indessen

---

[1]) Sattler VII. 124.

schnell seine Freilassung,[1]) und er wurde, indem man alle Schuld auf die Würtemberger wälzte, wieder in seine frühern Würden eingesetzt.[2]) — Die Kaiserlichen hatten in Philippsburg 128 Geschütze, nebst großen Vorräthen an Lebensmitteln, 4000 Fässer Pulver, 1290 Scheffel Salz, 1,600,000 Dublonen und 2 Kisten mit Gold erbeutet. 44 Kanonen von bedeutender Größe wurden nach Heilbronn geführt und Oberst Bamberger wurde wieder zum Festungscommandanten ernannt.[3])

Kurz auf die Einnahme Philippsburgs folgte jene von Speier. Johann von Werth war mit 5000 Mann über den gefrornen Rhein gegangen und zwang diese Stadt, bereits durch den Obersten Bamberger zur Uebergabe aufgefordert, sich dem Kaiser zu unterwerfen. Der abgeschlossene Vertrag ist am 2. (12.) Februar unterzeichnet und enthält folgende Hauptpunkte: Die Stadt soll ihre Gerechtsame u. s. w. behalten und nicht entgelten, was von der Bürgerschaft während der Kriegszeiten gethan wurde; die Einquartirung geschieht durch den Rath und den Commandanten; die Besatzung bleibt nur bis zum erfolgten Frieden.[4]) Johann von Werth ließ hier 3000 Mann zu Fuß und 600 Pferde als Besatzung unter dem Obersten Metternich und den Grafen Gronsfeld und Hardenberg. Ungeachtet der strengen Kälte ließ Werth am Rheine ein Fort anlegen, welches eine Schiffbrücke, die wegen der Verbindung mit Würtemberg hier etablirt werden sollte, zu decken bestimmt war. Mit der Stadt selbst war das Fort durch eine verschanzte

[1]) Feuquières schreibt III. 51: de crainte de l'offenser — de duc Wurtemberg — je n'ai pas jugé à propos de publier ici la relation de la prise de Philippbourg, encore que je la lui aye montrée en particulier, à cause de Monsieur Arnauld y accuse les capitaines et la garnison allemande de trahison que est manifeste, à quoi même les etats pourroient prendre part à cause de la nation.

[1]) Richelieu VIII. 221 und 222.

[2]) Die deutschen und französischen Berichte stimmen nicht mit einander über die Einnahme Philippsburgs überein Die Partheilichkeit der französischen ist jedoch leicht zu erkennen.

[4]) Diesen Vertrag hat Werth als Generalfeldmarschall-Lieutenant unterzeichnet.

Linie verbunden.[1]) Von hier wandte sich Werth auf Landau,[2]) nahm mehrere Orte ein, schlug bei Kirweiler zwei französische Reiterkompagnien und kehrte endlich aus Besorgniß, durch Thauwetter jenseits des Stromes abgeschnitten zu werden, über den Rhein zurück.[3]) Die bairische Kriegskanzlei berichtet hierüber: „daß er den neuen Feind, die Franzosen, geschlagen, ihm acht Stücke, darunter vier halbe Karthaunen, abgenommen, das erstemal mit seinen Soldaten französisch Blut versucht und deßhalb künftig desto eifriger dran setzen werde.“[4]) — Die Nachricht von diesen Vorfällen bewirkte, daß die Franzosen in der Gegend von Landau ein Lager bezogen.

Um dieselbe Zeit gelang es den Kaiserlichen, Augsburg in ihre Gewalt zu bekommen. Hier befehligte der schwedische Oberst Georg aus dem Winkel,[5]) welches seit der Nördlinger Schlacht belagert war. Winkel war ein tapferer Soldat und es war ihm alles daran gelegen, die berühmte Stadt zu behaupten. Aber die Hungersnoth nahm immer mehr über Hand, die Vorräthe waren aufgezehrt und die Versuche, Zufuhren mit Proviant in die Stadt zu bringen, schlugen fehl. „Hiedurch gerieth die Stadt über vorigen kümmerlichen Zustand in so unsäglichen großen Jammer, das nicht zu beschreiben. Hunde, Katzen, Mäuse und dergleichen waren nicht mehr zu bekommen, das Pferdefleisch das beste Gerichte; der anderen Leute verschmachteten täglich viel vor Hunger, fielen und sunken auf freier Gasse nieder.“[6]) — Unter solchen Verhältnissen dachten Besatzung und Bürgerschaft an Capitulation, die jedoch erst am 3. (13.) März zu Stande kam, weil Augsburg seine Privilegien und seine Religionsfreiheit gesichert wissen wollte. Die Besatzung, 1200 Mann, zog am 18. (28.) ab nach Thüringen und bald mußte die seither herrschende kirchliche Partei die Ueberwältigung erfahren, welche die damaligen Verhältnisse im Gefolge hatten. 20 Compagnien

---

[1]) Richelieu VIII. 223.
[2]) Theat. europ. III. 419.
[3]) Chemnitz II. 645.
[4]) Westenrieder 186.
[5]) Chemnitz II. 653.
[6]) Das. 655.

kaiserliche Truppen kamen in die Stadt unter dem Befehl des Grafen Otto Heinrich von Fugger, der nach und nach hier ein Corps von 4000 Mann sammelte. Die protestantische Bürgerschaft mußte eine Strafe von 300,000 fl. an den Kaiser, und eine von 80,000 fl. an den Kurfürsten von Baiern bezahlen. Während dieser Zeit waren auch Ulm und Memmingen belagert worden, aber diese Städte wehrten sich noch, weil sie besser versehen waren. Dagegen fiel die ernestinische Trutzburg Koburg [1]) am 18. (28.) März an den kaiserlichen General Lamboy und der Generalissimus dachte nun daran, die vielen zerstreuten Corps zu sammeln, um sie an den Rhein zu führen.

§ 3.

Die Operationen des Herzogs Bernhard von Weimar.

Wir haben den Herzog Bernhard am Ende des vorigen Jahres am Rheine bei Mannheim verlassen, wohin er sich mit 9000 Mann begeben hatte, um Heidelberg zu entsetzen, wobei ihm jedoch die Franzosen zuvorkamen. Von hier begab er sich sodann nach Worms, wo Unterhandlungen mit Frankreich von Seiten des Bundes stattfinden, aber schon am 1. Januar sehen wir ihn wieder an der Spitze seines Corps, dessen Hauptquartier in Arheiligen war. Mit 6000 Mann französischer Hilfstruppen, sowie mit dem Corps, welches früher der Rheingraf Otto commandirt hatte, zählte Herzog Bernhard 20,000 Mann.

Der Herzog marschirte über Frankfurt a. M. nach Gelnhausen, in welcher Gegend ein kaiserliches Corps unter Graf Mansfeld stand, welches er angreifen wollte. Aber Mansfeld war durch Truppen, welche von der Donau kamen, verstärkt worden, und der Herzog konnte die Vereinigung mit dem Landgrafen von Hessen, mit Baner, sowie mit seinem Bruder Wilhelm nicht bewerkstelligen, wie es seine Absicht war, welche durch Kursachsen hieran gehindert wurden. [2]) Bei dem strengen Winter litt das weimar'sche Heer sehr und die Chronik erzählt, die Soldaten seyen haufenweise umgefallen. Mansfeld, welcher

[1]) Barthold's deutscher Krieg I. 239.

[2]) Herzog Wilhelm schrieb damals an den Landgrafen: „Baner (welcher mit dem Kurfürsten in Zwist gerieth) hat Alles zu verantworten; ich bin entschuldigt, bin verlassen und von Kursachsen umzingelt, aber auch genöthigt, mit diesem in Verbindung zu treten."

bei Aschaffenburg bis daher gestanden war, nahete sich in den ersten Tagen des Januars Hanau. Der Herzog, hievon benachrichtigt, nahm nun am 9. Stellung zwischen Gelnhausen, Hanau und Büdingen. Die gefrorene Kinzig trennte die beiderseitigen Corps. Bernhard, einem Gefecht ausweichend, zog sich am 15., nachdem er Wächtersbach und Gelnhausen mit Besatzungen versehen hatte, über Hanau, Frankfurt nach Darmstadt zurück[1]) und legte sein Corps an der Bergstraße in die Quartiere.[2])

Die schwedischen Besatzungen in Gelnhausen und Hanau mußten sich nach des Herzogs Abmarsch bald ergeben und Mansfeld besetzte sodann Höchst, nebst dem Bergschlosse Königstein. Nach dem Abzug der Weimar'en breiteten sich die Kaiserlichen im Darmstadt'schen aus, besetzten Darmstadt und andere Orte an der Bergstraße, und hausten hier übel. Frankfurt, immer noch von den Schweden besetzt, hielt sich trotz seiner schlechten Vertheidigungs-Anstalten gut. Die Bürger daselbst aber erpreßten von den aus den Ortschaften dahin geflüchteten Landleuten so viele Beisteuern, daß diese besser daran gethan hätten, zu Hause zu bleiben, und die Kaiserlichen abzuwarten.

Während Herzog Bernhard seine Truppen in die Quartiere gelegt hatte, war er für seine Person nach Bensheim geeilt, wo er mit den französischen Generalen den Feldzug berieth. Diese wünschten baldmöglichst Würtemberg befreit zu sehen, aber Orenstjerna und Bernhard waren gegen diesen Plan. Letzterer schützte die ungünstige Jahreszeit, die schlechten Wege und den Mangel an Lebensmitteln vor, und wollte den Feldzug erst im Frühling eröffnet wissen, bis wohin die Franzosen die Quartiere beziehen sollten. So geschah es denn auch. Am 16. Februar gingen diese auf das linke Rheinufer; der Herzog, welcher seither mit Hebron die Bergstraße bewacht hatte, marschirte nach Mannheim, passirte am 23. Februar den Rhein und bezog zum großen Verdruß der Franzosen ein Lager bei Worms. In dieser Stadt waren um diese Zeit die Bundesglieder wieder versammelt, und übertrugen nun dem Herzog die Würde eines Generalissimus, worüber schon früher verhandelt wurde.[3])

[1]) Röse II. 47.

[2]) Chemnitz II. 641.

[3]) Der Herzog erhielt einen monatlichen Gehalt von 4000 Rthlr. Ihm

Kaum hatten sich die Truppen der Ruhe überlassen, als die Nachricht einlief, Gallas sei mit 12,000 Mann an den Rhein marschirt und beabsichtige gegenüber von Speier eine Brücke zu schlagen. Auf diese Nachricht eilte Herzog Bernhard in das französische Lager und die Wiedereroberung von Speier wurde am 2. (12.) März beschlossen. Der Herzog verwandte von seinen Truppen etwa 4000 Mann zur Belagerung, die Franzosen eben so viel. Von den Kaiserlichen hatten bereits 3000 Mann eine Rheininsel besetzt, weßhalb die Marschälle und Herzog Bernhard den Angriff beschleunigten, welcher durch Stürmung der am Rheine gelegenen und durch eine Linie mit Speier verbundenen Schanze am 5. März eröffnet werden sollte.

Diesen Angriff leitete Marschall De Brezé; unter ihm kommandirte Hebron. 500 Schützen — enfans perdus — der Regimenter Picardie und Feron, befehligt von Montbasin, setzten sich gegen das Rheinufer in Marsch. Zu ihrer Linken befanden sich 500 Läufer, befehligt durch die Lieutenants Lagrange, Puysegur und La Chapelle. Links von diesen die Regimenter Navarra und Menillet mit einer gleichen Anzahl Läufer an der Spitze, unter dem Commando von Neufville. Links von ihnen die Regimenter Alincourt und La Meillerain, und wieder links von diesen die Regimenter Normandi und Noailles unter Dauty und Dupont mit 500 Schützen an der Spitze.

Diese Truppen rückten in Staffeln vor und griffen die Schanze sowie die Communikations-Linie an. Nach einem Kampfe von einer starken Viertelstunde wurden die 900 Mann starken Kaiserlichen aus ihren Verschanzungen geworfen, an 500 Mann getödtet und der Rest, welcher sich in die Vorstadt werfen wollte, gefangen genommen.

Während die Franzosen hier stritten, hatte Herzog Bernhard einen Angriff auf eine Redoute bei einer Vorstadt gemacht und sich derselben bemächtigt. Nun war die Belagerung erleichtert und den Kaiserlichen der Entsatz erschwert. Am 9. wurden

---

stand die oberste Anordnung in Kriegssachen zu, doch behielt sich der Bund die Entscheidung in wichtigen Dingen vor. Ein Kriegsrath, aus 2 Deputirten des Bundes stand ihm zur Seite.

noch zwei weitere Vorstädte erstürmt, hierauf zwei Breschen vom Herzog und drei von den Franzosen geschossen und Minen gegraben. Der Sturm stand in naher Aussicht, als der Commandant von Speier, Oberst Metternich, um einen Vergleich bat. Der Herzog verwarf diesen Vorschlag, aber De Brezé aus Besorgniß, daß bei längerer Belagerung der wachsende Rhein mit einer Ueberschwemmung bedrohen könnte, gestand dem Commandanten freien Abzug zu. Am 12. (22.) März zog die 2500 Mann starke Besatzung aus und trat unter Bernhards Fahnen. Die Offiziere wurden kriegsgefangen. Speier mußte den Nachlaß der Plünderung mit 115,000 Rthlr. erkaufen. An demselben Tage war Johann von Werth bei Rheinhausen über den Rhein gegangen, um Speier zu entsetzen. Die Uebergabe dieser Stadt veranlaßte ihn zum schleunigen Rückzug.[1])

Die Franzosen unter De Brezé verließen Speyer und marschirten nebst den 6000 Mann unter Hebron nach Lothringen. De La Force mit dem anderen Theile rückte rheinaufwärts in das Elsaß, wo er aber nur kurze Zeit verblieb und dann auch nach Lothringen zog. So blieb Herzog Bernhard, auf seine Kräften beschränkt, allein am Rhein. Er hatte Taupadell die Gegend von Straßburg bis Speier, dem Landgrafen Johann von Hessen-Darmstadt die von Mannheim bis Bingen, dem Rheingrafen Johann Philipp die von hier bis Coblenz zur Deckung aufgetragen.[2]) Seine Truppen mochten 12—18000 Mann zählen; jedenfalls zu wenig, um dem starken Gegner die Spitze zu bieten, der sich bei Breisach unter dem Herzog Karl von Lothringen und bei Philippsburg unter Gallas sammelte. Dringend verlangte der Herzog die Rückkehr der französischen Marschälle und endlich kam De Laforce, als der Herzog von Lothringen bereits den Rhein passirt hatte und sich mit Belagerung von Montbelliard befaßte. Da sich beide über die Art der Operationen gegen den Lothringer nicht verständigen

[1]) Besonders ausführlich ist Richelieu VIII. 223 u. f. — Feuquières II. 461 u. f. lettres du camp de Spire. — Ferner vergl. Röse II. 54. — Theatr. europ. III. 423. — Khevenh. XII. 1756. — Chemnitz II. 647. — Pufendorf 185.

[2]) Feuquieres III. 41.

konnten, so ging De Laforce demselben allein entgegen, verstärkt durch fünf Reiterregimenter des Herzogs Bernhard. Sein Unternehmen mißglückte, weil er zu schwach war.

Der Herzog, welcher gerne seinen Bruder Wilhelm aus der Gewalt Kursachsens gerettet hätte, beschloß nun einen Zug an den Main und in die Wetterau, und ließ bei Speier nur eine schwache Abtheilung unter Taupadell zurück. Am 23. Mai traf er in Frankfurt ein, jagte die Kaiserlichen bis Friedberg zurück und schickte sich gerade an, Höchst zu belagern, als er durch die Einnahme Heidelbergs von Gallas erschreckt wurde.[1])

Graf Gallas hatte um diese Zeit seine Regimenter zwischen Heilbronn und Pforzheim gesammelt, angeblich um nach den Niederlanden zu marschiren. Mit dem 20,000 Mann starken Corps brach er aber gegen Heidelberg auf, welche Stadt Abel Moda verließ und sich in das Schloß warf. Gallas besetzte Heidelberg, ließ das Schloß blokiren und marschirte sodann nach Mannheim, welches gleichfalls berannt und hierauf eine Schiffbrücke über den Nekar geschlagen wurde. Sodann rückte eine starke Abtheilung gegen Rheinhausen und Philippsburg, setzte hier am 31. Mai über den Rhein und nahm die bei Speier befindliche Schanze in Besitz. Taupadell verließ hierauf Landau, Weissenburg, Neustadt, Gernsheim und andere Orte und zog sich auf Worms zurück.[2])

Hier war nun auch der Herzog Bernhard eiligst angelangt und bezog ein Lager um seine Truppen zu sammeln. Er sandte den Obersten Gassion an den Marschall De Laforce, um die Rückkehr seiner fünf Regimenter zu betreiben, und um ihn zum Beistande aufzufordern. Der Marschall aber sandte den Obersten nach Paris, wo er seine Unterhandlungen nicht befördert sah.[3]) Hiedurch wurde die Noth des Herzogs immer größer, denn Gal-

[1]) Chemnitz II. 703. — Pufendorf 103.

[2]) Khevenh. XII. 1755.

[3]) Dem Kapuziner Joseph waren aus Mißfallen über etliche Vorschläge die Worte entschlüpft: „Ich sehe wohl, daß wir nicht einerlei Glaubens sind;" „noch weniger einerlei Handwerks" — gab der dreiste Oberst zurück, welcher den Dünkel des Kapuziners, der den Kriegsverständigen spielte, bestrafen wollte.

las, Piccolomini und Mansfeld droheten über den Rhein zu gehen und ihm alle Verbindungen mit den Franzosen in Lothringen abzuschneiden. Ein abgehaltener Kriegsrath entschied daher für den Rückzug an die Saar und in Folge dessen brach der Herzog am 16. (26.) Juni gegen Mainz auf, nachdem Frankenthal und Worms mit Allem versehen worden waren, um eine Belagerung auszuhalten. Nach Mainz wurden 4 Regimenter gelegt, der Rest — mit Ausnahme von 2 Fußregimentern, welche den Herzog nebst der Reiterei begleiteten — in alle haltbaren Orte zwischen hier und Landau vertheilt.[1]) Ende Juni traf Herzog Bernhard, begleitet von dem Pfalzgrafen Johann von Zweibrücken und dem Grafen Nassau-Saarbrück, in Saarbrück mit 7000 Reitern ein, nachdem er sein bei sich gehabtes Fußvolk nach Kaiserslautern gelegt hatte. Der Herzog hatte kaum seinen Rückzug angetreten, als Gallas bei Philippsburg, Mansfeld und Piccolomini bei Elfeld und Walluft den Rhein überschritten, Worms, Oppenheim, Bingen, Bacharach und Caub nahmen, Mainz und Frankenthal blokirten, die abziehenden Weimar'er aber durch den Generalfeldzeugmeister Hatzfeld verfolgen ließen. — Von Neuem sandte nun Bernhard nach Paris, um Beistand mit der Drohung zu verlangen, daß er sich sonst von Gallas auf das französische Gebiet zurück werfen lasse oder aber mit dem Kaiser einen Vergleich eingehe. Feuquieres, welcher auch nach Saarbrück kam, unterstützte seine Forderungen.[2])

§ 4.

Eroberungen der Kaiserlichen. La Valette vereinigt sich mit dem Herzog und beide rücken an den Rhein. Frankfurt fällt an die Kaiserlichen. Meuterei im französischen und weimar'schen Heere. Rückzug nach Metz.

Gallas hatte jetzt freies Spiel. Er selbst marschirte nach Worms, während Hatzfeld mit der Belagerung von Kaiserslautern beauftragt wurde. Er traf hier, wo Oberst Schönbeck kommandirte, mit 4000 Pferden, 3000 Mann zu Fuß und 7 Geschützen ein und betrieb die Belagerung mit Ernst.[3]) Aber

[1]) Chemnitz 705. Pufendorf 194.

[2]) Feuquieres III. 122.

[3]) Das. 177.

Schönbeck bot alle Kräften auf, um den Platz zu erhalten. Drei Stürme der Kaiserlichen hatte er schon abgeschlagen und in mehreren Ausfällen denselben 1500 Mann getödtet. Aber auch die Kräften der Belagerten nahmen ab und endlich fiel am 7. (17.) Juli Kaiserslautern, welches mit Sturm genommen wurde. Der größte Theil der Besatzung, darunter das berühmte gelbe Regiment wurde niedergehauen, Oberst Schönbeck gerieth in Gefangenschaft. Die Plünderung der Stadt währte drei Tage. Damals traf der französische Gesandte Marquis de Feuquieres bei dem Herzog Bernhard in Saarbrück ein, der fast verzweifelte, daß man ihn ohne Unterstützung gelassen hatte und er zur Rettung von Kaiserslautern nichts hatte unternehmen können. Unter Thränen des Schmerzes und des Unwillens sagte er dem Gesandten auf seine Anrede vor allen Offizieren: que c'étoit maintenant à sa Majesté à prendre des resolutions et non à lui, qu'il ne croyoit pas devoir abuser plus long-tems de l'affection que lui portoit tout son armée, en supportant pour l'amour de lui, non seulement toutes les extrêmes nécessités qu'ils enduroient, sans espoir de pouvoir être mieux traités à l'avenir.[1]"

Nach der Einnahme von Kaiserslautern rückte Hatzfeld vor Zweibrücken und nahm diese Stadt sowie später Landstuhl ein. Indessen war Graf Philipp von Mansfeld vor Mainz und Hanau erschienen, worin der schwedische Oberst Hohendorf befehligte. Gallas, welcher den General Johann von Werth ins Elsaß, Piccolomini aber nach den Niederlanden entsandt und sich durch diese Entsendung bedeutend geschwächt hatte, zog vorsichtig durch die Unterpfalz und das Gebirg, als plötzlich sein Gegner sich wieder rührte.

Während dieser Zeit war es den Bemühungen Herzogs Bernhard endlich gelungen, französische Verstärkungen zu erhalten. Ludwig de La Valette, Erzbischof zu Toulouse und Kardinal, welcher wie die frommen Priester der Vorzeit auch das Waffenhandwerk trieb, war mit 12,000 Mann im Anmarsch. Sein Corps hatte sich Ende Juni in Chaumont gesammelt und zog sodann in langsamen Märschen über St. Thibaut, Neuf-

[1]) Feuquieres III. 211.

chateau, Barisey, Metz, Faulquemont, St. Avold nach Saarbrück, wo er sich am 17. Juli mit dem Herzog vereinigte, zu spät jedoch, um Kaiserslautern retten zu können, welches sich an demselben Tag ergeben hatte. Der Herzog Bernhard und La Valette zählten zusammen 26,000 Mann.[1]), und die erste Kriegslust der Franzosen war so groß, daß die vereinigte Armee in einem Marsche bis Zweibrücken vorrückte.[2])

Gallas zog sich jetzt eiligst gegen Worms zurück, denn dieser Uebermacht war er nicht gewachsen. Er hob, um sich zu verstärken, die Belagerung vor Mainz am 3. August auf, und ließ die daselbst verwendeten Regimenter in das Lager von Oppenheim abrücken. Indessen war das französisch-weimar'sche Heer nicht weiter als bis Landstuhl, welches die Kaiserlichen besetzt hatten, vorgerückt. Die Franzosen wollten nicht mehr marschiren, das Lagern unter freiem Himmel, die Strapatzen aller Art, hatten ihr Kriegsfeuer gedämpft. Der Herzog mußte alles aufbieten, um den Cardinal zum weiteren Marsch zu bewegen und die strengsten Strafen mußten angewandt werden, um die französischen Ausreißer bei den Fahnen zu halten.[3])

Endlich wurde der Marsch wieder fortgesetzt und am 2. August über Lauterecf auf Kreuznach gerückt, welches am 6. seine Thore öffnete. Jetzt wurden die Franzosen einigermaßen zufrieden, denn es gab mehr Lebensmittel als seither. Richelieu[4])

---

[1]) Röse II. 77.

[2]) Richelieu VIII. 368. „et toutes nos troupes marchoient avec une si grand joie, naturelle aux Français, de rencontrer les ennemis ect."

[3]) Cette petite incomodité — des Feldlebens — donnant prétexte à plusieurs cavaliers de se débander et à un grand nombre d'infanterie, par le faute de plusieurs capitaines qui étoient si laches que de leur témoigner qu'ils leur feroient plaisir de se retirer, et même d'emporter leurs armes, treize de ces cavaliers ayant été pris en s'enfuyant, le cardinal de La Valette les fit condamner à tirer au billet, et clui qui tira le billet de mort fut pendu sur le champ et les douze condamnés à être dégradés des armes et de noblesse et à marcher à pied avec les prisonniers à la tête de l'armée. Richelieu VIII. 370.

[4]) Richelieu VIII. 372.

schreibt: L'armée alla camper le lendemain prés Kreuznach où suivant ce que le duc de Weimar avoit dit, la campagne se trouva couverte de blés, ce qui rafraichit un peu nos troupes, qui depuis Saint-Avold jusque-là n'avoient traversé que des pays stériles et toujours depuis, jusques à leur retour (excepté ce qui restoit du convoi venu de Metz) ils n'avoient eu autre pain que celui qui se faisoit des blés que le commissaire général Offembourg achetoit des Suedois, qu'ils alloient couper et battre de tous côtés. Cé qui augmentoit la difficulté des vivres, étoit qu'il falloit en même temps nourir l'armée et ravitailler Mayence, dont il eût été inutile de faire lever le siège si on n'eût jeté dedans de quoi faire subsister la garnison."

Von Kreuznach rückte das französisch-weimarsche Heer nach Bingen, der Herzog aber nach Mainz, wo er am 28. Juli (9. August) zu dem Oberst Rosen stieß, welcher mit den Vortruppen schon am vorigen Tag hier eingetroffen war, und es von den Kaiserlichen befreit fand. Nachdem der Herzog die nöthigen Anordnungen wegen der Verproviantirung von Mainz gemacht hatte, ging er nach Bingen zurück, welches die Franzosen belagerten, und am 2. (12.) August einnahmen. Das Schloß wurde am 3. (13.) mit Sturm genommen. Die 400 Mann starke Besatzung trat unter die Fahnen der Verbündeten, die Offiziere, 40 an der Zahl wurden kriegsgefangen[1])

Nun ging der Herzog wieder nach Mainz, um von hier aus die Verbindung mit dem Landgrafen Wilhelm von Hessen und dem Herzog von Lüneburg zu betreiben und das blokirte Frankfurt zu retten. La Valette blieb bei Bingen und Streifcorps durchzogen den Rheingau und nahmen die Orte Ehrenfels, Rüdesheim, Elfeld, Rüsselsheim.[2]) Damals stand Gallas auf

---

[1]) Richelieu VIII. 273.

[2]) An diesen Zügen nahm französische Reiterei Antheil; „pour ne pas laisser notre cavalerie inutile, on l'envoyoit à la guerre avec les Suédois, afin que s'accoutumant à voir la manière de combattre des ennemis, et particulièrement des Croates." Richelieu VIII 374.

beiden Ufern des Rheines bei Oppenheim, die Generale Hatzfeld, Lamboy und Caretto in einer guten Position unweit Frankfurt.

In Frankfurt war seither der General Vitzthum gelegen. Die Stadt, welche sich zur Annahme des Prager-Friedens hatte bewegen lassen, wollte nun kaiserliche Truppen aufnehmen. Vitztaum suchte mit Vertrag abzuziehen, weil er bei der Gesinnung der Bürger und bei der immer wachsenden Macht der Kaiserlichen am Maine diese Stadt nicht länger behaupten konnte. Er hatte aber kaum seine Unterhandlungen mit der Stadt und einem kaiserlichen Commissär begonnen, als ihn die Nachricht von dem Marsch des Herzogs an den Rhein erreichte, und er nun auf der Besetzung Sachsenhausens bestand.[1]) Eiligst zog er (2. [12.] Aug.) aus Hanau noch 500 Mann an sich, besetzte die Thürme an der Mainbrücke zu Sachsenhausen und verjagte die Bürgerwachen daselbst. Die Frankfurter baten Gallas um Hilfe, welcher ihnen am 7. (17.) August einige tausend Mann unter dem General Lamboy sandte. Sofort wurde am 8. (18.) ein heftiges Feuer gegen Sachsenhausen eröffnet und das Elend, welches hiedurch diesen Ort traf, veranlaßte Vitzthum am 10. (20.) zu kapituliren. Der Accord wurde aber nicht gehalten und Vitzthum mußte froh seyn, für seine Person Abzug nach Mainz zu erlangen. „Solchen Bruch des Accords zu beschönigen“ — schreibt Chemnitz[2]) — „braucht man der Formalien des Accords zum behelf, der sonst wohl abgefaßt und beim 1. Articul Generalmajor Vitzthum den Abzug mit dem Regiment, nach Kriegsmanier, verwilliget, bald aber darauf bei der Convoi, auf kaiserlicher Seite mit Fleiß, wie der Ausgang bezeugt und Vitzthum nicht wahrgenommen, seiner Person und nicht des Regiments Meldung geschehen war.“

Während dieser Vorgänge bei Frankfurt hatte Herzog Bernhard den Kardinal La Valette aufgefordert, mit ihm bei Mainz über den Rhein zu setzen und nach Hochheim zu marschiren. Aber dieser zögerte und seine Truppen weigerten sich förmlich, den Rhein zu überschreiten. Die Schweizer wollten

[1]) Chemnitz II. 826.

[2]) Das. II. 833.

nicht gegen den Kaiser streiten, die französischen Gendarmen erklärten, ohne einen Grund anzugeben, davon zu laufen. Alle Bitten und Ermahnungen blieben fruchtlos und erst die Drohung La Valettes, die Widerspenstigen mit Hilfe der Weimarer niederhauen zu lassen, brachte wieder einige Ordnung in ihre Reihen.[1])

Endlich überschritt das französisch-weimar'sche Heer am 15. und 16. August den Rhein und bezog bei Hochheim ein befestigtes Lager. Hier traf Vitzthum ein, um durch Erzählung des an ihm begangenen Verrathes zu weiteren Unternehmungen aufzumuntern. Herzog Bernhard unternahm auch (30. Aug.) einen Streifzug gegen die bei Frankfurt stehenden Kaiserlichen, aber er wurde in das Lager zurückgedrängt. Bei dieser Gelegenheit hatte er übrigens Königstein mit einem anderen Kommandanten bestellt, damit ihm dieser, wegen Verbindung mit dem Landgrafen Wilhelm nöthige Platz gesichert blieb. Aber dieser kam nicht; der Abfall vieler norddeutschen Fürsten von der protestantischen Partei hatte ihn schüchtern, Vitzthums Unglück bei Frankfurt furchtsam gemacht. Dazu kam noch die Besorgniß, es würden für das vereinigte Heer die Lebensmittel nicht aufzutreiben seyn. So unterblieb sein Zuzug, obgleich er sich schon in Marsch gesetzt hatte[2])

Während La Valette und Herzog Bernhard bei Hochheim standen, blieben Hatzfeld, Caretto und Lamboy unweit

---

[1]) Grammont, II. 310 schildert das französische Heer, wie folgt: L'armée du roi eut beaucoup de peine à faire cette marche: c'etoit le commencement de la guerre, tout paraissoit difficile aux soldats même aux officiers qui depuis long-temp jouissoient du repos; la cavallerie étoit désaccoutumée de camper et le faisoit avec embarras et avec peine; et en un mot, l'armée regardoit comme un prodige de se pouvoir passer quatre ou cinq jours de pain et de souffrir un peu de disette ce qui fallit à causer un grand desordre et une sedition presque générale dans laquelle il fallut que le comte de Guiche se servit de beaucoup d'adresse, et d'une rhétorique douce et persuasive, pour remettre dans leur devoir les esprits qui étoient très-echauffés.

[2]) Man vergleiche Röse II. 81 u. f. Richelieu VIII. 376. 377.

Frankfurt ruhig stehen, Gallas aber hatte seine Truppen von Mainz und der Bergstraße bis Darmstadt und Oppenheim hinauf verlegt. Der letztere hatte auch, während Herzog Bernhard seine Expedition gegen Frankfurt machte, 2 große Brander den Rhein hinabschwimmen lassen, welche die Brücke der Verbündeten anzünden sollten. Aber durch die Geistesgegenwart des Marquis Feuquieres und des Grafen Guiche wurden diese Brander unschädlich gemacht, welche den Rückzug der Verbündeten auf das linke Ufer hätten vereiteln können.[1]) Sie verdoppelten daher auch ihre Aufmerksamkeit zur Erhaltung der Brücke, so daß weitere Versuche der Kaiserlichen, dieselbe zu zerstören, vereitelt wurden.[2])

Indessen wurde das Lager der Verbündeten neuerdings der Schauplatz einer Meuterei. Der Herzog hatte nämlich seinen Geheimrath Ponikaw nach Paris gesandt, um zur Erhaltung eines deutschen Heeres von 30,000 Mann 4 Millionen Livres jährlich zu fordern. Er kehrte zurück mit der Bewilligung von 1,500,000 jährlich. Diese geringe Summe verbreitete Unmuth im deutschen Heere, welcher durch die Aufforderungen des Kaisers, sich bei dem Verluste ihrer Güter im Reiche von den Franzosen zu trennen,[3]) gesteigert ward. Die Offiziere und Soldaten sahen in der kleinen Unterstützung keinen Ersatz für den Verlust und droheten abzuziehen, wenn nicht Trennung von den Franzosen oder Anschließung an den Kaiser erfolge. Der Herzog ließ die Unzufriedenen abziehen, benützte aber diese Veranlaßung, um seine Forderung durchzusetzen, denn bereits hielten ihn die Franzosen für unentbehrlich und La Valette hatte an Richelieu geschrieben: „ohne Bernhard könne man den Krieg in Deutschland nicht führen.[4])"

---

[1]) Richelieu VIII. 376. — Grammont II. 312.

[2]) Chemnitz II. 834.

[3]) Röse II. Anmerkung 145.

[4]) Der Vertrag zwischen Frankreich und dem Herzog Bernhard wurde indessen erst am 17. Okt. zu St. Germain en Laye förmlich abgeschloßen und am 19. Okt. bestätigt, wonach derselbe für jährlich 4 Millionen Livres 6000 Reiter, 12,000 Mann zu Fuß und eine Artillerie mit 600 Pferden zu halten sich verpflichtete.

Die Ereignisse hier am Rheine, sowie das Unglück der französischen Waffen gegen den Herzog von Lothringen, welcher in Verbindung mit den Kaiserlichen das französische Gebiet bedrohte, bestimmten Herzog Bernhard und La Valette über den Rhein zurückzukehren, und Mainz, Frankenthal, Koblenz, Hanau und Mannheim sich selbst zu überlassen. [1]) Um den Abzug den Kaiserlichen zu verbergen, ließ Bernhard am 14. September noch 4100 Mann unter Feuquieres und Turenne vorrücken, welche 2 kaiserliche Regimenter in einen Kampf verwickelten, in welchem Hatzfeld und Lamboy nur mit Mühe der Gefangenschaft entrannen. [2]) Um dieselbe Zeit rückten Graf Guiche und Oberst Rosen rheinaufwärts bis Oppenheim, wurden jedoch von den Croaten zurückgedrängt. Nun fing am 7. (17.) September der Rückzug über den Rhein an, nachdem der Kommandant in Mainz, Oberst Hohendorf durch Geld und 4 Regimenter unterstützt worden war. La Valettes Reiterei und Gepäck ging zuerst über, während das französische Fußvolk mit den Weimar'ern in der Gustavsburg blieben. Dann folgte der Rest der Franzosen und endlich der Herzog mit den Seinen, der sich über Ingelheim nach Bingen dirigirte, um seine Gegner irre zu führen. Am 9. (19.) vereinigte er sich wieder mit den Franzosen bei Kreuznach, wo einen Tag gerastet wurde, um das Geschütz abzuwarten und sich mit Lebensmitteln zu versehen.

Gallas, welcher seither einer Schlacht ausgewichen war, hatte kaum von dem Rückzuge der Verbündeten Kenntniß erhalten, als seine Truppen bei Worms und Oppenheim übersetzten, und die Straße bedroheten, welche vom Rheine nach Saarbrück führt und die mit Lebensmittel für die verbündete Armee versorgt worden war. Bereits standen die Kaiserlichen in Meisenheim, als der Herzog dahin aufbrechen wollte, und am 11. (21.) seinen Marsch plötzlich durch mehrere Regimenter unter Colloredo aufgehalten sah. [3]) Der Herzog warf sich mit seiner Reiterei

[1]) Chemnitz II. 843. — Richelieu VIII. 379.

[2]) Theatrum europeum III. Theil. 548.

[3]) Röse II. 90, spricht von 22 Regimentern. Le Labureur sagt, Seite 14: „le jeune Coloredo nous devança avec huit Regimens de cavallerie hongroise et quelques autres trouppes allemands.“

auf die Kaiserlichen und wurde dabei kräftig von dem Grafen Guebriant unterstützt, welcher an diesem Tage die französischen Garden und Freiwilligen befehligte. Die Kaiserlichen wurden geworfen und flohen bald in so regelloser Flucht, daß viele in dem Fluß ertranken. Demungeachtet mußte der Herzog einen anderen Weg zur Fortsetzung seines Rückzugs einschlagen und sich entschließen durch das ödeste, ärmste Bergland, die Grafschaft Sponheim, das Thal der Nahe hinauf zu ziehen. Am 22. zogen die Verbündeten nach Sobernheim, verfolgt von den Croaten. Um sich des belästigen Gepäcks zu entledigen, wurde ein großer Theil desselben verbrannt und La Valette machte den Anfang mit seiner eigenen Carosse. 600 Wagen durch einen Obersten geleitet, ließ dagegen der Herzog gegen Ohenweiler abfahren, um die Kaiserlichen dahin zu locken, während die Truppen rechts durchs Gebirg auf Birkenfeld marschirten und es am 13. (23.) noch vor den Kaiserlichen erreichten.[1])

In Folge des Futtermangels waren die Pferde so entkräftet, daß man wegen Fortbringung des Geschützes berathschlagte. Der Herzog und der Cardinal waren der Ansicht, dasselbe stehen zu lassen, aber Graf Guebriant erbot sich, dasselbe zu transportiren und versprach eher zu sterben, als es dem Feinde zu überlassen. Mit Recht entgegnete er, daß dieser Triumph die Kaiserlichen noch viel kühner machen würde und freudig erboten sich die Garden, Gendarmen und Schweizer das Geschütz fortzuziehen. Indessen erkannten die höheren Offiziere dieses Anerbieten für unausführbar und der größte Theil des Geschützes blieb hier zurück, weil der Pfalzgraf sich weigerte, dasselbe in sein Schloß aufzunehmen. Ein anderer Theil wurde in Teiche versenkt.

Von Birkenfeld zogen die Verbündeten auf St. Wendel und von jetzt an wurde bei Tag und Nacht (es war zum Glück gerade Vollmond) fortmarschirt und nach dreitägigen Strapazen endlich erblickte das Heer Walderfingen. Auf diesem Marsche erlag ein großer Theil der Truppen, welche seither nur Obst und Rüben zur Nahrung hatte, den Anstrengungen und rühmend geschieht der Bemühungen Türennes um die Zurückgebliebenen Erwähnung.

---

[1]) Le Laboureur.

Am Fluß-Passe hatte sich ein Regiment Reiter, welches mit den Packwagen von Saarbrück geflohen war, zusammen gedrängt, wo Feuquieres vergebens bemühet war, Ordnung in den Uebergang zu bringen.[1]) Während der Herzog eine Nothbrücke über die hohe Saar schlug, watete ein Theil der Truppen wegen der nachdringenden Croaten durch den Fluß. Vier Stunden nach dem Uebergange der Verbündeten erschien Gallas, der am folgenden Tag 27. Sept., mit 8—9 Regimentern die Nachhut jener anfiel. General Hebron, welcher diese befehligte, hielt die Andringenden nicht nur ab, sondern schlug sie sogar zurück und machte, unterstützt durch den Grafen Guebriant, mehrere Gefangene, worunter den Obersten Götz, welcher die Vorhut der Kaiserlichen befehligte.[2]) So erreichten die Verbündeten am 28. glücklich die Gegend von Metz, wo ihnen Lebensmittel zugeführt wurden,[3]) während sich Gallas mit der Bestürmung von Saarbrück, Walderfingen und St. Avold befaßte.

Dieses ist der berühmte dreizehntägige Rückzug, in welchem sich des Herzogs Bernhard's militärische Kenntnisse im schönsten Lichte zeigten, so wie dabei der Cardinal La Valette seine völlige Unbrauchbarkeit als Anführer eines Corps darthat. Dieser gestand in seinem Bericht an den König, daß der dreimonatliche Feldzug in Deutschland die Franzosen Hunger und alle Unbequemlichkeiten zu ertragen gelehrt und daß er dem Könige mehr Kapitäne und gute Krieger gebildet hätte, als irgend ein anderer, denn die Truppen wären nunmehr die deutsche Art zu fechten gewohnt, und die Deutschen seyen das kriegerischeste Volk in Europa.[4])

§ 5.

Der Feldzug in Lothringen.

Der Rückzug der Verbündeten war, abgesehen von den Ereignissen, welche wir erzählten, auch viel durch den Fortschritt

---

[1]) Feuquieres III. 259, extrait d'une lettre du 25. Aout. Dieses Datum ist falsch, und muß 26. September heißen.

[2]) Le Laboureur 16. — Richelieu VIII. 386.

[3]) Richelieu VIII. 386. — Theatrum europeum III. 349. — Chemnitz II. 834.

[4]) Relation du voyage faicte par Msgr. le cardinal de La Valette.

bedingt worden, welchen die Kaiserlichen in Lothringen gemacht hatten. Der Herzog von Lothringen, welcher vor Begierde brannte, sein Erbe wieder zu gewinnen, hatte gleich im Anfange dieses Jahres die Gegend am Rheine von Breisach bis Worms und Mainz durchstreift und hoffte, mit Johann von Werth und den spanischen Truppen im Luxenburg'schen verbunden, den König von Frankreich demüthigen zu können. Während er sich (im März) zur Belagerung von Colmar anschickte, erhielten die Baiern, welche ihn verstärken sollten, Befehl zum Abmarsch und so gab der Herzog seinen Anschlag auf Colmar auf.

Ende April machte er aber schon wieder einen Versuch, seinen Plan auszuführen. Er ging bei Breisach über den Rhein, belagerte Mömpelgard und noch andere Orte, wurde aber nach einem mehrtägigen Treffen (Ende Mai) gegen den französischen Marschall De la Force genöthigt nach Breisach zurückzugehen.[1]) Aber im Juli rüstete sich der unermüdliche Herzog schon wieder zum neuen Kampfe, unterstützt durch Johann von Werth, begnügte sich aber anfänglich mit Streifzügen durchs Elsaß und Burgund[2]) und nahm unter anderen die Feste Gehmar ein. Die Gegend von Schlettstadt und Colmar litt besonders, und bot einen eigenen Kampf wegen der Ernte dar. Die Truppen Johann's von Werth suchten sich nämlich in Besitz der Früchte zu setzen; die Belagerten dagegen zogen mit Geschützen aus, um hinter dem Schutze einer doppelten Wagenburg den Ertrag des Sommers in Sicherheit zu bringen.[3]) Sofort begannen der Herzog und Johann von Werth ihre Operationen gegen Lothringen.

Der Herzog, mit den Baiern unter Suys und Mercy vereinigt, unternahm nun die Belagerung von Remiremont, während Johann von Werth mit 70 Compagnien Reiter über die noch schneebedeckten Gipfel der Vogesen in Lothringen eindrang, und die französischen Heerführer, Marschall De la Force und Duc d'Angouleme in die Schanzen von Epinal warf.[4]) Der

---

[1]) Theatrum europeum III. 465.

[2]) Das. 495.

[3]) Das. 510. Vergl. Barthold's Johann von Werth.

[4]) Richelieu VIII. 387. Der Marschall de la Force zählte 84 Jahre.

Herzog hatte das Landvolk aufgeboten und willig stellte es sich, sowie der Adel zu seinem Dienst. Seine Schwester, die Prinzessin von Pfalzburg führte ihm ebenfalls Truppen zu und Lemont führte im Anfange des Septembers eine kühne Schaar nach St. Mihiel, nahm es ein und sperrte die Straße, welche zu dem französischen Corps unter La Valette an den Rhein führte. Angouleme und der alte De la Force zogen sich zurück und veranlaßten den König Ludwig XIII. sich mit dem Ban und Arrierban in Person ins Feld zu begeben.[1])

Um dieselbe Zeit als das deutsch-französische Corps unter dem Herzog Bernhard und dem Cardinal La Valette bei Metz lagerte, war der König in Baar erschienen und von hier tiefer nach Lothringen gerückt, um St. Mihiel wieder in seine Gewalt zu bekommen, wo Lenoncourt de Serres sich standhaft hielt. Damals stand Herzog Karl vor Lothringen mit seinem Heer um Rembervillieres, wo er sich verschanzt hatte. Der König hatte dem Marschall La Force und dem Herzog Angouleme den Befehl ertheilt, vereinigt den Lothringer anzugreifen.

[1]) „Der Ban und Arrierban war in Frankreich nichts anderes als ein öffentliches Mandement, das der König an die Vasallen seines Reiches ergehen ließ, sich an dem darin bestimmten Orte einzufinden und bei der Armee entweder in Person oder durch Andere, theils zu Fuß, theils zu Pferd zu dienen, und zwar nach Proportion ihrer Einkünfte oder der Beschaffenheit ihrer Lehne. Der Ban bezieht sich auf die Lehne, der Arrierban aber auf die Afterlehne. Wie wohl Andere vorgeben, daß der Ban ein ordinärer Dienst sey, den ein jeglicher Vasall nach Maßgebung seiner Lehne leisten müsse; der Arrierban aber sey ein außerordentlicher Dienst der königlichen Vasallen. Die erste Nachricht von der Convocation der Vasallen findet man unter den Königen von der zweiten Linie und es wird derselben in den Capitularien Caroli Magni gedacht, ; unter den Königen der dritten Linie aber geschieht derselben öfters Erwähnung. Unter Philippus Audax wurden sie alle nach Tours entboten, einige mußten zu Fuß, andere aber zu Pferd erscheinen; einige erschienen auf ihre eigenen Kosten, andere aber wurden freigehalten: und diejenigen, welche davon dispensirt wurden, mußten eine gewisse Summe an Geld und Hafer zusammen bringen. Es waren auch die Erzbischöffe, Bischöffe, Aebte, Dechanten und Capitul nicht davon ausgenommen, sondern je nachdem ihre Güter und Einkünfte beschaffen

Aber beide schützten die Festigkeit des feindlichen Lagers und ihre schwachen Kräften vor, und der Monarch wandte sich daher vorerst nach St. Mihiel, dessen Belagerung der Graf von Soissons leitete. Die Anwesenheit des Königs feuerte die Belagerer zur Thätigkeit an, und am 2. Oktober fiel St. Mihiel, dessen Kommandant seine treue Anhänglichkeit an seinen Landesherren, den Herzog von Lothringen, mit Gefangenschaft in der Bastille büßen mußte. Der König war über seinen Erfolg so erfreut, daß er dem bedrängten Herzog Bernhard einen Zuzug von 12,000 Mann nach Vic bewilligte.[1])

Da De la Force und Angouleme ihre Stellung bei Gerbevillers verlassen und sich bis Lüneville zurückgezogen hatten, so hielt der König von Frankreich am 5. Oktober zu Nancy einen Kriegsrath, was nun zu thun sey. Das Resultat war, daß 6000 Mann zu Fuß und 2000 Pferde unter La Meillerain nach Lüneburg als Verstärkung gesandt,[2]) St. Mihiel mit einer genügenden Besatzung versehen wurde und daß der König, geängstigt durch die Streifzüge der Werth'schen Reiter, in seine Hauptstadt zurückkehrte. Die Abreise des Königs machte keine gute Wirkung. De la Force und Angouleme zogen sich, ohne den Herzog Bernhard abzuwarten, bis St. Nicolas zurück.

---

waren, mußten sie auch den Ban und Arrierban befolgen. Unter Franz I. wurde es 1553 auf den Fuß gesetzt, daß alle Jahre eine Musterung geschah und mußte sich ein jeglicher Vasall an den bestimmten Ort in Person stellen und davon waren die Geistlichen nicht ausgenommen. Einige unter denselben zogen selbst mit in den Krieg und ihrer nicht wenige thaten sich heldenmüthig genug hervor, und daher kommt es auch, daß man hie und da Gemälde antrifft, da französische Bischöffe nebst ihrer Ordenstracht auch militärische Zeichen an sich tragen. Dieser Ban und Arrierban ist in Frankreich so durchgängig eingeführt gewesen, daß einige Stände und Städte die Befreiung davon nur kraft eines königlichen Privilegii erhalten konnten." W. G. Bougeants, Historie des 30jährigen Krieges. Aus dem französischen mit Anmerkungen begleitet von J. E. Rambach. I. Th. 295.

[1]) Richelieu VIII. 405.

[2]) Daselbst.

Es ist nun Zeit, zu dem Herzog Bernhard zurückzukehren, welchen wir in Metz verlassen haben. Er war krank dahin gekommen und mußte, statt sich Erholung zu gönnen, alsbald aufbrechen, um die Vereinigung des Lothringers mit Gallas zu hindern. Ehe die von dem Könige Ludwig versprochenen Verstärkungen von 12,000 Mann anlangten, hatte der Herzog sein Corps nach Vic geführt, um sich mit Angouleme und De la Force zu vereinigen. Aber diese waren, wie berichtet worden, nach St. Nicolas zurückgegangen. Der Herzog marschirte daher nach Nancy, während die ihm zugedachten Verstärkungen bei Pont à Mousson standen. In Folge der Vorstellungen des Herzogs vereinigten sich nun die drei Abtheilungen bei Nancy und die ganze Macht der Verbündeten zählte am 8. (18.) Oktober 30,000—33,000 Mann. Zwei Tage vorher hatten sich der Herzog Karl von Lothringen und Gallas vereinigt und bei Dieuze ein verschanztes Lager bezogen.[1])

Gleich darauf unternahm der Herzog mit 2000 Reitern eine Recognoscirung der feindlichen Stellung. Unweit von Marimont stieß er auf eine kaiserliche Abtheilung, welche sich nach einem Gefecht zurückzog; der Herzog folgte, nahm Marimont und zwang seine Gegner bis Mezieres zurückzugehen.[2]) Die Verschanzungen derselben anzugreifen hielt Bernhard nicht für räthlich, er hoffte, daß der Hunger diese am leichtesten bezwingen würde.[3]) Der Herzog lagerte sich nun bei Blanche-Eglise, hinter ihm der Cardinal La Valette zu Tonnelay, der Adel zu Guelize, der Herzog von Angouleme und Marschall De la Force bei Gueblanche.[4])

Nachdem die beiderseitigen Armeen hier bis zum Anbruche des Herbstes einander ruhig gegenüber gestanden waren, verlangte der französische Adel — der Ban der Edelleute — den Abschied. Der Ban erklärte, er sei gekommen, um sich zu schlagen, und könne bei dem Mangel an Lebensmitteln um so weniger noch

[1]) Richelieu VIII. 406 u. f.

[2]) Röse II. 94.

[3]) Richelieu VIII. 419.

[4]) Daselbst. — Man vergleiche auch Chemnitz II. 915. und das Theatrum III. 570.

länger hier aushalten, als er sich auf seine eigenen Kosten unterhalten müsse.[1]) Man hatte kein Recht diese Edelleute aufzuhalten und so wurde durch ihren Abzug die Armee bedeutend vermindert. Es waren die Normannen unter dem Herzog von Longueville, welche zuerst ihre Entlassung begehrt hatten; kurz darauf zogen sich La Force und Angouleme eigenmächtig nach Nancy zurück.[2])

Troß dieser Verminderung unternahm der Herzog Bernhard am 1. (11.) November in der Nacht einen Zug gegen Gallas, überfiel 7 Regimenter Croaten, zerstreute sie und nahm ihnen einen großen Theil ihrer Bagage und viele Pferde hinweg.

Am 7. (17.) November zogen sich De la Force und Angouleme in die Quartiere in dem Bezirk von Bassigni, eifersüchtig auf La Valette, der als Generallieutenant sich einen Vorrang vor jenen anmaßte und so wurde der Herzog zur Unthätigkeit gezwungen, selbst als Gallas durch Hunger und Pest gefoltert seinen Rückzug am 13. (23.) antrat.[3]) Als der Herzog gleich nach dem Abzuge des Feindes dessen Lager besichtigte, konnte er seine Bewunderung über dessen vortreffliche Befestigung nicht verhehlen. Im Verein mit La Valette schritt er hierauf zur Belagerung von Dieuze, welches sich nach 14tägiger Belagerung ergab.[4])

Nach Einnahme dieses Ortes zog der Herzog nach Vezelize

---

[1]) Richelieu VIII. 420.

[2]) Röse II. 95.

[3]) Angouleme fiel in Ungnade und wurde nach Gros-Bois verwiesen; De la Force erhielt seinen Abschied.

[4]) Interessant ist, was Richelieu über die damaligen Zustände der Armee mittheilt: „L'arrière-ban qui vint en Lorraine ne demandoit qu'à combattre mais ce désir étoit si précipité qu'il ne vouloit pas se donner la patience que l'on en pût prendre l'occasion; les moindres incommodités leur étoient insupportables, ils ne vouloient faier ni guet ni garde, ils se plaignoient hautement; il y avoit parmi eux peu d'obeissance, ils refusoient absolument d'aller en Allemagne et qu'en quelque lieu, qu'on tes menât, s'ils n'etoient assurés qu'il y avoit de quoi vivre au moins pour leurs chevaux, ils ne partiroient point.

Tous ces manquemens avoient leur première et originelle source

und nahm in Verbindung mit den Franzosen Vaudemont, Charmes und andere kleinere Orte an der oberen Mosel ein, um die Winterquartiere gegen den nach Hochburgund gewichenen Herzog von Lothringen zu sichern.[1]) Ende November schlug er sein Hauptquartier in Metz auf, wegen der Winterquartiere mit dem französischen Hof unterhandelnd. Nach langem Streite bezog er endlich dieselben zwischen der Maas und Mosel, nordwestlich von Metz und Verdün. Hier begingen aber seine Truppen Ausschweifungen aller Art, dabei wurden sie beständig vom Feinde geneckt, der Geist der Empörung zeigte sich wieder. Die Zahlung eines zweimonatlichen Soldes am 19. Dezember stellte wieder einige Ordnung her, worauf der Herzog sodann seine Truppen über die Mosel nach Sancy le Bas führte, und bald darauf sein Hauptquartier nach Fresne verlegte. Nach langen Unterhandlungen, während welcher die Lothringer sich wieder rührig zeigten, erhielt die weimar'sche Armee die Quartiere zwischen der Maas und Marne in der Umgegend von Gondrecourt.

Mittlerweile waren die Orte am Rhein, welche der Herzog bei seinem Abzuge von da noch verstärkt hatte, verloren gegangen und sogar das starke Mainz hatte sich aus Mangel an Lebensmitteln und Kriegsbedarf am 7. (17.) Dezember auf freien Abzug ergeben.

Gallas hatte bei seinem Rückzuge an den Rhein ebenfalls viel gelitten. Hunger, Frost und Seuchen hatten sein Heer um ein Drittel vermindert, und so geschwächt war er über Pfalzburg auf Zabern gerückt, welches der Marchese De Grana — Carretto — nebst der Bergfeste Hohenbaar den Franzosen abgenommen hatte, um hier einige Zeit zu ruhen, da er nicht verfolgt wurde. Sodann verlegte Gallas den Rhein hinauf und hinab

dans l'aversion qui restoit encore dans les esprits, à cause de la division de la reine mère avec le roi, qui avait fait naitre dans les coeurs de la plupart une haine secrète contre le gouvernement, de sorte qu'il y en avoit presque autant en notre armée qui eussent désiré que l'ennemi eut emporté l'avantage sur nous, qu'il y en avoit qui souhaitoient que le succès fut à la gloire du roi.

[1]) Röse II, 98.

die Truppen in die Quartiere. Während Götz, Colloredo, Merci und Johann von Werth im Trierischen bis gegen Lüttich sich ausdehnten, besetzte der jüngere Colloredo das Elsaß und den Sundgau, Carretto und Hatzfeld die Gegend bei Bonn, Gallas endlich blieb mit dem kleinen Rest bei Elsaßzabern, und setzte noch während des Winters den kleinen Krieg gegen die von den Franzosen im Elsaß besetzten Orte fort.

§ 6.

Allmäliger Abfall des Herzogs Georg von der schwedischen Partei.

An der Weser agirte immer noch der Herzog Georg. Obgleich er von seinen Brüdern, dem Kurfürsten von Sachsen und dem Kaiser aufgefordert wurde, sich von den Schweden zu trennen und dem Prager-Frieden anzuschließen, so that er dieses zur Zeit doch noch nicht. Zwar herrschte zwischen ihm und Oxenstjerna damals durchaus keine Harmonie, gegenseitiges Vertrauen fehlte gänzlich, aber Georg war mit dem Prager-Frieden durchaus nicht einverstanden, denn in einem Schreiben an den Kurfürsten von Brandenburg bemerkt er: „Wie es ihn befremde, daß der Kurfürst von Sachsen ohne irgend einen Reichsstand einen, für das Wohl der evangelischen Stände so nachtheiligen Frieden habe schließen können. Er habe den Kurfürsten von Sachsen dringend aufgefordert, ihn an den Friedensunterhandlungen Theil nehmen zu lassen und nur unter der Bedingung, daß es geschehe, sei er der Pirna'er Amnestie beigetreten. Der Kurfürst von Sachsen habe versprochen, das gemeine evangelische Wesen aufrecht zu erhalten, aber das Gegentheil sei erfolgt.[1]"

Indessen war bis zum Juni nichts erwähnenswerthes an der Weser vorgefallen. Nienburg war noch immer von den Kaiserlichen besetzt, welche es gegen Erlegung von 6000 Thalern, die zu bezahlen der Herzog von Celle sich entschlossen hatte, räumen wollten. Dieser hatte die Absicht, die Festungswerke hier zu zerstören, weil sie nur den Krieg in das Land zogen. Herzog Georg aber, welcher diese Stadt als Festung fernerhin zu behalten wünschte, beeilte sich dieselbe bei dem Abzug der Kaiser-

---

[1]) Von der Decken II. 262.

lichen mit seinen Truppen zu besetzen und suchte dabei den Schweden vorzukommen, welche hier auch eine Besatzung haben wollten.

Er schrieb daher dem Herzog von Celle: er lasse Nienburg durch seine eigenen Truppen besetzen, denn diese Stadt dürfe als wichtiger Paß keiner unsicheren Garnison anvertraut werden und es könne von Schleifung der Werke nicht die Rede seyn. Zwei Infanterie-Compagnien wurden sofort am 20. Juni dahin gelegt und Oberst von Stralenheim als Commandant bestellt. Kaum war dieses geschehen, so erschien ein schwedisches Regiment und begehrte Einlaß, was Stralenheim verweigerte. Hierüber entstand Streit zwischen Oxenstjerna und dem Herzog, welcher damit endigte, daß letzterer Nienburg wieder räumte, dafür aber Neustadt am Rübenberge erhielt.

Um diese Zeit wuchs das Mißtrauen des schwedischen Kanzlers gegen den Herzog Georg immer mehr. Er sah wohl ein, daß dieser sich dem Friedens-Projekte seiner Brüder und Vettern an den Kaiser anzuschließen, nicht würde entziehen können und daß er nur eine günstige Gelegenheit hiezu abwarte. Daher glaubte der Kanzler das Commando in des Herzogs Händen nicht belassen zu können und übertrug sofort dem schwedischen General Sperreuther — von Geburt ein Lüneburger, welchen der Herzog stets hart behandelt hatte — das Commando über die schwedischen Truppen, welche seither unter dem Herzog gestanden hatten. Diese Truppen wurden zur Verstärkung Baner's bestimmt. Später erhielt auch Sperreuther den Abschied, weil er sich der Kaiserlichen Partei hinneigte.

Herzog Georg schloß sich dem Prager-Frieden endlich bedingungsweise an. Er trat nun selbstständig, als regierender Fürst von Calenberg, auf und hatte, während sowohl Baner, als auch der Kurfürst von Sachsen, wie wir gleich hören werden, das Lüneburg'sche theilweise berührten, seine Truppen an der Aller versammelt. Später, gegen das Ende dieses Jahres, stellte er ein Contingent zu den sächsischen Truppen und trat gänzlich auf die Seite des Kaisers.

§ 7.

Die Operationen Baner's gegen den Kurfürsten von Sachsen.

Baner, welchen wir am Ende des vorigen Jahres im Streite mit dem Kurfürsten von Sachsen um die Winterquartiere verlassen haben, befand sich jetzt, als sich der Kurfürst entschieden für den Kaiser erklärte, in der mißlichsten Lage. Selbst zu schwach und ohne Aussicht auf Unterstützungen war er nicht im Stande etwas unternehmen zu können und zwar um so weniger, als er sich auf seine schlecht bezahlten Soldaten nicht verlassen konnte.[1]) Baner blieb indessen zu Egeln und seine Hauptthätigkeit bestand in einer starken Correspondenz mit dem Kurfürsten von Sachsen, welche wegen des Prager-Frieden gepflogen wurde und deren hier deßhalb um so mehr muß Erwähnung gethan werden, weil Baner dabei einen feinen politischen Takt beurkundete, wodurch der förmliche Bruch mit Sachsen mehrere Monate hinausgeschoben wurde.[2])

In Engeln wäre Baner fast das Opfer einer Verschwörung geworden, deren Anstifter Johann Stalmann war, der einige Zeit im Stift Halberstadt und Magdeburg Kanzler gewesen und sich mit dem schwedischen General veruneinigt hatte. Stalmann wurde später eingefangen und ihm der Prozeß gemacht.[3])

Im Juli erst zog Baner seine Truppen bei Münch-Neuburg zusammen, blieb mit dem Fußvolk in Gattersleben und verlegte die Reiterei in die nahe gelegenen Orte. Als der Kurfürst von Sachsen hiewegen anfragen ließ, gab er die Antwort: „Dieses geschehe zu seiner Bequemlichkeit, es würde den Sachsen nicht zum Nachtheil gereichen.[4])

Um diese Zeit hatte Oxenstjerna mit dem Landgrafen Wilhelm von Hessen in Magdeburg eine Zusammenkunft, in

---

1) Pufendorf § 31. 33.

2) Man vergleiche die Schreiben im Theatrum III. 470, 499, 520 mit der Nachricht und Information wegen der zwischen Schweden und Sachsen vorgewesenen Friedenshandlungen.

3) Das Ausschreiben steht im Theatrum III 461. — Vergl. Pufendorf VII. 53.

4) Chemnitz II. 741.

welcher der Plan gefaßt wurde, daß der Landgraf die schwedischen Truppen unter Sperreuther an sich ziehen, sodann aber mit dem Herzog Bernhard sich verbinden sollte. In wie weit der Landgraf dieser Verabredung entsprach, ist bereits bekannt. Damals zählte der Kanzler auch noch auf die Truppen unter dem Herzog Wilhelm von Weimar, welcher aber auch, wie schon mitgetheilt wurde, auf die kaiserliche Seite trat.

Oxenstjerna hatte um diese Zeit sämmtliche höhere Offiziere von dem Baner'schen Corps zu sich nach Magdeburg beschieden, und machte sie mit den bestehenden politischen Verhältnissen bekannt. Er unterließ nicht, ihnen zu bemerken, welche Folgen der Prager-Frieden habe und daß die einzige Hilfe der treugebliebenen Protestanten nur in der Armee bestehe. Würde sich diese schlecht schlagen und aufgerieben werden, so würden nicht allein die Soldaten keinen Sold erhalten, sondern die Offiziere würden Leben und Güter verlieren, besonders aber hätten die schwedischen statt Belohnung nur Schimpf und Hohn zu erleben. Während sich der Kanzler auf diese Art der Offiziere und durch deren Einwirkung auf die Soldaten auch dieser zu versichern suchte, hatte der Kurfürst Johann Georg seine Truppen aus Schlesien herausgezogen und eine Armee bei Halle gesammelt, deren Stärke zu 12,000 Mann zu Pferd und 15,000 Mann zu Fuß angegeben wird.

Von Halle rückten die Sachsen unter dem Befehl des Generals Baudissin[1] nach Bernburg gegen das linke Ufer der Elbe. Der Kurfürst ließ Baner eröffnen: „Er möchte nichts Böses ahnen; er habe nur, da in Sachsen die Lebensmittel nicht mehr hinreichten, in dem durch den Friedensschluß ihm zustehenden Magdeburg'schen Quartiere zu nehmen für gut befunden." Dabei verlangte der Kurfürst von den Schweden die Räumung des Magdeburg'schen Gebietes, wozu sich Oxenstjerna auch verstehen wollte, wenn Sachsen die Schweden eines aufrichtigen und ehrbaren Friedens versichern könne. Unter Hin- und Herschreiben wurden endlich den Deutschen im schwedischen Heere

[1]) Der frühere Obergeneral der Sachsen, der bekannte Arnheim — Arnim — hatte seine Stelle niedergelegt und Baudissin, welcher früher bei den Schweden gedient hatte, nahm sächsische Dienste.

die kaiserlichen Abmahnungen bekannt und der Kurfürst erbot sich, den Obersten Sold, Quartiere und Belohnung zu verschaffen, wenn sie als gute Deutsche nur ihrem Vaterlande dienen würden.[1]) Dieses machte einen großen Eindruck auf die Deutschen, und mehrere höhere Offiziere traten zusammen und verlangten eine Besprechung mit dem Kurfürsten. Baner war leider nicht in der Lage, sich diesem Begehren mit aller Kraft entgegen setzen zu können und so mußte er es geschehen lassen, daß zwei Obersten ins feindliche Lager abgingen.

Während auf diese Art unterhandelt wurde, zog Baner mit seinem 26,000 Mann starken Heer näher an die Elbe nach Aken; die Sachsen folgten und nahmen mehrere Orte zwischen der Havel nnd Magdeburg ein und versicherten sich der Elbe-Päße. Um dieselbe Zeit traf die Nachricht bei Baner ein, daß ein kaiserliches Corps gegen die Warte und Nieder-Oder marschire, ferner erklärte Kur-Brandenburg seinen Beitritt zum Frieden. Baner, sowie die schwedischen Obersten riethen unter diesen Umständen dem Reichskanzler, „sich an die Seekante zu begeben, daselbst die Sachen in Acht zu nehmen und die preußische Armee an sich zu ziehen; auf daß, wenn je die Soldatesca sich gar verleiten ließe, oder sonst der Paß abgeschnitten würde, sie nicht beide droben beschloßen und gleichsam in einem Garne berücket würden, sondern auch jemand drunten wäre, so dem Werke vorstünde.“[2]) Schon am 18. (28.) September verließ der Kanzler Magdeburg und eilte vorerst nach Wiesbaden.

Alsbald darauf die Lebensmittel um Magdeburg herum immer seltener wurden, beschloß Baner nach Thüringen an die Werra zu gehen. Aber die deutschen aufrührerischen Offiziere protestirten dagegen, weil ihre mit Sachsen eingeleiteten Unterhandlungen dadurch, wenn nicht aufgehoben, doch verzögert wurden, und Baner — so weit war es gekommen — mußte ihrem Wunsche nachgeben und in das Braunschweig'sche und Hildesheim'sche marschiren. Um sich einen richtigen Begriff von Baners fatalen Lage zu machen, bemerken wir, daß bei einem am 20. September zu Helmstädt gehaltenen Convent der größte Theil

---

[1]) Pufendorf VII. § 62—69. Chemnitz II. 762.

[2]) Chemnitz II. 777.

der deutschen Obersten erklärte, es sei wohl am Besten, mit den Regimentern abzurechnen, die Fahnen zu zerreißen und jeden hingehen zu lassen, wohin es ihm belieben würde. Solch einen Geist unter die Anführer zu verpflanzen, ließ sich der Kurfürst von Sachsen kein Geld scheuen und besonders suchte er das Gerücht zu verbreiten, Oxenstjerna gebe das Corps Baners selbst verloren.

Als die Schweden das Stift Magdeburg räumten, hatten sie in der Stadt Magdeburg eine starke Besatzung unter dem General Lohausen zurückgelassen. Die Friedensunterhandlungen mit Sachsen wurden indessen doch fortgesetzt und Baner benahm sich ganz fein, um die offenbaren Feindseligkeiten weiter hinaus zu spinnen. Graf Brandenstein, welcher schwedischer Seits den Unterhändler in einer Sache machte, mit der es beiden Theilen nicht Ernst war, mußte für seine Krone Ersetzung der Kriegskosten samt Zinsen, wobei Pommern als Unterpfand dienen sollte, ferner Errichtung eines neuen Bündnisses zwischen Schweden, Sachsen und den diesem Hause befreundeten protestantischen deutschen Fürsten verlangen. Sachsen fand daran viel auszusetzen, erbot sich aber doch, den Schweden 1,000000 Gulden, in 4—5 Jahren zahlbar, zur Entschädigung zu verschaffen, ohne daß sie aber etwas weiter als Stralsund erhalten würden. Trotz dieser Antwort, trotz dem daß die Sachsen alle unbefestigten Orte im Magdeburg'schen besetzten, wurden die Unterhandlungen fortgesetzt, bis endlich der Kurfürst selbst entscheidendere Schritte that. Sein Plan war nämlich, sich zwischen die Schweden und Brandenburger zu werfen, um eine etwaige Verbindung unmöglich zu machen.

Oxenstjerna war um diese Zeit wieder bei Baner eingetroffen, welcher durch Sperreuther verstärkt worden war. Die Zeit der friedlichen Unterhandlungen war nun um, und der Kurfürst fing die Feindseligkeiten damit an, daß er durch Advokatorien alle seine in der schwedischen Armee dienenden Unterthanen zurückfordern ließ.[1]) Der Kanzler verlangte endlich auch das Schwerdt zu ziehen.

Baner zählte damals 180 Compagnien zu Pferd, 134

[1]) Von der Decken III. 25.

Compagnien zu Fuß und 19 Compagnien Dragoner, deren Stärke uns mangelt. Erscheint indeß die Zahl beträchtlich, so war doch der Geist nicht der beste und man konnte sich auf diese Armee zur Zeit nicht verlassen.[1]) Dieselbe lag Anfangs Oktober im Lüneburg'schen mit 20,000 Mann und vermied es sorgfältig gegen die Truppen des Herzogs Georg Feindseligkeit zu unternehmen. Ein anderer Theil lag in Westphalen, im Hildesheim'schen und im Braunschweig'schen.

Als Baner den Befehl erhielt, die Feindseligkeiten zu eröffnen, sollte er vor Allem trachten die Elbe zu erreichen, um nicht von Brandenburg getrennt zu werden, wo eine schwedische Abtheilung unter Sir Patrik Ruthven stand. Eiligst sandte nun der schwedische Feldmarschall allen Regimentern den Marschbefehl, besorgt ob sie denselben auch sämtlich befolgen würden. Mit den Truppen, welche zunächst um das Hauptquartier in Oldenstadt lagen, rückte Baner nach Artlenburg an die Elbe, welches er vier Tage nach dem Aufbruche am 19. (29. Oktober) erreichte. Hier stand er nun getrennt von seinen übrigen Heerestheilen, welche sich noch in Niedersachsen, Westphalen und an der Weser befanden. Inmittelst war der Kurfürst von Sachsen an der Elbe hinab vorgerückt, um seinen Plan, die schwedischen Abtheilungen zu trennen, auszuführen. Am 6. (16.) Oktober hatte er zu Aschersleben die sogenannte Blutordre an seinen General erlassen,[2]) worin es hieß: „Nachdem er auf acceptirten Friedens-Schluß zu Prag resolvirt, allen menschenmöglichen Fleiß anzuwenden, daß sich die löbliche Krone Schweden, nebst ihrer Soldatesca, auch möchte in der Güte mit guter Reputation und aller Freundschaft bequemen, derentwegen Gesandten nach Magdeburg geschickt, Ihnen die Traktaten lassen anbieten, hernach zu unterschiedenen Malen anderweit treffliche Erinnerung beim Reichskanzler, sowohl der Soldatesca gethan, ja zum Ueberfluß seiner vornehmsten Obersten zwei nach Schönbeck abgeordnet, in Hoffnung nochmals in der Güte und mit stattlichen Vertröstungen ihrer Zahlung etwas zu erhalten, welches alles aber nichts verfangen, oder etwas gelten wollen, als sollte er nunmehr den

[1]) Chemnitz II. 851.

[2]) Chemnitz II. 849.

Schwedischen angesehen, sie vermöge des Friedensschlusses sich nicht ergeben, sondern das Reich noch weiter beunruhigen wollten, und als Feinde desselben und des Vaterlandes sich verhielten, allen möglichen Abbruch thun, wie er könnte und wüßte, auch Kriegsgebrauch mit sich brächte." —

Am 20. Oktober (1. November standen die Sachsen in der Gegend von Dömitz an der Elbe, wo es am 23. Oktober (3. November) zum ersten Gefecht kam. Mit 7000 Mann zu Fuß, ohne Geschütze und ohne Reiterei war Baudissin bis Dömitz selbst gerückt, um es zu besetzen. General Ruthven wurde von Baner mit einigen tausend Pferden und 1000 Mann zu Fuß abgesandt, um Dömitz zu befreien. Ruthven ließ seine Reiter auf das sächsische Fußvolk einhauen und brachte seinem Gegner einen Verlust von 2000 Mann bei. Baner marschirte hierauf nach Lenzen, nahm die dortige Besatzung von 200 Mann gefangen und zog sodann nach Malchin, wo er die Verstärkungen erwartete, welche bereits am 13. (23.) Oktober in Wollin eingetroffen waren.

Während die schwedische Armee in Malchin lag, brach unter derselben abermals Meuterei aus, weil den Soldaten ihre Quartiere nicht behagten und weil sie befürchteten, ihren rückständigen Sold nicht zu erhalten. Man bemühte sich zwar die Offiziere zufrieden zu stellen, erklärte aber der Armee, sie möge sich nur bessere Quartiere erkämpfen. Während dem waren die Sachsen nach Meklenburg gedrungen und hatten Baner genöthigt, sich hinter der Peene ruhig zu verhalten, bis die Verstärkungen unter Torstenson anlangen würden. Nun waren die Schweden etwa 28,000 Mann stark und an Kräften ihren Gegnern gleich.

Nach dem zu Teterow gehaltenen Kriegsrath setzte sich die schwedische Armee am 27. November (7. Dezember) gegen Goldberg in Marsch,[1]) wo acht sächsische Regimenter standen, von welchen 3 größtentheils vernichtet wurden. Die nächste Absicht Baners war, die Vereinigung des kaiserlichen Corps in Pommern unter Marzini — Marazini — mit den Sachsen zu hindern, welchen der Kurfürst zum Zuzuge aufgefordert hatte. Er brach daher eiligst gegen die Sachsen nach Parchim auf, welche auf

[1]) Chemnitz II. 899.

die Nachricht hievon, den Rückzug hinter die Havel nach Havelburg am 3. (13.) Dezember antraten, nachdem sie acht Regimenter entsandt, um die Verbindung mit Marzini zu bewerkstelligen. Auf diese Regimenter warf sich Torstenson und rieb den größten Theil derselben am 7. (17.) bei Kiritz auf.[1])

Inmittelst hatten die Sachsen die Havel passirt und setzten ihren Rückzug die Elbe aufwärts fort. Baner, rasch folgend, hatte am 9. (19.) Dezember den Dom von Havelberg, am 12. (22.) diese Stadt selbst erobert, als hierauf die sächsischen Generale Vitzthum und Taubé bei ihm eintrafen, und um einen Waffenstillstand nachsuchten. Der schwedische Feldmarschall mochte keine Lust haben, den Vortheil, in welchem er sich befand, aufzugeben. Er wies die Abgesandten an den Kanzler, ließ am 17. (27.) die Schanze bei Werben einnehmen, während an demselben Tage die Bedingungen wegen des abzuschließenden Waffenstillstandes zu Sandau besprochen wurden.

Wenn gleichwohl die schwedische Armee einiger Ruhe benöthigt war und Baner „zur Schonung christlichen Blutes einen Waffenstillstand zu schließen[2])“ nicht abgeneigt war, so stellte doch der Kanzler, welcher aus der derzeitigen Sachlage Vortheil zu ziehen gedachte, seine Bedingungen so, daß die Unterhandlungen sich zerschlugen. Er forderte nämlich die Einräumung von Mecklenburg, von Pommern, der Mark, von Halberstadt und von Magdeburg,[3]) wogegen die Sachsen hofften durch den Waffenstillstand in die Lage zu kommen, ihre Quartiere in Niedersachsen, vorzüglich in den braunschweig-lüneburg'schen Lande nehmen zu können.[4])

So zerschlugen sich die Unterhandlungen und die Schweden drangen noch mitten im Winter durch die Priegnitz auf Brandenburg und Berlin, um sich der Allianz des Kurfürsten, auf welche Oxenstjerna nicht mehr sicher zählen zu dürfen glaubte, versichern zu können. Aber Georg Wilhelm von Brandenburg entfloh nach Peitz und die Sachsen und Marzini rückten eiligst

---

[1]) Chemnitz II. 903.

[2]) Daselbst 90.

[3]) Barthold's deutscher Krieg. I. 321.

[4]) Von der Decken III. 52.

herbei, um Berlin zu decken. — Am Ende dies Jahres lagerten die Schweden nördlich, die Kaiserlichen und Sachsen südlich dieser Stadt und die Waffen ruheten einige Zeit, wenigstens fiel nichts Erwähnenswerthes vor.

Eine wichtige Folge des schwedischen Kriegsglückes war, daß Landgraf Wilhelm von Hessen, im Gedränge kaiserlicher Waffen, zwar nicht Miene machte, die Friedenshand des Kaisers abzuweisen, und mit den kaiserlichen Räthen zu Korbach und Marburg Friedensunterhandlungen fortsetzte, aber unter den Waffen bleibend, den Abschluß verzögerte.[1] Noch am Schlusse des Jahres ließ Oxenstjerna versichern, bei dem Bündniß steif zu halten und Böses und Gutes darüber gewärtig zu sein.[2]

§ 8.

Der Krieg an der Weser.

In Westphalen lag noch ein Theil der unzufriedenen deutsch-schwedischen Regimenter, welche Baner (vergl. den vorigen §) theils nicht mehr hatte an sich ziehen können und welche es theils vorzogen, den schwedischen Dienst zu verlassen Um diese Zeit, als das Glück die schwedisch-deutsch-französischen Waffen zu verlassen schien und die Krone Schweden einige Zeit ernste Friedensgedanken hegte,[3] sandte Richelieu, welchem Alles an Fortsetzung eines Krieges gelegen war, der Frankreichs geheime Plane so sehr begünstigen konnte, den Marquis De St. Chaumont nach Deutschland, um durch Geld die hier herumziehenden Haufen wieder zu gewinnen, den muthlosen Partheien überhaupt aufzuhelfen. Er unterhandelte mit den mißvergnügten Obersten und gedachte ihnen einen berühmten Kriegsmann an die Spitze zu stellen.[4] Seine Wahl fiel auf Knyphausen, welcher sich unmuthig über den schwedischen Reichskanzler vom Kriege zurückgezogen hatte. Der französische Gesandte bestimmte Knyphausen, den Krieg in Westphalen im Namen der Krone Schweden zu erneuern, weil Frankreich seinen Namen hiezu nicht hergeben

[1] Vergl. Barthold's deutscher Krieg. — Chemnitz II. 911.

[2] Theatrum europeum III. 601.

[3] Chemnitz II. 859.

[4] Richelieu VIII. 355.

wollte[1]); aber in einem geheimen Vertrag mußte er versprechen, nur von Frankreich abhängig zu sein.

Von Hamburg aus lud dieser die Obersten und Hauptleute, von welchen er überzeugt war, daß sie sich wieder an Schweden anschließen würden, zu sich und schloß einen Vergleich folgenden Inhalts[2]): „Die Offiziere, welche selbigen unterzeichneten, verpflichteten sich für ihre Person und ihre Regimenter in dem Dienste, dem Eide und in ihren Pflichten der Krone Schweden treu verbleiben zu wollen. Dagegen machte sich Knyphausen verbindlich, bei Oxenstjerna und durch den französischen Abgesandten in Hamburg, St. Chaumont, bei der Krone Frankreich zu bewirken, daß bei dem nächstigen Friedensschlusse die Offiziere, Soldaten, deren Frauen und Kinder nebst Habe und Gütern in der Amnestie mit eingeschlossen werden sollten; die betreffenden Regimenter sollten überdies für ihre der Krone Schweden bereits geleisteten Dienste, gleich denjenigen Regimentern die immer in der Treue gegen die Krone Schweden verblieben waren, befriedigt werden. Die Offiziere, die den Vergleich unterschrieben, sollten aus der Contributions-Kasse für den Stab ihres Regiments den Betrag eines monatlichen und für jede Compagnie eines dreimonatlichen Soldes, nach Wahl entweder in Hamburg oder in Bremen ausgezahlt erhalten; gleiche Begünstigung wurde denjenigen Offizieren zugestanden, welche in der Folge diesem Vergleich beitreten würden.[3])" — So kamen die Verbündeten schnell zu einer ansehnlichen Macht in Westphalen.

Knyphausen im Besitz von Nienburg erhielt von den Herzogen von Celle den Antrag, sich diese Stadt abkaufen zu lassen. Er verstand sich unter folgenden Bedingungen dazu:

1. Diese Stadt und alle den Herzogen von Celle zustehenden feste Plätze an der Weser sollten geschleift werden.
2. Die Schweden sollten die in Nienburg befindlichen, ihnen gehörige Stücke behalten.

---

[1]) Richelieu 356.

[2]) Von der Decken III. 49.

[3]) Der Herzog Georg von Lüneburg, welcher sich damals von den Schweden trennte, unterhandelte auch mit diesen Truppen, aber ihm fehlten Mittel, sie für sich zu gewinnen.

3. Sollte Knyphausen als Belohnung für seinen Sohn 20,000 Thaler erhalten,
4. Ihm außerdem noch 24,000 Thaler ausbezahlt werden, welche er an Herzog Christian den Jüngern zu fordern habe.

Ehe aber noch die desfallsigen Unterhandlungen ihrem Ziele zugeführt wurden, hatte Knyphausen den Feldzug an der Ems eröffnet. Gegen ihn rückte der kurkölnische Feldmarschall-Lieutenant Gleen, überfiel ihn am 16. (26.) Dezember bei Wilshausen, schlug ihn zurück und machte den Obersten Königsmark zum Gefangenen. Bei dieser Gelegenheit soll Knyphausen nur durch besonderes Glück der Gefangenschaft entronnen seyn, denn das Theatrum erzählt[1]): „Der Herr Feldmarschall hat sich im bloßem Hemd, ohne Pantoffeln, welche er auf dem Walle stehen lassen, durch den Graben auf das Haus Hundelose, dem Drosten zu Wildeshausen zuständig, mit großer Lebensgefahr salvirt und seine Kleider, Hosen, Wambs und braunen Sammt-Rock im Stich und den Soldaten zur Beute gelassen, zusammt 6000 Reichsthalern, welche die Soldaten getheilet, deren keiner so schlimm, der nicht ein Paar Pferde beineben anderen guten Sachen davon gebracht."

Bald darauf hatte sich jedoch Knyphausen wieder des Ems-Flusses bemächtigt und brach von Meppen auf, um sich mit den Regimentern zu vereinen, welche im Osnabrück'schen standen. Unweit Haselüne sah er sich von dem Freiherrn Ludersſen (Lautersheim) welcher im Münster'schen befehligte, durch überlegene Kräfte aufhalten.[2]) Es war keine andere Wahl als sich zu schlagen, da der tapfere Knyphausen ohne Kampf sich nicht ergeben wollte, und muthvoll hielten die Truppen drei Angriffe der Gegner aus. Da wurde der Feldmarschall, als er vom rechten nach dem linken Flügel ritt, welchen General Kratzenstein führte, durch den Kopf geschossen, daß er sogleich todt zu Boden fiel. Nun ging ein fürchterliches Gefecht an; diese wollten ihren Führer rächen, jene reizte die hartnäckige Gegenwehr der

[1]) Theatrum europeum 603 et 604.

[2]) Das Theatrum sagt, Ludderſſen habe 5 Regimenter, Knyphausen nur 1400 Reiter gehabt. III. 609.

geringen Zahl. Die Kaiserlichen rückten daher auch mit dem dem Rufe: „Keine Pardon! schlag todt! [1]" vor, aber dennoch scheiterte die Uebermacht an der Tapferkeit. Sie mußten endlich mit einem bedeutenden Verlust an Todten und mit Hinterlassung von 500 Gefangenen das Feld räumen. [2])

Kratzenstein erhielt hierauf das Commando über diese Truppen, behauptete sich noch einige Zeit zwischen der Ems und Weser und ging später über letzteren Strom zurück.

§ 9.

Rückblick auf die Begebenheiten des Jahres 1635.

Als das kaiserliche Hauptheer seine Waffen bis an Frankreichs Gränze trug, verlor die protestantische Partei den Muth. Der Herzog von Würtemberg bat um Frieden und auch Straßburg knüpfte deshalb Unterhandlungen an. Baden-Durlach und die Pfälzer hielten zwar noch fest an der Sache ihres Glaubens und an dem Bunde, aber letzterer war doch faktisch aufgelöst. Ja sogar Schweden dachte an den Frieden, denn der Kanzler schrieb ehrerbietigst an den Kaiser, legte die friedlichen Gesinnungen seiner Krone dar und verlangte freies Geleit nach Wien für den schwedischen Gesandten. [3]) Zu dem unglücklichen Kampfe der schwedischen Waffen in Deutschland kam nun noch die Besorgniß, der Krieg zwischen Schweden und Polen werde nach Ablauf des Waffenstillstandes im Juli 1635 wieder ausbrechen und mit Recht befürchtete der Kanzler den Einfluß des Kaisers und des Pabstes auf die polnische Republik.

Da legte sich Frankreich ins Mittel, welchem die Fortsetzung des Krieges für die Erreichung seiner Absichten erwünscht war. Während St. Chaumont, den wir schon kennen lernten, durch Geld und Beredsamkeit die abgefallenen Regimenter wieder gewann, hatte der nicht minder gewandte französische Gesandte Claude de Mesmes, Graf von Avaux das schwierige Geschäft unternommen, den König von Dänemark in besseres Einverständniß mit Frankreich zu bringen und dann eine Verlängerung

[1]) Theatrum europæum III. 610.

[2]) Chemnitz II. 957 und 958.

[3]) Chemnitz II. 776.

des Waffenstillstandes zwischen Schweden und Polen zu erzielen. Letzterer Auftrag war um so kitzlicher, als der schwedische Reichsrath, in dem Kampfe mit Polen mehr Vortheile sehend, gleich Oxenstjerna entschlossen schien, dem deutschen Krieg seine Aufmerksamkeit zu entziehen. Schon hatten die Schweden ein Heer von 20,000 Mann gegen Polen gerüstet. — Es gehört nicht in den Plan dieses Werks, die diplomatischen Verhandlungen zu verfolgen, welche den sogenannten Stuhmsdorfer-Waffenstillstand — 12. September 1635 — auf 26 Jahre erzielten; nur erinnern müssen wir, daß sie das Schicksal Deutschlands auf grauenvolle dreizehn Jahre bestimmten.[1]) Kaum war der Vertrag unterzeichnet, so zogen die gegen Polen bestimmten Regimenter nach Deutschland zu Baner und trugen zum Wechsel des Kriegsglücks ein Bedeutendes bei.

Betrachten wir die erzählten Operationen, so finden wir bei der Armee des Rheines eigene Kreuz- und Querzüge, welche alle darauf hinzielten, Frankreichs Eroberungsplan zu unterstützen. Baner behielt die Front stets nach Süden und seine Operationen haben daher auch mehr inneren Zusammenhang. Der Kaiser suchte seine Hauptoperationsfront parallel mit dem Rhein zu nehmen, welchen er zu seiner Basis zu machen hoffte. Elsaß mußte geschützt, Lothringen befreit, die Verbindung mit den Niederländern gesichert werden.

Im Norden sehen wir die Absicht des Kurfürsten von Sachsen, die Schweden nicht allein aus dem Magdeburg'schen, sondern auch aus Mecklenburg und Pommern zu verjagen. Dadurch aber, daß Baner früher seine Verstärkung erhielt, als sein Gegner den kaiserlichen General Marzini an sich ziehen konnte, erlangte er ein Uebergewicht über die Sachsen, welches er bis zum Ende des Jahres behauptete.

---

[1]) Barthold's deutscher Krieg I. 311.

II. Kapitel.

Das Jahr 1636.

Baner marschirt an die Elbe, passirt den Strom bei Werben, rückt auf Magdeburg und fällt plötzlich in Sachsen ein. Die Schweden hausen hier schrecklich und werden durch Hatzfeld's Anmarsch genöthigt, zurückzugehen und beziehen das Lager von Werben. Die kaiserlich-sächsische Armee erobert Magdeburg. Baner marschirt in das Lüneburg'sche und vereinigt sich mit Lesly. Das kaiserlich-sächsische Heer passirt die Elbe bei Tangermünde und breitet sich hier aus. Baner marschirt nach Dömitz und zieht einen Theil der Truppen Wrangel's an sich. Schlacht bei Wittstock. Glückliche Folgen derselben für die Schweden. Hermann Wrangel gegen Marzini und Klitzing in Pommern und Brandenburg. Der Krieg in Westphalen wird mit abwechselndem Glücke von Lesly geführt. Der Landgraf von Hessen vereinigt sich mit den Schweden. Herzogs Bernhard Unterhandlungen in Paris. Der Krieg am Rheine und in Burgund. La Valette nimmt Hagenau, Herzog Bernhard Elsaß-Zabern. La Valette und Bernhard vereinigen sich zu Brumat. Unthätigkeit im kaiserlichen Lager. Endlich rückt der König von Ungarn nach Breisach. Prinz Conde belagert Dole vergeblich. Bernhard und La Valette besetzen Lothringen und marschiren dann an die Saone, um sich den vereinigten Corps von Gallas, Lamboy, Mercy und Herzog von Lothringen entgegenzustellen. Beiderseitige Unthätigkeit. Vergebliche Belagerung der Kaiserlichen und Lothringer von Saint-Jean-de-Losnes. Gallas marschirt an den Rhein. Der Kardinal-Infant macht, unterstützt durch Piccolomini und Johann von Werth, einen Zug nach Frankreich. Rückblick auf die Begebenheiten dieses Jahres.

§ 10.

Baner gegen den Kurfürsten von Sachsen und den kaiserlichen General Hatzfeld.

Seit sich das Kriegsglück wieder auf die schwedische Seite geneigt hatte, strebte Oxenstjerna mit verstärktem Heere im Norden von Deutschland aufzutreten. Sein Plan war[1]): „Die königlich schwedische Kriegsmacht, welche, da sie ins Werk zu

[1]) Chemnitz II. 945.

richten wäre, ehe der Feind Ihnen die Vortheile ablkefe, er noch alles gutes verhoffte, sintemal da der Feldmarschall, H. Johann Baner, mit der Haupt-Armee dem Kurfürsten von Sachsen und was sich zu demselben gesellet, an der Elbe und Droben das Haupt böte und zu thun gebe; dann eine Armee in Pommern gerichtet würde, so zuvorderst das Land in acht nehmen, nebst dem, bei vorfallender Gelegenheit, nach Schlesien durchbrechen thäte und dahin den Krieg pflanzte; ingleichen eine Armee am Weserstrome sich befinde, welche die westphälische Macht aufhielt, und nicht ließ in Niedersachsen einfallen, auch sonst vornehmen, was den Umständen nach praticabel: So würde der Feldmarschall nicht allein auf'm Rücken sicher sein, sondern auch der Feind distrahiret werden, und eine Armee die andere auf den Nothfall secundiren und verstärken können."

Während sofort Baner nach diesem Plane seine Operationen eröffnete, deckte der Feldmarschall Herman Wrangel dessen Rücken durch die Behauptung Pommerns. Dahin waren gleich beim Anfange dieses Jahres die Sachsen gerückt, hoffend, Baner werde die Havel verlassen und ihnen folgen. Aber der schwedische Feldmarschall zog seine Armee zusammen, brach sodann mit derselben an die Elbe auf, passirte am 12. (22.) Januar diesen Strom mit dem Fußvolk bei Werben und rückte auf dem linken Elbeufer gegen Magdeburg. Die Reiterei unter dem Generallieutenant Ruthven und dem Generalmajor Axel Lilje rückten dagegen auf der rechten Seite der Elbe aufwärts und vereinigte sich erst bei Magdeburg mit Baner. Hier schlug er sein Hauptquartier auf, während einzelne Theile seiner Armee im Laufe des Januars die Orte Wanzleben, Calbe, Bernburg, Halberstadt und Barby einnahmen und das sächsische Gebiet bedroheten. Schon am 22. Jenner (1. Februar) hatte Oberstlieutenant Johann Georg Derflinger die Stadt Halle, jedoch mit Ausnahme der Moritzburg genommen, [1]) wohin sich nun auch Baner mit dem Heere wandte.

Die Nachricht von dem Einfall der Schweden in Sachsen hatte den Kurfürsten Johann Georg in Templin in der Ucker-

[1]) Es ist dieses der später so berühmte kurbrandenburgische Feldmarschall Friedrich Wilhelm's.

mark, während er dem Jagd-Vergnügen sich hingab, erreicht. Rasch brach er am 10. (20.) auf und zog über Bernau, Spandau zur Rettung seines Landes in Eilmärschen herbei. Am 18. (28.) Jänner hatte er sein Heer bei Wittenberg gesammelt und marschirte sodann nach Halle, um die belagerte Moritzburg zu entsetzen. Am 28. Jänner (7. Februar) traf er hier ein.

In so kurzer Frist hatte Baner den Kurfürsten nicht erwartet. Zu schwach sich fühlend, eine Schlacht annehmen zu können, verließ er Halle, zog über die Saale, zerstörte die Brücken bei Weißenfels und Merseburg am 31. Jänner, (10 Februar.) vertrieb das Landvolk, welches den Paß an der Schulpforte vertheidigte und nahm am 1. (11.) Februar Naumburg.[1]) Hier sollen die Schweden fürchterlich gehaust haben, wie aufbewahrte Schreiben aus Naumburg, Zeitz u. a. O. darthun. Ob dieses aus Rache gegen die Sachsen, welche der Glaubenssache untreu geworden, oder aus roher Verwilderung geschah, läßt sich schwer ermitteln; jedenfalls ist gewiß, daß Baner eigene Commissäre an die Ortschaften absandte, um mit ihnen wegen Erlegung der Summen für Brandschatzung und Plünderung zu traktiren.[2])

In der Gegend längs der Unstrut bis Artern blieb die schwedische Armee bis zum März stehen, als die Nachricht eintraf, ein kaiserliches Corps von 29 Regimentern unter dem Grafen Hatzfeld bedrohe den Rücken des Heeres.[3]) Sofort brach Baner am 4. (14.) März gegen Aschersleben auf und zog nach einem glücklichen Streifzug in das Anhalt'sche am 23. März (2. April) an die Bode.[4])

---

[1]) Chemnitz II. 953.

[2]) Man vergleiche die Schreiben Lit. A. Nr. II, V, VI, VII, VIII, IX, X, XI, XII, XIII bei Londorp III. Theil, III. Buch, S. 561 und folgende. — Baner erließ ein Manifest wegen des Greuels, welchen seine Soldaten verübten, es ist aber erst zu Werben d: 24 Mai 1636 ausgestellt. Nach seinem Geständniß, wäre es kein Wunder, wenn sich die Erde öffnete und durch Gottes gerechtes Verhängniß solche ehrvergessene Frevelthäter verschlingen thäte. Indessen hatten die Sachsen im Lande ihres Bundesgenossen, des Kurfürsten von Brandenburg nicht besser gehaust. — Geijer III. 306.

[3]) Chemnitz 968. Theatrum europeum III. 619. 622. 636.

[4]) Pufendorf VIII. 15—28.

Kaum hatten sich die Schweden von der Saale entfernt, als sich Graf Hatzfeld mit 10 Regimentern zu Pferd, 15 zu Fuß und 4 Regimentern Dragoner — wobei der früher in schwedischen Diensten gestandene Prinz Johann von Darmstadt, Hessen und Würzburger anführend, stand — mit dem Kurfürsten zu Eisleben vereinigte. Beide drangen am 2. (12.) April über Staßfurth und Egeln vor und richteten ihren Marsch auf Magdeburg. Baner hatte sich anfänglich unter die Kanonen dieser Festung zurückgezogen, wo noch der Generalmajor Lohausen befehligte. Dieser Offizier hatte schon früher seinen Abschied gefordert und Baner benützte nun dieses, den Unzufriedenen zu entfernen. An seine Stelle setzte er die Obersten Johann Drake und Salomon Adani, mit dem Befehl, die Festung nur im äußersten Nothfalle zu ergeben.[1])

Hierauf passirte die schwedische Armee die Elbe am 25. April (5. Mai) und bezog in der Gegend von Zerbst Quartiere. Hatzfeld, welcher jetzt den Oberbefehl über die vereinigten kaiserlichen und sächsischen Truppen zum Aerger von Baudissin erhalten hatte, machte nun ernstliche Anstalten, sich Magdeburgs zu versichern und entsandte zugleich den General Marzini — Marazini — mit einem Corps nach Pommern.[2]) Eine Schiffbrücke, welche Hatzfeld bei Wittenberg hatte schlagen lassen, um solche nach Magdeburg die Elbe hinabzuführen, wurde ihm von den Schweden zerstört, die, nachdem sie ihren Gegner vergebens von Magdeburg abzuziehen bemüht waren, in das bekannte Lager von Werben zu rücken sich genöthigt sahen. Auf dem Marsche dahin fand zu Tangermünde abermals eine Conspiration einiger Offiziere statt, welche wegen Geld an den Kanzler schreiben wollten. Der Feldmarschall schüchterte aber durch die Drohworte „von Meuterei und Kopf vor die Füße legen" den Rädelsführer, Obersten Krokow dergestalt ein, daß sich die früheren Scenen nicht wiederholten.[3])

Die Truppen, mit welchen Baner das Lager von Werben bezog, (6. [16.] Mai) sollen, mitgerechnet 7 Reiterregimenter,

[1]) Senkenberg 27. Band, Seite 102.

[2]) Chemnitz II. 994.

[3]) Bergl. Barthold's deutscher Krieg. 346. — Le Labourenr 71. — Chemnitz II. 997.

welche bei Tangermünde stehen geblieben waren, sich auf 9000 Mann belaufen haben. Ihre Verrichtungen bestanden darin, die Kaiserlichen und Sachsen zu beobachten und denselben die Zufuhr abzuschneiden. Von Neuem erlaubten sich die Schweden die größten Ausschweifungen und Baner erließ abermal eine scharfe Ordonnanz deßhalb.[1])

Unterdessen begann das kaiserlich-sächsische Heer die Belagerung Magdeburgs, während zu gleicher Zeit ein Corps auf dem rechten Elbe-Ufer abwärts rückte, um Rathenau und Brandenburg, wo Schweden lagen, zu erobern, was jedoch nicht gelang. Bei Magdeburg hatten sich die Sachsen auf dem linken, die Kaiserlichen auf dem rechten Elbe-Ufer postirt. Die Belagerten wehrten sich wie brave Soldaten, obgleich das vereinigte Heer durch seine Uebermacht eine Schanze der Aussenwerke nach der andern eroberte. Bei Gelegenheit eines solchen Angriffs am 9. (19.) Juni wurde Baudissin, zur Freude der Schweden, so in die Hüfte geschossen, daß er hinkend wurde und mißvergnügt über sein Schicksal den Dienst verließ.[2]) Ausser den Erfolgen durch Einnahme der Aussenwerke hatten die Sachsen noch einen glücklichen Streifzug 27. Juni (7. Juli) in das schwedische Lager bei Tangermünde gemacht, und drei Tage darauf verlangten die Belagerten, welche sich Baner's Unthätigkeit nicht erklären konnten, zu kapituliren. Dieser hatte bis jetzt nur auf Verstärkung gewartet, um seine Gegner anzugreifen, und eben war Gustav Gustavson mit 35 Compagnien Reitern aus Pommern bei ihm angelangt, als Magdeburg am 3. (13.) Juli wegen Pulvermangel sich ergab. Man war übereingekommen, daß die noch 1400 Mann starke und dienstfähige Besatzung nebst 30 Kranken und 3 Karthaunen mit allen Kriegsehren ausziehen und ins schwedische Lager geleitet werden sollte. Kein

[1]) Sie steht bei Meier, Lond. cont. III. 814. Mit Unrecht wälzt Wassenberg im deutschen Florus 223—335 die Schuld auf Baner.

[2]) Chemnitz II. 1001 sagt: „Sintemal er im längst hernach seine Charge quittirt, vom Kurfürsten auf Krücken sehr malcontent abgeschieden und an hohen Orten folgends sich höchlich beklagt, wie er schlechtlich von diesem Herrn behandelt, daß er in solcher Noth sein Hochzeitskleid, etwas Geld darauf zu leihen, ausgeboten.

Wagen durfte untersucht, auch kein Soldat, welcher etwa früher dem Kaiser oder Kurfürsten diente, in Untersuchung gezogen werden. Wegen jedem Schaden, welcher von der Besatzung in der Stadt geschehen sey, sollten die Schweden unangefochten bleiben.[1]) — In Folge dieses Vertrags zogen die beiden schwedischen Obersten am 3. (13.) Juli nach Werben ab, wo sie von Baner vor ein Kriegsgericht gestellt und zum Tode verurtheilt wurden, weil sie mit dem Pulver schlechte Oekonomie getrieben hätten. Das Todesurtheil wurde jedoch nicht vollzogen. — Der Kurfürst von Sachsen besetzte nun Magdeburg und bestellte daselbst den Obersten Vitzthum, der sich während der Belagerung seine Gunst zugezogen hatte, zum Commandanten. Den Oberbefehl über das sächsische Corps aber übertrug er dem seither in kaiserlicher Gefangenschaft gewesenen Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg, der nun den Truppen einige Ruhe in und um Magdeburg gönnte.

Während sich die Verbündeten der Ruhe überließen, war Baner darauf bedacht, seine Armee zu verstärken. Zu dem Ende schickte er dem an der Weser stehenden und bereits herbeschiedenen General Alexander Lesle den Befehl, in das Lüneburg'sche zu rücken, wohin er nun auch selbst marschirte, aus Furcht, Herzog Georg von Lüneburg und Graf Hatzfeld würden Lesle's Vereinigung mit ihm zu verhindern suchen. Lüneburg wurde als Vereinigungsort bezeichnet.

Nachdem Feldmarschall Baner Werben so wie Havelberg mit den nöthigen Besatzungen versehen hatte, brach er Anfangs August aus seinem Lager auf und marschirte an die Illmenau. Als seine Vortruppen hier erschienen, wichen die Lüneburger, welche bei Ulzen standen, zurück. Der Herzog war zwar von dem Kurfürsten von Sachsen aufgefordert worden, die Vereinigung der beiden schwedischen Corps zu hindern[2]), aber Georg schien noch unentschlossen, mit den Waffen sich den Schweden gegenüber zu stellen. Aber schon am 11. (21.) August waren deren Vortruppen bei Lüneburg eingetroffen, wo der Magistrat am 12. (22.) einen Vergleich abschloß, nach welchem eine schwe-

[1]) Die ganze Capitulation steht im Theatr. europ. III. 670.

[2]) Von der Decken III. 88.

dische Besatzung in die Stadt rückte. Bürgermeister und Rath von Lüneburg hatten früher, 2. Febr. 1632, dem Könige Gustav Adolph von Schweden an Eides Statt versprochen, daß sie der Krone Schweden und dem gemeinen evangelischen Wesen zum Dienst, die Stadt aufs Aeußerste halten und bei feindlicher Gefahr schwedische Besatzung einnehmen wollten. Auf dieses Versprechen hin besetzte Baner die Stadt und den Kalkberg.[1] Damals schrieb Baner an den Herzog von Celle: „Er möge sich nicht wundern, daß er diejenigen, von denen er einige Freundschaft nicht verspüren könne, als Feinde ansehe."

Am 12. (22.) August vereinigte sich Lesle, 15 Compagnien zu Fuß und 2500 Reiter zählend, mit dem Feldmarschall zu Lüneburg, und Herzog Georg fühlte sich zu schwach, etwas gegen dieselben zu unternehmen. Er war mit seinen Truppen bis an die Aller vorgerückt, und nahm, indem er die Schweden beobachten ließ, sein Hauptquartier in Gifhorn. Am 14. (24.) August bemächtigte sich Baner Winsen's und später noch einiger fester Orte, wodurch er die Absicht an den Tag legte, die Braunschweig-Lüneburg'schen Fürsten entweder zu einer Allianz mit Schweden zu zwingen, oder, wenn nicht, sie feindselig zu behandeln. Nachdem er mehrere der eingenommenen Orte mit Besatzungen versehen hatte, mochte es sein Plan seyn, durch einen Einfall nach Sachsen den Kurfürsten dahin abzuziehen. Schon war er bis Salzwedel gekommen, als er die Nachricht erhielt, daß das kaiserlich-sächsische Heer von Magdeburg nach Tangermünde gerückt sey, hier eine Schiffbrücke über die Elbe geschlagen und sich sodann der Orte Rathenow, Alt-Brandenburg, Havelberg und Werben bemächtigt habe. Er kehrte sonach um, marschirte nach Dönitz, um nicht von dieser Festung und von der Elbe abgeschnitten zu werden. Mit dem Marsche dahin verband er noch den weitern Zweck, sich mit dem General Gustav Wrangel zu vereinen, der seither mit einigen tausend Mann mit abwechselndem Glücke gegen den General Marzini in Mecklenburg und Pommern gestritten hatte. Wrangel konnte einen Theil seiner Truppen jetzt um so eher entbehren, als Marzini Befehl erhalten hatte, zu dem kaiserlich-sächsischen Heere zu

[1]) Von der Decken III. 90.

stoßen. Der schwedische General sandte daher den größten Theil seines Corps unter Generallieutenant Bitzthum von Eichstädt [1]), dem bekannten Vertheidiger Frankfurts, nach Dömitz, wo indessen auch die Besatzungen, welche in Havelberg und Werben kapitulirten, eintrafen, und Baner diejenigen, welche am meisten bei der Uebergabe dieser Orte compromittirt waren, hinrichten ließ. Der weitere Befehl, noch den zehnten Mann zu köpfen, unterblieb. [2]) — Die Armee Baner's zählte nun 8150 Reiter und 7228 Mann zu Fuß, welche er am 4. (14.) September auf Parchim führte.

Das kaiserlich-sächsische Heer stand um diese Zeit bei Perleburg, die Ankunft des Generals Götz aus Westphalen erwartend. Baner, welcher dieses nicht hindern konnte, suchte daher seinen Gegner noch zur Schlacht zu bringen, ehe diese Vereinigung statt finden würde. Er rückte daher über Püttlitz, Wolfshagen auf Perleberg, bei welcher Gelegenheit er auf fünf kaiserliche Reiter-Regimenter — ein Theil der ungarischen Reiterei — stieß und sie zerstreute. Die Kaiserlichen und Sachsen blieben aber in ihrem verschanzten Lager unbeweglich. Baner warf sich daher rasch auf die Rückzugslinie derselben, erstürmte Havelberg, nahm die Brücke bei Sandov und schickte sich zur Belagerung von Werben an. Auf dieses hin verließen die Verbündeten ihr Lager bei Perleberg, und marschirten auf Ruppin, um sich mit dem kur-brandenburg'schen General Klitzing zu vereinigen. Sogleich brach Baner auf, durchschnitt, über Neustadt und Westerhausen folgend, deren Straße und traf sie am 23. Sept. (3. Okt.) bei Wittstock, noch ehe die Verstärkung bei ihnen eingetroffen war.

Schlacht bei Wittstock. 24. September (4. Okt.)

Stärke: Die Schweden zählten 22,000 Mann und hatten viele Geschütze. [3]) Die kaiserlich-sächsische Armee zählte 16,000 Mann zu Fuß, 14,000 Mann zu Pferd und 42 Geschütze. [4])

[1]) Nicht zu verwechseln mit dem sächsischen Obersten Bitzthum.

[2]) Vergl. Theatr. europ. III., 689. 707. Pufendorf XIII., 31. 32. 52—55. dann 65.

[3]) Pufendorf 259. — Das Theatrum giebt 10,000 Mann zu Fuß und 12,000 Mann zu Pferd an.

[4]) Die schwedischen Berichte geben den Verbündeten 30,000 Mann. —

Aufstellung:[1]) Die verbündete Armee hatte den unweit Wittstock gelegenen und mit sanften Abdachungen versehenen Schreckenberg besetzt, auf welchem damals ein Kloster stand, welches vor dem rechten Flügel der Schlachtlinie lag. Das Fußvolk, im Centrum, war in der Front durch 14 Redouten gedeckt und Packwagen sperrten die Zwischenräume. Rechts lehnte sich das Fußvolk an das Kloster, links an einen steilen Abhang, an dessen Fuß Wittstock liegt. Die Reiterei bildete das zweite Treffen. — Die Geschütze bestrichen die Front, welche von dem rechten Flügel von einem Eichwald durchschnitten war.

Diese Stellung war von den Verbündeten auf die angegebene Weise bereits bezogen, als die Schweden am 24. September (4. Okt.) Morgens ankamen, ohne große Schwierigkeit das erste Annäherungshinderniß, die Dosse, überschritten und sich sofort, wie folgt, formirten: 20 Compagnien zu Pferd unter Torstenson bildeten den rechten Flügel, 5 Infanterie-Brigaden und 5 Reiter-Compagnien die Mitte unter dem General Lesle, 30 Compagnien Reiter unter dem General King den linken Flügel. Als Reserve standen 4 Infanterie-Brigaden und der Rest der Reiterei an der Dosse unter dem General Vitzthum.

Verlauf der Schlacht. Nachdem Baner die Stellung seiner Gegner recognoscirt und ihre Stärke in der Front erkannt hatte, ließ er den rechten Flügel und die Mitte rechts abmarschiren, um den Verbündeten in die linke Flanke zu fallen, während sich King links wandte, um den Eichwald zu umgehen. Der Moment des Angriffs dieses Generals sollte von ihm durch eine lebhafte Kanonade bezeichnet werden.

Kaum hatte Baner seinen Rechts-Abmarsch begonnen, als auch schon die Verbündeten mit ihrem rechten Flügel auf der Hochebene vorrückten, wodurch ein Reitergefecht entstand, in welchem sich die Schweden nur mit aller Mühe gegen die Uebermacht hielten. Als der Kampf ernstlicher wurde und die Verbündeten immer mehr Kräfte entwickelten, so überschickte Baner

Hatzfeld behauptet dagegen in einem Schreiben, datirt Magdeburg 9. Oktober 1636, an Götz, er habe nur 12,000 Mann, die Schweden dagegen 22,000 Mann gehabt.

[1]) Siehe den beiliegenden Plan des Schlachtfeldes.

dem General Vitzthum den Befehl vorzurücken. Vitzthum rückte so langsam vor, daß die Lage der Schweden höchst bedenklich wurde, zumal sie von den gut placirten Geschützen der Verbündeten viel zu leiden hatten, die ihrigen jedoch wenig oder gar nicht gebrauchen konnten.

Nur mit den größten Anstrengungen hielten die Schweden Stand, immer noch auf die Reserve und auf die Umgehung des Generals King hoffend. Dieser hatte auch indessen dieselbe vollendet, doch dabei die größten Schwierigkeiten, namentlich für die Artillerie zu überwinden gehabt, welche auf den schlechten Wegen nicht fortkommen konnte. Bereits fieng es zu dunkeln an, als Kings Artillerie das Zeichen des Angriffs gab, und dieser sodann mit seiner Reiterei den feindlichen rechten Flügel angriff. Um diese Zeit war endlich auch die Reserve eingetroffen, welche die erste Linie ablöste und das Gefecht übernahm [1]).

Schnell änderte sich nun die Scene des Kampfplatzes. Hatzfeld und der Kurfürst suchten ihren zu weit vorgedrungenen rechten Flügel zurückzuziehen, was jedoch wegen Kings Reiterei nicht nach Wunsch gelang, der so heftig chokirte, daß die Verbündeten, ganz gegen ihren Willen, noch mehr Truppen ins Gefecht schicken mußten. Die völlig eingetretene Dunkelheit machte endlich dem Gefecht ein Ende und der Kurfürst, so wie Hatzfeld benützten dieselbe, ihre Truppen eiligst abzuführen und nach der Elbe zu ziehen. Die Schweden blieben die Nacht über auf dem Schreckenberge stehen, bereit das Gefecht am andern Tage fortzusetzen, dessen Resultat sie selbst noch nicht kannten.

Durch den eiligen Abmarsch der Verbündeten kam deren sämmtliches Geschütz und Gepäck in die Hände der Schweden, welche überdies noch die ganze Kanzlei und das Silbergeschirr des Kurfürsten in Wittstock erbeuteten. Die Verbündeten hatten einen Verlust von 5000 Todten, 6000 Verwundeten (darunter Hatzfeld und Marzini), 8000 Gefangenen, 151 Fahnen, 180 Munitions- und 1000 Gepäckswagen. Die Schweden zählten 2000 Todte und 5000 Verwundete [2]).

---

[1]) Dieses ist das erste Beispiel, wo des Ablösens der Treffen Erwähnung geschieht.

[2]) Pufendorf 259. — Theatr. europ. III. 707. — Waffenberg, deut-

Fortsetzung der Operationen nach der Schlacht und Folgen derselben.

Die Folgen der so eben erzählten Schlacht waren bedeutend. Die protestantische Partei schöpfte wieder neue Hoffnung; das kaiserliche Heer, welches an Frankreichs Gränze stand — wovon die Rede später ist — mußte von hier abberufen werden, Richelieu hatte wieder freies Spiel[1]), und endlich unterließen der König von Dänemark und Herzog von Holstein, welche sich etwas zum Kaiser hingeneigt hatten, ihre beabsichtigten Rüstungen.

Der Kurfürst und Hatzfeld führten ihre Truppen an die Elbe und marschirten sodann, jeden Gedanken an einen Widerstand aufgebend, nach Sachsen. Von Magdeburg aus schrieb Hatzfeld an Götz: „Jetzund vermeine ich unmaßgeblich, es werde den Sachen wohl geholfen werden können, da der Hh. Bruder, im Fall ihn nicht dringende Geschäfte verhindern, etwas der Weser sich näherte, damit in allem Fall von dem Herrn Bruder in etwas succurirt, oder doch dem Feinde eine recontre gemacht werden könnte. Das Volk, sonderlich die Sachsen, so

---

scher Florus 331. — Geijer III. 307. Le Laboureur 72. — Von der Decken, welcher Hatzfelds Bericht hat, III. 236.

[1]) Le Laboureur 74. Pour en dire la vérité, nos affaires reussissent fort mal en Allemagne et au désavantage de nostre maison, et l'on nous pouvoit blasmer avec justice d'avoir mal conduit une dessein et qui avoit éclaté avec tant de bruit et si peut d'effect et qui nous avoit mis en guerre avec l'empire et l'espagne, d'un costé nous avions perdu les deux places qu'on nous avoit données en Allemagne, de l'autre nous avions si mal mesnagé le fruit d'une grande victoire en Flandres, que nous eûmes à dos les Espagnoles en Picardie et les Allemans en Bourgogne, qui mirent tout le Royaume en danger. Il faut rendre ici cet honneur à Bannier d'avouer que ses progrès contre le duc de Saxe rappellerent Galles de France, sans aucun autre advantage que de nous avoir chassez du Rhin à la rétraite de Mayence et couru la Bourgogne: en quoi il employa deux campagnes qui occupérent le duc Bernard de Weymar à nostre deffence, contre la promesse fait aux Suedois, et au Landgrave de Hesse de l'assister d'un corps d'armée pour faire diversion au delà du Rhin.

bei mir, seint so schwierig, waren auch auf keinerlei Weise zu gebrauchen, man lasse ihnen dan etwas Ruhe, wie ich dan wider meinen Willen dahin condescentiren muß, daß sein Quartier so woll der meinen verlegt worden. Die Sächsischen gehen nach Thüringen, die unserigen ins Stift Halberstadt, gegen den Harz und Land zu Hessen. Wohin sich der Feind wendet, weiß ich noch nicht [1]), über die Havel ist er noch nicht, über die Elbe kann er kein Exercitum transportiren, weil er nur etliche geringe und unbequeme Schiffe hat, doch wird er sich prevetiren und sonst anderwärts sein Dessein richten. Wegen Schlesien befahre auch sonderlich, weil des Endts keine rechtliche Fürsorge. Ich will thun, was ich kann, bleibe aber ohne große Assistanz wie allezeit" [2]).

Indessen wurde Hatzfeld durch die Unternehmungen Baners veranlaßt, den hier eben ausgesprochenen Plan aufzugeben, und sich mit der kursächsischen Armee in Thüringen wieder in Verbindung zu setzen. Dagegen war Götz in Folge der an ihn ergangenen Aufforderung über Hervorden nach Eimbeck geeilt, wo er mit dem Herzog Georg von Lüneburg am 25. Okt. (4. Nov.) eine Berathung hatte, in Folge derselben der Herzog dem Grafen Hatzfeld seine Zufriedenheit bezeugte, seine Communikation mit der kursächsischen Armee hergestellt zu haben. Es war nun die Frage, ob Baner an die Saale oder Unstrut gehe? „Graf Götz — hieß es — sey auf jeden Fall entschlossen, in Hessen einzurücken und sich der Posten an der Werra zu bemächtigen, um seine (Georgs) Communikation mit der kursächsischen Armee zu decken. Er selbst sey Willens, im Falle die Schweden ihre Operationen auf des Halberstädt'sche richten sollten, alle disponibeln Truppen im Göttingen'schen zu versammeln."

Sprechen wir nun von Baner, der geschwächt durch die Schlacht seinen Sieg nur langsam verfolgen konnte. Zuerst rückte er gegen Werben, eroberte am 12. (22.) Oktober die mit 300 Mann versehene Werbener Schanze und brach sodann, auf dem linken Elbeufer aufwärts rückend, nach Gardelegen auf, welches er erst am 25. Okt. (4. Nov.) verließ, um nach Mansfeld

[1]) Der Brief ist vom 9. Oktober 1636.

[2]) Von der Decken III. 277 u. 278.

(unweit Eisleben) zu ziehen. Von hier rückte er aber schnell wieder ab, und erschien plötzlich am 4. (14.) Nov. bei Sangerhausen und nöthigte Hatzfeld, ohne sein Fußvolk abwarten zu können, sich über Langensalza und Mühlhausen an die Werra zurückzuziehen [1]), um sich mit Götz vereinigen zu können. Diese Vereinigung glückte auch am 10. (20.) November zwischen Kreuzburg und Treffurt, aber Graf Hatzfeld war nun völlig von den Sachsen getrennt.

Banërs Heer hatte sich seither durch neuen Zulauf verstärkt und nahete sich jetzt, Schrecken verkündend, Erfurt. Am 6. (16.) wurde diese Stadt aufgefordert, eine Besatzung aufzunehmen, was sie, ungeachtet ihrer sonstigen freundschaftlichen Gesinnungen ablehnte. Da es nicht räthlich war, jetzt die Zeit mit Unterhandlungen zu verlieren, so marschirte er über Eisenach, welches durch die Nachläßigkeit eines Soldaten im Stall [2]) zum größten Theil in Asche gelegt wurde, nach Kreuzburg, wo er am 15. (25.) Nov. eintraf, und von den hessischen Ständen freudig empfangen wurde.

Die Grafen Hatzfeld und Götz waren unterdessen bei Rothenburg über die Fulda gegangen und über Cassel, Marburg nach Stadtberg marschirt. Baner, der die Unmöglichkeit einsah, die Kaiserlichen auf ihren Kreuz- und Querzügen zu erreichen, wandte sich nun wieder gegen den Kurfürsten von Sachsen und entließ den General Lesle nach Westphalen [3]).

Am 13. (23.) Dezember erschien Baner wieder vor Erfurt, und begehrte die Einräumung der Stadt, oder doch wenigstens der Cyriaksburg. Sieben Tage ermahnte der Feldmarschall den Rath zur Erfüllung seines Ansuchens, bis daß er endlich zur Gewalt schritt und sie mit einem Feuerregen der Art überschüttete, daß an sechs Orten Feuer ausbrach. Nach einiger Unterhandlung erboten sich hierauf die Erfurter, die Cyriaksburg den Schweden einzuräumen, in die Stadt selbst aber einen schwedischen Offizier als Commandanten aufzunehmen und die Besatzung der Krone Schweden schwören zu lassen. Die Uebergabe ge-

---

[1]) Theatrum europ. III. 728. 729.

[2]) Daselbst 729.

[3]) Pufendorf 262.

schah am 22. Dez. (1. Jenner). Nun wandte sich Baner mitten im Winter über Naumburg auf Meissen, um die Vereinigung des Kurfürsten von Sachsen mit Klitzing zu hindern. Schon von Erfurt aus ließ er ein Ausschreiben wegen des bevorstehenden Zugs an die Landstände und an sämmtliche Bewohner der Markgrafschaft ergehen, worin er sie aufforderte, ihm bei seiner Ankunft Bevollmächtigte entgegen zu senden, um wegen des Unterhalts und der Einquartierung unterhandeln zu können, damit allen Gewaltthätigkeiten gesteuert werde und jedermann ungestört das Seinige behalten möge [1]). — Die Armee genoß hier nur eine kurze Ruhe und rasch reiheten sich die Operationen an einander [2]).

§ 11.

Der schwedische General Herrmann Wrangel gegen Marzini und Klitzing in Pommern und Brandenburg.

Als Baner den Kurfürsten Johann Georg im Anfange dieses Jahres durch seinen Marsch nach Sachsen dahin nachzog (vergl. den vorigen §.), ließ letzterer in Pommern nur wenig sächsische Truppen zurück. Die Schweden waren hiedurch in ihren Posten zwar nicht gefährdet, dagegen das Land keineswegs von den herumziehenden Streifcorps, welche die besetzten Orte aussandten, befreit. Die wenigen schwedischen Truppen, welche sich hier befanden, waren besonders deßhalb gegen ihre Gegner im Nachtheil, weil sie auch nicht eine Compagnie Reiter hatten, was bei dem kleinen Krieg, der hier geführt wurde, ein großer Mißstand war [3]).

Der Reichsrath sandte daher den Feldmarschall Herrmann Wrangel [4]) mit 3454 Mann, nebst einiger Artillerie nach

---

[1]) Dasselbe, so wie das von dem Kurfürsten an seine Landstände und Unterthanen erlassene Patent steht bei Vogel in der Leipziger Chronik, S. 544 u. f.

[2]) Chemnitz II. 955.

[3]) Daselbst 956.

[4]) Man muß unterscheiden Herrmann Wrangel, Karl Gustav Wrangel, Helmold Wrangel. Der erstere war schwedischer Feld-

Pommern, welcher hier im Februar eintraf. Er rückte zuerst nach Löckenitz, welches er im März belagerte und einnahm. Hierauf befaßte er sich mit der Blokade von Garz, welche sich jedoch lange hinaus dehnte und endlich aufgegeben werden mußte, als im April der Anmarsch Marzini's bekannt wurde. Herrmann Wrangel zog sofort die Oder hinab nach Stettin, wo er sein Corps sammelte, um die Neumarkischen und Hinterpommerischen Quartiere zu decken. Damals erhielt er einige Verstärkungen an Reiterei, die er sehr nöthig hatte.

Marzini befaßte sich zuerst mit der Einnahme von Stargard, welches um dieselbe Zeit fiel, als sich Magdeburg an den Kurfürsten von Sachsen und an den Grafen Hatzfeld ergab. Nach der Einnahme von Stargard beschränkte sich Marzini darauf, Parteigänger auszuschicken und einen kleinen Krieg zu führen. Er selbst, immer die Ankunft des Kurfürsten abwartend, schlug bei Schwedt eine Brücke über die Oder und verschanzte sich auf beiden Seiten dieses Flußes.

So verstrich der größte Theil des Sommers. Im August ließ er die Werke hier niederreißen, marschirte nach Cüstrin und rückte dann zum Kurfürsten von Sachsen. Nun waren in Pommern keine Truppen der Verbündten mehr, als die kaiserlichen Besatzungen zu Garz und Schwedt. Wrangel versammelte sofort seine Truppen zu Friedland — unweit Treptow — welche hier, wegen der zu Baner entsandten Truppen, nur 1850 Mann zu Pferd und 1400 zu Fuß zählten. Sofort rückte er nach Garz, eroberte diesen Ort am 30. Sept. (10. Okt.), nachdem er kurz zuvor das Resultat der Wittstocker Schlacht erfahren hatte.[1]) Hiedurch ermuthigt, marschirte er in die Mark, um seinen Truppen nicht allein bessere Quartiere zu verschaffen, sondern auch um den Kurfürsten von Brandenburg mit Güte oder Gewalt für das schwedische Interesse zu gewinnen. Er schrieb an den Markgrafen Sigmund, als Statthalter in Abwesenheit des Kurfürsten, er sehe kein besseres Mittel, dieses Land von den Qualen des

marschall, und Karl Gustav war sein Sohn. — Helmold war um diese Zeit General-Major.

[1]) Die Kapitulation steht im Theatr. III. 711. — Vergl. auch Pufendorf XIII 66.

Kriegs zu befreien, als Küstrin den schwedischen Truppen zu überlassen [1]). Als Wrangel Anständen begegnete, machte er den weitern Vorschlag, die Besatzung daselbst aus Brandenburgern und Schweden bestehen zu lassen. Hierauf ließ sich jedoch der Statthalter so wenig als der Kurfürst ein und die Drohung Wrangels, mit seinem ganzen Corps nach Berlin zu rücken, wenn man seinem Verlangen nicht entsprechen würde, wurde nicht besonders beachtet. Am 30. Okt. (9. Nov.) erschien Baner vor Berlin. Doch zog er bald wieder ab, nachdem Berlin Geld und Monturen für die schwedischen Soldaten geliefert hatte, und rückte nach Küstrin, dessen Blokirung beschlossen war. Da Wrangel hier keine Fortschritte machte, so hob er die Blokade wieder auf und marschirte nach Frankfurt a. d. O., welches er einnahm und besetzte.

Wegen Mangel an Lebensmitteln verließ die schwedische Besatzung Frankfurt bald wieder, und Wrangel vereinigte nun Anfangs Dezember seine sämmtlichen Truppen wieder bei Stettin, weil der General Klitzing brandenburgische Truppen gesammelt hatte und ihn von Pommern abzuschneiden drohte.

Klitzing folgte den Schweden in Eilmärschen, doch gelang es ihm nicht, diese auf dem Marsch zu überfallen. Dagegen streifte er in Pommern und Mekleuburg ungestört, da Wrangel, welchem im Ganzen nur 6000 Mann zu Gebot standen, gegen seinen stärkern Gegner, welcher 19 Regimenter zählte, nichts unternehmen konnte. Der Anschlag Klitzings, Stralsund den Schweden abwendig zu machen, mißlang, und beim Anfange des kommenden Jahres mußte er wieder Pommern verlassen und sich südlich wenden, weil sich der Kurfürst von Sachsen mit ihm zu vereinigen wünschte.

§ 12.

Der Krieg in Westphalen.

Nach dem Treffen bei Haselüne hatte Kratzenstein den Befehl über die schwedischen Truppen statt des gebliebenen Feldmarschalls Knyphausen erhalten und war von Oxenstierna

[1]) Von diesen Verhandlungen und Vorgängen in der Mark s. Pufendorf VIII. 67. 68. — Theatrum europ. III. 719. 744.

zum General-Major des westphälischen Heeres ernannt worden [1]). Im Januar dieses Jahres beschäftigte er sich mit der Belagerung von Vechte und Kloppenburg, welch letzterer Ort er am 20. (30.) Januar einnahm.

An weiteren Unternehmungen wurde er jedoch gehindert; denn der Marchese Carretto, vereint mit dem übergetretenen Sperreuther [2]), war in Westphalen eingerückt und nahete sich der Weser, um hier sein Winterquartier aufzuschlagen. Carretto hatte noch des Herzogs Georg von Lüneburg Truppen an sich zu ziehen gewünscht, aber er beleidigte denselben durch befehlartige Forderungen, so daß der Herzog, welcher weder geneigt war, von seinen Plätzen einzuräumen, noch für den Kaiser und die katholische Partei Eroberungen zu machen, erwiederte: „Carretto habe sich an die ihm aufgetragene Commission zu halten und sich in anderer Leute Sachen nicht zu mischen. Er wisse ohne Carretto's Erinnern, was er zu thun oder zu lassen habe." [3])

Die Armee, mit welcher Carretto, aus Lothringen kommend, das Stift Münster, Osnabrück, die Grafschaften Lippe, Ravensburg besetzt hatte, zählte 70 Regimenter. „War zwar ein sehr abgemattetes, verhungertes, krankes Volk, dazu die Regimenter überaus schwach, also daß selbige kaum Compagnien gleich geschätzt werden mögen. Die Menge aber gleichwohl derselben machte sie considerabel; sintemal der Regimenter an die 70, ja drüber, und solche an Mannschaft bei 7000 aufs wenigste zu zu Roß und zu Fuß stark sich befunden" [4]).

Bei der Annäherung dieser Armee, deren Stärke und Zustand den Schweden nicht genau bekannt seyn konnte, zog sich Kratzenstein über Wildeshausen nach Bremen und gieng auf das rechte Weser-Ufer über. Sperreuther, welcher so zu sagen die Operationen leitete, verfolgte die Schweden bis an die

1) Chemnitz II. 958 u. 959.

2) Sperreuther hatte 14 Regimenter von des Herzogs Georg von Lüneburg Regimentern den Schweden zugeführt. Später suchte er des Kaisers Dienste und wurde auch wirklich als General angestellt.

3) Von der Decken III. 52.

4) Chemnitz II. 958.

Weser, suchte dann durch Rekrutirung, wobei er vieles Gesindel annahm, die Armee zu verstärken und belagerte später Osnabrück.

Kratzenstein zog mit seinen Truppen auf dem rechten Ufer der Weser wieder aufwärts an die Aller und war kaum hier Anfangs März angelangt, als der Feldmarschall Lesle im Auftrag Orenstierna's hier eintraf, um die Angelegenheiten in Westphalen zu leiten. Sein erstes Geschäft war, mit dem Herzog Georg von Lüneburg zu unterhandeln und zu eröffnen: „Ob er sich wolle belieben lassen, seine Truppen mit den k. schwedischen zu conjungiren, und an den Feind mit zusammengesetzter Macht zu gehen, welches dem Herzog eine große Erleichterung wegen Abführung sowohl der k. schwedischen als seiner eigenen Völker, so drin lagen, seyn würde. Im widrigen würde Feldmarschall Lesle, da er dem Feinde in Westphalen nicht gewachsen, bei der Aller eine Post fassen und sich daselbst gegen den Feind setzen müssen, wodurch sedes und incommoda belli von beiden Theilen aufs Lüneburger und Braunschweiger Land ankämen: so man gleich wohl lieber abgewandt und anders sehen wolle. Oder aber es möchte der Herzog das Generalat hinfüro, wie er es zuvor gehabt, oder auf was Weise man eins werden könne, unter der Krone Schweden directorio wieder annehmen: Auf welchen Fall Feldmarschall Lesle, nebst andern k. schwedischen Ministris ihm dergestalt an die Hand gehen würden, daß er einen Gefallen daran tragen sollte.“ [1])

Der Herzog aber gab eine ausweichende Antwort, welche — wie Chemnitz sagt [2]) — nicht kalt und nicht warm war. Er wollte neutral bleiben, oder vielmehr mit seinen Verwandten eine dritte Partei zwischen den Kämpfenden bilden. [3]) So wenig er

---

[1]) Chemnitz II. 983.

[2]) Daselbst 982.

[3]) Nach Decken III. 59. schrieb damals der Herzog seinem Bruder: „Es schien ihm gleich gefährlich zu seyn, sich mit der kaiserlichen und kursächsischen oder der schwedisch-französischen Partei zu tief einzulassen. Das Gesammthaus Braunschweig-Lüneburg sollte sich in Verbindung mit den Herzogen von Meklenburg gegen beide Parteien zur Vermittlung in Güte erklären; durch eine solche Neutralitäts-Erklärung würde man eine augenblickliche Schonung der eigenen Län-

daher Carretto's Ansuchen entsprochen hatte, so wenig ließ er sich auf Lesle's Anträge ein. Da Lesle einen Theil seines Auftrags unerledigt sah, so bemühete er sich, die weitern Wünsche des Kanzlers um so sicherer zu erfüllen. Bis jetzt befanden sich noch bei dem Herzog Georg von Lüneburg ein Theil der frühern deutsch-schwedischen Regimenter von der Zeit seiner frühern Anstellung als schwedischer General. Einen andern Theil hatte, wie wir erzählten Knyphausen durch französisches Geld bereits früher gewonnen. Die Obersten der fraglichen Regimenter hatten dem Herzog Georg ihre Bereitwilligkeit, der schwedischen Partei zu entsagen und sich ganz an ihn anzuschließen, versichert, unter der Bedingung aber: Er müsse ihnen die Garantie verschaffen, daß ihnen ihre Rückstände ausgezahlt, in Westphalen und Niedersachsen gute Quartiere angewiesen und ihr demnächstiges Schicksal nach erfolgtem Frieden gesichert werde. Mit dem Kaiser und dem Kurfürsten wollten sie nichts zu schaffen haben, nur unter dem unmittelbaren Commando des Herzogs wollten sie ferner dienen. [1]) Aber während sich der Herzog um die Mittel umsah, die Ansprüche der Regimenter zu befriedigen, während er des Kaisers und des Kurfürsten von Sachsen Garantie wegen Bezahlung der geforderten Rückstände zu erlangen suchte, hatte es Lesle dahin gebracht, diese Offiziere wieder für die Krone Schweden zu gewinnen.

Während Lesle diese Angelegenheit glücklich ihrem Ziele zugeführt hatte, gieng er mit den Kratzenstein'schen Truppen am 2. (12.) April bei Nienburg über die Weser, belagerte Petershagen, nahm es nach kurzer Gegenwehr ein und rückte hierauf zum Entsatz gegen Osnabrück, wo sich die besagten Regimenter mit ihm vereinten und er nun 10,000 Mann zählte. [2]) Auf dem Marsche dahin überfiel er zwei kaiserliche Regimenter und erhielt zugleich die Nachricht, daß Carretto und Sperreu-

der bewirken, auch würde dann die gegenwärtig durch das Vorrücken der Schweden unterbrochene Communikation mit Sachsen hergestellt werden "

[1]) Von der Decken III. 41.

[2]) Vergl. Decken III. 73. — Chemnitz II. 1006. 1007. — Barthold's deutscher Krieg I. 318.

ther die Belagerung Osnabrücks aufgegeben und sich nach Warendorf, westlich von Münster, zurückgezogen hätten. Lesle stellte nun seinen Marsch ein, weil er sich nicht zu weit von Baner entfernen wollte, welcher um die damalige Zeit von dem Kurfürsten von Sachsen und dem Grafen Hatzfeld gedrängt ward. Ferner veranlaßte ihn hiezu der ungewisse Bestand des Landgrafen Wilhelms von Hessen. Er machte daher bei Lemgo Halt und pflog dort Unterhandlungen mit dem hessischen Gesandten.

Währenddem Lesle scheinbar hier ruhete, verlor er Minden nicht aus dem Auge, welches Passes er sich zu versichern trachtete. Hier befehligte statt des frühern Commandanten, Obersten Wolf von Lüdingshausen, welchem Herzog Georg als dem Schwiegersohne Knyphausens nicht traute, Major von Plettenberg. Nach der Einnahme von Petershagen durch die Schweden hatte sich der Herzog noch durch den Major Plettenberg in die Hand geloben lassen, die Stadt zu vertheidigen und sie ihm zu erhalten. Aber dennoch widerstand er nicht den schwedischen Lockungen und verrieth seinen Herrn. In der Nacht vom 25/26. April (5/6. Mai) erschienen schwedische Reiter-Abtheilungen vor der Brücke und Plettenberg befahl dem Lieutenant der Wache, die Thore zu öffnen, um den Schweden den Durchmarsch durch die Stadt zu gewähren. Kaum waren diese eingelassen, so jagten sie durch die Straßen und verhinderten ein etwaiges Entgegenwirken der treuen Besatzung, die sich unbekümmert in den Quartieren befand [1]), und nahmen im Namen der Krone Schweden Besitz von Minden. Der Herzog Georg war über diese Verrätherei äußerst aufgebracht, aber es fehlten ihm die Mittel, sich zu rächen, was er doch für nöthig hielt, um den Kaiser und den Kurfürsten zu überzeugen, daß er keinen Antheil daran gehabt habe. — Lesle setzte den Obersten Wolf von Lüdingshausen, welchen der Herzog früher entlassen hatte, wieder als Commandanten von Minden ein, und Plettenberg nahm schwedische Dienste.

Dieses Vorkommniß veranlaßte den Herzog Georg, sich jetzt ernstlich einer Partei anzuschließen, und er ließ nun seine

[1]) Von der Decken III. 76.

Truppen dem Kaiser und dem Reiche schwören. Der schwedische General dagegen rückte am 29. April (9. Mai) gegen Hervorden, um die Truppen des Landgrafen Wilhelm von Hessen an sich zu ziehen, der sich entschlossen hatte, seine Truppen gegen den Kaiser marschiren zu lassen. Am 2. (12.) Mai kündigte er dem Marchese De Carretto den Waffenstillstand auf den 18. (28.) Mai auf und verließ am 11. (21.) Mai Kassel mit 2500 Reitern und 3000 Mann zu Fuß. Durch die Gewissenhaftigkeit, den Feind nicht vor Ablauf des Waffenstillstandes anzugreifen, entkam Carretto unangefochten unter die Wälle von Münster. [1])

Kaum war die Verbindung der Hessen mit den Schweden bewerkstelligt, als man von Neuem wieder den Landgrafen auf die Seite des Kaisers zu ziehen bemüht war und ihm einen annehmbaren Frieden in Aussicht stellte. Aber die Landgräfin, eine muthige und entschiedene Dame animirte den Zagenden. Sie sagte den Gesandten: „Ihren Herren habe sie dem Schirm des Höchsten nach seinem göttlichen Willen befohlen, und wäre ihm besser, redlich gefochten und gestorben, als schändlich verdorben. [2])“

Lesle und der Landgräf, statt die Kaiserlichen rasch zu verfolgen und ihnen allen möglichen Abbruch zu thun, brachten nun einige Zeit mit Berathschlagungen üb.r die zu unternehmenden Operationen zu. Der Feldherr des Landgrafen, Melander von Holzapfel, war nämlich mit seines Herren gethanenen Schritten durchaus nicht einverstanden, wollte auch nicht unter dem jüngeren Lesle stehen und hatte sich 26. Mai (5. Juni) nach Hamm begeben. Abermals zauderte der Landgraf, bis sich endlich seine Gemahlin wieder ins Mittel legte, von ihm die Entsetzung Hanau's als Gewissenspflicht verlangte und ihn der französische Gesandte Chaumont durch vortheilhafte Verträge auch zur Befreiung von Hermannstein (Ehrenbreitstein) und Koblenz bestimmte. [3])

[1]) Chemnitz 1013. 1014

[2]) Chemnitz II. 1014

[3]) Von dem betreffenden Vertrag, der im Oktober noch erweitert wurde, ist nachzulesen: Theatrum europaeum III. 664. 684. 702. 726. 739. Khevenh. XII. 2011—2023. Pufendorf VIII. 39. 40. Richelieu IX. 13 u. f.

Vor Hanau lag schon seit der zweiten Hälfte des Jahres 1635 der kaiserliche General Lamboy und immer noch hielt sich der schwedische Commandant, Ramsay, ein Schotte, mit der bewunderungswürdigsten Standhaftigkeit, trotz dem daß Hungersnoth in der Stadt auf das Höchste gestiegen war und man Hunde, Katzen, so wie Ratten aß.[1])

Am 3. (13.) Juni brachen der Landgraf und Lesle auf und zogen durch das Waldeck'sche über Kirchhayn, Gießen nach Windeck, wo am 12. (22.) Juni das Heer vereinigt stand. Feuerzeichen benachrichtigten die Belagerten von dem Entsatz, während Lamboy hoffte, er könne sich in seinen aufgeworfenen Verschanzungen so lange halten, bis Gallas, welcher zwischen Worms und Speyer damals seine Truppen concentrirte, ihm Hilfe senden würde.[2]) Aber schon am 13. (23.) Juni fielen der Landgraf und Lesle den General Lamboy an, erstürmten dessen Linien, ließen solche schleifen, verproviantirten Hanau mit 600 Wagen und verstärkten die dortige Besatzung mit 1200 Mann.[3])

Lamboy zog sich auf Steinheim und sodann an den Rhein nach Drusenheim zu Gallas zurück. Da die Wetterau und Umgegend äußerst verödet war, so zogen der Landgraf und Lesle bald wieder ab, erhoben von dem Landgrafen von Darmstadt eine Kriegssteuer von 100,000 Thaler und drückten dessen Land aufs Aeußerste.[4])

Nun sollte auch Ehrenbreitstein entsetzt werden, welches der kaiserliche Oberst Druckmüller (Truckmüller) belagerte. Aber Druckmüller gab die Belagerung selbst auf, Götz stand im Begriff sich über den Westerwald mit De Geleen in Verbindung zu setzen und so fanden es Lesle und der Landgraf für

[1]) Ramsay verlor trotz seiner traurigen Lage doch nie den Muth. Als ihm Lamboy während der Hungersnoth zur Vexation 2 Schweine sandte, sandte er ihm einen halben Centner Karpfen aus dem Schloßgraben als Gegengeschenk. Chemnitz II. 963.

[2]) Theatrum europeum III. 664.

[3]) Der Aufhebung der Blokade Hanau's wurde noch in der neuesten Zeit, als einer besondern Wohlthat bei Gelegenheit des Buß- und Bettages Erwähnung gethan.

[4]) Theatrum europeum III. 666.

gerathen, sich nicht an den Rhein zu begeben. Sie zogen vielmehr nördlich nach Amöneberg, nahmen diese damals kurmainzische Stadt durch Vertrag am 21. Juni (1. Juli) ein, und beabsichtigten sofort Stadt-Berges am 1. (11.) Juli zu überrumpeln. Der Anschlag gelang jedoch nicht; Unwetter und die Lage der altberühmten Ernsburg verhinderten ihn. Jetzt traf Melander von Holzapfel ein, um den Anmarsch der Kaiserlichen zu verkünden. Lesle und der Landgraf brachen sofort am 5. (15.) Juli auf und marschirten über Paderborn am 7. (17.) Juli nach Lippspring.

Während bald darauf Lesle seine Verbindung mit Baner zu bewerkstelligen suchte und Krazenstein mit nur wenigen schwedischen Truppen in der Gegend von Minden blieb, fiel Götz mit 23 kaiserlichen Regimentern in Niederhessen ein,[1]) vergalt die Verheerungen im Darmstädtischen durch Brandschatzungen und Raub, plünderte und brannte Hersfeld, Treysa und das Amt Ziegenhayn, eroberte Amöneberg und stürmte Homburg am 28. Juli. „Von daraus ist auch das Schloß auf hohem Berg liegend beschoßen und gestürmt worden, haben aber unsere Leute, weil die Presch gar zu hoch geschossen worden und keine Leitern hinauf reichen konnten, wieder mit großem Verlust ablassen müssen, da dann mein Obrist Melchior von Reinach mit einem Stein auf den Kopf geworfen worden, daß er am rechten Aug blind geworden, ist auch durch den linken Arm Obristlieutenant Weyhr, Hauptmann Vogelsang todt, und Hagenbach durch den Schenkel geschossen und über 500 Mann von der Armee todtgeschossen und beschädigt worden, darauf sind wir nach Warburg gegangen, selbiges belagert und eingenommen. Nach solchem sind wir auf Paderborn gezogen, solches totaliter 5. (15.) August belagert.[2])“ Hier befehligte der altgediente Hans Geiso aus Niederhessen, der entschlossen war, sich bis auf den letzten Mann zu halten. Seinem Muthe und der Tapferkeit seiner Soldaten gelang es auch, die Stadt bis zum 15. (25.) August zu halten, an welchem Tage er sich gezwungen sah, um Accord auf Gnade und Ungnade zu bitten.[3]) Von hier rückte Götz auf Soest,

[1]) Theatrum europeum III. 677.

[2]) Tagebuch des Augustin von Fritsch 159.

[3]) Theatrum europeum III. 685.

nahm es nach einer kurzen aber heftigen Beschießung am 17. (27.) September ein und eroberte bald darauf Dortmund, das feste Schloß Werle und Hamm. Von hier zogen die Kaiserlichen auf Dorsten, „welches eine Hauptfestung des Landgrafen war.[1]“ Diese Festung schlug Götzen's Angriffe mit Glück ab, der endlich bei dem Nahen des Winters ab und in's Berg'sche Land zog, wo er die Quartiere bezog.[2])

§ 13.

Der Kampf am Ober-Rheine und in Burgund.

Der Herzog Bernhard war während des Winters nach Paris gereist, wo sein Abgesandter Ponickaw mit der Krone Frankreich bereits im Oktober 1635 den merkwürdigen Vertrag von St. Germain en Laye abgeschlossen hatte, wonach dem Herzog Bernhard während der Dauer des Kriegs jährlich 4 Millionen Livres für den Unterhalt von 12,000 Mann zu Fuß, 6000 Reiter und einer Artillerie mit beiläufig 600 Pferden zugestanden wurden. Sollte diese Truppenzahl bis zum 10. Jänner 1636 nicht vollzählig seyn, so versprach König Ludwig XIII., die fehlenden nach Abrechnung durch eigene Truppen zu ersetzen, welches gleichfalls stattfinden sollte, wenn dem Herzog das Heer oder ein Theil desselben durch Unglück entrissen würde.

Weiter wurde bestimmt, daß die Zahlungen an den Herzog in 4 Fristen, an die Soldaten aber in 6—8 Terminen nach vorhergegangenen Musterungen in Beisein des königlichen General-Lieutenants geschehen sollten, daß dagegen der Herzog auf einen Theil der Hilfsgelder auf feindlichem Gebiete verzichten würde, wenn die daselbst sich vorfindenden Unterhaltungsmittel dieses erlauben, um damit die Bundesgenossen im deutschen Reiche, wenn sie sich wieder anschließen wollten, zu gewinnen.

Dem Herzog waren von den 4 Millionen für seine Person 200,000 Livres, ferner die Landgrafschaften Elsaß mit Einschluß der Vogtei Hagenau und mit allen Rechten, welche das Haus Oesterreich auf dieses Land hatte, zugestanden. Sollte aber der

[1]) Fritsch's Tagebuch 162.

[2]) So erzählt Fritsch. Wahrscheinlich hat die Nachricht von der Wittstocker Schlacht den Fortschritten der Kaiserlichen Einhalt gethan.

Herzog im Genuß dieses Landes, sowie der Schenkungen, welche ihm die Krone Schweden gemacht, bei einem künftigen Friedensschlusse nicht gesichert werden können, so sollte ihm eine Vergütung erwirkt werden. Dagegen mußte der Herzog versprechen, die Führung seines Heeres nur von dem Willen des Königs von Frankreich abhängig zu machen.[1])

Die Reise des Herzogs nach Paris hatte den Zweck nun Vorausbezahlungen der bedungenen Summe und eine baldige Eröffnung des Feldzugs zu erwirken. Das erstere erhielt er nur theilweise, die Eröffnung des Feldzugs wurde aber dadurch verschoben, daß man sich hinsichtlich der Fortsetzung der Operationen nur schwer verständigen konnte, da die Franzosen durchaus verlangten, daß der Elsaß, Lothringen und Hochburgund erobert und gesichert würden.

Nach dritthalbmonatlichen Unterhandlungen war der Herzog in seinem Hauptquartier zu Vezelize am 22. Mai eingetroffen, und um dieselbe Zeit La Valette in Epinal angelangt, der ins Elsaß vorausgehen, Hagenau entsetzen und Colmar, Schlettstadt und Benfelden mit Lebensmitteln unterstützen sollte,[2]) während der Herzog, ihm zur Seite gehend, das Ufer der oberen Saar vom Feinde säubern würde.[3])

Am 18. (28.) Mai brach La Valette von Epinal auf und marschirte nach Saint-Marie aux Mines, wo er sechs Regimenter Croaten verjagte, welchen er auf seinem Wege begegnete. Zwei davon zogen sich gegen Lothringen, die 4 anderen ins Elsaß und der Kardinal setzte seinen Weg nach Hagenau fort, wo er am 2. (12.) Juni eintraf und diesen Platz mit Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen aller Art versah. Die kaiserlichen Abtheilungen, welche Hagenau eingeschlossen hatten, waren in die Verschanzungen bei Drusenheim gezogen.[4])

Inmittelst war der Herzog, St. Nicolas am 16. (26.) Mai verlassend, über Remerville, Vie nach Dieuze marschirt, wo er erfuhr, daß bei Saarburg eine Abtheilung feindlicher Truppen

[1]) Vergleiche die Urkunden 12 bis 17 bei Röse II. 468—478.
[2]) Chemnitz II. 1023.
[3]) Richelieu IX. 178.
[4]) Richelieu IX. 180.

stehe. Eiligst brach der Herzog unter Zurücklassung des Geschützes, Gepäcks und eines Theils seines Corps dahin auf, vertrieb den Feind und nahm Saarbrück ein. Sein nächster Anschlag ging hierauf nach Zabern. In der Nacht vom 1. (11.) auf 2. (12.) Juni zog er, vereint mit dem Grafen Guiche, der 2500 Mann zu Fuß und 6000 Reiter zählte, durch den dortigen Wald, erstürmte mit Tagesanbruch die Bergfeste Hohenbar und schickte sich sodann zur Belagerung von Zabern an. Die zurückgelassene Artillerie kam nicht eiligst genug an und so gewannen die Belagerten Zeit, sich in besseren Vertheidigungsstand zu setzen. In derselben befehligte der Oberst Mühlheim, ein ehemalig schwedischer Offizier, welcher zur äußersten Gegenwehr entschlossen war.

Am 6. (16.) Juni wurde das Feuer auf Elsaß-Zabern eröffnet und am 9. (19.) Bresche gelegt. Gegen den Rath der Franzosen befahl der Herzog am Abend den Sturm. Franzosen und Deutsche wetteiferten an Tapferkeit, drangen in die Vorstadt ein und hielten sich hier troß des größten Widerstandes drei Stunden. Die Dunkelheit machte dem Kampf ein Ende, denn schon drohete Unordnung einzureißen, weil man Feind und Freund nicht mehr unterscheiden konnte.[1]) In diesem dreistündigen Kampfe hatte der Herzog 80 Soldaten und mehrere Offiziere, darunter den Grafen von Nassau verloren. Der Herzog selbst hatte seinen linken Zeigfinger eingebüßt.[2]) Der Graf von Guiche, von 2 Schüssen verwundet,[3]) würde kaum der Gefangenschaft entgangen sein, wenn ihm nicht der Graf von Nassau zu Hilfe geeilt wäre und nun selbst ein Opfer der feindlichen Kugeln wurde. Der Kommandant der Besatzung, Oberst von Mühlheim verlangte am anderen Tage zu kapituliren, und der Herzog ließ ihm erwiedern, es könne ihm kein anderer Akkord bewilligt werden, als er dem Obersten Taupadell vor anderthalb Jahren zu Schorndorf gegeben habe.[4]) Mühlheim rüstete sich nun zur Gegenwehr bis auf den letzten Blutstropfen.

Indessen schossen die Belagerer am 15. (25.) eine zweite

[1]) Theatrum III. 663.

[2]) Röse II. 116.

[3]) Chemnitz III. 1025.

[4]) Khevenh. XII. 1973.

Bresche, stürmten abermals und eroberten den äußern Theil der Stadt, wo sie sich festsetzten.[1]) An demselben Tage suchte sich Mühlheim durch die Flucht zu retten, was aber durch die streifenden schwedischen Reiter verhindert wurde, welche den Commandanten mit seinem kleinen Gefolge in die Stadt zurückwarfen.

Die Bewegungen des kaiserlichen Heeres riefen nun den Herzog von Elsaß-Zabern hinweg. Gallas hatte nemlich Mercy mit 8000 Mann an sich gezogen und stand bei Landau. Diese beide zu beobachten, marschirte der Herzog nach Brumat, kehrte aber bald wieder nach Elsaß-Zabern zurück, weil Gallas nicht allein eine gute Position bei Drusenheim bezogen hatte, sondern auch an Mannschaft überlegen war. Bernhard grub nun der Stadt das Wasser ab und beschoß am 28. Juni (8. Juli) dieselbe heftig, von deren Noth ihn ein aufgefangener Brief überzeugte. An verschiedenen Orten war Bresche gelegt worden und deßhalb wollte der Herzog wieder stürmen. Da verbreitete sich das Gerücht, Gallas sey im Anmarsch, und der Sturm unterblieb. Aber er kam nicht und nun ließ der Herzog am 9., obwohl vergeblich, stürmen, bei welcher Gelegenheit der Marechal de Camp Hebron (Hepburn) todtgeschossen und Vicomte Turenne verwundet wurde.

Ungeachtet in Elsaß-Zabern der größte Mangel herrschte, weigerte Oberst Mühlheim, bis in den dritten Stadttheil gedrängt, sich vor dem 12. Juli, wenn kein Entsatz käme, zu ergeben und verlangte endlich am 4. (14.) Juli, „daß er nach Kriegsgebrauch abziehen und sehr ehrlich zur kaiserlichen Armada convoyrt werde." „Die Franzosen suchten zwar eines und das andere von dem Accord zu eludiren, aber Herzog Bernhard wollte seine Parole gehalten haben, doch haben die in der Stadt 10,000 Gulden vor Plünderung, 20,000 Gulden vor Brand und 8000 Gulden vor Canon geben müssen."[2]) Mühlheim zog am 5. (15.) Juli ab und Bernhard besetzte die Stadt.[3])

---

[1]) Chemnitz III 1025.

[2]) Khevenh. XII. 1973.

[3]) Vergl. Theatr europ. III. 765. — Der Graf von Guiche — Grammont — sagt von dieser Belagerung: Ce siége est un des plus memorables qui se soit fait, tant par sa durée que par son

Während der Herzog mit der erzählten Belagerung beschäftigt war, stand La Valette zwischen Pfaffenhofen und Dachstein und hätte sich gerne bei dem Unternehmen desselben betheiligt, aber es scheint, daß der Erstere den Ruhm der Einnahme allein haben wollte. Erst als sich das Gerücht von der Annäherung der Kaiserlichen verbreitete, verband sich La Valette mit dem Herzog und unterzeichnete auch die Vertragsbedingungen der Uebergabe. Nach der Besetzung von Elsaß-Zabern bezogen beide ein Lager bei Brümat.

Gallas war indessen in seinem Lager zu Drusenheim durch die Widerspenstigkeit seiner Truppen zur Unthätigkeit gezwungen worden. Sein Schreiben aus Drusenheim an den Kurfürsten von Sachsen vom 10. Juli gibt darüber genügenden Aufschluß.[1] „Daß man aber auf Seiten J. Maj. mit dem Entsatz so lange zurückhalten mußte, ist unter anderm die vornehmste Ursache, daß die polakische Reiterei auf erlangten Paß von dem Kardinal De la Valette und Herzog von Weimar in eine Schwierigkeit, so einer meutination nicht viel ungleich, gerathen, die Gegend, wo man sie zur Beschließung des Feindes hin commandirt gehabt, eigenen Gefallens abandonirt, bis an den Rhein zurückgegangen und denselben mit Gewalt postiren, auch sich zu keinen fernern Diensten verstehen wollen. Weswegen bis zu derselben Tranquillirung und Reduktion J. M. diesseitige Armada nicht allein ihrer Cooperation in dem vorgehabten Angriff des Feindes entrathen, besondere auch auf sie fast ebensoviel Reflexion als auf den Feind selbsten machen müssen."[2])

Der König von Ungarn begab sich nun in Person in das kaiserliche Lager nach Drusenheim, um der Uneinigkeit unter den Obersten hier zu steuern und um die polnischen Reiter zum Gehorsam zurückzuführen. Aber auch er vermochte nichts über die Letztern, welche erklärten: „ihre Rosse wären alle gedrückt, und

opiniâtre défense. Les ennemis défendirent pied à pied toutes les rues, et ne se rendirent avec capitulation qu'à la dernière L'on a perdu l'usage depuis ce temps-là de défendre les places de cette façon.

[1]) Röse II. Anmerkung 39 zum vierten Buch.

[2]) Vergl. auch Khevenh. XII 1973.

wenn man ihnen in Hessen nicht drei Wochen Quartier geben und drei Monate Sold bezahlen wollte, so würden sie durch Böhmen und Schlesien nach Polen gehen. Endlich stellten sie sich zufrieden, als sie zu dem Corps des General Götz über den Rhein entlassen wurden. [1])

Nachdem die Eintracht im kaiserlichen Heere wieder hergestellt war, gieng der König von Ungarn mit der Reiterei unter Lamboy (der von Hanau hieher gekommen war) und mit den Irländern nach Breisach, um den mit dem Kardinal-Infanten verabredeten Angriff auf Burgund vorzubereiten. Gallas blieb noch in seinen Verschanzungen bei Drusenheim, wo er Verstärkungen abwarten sollte. Gern würden jetzt der Herzog Bernhard und La Valette über den Rhein gegangen seyn, wenn Straßburg dazu hätte behilflich seyn wollen. Aber aus Besorgniß vor Gallas wies die Stadt jede offene Hilfe ab und so standen beide Heere einige Zeit, unbedeutende Scharmützel abgerechnet, einander unthätig gegenüber. Die Verbündeten zählten damals 4000 Reiter und 18 Compagnien zu Fuß unter dem Herzog, 2500 Reiter und 6000 Mann zu Fuß unter La Valette; Gallas hatte an 7000 Mann.

Die unternommene Belagerung von Dole, der zweiten hochburgundischen Hauptstadt, rief aber bald die Heere aus dem Elsaß weg. Richelieu [2]) hatte nemlich den Plan gefaßt, die Freigrafschaft, welche damals unter dem Schutze der Eidgenossenschaft stand, zu unterwerfen, weil die „Comtois" dem Herzoge von Lothringen zum Rückhalt dienten. Der Prinz von Condé hatte am 27. Mai (8. Juni) die Belagerung begonnen, wo man auf lothringenschen Entsatz hoffte. [3])

---

[1]) Chemnitz II. 1027.

[2]) Richeliu IX 184. 191.

[3]) Richelieu sagt: Sa Majesté avoit fait assiéger la ville de Dôle avec une puissante armée sous la conduite de M. le prince, et y avoit été nécessairement obligée par les mauvais comportemens des Comtois, espérant, par les moyens de la prise de cette place, les obliger de conserver fidèlement à l'avenir la neutralité, la dite ville demeurant entres les mains du Roi pour caution de leur parole.

Nicht allein um die Lothringer im eigenen Lande festzuhalten erhielten der Herzog und La Valette den Befehl, dahin abzurücken, sondern auch um Frankreich selbst zu schützen, welches Johann von Werth, von dem nachher die Rede seyn wird, bedrohte. Ehe der Herzog Bernhard sein Lager verließ, ritt er mit seinem einzigen Leibregimente in Gesellschaft des Kardinals bis an das feindliche Lager, scharmüzirte ein Paar Stunden mit mehrern feindlichen Regimentern und zog sich — angeblich mit Verlust eines einzigen Reiters — in der besten Ordnung zurück.[1])

Am 5. (15.) August brachen der Herzog und La Valette nach der Saar auf. Eine kleine Reiter-Abtheilung blieb zur Beobachtung der Kaiserlichen im Elsaß zurück, eine andere unter Rosen sollte die Besatzungen an den Ufern der Saar bis Saarbrück hinab vertreiben.

Am 9. (19.) August fiel Blamont, Rembervilliers am 24. Aug. (3. Sept.), wo sich der Herzog besonders der Ehre der Frauen und Nonnen annahm, so wie er bei der Einnahme von Mirecourt, Chatel, Epinal und Remiremont die größte Rücksicht für die Katholiken trug. So war der größte Theil von Lothringen erobert, als der Herzog auf die Nachricht, Gallas belagere Zabern, rasch wieder ins Elsaß aufbrach. Aber hier angelangt, erfuhr er den Abmarsch des kaiserlichen Generals nach Burgund, der noch Verstärkungen erhalten und nur wenige Truppen in Drusenheim zurückgelassen hatte.[2])

Der Herzog kehrte sofort nach Lothringen zurück und traf in Metz den Befehl des Königs, sich vereinigt mit La Valette und dem Rest des Condé'schen Corps, welches die Belagerung von Dole hatte aufgeben müssen, dem Feinde an der Saone entgegen zu setzen. Nach einer Berathung vom 31. Aug. (11. Sept.) beschloßen endlich Bernhard, La Valette und Condè in Rembervillieres eine Abtheilung Weimarer, in Langres

---

[1]) Die alten Schriften fragen: „War 'es Heldenmuth oder Tollkühnheit, das Leben der beiden Hauptheerführer so ohne alle Noth auf das Spiel zu setzen?" Pufendorf VIII. B. 541—45, 72—74. — Meter. cont. IV. 472 478. — Khevenh. XII. 1968.

[2]) Khevenh. XII. 1974. — Theatr. europ. III. 716 u. f.

eine Abtheilung Franzosen zurückzulassen und mit dem Rest die Vereinigung der Corps von Gallas, Mercy, von dem Herzog von Lothringen und von Lamboy[1]) zu verhindern. Dieses gelang aber nicht. Denn Gallas hatte bereits am 31. Aug. (11. Sept.) die Freigrafschaft betreten, sich bei Montbelliard mit den Genannten vereinigt und bezog am 6. (16. Sept.) ein verschanztes Lager auf einer Anhöhe bei Champlitte. Von dem Corps Gallas der vereinigten Armee giebt das Theatrum folgende Liste:[2])

Reiterei.

Oberst Mühlheim 10 Compagnien, 600 Mann stark. — Graf Riedberg 10 Compagnien, 550 Mann. — Graf Aldobrand 10 Compagnien, 500 Mann. — Piccolomini (Alt) 12 Compagnien, 350 Mann. — Piccolomini (Jung) 10 Compagnien, 250 Mann. — Gonzagisch Alt-Regiment 250 Mann. — Gonzagisch Jung-Regiment 300 Mann. — Götz, darunter das Jung-Hatzfeld'sche Regiment, 10 Compagnien zu 200 Mann. — Buchheim Regiment, 10 Compagnien zu 400 Mann. — Alt Hatzfeldisch Regiment, 8 Compagnien zu 300 Mann. — Lamboy, 10 Compagnien zu 200 Mann. — Gallas Leib-Comp. 120 Mann. 10 Regimenter Croaten unter Isolani, 2 Regimenter Ungarn, in allem 1300 Mann. — Polaken 200 Mann.

Im Ganzen an 6000 Pferden.

Infanterie.

Oberst Weibel 10 Compagnien zu 650 Mann.
Markgraf von Baden, zuvor Altsachsen, 10 Comp. zu 800 Mann.
Herzog von Florenz, zuvor Alt Breuner, 10 Comp. zu 800 M.
Graf Gallas Dragoner, 10 Comp. zu 600 M.
Herzog von Savelli, 10 Comp zu 500 M.
Graf Gallas 10 Comp. zu 900 M.
Jung Brenner 10 Comp. zu 500 M.
Alt-Wangler 10 Comp. zu 400 M.
Jung-Wangler 10 Comp. zu 400 M.
Wolf Eckisch 150 M.

[1]) Der König von Ungarn war von Breisach aus zum Reichstage nach Regensburg abgegangen.

[2]) Theatr europ. III 639.

Oberst Bury 10 Comp. zu 300 M.
Oberst Mercy 10 Comp. zu 250 M.
Graf Hardeck 10 Comp. zu 250 M.
Oberst Beck 10 Comp. zu 500 M.
Marquis de Grana 10 Comp. zu 500 M.
Tiefenbach 10 Comp. zu 450 M.
Graf Schlick 10 Comp. zu 500 M.

Jedes Regiment mußte mit sich führen zwei Regimentsstücke und einen Ammunitionswagen.[1] — Die Summe ungefähr 8300 Mann.

Gallas zählte somit 14,300 Mann. Wie stark die übrigen Corps der vereinigten Armee waren, ist nicht angegeben; die Franzosen schätzten die Gesammtmacht auf 40,000 Mann, was aber offenbar eine zu hohe Annahme ist. — Die Stärke Bernhards und der Franzosen ist aus den sonst genauen Angaben nicht zu entnehmen. Sie mögen an 18,000 Mann gezählt haben.

Als Gallas in das französische Burgund eindrang, erließ er im Namen des Königs von Ungarn ein Manifest, welches die Ursachen, warum man mit Recht Frankreich angreifen zu können glaubte, darlegte[2], worin es unter anderm heißt:

„Was auch mehrbenannter König von Frankreich fast bei allen ausländischen Königen und Potentaten für gefährliche Rath- und Anschläge zu höchstem Nachtheil mehr-höchstbemeldter Ihro Kais. Majestät geführt und obhanden gehabt, ist genugsam bekannt: Nicht weniger ist offenbar, mit was arglistigem Vorwande er die Stände des Reiches selbst von J. K. Maj. abwendig zu machen und dadurch die innerlichen Kriege im Reich immerdar zu erhalten und anzuzünden sich bearbeitet und bemühet hat. So liegt offen am Tage, daß besagter König nicht allein unterschiedliche Festungen, Städte und andere festen Plätze und Oerter J. K. M. entweder mit Gewalt abgenommen, oder doch von dero offenen Feinden und Widersachern durch Geld an sich gelöset, sondern daß er auch J. K. M. Waffen mit Herausführung unterschiedlicher Kriegsheere feindlich angefallen und

[1]) Bei der Armee befanden sich noch 32 Feldschlangen.

[2]) Londorp IV. 572.

verfolgt, ganzer Fürstenthümer und Länder sich bemächtigt, die Herzoge von Lothringen und dieses uralte ansehnliche Haus ihrer so viel hundert Jahre innegehabter Land und Leuten entsetzt und vielen andern Unschuldigen ihr Hab und Gut sammt dem Leben genommen, ja nichts unterlassen hat, was ein offener Feind gegen seine Feinde verüben könne und was zur gänzlichen Unterdrückung höchstgedachter K. Maj. d. h. römischen Reichs und unseres hochlöblichen Hauses gereichen möchte, dabei auch seiner eigenen Unterthanen nicht geschonet und damit zu erkennen gegeben, daß ihm wenig daran gelegen, ob er gleich seiner eigenen Religion und seinen Glaubensgenossen den höchsten Schaden zufügen thäte."

Während die Kaiserlichen und Lothringer in dem Lager von Champlitte über die Fortsetzung der Operationen berathschlagten, bezogen Bernhard und La Valette bei Mont-Aujon eine Position, Condé aber wurde nach Dijon gesandt, um einen Einfall nach Frankreich zu hindern. [1]) So standen sich die Heere fünf Wochen lang unthätig einander gegenüber und kein Theil hielt sich für stark genug, den andern in seiner Position anzugreifen. Die Kaiserlichen hatten übrigens den Befehl, durch eine Schlacht eine Entscheidung herbeizuführen; die Franzosen dagegen waren angewiesen, nur unter den günstigsten Umständen eine solche zu wagen, weil im unglücklichen Falle dem Feinde der Weg nach Frankreich offen stand. Der Herzog Bernhard begnügte sich daher damit, seinem Gegner die Zufuhr abzuschneiden, was um so leichter war, als dieser auf einem unfruchtbaren und wasserarmen Boden stand. Hiedurch wurden kleine Gefechte veranlaßt, welche bald zum Nachtheil dieser, bald zum Nachtheil jener Partei endeten. So erschien Türenne in der Nacht vom 8. (18.) auf den 9. (19.) September mit 1500 Pferden im kaiserlichen Lager, überrumpelte die Wache des kaiserlichen Generals, nahm deren Pferde weg und verbreitete großen Schrecken daselbst. Minder glücklich war Ranzau gegen die Croaten. [2]) Bald darauf 30. Oktober (10. Nov.) überfiel der Herzog Bernhard 400 vor Champlitte liegende Reiter [3]), welche

[1]) Röse II. 126.

[2]) Richelieu IX. 261.

[3]) Man vergl. Theatr. europ. III. 716. Pufendorf 266.

zum großen Theil niedergemacht wurden. Die Entkommenen brachten die Stadt und das Lager in Allarm, weßhalb der dahin gerichtete Angriff mißlang. Dagegen gelang der Angriff auf das abgesonderte Croaten-Lager, wo alles Gepäck und 1800 Pferde erbeutet worden seyn sollen. Gallas vergalt dieses mit Ermordung aller gefangenen weimar'schen Krieger. [1])

Unter diesen Vorgängen hatte Gallas durch die Generale Buttler und Carretto einige Verstärkungen erhalten und schritt nun, aufgemuntert durch den Herzog von Lothringen, zum Einfall nach Frankreich. [2]) Er ließ seine Croaten dem Feinde gegenüber stehen, verließ mit dem Rest der Armee am 12. (22.) Okt. Champitte und erstürmte am 13. (23.) die Stadt und das Schloß Mirebeau, ehe nur der Herzog von dessen Abmarsch Kenntniß erhalten hatte. Nun brachen dieser und La Valette eiligst auf, und begaben sich, im Ungewissen, wohin sich die Kaiserlichen werfen würden, nach Nuits. Diese aber hatten die Saone passirt und waren bis auf 1½ Stunde von Dijon vorgerückt, wo Condé lag. Trotzdem daß die Franzosen durch 1500 Pferde unter Schomberg verstärkt worden waren, wagten sie es nicht, die Kaiserlichen anzugreifen, weil die weimar'schen Truppen sich in einiger Desordre befanden. [3]) Gallas fand indessen auch nicht für gut, weiter zu rücken, sondern warf sich plötzlich am 18. (28. Okt.) nach Saint-Jean-de-Losne, welchen Ort er am 23. Okt. (2. Nov.) zu beschießen anfieng, und dann zwei Stürme vergeblich unternahm.

In Saint-Jean-de-Losne lagen 8 Compagnien des Regiments Conti, welche nicht vollständig waren. Aber sie, so wie die Bürger hatten sich zur äußersten Gegenwehr gerüstet und erklärt, den ersten zu tödten, welcher von Uebergabe sprechen würde. Zur Unterstützung dieser Tapfern wurde der Oberst Ranzau mit den Gendarmen des Herzogs von Enghien, den leichten Reitern des Prinzen Condé und mit 7 Compagnien

---

[1]) Röse.

[2]) Vergleiche Richelieu, welcher behauptet, Gallas habe damals 30,000 Mann, 6 Belagerungsgeschütze und 36 Kanonen von verschiedenem Kaliber gehabt. Richelieu IX. 862.

[3]) Richelieu IX. 264.

leichter Reiter vom Regiment Enghien und denen seines eigenen Regiments abgesandt [1]), während dem das Gros der Armee bei Dijon blieb.

Der Oberst Ranzau hatte sich am 1. Nov. mit den benannten Truppen, welche 3000 Mann zählten, in Marsch gesetzt, unter großen Beschwerlichkeiten die Saone passirt, und war, seinem Corps vorauseilend, am 2. Abends 9 Uhr mit zehn Begleitern in der belagerten Stadt eingetroffen, welcher an diesem Tage von Gallas heftig zugesetzt worden war. Noch während der Nacht kamen Ranzau's Reiter in Staint-Jean-de-Losne wohlbehalten an und der Oberst machte nach einer kurzen Ruhe Morgens in aller Frühe einen Ausfall auf das nächste Quartier des Feindes und trieb ihn zurück.

Als nun Gallas sah, daß er bei der Fortsetzung der Belagerung dieses Platzes mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hätte, zumal ihm schon jetzt schlechte Witterung großen Schaden brachte, entschloß er sich zum Rückzug. Am 3. Nov. Abends begann derselbe und wurde gegen Mirebeau ausgeführt, verfolgt von den Franzosen und Weimarern. Benachrichtigt von der Schlacht bei Wittstock [2]) verließ Gallas am 9. November Mirebeau, so wie die Posten an der Tille, und setzte seinen Rückzug unter steter Verfolgung der kühner gewordenen Franzosen und Weimarer fort. Bei dem Uebergang des durch starke Regengüsse hochgestiegenen Flusses Vigeanne, welcher damals die Grafschaft von dem Herzogthum Bourgogne trennte, erlitten die Kaiserlichen einen bedeutenden Verlust, und büßten außer einer großen Anzahl Gefangenen 400 Wagen mit Munition ein. [3]) Fortwährend durch Ueberfälle geängstigt, erreichte Gallas auf mühsamen Wegen, weil ihm die Burgunder Landleute den Paß über die Saone bei Gray gesperrt hatten, die Stadt Apremont, wo er über den Fluß setzte [4]), nachdem er auf seinem Rückzug an 3000 Mann an Todten und Verwundeten verloren hatte und noch mehr verloren haben würde, wenn ihm die zwischen dem

[1]) Richelieu IX. 266.
[2]) Le Vassor IX. 31.
[3]) Richelieu IX. 271.
[4]) Röse II. 128.

Herzog Bernhard und La Valette ausgebrochenen Uneinigkeit nicht leichteres Spiel gemacht hätte.

Der Herzog war nämlich mit La Valette auf Jonvelle gerückt, um diesen wichtigen Paß an der Saone einzunehmen, was auch am 29. November geschah. Der Herzog hatte dem französischen General versprochen, seine Winterquartiere in der Franche-Comte zu nehmen, wenn er ihn bei diesem Unternehmen unterstützen würde. Als aber Jonvelle gefallen war, verlangte der Herzog auch Neufchateau und Vizelize, was La Valette abschlug, der selbst nach Neufchateau marschirte.

Um diese Zeit standen Gallas bei Port sur Saone, der Herzog von Lothringen bei Favernay. Die Trennung ihrer Gegner veranlaßte sie, noch einen kleinen Streifzug zu wagen. Mit 3500 Reitern, 1500 Dragonern und 2000 Musketieren überfielen sie drei Quartiere der Weimarer und brachten denselben einen bedeutenden Verlust bei, ehe der Herzog den Seinen zu Hilfe ziehen konnte.[1]) Hierüber erzürnt verließ der Herzog die Gegend von Jonvelle, marschirte nach Neufchateau und nahm die Quartiere des abwesenden La Valette ein, der in Niederlothringen mit Eroberung einiger festen Plätze beschäftigt war. Zugleich aber sandte der Herzog eine Beschwerdeschrift über La Valette nach Paris, weil ihn dieser im Stiche gelassen hatte.

In Folge dieses Schrittes erhielt La Valette, der bereits St. Avold und Kriechingen eingenommen hatte, den Befehl, sich nebst dem Herzog von Longueville mit dem Herzog Bernhard zu vereinen, um die Kaiserlichen vollends über den Rhein zu werfen. Ehe jedoch diese Vereinigung, welche La Valette mit Absicht verzögerte, stattfand, war Gallas 3000 Mann zu Fuß, 1500 Pferde, die Croaten und den lothringischen Landsturm in der Franche-Comte zurücklassend, im tiefsten kalten Winter an den Rhein marschirt, den er bei Breisach passirte und sodann im Breisgau die Quartiere bezog.[2]) Dieses war die ganze Frucht von dem nach Frankreich unternommenen Zug der Kaiserlichen, „bei welchem Gallas erfuhr, daß es gescheute Männer gewesen waren, die ihm gesagt hatten, daß ein Einfall nach

[1]) Richelieu IX. 273.

[2]) Theatr. europ. III. 738. Pufendorf 267. Richelieu IX. 273.

Frankreich kaum mit gutem Erfolg gewagt werden könne. Denn die Dörfer würden dort gleich verlassen, und aller Vorrath in wohlbesetzte Festungen gebracht, deren Belagerung mit schlecht verproviantirtem Volk nicht wohl unternommen werden könne. Mit wenigen Truppen sei nichts auszurichten, für große Heere aber der Unterhalt schwer zu finden, weil man Alles nachführen müsse.[1])"

§ 14.

Der Kardinal-Infant bringt, verstärkt durch Piccolomini und Johann von Werth, nach Frankreich.

Johann von Werth, welchen wir im Elsaß im vorigen Jahre verließen, begegnen wir mit Ottavio Piccolomini vereinigt, welch letzterer schon früher dem Kardinalinfanten zur Vergeltung des Dienstes bei Nördlingen nach den Niederlanden gesandt worden war. Es scheint, daß es vor Allem seine Aufgabe war, sich der Stadt und des Gebiets von Lüttich zu bemeistern, deren Einwohner französischer Gesinnungen höchst verdächtig, sich der Kriegslasten als deutsche Reichsglieder entziehen wollten.[2])

Mit Einwilligung des Kurfürsten von Köln ging er bei Maseyk über die Maas und breitete sich auf dem Gebiet der Stadt Lüttich aus,[3]) wo er Aufnahme begehrte. Der Bürgermeister La Ruelle, nichts Gutes ahnend, verweigerte aber diese Aufnahme unter Berufung auf die Privilegien der Stadt, und Johann von Werth mußte sich mit Verheerung der Umgegend begnügen, wo seine raubgewohnten Scharen — Baiern, Croaten und Ungarn, — übel hausten. Die förmliche Belagerung Lüttichs, welche Johann von Werth im Verein mit dem Bischof Thomas von Verdün und dem Herzog von Lothringen unternehmen wollte, scheiterte an der Standhaftigkeit des Bürgermeisters, auch rief die Gefahr von Dole, welches Prinz Condé belagerte, die lothringen'sche Hilfe ab, und der

[1]) Dieses sind die Worte Pufendorfs, womit er die Erzählung über diesen Zug nach Frankreich schließt. VIII. 74.

[2]) Barthold's Johann von Werth, 52.

[3]) Theatr. europ. III. p. 611. Le Vassor VIII. II. 344.

Kardinal-Infant endlich bedurfte nun **Werth's** zu einem Unternehmen gegen Frankreich.

Es war die Absicht des **Kaisers** und **Philipps IV.**, Frankreich für seine Einmischung in die deutschen Händel zu strafen, der Kardinal-Infant war beauftragt, diesen Plan auszuführen. Ende Juni hatte **Johann von Werth** das Gebiet von Lüttich verlassen, um sich an den Kardinal-Infanten anzuschließen, der seine Truppen zwischen Mons und Valenciennes sammelte und im Vereine mit **Piccolomini** und **Johann von Werth** 20,000 Reiter und 12,000 Mann zu Fuß zählte, mit denen er an die französische Gränze rückte.

Nun erließ der Kardinal-Infant folgendes Manifest:[1])

„Obwohl Frankreich gegen alle Billigkeit und Recht auf des römischen Reichs Boden und in eigenthümlichen Landen Ihrer Majestet von Hispanien, hochbetheuerliche Kriegs-Empörung erweckt und dieselbe bis anhero unterhalten, auch sowohl der Kais. als zu Hispanien ꝛc. k. Majestet rebellischen Unterthanen ungewöhnlichen Succurs, an Volk und Geld wirklich geleistet, und die Schweden in das römische Reich gebracht, von denselben auch etliche im Elsaß besetzten Städte erkauft, theils daselbsten gewaltsamer Hand eingenommen, und anderen Orten in den Erblanden des hochlöblichen Erzhauses Oesterreich mit Macht ohne einziges Verschonen der katholischen Liga, als welche allein zum Schutze der Religion die Waffen in die Hand genommen hatte, sich impatronirt, und man wieder solche öffentliche friedbrüchige Thaten wohl Ursach gehabt hätte, der Krone Frankreich den Krieg anzukündigen, wäre doch solches zur Verhütung unschuldigen Blutvergießens unterlassen worden. Dieweil aber nunmehr Frankreich aufs Neue ihre Armaden abgeordnet, um zu verderben und ruiniren die niederländischen Provinzen, das Herzogthum Mailand, die Reichslehne in Italien, wie anjetzo die Grafschaft Burgund, recht zuwider den Gesetzen der Neutralität, wider öffentlichen Glauben und Treu und gegen ausdrückliches hohes Versprechen des Prinzen von Condé und man katholischer Seits augenscheinlich wahrnehmen muß, daß die große

---

[1]) **Acta publica**, durch M. C. Lenderpium III. Bd. S. 572. 85. Kap.

Dissimulation und langwierige Geduld so vieler und manchfaltiger Injurien anderes nichts, als daß man von Seiten Frankreichs und dessen Mitverbündeten hiedurch nur noch mehr erbittert worden, verursacht, so sei man aus ertheilter k. Vollmacht entschlossen, mehrgedachter Majestäten Kriegs-Armaden in das Königreich Frankreich einlaufen zu lassen, zwar zu keinem anderen End und Ziel, als den König von Frankreich zu einem guten und sicheren Frieden zu nöthigen und zu verhindern, was besagter Frieden aufhalten könnte."

„In Erwägung aller dieser Ursachen und zu erweisen, wie hoch beide Majestäten sich lassen angelegen sein, die Bitte, so an sie gethan, die Königin, Frau Mutter des christlichen Königs so thut man Kund, daß man beschützen wolle alle jene Franzosen, welche dieses Vorhaben werden vollziehen helfen, wobei auch verordnet, daß mit dem Adel und Ritterschaft die Neutralität, wie auch mit den Städten, welchen ein solches annehmlich sein wird, soll gehalten werden, indem sie alle Assistenz und Beistand derjenigen ausschlagen werden, welche sich dem gemeinen Heil der Christenheit zu widersetzen begehrten, gegen die man sich gebrauchen soll aller Feindseligkeiten, auch derselben weder Quartier für ihre Person, noch dero Hab, Güter und Häuser ertheilen. So sei auch beider Majestäten endliche Resolution, die Waffen nicht eher aus den Handen zu legen, bis die Königin, Frau Mutter des christlichen Königs, befriedigt und Satisfaktion geschehen, die aus unbilligen Ursachen vertriebenen Fürsten und Herren in das Ihrige wieder eingesetzt und bis man sehr unzweifelhafte Anzeigen des Friedens, welche mit mehrer Versicherung müssen gegründet und bekräftigt sein, als man von denjenigen zu gewarten hat, welche den zu Regensburg und anderwo getroffenen Friedensschluß gebrochen, gedenken auch anderes nichts in solchem guten Succes und Fortgang zu suchen, als die römisch-katholische Religion zu erhalten und zu vermehren, den Frieden in Europa einzuführen, die Bedrängte und Unterdrückte zu erlösen und zu verschaffen, daß ein jeder zu demjenigen was ihm von Rechtswegen gebührt, möge gebracht werden." —

Dieses Manifest verfehlte bei den Picarden seinen Zweck nicht, welche längst unzufrieden über neue Auflagen, nun droheten anderen Schutz zu suchen, wenn man nicht mehr Rücksicht auf

sie nehmen würde.[1]) Der Kardinal wurde darüber um so bestürzter, als die Gränzfestungen in der Picardie schwach und aller Vertheidigungsmittel beraubt waren. Eiligst hielt man in Paris Kriegsrath und übertrug dem Grafen Soissons den Oberbefehl über die Truppen, welche gegen den Cardinal-Infanten fechten sollten. Ihm wurden die Marschälle De Chaulnes und De Breze beigegeben und eiligst andere Commandanten in die bedroheten Festungen geschickt.[2]) Der Graf Soissons sammelte seine Truppen bei La Fure, hatte aber anfänglich nur 3000 Reiter und 10,000 Mann zu Fuß, welche aller Orts zusammengerafft wurden.

Das spanisch-kaiserliche Heer halte unterdessen La Chapelle, die erste Vormauer der Provinz, eingenommen und sich auf Guise gewandt, wo es am 3. (13.) Juli eintraf. Hier befehligte Graf Guebriant, welchen der Hof noch rechtzeitig dahin abgesandt hatte. Der Prinz Thomas von Savoyen ließ den Grafen Guebriant alsbald zur Uebergabe auffordern, worauf der letztere erwiedert haben soll „qu'il lui feroit abattre trente bresses de muraille s'il croyoit abreger le dessein de son siege par un assaut.“[3]) Mag nun an dieser bramarbasirenden Antwort sein, was da will, so viel ist gewiß, daß die Gegenanstalten des tapferen Guebriant der Art waren, daß das spanische Heer, mit keinem Belagerungsgeschütz versehen, schon am 6. (16.) wieder aufbrach und gegen La Chatelet vordrangen. Inmittelst hatte Johann von Werth, mit seinen Scharen voraus eilend, das Land auf dem linken Ufer der Somme durchstreift und einzelne französische Abtheilungen, die aus der Picardie zum Heere des Grafen Soissons ziehen wollten, aufgerieben.

Soissons, noch immer bei La Fure stehend, hielt einen Kriegsrath wegen der zu ergreifenden Maßregeln. Die Meinungen waren getheilt. Die Einen wollten an die Somme marschiren, die anderen noch Nachrichten über den Feind abwarten, der Graf aber beabsichtigte auf Guise zu rücken. Der Marschall De Breze wandte dagegen ein, die Armee könnte dort nicht

[1]) Le Vassor VIII. II. 355.

[2]) Richelieu IX. 211. Le Vassor VIII. II. 357.

[3]) Le Laboureur 20. Le Vassor VIII. II. 361.

ernährt werden, wo der Gegner schon Alles weggenommen habe, daß man endlich durch einen Marsch auf Guise den Feind zwischen sich und Frankreich bringe, statt ihm die Spitze zu bieten. Er rieht daher, sich vor allem des Uebergangs über die Somme zu versichern.[1] Der Graf von Soissons befahl demungeachtet den Marsch auf Guise und mußte sich die Bemerkung des Marschalls gefallen lassen „qu'il ne croyait pas que l'intention du Roi fût que les opinions de ceux qui étoient au conseil de guerre fussent comptées pour rien.“

Der Sieur De Saint-Ibar gab sich die Mühe den Marschall De Breze zufrieden zu stellen, indessen geschah der Marsch auf Guise, als die spanisch-kaiserliche Armee am 12. (22.) Juli vor La Chatelet erschien und diese Festung durch den Commandanten St. Leger, ehe noch Bresche geschossen war, erhielt.[2] St. Leger, so wie der Commandant von La Chapelle, Baron Du Bec-Crespin, wurden, weil sie entflohen, als bestochen von den Spaniern angesehen, im Bilde verbrannt.

Das spanisch-deutsche Heer war inmittelst nach Bray gerückt und hatte von diesem Schutzsort der östlichen Provinzen am 25. Juli (4. August) Besitz genommen. Bald darauf gelang es demselben, die Somme ungeachtet der Anwesenheit der französischen Armee, welche durch Scheinangriffe getäuscht wurde, bei Bray zu überschreiten und diese bis Noyon zurückzudrängen.[3] Der Kardinal-Infant hatte nämlich diese Angriffe bei Monts-à-Moulin und bei Groß-Sully ausführen lassen. Als der Graf von Soissons hievon Kenntniß erhielt, sandte er das Regiment Piemont nach Sully, wo der Graf Tonnere sich befand, um diesen zu unterstützen. Aber kurze Zeit darauf wurde es klar, daß der Kardinal-Infant zwischen den beiden genannten Orten den Uebergang wirklich versuchte und zwar bei Cerisy, wo Batterien angelegt waren und nun Brücke geschlagen wurde. Der Marschall De Breze erhielt nun den Befehl, mit den 400 Reitern der Lagerwache sich auf den zuerst Uebergegangenen zu

[1] Richelieu IX. 211. 212.

[2] Man beschuldigt den Marschall de Breze, daß er die Besetzung dieses Postens durch einen anderen Commandanten hintertrieben habe.

[3] Le Vassor VIII. II. 372. Puysegur I. 143.

werfen.. Als er ankam, fand er schon Infanterie auf dem linken Ufer der Somme, welche durch die jenseitigen Batterien unterstützt wurde und die sich mittelst Schanzkörben sogleich deckte. Der Kardinal-Infant hatte einen besonders günstigen Punkt zum Uebergang gewählt. Ein Graben deckte die Front auf dem linken Ufer, und um an diesen zu gelangen, mußte eine sumpfige Wiese passirt werden, welche den Angriff der französischen Reiterei hinderte. Da De Breze die Unmöglichkeit einsah, hier etwas auszurichten, so ließ er ein in der Nähe befindliches Gehölze besetzen, von wo aus er die Vordringenden beschießen zu können hoffte. Aber schon hatte sich die spanisch-deutsche Armee zu sehr auf dem linken Ufer verstärkt und der Graf von Soissons ließ endlich nach einem abgehaltenen Kriegsrathe den Rückzug antreten. Der Verlust der Franzosen in dem stattgehabten Gefecht soll 300 Soldaten und 27 Offiziere betragen haben.[1])

Die Franzosen zogen sich, wie schon bemerkt, auf Noyon und Compiegne zurück. Sie hatten noch Besatzungen zu Amiens, Corbin, Peronne und Roye. Als die Verbündeten die Somme überschritten hatten, streiften Werths Reiter wieder allenthalben und als sie bei Roye ankamen, brachte man ihnen die Schlüssel der Stadt, obgleich sich dieser Ort gegen die ganze spanisch-deutsche Armee 10—12 Tage hätte halten können. Aber in gleichem Maß als bei der letztern Vertrauen und Muth zugenommen hatte, so sehr war bei den Franzosen aller kriegerische Geist gewichen. Montdidier ergab sich auf dieselbe Art wie Roye. Später erreichten Werths Reiter eine Abtheilung Franzosen zwischen Nesle und Noyon und überfielen sie mit so viel Vehemenz, daß 600 Leichen das Feld deckten.[2])

Damals schlug der kühne Johann von Werth dem Kardinal-Infanten vor, geraden Wegs nach Paris zu marschiren; auch glaubte man daselbst allgemein, daß dieses geschehen würde.[3]) Aber der Kardinal-Infant und Piccolomini hatten ruhigeres Blut als Werth und sahen die Sache anders an. Sie ver-

[1]) Richelieu IX. 218. — Nach Puysegür I. 143. soll der Verlust 27 Offiziere und 2400 Mann betragen, was übertrieben scheint.

[2]) Theatrum europ III. 684.

[3]) Le Vassor III. 393.

langten zuerst einen festen Punkt am südlichen Ufer der Somme, und Corbin wurde hiezu ausersehen. Der Platz war stark und mit allen Kriegsbedürfnissen wohl versehen. Der Sieur de Soyecourt, welcher hier befehligte, zeigte gleich bei Anfang der Belagerung so wenig Entschlossenheit, daß sich der tapfere Sieur de St. Preuil am 8. (18.) August durch die Somme schwimmend nach Corbin warf, um jenen zu ermuthigen. Aber obgleich die ganze Besatzung, sowohl Franzosen als Schweizer, schwur, ihrer Pflicht nachzukommen, so konnte er doch nicht verhindern, daß Soyecourt wenige Tage darauf die Festung übergab.[1]) Er kapitulirte mit 1600 Mann unter der Bedingung freien Abzugs, hielt es aber doch für gerathener, den Weg in das feindliche Lager als in das französische einzuschlagen, wo ihn nur Schande, wohl gar Tod erwartet hätte, da der König äußerst aufgebracht war.

Der Kardinal-Infant ließ Corbins Festungswerke mit vielem Fleiß ausbessern und benützte hiezu eine Anzahl Bauern, welche der Armee aus Flandern gefolgt waren. Johann von Werth aber drang nun kühn gegen die Hauptstadt vor, schon streiften seine Reiter bei St. Denis und Pontoise, und er schmeichelte sich, daß er mit fliegenden Fahnen nach Paris rücken werde, um die reiche Beute dieser großen Stadt mit der andern Armee zu theilen.[2])

In Paris, dieser damals schon so volksreichen Stadt, herrschte die größte Bestürzung, und ein Augenzeuge sagt: „Die Treue, welche ich der Geschichte schuldig bin, verlangt von mir, einzugestehen, daß sich Frankreich niemals in einer größern Consternation befand, als im Jahr 1636.[3]) Merkwürdig bleibt dabei, daß alle Furcht und alles Grauen vor den Gegnern auf den einen Mann, Johann von Werth, übertragen war.[4]) In dieser großen Verwirrung, welche den Hof und das Volk ergriffen hatte, war nur ein Mann, welcher helfen konnte, und dieser eine wurde selbst muthlos, als er des Königs Mißtrauen

---

1) Richelieu IX. 829.

2) Bougeant I. Th. 4. Bd. § 35.

3) Le Laboureur 17. Zu vergleichen Le Vassor III. 2. 392.

4) Bartholds deutscher Krieg I. 376.

sah. Richelieu, von dem wir sprechen, fand sich aber doch schnell wieder, und mit Hilfe seines treuen Vertrauten, des Pater Joseph, bewies er jene so oft gezeigte Größe und Unerschrockenheit der Seele, die einen Theil seines Charakters ausmachten. Ungeachtet er wußte, daß ganz Paris wider ihn im Aufruhr war, so begab er sich doch unter das Volk, um es zur äußersten Vertheidigung aufzumuntern, und weit entfernt, daß seine Gegenwart den Aufruhr vermehrt hätte, fand er Ehrerbietung gegen seine Person und konnte den Muth der Bürger wieder beleben. Er ließ die Einwohner der benachbarten Orte aufbieten, um an den Festungswerken zu arbeiten; der ganze Adel des Königreichs wurde zum Dienst aufgefordert. Die ganze Stadt taxirte sich selbst und die erschrockenen Bürger thaten willig ihre Beutel auf. Es wurden alle Zunft- und Lehrmeister der Handwerker zu Soldaten gemacht; jeder Miethkutscher mußte einen Reiter und alle andern Bürger einen Infanteristen stellen. In wenigen Tagen war das ganze, aller Eindrücke fähige Volk ganz kriegerisch gesinnt. Man sah um Paris herum nur exerciren und mustern, und der König sah sich in kurzer Zeit an der Spitze von 50,000 Mann, welches sicherlich ein furchtbares Heer gewesen wäre, wenn militärischer Gehorsam, die Seele einer Armee, in demselben gewohnt hätte. [1])

Am 9. (19.) August war Gaston von Orleans, der Bruder des Königs, mit seinen Vasallen, 800 Edelleuten, in Paris angelangt und auf den Rath Richelieu's ertheilte der König dem seither Gehaßten den Oberbefehl über sein Heer. Die Pariser wählten zum Anführer der von ihnen gestellten Truppen den alten Marschall De la Force. Am 22. Aug. (1. Sept.) zog der König mit der 50,000 Mann starken Armee von Paris nach Senlis. Bei derselben befanden sich ausser Gaston und De la Force, noch der Marschall Chatillon. Die Verbün-

[1]) Ueber die damaligen französischen Verhältnisse vergl. Bougeant I. 4. Bd. 36. — Richelieu IX 221. 226. 227. 232 — Le Vassor VIII. 2. 392, 393. 394, 398. — Theatr. europ. III 682. — Um die Franzosen zu gewinnen, war der König äußerst herablassend, so umarmte Ludwig XIII. den Bevollmächtigten der Schuhflicker, und diese lohnten die Huld mit einer Beisteuer von 5000 Franken.

beten, obgleich Johann von Werth's Reiter bereits bis St. Denis und Pontoise gestreift hatten, waren durch dieses kühnen Generals Vorschläge dennoch nicht zu einem Marsch nach Paris zu bewegen gewesen, und hatten die hiezu beste Zeit mit Bedrohung von Amiens und Abbeville vergeudet. So stark war ihre Macht nicht, als sie der erste Schrecken in Paris gemacht hatte und die aufgebrachten französischen Kräfte waren ihnen bedeutend überlegen; sie dachten daher jetzt nur an die Besetzung der eroberten Orte und an den Rückzug in die Heimath.

Kaum hatte sich indessen die Gefahr für die Franzosen vermindert, als auch die anfänglich von denselben entwickelte Energie abnahm. Erst am 5. (15.) September verließ Gaston Senlis, um sich mit der ganzen Armee bei Roye zu lagern, statt die Verbündeten zu drängen, welche die Somme passirten. In Roye lag nun eine Besatzung von 300 Mann zu Fuß und 50 Pferden. Aber demungeachtet rückte die französische Armee nicht weiter vor, bis Roye am 8. (18.) übergeben war, obgleich man wußte, daß zur Zeit als die ersten Kanonen hier gelöst worden waren, Johann von Werth mit seinen Reitern noch bei Guillancourt, auf eine Entfernung von 2½ Lieues, stand.

Die Eifersucht unter den französischen Anführern war die Veranlaßung, daß so wenig gehandelt wurde. Keiner wollte dem Andern den Ruhm gönnen, sich ausgezeichnet zu haben [1]; Die Intriguen zwischen dem Kardinal und den Prinzen von Geblüt hemmten die Beschleunigung der Operationen, troß dem, daß der König darüber sein Mißfallen zu erkennen gegeben hatte. Der Befehl desselben war, rasch bis Peronne vorzudringen und den Verbündeten den Rückzug abzuschneiden. Aber die Franzosen bedurften drei Tage bis Peronne, blieben hier vier Tage wegen Brodmangel, und Gaston stellte am 14. (24.) September sogar den Antrag, zurückzugehen und bei Amiens über die Somme zu setzen, weil zu großer Mangel herrsche. So gelang es den Verbündeten, ungestört nach Artois zu gelangen. [2]

Auf speciellen Befehl des Königs wurde nun zunächst die Belagerung von Corbin unternommen und deren Ausführung

---

[1]) Richelieu IX. 238.

[2]) Daselbst IX. 239.

dem Marschall De la Force unter Gastons Oberleitung übertragen, indessen Graf Soissons die Verfolgung der Verbündeten übernehmen sollte. Aber das ängstliche Gemüth des Königs änderte bald wieder diese Ordre und die ganze französische Macht blieb nun um Corbin concentrirt.

Die Unthätigkeit der Franzosen veranlaßte den kühnen Johann von Werth, der bis jetzt die Nachhut befehligt hatte, deren Quartiere zu beunruhigen, welche sich um Corbin herum befanden. Der deutsche Oberst von Degenfeld lag — Anfangs Oktober — bei Montigny, die Regimenter Planchy, Gassion, Miche in drei andern Dörfern, ohne unter einen bestimmten General gestellt zu seyn. Degenfeld, oder wie die französischen Schriften jener Zeit ihn nennen, d'Aiguefeld, war nach dem Colonel Streif Colonel générale de la Cavalerie allemande und ganz unabhängig von dem Colonel générale de la Cavalerie française.[1])

In der Nacht vom 2. auf den 3. Okt. überfiel Johann von Werth mit 43 Compagnien Reitern und 7 Compagnien Dragonern die erwähnten Quartiere, hob das Regiment zu Planchy auf, brachte Degenfelds Abtheilung zu Montigny in Verwirrung und nur das Regiment Miche, welches am entferntesten lag, gewann noch Zeit zu Pferd zu steigen und Gassion der Art zu unterstützen, daß keines einen beträchtlichen Verlust erlitt.[2])

Degenfeld hatte diesen Unfall vorhergesehen und sich erboten, jedem, welcher zum Oberbefehlshaber der Reiterei ernannt würde, zu gehorchen. Denn nach dem Geständniß Richelieu's selbst war bei der damaligen französischen Reiterei auch nicht eine Spur von Dienst wahrzunehmen, jedes Regiment wollte auf eigene Faust handeln, ohne sich um das andere zu bekümmern, und längst hatte Degenfeld dem Marschall Chatillon Vorschläge zur Verbesserung eingereicht, die als zweckdienlich erkannt, aber nicht rechtzeitig eingeführt wurden. Der deut-

[1]) Daniel hist. de la milic. franç. II. 448. So wie die Franzosen früher gedungenes deutsches Fußvolk hatten, so warben sie noch um diese Zeit die „Reistres" oder deutschen Reiter.

[2]) Richelieu IX. 244.

sche Oberst hatte auch in der genannten Nacht, gleich nach Mitternacht, seine Truppen wie gewöhnlich satteln lassen, um bis zum Tag unter den Waffen zu bleiben, ferner auch Patrouillen abgesandt. Aber der die Vorwacht commandirende Lieutenant, La Jeunesse, troß dem, daß er die Meldung von der Ankunft des Feindes erhielt, fand weder für gut dieses rückwärts melden zu lassen, noch suchte er sich selbst näher von der Wahrheit der eingegangenen Rapporte zu überzeugen. Einem reinen Zufall verdankte es Degenfeld, mit wenigen Reitern zu Gassion entkommen zu können. — Ehe die Reiterei des allarmirten Lagers sich zur Verfolgung Werths anschickte, hatte sich dieser mit seiner Beute zurückgezogen und dieselbe glücklich in Sicherheit gebracht. [1])

Der Verlust, welchen die Franzosen hier erlitten, machte sie etwas vorsichtiger; die ganze um Corbin stehende Armee wurde nun durch Forts eingeschlossen und der Sicherheitsdienst mit mehr Aufmerksamkeit behandelt. Als daher bald darauf Johann von Werth, durch den ersten Versuch kühn gemacht, einen nächtlichen Angriff thun wollte, um der Besatzung in Corbin Verstärkungen und Kriegsbedarf zuführen zu können, gelang es ihm zwar, einige eiserne Mühlen [2]) und Mundvorrath in die Stadt zu bringen, aber er mußte sich eiligst wieder zurückziehen und gab von nun an alle weitern derartigen Versuche auf und räumte den französischen Boden.

Indessen hatte der König sein Heer bei Corbin 15. (25.) Oktober krankheitshalber verlassen und war nach Chantilly gegangen. Vorher noch hatte ein Kriegsrath wegen des Sturmes auf Corbin stattgefunden, in welchem sich die widersprechendsten Ansichten geltend machten. Der Kardinal Richelieu, welcher sich selbst bei der Armee befand, gab indessen den Ausschlag und er ließ alle Vorbereitungen zum Sturme machen. Als die Belagerten diese Anstalten sahen, verlangten sie bei ihren bedrängten Umständen zu capituliren, und zogen am 4. (14.) November, nach siebenwöchentlicher ehrenvoller Vertheidigung mit allen kriegerischen Ehren ab.[3])

---

[1]) Vergl. Richelieu 244—246.
[2]) Theatr. europ. III. 716.
[3]) Richelieu 249.

Um diese Zeit lief die Nachricht von der Wittstocker-Schlacht, so wie von dem mißlungenen Zug des Generals Gallas ein, und Richelieu's gefährdete Macht war wieder fester begründet als je.[1])

§ 15.

Rückblick auf das Jahr 1636.

Die Operationen des unternehmenden Baners am Anfange dieses Jahres sind eben so lehrreich, wie jene des vergangenen. Als sich am Schlusse desselben Marzini mit dem Kurfürsten verbunden hatte, waren die Schweden und Sachsen einander so ziemlich gleich und es trat eine Ruhe ein, welche Baner nicht liebte. Um sein Corps nicht unthätig seyn zu lassen, um den Kurfürsten Johann Georg von Sachsen für seinen Abfall zu strafen und um den Krieg auf dessen Kosten zu führen, zog er an das linke Ufer der Saale und saugte das Land hier aus. Der Kurfürst mußte sich nun entschließen, den Norden zu verlassen, um sein eigenes Land zu schützen und vom Feinde zu reinigen, was ihm erst gelang, als sich die Kaiserlichen unter Hatzfeld mit ihm vereinten. Baner mußte nun der Uebermacht weichen, welche der Kurfürst dazu benutzte, Magdeburg, Werben und Rathenau zu erobern. Baner war vergeblich bemüht, seine Gegner an die Weser zu locken, welche Meklenburg bedrohten. Er war aber entschlossen, eine Schlacht anzunehmen, als ihn Vitzthum verstärkt hatte. Der Kurfürst und Hatzfeld standen damals im verschanzten Lager bei Perleberg und Baner konnte sich nicht getrauen, dieselben dort anzugreifen. Er wandte sich daher gegen deren Rückzugslinie, erstürmte Havelberg, zerstörte die Schiffbrücke bei Sandau und belagerte Werben. Jetzt verließ der Kurfürst Perleberg, um sich mit Götz zu vereinen, aber Baner sucht es zu hindern und schlägt unterwegs 5 kaiserliche Regimenter. Die Schwächung seines Gegners veranlaßt ihn zum Angriff bei Wittstock, wo er einen glänzenden Sieg errang, der ihn zum Herrn von ganz

[1]) Bartholds deutscher Krieg I. 385. Um diese Zeit fand eine Verschwörung gegen Richelieu statt, bei welcher Gaston und Soissons betheiligt waren und sich durch Flucht retteten.

Mitteldeutschland machte und den Angelegenheiten der Schweden plötzlich eine andere Wendung gab. Zu keiner günstigern Zeit hätte diese Entscheidung kommen können. Dieser glänzende Sieg setzte die Schweden auf einmal wieder in Achtung, ihre Feinde zagten und ihre Freunde fiengen an frischen Muth zu schöpfen. Aber Baner verstand auch das Glück zu benützen, welches sich so entscheidend für ihn erklärt hatte. Während Wrangel die kaiserlichen Besatzungen aus Pommern vertrieb, vor Berlin erschien und endlich bis Frankfurt an die Oder vordrang, fiel Baner in Thüringen ein, eroberte Erfurt und setzte sich durch Streifcorps in Verbindung mit dem Landgrafen Wilhelm von Hessen.

Aber ohne die Erleichterungen, welche ihm durch Herzog Bernhard und die Franzosen verschafft wurden, würde es ihm schwer geworden seyn, diese Gestaltung der Dinge zu erwirken. Herzog Bernhard und Gallas stritten anfänglich im Elsaß, dann in Burgund, aber der letztere mußte nach der verunglückten Belagerung von Saint-Jean-de-Losne an seinen Rückzug denken, auf welchem er den Kern seiner Armee verlor.

Mit Glück hatten der Kardinal-Infant, Piccolomini und Johann von Werth den Zug nach Frankreich unternommen, in Paris die größte Bestürzung verbreitet, aber, zur Unzeit zögernd und sich aufhaltend, den Franzosen Gelegenheit gegeben, wieder zu sich zu kommen, sich zu sammeln und eine Armee von 50,000 Mann aufzustellen. Johann von Werths kühne Reiterzüge blieben ohne lohnenden bleibenden Erfolg, und mit dem Abzug der Verbündeten endete diese große Unternehmung, ohne etwas erzielt zu haben.

III. Kapitel.

Das Jahr 1637.

Blick auf die politische Lage. Baner in Sachsen und Pommern gegen Götz und Hatzfeld, mit welchen sich später Gallas verbindet. Baner nimmt Torgau und zieht dann auf Leipzig. Der Anmarsch von Hatzfeld und Götz nöthigt Baner, nach Torgau zurückzugehen und Wrangel herbeizurufen. Als auch noch Gallas herbeikommt, täuscht jener die Kaiserlichen und marschirt an die Oder. Gallas folgt und vereinigt sich mit Marzini. Baner täuscht seine Gegner durch einen angeblichen Marsch nach Polen und rückt auf Stettin, um sich Pommern's zu versichern. Bei dem Anmarsch der Kaiserlichen verschanzt er sich zwischen Ribnitz und Damgarten. Das kaiserliche Heer überzieht ganz Pommern, und die Schweden verlieren nach und nach ihre durch den Wittstocker Sieg errungenen Vortheile. Der Herzog Georg von Lüneburg will sich neutral verhalten. Krieg in Hessen und Westphalen. Der Landgraf Wilhelm muß sein Land Preis geben, wo die Kaiserlichen übel hausen. Belagerung und Einnahme von Hermanstein. Die Operationen des Herzogs Bernhard von Weimar in der Franche Comté und am Ober-Rheine. Gefecht an der Saone zwischen dem Herzog Bernhard und Herzog von Lothringen. Letzterer verschanzt sich zu Besançon, welches Bernhard nicht anzugreifen wagt. Herzog Bernhard geht an den Rhein und schlägt eine Brücke bei Rheinau und legt auf dem rechten Ufer Verschanzungen an. Kampf mit Johann von Werth. Der Herzog verläßt die Verschanzungen mit dem größten Theil seiner Truppen, Manicamp bleibt zurück. Johann von Werth nimmt die Schanzen am Rheine. Rückblick auf die Begebenheiten dieses Jahres.

§ 16.

Blick auf die politische Lage.

Von Wichtigkeit, obgleich von weniger Einfluß auf die Führung des Krieges selbst, war der am 5. (15.) Februar erfolgte Tod des Kaisers Ferdinand II. Ihm folgte sein Sohn, welcher nur von Frankreich nicht als Kaiser, sondern nur als König von Ungarn anerkannt wurde. Der französische Hof that

damals Alles, damit der Papst, welcher von alten Zeiten her sich immer einiges Bestätigungsrecht bei der Kaiserwahl anmaßen zu können glaubte, diese Wahl nicht bestätigen sollte. Ingleichen bemühete sich Richelieu, die Krone Schweden zur Nichtanerkennung des neuen Kaisers zu vermögen.

Allein der Papst wollte sich den Kaiser und die Spanier nicht zu Feinden machen, auch durch Versagung der Anerkennung das Friedensgeschäft, welches zu Köln betrieben wurde, nicht hindern, weil er hoffte, bei demselben als Vermittler fast zwischen der ganzen katholischen Christenheit zu erscheinen. Schweden wußte nicht, mit wem es sonst wegen des Friedens unterhandeln sollte, wenn es Ferdinand als Kaiser verwerfe, und that daher keine Schritte im Sinne Frankreichs. Ja, dieses selbst mußte in Folge der zu Köln eingeleiteten Friedensunterhandlungen bald auf andere Ansichten kommen, denn es konnte ja nicht mit dem König von Ungarn, sondern nur mit dem Kaiser wegen des Friedens unterhandeln.

Bereits am Ende des vorige Jahres war schon der päbstliche Gesandte Cardinal Ginetti nach Köln gereist. Von kaiserlicher Seite wurden später der Bischof von Bamberg, die Reichshofräthe Hermann von Questenberg und Johann Krane dahin abgesandt. Sie hatten eine weitläufige Instruktion nebst einer Nebeninstruktion, worin sie angewiesen waren, bei jeder Gelegenheit, wo mit Katholiken vom Prager Frieden gesprochen würde, die Schuld wegen des den Protestanten darin Nachgegebenen auf die Unternehmungen der Franzosen zu schieben, welche die gänzliche Ueberwindung der Feinde nach der Nördlinger Schlacht gehindert und den Kaiser zum Nachgeben genöthigt hätten.

Als die kaiserlichen Gesandten am 6. (16.) März zu Köln ankamen, trafen sie nur den päbstlichen Legaten. Die Franzosen wollten Niemanden senden, bis der Kaiser einen neuen Geleitsbrief gegeben haben würde, weil der erstere die Worte enthielt, „daß sich die französischen Gesandten bescheiden betragen, aufrichtig zu Werke gehen und gegen den Prager-Frieden nicht handeln sollten. [1]" Außer einem neuen Geleitsbrief für die fran-

[1]) Pufendorf VIII. 63—66.

zösischen Gesandten hatte Richelieu auch einen für seine katholischen und protestantischen Bundesgenossen verlangt. Dieser letzte Punkt veranlaßte große Schwierigkeiten, weil der Kaiser durchaus nicht nachgab, weßhalb auch das Jahr der Kölner Versammlung fruchtlos verging.

Indessen Frankreich mit so vieler Wärme für seinen protestantischen Bundesgenossen, für Schweden, sicheres Geleit verlangte, dachte dieses gar nicht daran, einen Gesandten nach Köln zu senden. Dagegen suchte Orenstjerna besondere Unterhandlungen mit dem Kaiser in Gang zu bringen und es sollten dieselben in Hamburg vermittelst des schwedischen Rathes Salvius und des kaiserlichen Residenten Menzel eingeleitet werden. Mecklenburg, Dänemark, Polen, die Herzoge von Lauenburg, ja selbst Venedig traten als Vermittler auf. Menzel aber, welcher wohl diese Ehre allein haben mochte, warnte selbst die Schweden vor den geheimen Anschlägen dieser Vermittler und so zerschlugen sich auch diese Unterhandlungen, über welche man angiebt, daß in Wien ein solcher Ausgang gewünscht worden sey.[1])

§ 17.

Baner in Sachsen und Pommern gegen Götz und Hatzfeld, mit welchen sich später Gallas verbindet.

Ungeachtet der Friedensunterhandlungen gingen die militärischen Operationen ihren Gang fort. Wir werden zunächst von Baner sprechen, den wir auf seinem Marsche nach Meißen verließen, welchen er nach der Einnahme Erfurts am Anfange dieses Jahres unternommen hatte, um den Krieg in Sachsen festzuhalten und des Kurfürsten Vereinigung mit dem brandenburg'schen General Klitzing zu hindern. Baner hatte nicht gezögert, seine bereits errungene Vortheile zu verfolgen, er wußte, welcher Schatz die Zeit im Kriege ist und wollte sie nicht unbenützt vorüber gehen lassen.[2])

Nach dem Uebergang über die Saale bei Naumburg, vom 8. auf den 9. Jenner neuen Styles, rückte er, unterwegs noch einige Orte einnehmend, nach Torgau, in dessen Umgegend einige

[1]) Vergl. Senkenberg 37. Buch § 75.

[2]) Richelieu IX. 382.

sächsische Regimenter cantonirten. Der Commandirende derselben, General Döhnen (Dohn,) hatte noch rechtzeitig von dem Anmarsch der Schweden Kenntniß erhalten, so daß er den größten Theil seiner Truppen sammeln und nach Torgau werfen konnte, wo der General Wilsdorfen commandirte.[1])

Am 5. (15.) Jenner erschienen die Schweden vor Torgau, beschoßen es und zwangen dadurch die Besatzung zur Capitulation, nach welcher die Offiziere freien Abzug nach Dresden erhielten, die Gemeinen aber kriegsgefangen wurden und Fahnen und Standarten abgegeben werden mußten.[2]) Endlich erbeutete Baner hier alles jenes Geschütz, was der Kurfürst noch aus der Schlacht von Wittstock gerettet hatte. Er selbst, welcher seither seinen Aufenthalt in Torgau gehabt hatte, war nach Dresden entflohen und suchte Hilfe bei dem Kaiser.

Nachdem Baner bei Torgau zur Sicherung der Elbebrücke einige Schanzen aufgeworfen hatte, setzte er sich in Marsch nach Leipzig, um Lesle näher zu seyn, welcher sich in Westphalen befand. Für den Fall sich Lesle dort würde halten können, wollte Baner um Leipzig herum Quartiere beziehen.

Ende Januar traf der schwedische Feldmarschall hier ein, nachdem er sich noch vorher verschiedener Elbe-Uebergänge versichert hatte. Hier befehligte der Oberst Trondorf (Drandorf), welchen der Kurfürst von Sachsen mit der Instruktion dahin gesandt hatte, „die Posten hier fleißig zu recognosciren, nach Nothdurft zu besetzen und den Ort ohne Sr. Durchlaucht ausdrücklichen Befehl und Willen nicht aufzugeben, sondern wie einem ehrliebenden Obristen und Commandanten zusteht, vor aller Feindes Gewalt äußersten Vermögens zu manuteniren und sich gewissen Succurses zu getrösten.“[3])

Baner hatte schon von Weissenfels aus einen Abgesandten nach Leipzig geschickt, welcher die Aufforderung an die Stadt überbrachte, sich freundlich gegen die anrückenden Schweden zu benehmen, 100 Faß Bier und 100,000 Pfund Brod zu verabfolgen und sich der Krone Schweden zu unterwerfen. Dieses

[1]) Pufendorf IX. Buch § 3.

[2]) Richelieu IX. 382.

[3]) Theatrum europ. III. 752.

Ansuchen wurde keiner Antwort gewürdigt, sondern der Commandant fuhr desto eifriger fort, seine Vertheidigungs-Anstalten zu betreiben. „Besonders ist für den Nothfall mit Bestellung der Zimmerleute, Maurer und deren Gesellen wegen Verhütung des Feuers, Zuführung der Feuerspritzen und des Wassers, Herbeitragung der Feuerleitern und Pechkränze zu den Eckfeuern, Eintauchung der Ochsen- und Kühhäute, Zuführung der Wollsäcke, Verwahrung der Böden mit Wasser, Benennung der Spritzenleute, gute Anordnung und Vorsehung gethan werden."[1])

Aber während Baner bemüht war, die Belagerung Leipzigs allen Ernstes zu betreiben, traf ihn die Nachricht von dem Anmarsch der kaiserlichen Generale Hatzfeld und Götz gerade in dem Augenblick, als er nach einer dreiwöchentlichen Beschiessung den Generalsturm ausführen wollte. Am 6. (16.) Februar brach Baner nach Eulenburg auf und marschirte von hier vereint mit dem herbeigekommenen Lesle nach Torgau, wo er sich in den starken und ausgedehnten Verschanzungen mit seiner Armee sicher wußte, während die Generale Stalhanske, Kratzenstein und Pfull die furchtbarsten Drangsale über beide meissenschen Ufer der Elbe fortsetzten.[2])

Die schwedische Armee zählte damals an 20,000 Mann, die anrückenden Kaiserlichen sollen 30,000 Mann stark gewesen seyn.[3]) Sie lagerten sich nahe bei Torgau, aber konnten dennoch die Schweden nicht gegen ihren Willen zu einer Schlacht zwingen, welche ihre Verschanzungen nicht verließen, die sie aus den benachbarten Orten auf das reichlichste verproviantirt hatten.[4]) Baners Absicht war, den Krieg an der mittlern Elbe so lange festzuhalten als möglich. „Denn, wie es verwegen schien, eine Schlacht zu versuchen, ebensowenig war es rathsam, nach Pommern zu gehen. Auf solche Weise hätte er sich zu

---

[1]) Von den Anordnungen, welche zu Leipzig getroffen wurden, so wie von der ganzen Belagerung handelt weitläufig Vogel, Leipz Chron. 535—553.

[2]) Bartholds deutscher Krieg II. 10.

[3]) Pufendorf IX. Buch §. 5. 70 Regimenter zu Roß, 13 Regimenter zu Fuß und 31 Stücke.

[4]) Richelieu IX. 383.

weit von Westphalen entfernt, so daß man dem schwedischen Dessein, wenn es einmal zu Grunde gegangen, nicht leicht wieder aufhelfen könnte. Auch befürchtete man, die Soldaten, welche sich mit ihrer Treue immer nach der Zeit richteten, möchten den Muth sinken lassen und sich gar wohl widersetzen. Und ob zwar Herrmann Wrangel zu ihm kommen könnte, wenn er sich in die Mark begeben, da er denn dem Feinde leicht die Wage halten könnte, so hätte es doch bei dem Gutdünken der Kaiserlichen gestanden, ob sie folgen und eine Schlacht liefern wollten. Ja man hatte zu befürchten, wenn der noch übrige Proviant in der Mark, Mecklenburg und Pommern verzehrt sey, so würde sich der Feind indessen vermehren und den Schweden auf den Hals gehen, sie zur Schlacht nöthigen und in die Enge treiben." [1])

Aus diesen Gründen blieb Baner bei Torgau stehen, rief Wrangel herbei, sandte einige Regimenter unter King und Ruthven an die Weser, um sich dort zu ergänzen, die Werbungen des Herzogs Georgs von Lüneburg zu hindern, auch um Königsmark zu unterstützen, und gieng endlich den Landgrafen von Hessen an, die zu Kassel gesammelten 3000 Mann ihm zuzuführen.

Götz und Hatzfeld waren inmittelst auf beiden Elbe-Ufern immer näher gegen Torgau gerückt (1. [10.] April), um die Stadt völlig einzuschließen und von allen Seiten anzugreifen. [2]) Aber dadurch, daß sie sich trennten, wurde es dem schwächern Baner um so leichter, sich hier zu halten und den Kaiserlichen zu schaden. Mit abwechselndem Glücke folgten nun kleinere Gefechte, die während drei Monaten viele Mannschaft kosteten und während welcher Zeit Sachsen entsetzlich verwüstet ward. [3])

Als aber endlich im Juni die Nachricht von der Ankunft des aus Thüringen kommenden General Gallas und des aus

[1]) Pufendorf XI. Buch § 7. [2]) Richelieu IX. 384.

[3]) Der sächsische Geschichtsschreiber Glafei sagt S. 210., es sei in keinem der vorigen Jahre, seit den Hussiten-Kriegen, so erschrecklich in Sachsen gehauset worden, als dieses damals die Religions-Verwandten, die Schweden, gethan, alles aus großem Hasse Baners gegen den Prager-Frieden.

Böhmen mit Croaten herbeiziehenden Schwarzenbergs in Sachsen einlief, entschloß sich Baner, der drohenden Uebermacht zu entgehen, er, der von allen Seiten verlassen, seither nur durch Richelieu's Bemühungen bei gutem Willen erhalten worden war. [1]) Das kaiserliche Heer zählte im Ganzen 40,000 Mann, wurde aber auf 60,000 Mann angegeben.

Um seinen Abzug um so sicherer ausführen zu können, ließ Baner das Gerücht aussprengen, als beabsichtige er, auf Erfurt zu gehen. Er sandte Boten mit hierauf bezüglichen Schreiben an den dortigen Gouverneur ab, welche von den kaiserlichen Streifcorps, wie er es wünschte, aufgefangen wurden und Gallas zu der Maßregel veranlaßten, seine Truppen mehr in dieser Richtung zu concentriren. Um diesen in seinem Glauben noch mehr zu bestärken, sandte Baner am 18. (28.) Juni 4000 Pferde in verschiedene Orte auf das linke Elbe-Ufer, als wollte er sich hier festsetzen, erhob noch von der Stadt Torgau eine Contribution von 40,000 Reichsthalern und ließ am genannten Tage Abends 9 Uhr sein Fußvolk, die Bagage und 90 Geschütze auf das rechte Elbe-Ufer übergehen. [2]) Am 19. (29.) folgte seine Reiterei, nachdem bei Torgau noch alles zerstört worden war, was den Feinden nützlich seyn konnte. Das schwedische Heer zählte noch 14,000—16,000 Mann. Bei Herzberg passirte dasselbe am 20. (30.) Juni die Elster, am folgenden Tag bei Lübbenau die Spree und gelangte am 23. Juni (3. Juli) nach Fürstenberg an die Oder. Dieser Fluß hatte hier um jene Zeit zwei Furten. [3]) Da die Pferde sehr ermattet waren, so zogen die Soldaten die Geschütze für einen Reichsthaler durch das Wasser, bei welcher Gelegenheit, trotz dem, daß ihnen das Wasser bis an den Hals gieng, niemand verunglückt seyn soll. —

---

[1]) Der Kardinal hatte, um etwaigen Friedensunterhandlungen zu begegnen, den Sieur de Beauregard mit einem Geschenk von 12,000 fl. zu Baner gesandt. Aber der französische Gesandte konnte mit dem den Wein liebenden Baner erst vier Tage nach seiner Ankunft sprechen, weil er während dieser Zeit stets betrunken war. — Vergl. Richelieu IX. 400. — Le Laboureur 187.

[2]) Richelieu IX. 384.

[3]) Le Laboureur 188.

Am 24. Juni (4. Juli) stand Baner bei Drossen hinter der Eilang und sandte von hier eine Truppenabtheilung nach Landsberg, um sich des Passes über die Warthe zu versichern, wo jedoch bereits der kaiserliche General Marzini stand, während Wrangel, welcher Baner oberhalb Küstrin zu treffen vermeint hatte, noch bei Schwedt hielt.[1])

Als Gallas den Abzug seines Gegners von Torgau erfuhr, hatte dieser bereits einen Vorsprung von 15 Stunden. Doch hoffte derkaiserliche General den Schweden den Vorsprung, wenn nicht an der Oder, doch aber an der Warthe abzugewinnen. Nördlich sich wendend, passirte er die Oder bei Pretzsch, gieng hierauf nach Jessen, am 20. (30.) nach Jüttenbrok, am 21. Juni (1. Juli) nach Baruth, am 22. Juni (2. Juli) nach Fürstenwalde und von hier über Küstrin nach Landsberg, wo er sich mit Marzini vereinigte.[2])

Hier war inmittelst Baner am 26. Juni (6. Juli) eingetroffen und war nicht wenig erstaunt, die ganze feindliche Armee sich gegenüber zu sehen. Wo er sich hinwenden wollte, sah er Gefahr, und er ließ seinen Unmuth besonders den französischen Gesandten Beauregard fühlen, weil er der Saumseligkeit der Franzosen die Gefahr zuschrieb, in welcher er sich befand. Der erzürnte Feldmarschall scheute sich nicht, sogar auf ein Bündniß Schwedens mit dem Kaiser hinzudeuten und fügte bei, daß wenn sich die Schweden mit den Kaiserlichen verbinden würden, so würden sie nicht so viele Umstände machen, um den Rhein zu passiren.[3]) Der Sieur De Beauregard behauptete dagegen, Baner habe sich zu lange in Torgau verweilt und Wrangel habe den Uebergang der Kaiserlichen nicht verhindert, was ihm doch möglich gewesen wäre.

Indessen mußte Baner suchen der Schlinge zu entgehen, die ihn gefangen halten sollte, und er ersetzte durch List die Schwäche seiner Truppen, „joignant la peau de renard à celle de lion."[4]) Er ließ das Gerücht aussprengen, daß er durch

[1]) Richelieu IX. 395.

[2]) Pufendorf IX. Buch §. 10. Vergl. auch Garve I. 200, nach Bartholds Geschichte des deutschen Krieges II. 25.

[3]) Le Laboureur 189.

[4]) Richelieu IX. 385.

Polen nach Pommern marschiren werde. Er sandte auch seine Gemahlin, so wie die Frauen der höhern Offiziere, reich mit Geld versehen, auf Meseritz, begleitet von einem brandenburgischen Edelmanne, welcher als Führer dienen sollte. Die Kaiserlichen, welche glaubten, die Armee werde sich nun auch dahin in Bewegung setzen, passirten auf die Nachricht hievon die Netze, um die Schweden in den dortigen Niederungen zu überfallen. Um die Gegner zu überzeugen, daß es ihm mit seinem Marsch wirklich Ernst sey, ließ Baner einen großen Theil der hindernden Bagage vernichten, und brach, nachdem er die Besatzung von Landsberg noch verstärkt hatte, am 30. Juni (10. Juli) gegen Meseritz auf. Aber Abends um 9 Uhr machte er einen Contremarsch und wandte sich an die Oder.[1]) Am 1. (11.) Juli traf er bei Göritz, welches an diesem Flusse liegt, ein, und von den Croaten, welche früher hier gestreift hatten, fand er keine Spur. Er ließ die Armee abermals durch eine Furt waten, um den Fluß zu passiren[2]), marschirte nach Wrietzen, am 2. (12.) Juli nach Freienwalde und vereinigte sich bei Neustadt am 3. (13.) Juli mit den Vortruppen Wrangels, am 4. (14.) mit diesem selbst.[3])

Als die Kaiserlichen von dem Rückmarsch der Schweden Nachricht erhielten, glaubten sie, deren Vorhaben vereiteln zu können, aber es war zu spät. Schon hatte Götz berichtet, „der Schwede sey wie ein Wild im Netz gefangen", jetzt mußte er die Triumphlieder der schwedischen Soldaten hören. Diese Begebenheit wurde, nach der damaligen Sitte, in einem Kupferstich dargestellt, auf welchem man die deutschen Generale sah, wie sie sich emsig bemühten, einen Sack zuzuschnüren, worin die Schweden steckten, dabei aber nicht beachteten, daß Baner mit dem Degen einen Zipfel des Sacks öffnete und herauskroch.[4])

---

[1]) Le Laboureur 190.

[2]) Le Laboureur: „ses gens passerent l'Oder à gué"

[3]) Richelieu IX. 386, welcher noch bemerkt: Cette retraite est à comparer aux plus glorieuses, dont l'histoire fasse mention, car il passa cinquante lieues d'Allemagne et traversa plusieurs grandes rivières avec quatorze mille hommes, sans avoir perdu que quelques fuyards et peu de malades qui ne purent suivre.

[4]) Bougeant S. 289; Cette action fut assez plaisamment repré-

Nachdem sich Baner mit Wrangel, der sich den heftigsten Vorwürfen des Feldmarschalls ausgesetzt sah, vereinigt hatte, marschirte er nach Stettin, während Gallas, nachdem er Landsberg am 2. (12.) Juli eingenommen hatte, nach Küstrin zurückgegangen war und dann in die Ukermark und in Vorpommern eindrang.

Der letzte Herzog von Pommern war um diese Zeit gestorben und Brandenburg machte seine Ansprüche geltend, ungeachtet der Verstorbenen, Bogislaw XIV., Streitigkeiten zwischen Schweden und Brandenburg voraussehend, verordnet hatte, daß wenn sein Tod noch in die Kriegszeiten fallen würde, eine gemeinschaftliche Regierung die Angelegenheiten des Landes bis zur Beendigung des Kampfes leiten sollte. Der Kurfürst von Brandenburg wollte jedoch dieses nicht und beeilte sich, namentlich Stettin in seine Gewalt zu bekommen, was die Schweden nicht zugeben wollten, sondern sich bemüheten, dieses Postens versichert zu sein.

Baner vertheilte hier seine Armee wie folgt: Er selbst mit einem Theile derselben blieb in einem verschanzten Lager bei Stettin, der größte Theil der Reiterei passirte die Oder und wurde nach Hinter-Pommern in die Quartiere gelegt. Wrangel endlich ging nach Vorder-Pommern, nahm bei Anclam sein Hauptquartier und besetzte die Peene.

Ueber den damaligen Zustand der schwedischen Armee berichtet Pufendorf:[1] „Die Infanterie war vor Hunger, Arbeit und Müdigkeit ganz abgemattet, die Offiziere hatten ihre Bagage auf dem schnellen Marsche zurückgelassen und die Pferde zur Bespannung der Geschütze hergegeben. Geld war keines vorhanden, um den Verlust zu ersetzen. Ein großer Theil der Reiterei hatte die Pferde verloren und die angewiesenen Quartiere waren für die große Anzahl nicht hinreichend; auch durfte dieselbe nicht glauben, solche lang im Besitz zu behalten, weil der Feind sehr

---

sentée selon le genie de ce temps là dans une gravure ou l'on voyoit les Généraux Allemands fort occupés à lier le haut d'un Sac, dans lequel l'armée suedoise étoit renfermée, tandis que Banier avec son épée lui ouvroit un passage par un des coins.

[1]) Pufendorf IX. Buch § 14.

stark war. Doch kamen die Meisten, welche vor Müdigkeit zurückgeblieben waren, nach und nach zu Fuß im Lager zu Stettin an, so daß man bald nicht mehr den Verlust merkte, welchen die schwedische Armee zu tragen gehabt hatte. Auch erhielt die Reiterei neue Pferde.[1]"

Während die Schweden bemühet waren, sich Pommerns zu versichern, und zu diesem Behufe auch Garz und Greifenhagen befestigt hatten, war von dem Kurfürsten von Brandenburg an alle in der schwedischen Armee dienende Brandenburger der Aufruf ergangen, dieselbe zu verlassen. Zugleich war die kaiserliche Armee, 30,000 Mann stark, die Oder hinab gerückt und erschien bei Garz. Die Sachsen und Brandenburger hatten sich von ihr getrennt, um die Städte Mecklenburgs und jene an der Nieder-Elbe zu bezwingen. Das damalige kaiserliche Heer, mit Gallas als Obergeneral an der Spitze, stand unter einer so großen Anzahl vornehmer Offiziere, daß widerspruchsvolle Anordnungen, blutige Zerwürfniße nicht selten eintraten und der unzählige Troß und allerlei Gesindel ein mäßig fruchtbares Land bald aufzehren mußte. Unter Gallas befehligten Johann Götz und dessen Bruder Peter Götz, Graf Hatzfeld, Marzini, Schwarzenberg, der Prinz Matthias von Medizi, der Duca di Braganza, der Graf Rittberg, Bruder des Grafen von Ostfriesland, der Feldzeugmeister Breuner, die Generalwachtmeister Buchheim, Brendow, Gonzaga, Salis, Wangler, von der Golz. Unter den Obersten sind besonders zu nennen: Mühlheim, Graf Bruay, Don Felix Zuniga-y Guzmann und Deverour, der Mörder Wallensteins. An niederen Offizieren war ein solcher Ueberfluß, daß sie einmal von Gallas, in eine Abtheilung formirt, ins Treffen geführt wurden.[2])

Auf die Nachricht von dem Vordringen der Kaiserlichen entsandte Baner einen Theil seines Fußvolkes zu Schiff nach Anclam, wo seither Wrangel stand, und begab sich für seine Person selbst an diesen Ort. Bei den Truppen zu Stettin blieb

[1]) Demungeachtet waren die Regimenter so schwach, daß man aus zwei eines formiren mußte.

[2]) Garve 215, 219, welcher den Krieg als Augenzeuge beschreibt.

Torstenson mit dem Auftrage zurück, bei dem ferneren Vorgehen der Kaiserlichen auf Anclam, zu folgen, jedoch in Stettin und Damm Besatzungen zurückzulassen. Die Kaiserlichen nahmen nun auch ihre Richtung dahin und trafen am 19. (29.) August daselbst ein. Am 25. August (4. September) versuchten sie den Uebergang über die Peene bei Kloster Stolp, wurden jedoch von den Schweden abgewiesen und zogen sich hierauf nach Demmin. Baner nahm sodann mit einem Theile der Armee Stellung zwischen der Trebel und der Peene, Wrangel dagegen setzte sich bei Loitz fest. Nach einigen kleinen Gefechten und nachdem Torstenson's Anmarsch kund wurde, verließen die Kaiserlichen Demmin wieder und rückten nach Malchin ins Mecklenburg'sche.[1]) Torstenson, welcher während der Abwesenheit Baner's, — der nach Stralsund abgegangen war — den Oberbefehl über die schwedische Armee führte, überschritt jetzt mit derselben die Trebel und Peene, und rückte bis Gnoien und Dargun.

Sofort machten die Kaiserlichen, nachdem sie schon bis Goldberg und Sternberg gerückt waren, um sächsische und brandenburg'sche Truppen unter Dom Vitzthum und Klitzing an sich zu ziehen, wieder eine Offensiv-Bewegung. Baner, inmittelst wieder bei der Armee eingetroffen, konnte wohl nicht daran denken, der vermehrten kaiserlichen Armee Widerstand zu leisten. Er ließ daher seine Truppen 16,000 Mann nach Ribnitz und Damgarten rücken und verschanzte sich hier mit dem Entschlusse, eine Schlacht anzunehmen, obgleich sich der Zustand seiner Armee nicht gebessert hatte, Kleider, Lebensmittel und Geld fehlten.

Am 2. (12.) Oktober war Gallas hier angekommen und es schien, als wollte er eine Schlacht annehmen. Aber obgleich er sich dem schwedischen Lager gegenüber formirte, kam es doch zu keinem Angriff und der kaiserliche Feldherr zog sich nach einer viertägigen Unthätigkeit hinter die Warnow zurück.[2]) Weil die ausgehungerte Gegend um Ribnitz wenig Lebensmittel für die Truppen darbot, auch um die Kaiserlichen von der Seeküste abzuziehen, brach Baner am 10. (20.) Oktober, Wrangel mit

[1]) Pufendorf IX. B. § 15.

[2]) Le Laboureur 191.

einigen Truppen zurücklassend, von hier auf, marschirte nach Loitz, passirte die Peene, marschirte an die Oder, nahm am 20. (30.) Oktober die Schanzen bei Schwedt ein und ließ hierauf seine Armee bei Garz und Stettin die Oder passiren.

Auf die Nachricht von Baner's Bewegung hatte sich Gallas am 11. (21.) Oktober in Marsch gesetzt, bedrohete Anclam, sandte aber, als er Wrangels Gegenmaßregeln erfuhr, seine Truppen gegen die Ukermark, um die Pässe bei Küstrin und Oderberg zu decken. Wrangel gewann hiedurch die sichere Ueberzeugung, daß die Kaiserlichen ihre Unternehmungen auf Vorder-Pommern aufgegeben hätten, überließ, um sich mit dem aus Schweden zurückgekehrten Lesle besprechen zu können, dem General Vitzthum die Besetzung des Passes bei Tribsees und schickte sich an, seine Reiterei zu Baner abgehen zu lassen.[1])

Aber Gallas hatte plötzlich seinen Marsch in die Ukermark eingestellt, umging, durch einen pommerischen Edelmann geführt, den Paß bei Tribsees und bemächtigte sich in der Nacht vom 23. (2.) auf den 24. (3. November) dieses Orts. Vitzthum entkam noch glücklich und sammelte später einige hundert Mann von seinen zerstreuten Truppen. Wrangel befand sich nun in der größten Verlegenheit; die Kräfte, welche ihm zu Gebot standen, waren gering, von Baner konnte er keine rechtzeitige Hilfe erwarten und er zog es daher vor, sich in die festen Orte zu werfen. Als er bei Stralsund um Aufnahme bat, verweigerte man ihm solche und nach langen Unterhandlungen nahmen die Bürger endlich ein Regiment auf. Die Reiterei entsandte Wrangel auf die Insel Usedom, das übrige Fußvolk nach Wolgast, Anclam und Greifswalde. Wrangel selbst befand sich in Stralsund, sein Sohn Karl Gustav commandirte in Greifswalde und Vitzthum[2]) begab sich nach Schweden, um sich zu rechtfertigen.

Das kaiserliche Heer theilte sich nun in drei Corps, welche ganz Pommern durchstreiften und das Land in kurzer Zeit eroberten. Nur Anclam, Greifswald und Stralsund gelang es, Wider-

[1]) Theatrum europ III. 863. 884.

[2]) Der schwedische General Vitzthum darf mit dem sächsischen Dom Vitzthum nicht verwechselt werden.

stand zu leisten. Am 2. (12.) November ergab sich Loitz, am 13. (23.) November Wolgast; auch auf Usedom setzten die Kaiserlichen über und nahmen die hier befindlichen Schweden theils gefangen, theils verjagten sie dieselben. Die Burg bei Wolgast fiel am 30. November (10. Dezember), Demmin am 14. (24.) Dezember. Ganz Pommern erlitt schreckliche Drangsale, während Baner nicht Kräfte genug hatte, um eine Aenderung der Dinge durch das Schwert herbeizuführen. Nach vergeblichen Versuchen, Usedom zu retten, legte er am Ende des Jahres seine Truppen in die Quartiere, und zwar das Fußvolk zwischen Wollin und Gollno, die Reiterei bis gegen Stargard und Zachan. Für den Fall die kaiserliche Armee sich hieher wenden sollte, war beschlossen, nach Stettin ins alte Lager zu gehen. [1]) Die Kaiserlichen aber, nachdem sie Pommern völlig ausgesogen hatten und hier Mangel an Lebensmitteln eintrat, bezogen im Meklenburg'schen Quartiere, ließen jedoch in Wolgast, Loitz und Uckermünde starke Besatzungen.

§ 18.

Die Schweden verlieren die nach dem Wittstocker Siege an der Elbe errungenen Vortheile.

Der Rückzug Baners nach Pommern Ende Juni dieses Jahres hatte, wie leicht erklärlich, den Verlust der festen Punkte, welche die Wittstocker Schlacht den Schweden verschafft hatte, zur Folge. Gallas hatte bekanntlich Klitzing und Dom Bitzthum zurückgelassen, als er nach Pommern drang und diese säumten nicht, aus den Umständen Vortheil zu ziehen. Anfänglich belagerten sie Rathenau, welches der schwedische Commandant alsbald übergab. Havelberg hielt sich länger, wurde aber am 27. Juli (6. Aug.) mit Sturm genommen, welchen die 120 Mann starke Besatzung nicht abschlagen konnte. 92 Mann, darunter 21 Offiziere, wurden niedergehauen.

Die Werbener Schanze, worin Proviant und Munition in Menge war, übergab der General Ruth, ein Schwede, ohne einige Gegenwehr, was er später zu Wismar mit dem Kopfe

---

[1]) Pufendorf IX. § 22.

büßte. — Der Commandant zu Dömitz hielt sich besser und erlangte nach mehrtägiger standhafter Vertheidigung freien Abzug.[1])

Die Besatzung in der Moritzburg bei Halle hielt sich ebenfalls gut, trotz dem ihr die Belagerer hart zusetzten. Aber es gelang den Sachsen durch List zu erreichen, was der Tapferkeit zu erzielen unmöglich gewesen war. Ein sächsischer Offizier, ein Liefländer von Geburt, machte Baners Handschrift nach und erschien bei dem Commandanten mit einer Uebergabs-Ordre Baners als schwedischer Offizier. Jetzt verstand sich der Commandant, welcher des Feldmarschalls Einwilligung zu haben vermeinte, zu folgender Capitulation:

1. Die ganze Besatzung zieht mit allen Kriegsehren aus.
2. Die Abziehenden sollen sicher bis Hamburg geleitet und unterwegs mit dem Nöthigen versehen werden.
3. Deserteure sollen nicht zurückverlangt werden.
4. Nach dem Abzug hat die Besatzung noch das Recht, sich in Halle 8 Tage aufzuhalten, um sich auf die Reise vorbereiten zu können.
5. Die Kranken sollen in Halle noch 6 Wochen verbleiben.
6. Die Munition und der Proviant in der Moritzburg bleiben daselbst.
7. Die Besatzung zieht am 27. Okt. (6. Nov.) ab.[2])

Die Sachsen, welchen ihre List vollständig glückte, fanden auf der Moritzburg einen Vorrath von 300 Scheffel Mehl, 10 Scheffel Korn, 10,000 Pfund Zwieback, 2 Kufen torgauisches Bier, etwas Wein, 1½ Centner Pulver, etliche Centner Lunten und 700 Granaten.

Während dem war Erfurt, wo der Oberst Götz befehligte, von verschiedenen Abtheilungen, zuletzt von den Sachsen, belagert worden. Schon im April war De Geleen hier erschienen, richtete aber nicht viel aus und befaßte sich endlich damit, die Bürger gegen die Schweden aufzuhetzen. Er sandte einen Brief in die Stadt, worin die Bürger beschuldigt wurden, ohne Noth schwedische Besatzung aufgenommen zu haben, die sie wieder hinausschaffen möchten. Dieses Schreiben blieb indessen ohne

---

1) Pufendorf IX. 29.

2) Theatrum europeum III. 876.

Wirkung und De Geleen zog bald ab. Auf ihn folgte Sperreuther, doch richtete auch er nichts aus. Als im Juni Baner die Elbe verließ, schickte sich der Kurfürst von Sachsen an, Erfurt zu belagern und sandte den Obersten Bosen mit 5 Regimentern dahin ab. Die benachbarten Herzoge von Sachsen-Altenburg, Sachsen-Weimar und Sachsen-Eisenach, welche wegen ihrer Lande in Sorge waren, sandten nach Erfurt Gesandte, um einen Vergleich zu Stande zu bringen.[1]) Dieser ward auch alsbald geschlossen und seine Haupt-Artikel waren: „Man sollte von den benachbarten Reichsständen keinen Tribut oder andere Kriegsunkosten fordern, die Besatzung nicht verstärken, den Festungsbau liegen lassen, die Commercien nicht hindern, gegen die Stadt und zugehörige Landschaft nichts Feindliches tentiren, die Völker ohne Zuwendung einigen Schadens abführen, und wenn es einem Theile gefiele, den Stillstand nicht zu verlängern — der anfänglich für einen Monat gemacht wurde — so sollte man es acht Tage zuvor ansagen." Als Baner diesen Vergleich bestätigen sollte, verwarf er ihn; aber der Oberst Golz, welcher in Erfurt befehligte, fand es für klüger, denselben zu halten, sorgte für die Behauptung der Citadelle und wartete, eine Belagerung so vermeidend, bessere Umstände ab.[2]) So wurde Erfurt den Schweden für jetzt erhalten.

§ 19.

Der Herzog von Lüneburg sucht sich neutral zu halten.

Am Ende des vorigen Jahres war dem Herzog Georg von Lüneburg von dem General Grafen Götz der Antrag gemacht worden, die Stelle eines Generalissimus aller kaiserlichen Truppen anzunehmen. Dieser Antrag wurde wiederholt, doch ist nicht daraus zu entnehmen, ob Götz dieses Anerbieten aus höherm Auftrage that. Aber der Herzog gab keine bestimmte Antwort, denn er wollte es weder ganz mit dem Kaiser, so wenig wie mit den Schweden verderben, er mochte wünschen, von beiden unabhängig zu seyn.

---

[1]) Pufendorf IX. §. 22.

[2]) Ebendaselbst.

Im Laufe des Jahres 1636 war der Herzog Georg von Lüneburg in seinem Systeme, keinen Theil zu verletzen, vom Glücke begünstigt worden; als aber in diesem Jahre der schwedische General King mit mehrern geschwächten Reiter-Regimentern, welche in Westphalen ergänzt werden sollten, auf das Grubenhag'sche rückte, erwartete die kaiserliche Partei ein entschiedenes Auftreten des Herzogs. Er zog auch eiligst ein Corps bei Hildesheim zusammen, nahm sein Hauptquartier in Osterode und ließ alle Zugänge, welche in das Grubenhagen'sche und Göttingen'sche führten, besetzen. [1]) Was man erwartete, ein Angriff auf King, geschah aber nicht und dieser wandte sich auf Gardelegen, gieng über die Elbe durch's Meklenburg'sche, passirte abermals diesen Fluß bei Artlenburg und marschirte dann durch das Werden'sche in's Hoya'sche und dann nach Minden. Der Herzog hatte King auf seinem Marsche nur beobachten, aber nicht angreifen lassen. Aus Mißverständniß fand zwischen zwei Detachements ein kleines Gefecht statt, es war bald ausser Zweifel, daß der Herzog mit dem schwedischen General im Einverständniß war.

Als der Herzog von der kaiserlichen Partei wegen seines auffallenden Benehmens befragt wurde, schrieb er an den Kurfürsten von Sachsen: Nicht stille sey er gesessen, als King sich den Ländern des Braunschweig-Lüneburg'schen Hauses genahet habe und seine wenige Reiterei sey an die Ocker und Aller vorgerückt. Die Vertheidigung der gedachten Lande sey der Zweck, den er sich vorgezeichnet habe. [2])

Im Juli rückten 8 kursächsische Reiter-Regimenter in's Lüneburg'sche, angeblich um die schwedischen Besatzungen daselbst zu bedrohen, in Wahrheit aber, um die sehr geschwächten Regimenter auf Kosten der Lüneburg'schen Fürsten in Stand zu setzen. Bald naheten auch 5000 Brandenburger unter Klitzing und nahmen am 13. August die von den Schweden besetzte mecklenburg'sche Festung Dömitz in Besitz. Hier ergieng das Ansuchen an Klitzing von dem Magistrat der Stadt Lüneburg, sie von der schwedischen Besatzung zu befreien. In Lüneburg und auf dem Schlosse

[1]) Von der Decken III. Bd. 106.

[2]) Ebendaselbst 107.

auf dem Kalkberge lag der schwedische Oberst Stammer mit einem Theile seines Infanterie Regiments zur Besatzung; der andere Theil desselben hielt das Schloß zu Winsen an der Luhe besetzt.[1]) Als der schwedische Oberst Stammer von den Unterhandlungen der Lüneburger Bürgerschaft mit Kur-Brandenburg Kenntniß erhielt, machte er dem Herzog davon mit dem Anfügen Mittheilung „er hoffe die Herzoge von Lüneburg würden sich ihrer Stadt annehmen, damit sie nicht einem Dritten in die Hände fiele.[2])" Des Herzogs Befremden war groß, als er von den Anträgen des Magistrats der Stadt Lüneburg an eine fremde Macht Kenntniß erhielt. Er entschloß sich nun alsbald nach Lüneburg aufzubrechen und marschirte am 29. August mit folgenden Truppen ab:

Leib-Reiter-Regiment	12	Compagnien.
Leib-Infanterie-Regiment	12	"
Vom Schlütterschen Infanterie-Regiment	9	"
Hauptmann Clages Compagnie	1	"
Oberstlieutenant Polte mit	4	"
	Summe 38	Compagnien.

Am 31. August war der Herzog zu Ebstorf und beabsichtigte mit Klitzing eine Conferenz zu halten; als er aber erfuhr, die Bürgerschaft Lüneburgs hätte sich entschlossen, ihm die Stadt zu überliefern, so brach er am 1. September wieder auf und stand am 2. vor Lüneburg. Noch war der Magistrat zur Gegenwehr entschlossen, aber die Burgerschaft von dem ächten Geiste gegen ihren angestammten Fürsten beseelt, empörte sich gegen den hohen Rath und Oberst Stammer hielt für das Klügste, mit seinen 300 Mann ab und auf den Kalkberg zu ziehen. So erhielt der Herzog die Stadt Lüneburg und Klitzing, mit welchem sich noch Vitzthum vereinigen wollte, kam zu spät.

Am 7. September übergab auch Stammer den Kalkberg und das Schloß zu Winsen an der Luhe an den Herzog Georg und mußte dafür mit dem Tode büßen, weil er hiezu keine Vollmacht und zur Zeit keine entschuldigende Gründe hatte.

[1]) Von der Decken III. 122.

[2]) Stammer hatte nämlich den Befehl, im äußersten Falle die Stadt nur an die Herzoge von Lüneburg auszuliefern.

§ 20.

Die Vorgänge in Hessen und Westphalen.

In Hessen stand Anfangs des Jahres De Geleen mit einigen tausend Mann von Gallas Armee, plündernd und raubend,[1]) denn man wollte durch planmäßige Verwüstung Niederhessens den Landesherren zur Annahme des Friedens zwingen.[2]) Als im April der schwedische General King bei Minden erschien, rief der Landgraf von Hessen denselben zu Hilfe und der Schwede säumte nicht, nach Kassel aufzubrechen, wo Beide 2500 Mann u Pferd und 4000 Mann zu Fuß auf die Beine brachten. De Geleen, welcher schwächer als die Verbündeten war, zog sich nun in das Stift Fulda zurück. Allendorf und Eschwege, welche Orte Besatzungen hatten, wurden mit Hilfe von 400 Bauern erstürmt.

Aber inmittelst wurde der Landgraf von dem Kaiser als Friedensbrecher und Feind des römischen Reichs erklärt, weil er seine Verbindung mit den Schweden nicht aufgegeben hatte,[3]) und der General von der Wahl nebst Lamboy verstärkten De Geleen, um Hessen wieder zu besetzen, welches Land man dem Landgrafen absprach, auch dessen Unterthanen und Vasallen des Treu-Eides entbunden hatte.

Die verbündeten kaiserlichen Generale nahmen rasch nach einander Eschwege, Allendorf und noch andere Orte wieder ein[4]) und zogen dann gegen Kassel und nöthigten den Landgrafen,

---

[1]) 17 Städte, 47 abelige Schlösser und 300 Dörfer wurden ausgeplündert und abgebrannt.

[2]) Pufendorf IX. B. § 10. § 28.

[3]) Theatrum europeum III. 869.

[4]) Wie erschrecklich die Kaiserlichen nun in Hessen hausten, zeigt ein Bericht der Landstände an den Landgrafen, d. d. 19. August. Den Leuten die Glieder abschneiden, die Augen ausstechen, Nägel in Hände und Füße schlagen, heißes Zinn in Nasen, Ohren und Mund gießen, einige mit Pferden schleifen, andere zum Ziele des Schießens machen, die Weiber schänden, die Kinder spießen und braten, waren die Thaten der zügellosen Scharen, das Brennen, Plündern, Verderben der Feldfrüchte ungerechnet.

sein Land zu verlassen und, mit Ausnahme von Ziegenhayn und Hirschfeld, wo noch Besatzungen lagen, dasselbe am 5. (15.) Mai den Kaiserlichen Preis zu geben.[1]) Es waren ihm nur noch die unsicheren Eroberungen in Westphalen geblieben, wo die schwedischen Generale Königsmark und Ruthven seit dem Abzuge der Kaiserlichen nach Sachsen wieder festern Fuß gefaßt hatten.

Hier nahm der Landgraf am 5. (15.) Juni Vechte ein, bald darauf auch Lemgo und Bielfeld. Um diese Zeit traf der französische General Ranzau mit Geld und wenigen Truppen bei dem Landgrafen ein,[2]) um im Vereine mit diesem den Entsatz von Hermanstein zu unternehmen. Aber der Landgraf konnte sich nicht hiezu entschließen, so wichtig auch die Erhaltung dieses Platzes war, wo De la Saludie und De Bussy vergebens auf Hilfe warteten, und Ranzau, welcher nur 2000 Mann zählte, konnte nichts für sich allein unternehmen. Er erhielt indessen von seinem Hofe den Befehl, mit dem Landgrafen vereint zu bleiben; der schlaue Kardinal hoffte, daß wenn sich die Verhältniße wieder zu Gunsten dieses Fürsten ändern sollte, er um so geneigter sein würde, sich erkenntlich zu zeigen, auch lag es im Interesse Frankreichs, den deutschen Fürsten, der allein noch so heftig dem Kaiser opponirte, nicht ohne Unterstützung zu lassen. Aber ehe eine günstige Aenderung eintrat, fiel Hermanstein an Johann von Werth und der Landgraf von Hessen, begleitet von Melander und Ranzau fiel nun in Ostfriesland ein.[3])

Der Landes-Ausschuß, unter dem Obersten Haringa stellte sich zwar den neuen Gästen entgegen, allein Ranzau schlug denselben zurück. Der Landgraf eroberte Lier oder Lier-Ort, sodann Oldersum, Gritsiel und andere Orte, belagerte Strickhausen und zwang die zu ihm nach Lier gekommenen Landesdeputirten, ihm und seinen Leuten, um die gänzliche Verwüstung der Grafschaft zu verhüten, monatlich 12000 Thaler, jedoch unter

---

[1]) Theatrum europeum III. 792.

[2]) Richelieu IX. 389. 394.

[3]) Wiarda Ostfries. Geschichte I. Bd. 399—416. Pufendorf Buch IX. § 28. 31.

der Bedingung spätestens in sechs Monaten das Land zu verlassen, zu bewilligen.[1]

Bald hernach mußte sich Strickhausen an Melander ergeben und die Hessen konnten nun ruhig die gesuchten Winterquartiere beziehen. Allein der Landgraf erlebte dieses nicht. Eine längere Kränklichkeit, welcher er bei den steten Kriegszügen nicht abwarten konnte, hatte ihn sehr geschwächt und er erlag im 36. Jahre einem Zehr-Fieber.[2]

§ 21.

Die Belagerung und Einnahme Hermanstein's.

Im Januar dieses Jahres hatte der französische Marquis De St. Chamont, dem wir schon öfters begegneten, den Auftrag erhalten, unter Beihilfe der Hessen, Lebensmittel und Kriegsbedürfnisse nach Hermanstein zu bringen. Die Gelegenheit dazu schien günstig, denn Hatzfeld und Götz rückten damals wegen Baner an die Elbe, um den Kurfürsten von Sachsen zu unterstützen. Zwar war Johann von Werth nach seinem Zug nach Frankreich in der Umgegend von Coblenz auf dem linken Ufer mit 1500 Pferden angelangt, aber seine Truppen bedurften sehr der Ruhe.[3] Ueberdieß war die Passage allenthalben frei, denn Bäche und Flüsse waren noch fest zugefroren.

Der hessische General Melander machte zwar Schwierigkeiten wegen der Nähe Johann's von Werth, sagte aber zu dem Unternehmen endlich 300 Mann und 300 Pferde unter der Bedingung zu, daß Frankreich im Falle des Mißlingens der Expedition den Landgrafen von Hessen wegen des Verlusts der Mannschaft und Pferde entschädigen, auch das Lösegeld für etwaige Gefangene bezahlen würde.

---

[1] Diese unter Vermittlung der Holländer im September getroffene Uebereinkunft steht bei Lünig, P. spec conl. II. Fortsetz. II. p. 856.

[2] Da sich die Eingeweide, und besonders die Leber, angegriffen befanden, konnte es nicht ohne Verdacht von Gift hergehen, welcher That der Leib-Arzt des Landgrafen den General Melander beschuldigte. Vergl. Senkenberg 37. Buch § 84.

[3] Richelieu IX. 389 u. f.

Der Marquis De St. Chamont wollte der Expedition selbst anwohnen, aber Melander gab es nicht zu und übernahm auch selbst nicht das Commando dabei, damit man ihn nicht beschuldigen könne, er habe etwas Unüberlegtes gethan.[1]) So erhielt der hessische Oberstlieutenant Durmanstein das Commando über den Convoi, mit welchem er am 13. (23.) Januar Dorsten verließ. Derselbe bestand aus 80 Wagen und kam unbemerkt an Köln vorbei. Aber statt in 3 Tagen an den Ort der Bestimmung zu kommen, brauchte er 8 Tage und lagerte am 19. (29.) Jänner eine Stunde von Hermanstein, statt noch bis dahin zu marschiren. Der französische Lieutenant Violle D' Athis, welcher bei dem Convoi war, wollte noch in der Nacht die Wagen in die Festung bringen, aber der Oberstlieutenant duldete es nicht; er wollte seinen Zug, unkundig des Wegs, zur Nachtzeit nicht in Gefahr setzen, zumal die versprochene Mannschaft aus der Festung nicht unten zur Stelle war. Hier in der Festung fand ein ähnlicher Vorgang statt. Der Chevalier De Mondejeu wollte noch in der Nacht die Zufuhr abholen, aber der Commandant De la Saludie duldete es nicht.

Johann von Werth, welcher damals in Köln seine Hochzeit beging, hatte kaum von dem Unternehmen der Franzosen Kenntniß, als er den 18. (28.) Januar Abends in der Dunkelheit mit 50 Reitern aufbrach, bei Andernach den Rhein passirte daselbst durch den bairischen Obersten Reuneck[2]) alle hier und am Westerwald liegenden Baiern zusammenziehen ließ und dann nach dem Dorfe Grenzhausen rückte, wo er am 20. (30.) Jenner Morgens Posto gefaßt hatte.

Am 20. (30.) Jenner ließen die Franzosen der Besatzung von Herrmannstein Nachricht von ihrer Ankunft mit dem Bemerken geben, „die sicherliche Anordnung thun zu lassen, damit die Geschütze gerichtet würden und sie ohne Verlust hinaufziehen, dem Feind aber, da er ihnen etwa nachzusetzen und zu verhindern gedächte, Abbruch und Schaden zugefügt werden möchte.“[3])

---

[1]) Richelieu IX. 392.

[2]) Deutscher Florus 460. — Theatr. europ. III. 744. 747.

[3]) Theatr. europ. Das.

Schon glaubten die Franzosen und Hessen, das ganze Unternehmen sey geglückt und frohlockten. Als sie aber gegen Grenzhausen vorrückten, sahen sie sich plötzlich von den Werthischen Reitern, welche hinter einem Berge hervorkamen, Angesichts der Festung angegriffen. Die Hessen und Franzosen formirten so gut als es die Eile erlaubte eine Wagenburg und stritten tapfer. Aber Werths Ungestüm konnten sie nicht widerstehen, der einen großen Theil derselben niederhieb, und als der Rest die Flucht ergriff, mit dem ganzen Convoi auf Montabaur zog. Die Franzosen in der Festung sahen mit tiefer Betrübniß ihre Hoffnungen vernichtet, denn längst hatten sie sich schon an unnatürliche Kost, wie an das Fleisch von Hunden, Katzen, Pferden und andern Thieren gewöhnen müssen.[1]) Das unerwartete Erscheinen Johann von Werths veranlaßte bei ihnen den Verdacht, Melander, welcher kaiserlich gesinnt war, habe den Verräther gespielt. Aber dieser Verdacht ist ungegründet und wird durch ein Schreiben des Chevalier Mondejeu (Montegue) widerlegt, welches bei der später erfolgten Uebergabe Herrmannsteins aufgefunden wurde.[2])

Nun wurde Johann von Werth mit der förmlichen Belagerung von Coblenz und Herrmanstein beauftragt, und bekannt mit der großen Noth, welche daselbst herrschte, begnügte er sich, die Festung von beiden Seiten des Stromes einzuschliessen. Von keiner Seite zeigte sich ein Entsatz; der kühne Werth wollte seine Gefangenen förmlich aushungern. Aber noch hatten die Franzosen einen Hilfsort, und zwar Hanau. Chamont gab den Commandanten Bussy und Saludie Nachricht, daß sie von dort aus, wo Ramsay commandirte, zu Wasser Unterstützung erhalten könnten, und sie sandten den Capitän De Pichon dahin, um verschiedene Lebensmittel aufzukaufen, so weit solche dort selbst entbehrt werden konnten.[3])

[1]) Khevenh. XII. 2189.

[2]) Theatrum europ. III. 777 u. 780. „Designation deren bei dem Cavalier de Pichon gewesenen Hauptmanns zu Ehrenbreitstein befundenen Schreiben. Copia eines Monf. Montegue, Relation, darin er den Monf. de Saludia bezüchtigt, daß er an dem geschlagenen Succurs schuldig.“

[3]) Richelieu IX. 393.

Der General Ramsay, ein Schotte, gab dem französischen Capitän zwei Schiffe, in welche er die angekauften Lebensmittel verbrachte und solche unter der roth burgundischen Freiflagge und mit verkappten Mönchen am Steuer glücklich am 3. (13.) April nach Coblenz und auf den Herrmannstein brachte. [1]) Ein zweiter ähnlicher Versuch mißlang. [2])

Johann von Werth ließ nun die Zugänge zur Festung noch strenger absperren, schweres Geschütz kam von Cöln und die methodische Belagerung begann. Immer noch hofften die Franzosen; denn Ranzau sollte 8000 Mann werben, um die Festung im Verein mit den Hessen zu entsetzen. Aber auch dieses wurde, wie wir wissen, vereitelt und endlich verstanden sich De la Saludie und De Bussy am 16. (26.) Juni zur Capitulation [3]) unter der Bedingung, daß die Festung weder den Kaiserlichen noch den Spaniern, sondern dem Kurfürsten von Cöln eingeräumt werde. [4]) Am 17. (27.) Juni zogen die ausgehungerten Franzosen, 160 Mann stark, mit allen Kriegsehren ab; noch am selben Tage starben 6 aus Hunger und Elend. [5]) Der Rest fuhr unter sicherm Geleit zu Schiff nach Bonn und gelangte sodann nach Orsoy. [6])

§ 22.

Die Operationen des Herzogs Bernhard von Weimar in der Franche-Comté und am Ober-Rhein.

Wir übergehen die Unterhandlungen Herzog Bernhards in Paris, wo er sich den Winter aufgehalten hatte und bemerken kurz, daß seine Klagen endlich die Uebereinkunft hervorriefen, daß ihm eine Million und 350,000 Livres in verschiedenen Zahlungsfristen bis Ende Juni, so wie 900,000 Livres für die

1) Bartholds deutscher Krieg II. 6. — Theatrum europ. III. 778.

2) Richelieu IX. 394.

3) Theatrum europeum III. 802.

4) Richelieu IX. 395.

5) De Bussy hatte in der Verpflegung keinen Unterschied gemacht, denn er hatte selbst 80 Ratten gegessen.

6) Hanau, welches jetzt bedroht, später aber ernstlich belagert wurde, hielt sich noch bis zum 13. (23.) Februar 1638.

Quartale des August und November zugesichert wurden.[1]) Da er den Cardinal De la Valette nicht mehr neben sich haben wollte, so wurde bestimmt, daß der Herzog von Longueville in seiner Nähe ein Heer befehlen und sich mit ihm im Falle der Noth verbinden sollte. Endlich sollten 6000 Franzosen unter dem Generallieutenant Du Hallier das weimar'sche Corps verstärken.

Am 2. Mai erst hatte der Herzog Paris verlassen, wo seine Abreise wegen Geldmangel in den königlichen Cassen verzögert worden war. Seine Truppen lagen zwischen Langres und Chaumont und zählten etwa 7000 Mann.[2]) Erst am Ende Mai kamen 4400 Franzosen, aber ohne Du Hallier. Dieser selbst traf am 6. (16.) Juni mit 1600 Mann in Nogent-le-Roi ein, wohin sich der Herzog mit seinem Corps am 3. (13.) Juni über Daillecourt und Chaumont begeben hatte. Um die Bitte Richelieu's zu erfüllen, zog das kleine Heer nach dem festen Schlosse Romagne und nahm es nach dreitägiger Belagerung ein, zur Zeit als es schon zu spät war, zur Rettung Baners, der Hessen und Herrmannsteins etwas unternehmen zu können.

Damals hatte der Herzog die Nachricht erhalten, Karl von Lothringen sey nach Montbelliard marschirt, worauf er beschloß, sich Champlittes zu bemächtigen[3]), was am 11. (21.) Juni geschah. Von hier sandte er eine Reiterabtheilung nach Ray, einem Schlosse an der Saone, voraus und hoffte, die Ufer dieses Flußes ohne Widerstand zu gewinnen. Als die weimar'sche Armee[4]), welche nachrückte, am 12. (22.) Juni hier eintraf, fand sie zu ihrem Erstaunen den Herzog von Lothringen mit dem baierischen Obersten Mercy, welche eiligst hieher marschirt waren. Der Herzog formirte seine Truppen am Ufer in Schlachtordnung, die Geschütze wurden auf kleine Anhöhen gebracht, um das jenseitige Ufer zu beschießen. Unterstützt durch deren Feuer, versuchte die Reiterei vier Mal vergeblich den Fluß zu passiren.

---

[1]) Röse II. 142.

[2]) Das Theatrum III. 791 schätzt irrthümlich das weimar'sche Heer auf 18,000 Mann.

[3]) Richelieu IX 457. — Theatr. europ. III. 800.

[4]) Die Franzosen wurden bei Champlitte zurückgelassen.

Da setzt sich der Herzog selbst zu Pferd, stürzt sich in den Fluß, seine Reiter ihm nach und gelangt glücklich an's jenseitige Ufer, welches die Lothringer verlassen. Aber noch am Abend ergriff der Herzog von Lothringen, bei welchem Verstärkungen angelangt waren, die Offensive, und es entspann sich ein heftiges Gefecht, welches erst die Nacht beendete und in welchem die Weimarer Sieger blieben. Die Lothringer und Baiern, welche sich erst zu Besançon wieder sammelten, hatten einen Verlust von 800 Todten, 1500 Gefangenen, 2000 Pferden und 16 Standarten.[1]

Am 16. (26.) nahm der Herzog Bernhard Gy ein, wo Du Hallier wieder zu ihm stieß und sofort nach Lentagny entsandt wurde, um die dortige Brücke zu besetzen.[2] Bernhard selbst gieng stromaufwärts, belagerte St. Loup und nahm es, so wie mehrere andere kleinere Orte ein, aus welchen er viele Vorräthe von Lebensmitteln zog. Hierauf rückte der Herzog abwärts nach Marnay, und belagerte es. Auf die Nachricht von der Annäherung des Marquis de Saint-Martin, des Gouverneurs der Franche-Comté, hob er jedoch die Belagerung Marnay's bald wieder auf, um diesem entgegen zu gehen. Als sich nun Saint-Martin nach Besançon zurückzog, folgte der Herzog nicht, sondern marschirte nach Baumeles-Dames am Doubs und nahm es am 27. Juni (7. Juli) mit Accord ein. Die Einwohner mußten die Plünderung mit 50,000 Livres abkaufen.[3] Hier vereinigten sich mit dem Herzog einige Regimenter, welche unter Kanofsky und Schafalitzky aus dem Elsaß kamen. Am 28. Juni, (8. Juli) standen des Herzogs Vortruppen bei Clerval.[4]

Die Bewohner von Clerval, welche sich von den Franzosen besser behandelt hofften, als von den Weimarern, wollten nur von Ersteren Besatzung aufnehmen. Sie hatten sich schon früher an den französischen Gouverneur von Montbelliard gewandt, welcher durch seinen Bruder, den Abt von Courville, die Stadt

[1] Röse II. 145.
[2] Richelieu IX. 458.
[3] Ebendaselbst 459.
[4] Theatrum europeum III. 800.

hatte besetzen lassen, der glaubte, daß weil Franzosen solche inne hätten, die Aufnahme der Deutschen nicht nöthig sey. Der Herzog aber bemerkte, daß die königlichen Waffen seinen Befehlen unterständen und es könne kein Statthalter sich eines Orts bemeistern, den er selbst angreifen wolle. Als sich endlich Du Hallier und La Motte Houdancourt in's Mittel legten, gab der Abt nach und übergab die Stadt an den Herzog.[1])

Inmittelst hatte sich der Herzog Karl von Lothringen in der Nähe von Besançon verschanzt. Er zählte 4000 Mann zu Fuß, das Reiter-Regiment des Marquis De St. Martin und noch einige Reitertrupps von den Ueberresten seines Corps, welches bei Ray geschlagen worden war. Herzog Bernhard beschloß, den Gegner in seinen Verschanzungen zu überfallen, und brach zu diesem Behuf mit 3000 Pferden, 1200 Musketiren, sowohl Deutschen als Franzosen, am 29. Juni (9. Juli) nach Besançon auf. Aber der Lothringer fand nicht für gut, in seinem Lager zu bleiben. Auf die Nachricht von Bernhards Anmarsch verließ er dasselbe und zog sich in die Stadt zurück. Drei Reiter-Compagnien seiner Nachhut, welche säumig waren, wurden aufgerieben.[2]) Herzog Bernhard hatte sich kaum von der Festigkeit Besançons überzeugt, als er von hier wieder ab und nach dem festen Schloße Montmartin zog, welches er am 3. (13.) Juli einnahm und 10,000 Livres gegen Erlaß der Plünderung erhielt. Hierauf nahm er noch mehrere kleinere Orte ein, wo er reiche Vorräthe fand, wie z. B. zu Rougemont, Falon, Oudrecourt und Isle. Die Belagerung von Grange machte mehr Schwierigkeiten, denn hier befand sich eine starke Besatzung und die Stadt so wie das Schloß hatten eine günstige Lage. Erst nach fünftägiger Beschießung und nachdem man durch Minen eine Mauer eingestürzt hatte, capitulirte die Be-

---

[1]) Röse II. 147. — Richelieu IX. 459. Der Cardinal schrieb dem klagenden Herzog: „Ich sage nichts über den Vorfall bei der Einnahme von Clerval, als die Versicherung, daß ich stets Ihr Freund und besonders Ihr Diener bin und seyn werde, so wie ich den König versichert habe, daß dergleichen Vorfälle nie wieder vorkommen werden.“

[2]) Richelieu IX. 460.

satzung am 13. (23.) Juli. Am andern Tag belagerte der Herzog die Stadt und Abtei Lüders — Lure — nahm nach kurzer Beschießung hievon Besitz, legte bei der Wichtigkeit des Platzes wegen der Communication des Elsaßes mit Hochburgund eine Besatzung hinein und ließ die Festungswerke verbessern. [1])

Zwei Tage vor der Belagerung von Grange hatte der Herzog Bernhard seine Armee getrennt, um die Verpflegung zu erleichtern. Er stellte unter den Generallieutenant Du Hallier, ausser den französischen Truppen, noch 3 Reiter-Regimenter und einige Artillerie von den seinigen und während er selbst nach der Einnahme von Lure in dem Thale von Befort vorrückte, sollte der französische General über Pfirth und Valtigoffen ins Elsaß ziehen. [2]) Dringend war der Herzog angegangen worden, endlich den Rhein zu überschreiten, um Baner Luft zu machen, und selbst Ludwig XIII. schrieb dieserhalb an ihn. Aber demungeachtet war der Aufenthalt in der Franche-Comté mehr im Interesse Frankreichs, und die Aufforderungen, welche an den Herzog ergiengen, geschahen nur, um den erzürnten Orenstierna zu besänftigen.

Am 19. (29.) Juli war der Herzog bereits in Befort angelangt und zog von hier gegen Thann, wo er am 21. (31.) Juli anlangte. Die Eroberung dieser Stadt würde ihn zu lange aufgehalten haben, weßhalb er seinen Marsch über Mühlhausen nach Ensisheim fortsetzte. Diese Stadt mußte eingenommen werden, wenn die Verbindung mit Burgund und der Schweiz gesichert bleiben sollte, und der Rheingraf Johann Philipp wurde daher hier zu diesem Zwecke zurückgelassen, den er am 27. Juli (6. Aug.) erreichte. [3])

Der Herzog setzte seinen Marsch fort und kam am 26. Juli nach Rheinau bei Benfelden, wo durch Unterstützung der Straßburger schon das nöthige Material zum Uebersetzen der Truppen vorhanden war. Am andern Ufer waren, unweit der Einmündung der Elz, zwei Schanzen aufgeworfen, aber nur schwach besetzt, und weitere Truppen standen keine in der Nähe. Jo-

[1]) Richelieu IX. 461.

[2]) Ebendaselbst 462.

[3]) Röse II. 151. — Richelieu IX. 462.

hann von Werth war zwar auf dem Marsch an den Oberrhein, aber er stand noch ferne; der Commandant zu Breisach wurde durch Hallier's Marsch, der um diese Zeit bei Hüningen stand, getäuscht, so wie der im Breisgau befehlende Herzog Savelli. — Noch am 6. Abends gieng Herzog Bernhard mit 1500 Mann über, gegen welche die 3 Compagnien in den Verschanzungen sich nicht lange hielten [1]), setzte sich sodann in denselben fest und deckte das Schlagen der Schiffbrücke. Sodann wurden an der Brücke diesseits und jenseits des Rheines und auf der größern Insel, welcher man den Namen der Weimar'schen gab, weitläufige Werke erbaut und an dem Doppelarme der Elz Schanzen aufgeworfen. Am 28. Juli (7. Aug.) ließ der Herzog noch zwei Regimenter auf das rechte Ufer übergehen, weil seine ausgesandten Kundschafter Johann von Werth's Anmarsch meldeten. Am 29. Juli (8. Aug.) erschien dieser auch, warf die vom Herzog zur Recognoscirung ausgesandten Truppen zurück, was zu einem kleinen Gefecht führte, in welchem dieser so gedrängt wurde, daß er ins Wasser stürzte und mit Lebensgefahr nach seinen Schanzen schwamm, auf welche Werth wegen Mangel an Fußvolk keinen Angriff unternahm. [2])

Am 31. Juli (10. Aug.) erschien Johann von Werth, nachdem Reinach mit einigen Reitern, wenigem Fußvolk und fünf Kanonen zu ihm gestoßen war, abermals vor den Schanzen des Herzogs. [3]) Werth hatte die Kampflust seiner Soldaten durch die Abgabe von Wein gesteigert. [4]) 6000 Mann stürmten gegen Abend die Schanzen, wo sie mit einem sichern und scharfen Feuer empfangen wurden. Aber die Halbberauschten durchwateten die Elz und erstiegen die Verschanzungen, wo sie einzeln mit umgekehrten Musketen und Hellebarden todt geschlagen wurden. [5]) Der Herzog hatte, um die Seinigen zum

[1]) Richelieu IX. 463.

[2]) Röse II. 153. — Theatr. europ. III. 809. — Richelieu IX. 463.

[3]) Zwischen dem 29. (8.) und 31. Juli (10. August) sollen auch Kämpfe statt gefunden haben, aber die Details sind schwer zu ermitteln.

[4]) Bartholds Johann von Werth. 78.

[5]) Theatr. europ. III. 816. — Pufendorf IX. Buch § 39.

äußersten Kampfe anzuspornen und um ihnen jede Hoffnung zur Flucht zu nehmen, die Rheinbrücke hinter sich abführen lassen.[1])

Nach zweistündigem harten Kampfe ließ Johann von Werth endlich vom Stürmen ab und zog sich nach Schuttern zurück. — Nicht leicht hatte man in dem ganzen Kriege einen heftigern Angriff und eine hartnäckigere Vertheidigung gesehen.[2])

Bald darauf, am 4. (14.) August, fand, als der Herzog Bernhard eine Recognoscirung vornahm, abermals ein Gefecht statt, in welchem der letztere, schon umringt von den Werth'schen, sich noch mit 40 Reitern durchschlug und abermals unter Lebensgefahr durch's Wasser auf seine Schanzen zuschwamm.[3])

Indessen hatte der Herzog den General Du Hallier an sich gezogen, und er beschloß nun, die Gränzen seines bisher inne gehabten Lagers zu verlassen. Er benützte dazu die Zeit, während welcher sich Johann von Werth ruhig verhielt und Verstärkungen erwartete, die er sich erbeten hatte, und die Carretto, Isolani und Savelli zuführen sollten. Zunächst nahm er Ettenheim und Endingen ein, dann Mahlberg am 21. (31.) August und endlich schickte er sich zur Belagerung von Kenzingen an. Dieser Platz war damals wichtig, und besonders für Johann von Werth, welcher vermittelst desselben die Verbindung mit Breisach erhielt. Dieser hatte um diese Zeit die längst ersehnten Verstärkungen erhalten, mit welchen er sich zum Entsatz Kenzingens anschickte. Auf die Nachricht hievon hob der Herzog die Belagerung auf und rückte seinem Gegner bis Ettenheim entgegen. Beide Theile waren durch die Ettenbach getrennt, welche das Thal hier quer durchschneidet und unterhalb Kappel in die Elz fällt. Ettenheim liegt am linken Ufer dieses Bachs, wo der Herzog stand. Am 26. Aug. (5. Sept.) kam es zu einem mehrstündigen harten Gefecht, an welchem jedoch nicht alle Truppen Theil genommen zu haben scheinen. Johann von Werth's Truppen passirten die Ettenbach, wur-

[1]) Richelieu IX. 465.

[2]) Richelieu IX. 465.: „Ce combat fut un des plus opiniâtres dont on ait ouï parler; si l'attaque fut rigoureuse, la défense ne fut pas moindre.

[3]) Röse II. 154 Vergl. Anmerkung 107.

den aber mit Verlust abgewiesen und der Herzog verfolgte sie über Mahlberg hinaus, worauf er in seine Schanzen zurückkehrte. Werth bezog nun ein Lager hinter der Schutter bei Lahr, Savelli bei Friesenheim [1]), wo er bald Verstärkungen erhielt, während bei seinem Gegner Mangel eintrat. Der Herzog erhielt weder Truppen, noch das versprochene Geld, zudem gefiel es den Franzosen in dem Wasserloche, wie die Verschanzungen am Rheine spottweise genannt wurden, nicht. Er sandte nun, nachdem seine verschiedenen Gesuche unberücksichtigt geblieben waren, einen Franzosen, den Marechal de Camp und Statthalter von Manicamp, welcher die ganze Expedition mitgemacht hatte, nach Paris, um die Lage der Armee zu schildern. Er sagte diesem beim Abschiede: „Er merke wohl, es wäre bei den Franzosen nur darauf angesehen, daß sie ihn verderben wollten, wie sie den Herzog von Rohan [2]) verderbt hätten; allein er werde sich bemühen, wenn er doch untergehen müßte, daß es ehrlicher Weise geschehe." [3]) Diese Aeußerung wurde dem König von Frankreich durch Manicamp hinterbracht, welcher sogleich eine Heerverstärkung von 5500 Mann und die Zahlung von 600,000 Livres befahl. [4])

Der Herzog, die Unmöglichkeit einsehend, sich auf dem rechten Rheinufer weiter auszudehnen, war indessen mit einem Theile seiner Truppen auf das linke Ufer zurückgegangen und beabsichtigte, sich Markolsheims zu versichern. Johann von Werth, von dem Abzuge seines Gegners benachrichtigt, griff am 12. (22.) Sept. die Schanzen bei Wittenweier an, eroberte die kleinere, wurde aber dabei durch eine Pistolenkugel, welche ihm zwischen Hals und Ohr stecken blieb, verwundet. Dieser Wunde achtete Werth anfänglich wenig, aber später blieben die Folgen davon nicht aus. — Damals mußte es bei seinem Corps auch nicht zum Besten gestanden haben; denn er schrieb nach München: „Er bäte um Hülfe, sonst gehe alles zu Grund; die Seinen

---

[1]) Vergl. Richelieu IX. 467. — Röse II. 156. — Theatrum europeum III. 817.

[2]) Im Krieg im Veltlin.

[3]) Pufendorf IX. Buch § 39.

[4]) Röse Anmerkung 112.

ständen seit zwei Jahren an dem Feinde, hätten keinen Heller empfangen und doch so oft im freien Felde und in seinem Vortheile den Feind geschlagen. Seine braven Völker hätten oft weder Brod noch Schuhe und dennoch keinen Unwillen, wäre also nöthig, ihnen zu helfen.[1]"

Indessen wollten die vom Könige von Frankreich versprochenen Verstärkungen nicht erscheinen. Die Truppen, welche hiezu bestimmt waren, lagen als Besatzungen in Lothringen und im Elsaß und mußten erst zusammengezogen werden. Der Bischof von Mende, Mareillac, erhielt Befehl, bei Lüneville 3000 Mann zu sammeln, Graf Grancey sollte 2200 Mann aus Hochburgund herbeiführen, von Montbeillard wurden ebenfalls Truppen erwartet.[2] Am 21. September (1. Oktober) kam der Bischof Mareillac ohne Truppen in Zabern an, um dort mit dem Herzog eine Unterredung zu pflegen, welche dessen Uebergang über den Rhein bezwecken sollte. Aber der Herzog ließ sich nicht darauf ein und erwiederte nur mit Anklagen gegen Frankreich. Der Geistliche entfernte sich mißvergnügt, um den Zuzug der Truppen zu betreiben, welche aus Abscheu vor dem deutschen Kriege zu marschiren sich weigerten. Der Herzog aber verproviantirte die Besatzung des Brückenkopfs und der Rheinschanzen auf 6 Wochen, übertrug das Commando dem Marechal De Camp Manicamp und marschirte mit den übrigen Truppen Anfangs Oktober den Rhein aufwärts, wo der Lothringer bei Thann stand, und die Communikation Bernhards mit Hochburgund bedrohete, ohne daß sich Chatillon und Longueville zur Deckung Bernhard's in Bewegung gesetzt hätten. Bei Altkirch, unweit Mühlhausen, trennte der Herzog das Corps in zwei Theile, der eine unter Du Gallier und dem Rheingrafen zog am rechten Ufer der Ill hinauf nach Porentruy, den anderen führte der Herzog nach Derweiler. Am 8. (18.) Oktober traf er hier ein und theilte seine Truppen abermals in zwei Theile, um desto leichter in die Gebirge des Bisthums Basel eindringen zu können. Das Fußvolk blieb hier einige Zeit liegen, während die Reiterei unter Tapadell bis

[1]) Westerrieden 189.

[2]) Richelieu IX. 469.

Porentruy und Montbeillard drang, um sich zu recrutiren. Der Herzog schlug sein Hauptquartier zu Dellsberg auf, von wo aus er mit den katholischen Kantonen der Schweiz unterhandelte, welche mit Gewalt droheten, wenn er das Bisthum nicht verlassen würde. Indessen er die Kantone in den Schranken hielt, begünstigte er die protestantischen, und schloß damals mit dem Kommandanten der Festung Hohentwiel, Oberst Widerhold einen Vertrag ab, nach welchem dieser die Festung unter Weimar'schen Schutz stellte, weil der Kaiser um diese Zeit als Hauptbeding der Aussöhnung mit dem Herzog von Würtemberg die Uebergabe Hohentwiels verlangt hatte, was der Herzog und der treue Widerhold zu beseitigen suchten.

Unterdessen gingen die Schanzen am Rhein verloren. Manicamp hatte dieselben für seine Person verlassen, um sich in Straßburg zu erholen. Zum Commandanten hatte er den Hauptmann De Priat ernannt, welchem die Franzosen nicht gehorchten. Johann von Werth, welcher rheinaufwärts gerückt war, passirte den Fluß am 21. (31.) Oktober bei Breisach und wandte sich dann gegen die Schanzen auf dem linken Ufer, indessen Adrian von Enkefort jene auf dem rechten Ufer angriff und 7 bemannte Schiffe die verschanzten Inseln attaktirten.

Am 22. Oktober (1 November) geschah der Angriff bei Rheinau. Gleich beim ersten Schuß warfen die hier befindlichen 300 Franzosen die Gewehre hinweg, ergaben sich theils, theils flohen sie über die kleine Brücke auf die Insel und brachen die Brücke ab. Dort rüstete man sich zum Kampfe, und beschoß die Werth'schen heftig, während diese die kleine Brücke herzustellen bemühet waren. Als aber endlich Johann von Werth stürmte, ergaben sie sich ohne weitere Gegenwehr. Unterdessen hatte Enkefort einige kleine Werke am rechten Ufer erobert, auch waren die besagten 7 Schiffe bei Kappel gelandet und hatten die daselbst befindliche Schanze eingenommen. Die Nacht hatte den Fortschritten Johann von Werth's Einhalt gethan; die Franzosen gewannen Zeit, sich auf der großen Insel zur äußersten Gegenwehr zu rüsten. Aber am andern Tag wurden die Werke daselbst, mit Ausnahme der großen Schanze vor der Brücke, leicht genommen und die Besatzung bat um einen Vergleich. Da sie sich nicht auf Gnade und Ungnade ergeben wollten, so ließ

Werth stürmen, worauf die Franzosen sich theils verkrochen, theils in die Fluthen des Rheines stürzten, wo sie statt Rettung den Tod fanden. Nun wurde zum Angriff des Brückenkopfs am rechten Ufer des Rheines geschritten, der mit 600 Mann und 6 Kanonen besetzt war. Aber auch sie ergaben sich ohne Gegenwehr und nur 60 Mann, vom Schmidtberg'schen Regimente, Deutsche, trotzten in einem kleinen Werke der Uebermacht, bis sie endlich erlagen.

Johann von Werth ließ die Werke, mit Ausnahme des Brückenkopfs schleifen, und sandte die gefangenen Franzosen mit weißen Röcken als unschädlich in ihre Heimath.[1]) Die ganze Besatzung hatte aus 1200—1400 Mann bestanden, von denen sich 1000 ergeben hatten. Nachdem der tapfere Werth das Städtchen Mahlberg wieder in seine Gewalt gebracht, auch die von Hagenau aus besetzte Rheininsel bei Drusenheim eingenommen hatte, bezog er in Würtemberg und Schwaben die Quartiere.

§ 23.

Rückblick auf das Jahr 1637.

Wir beginnen mit dem unternehmenden Feldmarschall Baner, welcher noch am Schlusse des Jahres 1636, um den Krieg in Kursachsen festzuhalten, den Uebergang über die Saale erzwang und dann, den Werth der Zeit erkennend, die Operationen Mitten im Winter fortsetzte. In Eilmärschen bemächtigte er sich der Brücke von Torgau und hob einen Theil der Truppen auf, welche, zu der neu gebildeten sächsischen Armee gehörend, in der Umgegend dieser Stadt cantonirt hatten. Torgau selbst fiel, obgleich der Platz mit allem gut versehen war und Baner war durch den Besitz desselben in Verbindung mit Wrangel, wenn dieser nach Schlesien dringen würde, wie es anfänglich der Plan

[1]) Vergr. Röse II. 169—171. Barthold, Johann von Werth 81—84. Pufendorf IX. B. § 40. Richelieu IX. 469. geht ganz kurz über dieses Ereigniß mit den Worten weg: „Jean de Wert attaqua les forts et le pont du Rhin tout ensemble. Manican en étoit absent à raison de quelque maladie, et ceux qu'il y avoit laissés ne les défendirent pas avec telle résolution, qu'il eût fait.“

war. Die Fortschritte der Schweden, ihre Ueberlegenheit, welche durch den Uebertritt der gefangenen sächsischen Truppen entstand, nöthigten den Kurfürsten beim Kaiser Hülfe zu suchen, der auch nicht säumte, dem Bedrängten beizustehen.

Mit der Belagerung Leipzigs beschäftigt, welches zur äußersten Vertheidigung die entschiedensten Anstalten gemacht hatte, wurde Baner von dem Anmarsch der kaiserlichen Generale Götz und Hatzfeld benachrichtigt. Baner hob die Belagerung Leipzigs auf und zog nach Torgau, verheerte hier die Umgegend vier Monate lang, ohne daß es die nachgerückten Kaiserlichen hindern konnten. Als aber Ende Juni noch Gallas und Schwarzenberg zur Verstärkung der Kaiserlichen anmarschirten, und diese ihn immer mehr einzuengen droheten, ließ er Wrangel auffordern, ihn an der Oder aufzunehmen, verließ Ende Juni Torgau und marschirte über Lückau, Lüben nach Landsberg. Seine List, die Gegner durch in die Hände gespielte Schreiben glauben zu machen, als marschire er nach Erfurt, war gelungen, aber die große Anzahl Geschütze und Wagen erschwerte den Marsch seiner Truppen sehr, so daß Gallas einen Vorsprung gewann, und Küstrin sowie Landsberg an der Warthe vor ihm besetzte. Wrangel endlich, welchen Baner oberhalb Küstrins erwartete, stand noch 8 Meilen unterhalb bei Schwedt. Baner entkam hier durch ein wahres Wunder und durch Anwendung der nämlichen List. Indem er aussprengte nach Polen zu ziehen, vereinigte er sich mit Wrangel im Mecklenburg'schen, mußte aber den mit Uebermacht nachdringenden Kaiserlichen weichen und verlor zuletzt ganz Pommern mit Ausnahme einiger Inseln und Küstenplätze. — Die Vortheile, welche die Kaiserlichen hier errangen, waren eines Theils Folgen ihrer richtigen strategischen Operationen, welche dadurch begünstigt wurden, daß die Franzosen zu spät im Felde erschienen.

Der Herzog Bernhard hatte sich bis zum 12. Mai in Paris aufgehalten, und wegen Mangel an Geld konnten die von den Franzosen pomphaft angekündigten Feldzüge nicht eröffnet werden; als endlich der Herzog Anfangs Juni ins Feld aufbrach, war es zu spät, um Baner oder den Landgrafen von Hessen zu retten.

Nachdem der Kampf in der Franche-Comté anfänglich mit abwechselndem Erfolg fortgesetzt wurde, errang der Herzog größere Vortheile und drängte den Herzog von Lothringen zurück. Jetzt erst konnte man an den ursprünglichen Plan, den Rhein zu überschreiten, denken, woran zwar der König von Frankreich längst gemahnt hatte, obgleich er bemühet war, sich des Heeres zur Eroberung der Freigrafschaft zu bedienen.

Ende Juli war der Herzog am Rheine angelangt und etablirte bei Rheinau einen befestigten Uebergangs-Punkt. Aber der Kurfürst von Baiern hatte auch bereits seinem Feldmarschall Johann von Werth den Befehl gegeben, an den Oberrhein zu marschiren, der jedem weitern Vordringen Bernhards bald Schranken setzte. Dieser sollte durch Chatillon und durch Longueville unterstützt werden, aber der erstere streifte an Luxenburg's Gränze, der andere ließ sich durch Einnahme kleiner Orte in der Freigrafschaft aufhalten. Unwillig über die schlechte Unterstützung an Mannschaft und Geld verließ nun der Herzog den Rhein und wollte auch von einer Rückkehr auf das rechte Ufer nichts mehr wissen, als ihm der Bischof von Mende den Zuzug von einigen tausend Mann in Aussicht stellt. Während er nun im Bisthum Basel seine Truppen ausruhete und ergänzte, gingen alle Befestigungen bei Rheinau verloren, deren Vertheidigung den Franzosen anvertraut worden war. So waren die kaiserlichen Waffen fast auf allen Punkten Sieger und befanden sich im entschiedenen Vortheil über die schwedische Partei, ein Zustand, welcher jedoch nicht lange dauern sollte, der aber gar nicht eingetreten wäre, wenn Frankreich anders gehandelt hätte.

Sechste Abtheilung,

von

1638 bis Ende **1642**.

Sechste Abtheilung.

Von der Schlacht bei Rheinfelden und dem erneuerten Bündnisse zwischen Schweden und Frankreich bis zu den Hamburger Friedens-Präliminarien.

Von

1638 bis Ende **1642.**

I. Kapitel.

Das Jahr 1638.

Allgemeiner Stand der Dinge. Krieg am Oberrhein. Herzog Bernhard überfällt Säckingen und Laufenburg und belagert Rheinfelden. Werth und Savelli erscheinen zum Entsatz. Gefechte bei Rheinfelden. Bernhard belagert Breisach. Savelli und Götz kommen zum Entsatz. Schlacht bei Wittenweiher. Breisach capitulirt. Unthätigkeit von Gallas in Norddeutschland. Baner erhält Verstärkungen und setzt sich wieder in Besitz von Meklenburg und Pommern. Der Krieg in Westphalen wird durch Hatzfeld mit Vortheil geführt und die Schweden können sich daselbst nicht mehr im freien Felde zeigen. Rückblick auf dieses Jahr.

§ 1.

Allgemeiner Stand der Dinge.

Wir haben schon bei Gelegenheit bemerkt, daß bei dem früher eingeleiteten Friedensprojekt nichts herauskam. Jetzt, nach den erlittenen Verlusten, dachten Schweden und Frankreich noch weniger an den Frieden, der unter den obwaltenden Umständen kein vortheilhafter werden konnte. Die Friedensverhandlungen in Cöln waren daher so fruchtlos, wie jene, welche Brandenburg und Mainz unter kaiserlicher Zustimmung in der Mark mit

Schweden anknüpften, so wie andere Vermittlungen, welche in Hamburg statt fanden.

Indessen war zwischen Schweden und Frankreich eine Spannung eingetreten, denn Richelieu's Plan, Schwedens drohende Uebermacht zu brechen, war dem Kanzler längst klar, und dadurch daß der erstere im Jahr 1637 nur an Frankreich gedacht und die Sache der Schweden Preis gegeben hatte, wollte er Orenstierna zu einem andern Bündniß nöthigen. Aber die schwedischen Stände zögerten lange mit der Ratifikation des neuen Vertrags[1]), und erst die gemeinsame Gefahr konnte das Mißtrauen besiegen. Orenstierna verlangte jedoch vor Auswechslung der Ratifikation die Bezahlung der seit zwei Jahren rückständigen Summen und Richelieu mußte sich, so ungern es auch geschah, dazu verstehen.[2])

Während die Truppen in den Quartieren lagen, pflog Richelieu mit dem Herzog Bernhard von Weimar wieder neue Unterhandlungen. Der letztere hatte neuerdings Geld und Hilfsmannschaft, aber keine französische, begehrt. Nach langen Unterhandlungen, welche der Marquis de Feuqieres besorgte, kam endlich der Vertrag zu Stande, nach welchem der König von Frankreich die ausserordentlichen Ausgaben und für das Jahr 1638 2,400,000 Livres pünktlich bezahlen, im Fall eines Rheinübergangs französische Truppen zum Herzog senden, jedenfalls aber im Mai eine Unterstützung von 8000 Mann zuführen sollte.[3]) Statt der bedingten 8000 Mann versprach sogar

[1]) Er steht bei Londorp IV. 689.

[2]) Richelieu IX. 410 macht seinem Unmuthe folgendermaßen Luft: „A quel enfin Sa Majesté fut obligée de condescendre à la fin de l'année, tant pour ce que sur cette difficulté ils prennoient prétexte de continuer leur traité particulier avec l'empereur et en commencer toujours de nouveaux, entre lesquels celui de Salvius et Milovius et le Comte Courts étoient bien avancés, que pour ce qu'elle reconnoissoient les Suédois, les Allemands et tous les peuples du Nord être d'un humeur si mercinaire, et si esclaves de leur profit, qu'il n'y a promesse, pour solennelle qu'elle pût être, à laquelle ils ne manquent que pour de l'argent.

[3]) Richelieu X. 5.

der König ein ansehnliches Heer, welches der Graf De Guebriant führen sollte, zu welchem Behufe demselben eine weitläufige, vom 6. Februar 1638 datirte, Instruktion zugieng. [1]) Breisach wurde als Ziel des nächsten Feldzugs bezeichnet, den der Herzog um so bälder eröffnen wollte, als er seine Gegner Savelli [2]), Johann von Werth und Reinach — Commandant von Breisach — in Uneinigkeit wußte.

So wie im Süden Unzufriedenheit bei der kaiserlichen Partei den schwedischen Waffen günstig war, so erleichterten den Schweden die Sorglosigkeit und sonstige Mißbräuche der Gallas'schen Armee im Norden, eine Aenderung der Dinge herbeizuführen. Die kaiserlichen Anführer wurden im Glücke nachläßig und vergaßen für die Soldaten zu sorgen, welche nicht nur die Bauern auf dem Lande, sondern sogar ihre eigenen Kameraden plünderten. [3]) Die Armee bekam nach und nach viele Ausreisser, so daß sich bei 120 Regimentern nur 15,000 Mann befunden haben sollen, und während die Obersten auf die Füllung ihrer Beutel bedacht waren, zerstreute sich das unzufriedene Kriegsvolk. [4])

§ 2.

Die Operationen des Herzogs Bernhard von Weimar am Oberrheine.

Wir haben Bernhard von Weimar in den Quartieren des Bisthums Basel verlassen. Während er mit Frankreich wegen neuen Unterstützungen unterhandelte, dabei aber auch Oxenstierna willig Gehör schenkt, der ihm gegen Richelieu Mißtrauen einzuflößen suchte, war er damit beschäftigt, durch einen entscheidenden Schritt die Lage seiner Armee zu verbessern, welcher der Unterhalt immer spärlicher zugieng. Nach reiflicher Ueberlegung

[1]) Le Laboureur 42.

[2]) Der Herzog von Savelli, welcher sich im Jahr 1631 so schlecht in Norddeutschland gehalten hatte, wurde durch den neuen Kaiser, welchem der geschmeidige Italiener gefiel, als General-Feldzeugmeister bei der Armee des Oberrheins angestellt und dadurch Grund zu Unzufriedenheit gegeben.

[3]) Pufendorf X. Buch § 20.

[4]) Carve I 248.

entschloß er sich, den Vorschlag des Schweizers Erlach-Kasteln auszuführen, der kein anderer war, als in das Gebiet der Waldstädte, dem Hause Oesterreich unterthan, einzufallen, wo das Land nach früherer Verödung wieder bestellt worden war.[1])

Die Rüstungen des Herzogs konnten den in der Nähe stehenden kaiserlichen Generalen nur schwer verborgen bleiben. Um sie zu täuschen, sprengte er das Gerücht aus, als beabsichtige er einen neuen Feldzug gegen den Herzog von Lothringen und suchte dieses dadurch wahrscheinlich zu machen, daß er den Kardinal Richelieu ersuchte, den Grafen Guebriant mit den französischen Hilfstruppen im angedeuteten Sinne vorrücken zu lassen. Aber längst hatte sich der Herzog in Marsch gesetzt, als erst Guebriant bei seinen Truppen zu Langres eintraf.[2])

Am 17. (27.) Januar hatte er sein auf 6000 Mann gebrachtes Corps zwischen Dellsberg und Zwingen vereinigt, wählte aus demselben 1000 Mann zu Fuß und 1000 Mann zu Pferd aus und zog am 18. (28.) Januar Morgens noch in tiefster Nacht nach der Birs, passirte dieselbe zwischen Mönchenstein und Basel und marschirte an Rheinfelden vorbei ins Frickthal nach Stein.[3]) Hier wurde den 19. (29.) gerastet und die Truppen erquickt, weil in dem Städtchen sich ein großer Vorrath von allen Lebensmitteln vorfand. Am 20. (30.) ließ der Herzog auf zwei kleinen Nachen, welche er nachgeführt hatte, oberhalb Säckingen 120 Mann übersetzen, was einige Zeit dauerte, weil jeder Nachen nur 8 Mann fassen konnte. Diese 120 Mann rückten unter Befehl eines Hauptmanns auf Säckingen, welches,

---

[1]) Bartholds deutscher Krieg II. 78.

[2]) Le Laboureur 43 u. f.

[3]) Ueber diesen Zug des Herzogs Bernhard stand uns die seltene Schrift zu Gebot: „Kurze und gründliche Relation, wie und welcher Gestalt Herzog Bernhards zu Sachsen Weimar F. Gnad. im Januar dieses 1638 Jahrs erstlich bei den vier österreichischen Waldstädten ob Basel über Rhein gesetzt und dann was den 18. (28.) Febr. bei Bicken und den 21. Febr. (3. März) bei Rheinfelden zwischen J. F. Gn. an einem, und dem kais. General Duca di Savelli und baier. General Jean de Werth zum andern Theil vor namhafte Treffen vorgegangen seye." — In der vortrefflichen Hofbibliothek zu Karlsruhe unter **Miscellanea** in **Q. Tom. 110.**

zur Uebergabe aufgefordert, sich ergeben mußte, weil es an einer Besatzung fehlte, die Bürger aber ohne Waffen und Munition waren. Während wegen der Uebergabe unterhandelt wurde, bemächtigten sich die Weimarer zweier großen Fähren, welche die Bürger an einigen Orten durchlöchert hatten, um sie unbrauchbar zu machen. Schnell ausgebessert, dienten sie dazu, um 500 Mann nach dem nahen Stift und Ort Beuggen zu bringen.

Indessen wurden immer mehr Truppen auf das rechte Ufer übergesetzt und der Oberst Schönbeck marschirte am 21. (31.) Januar auf dem rechten Ufer nach Laufenburg, während sich der Herzog zu gleicher Zeit auf dem linken Ufer dahin bewegte. Der bestürzte Commandant bat den Herzog um Quartier, als schon auf der andern Rheinseite Schönbeck zu stürmen anfieng und dem Plündern seiner Truppen nicht mehr Einhalt thun konnte. Durch die rasche Eroberung Laufenburgs erhielt der Herzog eine Brücke über den Rhein, welche die Bürger abzubrechen vergessen hatten. Der Commandant von Breisach, der allenthalben spähende Reinach, hatte kaum von dem Erscheinen des Herzogs am Rheine Kenntniß erhalten, als er ein Regiment zu Fuß und zwei Compagnien zu Pferd zur Beschützung des Laufenburger Paßes absandte. Aber der schwedische Oberst Rosen — oft Rosa genannt — schlug diese Truppen, als sie sich jedenfalls zu spät bei Laufenburg zeigten, mit großem Verlust zurück und warf sie in den Schwarzwald. — Von Laufenburg aus sandte der Herzog noch an demselben Tage eine Abtheilung nach Waldshut und nahm von diesem Städtchen Besitz.

Am 22. Januar (1. Febr.) langte der Rest des weimarschen Heeres an und der Herzog, welcher sein Hauptquartier in das Ordenshaus Beuggen verlegt hatte, dachte nun an die Belagerung von Rheinfelden, des wichtigsten Orts der vier Waldstädte, ungeachtet Schnee und Wasser ihm die größten Hindernisse und Schwierigkeiten verursachten. [1]) In Rheinfelden lag eine starke Besatzung; der Ort war mit Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen aller Art wohl versehen. Am 1. (10.) Februar begann hier die Beschießung und der Herzog brachte es

---

[1]) Bougeant I. Th. 4. Buch § 60.

„durch continuirliche Travaile, mit approchiren, miniren, kanoniren und Bresche schießen so weit, daß den 16. (26.) Februar in der Nacht die ihrigen mit einem Gang von sechs Schuh hoch und vier breit durch ihre Pforten, Hölzer und Balken und letzlich gar an ihre innerste Pforte gekommen, also daß nur ein Brett und das Thor ihr Unterscheid und es demnach an dem gewesen, daß sie entweder in der Güte sich accomodiren müssen oder mit Gewalt bezwungen werden können."

Während ein Theil des weimar'schen Heeres sich mit der Belagerung Rheinfeldens beschäftigte, war ein anderer Theil unter den Obersten Taupadell und Rosen, dem Grafen von Nassau und dem Rheingrafen auf Streifzügen bis Zell und Stühlingen begriffen und brachte reiche Beute in das große Magazin, welches der Herzog zu Laufenburg etablirt hatte. Taupadell und Rosen kamen sogar bis Villingen.

Indessen, aufgeschreckt aus der Sorglosigkeit, rüstete sich nun die andere Partei. Auf besondern Befehl des Kaisers, alsbald ins Feld zu gehen, eilte Savelli von Besançon nach Villingen, um die in Schwaben, Franken und Würtemberg liegenden Regimenter zusammen zu ziehen. Johann von Werth, der sich in München aufhielt, bekam vom Kurfürsten die Weisung, sich unter Savelli's Befehl zu stellen. Der Herzog Savelli hatte die Ordre erhalten, vorerst die Bewegungen seines Gegners abzuwarten. Der tapfere Reinach in Breisach, bei welchem sich Savelli aufgehalten, bestimmte ihn aber, Rheinfelden zu Hilfe zu eilen, und er sandte daher an Johann von Werth den Befehl, mit den bei Villingen vereinigten Regimentern aufzubrechen. Mit 8 Reiter-, einem Dragoner- und 4 Regimentern zu Fuß marschirte sofort Werth 3 Tage und 4 Nächte hindurch gegen Rheinfelden, wo er am 18. (28.) Februar Morgens in aller Frühe eintraf und sich mit Savelli vereinigte.[1] Auf seinem Marsche an den Rhein hatte Johann von Werth Löffingen, die damalige Residenz des Grafen von Fürstenberg berührt, und denselben aufgefordert, Lebensmittel und Kriegsbedarf dem Heer nachzuschicken und durch einige tausend Bauern die Pässe am Schwarzwald zu besetzen. Der Graf beauftragte

[1]) Barthold's Johannn von Werth, 81.

damit den Niklas von der Leyen, weil er sich selbst dem Heere mit 100 Pferden und 200 Mann zu Fuß anschließen wollte. Auf Fürstenberg's Antrieb führte dessen Schreiber, Salomon Reiner am 17. (27.) Febr. 500 Schwarzwälder mit Musketen, Kraut und Loth, Aexten, Schaufeln, Piken und mit Zehrung auf 8 Tage versehen, über den Schwarzwald nach Waldshut, wo er am 18. (28.) eintraf; 500 Bauern aus St. Blasien schloßen sich an ihn an, auch hatte der sogenannte Bauernkaiser, dem die schlagfertigen Schwarzwälder gerne folgten, weitern Bescheides harrend, alle Warten besetzt.[1])

Erstes Gefecht bei Rheinfelden. 18. (28. Februar.)

Die Truppen Johann's von Werth, welche einen beschwerlichen Weg über den Schwarzwald in so kurzer Zeit zurückgelegt hatten, daß es einem Corps heutzutage bei guter Chaussee zur Ehre gereichen würde, waren so ermüdet, daß er ihnen einige Ruhe gönnen mußte, wodurch der Herzog Bernhard, welcher nur 1200 Pferde auf dem rechten Ufer hatte, Zeit gewann, noch 600 Musketiere, 2 Compagnien Reiter und 6 Geschütze mittelst Fähren dahin überzusetzen.

Er nahm folgende Aufstellung bei Beuggen: Die Geschütze standen in der Mitte, die Reiterei auf beiden Flügeln in zwei Treffen. Die Musketiere dienten zur Bedeckung der Geschütze. Der rechte Flügel unter Taupadell lehnte sich an das Schloß Beuggen, welches eine Musketier-Besatzung hatte, den linken Flügel befehligte der Herzog, bei welchem sich der alte und erfahrene Feldherr Herzog von Rohan als Freiwilliger eingefunden hatte.[2]) Das Dorf Karsau auf dem linken Flügel wurde ebenfalls von einer Musketier-Abtheilung besetzt.

Nachdem Werth seine bereits eingetroffenen Truppen geordnet hatte, wollte er gegen den Rath Savelli's, ohne die Ankunft der Regimenter abzuwarten, welche noch auf dem Marsche waren, angreifen. Als Savelli nach einigem Zögern und auf die Vorstellung von der Gefahr, welche Rheinfelden drohe, nach-

---

[1]) Barthelds deutscher Krieg II. 83.

[2]) Der Herzog von Rohan hielt sich seit seiner Rückkunft aus dem Valtelin bei dem Herzog Bernhard auf.

gab, rückte der kühne Werth gegen Karsau, um von hier vorzudringen. Aber der Herzog hatte, wie eben angeführt wurde, Karsau bereits besetzt und sofort formirten sich die Kaiserlichen in der Ebene den Schweden gegenüber. Das Fußvolk unter Lamboy stand in der Mitte, die Reiterei auf den Flügeln; Geschütz fehlte gänzlich. Werth befehligte auf dem linken, Savelli auf dem rechten Flügel.

Nach Mittag entspann sich der Kampf der Reiterei mit großer Erbitterung. Die Anführer selbst wurden handgemein. Werth erhielt einen Streifschuß ins Gesicht und er durchschoß seinerseits den Hut seines Gegners, des Grafen von Nassau; der Herzog von Rohan erhielt drei nicht eingedrungene Schüsse auf seinen Küraß und starb in einigen Wochen in Folge anderer Verletzungen. Das Gefecht der Reiterei zeichnete sich dadurch aus, daß dabei viel geschossen wurde und daß man sich dort am schlechtesten oder mit dem wenigsten Erfolg schlug, wo die Anführer waren. Bernhards und Werths Flügel mußten weichen. Indessen hatte Lamboy den Weimarern die Geschütze abgenommen, doch eroberten diese wieder davon vier Stücke. — Die siegenden Reiterflügel hatten nemlich nach damaliger Sitte sich mit Plündern befaßt. Die Weimarer ließen zuerst ab und nahmen die erwähnten Stücke den Kaiserlichen wieder ab. Während dieses Gefechtes, welchem die einbrechende Dunkelheit ein Ziel setzte, hatte Werth seinen Hauptzweck, die Verstärkung Rheinfeldens, nicht ausser Acht gelassen. Ein Theil des Fußvolkes wurde dahin entsandt und die ganze Macht Savelli's und Werth's stellte sich zwischen Beuggen und Rheinfelden auf.

Der Herzog Bernhard war genöthigt, die Belagerung des letzteren Ortes aufzuheben und sich nach Laufenburg zu begeben. Dennoch schrieb er sich den Sieg zu und ließ dem Könige von Frankreich die eroberten Fahnen mit den Worten überreichen: „Sire, die gerechten Waffen E. Maj. gewähren immer ansehnliche Siege, wie ich Ihnen durch das Anerbieten der eroberten Cornetten andeuten will.“ [1])

[1]) Röse II. 219. — Vergl. Bartholds deutscher Krieg II. 85 u. 86. — Bartholds Johann von Werth 90. u. f. — Deutscher Florus 394. — Theatr. europ. III. 907. 911. — Bougeant I. Th. 4. Bd. § 61.

Verhalten beider Theile nach dem Gefecht.

Savelli fühlte sich zu schwach, mit den ermüdeten Truppen den Herzog zu verfolgen, und beschloß, gegen den Rath Werth's, in der Gegend von Rheinfelden auszuruhen, während seine Reiter bis Basel streiften, um Futter und Lebensmittel zu holen. Die noch rückwärts befindlichen Regimenter blieben ohne Ordre und Fürstenberg erhielt die unbestimmte Weisung, sich derselben anzunehmen, als er sich nach dem Gefecht nach Hause begeben wollte. Aber durch falsche Nachrichten, ausgesprengt durch die geschlagenen kaiserlichen Reiter und durch den dem General von Werth beigegebenen General-Commissär Lerchenfeld, der bei Anfang des Gefechts sich davon gemacht hatte, zogen sich die nachgerückten Regimenter wieder bis Villingen zurück. Auch die ausgezogenen Bauern blieben ohne Nachricht und ohne Weisung, und kehrten, als auch sie die Kunde von dem unglücklichen Ausgang des Gefechts erreichte, zurück.

Herzog Bernhard hatte sich indessen durch seine ausgesandten Kundschafter überzeugt, daß seine Gegner vorerst keine Unterstützungen zu erwarten hätten, und gründete auf diese Nachricht den Plan, dieselbe in ihrer Sorglosigkeit anzugreifen. Am 20. Februar (2. März) brach er auf, um sein Vorhaben auszuführen. Der Marsch wurde mit ebenso großer Vorsicht, als Schnelligkeit ausgeführt. Voran zog Taupadell mit der Reiterei, meistens auf Waldwegen; das Fußvolk und die Geschütze blieben dicht am Rheine, ruheten einige Stunden in der Nacht bei Unter-Wallbach und setzten dann den Marsch nach Beuggen fort, wo auch Taupadell mit der Reiterei eintraf.

Zweites Gefecht bei Rheinfelden.

22. Februar (3, März.)

Johann von Werth nebst den übrigen Generalen der k. Armee, mit Ausnahme des Herzogs von Savelli, hielt sich in Beuggen auf und erhielt somit gleich selbst die Nachricht von dem Eintreffen der Weimarer, welche man für total geschlagen

Der Rheingraf wurde in diesem Gefecht gefangen und ließ lieber sein Leben, als um Pardon zu bitten.

hielt, wie die Berichte Savelli's nach Wien, München und Roer ausposaunt hatten. Werth, obgleich sonst vorsichtiger und die Verhältnisse richtiger erkennend als sein Obergeneral, dachte an keinen ernstlichen Angriff und hielt die Nahenden anfänglich für ein kleines Recognoscirungs-Corps. Er überzeugte sich indessen bald vom Gegentheile, und traf in aller Eile seine Anstalten zur Vertheidigung. Das Infanterie-Regiment des Obersten Wahl, welches am ersten auf dem Kampfplatze stand, erhielt Befehl nach Rollingen zu rücken, diesen Ort, sowie den dabei befindlichen Kirchhof zu besetzen und ihn als Stützpunkt des linken Flügels mit aller Kraft zu vertheidigen. Vor dem Walde bei Rollingen bis an den Rhein befand sich ein tiefer Graben, sowie an diesem Fluß selbst vieles Gesträuch. Beide wurden mit Musketieren besetzt, rückwärts formirten sich die schwachen Regimenter, von denen der größte Theil, einen Angriff unmöglich haltend, sich auf der Plünderung befand. Vier Geschütze standen den Kaiserlichen zu Gebot.

In fester Ordnung rückte der Herzog mit den Seinen an; die Reiterei bildete den rechten Flügel, das Fußvolk den linken, die Geschütze befanden sich vor der Front. Nach einmaligem Abfeuern wurden sie von den Soldaten wieder vorwärts gezogen[1]) und brachten bald die Wirkung hervor, daß die Musketiere nach und nach den Graben und die Gesträuche verließen und endlich ganz räumten. Der Wald von Rollingen nahm die Fliehenden auf. Nun ließ Herzog Bernhard seine Reiterei über den mehrgedachten Graben gehen, die sich, von Taupadell geführt, auf die kaiserliche warf, welche noch in der Formation begriffen war. Ohne jedoch — nach der damaligen Sitte — nur Gebrauch von ihren Pistolen zu machen, kehrte sie unter Savelli's eigener Anführung um, und überließ den Reitern Taupadell's das Feld.

Indessen die Reiterei hier agirte, hatte des Herzog Bernhard Fußvolk den Wald bei Rollingen, wo sich nur das einzige vollzählige Fuß-Regiment Wahl befand, angegriffen. Werth,

[1]) Eisemann in seiner Kriegsgeschichte der Baiern läßt die Geschütze drei Mal feuern. Wir folgen unseren bereits oben angeführten Quellen.
D. V.

kaum der Gefangenschaft entgangen, als nämlich sein verwundetes Pferd mit ihm durchgegangen war, befand sich auf diesem Punkte und spornte die Seinen zur hartnäckigen Vertheidigung an, immer noch die Wiederkehr der Reiterei hoffend. Diese blieb aber aus, denn Taupadell hatte gleich Anfangs seinen errungenen Vortheil so gut benützt, daß den Kaiserlichen der Weg zur Rückkehr gänzlich abgeschnitten wurde. Somit war dem General von Werth jede Hoffnung zur Rettung benommen und, zu schwach sich gegen die Uebermacht des Herzogs halten zu können, gab er sich nach hartnäckigem Kampfe gefangen. Ein gleiches Schicksal erlitten Savelli und Enkefort, welche sich hinter das Gebüsch verkrochen hatten. Die Flucht der Kaiserlichen wurde nun allgemein, und im Verlauf einer Stunde hatte Bernhard den glänzensten Sieg errungen.

An Gefangenen verloren die Kaiserlichen: den Herzog von Savelli,[1]) Johan von Werth, die Generale Enkefort und Sperreuther, den Grafen Fürstenberg, 4 Obersten, 5 Oberlieutenant, 17 Rittmeister, 14 Capitäine, 22 Lieutenants, 32 Cornets, 4 Fähnriche, 4 Adjutanten, 46 Unteroffiziere, 38 Standarten, 18 Fahnen, 1 Paar Heer-Paucken, 1800 Mann zu Fuß und 1200 Reiter. — An Todten zählten sie 32 Offiziere, 6 Fähnriche und 5—600 Soldaten.[2]) — Der Verlust des Herzogs wird als gering angegeben, ohne daß man darüber nähere Angaben findet.

Fortsetzung der Operationen des Herzogs Bernhard.

Nachdem der Herzog Bernhard den errungenen Sieg durch ein Dankfest auf dem Schlachtfelde gefeiert hatte, schickte er sich zur Belagerung von Rheinfelden an, während Taupadell die Verfolgung der gesprengten Kaiserlichen übernahm. Rheinfelden, jetzt mit einer Besatzung von 1800 Mann versehen,

[1]) Savelli entkam nach kurzer Gefangenschaft in Mönchskleidern. Der Herzog Bernhard mußte den Vorwurf hören, als habe er denselben entwischen lassen, um sich hiedurch um so leichter einen Weg zur Aussöhnung mit dem Kaiser zu bahnen. Er ließ aber, um dieses Gerücht Lügen zu strafen, die Wärter und Wachen, denen Savelli anvertraut war, aufknüpfen.

[2]) Röse II 221 sagt 1500.

hatte sich zu einer langen Belagerung vorbereitet, als nun der Herzog dieselbe zum zweiten Male begann. Da ihm aber schweres Geschütz fehlte, so wollte sein Unternehmen nur langsam vorwärts schreiten und erst am 15. (25.) März gelang es ihm, die Stadt durch Accord in seine Gewalt zu bekommen. Die Besatzung sollte freien Abzug erhalten, wurde jedoch bei einem Tumulte, der dadurch entstand, daß beim Abzug die vertragsmäßigen Bedingungen nicht eingehalten wurden, zum größten Theile niedergemacht.

Während er hierauf einen Theil seines Heeres nach Neuenburg sandte, ging er selbst nach Rötteln, nahm dieses Schloß am 18. (28.) März ein und vereinigte sich dann mit den Truppen bei Neuenburg, welcher wichtige Rheinpaß sich am 20. (30.) März ergab.

Von hier rückte Herzog Bernhard nach Freiburg im Breisgau (22. März) [1 April], wohin sich vieler Adel und vieles Landvolk geflüchtet hatte. Die Besatzung bestand aus 300 Mann unter dem Obersten Escher von Bühringen,[1]) sie wurde unterstützt von den Studenten, Bürgern und sogar von einzelnen Mönchen. Aber schon am 1. (11.) April mußte sich Escher zur Capitulation verstehen, weil der Herzog bereits die Vorstadt erobert hatte und er einen wiederholten Sturm nicht abwehren zu können vermeinte. Die wichtigsten Accord-Punkte waren:

1. Wird dem Commandanten versprochen, sammt seiner Mannschaft, Soldaten und neugeworbenem Volk, nebst dem Ausschuß, Bürgern, Studenten u. s. w. mit Sack und Pack, Wagen und Proviant, so viel für drei Tage nöthig ist, mit Ober- und Unter-Gewehr, brennenden Lunten nach Kriegsgebrauch abziehen zu dürfen.
2. Die Einwohner, welche mit ihren Familien abziehen wollen, sollen nicht daran gehindert werden.
3. Die Kranken, welche noch nicht abziehen können, sollen nach ihrer Herstellung nicht daran gehindert werden.
4. Munition und Proviant sollen verzeichnet und überliefert werden.

---

[1]) Schreiber, Dr. H., Freiburg im Breisgau mit seinen Umgebungen.

5. Alle Einwohner, welche in der Stadt verbleiben, sollen weder in Ausübung ihrer Religion, noch durch Plünderung belästigt werden.
6. Denjenigen, welche aus Furcht oder anderen Ursachen die Stadt verlassen, soll ihr Eigenthum geschützt bleiben.
7. Die Stadt, Universität, Klöster, Geistlichkeit, briefliche Documente sollen unangetastet bleiben.

Als die Besatzung abzog, wurde ein Theil derselben niedergemacht und der Herzog bemerkte dem Generalfeldzeugmeister von Reinach auf die deßhalb erhobene Klage, daß dieselbe dem Vertrag zuwider die Stadt und die Klöster geplündert, Pferde und anderes Vieh geraubt und endlich bei Abmarsch 4 Fahnen vor sich her getragen hätte.[1])

Während der Belagerung Freiburgs hatte der Herzog Bernhard den Obersten Taupadell nach Hüningen gesandt, und dieser sich jenes Orts bemächtigt; Rosen hatte die nächsten Thäler des Schwarzwaldes und Breisgaus unterworfen und gebrandschatzt und nahete sich nun den Quellen der Donau und des Neckars. Beide, Rosen und Taupadell, vereinigten sich sodann zur Besetzung Würtembergs. Stuttgardt war kaum in ihre Gewalt gekommen, als sie sich wieder vom Herzog abgerufen sahen, um mit ihm nach Breisach, dem damaligen Bollwerk des südlichen Deutschlands und Vorder-Oesterreichs, zu marschiren. Am 23. April (3. Mai) traf das weimarsche Corps in Neuenburg am Rheine ein, wo sich Graf Guebriant mit 4000 Franzosen mit ihm vereinigte. Bei der Scheue vor dem deutschen Kriege[2]) hatte Guebriant eine schwierige Aufgabe zu lösen. Er war immer zu Pferd bei den Truppen, ließ sie stets geschlossen marschiren und

[1]) Theatrum europeum III. 935.

[2]) Le Laboureur sagt: p. 47: Le roi n'ignoroit pas l'aversion que les soldats françois et les officiers mesmés avoient pour la guerre d'Allemagne. Il n'y a point de repos, c'est un perpetuel combat; soit contre l'ennemy, on contre les places imperiales; soit pour y prendre des quartiers. J'adjouste à ces raisons le peril qu'il y avoit dans la Marche pur y arriver et l'ignorance de la langue enfin c'estoit un arrest fort peu moins rigoureux que celui de la mort, pour ceux à qui le Roi commandoit d'y aller servir."

schloß sie, in den Quartieren angekommen, ein. Damit diese Behandlung den Soldaten minder hart erschien, versorgte er sie reichlich mit Lebensmitteln.[1])

Nach einer am 25. April (5. Mai) abgehaltenen Musterung wollte sich der Herzog über den Schwarzwald an die Donau begeben, wo der Feldmarschall Götz, dem nun an Werths Stelle das Commando über die liguistischen Truppen übertragen wurde, nebst den Generalen Lerchenfeld, Metternich und dem Grafen Fürstenberg eingetroffen war, dessen Absicht dahin ging, Breisach mit Lebensmitteln zu versehen, auf dessen Erhaltung der Kaiser ein besonderes Gewicht legte. Der Herzog mußte indessen von seinem Vorhaben gegen Götz abstehen, weil ihn schleunige Anordnungen zur Befestigung und Versorgung der Magazine in die Waldstädte riefen, und er marschirte daher über Rheinfelden nach Laufenburg.[2])

Kaum hier angelangt erfuhr er, daß Götz mit vielem Gepäck und einer bedeutenden Masse Lebensmittel, welche für Breisach bestimmt sey, über Bahlingen nach Rottweil marschire. Eiligst brach Herzog Bernhard am 4. (14.) Mai von Laufenburg auf und drohete über Tuttlingen in Baiern einzufallen. Götz zog sich hierauf auf Bahlingen zurück, rückte aber bald wieder vor, um über Waldkirch Breisach zu erreichen. Als Herzog Bernhard Kenntniß erhielt, daß Götz seiner Bedrohung Baierns nicht achtete, marschirte er in Eilmärschen über Aldingen nach Rotweil, hoffend, seinen Gegner noch zu erreichen. Aber dieser hatte sich in das Kinzigthal geworfen und bei Offenburg und Gengenbach eine vortheilhafte Position bezogen. Der Herzog zog sich daher über Donaueschingen nach Blomberg zurück, wo er sein Heer theilte. Oberst Ohem führte die Geschütze und das Gepäck nach Laufenburg, der Herzog den anderen Theil nach St. Blasien. Aber die Schwarzwälder hatten die Passage unwegsam gemacht, Brücken abgeworfen u. dgl., so daß der Herzog mit vieler Mühe über Schönau und Schopfheim nach Brombach kam, wo er am 15. (25.) Mai ein Lager bezog.[3]) Diese Zeit benützte Götz, um am 19. (29.) Mai einige Verstärkungen

[1]) Le Laboureur, 57.

[2]) Röse II. 229.

[3]) Theatrum europ. III 944.

und 500 Säcke Mehl nach Breisach zu werfen, während der Herzog jede Zufuhr aus der Schweiz zu hindern suchte und zu dem Ende den Rhein bei Neuenburg, wo er eine Besatzung hatte, durch eine Kette sperren ließ.

Den Bestand der damaligen Armee gibt das Theatrum wie folgt an:[1])

Kaiserlich-baierische Armee.

Graf von Götz 10 Regimenter zu Fuß und zu Pferd, in der Gesammtstärke 4000 Mann.

Vier Regimenter von der Mosel (Fußvolk und Reiterei) 5000 Mann.

Die Ueberreste der bei Rheinfelden geschlagenen Truppen, 1000 Mann.

Truppen, welche zur Verstärkung der Armee aus Garnisonen gezogen wurden, 1500 Mann.

Drei sächsische, drei würtemberg'sche Regimenter, so wie fünf von Gallas zu 4000 Mann.

Baierische Bauern 3000 Mann.

Im Ganzen also 18,500 Mann. — Ferner — fügt das Theatrum bei — hatte diese Armee eine schöne Artillerie, einen gehörigen Vorrath von Munition, Wagen und Zugpferden.

Armee des Herzogs Bernhard.

Cavalerie:

General Taupadell	700	Pferde.
Oberst Luy	500	"
" Callenbach	400	"
" Rosen	900	"
Graf Nassau	700	"
Oberst Kanoffsky	300	"
" Baudenbusch	500	"
" Schön	500	"
Herzog von Würtemberg	300	"
Oberst Rottenhaus	300	"
Die Leib-Compagnie	100	"

Im Ganzen 5200 Pferde.

[1]) Theatrum europ. III. 915.

Infanterie:

Oberst	Forbuß	1800	Mann.
„	Kanoffsky	1000	„
„	Schönbecken	900	„
„	Haydioffa	700	„
General	Schafelitzky	500	„
Oberst	Leßla (Lesly?)	500	„
„	Hazenstein	700	„
„	Beinholz	500	„
	Im Ganzen	6600	Mann.

Dragoner: Im Ganzen 660 Mann.

Ferner der französische Succurs, unter dem Grafen Guebriant, mit 3150 Mann, unter den Obersten Schmidtberger, Ribel und Bausti.

Artillerie: Diese bestand aus 10 halben Carthaunen, 4 Zwölf-Pfündern, 3 Mörsern, von welchen einer 300 Pfund warf, 8 Regimentsstücken, 600 Pferden, 300 Munitions- und 200 Proviant-Wagen, 50 Handmühlen,[1]) und 2 Compagnien von 200 Mann, in welchen sich Professionisten, Brücken- und Schanzenmeister befanden. Die Gesammtstärke war demnach 15810 Mann ohne die Bedienungs-Mannschaft.

Am 26. Mai (5. Juni) verlegte der Herzog von Weimar sein Lager von Brombach nach Heitersheim, sandte jedoch den Obersten Rosen nach Waldshut, um die Waldstädte gegen etwaige Angriffe von der Donau her zu sichern. Derselbe machte glückliche Streifzüge und setzte die kaiserlichen Ortschaften am Neckar in Schrecken.[2]) Um diese Zeit hatte Götz die Kinzig verlassen, den Rhein passirt und bezog das alte Lager bei Drusenheim, um sich hier mit dem Herzog von Lothringen zu verbinden.

Die Abwesenheit seines Gegners benützend, suchte jetzt der Herzog Breisach in seine Gewalt zu bekommen. Um die Brücke hier zu zerstören, ließ er ein großes Brandschiff in Neuenburg bauen und den Rhein hinab fahren, welches jedoch den Erwar-

[1]) Unter der Rubrik „Artillerie“ bringt das Theatrum dieses Alles.

[2]) Röse II. 236.

tungen nicht entsprach.[1]) Dagegen erlitten die Kaiserlichen in Breisach am 22. Mai (1. Juni) einen Unfall ohne des Herzogs Zuthun. Diebe, d. h. hungrige Soldaten, waren in ein Magazin daselbst eingebrochen, wo auch Pulver aufbewahrt lag. Solches wurde aus Unvorsichtigkeit angezündet und der ganze Vorrath ein Raub der Flammen.[2]) Die Noth in Breisach stieg nun sehr.

Indessen führten erneuerte Befehle des Kaisers an seine Armee, „sich gegen den von Weimar zu wenden', ihm zu- und nachzusetzen, bis er allerdings erlegt und ihm alle Mittel zu einigem weiterem Kriegsgewalt benommen seyn würden", den Feldmarschall Götz an den Oberrhein gegen Breisach. Er lagerte Anfangs Juni bei Kenzingen mit 18,000 Mann.[3]) Herzog Bernhard, welcher sich bei Breisach, wo er in letzter Zeit stand, noch nicht gehörig verschanzt glaubte, verließ sein Lager und begab sich nach Neuenburg. Götz rückte jedoch nur bis Burkheim, verproviantirte von hier aus Breisach und marschirte wieder rheinabwärts nach Ottenheim und Meissenheim, unterhalb Lahr. Hier blieb er auch nicht lange, sondern zog nach Stollhofen, schlug Drusenheim gegenüber eine Brücke, die er hatte von Mainz kommen lassen, und suchte so seine Verbindung mit dem Herzog von Lothringen herzustellen.

Inmittelst hatte Herzog Bernhard am 7. (17.) Juni die Besatzung von Freiburg im Breisgau mit 200 Mann Musketieren verstärkt, um des Besitzes dieser Stadt, wo Kanoffsky mit zwei Regimentern als Commandant bestellt war, um so gewisser zu seyn; ließ sodann auf einer unterhalb Breisach liegenden Insel Schanzen aufwerfen und rückte endlich am 16. (26.) Juni wieder vor diese Festung. Von hier aus mußte der wieder bei der Armee eingerückte Taupadell den Rhein hinabstreifen und brachte die Bestätigung der Nachricht, daß sich Götz immer noch auf der Höhe von Drusenheim befände.

[1]) Le Laboureur 77.

[2]) Pufendorf X. Bd. § 50. — 80 Tonnen Pulver, 400 Viertel Getreide und 40 Häuser wurden zerstört.

[3]) Adlzreiter 370 u. f. Pufendorf giebt den Troß dieser Armee zu 80,000 Mann (octuaginta millia) an und leitet daher den großen Mangel ab, welchen das Heer zu erleiden hatte.

Der Herzog hatte mittlerweile beschlossen, eine bei Breisach am Ende einer Insel gelegene Mühle anzugreifen und sich durch Festsetzung daselbst der ganzen Insel zu bemeistern. Nach vielen Anstrengungen war es auch endlich gelungen, die Mühle zusammenzuschießen, doch mußte der Herzog für den Augenblick von weitern Angriffen abstehen, weil die kaiserlich-liguistische Armee abermals rheinaufwärts bis Kenzingen marschirte. Da es des Herzogs Absicht damals war, seinen Gegner anzugreifen, so schickte er Taupadell auf Recognoscirung, um die Stärke der Anrückenden auszukundschaften. Dieser wurde aber von den Kaiserlichen so heftig abgewiesen, daß er nicht allein seinen Zweck durchaus nicht erreichte, sondern auch gleichsam eine Ueberschätzung der kaiserlichen Kräfte von Seite des Herzogs Bernhard veranlaßte, welcher an keinen Angriff mehr dachte, sondern sich wieder auf Neuenburg zurückzog.

General Götz erhielt hiedurch die beste Gelegenheit, seinen Plan gegen Breisach auszuführen und entsandte zu dem Ende am 26. Juni (6. Juli), nachdem er selbst mit seiner Armee bis Burkheim vorgegangen war, einen ansehnlichen Transport Lebensmittel unter Bedeckung von 1500 Reitern nach mehrgedachter Festung. Mit der ganzen Armee folgten die kaiserlichen Anführer am 27. Juni (7. Juli), passirten aber auf die Nachricht, daß der Herzog rheinabwärts marschire, den Rhein, um die Ernte im Niederelsaß zu zerstören.

Wieder mußte der thätige Taupadell aufsitzen und mit sieben Reiter-Regimentern auf das linke Rheinufer gehen. Am 29. Juni (9. Juli) überfiel er die Kaiserlichen bei Benfelden, warf sich mit blinder Wuth auf dieselben, verjagte die Croaten, welche das Gefecht herstellen wollten, und erbeutete 13 Standarten, vier Pauken und 1000 Pferde.[1])

Taupadell verfolgte seinen Gegner und hoffte dabei, fünf Schiffe mit Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen, bei Rheinau liegend und für Breisach bestimmt, aufheben zu können. Dieses gelang ihm nicht, und er mußte sich damit begnügen, der kaiserlich-liguistischen Armee, welche bei Drusenheim lagerte, zu folgen und zwischen Dachstein und Straßburg Stellung zu nehmen.

---

[1]) Le Laboureur 77. — Pufendorf X. Buch § 51.

Herzog Bernhard war, während Taupadell auf dem linken Ufer agirte, auf dem rechten rheinabwärts marschirt, um die noch hier befindlichen kaiserlichen Truppen zu vertreiben. Sein Marsch gieng über Emmendingen nach Kenzingen, welches eine Besatzung hatte. Um durch Herbeischaffung des Belagerungstrains keine Zeit zu verlieren, hielt sich die Armee hier nicht auf, sondern marschirte nach Offenburg, wo sie am 4. (14.) Juli eintraf. Diese Stadt, obgleich schwach besetzt, hielt sich gut; doch gelang es dem Herzog, die in der Nähe zum Schutze derselben aufgestellten zwei kaiserlichen Regimenter zu zerstreuen. Ein Versuch, sich Offenburgs durch List zu bemächtigen, schlug fehl (15. [25.] Juli) und der Herzog trat demnach seinen Rückmarsch nach Freiburg an, wo die Armee am 18. (28.) Juli eintraf. Bereits war Götz wieder auf das rechte Ufer gegangen, hatte Position hinter der Kinzig zwischen Offenburg und Gengenbach genommen, und das Gerücht gieng, er beabsichtige, in das Würtemberg'sche zu ziehen, um sich mit den unter Savelli bei Heilbronn gesammelten Truppen zu verbinden.

Auf die Nachricht hievon entsandte der Herzog drei Reiter-Regimenter unter Rosen in das Elzthal, welcher später durch Taupadell, welcher den Rhein wieder repassirt hatte, unterstützt wurden, weil die Bauern die Waffen ergriffen hatten und ihm beständig auf dem Hals waren. Um dieselbe Zeit mußte Schafalitzky bis gegen den Bodensee und Widerhold, Commandant von Hohentwiel, auf dem Schwarzwald streifen.

Der Herzog hatte sich inmittelst abwechslungsweise in Neuenburg und vor Breisach aufgehalten und war Ende Juli durch 1800 Franzosen unter dem Vicomte De Turenne[1]) verstärkt worden; dieselben waren aber so erschöpft, daß sie vorerst der Ruhe genießen mußten. Entschlossen, die ermüdenden Hin- und Herzüge durch eine Schlacht zu beenden, rückte der Herzog Bernhard nach Kenzingen; seine Vortruppen standen bei Ettenheim.

Am 28. Juli (7. Aug.) war Götz bei Kloster Schuttern angekommen, um von hier einen Transport Lebensmittel nach Rheinau, Behufs der weitern Fortschaffung nach Breisach zu

[1]) Richelieu X. 325, 5000 Franzosen sollten kommen. — **Raguenet** in seiner **histoire de Turenne** spricht von 4000 Mann.

bringen. Auf die Kunde hievon rückte der Herzog bis Mahlberg, am 24. Juli (8. Aug.) bis gegen das Kloster Schuttern [3]), wo er die kaiserlichen Vortruppen zurückwarf und das Gros nöthigte, sich ebenfalls zurückzuziehen und bei Friesenheim Stellung zu nehmen. Bernhard folgte, ließ diesen Ort in Brand schießen, breitete seine Truppen längs eines tiefen Grabens bis an das Kloster Schuttern aus, konnte jedoch die Kaiserlichen aus ihrer vortheilhaften Position nicht vertreiben und zog sich Nachmittags nach Mahlberg zurück.

Schlacht bei Wittenweiher.

30. Juli (9. Aug.) 1638.

Bei der kaiserlich-liguistischen Armee war inmittelst der seiner Haft entflohene Herzog von Savelli eingetroffen, welcher es dahin gebracht hatte, einen Tag um den andern mit Götz im Oberbefehl zu wechseln, was den Letztern in die übelste Stimmung versetzte, da Savelli früher unter ihm gestanden hatte. Am 30. Juli (9. August) setzten sich Götz und Savelli (Letzterer führte die Vorhut) rheinaufwärts in Marsch. Herzog Bernhard, wegen des waldigen Terrains mit vielen Kundschafts-Patrouillen umgeben, erhielt davon zeitig Nachricht, setzte sich unverzüglich in Bewegung, um seine Gegner auf einem ihm vortheilhaftern Terrain anzugreifen. Nach Passirung einer mit Wald bewachsenen und von Ravins durchschnittenen Thalebene erschien er in der linken Flanke der Anrückenden, vor sich die Orte Kappel und Wittenweiher, und formirte sich nun wie folgt: In der Mitte kam das Fußvolk, unterstützt durch 12 Kanonen, unter eigener Anführung des Herzogs; auf dem rechten Flügel stand ein Theil der Reiterei unter Taupadell, welcher hinter sich eine Reserve von zwei Regimentern zu Fuß unter Kanoffsky hatte; den linken Flügel bildete der Rest der Reiterei nebst 200 Musketiren und 2 Kanonen unter Rosen, welcher mit dem beigegebenen Fußvolk ein seitwärts gelegenes Holz besetzte.

Die Vorhut Savelli's war inmittelst bei einem Hohlwege angekommen, der vorerst beide Armeen trennte, aus unbe-

---

[3]) Wassenberg deutscher Florus 433.

kannten Gründen aber von ihm nicht besetzt worden war. Götz, das Gros führend, formirte dasselbe, so wie er erfahren hatte, daß man auf die Weimar'schen gestoßen sey, Front links mit dem Rücken an Kapell und Wittenweiher. Sein Fußvolk stand im Centrum, die Reiterei auf beiden Flügeln, die Geschütze sämmtlich auf dem rechten. Hier wollte Götz vordringen, um die Straße nach Breisach zu erhalten, indem er den Gegner davon abdrängte, um 3000 Wagen den Weg dahin zu bahnen, die er zur Verproviantirung Breisach's bei sich hatte.

Särke der Heere: Die Kaiserlichen und Liguisten hatten 11 Regimenter zu Pferd, 8 Regimenter zu Fuß, im Ganzen 17,000 Mann. Die Weimarer und Franzosen zählten 10 Regimenter zu Pferd und 6 Regimenter zu Fuß, im Ganzen 14,000 Mann.

Verlauf der Schlacht[1]). Als der Herzog in der freien Ebene erschien, welche damals von zwei Seiten mit Wald umgeben war, enspann sich ein kurzes Geschützfeuer, welches — wie ausdrücklich erwähnt wird — nicht gegen die Geschütze, sondern gegen die Truppen gerichtet war, und in Folge dessen die Kaiserlichen, welche von Rosen's zwei Geschützen flankirt wurden, einen nicht unbedeutenden Verlust erlitten. Ein ungestümer Angriff der Reiterei folgte dem Geschützfeuer, in welchem der kaiserliche linke Flügel, aus der besten Reiterei und meistens aus Kürassiren bestehend, die weimar'sche Reiterei unter Taupadell bis auf die Reserve zurückwarf, welch letztere das Gefecht dadurch wieder herstellte, daß sie die Kaiserlichen abwies.

Während des Kampfes auf diesem Punkte hatte der linke Flügel des Herzogs Bernhard die Kaiserlichen unter Sa-

[1]) Verfasser war bemüht, an Ort und Stelle Materialien zu dieser Darstellung zu erlangen; aber vergeblich. Das einzige, was aus einem Berichtsbuch des Spitals der Stadt Straßburg hervorgeht, ist, daß der Ort Wittenweiher gänzlich zerstört wurde. Dort heißt es: „Gemeinde Wittenweiher überreicht unterthänigste Supplication, berichtet, daß in der Wittenweiheren Schlacht sie um alle Gebäude, insonderheit auch um die Kirche gekommen. Dieweil nun das hiesige Spital den Zehnten im Flecken, als bitt sie die HH. Pfleger besagten Ort dahin disponiren zu wollen, daß sie das Kirchlein wiederum unter Dach bringen lassen."

velli zurückgeworfen. Doch erhielt auch dieser Verstärkungen, so daß sich ein äußerst hartnäckiges stehendes Gefecht bildete. Um diesem ohne großen Verlust ein baldiges Ende zu machen, bediente sich der Herzog der List, mehrere Tambours und Trompeter in den auf seinem linken Flügel gelegenen Wald zu schicken, welche durch Trommel- und Trompetenschall von hier einen Angriff ankündigten. Die Kaiserlichen vermeinten dieses auch und während sie jetzt Verstärkungen nach dem Punkte sandten, wo sich der Schall dieser Instrumente hören ließ, griff der Herzog ihre Geschütze an und eroberte sie sämmtlich.

Die Kaiserlichen, ihren Irrthum erkennend, warfen sich mit Ungestüm auf ihre Gegner und eroberten 7 weimar'sche Geschütze, welche sie aber wegen Verschiedenheit des Kalibers nicht gebrauchen konnten, wogegen der Herzog sein erobertes Geschütz sogleich zu benützen im Stande war. Den Kaiserlichen blieben, wie die alten Geschichtschreiber erzählen, nur Muskete, Lanze und Degen; Bernhards Reiter aber sprangen von den Pferden und versahen den Dienst der ermüdeten Büchsenmeister.

Ein Kampf, heftiger als je, entspann sich nun; die Kaiserlichen wankten nicht, und wegen Mangel an Patronen artete derselbe in ein Dreinschlagen mit der Muskete, dem Degen und der Lanze aus.

Fünf Stunden hatte bereits das Gefecht gewähret und nichts war noch geschehen, als daß durch Zurückdrängen der gegenseitigen Flügel die ursprüngliche Stellung verändert wurde. Jetzt machte die kaiserliche Reiterei des linken Flügels den Anfang einer rückgängigen Bewegung und plünderte endlich ihr eigenes Gepäck. Taupadell ergriff diese Gelegenheit, warf sich auf dieselbe, jagte sie in Flucht, so daß sie von nun an als nicht mehr vorhanden betrachtet werden kann. Noch aber hielten 4000 Mann zu Fuß unter Götz'ens eigener Anführung eine Brücke besetzt, vertheidigten solche noch bis Abends 10 Uhr [1]), und nun erst gelang es den Generalen Taupadell, Rosen und dem Grafen von Nassau, die Kaiserlichen gänzlich vom Schlachtfelde zu verjagen, bei welcher Gelegenheit Taupadell ein Opfer seines großen Eifers wurde und in Gefangenschaft gerieth.

[1]) Tagebuch des Augustin von Fritsch 166 u. f.

Der Verlust der Kaiserlichen bestand in 11 Kanonen, 2 Mörsern, 83 Fahnen und Standarten, ferner in 1000 mit Lebensmitteln, in 2000 mit Gepäck und Kriegsbedarf beladenen Wagen, nebst der Kriegs-Kanzlei der Generale Götz und Savelli, in 1300 Gefangenen und in 1500 Todten, nicht gerechnet jene, welche auf der Flucht niedergemacht wurden. — Herzog Bernhard hatte einen Verlust von 600 Todten, 1000 Verwundeten, 22 Fahnen und vielen Pferden. [1])

§ 3.

Folgen der Schlacht bei Wittenweiher. Belagerung und Eroberung von Breisach.

Die Folgen der Schlacht bei Wittenweiher waren nicht gering zu nennen. Kenzingen wurde am 2. (12.) August erobert, Lichteneck, Burkheim und Sponeck wurden ohne Aufforderung von den Kaiserlichen verlassen und die Feldherren des Kaisers, Götz und Savelli trennten sich, so daß dem Herzog Bernhard nur noch ersterer gegenüber stand, der bei Stollhofen Stellung nahm.

Der Herzog rückte daher nach Breisach, um die Eroberung dieser für ihn wichtigen Festung zu beschleunigen und schloß dieselbe im Halbkreis ein, dessen Ende den Rhein berührten. Das Lager selbst — sagt Röse [2]) — glich einer Colonie, durch bedeutende Werke geschützt. Um dasselbe liefen Graben mit Brustwehren, Schanzen und allerlei Bollwerken. An beiden Enden waren Hauptwerke erbaut, so wie der stark verschanzte Moserberg in der Mitte das ganze Lager beherrschte. [3])

Während der Herzog diese Festung durch Hunger in seine Gewalt zu bekommen bemüht war, hatte Feldmarschall Götz in Weilerstadt (im Würtemberg'schen) sein Hauptquartier genom-

---

[1]) Theatr. europ. III. Th. 463 u. f. — Pufendorf 366. — Röse 244. Der Franzosen geschieht keine besondere Erwähnung, doch sagt Le Laboureur 80, 81, Bernhard habe Guebriants Tapferkeit rühmend anerkannt und ihm die Waffenbrüderschaft angeboten.

[2]) Röse II. 249.

[3]) Vergl. auch Waffenbergs deutscher Florus 428. Le Laboureur 85. Pufendorf X. Buch § 53 u. 54.

men und suchte sein Corps durch neue Werbungen zu ergänzen. Dieses gelang ihm nicht nur, sondern es erschienen im September noch drei weitere kaiserliche Corps. Es waren dieses 5000 Mann unter Lamboy, welche, aus den Niederlanden kommend, sich mit Götz vereinigten, der bei Villingen und Rottweil ebenfalls 5000 Mann gesammelt hatte. Ferner befand sich Savelli mit einigen tausend Mann bei Weißenburg und Landau, und der Herzog von Lothringen stand in Hochburgund. Der Plan der Verbündeten war: Savelli sollte auf dem linken Ufer aufwärts rücken und die Hüninger Schanze angreifen, der Herzog von Lothringen die Brücke bei Neuenburg attaquiren und Götz endlich sollte sich auf den Herzog Bernhard selbst werfen.

Von diesem Vorhaben erhielt jedoch der Herzog durch aufgefangene Correspondenz Nachricht und konnte somit gegen seine Gegner agiren, die übrigens, hätten sie nur im Einklang mit einander gehandelt, viel gegen die Weimar'schen ausgerichtet haben würden, jedenfalls aber Proviant nach Breisach hätten bringen können. Die Vorkehrungen, welche Bernhard traf, und deren Ausführung dem General von Erlach übertragen wurde, da der Herzog Krankheits halber in Colmar verweilte, waren folgende: Badenweiler, Neuenburg und Hüningen wurden verstärkt, ebenfalls Laufenburg und Rheinfelden. Zu gleicher Zeit wurde die Belagerung Breisach's mit Emsigkeit fortgesetzt und vom 26—27. Sept. (6—7.) Okt. die große Schanze auf der Insel erstiegen. [1])

[1]) Von Breisach macht Wassenberg im deutschen Florus 396 folgende Beschreibung: „Es ist aber Breisach eine Stadt auf einem ziemlich erhöheten Hügel, welche auf der einen Seite, wo sie in Elsatz sieht, von dem Rheine, so sich vermittelst einer Insel in zwei Theile ausbreitet, bewässert wird. Auch kann man nur über zwo Brücken, so den Rhein beherrschen und wobei starke Bollwerke liegen, hinein kommen. Das alte Schloß, so auf einem gähen Berge liegt, kann vermittelst eines sehr hohen Thurmes, den es hat, alle herzu schleichende Feinde entdecken; und wann der Feind etwa aus Unvorsichtigkeit oder aber sonsten durch Gottesschickung sich herzu nahet, vermittelst vieler Stücke Geschützes, des schweren Hinaufsteigens nnd gähen Berges dessen Anschläge leichtlich zu nicht machen. Ueberdies so giebt die neue Schanze, die gegen Mittag auf einem Hügel gebaut ist, der

Der Herzog von Lothringen, welchem Richelieu ein französisches Heer unter Longueville auf den Hals zu schicken versprochen hatte, falls dieser seinen Zug gegen den Rhein fortsetzen würde, war Anfangs Oktober bei Thann eingetroffen, ohne daß ihn Longueville daran gehindert hätte. Schnell sammelte Herzog Bernhard eine kleine Schaar, um sie den Lothringern entgegen zu werfen. Sieben Reiter-Regimenter, 600 Mann zu Fuß und 4 Kanonen bildeten das zu diesem Zweck bestimmte Corps, über welches der Graf von Nassau den Befehl führte und dasselbe — Bernhard befand sich trotz seiner Krankheit ebenfalls dabei — am 4. (14.) Oktober bei Heiligen Kreuz aufgestellt hatte.

Am 5. Oktober trafen sich die beiden Corps auf dem sogenannten Ochsenfeld bei Thann. Nach einem hartnäckigen Kampfe, in welchem der Herzog von Lothringen fast ein Opfer seiner persönlichen Tapferkeit geworden wäre, wurde dessen Armee endlich geschlagen, wozu die Entzündung der Pulverwagen und die dadurch statt gefundene Verwirrung Vieles beitrug. Die Sieger gewannen in diesem Kampfe 5 Kanonen, 24 Standarten, 20 Fahnen und machten 600 Gefangene.

Während dieses vorfiel, hatte sich Götz zwar gegen Breisach in Marsch gesetzt, doch waren die weimar'schen Truppen schon wieder hier eingetroffen, als endlich am 14. (24.) Oktober Götz vereint mit Lamboy anlangte. Ungegründet dürfte wohl der Vorwurf gegen Götz seyn, als habe er absichtlich nichts gegen Breisach unternommen, und zwar aus Neid gegen den Herzog von Lothringen. Dieses scheint uns nicht wahrscheinlich und zeugt von unrichtiger Berechnung; die Unterlassung eines Angriffs wird vielmehr dadurch entschuldigt, daß Götz nicht in Uebereinstimmung mit dem Herzog von Lothringen handeln konnte, der am 5. (15.) Oktober selbst nicht ahnte, daß er

Stadt zu Wasser und Land gute Sicherheit, als worauf der Rheinstrom in die Ebene, so sich weit und breit im Breisgau ausstreckt, von allen Seiten überschossen werden kann. Die Stadt aber an sich selbsten, welche auf ihre doppelte Mauer trotzt, wenn man des Orts Natur und ermeldete Festen betrachtet, wird von Rechts wegen des Landes Breisgau Beherrscherin und der Schlüssel zum Elsaß genannt."

mit den Weimar'schen zusammentreffen werde, folglich auch nicht den Feldmarschall Götz von einem Angriff preveniren konnte, von dem er selbst nichts wußte.

Inmittelst waren also, wie schon berichtet, die Kaiserlichen unter Götz (am 14. [24.] Okt.) vor Breisach, woselbst sich Herzog Bernhard bereits wieder befand, eingetroffen und hatten sogleich eine Kanonade eröffnet, welche bis zum 15. (25.) Okt. in der Frühe währte. Sodann stürmte Götz auf drei Punkten zugleich, eroberte die Redoute bei dem Graben der abgebrannten Mühle, so wie eine kleine Schanze an der mittlern weimar'schen Schiffbrücke, drang sodann gegen die dritte Brücke, welche über einen Arm des Flusses geschlagen war und woselbst die Vorräthe des Herzogs waren.

Die Gefahr war nun groß und blieb dem kranken Herzog nicht unbekannt, der sich schnell zu Pferde setzte, seine fliehenden Truppen mit Hilfe Guebriant's und Turenne's wieder zum Stehen brachte und sodann gegen die Kaiserlichen führte, welche endlich nach einem äußerst hartnäckigen Kampfe und mit dem letzten Kraftaufwande von Seiten der Truppen des Herzogs in der Nacht ihre errungenen Vortheile aufgeben und sich zurückziehen mußten. Der Verlust der Kaiserlichen wird zu 1500 Todten und 500 Gefangenen angegeben. Herzog Bernhard soll mehr Verwundete als Todte gehabt haben. [1])

Während diesen Vorgängen vor Breisach hatte sich der Herzog von Lothringen bei Ensisheim gelagert, welche Stadt er in der Nacht überwältigt hatte, und war von hier aus bemüht, den Weimar'schen bei Breisach die Zufuhr abzuschneiden. Diesem zu begegnen, rückten die Generale Rosen und Turenne auf das linke Rheinufer, überfielen den bei Ensisheim befindlichen Oberstlieutenant Mercy am 22. Okt. (1. Nov.) und schlugen ihn mit einem Verlust von 300 Todten, 200 Gefangenen und 3 Kanonen.

Inmittelst war auch Herzog Bernhard vor Breisach thätig gewesen und hatte am 18. (28.) Okt. den Belagerten einige wichtige Werke entrissen. Die errungenen Vortheile, nebst den

[1]) Vergl. das Tagebuch des Augustin von Fritsch. — Le Laboureur 92. — Richelieu X. 333. — Theatr. europ. III. 984. 991. 1002.

Siegen über Götz und den Herzog von Lothringen, suchte Herzog Bernhard dazu zu benützen, um dem Commandanten von Breisach zu bedeuten, wie wenig Aussicht für ihn sey, diese Festung länger zu halten, und gieng ihn daher an, dieselbe, in welcher die größte Hungersnoth herrschte, zu übergeben. Der Commandant, General-Feldzeugmeister von Reinach, gieng jedoch auf nichts ein, weil er seine Hoffnungen auf den Herzog von Lothringen und Feldmarschall Götz nicht aufgegeben hatte.

Am 28. Oktober. (7. November) eroberte Herzog Bernhard das letzte wichtige Außenwerk der Festung, und die Gefahr für dieselbe verdoppelte sich. Trotz dem änderte Reinach seinen frühern Ausspruch nicht, wohl wegen der Kunde, die er erhalten haben konnte, daß Götz neue Verstärkungen erhalten hätte. Dieser benützte jedoch diese Verstärkungen nicht gegen die Belagerer Breisach's, sondern bedrohte im Anfang November vorerst die wichtigsten weimar'schen Plätze am Oberrhein. Ein Angriff auf Waldshut, so wie auf Laufenburg mißlang, und Götz rückte sofort auf Basel und verlangte hier Schiffe, um Hüningen und Neuenburg auf beiden Seiten angreifen zu können. Basel gieng jedoch auf diese Forderungen nicht ein, deren Bewilligung dem Herzog Bernhard hätte gefahrbringend werden können, besonders da er wegen seinem krankhaften Zustand nicht fähig war, selbst an Ort und Stelle zu erscheinen.

Götz zog nun am 16. (26.) November nach Schaffhausen in ein verschanztes Lager, wozu ihn der Anmarsch französischer Truppen veranlaßte (einige Regimenter Infanterie unter Roque Servieres), welche er für die ganze Armee Longueville's hielt. Während sich Götz hier aufhielt, erschien der kaiserliche General Graf Philipp von Mansfeld und nahm denselben in des Kaisers und Kurfürsten von Baiern Namen gefangen. Die Beschuldigung, mit dem Herzog Bernhard im Einverständniß gelebt zu haben, war der Grund dieser Verhaftung, der jedoch nie erwiesen wurde.

Mansfeld übernahm nun den Befehl über das Heer, doch gelang es ihm nicht (so wenig wie früher Götz), Breisach zu entsetzen, und schon am 26. Nov. (6. Dez.) führte er dasselbe über den Schwarzwald in das Würtemberg'sche. Nun blieb der Besatzung Breisach's nichts als die Capitulation übrig, welche

Reinach so oft verschmäht hatte, wozu ihn aber seine rettungslose Lage zwang, denn die Noth war auf das Aeußerste gestiegen. Es wird erzählt, daß ein Bewohner der Stadt für 3 Pfund Brod und eine Maß Wein einen Ring mit kostbaren Diamanten gegeben habe. Als kein Fleisch mehr zu erhalten war, bereitete man die Häute des geschlachteten Viehes zur Speise. Ueberdieß wurden Hunde, Katzen, Ratten, Mäuse um vieles Geld verkauft und gegessen. Als endlich an diesen eckelhaften Thieren Mangel eintrat, kratzte man den Kalk von den Wänden und aß ihn; die Gräber sogar wurden aufgerissen und Leichnahme verzehrt. Auch lebendige Kinder waren nicht sicher vor dem ausgearteten Pöbel. Unter diesen Umständen kam endlich, nachdem sich Reinach nach dem Wortlaut des kaiserlichen Befehls, „sich so lange zu halten, als noch ein Hund oder eine Katze vorhanden wäre", gehandelt hatte, am 7. (17.) Dezember eine Kapitulation zu Stande, welche anfänglich 17. Artikel enthielt, die aber auf 14 beschränkt wurden.

Die Besatzung erhielt einen ehrenvollen Abzug mit fliegenden Fahnen und sichere Begleitung bis Offenburg für diejenigen, welche zu Land, und bis Straßburg für diejenigen, welche zu Wasser ausziehen würden. General-Feldzeugmeister Reinach mußte zugleich an den Commandanten zu Landskron den Befehl senden, diese Festung gegen ehrenvollen Abzug zu übergeben. Alles Geschütz, sonstige Kriegsvorräthe erhielt Herzog Bernhard, nebst dem hier befindlichen Archiv. — Der Stadt wurde freie Religionsübung zugestanden und den Geistlichen freigestellt, ob sie gehen oder bleiben wollten. Alle Güter, welche nicht den Bürgern oder der Stadt, sondern vielmehr der Krone Oestreich gehörten, zog Bernhard an sich.

Am 9. (19.) Dezember endlich defilirte die Garnison vor den in 2 Linien aufgestellten weimarschen und französischen Truppen. Der Herzog selbst mit einem Stabe von 60 Offizieren war zugegen. Den Abzug selbst beschreibt Röse wie folgt:[1])

Das verschlossene Thor öffnete sich und ein Oberstlieutenant erschien mit 70 Pferden, 2 Maulthieren, 6 Kutschen, und 3 Packwagen. An diese schloßen sich die 400 Mann starke Besatzung

[1]) Röse II. 277.

und 50 kranke Soldaten an, von welchen Mehrere im Gehen todt niederstürzten. Sie hatten 2 Kanonen und 19 Fähnlein und einige Hundert Weiber in ihrem Gefolge. An der Spitze des Zugs befand sich der Generalfeldzeugmeister und Commandant der Festung, Freiherr von Reinach.

Diesen, welcher einige gefangene weimar'sche Soldaten, als die Capitulation schon unterzeichnet war, hatte verhungern lassen, so wie den Kanzler Vollmar, der gegen den Herzog Pasquills erlassen hatte, redete dieser heftig an, doch war er freundlich gegen die übrigen kaiserlichen Offiziere, deren Ausdauer und Tapferkeit er bewunderte. — Breisach wurde sofort von 3. Regimentern zu Fuß besetzt und Herzog Bernhard hielt daselbst einen feierlichen Einzug, wo er noch einen großen Vorrath von Geschützen und Pulver fand.

Nur kurze Zeit gönnte sich der Herzog, welcher den General von Erlach zum Statthalter von Breisach ernannt hatte, Ruhe; schon am 21. (31.) Dezember brach er wieder auf, um nach Hochburgund zu ziehen, wovon wir aber erst im nächsten Kapitel sprechen werden.

Um einen deutlichen Begriff der Theurung zu erhalten, welche in Breisach statt fand, fügen wir die unten folgende Liste, aus dem Theatrum entnommen, bei. Es kostete daselbst:

1 Sester Korn 40 fl.
1 „ Gerste 14 fl.
1 „ Haber 12 Reichsthaler.
1 „ Linsen 9 fl.
1 „ Hirsen 8 fl.
3 „ Mehl und 3 Sester Kleien 120 fl.
1 Viertel Kleien 132 fl.,
½ Pfd. Kleien-Brod 1 fl. 3 Batzen.
1 Laib Brod 4 Rthlr.
1 Loth Hanfsaamen 5 doppelte Pfenning.
1 Ey 1 fl.
1 Huhn 5 fl.
1 Pfd. Butter 4 fl. 4 Batzen.
1 „ Speck 1 fl. 9 „
1 „ Salz 12 „
1 „ Käse 1 fl. 9 „

1 Viertel Lachs 10 Reichsthaler.
1 Apfel 3 Batzen.
1 Kürbis 7 fl.
1 Viertel Kalbfleisch 8 fl.
1 Pfd. Roßfleisch 7 Batzen.
2 Hinter-Viertel von einem Hund 7 fl.
1 Ratte 1 fl.

In Breisach fand der Herzog:

130 große metallene Stücke, 150 kleine Stücke und Doppelhacken auf Rädern,

700 Centner Pulver und Schwefel,

600 Centner Blei, etliche 100 Centner gebrochenes Metall, 2000 gefüllte Granaten, jede zu 100 Pfund,

3000 St. Pickel, Schaufeln, Hauen.

Vergl. die kleine seltene Schrift: Kurze summarische Verzeichnuß, etlicher denkwürdiger und zum Theil sonst in Historien nicht viel erhörter Sachen, so sich in der Belagerung Breisach begeben. Von einem hohen Offizier zur Gedächtnuß aufgeschrieben 1638. — In der Groß. Hofbibliothek zu Karlsruhe.

§ 4.

Baner gegen Gallas in Norddeutschland.

Es ist in unserer Erinnerung, daß Baner am Ende des Jahres 1637 alle Vortheile verloren hatte, welche durch den Wittstocker Sieg errungen worden waren und verweisen wir dieserhalb kurz auf den § 18. Gallas, welcher anfänglich Anstalten gemacht hatte, sich in Pommern festzusetzen, mußte bald einsehen, daß dieses rein unmöglich sey.[1] Ende Dezember 1637 zog er den Obersten Deveroux, welcher die Insel Usedom besetzt hatte, nach Anclam zurück, hielt nur noch Wolgast, Loitz, Uckermünde und noch einige haltbare Punkte besetzt, und marschirte sodann über die Peene und Recknitz in das Mecklenburg'sche in die Quartiere. Hier verursachten unbillige Vertheilung der Quartiere und ausbleibende Löhnung Zwistigkeiten, die Unzufriedenen zerstreuten sich, weil die Obersten auf ihre Beute

[1]) Pufendorf IX. Buch 524.

bedacht, statt für die Soldaten zu sorgen, sie lieber verderben ließen.[1]) So ergoßen sich die zuchtlosen kaiserlichen Scharen über Holstein,[2]) über das Stift Bremen, Braunschweig und Lüneburg und drückten diese Länder sehr. So wenig Gallas freudig in die Zukunft schaute, so wenig konnte es Baner. Auch ihm mangelten die Lebensmittel und nur nothdürftigen Unterhalt bezogen die Schweden aus ihren Magazinen in den festen Orten. Ihre geschwächte Zahl sollte zwar durch Verstärkungen ergänzt werden, welche aus Schweden erwartet wurden, aber noch waren sie nicht eingetroffen, als schon die Brandenburger angriffen.

Während sich Baner in Stralsund aufhielt, hatte der Kurfürst von Brandenburg den General Klitzing mit 2000 Mann zu Fuß, 3000 Reitern und 400 Dragonern beauftragt, auf Garz zu rücken, wo nur ein schwedisches Regiment lag. Am 21. Februar (3. März) war Klitzing hier eingetroffen, am anderen Tag griff er an. — Nach Einigen soll er in der Nacht angegriffen und sich innerhalb einer Stunde in den Besitz der Stadt gesetzt haben. — Sei dem nun wie ihm wolle, Garz fiel in die Gewalt der Brandenburger, welche den nachläßigen Commandanten, den Schotten Drommond, gefangen nahmen. Dagegen blieb die Garz gegenüber liegende Schanze in der Gewalt der Schweden und dieser Vorfall veranlaßte für die bessere Befestigung derselben, so wie der Orte Greiffenhagen und Damm Sorge zu tragen.

Bald darauf, 12. (22.) März ließ Gallas durch den Geral Dom Vitzthum von Eichstädt mit den Sachsen die Warnemünder-Schanze angreifen und einnehmen. Dom Vitzthum verlor sein Leben bei diesem Angriff.

Um diese Zeit aber änderten sich die Verhältnisse in Norddeutschland plötzlich. In Folge der Rheinfelder Schlacht wurden

[1]) Barthold's deutscher Krieg II. 129.

[2]) Der König von Dänemark und der Herzog von Holstein hatten schon vorher die Einquartierung mit 160,000 Thalern, d. i. nach dem heutigen 24 Gulden-Fuß, 320,000 Gulden, abgekauft. Dennoch wollten sich dort kaiserliche Parteien festsetzen. Da rückten endlich die Landmilizen sammt den geworbenen Truppen gegen die Kaiserlichen und trieben sie wieder über die Gränze.

einige kaiserliche Regimenter an den Rhein abberufen, Baner aber erhielt in Folge des schwedisch-französischen Vortrags beträchtliche Hilfsgelder angewiesen,[1]) welche ihm für das Wohl seiner Armee zu sorgen gestatteten, zugleich wurde er mit ausschließlicher Leitung des Kriegswesens in Deutschland und mit der obersten Statthalterschaft in Pommern betraut, nachdem die schwedische Regierung den alten Wrangel, mit welchem sich Baner seither nicht vertragen konnte, angeblich wegen Kränklichkeit abberufen hatte. Unter Baner commandirte nun Axel Lilje in Vorpommern, und Johann Liliehoeck in Hinterpommern.

Während Gallas bei Herannahen des Frühjahrs bemühet war, seine zerstreuten Scharen um Grabow bei Schwerin zu sammeln und zu ergänzen, konnte Baner sich ungestört mit der Organisation der eigenen Armee beschäftigen[2]) und nachdem er endlich Anfangs Juni 8000 Mann aus Schweden erhalten hatte, concentrirte er dieselben bei Stettin, wo er Musterung hielt. „Bei der Musterung[3]) hatte er 11 Brigaden zu Fuß. In der ersten war das alte blaue Regiment Baner's und Magni Hansons; in der anderen die uncompletten Regimenter Torstenson's, Telsens und Braun's; in der dritten des Generals Zabelitzens eigenes Regiment und 6 Compagnien Ostgothen. In der vierten die der beiden Obersten Baners und Mortaigne's; in der fünften und sechsten Erich Johann Ulfsparren und Jeswitzken's; in der siebenten Lindesajen's, Kinnemund's, Kunigam's und Fleetward's. In der achten drei hessische Regimenter; in der neunten Gustav Otto Stembock's, in der zehnten Acko Joh. Ulfsparren's; in der elften Oesterling's und Flatoven's Regimenter, welche sämmtlich zusammen fast 10,000 Mann ausmachten. Daneben waren 32 Regimenter zu Pferd, welche 11,000 Mann zählten, und endlich eine Artillerie von 80 Geschützen.[4])"

---

[1]) Le Laboureur 192.

[2]) Theatrum europeum III. 959.

[3]) So erzählt Pufendorf X. Buch § 24.

[4]) Le Laboureur 192, welcher die ganze Armee auf 25—26,000 Mann angiebt.

Um dieselbe Zeit musterte Gallas 15,000 Mann, die er mit den Brandenburgern unter Klitzing bei Neubrandenburg zu vereinigen beabsichtigte.[1])

Indessen säumte Baner nicht, die Operationen zu beginnen; die neuangekommenen Truppen wurden als Besatzungen verwendet, die alten zogen ins Feld. Wohl merkend, daß seine Gegner gesonnen seien, ihn wieder einzuschließen, an die Seeküste zu bannen oder gar über die See zu jagen, brach der schwedische Feldmarschall am 16. (26.) Juli von Stettin auf, marschirte nach Garz und brachte diese Festung am 19. (29.) Juli wieder in seine Gewalt. Die hier befindliche 600 Mann starke Besatzung wurde unter die schwedischen Brigaden gesteckt, die Offiziere jedoch gefangen weggeführt. Die Wichtigkeit dieses Platzes sowie aber auch die Schwierigkeit dessen Behauptung erkennend, ließ Baner die Werke, Thürme und Thore hier demoliren und rückte am 26. Juli (5. August) nach Vorderpommern. Bei seinem Erscheinen zu Pasewalk verließen die Kaiserlichen alle besetzten Orte der Umgegend; ungehindert kam er nach Anclam und von hier nach Loitz, wo 12 kaiserliche Compagnien lagen. Sie machten geringen Versuch widerstehen zu wollen und ohne Schwierigkeiten ergaben sich auch am 20. Juli (30. August) die Besatzungen von Tribsees und Damgarten.

Gallas hatte sich inmittelst mit den Sachsen vereinigt und stand in der Gegend von Malchin in ausgedehnten Cantonirungen. Hievon durch seine Kundschafter benachrichtet, entsandte Baner den 12. (22.) August Torstenson mit einigen Reiter-Regimentern, um den kaiserlichen Obersten Münster, welcher den Paß bei Malchin mit 14 Compagnien zu Fuß und 7 Compagnien zu Pferd vertheidigen sollte, anzugreifen. Das Unternehmen gelang völlig und ein großer Theil der Kaiserlichen blieb hier auf dem Platz. Kurze Zeit darauf nahm Erik Slange Wolgast.

Gallas blieb indessen trotz des Hungers, mit welchem seine Truppen zu kämpfen hatten, in seiner Stellung[2]); ob auf Unterstützung wartend oder ob den Rückzug fürchtend, müssen wir

---

[1]) Pufendorf X. Buch § 22. — Geijer III. 308 berechnet Baners Armee zu 30,000 Mann.

[2]) Pufendorf X. Buch § 25.

dahingestellt sein lassen, denn vergebens forscht man hier nach Aufschluß. Baner wollte jedoch durch Waffengewalt eine Aenderung der Dinge herbeiführen, brach zu dem Ende am 25. September (5. Oktober) auf und rückte von Tribsees nach Gnoyen. Jetzt fand Gallas für gut zu weichen, denn er wollte mit seinem Gegner keinen Kampf bestehen und zog sich daher über die Havel auf Lenzen und Dömitz, wo er vorerst verblieb. Er hatte auf seinem Rückzug 3000 Mann verloren. Baner war nach Malchin und von hier nach Wittstock gerückt, wo er auf 15 Regimenter unter dem Grafen Rittberg stieß, denen er einen bedeutenden Schaden zufügte. An eine weitere Verfolgung konnte der schwedische General vorerst nicht denken, weil eine Pferdekrankheit bei seiner Reiterei dergestalt einriß, daß die Pferde zu hunderten fielen.[1]) Indessen brachten die Schweden Uckermünde und die noch von den Kaiserlichen besetzt gehaltenen Orte in ihre Gewalt, und von allen Eroberungen des vorigen Jahres blieb ihnen nur noch Demmin.

Während sich Baner im Mecklenburg'schen aufhielt, versäumte er nicht, auf die strengste Mannszucht in dem befreundeten Lande zu halten und den Herzog über die stattgefundene Einquartierung zu beruhigen. Gallas, veranlaßt durch die Unthätigkeit Baner's, ging wieder bis Lenzen nnd Perleburg vor, an welche letzterem Orte 2 sächsische Reiter-Regimenter in ihren Cantonirungen von den Schweden überfallen wurden. Gallas blieb nicht lange hier, sondern passirte, nachdem er vergebens sich bemühet hatte, Marzini an sich zu ziehen, der von der Havel kam, die Elbe, um in der Altmark und im Lüneburg'schen

[1]) Pufendorf X Buch, § 25, welcher beifügt: „Baner's Pferde waren meistens umgefallen und die noch übrig, waren von dem geschwinden Marsch so müde, daß man nicht einmal die Stücke fortbringen konnte; und ein guter Theil Reiter trugen Sattel und Zeug auf dem Buckel und schleppten so die abgemergelten Kranken hinter sich. Also trieb ihn die Noth dazu, daß er wieder mußte in Mecklenburg gehen und die Armee etwas ausruhen lassen, auch neue Pferde schaffen, weil man davon hielt, die vorigen wären von alten Weibern zu todte verhert worden, wie denn etliche Soldaten-Weiber mit dem Kopfe bezahlen mußten, weil sie gestanden, sie hätten's gethan, damit der Krieg desto eher zu Ende käme."

Quartiere zu suchen. Der Herzog von Lüneburg, seither verschiedene Male vom Kaiser aufgefordert, entweder Gallas oder Hatzfeld zu unterstützen, zeigte so wenig Lust hiezu, als zur Aufnahme der Kaiserlichen in's Lüneburg'sche, ja er berief die Stände nach der Hauptstadt, um wegen der bewaffneten Neutralität zu berathen.[1]) Gallas zog daher von der Niederelbe ab in's Magdeburgsche, und da auch hier sein Aufenthalt wegen Mangel an Lebensmitteln schwierig wurde, passirte er den Strom und fand erst am Ende des Jahres in Schlesien und Böhmen Quartiere.

Baner, dessen streifende Corps von dem Herzog von Lüneburg keine bessere Aufnahme fanden als die Kaiserlichen, im Gegentheil durch Waffengewalt abgewiesen wurden, fand nicht für gut, dahin zu rücken, sondern blieb diesseits der Elbe. Sein Hauptquartier war bei Dömitz, wo er seine Plane für das nächste Jahr entwarf, die ihn in die kaiserlichen Erblande führen sollten. Zugleich machte er mit Erfurt einen neuen Vertrag, um diese Stadt Schweden zu erhalten, wo er in seinen kühnen Gedanken sich mit dem Herzog Bernhard zu großen gemeinschaftlichen Unternehmungen zu verbinden hoffte.[2]) — Zur Verbindung mit Pommern hatte Baner die Orte Lützow, Güstrow, Gadebusch, Lauenburg und Neustadt besetzt.

§ 5.

Der Krieg in Westphalen.

Gleich zu Anfang dieses Jahres war der General Horst mit einem Theile der Götz'schen Armee in das Hessen'sche gerückt und hatte dadurch veranlaßt, daß man hier geneigter für den Frieden wurde. Es kam auch wirklich zu einem Waffenstillstand mit Hessen-Kassel und später, im Sommer, sogar zu einem Friedenstraktat, welchen der Kaiser jedoch, wie die kluge und schlaue Landgräfin Amalie wohl wußte, nicht bestätigte, da sie verlangt hatte, daß nicht allein ihr und ihrem Lande, sondern auch allen deutschen Landen die Religionsfreiheit ungestört bleiben

[1]) Von der Decken III. 167. 168. 169.

[2]) Pufendorf X. Buch § 33.

sollte.[1]) Wenn nun gleich der Kaiser, der nicht erwarten konnte, daß Hessen mit den Feindseligkeiten beginnen würde, dem Friedensvertrag seine Bestätigung versagte, so unternahm er doch auch keine gegen dieses Land.

Der anfänglich geschlossene Waffenstillstand, welchen Hessen mit dem Kaiser eingieng, konnte natürlich den schwedischen Generalen King und Königsmark, die in Westphalen standen, nicht willkommen seyn, da sie, selbst schwach, auf Unterstützungen von hier gerechnet hatten und sich nun rein auf die Behauptung der festen Orte beschränken mußten. Die schwedischen Truppen unter King und Königsmark waren damals wie folgt dislocirt:

In Minden lagen	30	Compagnien,
„ Nienburg	14	„ „
„ Osnabrück	17	„ „
„ Vecht	12	„ „

Diese 73 Compagnien zählten aber nur 4700 Mann. Ferner hatten die schwedischen Generale noch 13 Compagnien Dragoner und 13 Compagnien Reiter, welche zusammen 1300 Mann abgaben, somit sich das ganze Corps auf 6000 Mann belief.

Im Februar ließ der junge Kurfürst von der Pfalz — oder vielmehr der König von England für das Geschlecht seines vertriebenen Schwagers, des verstorbenen Kurfürsten Friedrich's V. — Truppen werben und setzte sich bei Meppen, an dem Einfluß der Haase in die Ems, fest. Auf die Unterstützung dieses jungen Fürsten verließen sich King und Königsmark auch und hofften, sich mit ihm verbinden zu können, worauf jedoch der Obergeneral Baner wenig Gewicht legte, da er wohl nicht unrichtig bemerkte, der Fürst sey durchaus an England gebunden und würde sich schwerlich nach dem Vorhaben der Schweden richten.. Erwägt man noch, daß der junge Kurfürst einen großen Hang zur Unthätigkeit und nur Sinn für Vergnügen hatte, so läßt sich leicht einsehen, daß die Schweden hier auf wenig Unterstützung rechnen konnten.

[1]) Vergl. Theatr. europ. III. 901. 906. 932. 938. 952. 972. — Pufendorf X Buch, § 34 u. 35. — Lünig, S. spec. cont. II., Fortsetz. II. S. 867—884. — Londorp IV. 805.

Im März hatte Baner an die Generale King und Königsmark den Befehl gesandt, nach Thüringen vorzudringen, um etwas für Erfurt thun zu können. Aber um dieselbe Zeit nahete sich, wie der vorige §. lehrte, Gallas dem Lüneburgschen und Bremen'schen, so daß die schwedischen Generale nicht daran denken durften, südlich zu marschiren, sondern sich mit Vertheidigung der Weser-Pässe beschäftigten.

Es kam zu mehrern kleinen-Gefechten und Scharmützeln, in welchen die schwedischen Truppen viel Glück hatten, und namentlich gelang es Königsmark, ein bei Thedinghausen am 10. (20.) März übergegangenes Streif-Corps total zu schlagen. Kurz darauf passirten die Schweden die Weser bei Verden und schlugen ein kaiserliches Detachement bei Rothenburg. Diese beiden Gefechte kosteten den Kaiserlichen 2000 Pferde, 130 Soldaten und 11 Fahnen. [1])

Inmittelst hatte der Kurfürst von der Pfalz in Meppen, welche Stadt er von den Erben Knyphausens, denen sie gehörte, erkauft, seine Truppen gesammelt, organisirt und traktirte nun mit den Schweden über Bedingungen, unter welchen eine Vereinigung mit denselben stattfinden könnte. So wenig Ursache dieser Fürst „ohne Land" hatte, auf unbilligen Forderungen, wie z. B. bei seiner Anwesenheit bei der Armee das Commando haben zu wollen, zu bestehen, so that er dieses doch, statt sich klüglicherweise der Nothwendigkeit zu fügen. Während dieser Verhandlungen gieng auch Meppen, welches die Kaiserlichen in der Nacht vom 1. (11.) Mai unter dem General-Wachtmeister von Wehlen eroberten, verloren und damit ein Theil der Truppen, welche der junge Kurfürst gesammelt hatte. [2]) Der pfälzische Befehlshaber von Horneck büßte seine Unvorsichtigkeit mit dem Leben; am längsten hatten sich die Pfälzer in den Bastionen Eleonore, Christine und Ruprecht gewehrt. [3])

Demungeachtet giengen nun die Unterhandlungen nicht rascher, d. h. die Forderungen des Kurfürsten wurden nicht viel

---

[1]) Pufendorf X. § 34—43. handelt von diesen, so wie von den Vorfällen in Westphalen.

[2]) Theatr. europ. III. 943.

[3]) Barthold's deutscher Krieg. II. 137.

milder, und als endlich eine Vereinigung am 30. Aug (9. Sept.) unter der Bedingung stattfand, daß sich die Schweden bei den Friedensverhandlungen der Sache des Kurfürsten annehmen wollten, waren dessen Truppen größtentheils entlaufen. Am genannten Tage fand die Vereinigung der Schweden und Pfälzer zu Stadtlohn statt. Der Kurfürst hatte 16 Compagnien zu Pferd und 20 zu Fuß; im Ganzen, von seinen frühern 5000 Mann, noch 2000 Mann [1]) verwöhnter Holländer. Dagegen war der Kurfürst und dessen Bruder Ruprecht umgeben von einem prunkenden Gefolge englischer Lords und kriegsunkundiger Höflinge. [2])

War nun Gallas gleichwohl wieder abgerückt, wie uns gut erinnerlich ist, so erschien nun der kaiserliche General Hatzfeld, der bei Hamm und Lippstadt am 16. (26.) August ein aus den Besatzungen gezogenes Corps gemustert hatte. [3])

King hatte nach der Vereinigung mit den Pfälzern die Absicht gehegt, nach Meppen zu marschiren und diese Stadt wieder zu erobern. Dieser Plan wurde nun aufgegeben und nach Lemgo gerückt und diese Stadt am 24. Sept. (4. Okt.) belagert. Hatzfeld hatte sich inmittelst auf den Weg gemacht, wandte sich auf Dortmund und Recklingshausen und dann zum Entsatz nach Lemgo. [4])

Anfänglich (2. [12.] Oktober) wiesen die Verbündeten die Kaiserlichen kräftig zurück, aber als sie sich überzeugten, daß ihnen Uebermacht gegenüber stehe, verließen sie am 6. (16.) Abends Lemgo und wollten über Vlotho unter die Wälle von Minden flüchten.

Hatzfeld blieb den Verbündeten immer auf dem Nacken, überraschte sie noch bei Hochfeld am 7. (17.) und zwang sie, sich zwischen der Weser und Werra in Schlachtordnung zu formiren und unter den ungünstigsten Verhältnissen ein Gefecht anzunehmen, weil Hatzfeld dem Oberst-Wachtmeister Freiherrn von Westerholdt eine Umgehung hatte machen und die Brücke, deren sich King bedienen mußte, hatte abbrechen lassen.

---

[1]) Theatr. europ. III. 971.

[2]) Barthold's deutscher Krieg II. 138.

[3]) Theatr. europ. III. 976. — Pufendorf X. Buch, § 41.

[4]) Richelieu X. 452.

Die Anführer der Verbündeten, **King** und **Königsmark**, thaten ihr Möglichstes, um gegen **Hatzfeld** Stand zu halten, doch war dieses unmöglich, und nach einem Gefecht von wenigen Stunden mußten sie fliehen. Ein Bruder des Kurfürsten, welch letzterer selbst nur mit Noth entkam, wurde gefangen und überdies fanden an 1200 Mann theils auf dem Schlachtfelde, theils in der Weser ihren Tod.

Das Theatrum giebt den Verlust der Verbündeten detaillirt an, wie folgt:[1])

6 Oberste,
5 Oberstlieutenants,
10 Majors,
12 Rittmeister,
24 Hauptleute,
6 Capitain-Lieutenants,
25 Fähndriche,
16 Cornets,
40 Feldwebels,
13 Feldscherer,
60 Corporale,
100 Soldaten, im Ganzen 337 Gefangene.

An Todten waren es nach der genannten Quelle 1200 Mann. Ferner giengen verloren der ganze Mund- und Kriegsvorrath, 10 große und viele kleine Geschütze, 41 Fahnen und Standarten, die Kanzlei und die Bagage des Kurfürsten und der Generale, so wie ein Wagen mit 30,000 Thalern, welcher den Soldaten überlassen wurde. **King** rettete sich verwundet nach Minden, wohin sich auch der Pfalzgraf flüchtete. [2])

Die Schweden, nicht mehr im Stande, sich im freien Felde zu zeigen, zogen sich nun in ihre festen Orte zurück. **Hatzfeld**

---

[1]) **Theatr. europ. III. 986.**

[2]) Richelieu, welcher den König von England längst wegen seines Geizes und seiner Kleinmüthigkeit schmähte, sagt X. 452 über diesen Ausgang: „**Les foibles secours ont d'ordinaire semblables événemens, et ceux qui les donnent, tels sont plus ennemis que les ennemis mêmes, car ils sont cause d'une seconde perte, de celle de l'honneur aprés celle du bien.**"

folgte, griff mehrere an, und namentlich gelang es ihm, sich in Besitz von Vechte und Kloppenburg zu setzen. So endeten die Operationen hier und wir haben nur noch beizufügen, daß King nach Schweden berufen wurde und Kratzenstein das Commando übernahm.

§ 6.

Rückblick auf das vergangene Jahr.

Am Schlusse des Jahres 1637 waren die kaiserlichen Waffen auf allen Punkten Sieger. Der Graf Gallas stand mit einer ansehnlichen Macht im Norden von Deutschland, in Meklenburg und Pommern; Herzog von Savelli am Oberrhein. Beide waren, im Gefühle ihrer Macht, sorglos und unthätig. Da eröffnete der Herzog Bernhard mitten im Winter den Feldzug am Oberrhein, marschirte durch die Schweiz und eroberte Stein, Säckingen, Laufenburg und Waldshut und schickte sich sodann zur Belagerung Rheinfeldens, des wichtigen Rheinpasses, an. Die Nachricht von Bernhards Unternehmen rüttelte die kaiserlich-liguistische Armee aus ihrer sorglosen Ruhe in den Winterquartieren, man erkannte zu spät, daß man Johann von Werth's Rath, die Rheinpässe hier zu schützen, nicht gewürdigt hatte. Savelli eilte von Besançon herbei, Werth von München, und beide vereinigten sich bei Rheinfelden, nachdem der kühne Werth mit 9 Reiter- und 4 Regimentern zu Fuß in vier Tagen von Villingen bis vor Rheinfelden, wenigstens 16 deutsche Meilen Gebirgsweg mitten im Winter marschirt war. Der Herzog Bernhard wurde in Folge des Erscheinens seiner Gegner, so wie in Folge des am 18. (28.) Februar stattgefundenen Gefechtes genöthigt, die Belagerung von Rheinfelden aufzuheben und sich nach Laufenburg zurückzuziehen. Aber jetzt trat bei dem kaiserlich-liguistischen Heere wieder die alte Sorglosigkeit ein, die rein Savelli zur Last fällt. Man ruhete in Rheinfelden aus, die Truppen durchzogen die ganze Gegend, um zu requiriren, an den Herzog, den man vernichtet glaubte, dachte man nicht. Aber schon am 21. Februar (3. März) erschien dieser bei Beuggen, schlug die überraschten Gegner total und nahm die ganze hohe Generalität gefangen.

Nun bemächtigte sich der Herzog Bernhard Hüningen's und Freiburg's und schritt sodann zur Belagerung von Breisach, damals wegen Basels und Straßburgs Neutralität der Hauptpaß ins Elsaß.

Zur Rettung Breisachs wurden alle Kräfte aufgeboten und Götz, mit welchem sich der der Gefangenschaft entronnene Savelli später vereinigte, sollten den Entsatz erwirken. Aber nach erfolglosen Hin- und Herzügen der kaiserlich-liguistischen Armee wird sie endlich bei Wittenweiher geschlagen und Breisach muß gegen das Ende des Jahres kapituliren, nachdem die Besatzung, dem Wortlaute der Ordre nach, sich so lange gehalten hatte, als noch eine Katze oder ein Hund vorhanden war. Der wackere Commandant dieser Festung, von Reinach, gab ein Beispiel von seltener Hingebung und Aufopferung, aber auch von Hartherzigkeit, denn es wurde sogar Menschenfleisch gegessen!

Wenden wir uns nach Norddeutschland, so sehen wir anfänglich die aufgelöste schwedische Armee vertheilt in wenigen festen Orten, aller Vortheile beraubt, welche der Wittstocker Sieg gebracht hatte. Aber während sich Baner bemüht, seine Armee zu ergänzen, Truppen aus Schweden herbeizuziehen, verliert Gallas in seiner Unthätigkeit und Fahrläßigkeit seine schlecht bezahlten Soldaten. Man glaubte, des unzufriedenen Kriegsvolks nicht mehr zu bedürfen, die Regimenter zerstreuten sich, und während die Schweden sich vermehren, vermindern sich die kaiserlichen Streitkräfte und sind bis zum Juni auf 15,000 Mann herabgesunken, während Baner damals 21,000 Mann zählte. Hieraus erklärt sich, warum Gallas beim Anfang der guten Jahreszeit unfähig war, gegen seinen Gegner, den er früher aus dem Felde geschlagen hatte, etwas zu unternehmen. Als endlich die Verstärkungen aus Schweden eintrafen, fühlte sich Baner zur Offensive stark genug, die er bei der Kriegsunerfahrenheit der neuen Truppen mit Vorsicht unternahm und dergestalt fortsetzte, daß er sich am Schlusse des Jahres wieder im Besitz von Meklenburg und Pommern befand.

II. Kapitel.

Das Jahr 1639.

Baner läßt seinen Gegnern auch im Winter keine Ruhe. Er geht mit der Hauptmacht, wobei sich Torstenson befindet, auf das linke Elbe-Ufer in das Braunschweig'sche und hierauf nach Sachsen. Die Kaiserlichen, welche überall weichen mußten, erhalten den Erzherzog Leopold Wilhelm zum Oberbefehlshaber. Baner greift den sächsischen General Marzini an, ehe der Erzherzog eintrifft, schlägt ihn bei Chemnitz und dringt in Böhmen ein. Ende Mai stehen die Schweden siegreich vor Prag und hausen nun übel in Böhmen. Gegen Ende des Jahres verstärken sich die Kaiserlichen. Baner läßt sich in Unterhandlungen ein. Axel Lilje erobert Demin und Dömitz. Liljehork streift in der Mark. Stalhanske gegen Mansfeld in Schlesien. Königsmark erhält an King's Stelle das Commando in Westphalen. Herzog Bernhard fällt im Winter in die Franche-Comté ein. Nach Breisach zurückkehrend stirbt er zu Neuenburg. Die weimar'sche Armee verkauft sich an Frankreich. Die weimar'sche Armee operirt während dieser Unterhandlungen am Mittelrhein. Longueville übernimmt den Befehl über die französisch-weimar'sche Armee, besetzt die Rheinpfalz und passirt am Ende des Jahres den Rhein bei Bacharach. Die Belagerung von Hohentwiel. Rückblick auf die Ereignisse dieses Jahres.

§ 7.

Baners Operationen nach Sachsen und Böhmen.

Wir haben Baner zu Dömitz im Mecklenburg'schen verlassen, welchen Ort er während des Winters vergeblich belagerte. Die Schwierigkeit, seine Armee hier zu ernähren, mahnte ihn, zeitig aufzubrechen, denn Hunde und Katzen zu essen, behagte seinen Soldaten nicht.[1]) Seine nächste Absicht war, in den niedersächsischen Kreis zu marschiren, weßhalb er an den Kreistag in Lüneburg Anfangs 1639 durch den General Pfull schreiben ließ: „Baner werde in Kurzem über die Elbe gehen, er habe von demselben den Auftrag, den Kreisständen zu erklären, daß

[1]) Pufendorf XI. §. 4.

derselbe nicht die Absicht hege, den niedersächsischen Kreis feindselig zu behandeln, dagegen verlange er aber hinreichenden Proviant für seine Armee." Baner selbst erließ sowohl an die Kreisstände, so wie auch an den Herzog von Celle besondere Schreiben, in welchen er ihnen Friedens-Anträge machte.[1])

Inmittelst passirte die schwedische Armee die Elbe und Baner nahm sein Hauptquartier im Kloster Medingen, von wo aus er am 23. Januar (4. Februar) an die Kreisstände in Lüneburg schrieb: „Sein General-Commissär sey aus Lüneburg zurückgekommen und habe berichtet, daß der kaiserliche Commissär beim Kreistag den Herrn spiele und ihm von den Kreisständen schlecht begegnet worden sey. Da er die Macht in Händen habe, wolle er ihnen jetzt zeigen, daß er solche zu gebrauchen wisse; er habe seinen Truppen Befehl gegeben, alles Benöthigte mit Gewalt zu nehmen." — Als dennoch die Stände saumselig waren, so half endlich die weitere Erklärung, „der Kreis werde verheert werden"[2]); denn Baner zählte 18,000 Mann.[3])

Der kaiserliche Commissär, Graf Kurz, gab sich alle Mühe, den Herzog Georg von Lüneburg zu einem offensiven Verfahren zu vermögen, aber dieser entschuldigte sich damit, keine Truppen zu haben, und in der That lag auch sein Heer, aus 12,800 Mann zu Fuß und 3700 Mann zu Pferd bestehend, in fünfzehn verschiedenen Orten als Besatzung. Die Stände mochten so wenig wie der Herzog Neigung fühlen, die Waffen zu gebrauchen, und so wurde denn auf dem Kreistag zu Lüneburg beschlossen, Neutralität gegen Schweden zu beobachten.

Baner, welchem viel daran gelegen war, den Herzog Georg wieder für die schwedische Sache zu gewinnen[4]), wollte sich nicht lange im Lüneburg'schen aufhalten und war daher von Kloster Medingen nach Uelzen gerückt, wo er sich in

[1]) Von der Decken III. 170.

[2]) Daselbst 171.

[3]) Vergl. Bartholds deutscher Krieg II. 163. — Pufendorf dagegen berechnet 6000 Mann zu Fuß und 6000 Mann zu Pferd. XI. § 4.

[4]) Die Stände, so wie Herzog Georg entschuldigten sich beim Kaiser wegen ihrer Unthätigkeit mit Baner's Uebermacht. Der Herzog zerfiel von diesem Zeitraume an mit dem Kaiser, mit dem er sich nie wieder aussöhnte.

Folge der angeknüpften Unterhandlungen mit dem Niedersächsischen Kreis einige Zeit aufhielt. Hier erhielt er die Aufforderung des Commandanten von Erfurt, ihm beizustehen, der einerseits von dem kaiserlichen zu Mühlhausen liegenden Feldzeugmeister Salis, anderseits aber von der Bürgerschaft Erfurts bedrohet wurde.[1])

Ohne daher Rücksicht auf Westphalen zu nehmen, wo Hatzfeld stand, beschloß Baner mit der Reiterei aufzubrechen, um sich den Besitz Erfurts zu sichern und wo thunlich von hier aus dem Herzog Bernhard die Hand zu bieten. Torstenson mit dem Fußvolk und dem schweren Geschütze sollte vorerst noch im Anhalt'schen und Halberstadt'schen bis Goslar hin verbleiben.[2])

Während Baner ins Braunschweig'sche nach Helmstädt marschirte, ließ er eine Abtheilung über Gardelegen rücken, wo eine brandenburg'sche Besatzung unter Helmold Wrangel, später der tolle Wrangel genannt,[3]) lag. Wrangel, ein Schwede, hatte wegen eines begangenen Mords sein Vaterland verlassen und war in brandenburg'sche Dienste getreten. Er benützte die sich jetzt darbietende Gelegenheit sich mit den Seinen auszusöhnen, öffnete die Thore von Gardelegen und ergab sich mit 800 Mann an die Schweden.

Der Feldzeugmeister Salis, von dem Anmarsche Baners benachrichtigt, war von Mühlhausen mit seinen 7 Regimentern aufgebrochen, nach Frankenhausen[4]) marschirt und eilte Böhmen zu. Baner ging auf die Kunde hievon bei Halle über die Saale und entsandte den General Pfull mit 7 Regimentern zur Verfolgung der Kaiserlichen ab. Diesem gelang es auch am 24. Februar (6. März) die Fliehenden zwischen Reichenbach und Oelsnitz in Sachsen einzuholen und zu schlagen. Salis selbst, so wie 800 Mann von 2 Regimentern zu Fuß, die sich in das nächste Dorf retirirt hatten, mußten sich ergeben. Ueberdieß erbeuteten die Schweden 15 Fahnen und 26 Standarten.

---

[1]) Pufendorf XI. § 5.

[2]) Pufendorf a. a. O.

[3]) Barthold's deutscher Krieg II. 164.

[4]) Pufendorf XI. Buch § 5.

Baner war gefolgt, besetzte Zwickau und wandte sich hierauf gegen Freiberg, wo sich die Sachsen gesammelt hatten, während er zu gleicher Zeit nach Erfurt die nöthigen Kriegsbedürfnisse sandte. Die Sachsen, verfolgt durch Stalhanske, zogen sich auf Dresden zurück und Baner schickte sich am 3. (13.) März zur Belagerung Freibergs an, wo der Oberst Haugwitz mit 300 Dragonern, vielen bewaffneten Bergleuten und Bauern lag und sich sehr tapfer hielt. Diese Stadt zu entsetzen hatte der Graf Buchheim am 18. (28.) März fünf Brigaden zu Fuß, etwa 7000 Mann, bei Frauenstein gesammelt und rückte gegen Baner. Da dieser Kenntniß hatte, daß sich unterdessen auch Hatzfeld in Marsch gesetzt hatte, er sich somit im Rücken bedroht sah,[1]) wollte er sich in keinen ungewissen Kampf einlassen, sondern vorerst Torstenson an sich ziehen. Dieses war um so räthlicher, als sich bereits auch die Vortruppen eines neu gesammelten kaiserlichen und Reichs-Heeres unter Raimund Montecuculi bei Görlitz zeigten. Baner zog daher, nachdem er nicht ohne Verlust mehrere vergebliche Stürme auf Freiberg gemacht hatte, auf Zeitz, wo er sich am 2. (12.) April mit Torstenson vereinigte.

Die Noth Sachsens und die Besorgniß für Böhmen hatte die kaiserliche Partei zu neuen Anstrengungen angespornt. Die kaiserlichen und sächsischen Generale beriethen sich, wie jetzt geholfen werden müsse und der Kaiser verstand sich endlich dazu, dem alten Gallas den Oberbefehl abzunehmen und ihn seinem Bruder, dem Erzherzog Leopold Wilhelm,[2]) zu übertragen. Unter ihm sollten Don Balthasar Marabas und Lorenz von Hoffkirch, Beide aus früherer Zeit bekannt, so wie der später so berühmte Raimund Montecuculi commandiren. Ehe indessen der Erzherzog mit seinen Truppen in Sachsen erschien, griff Baner die Sachsen und das Reichsheer unter Marzini (auch Marzin und Marazini genannt) an.

Der sächsische General-Feldmarschall Marzini lag zwischen Zwickau und Chemnitz, den kaiserlichen General Hatzfeld erwartend, der mit 6000 Mann eintreffen sollte. Am 3. (13.)

---

[1]) Pufendorf XI. Buch § 6.

[2]) Menzel III. 45.

April brach die schwedische Armee auf und kam nach Hohenstein, die Sachsen concentrirten sich bei Chemnitz.[1])

Gefecht bei Chemnitz[2]),
4. (14.) April 1639.

Am 4. (14.) Morgens rückte Baner gegen Chemnitz, wo die Sachsen Zeit genug gehabt hatten, sich zu sammeln, weil der Marsch der Schweden wegen des morastigen und engen Weges sehr langsam war. Marzini und Buchheim hatten ihre Truppen, obgleich auf ungünstigem Terrain, getrennt durch den Fluß, neben und hinter der Stadt Chemnitz aufgestellt, mehr um Hatzfeld zu erwarten, als sich hier zu schlagen. Ihre Stellung hatte indessen den Vortheil, daß die Schweden, um angreifen zu können, aus einem gut zu bestreichenden Hohlweg debouchiren mußten.

Als Baner endlich hier ankam, ließ er seine Dragoner absitzen und mit der Infanterie, welche sich nach und nach entwickelt hatte, zum Angriff vorgehen. Derselbe gelang vollkommen; die Kaiserlichen am Paß wurden geworfen, und hierauf konnten sich die Schweden ohne Anstände entwickeln. Mit seinem Leib-Regiment und drei weiteren Regimentern unternahm nun Baner einen Angriff auf der Sachsen linken Flügel, wo Kürassiere standen, und warf ihn nach einem hartnäckigem Kampfe. Während dem wurde auch der rechte Flügel der Sachsen attaquirt, der in seiner vortheilhaften Stellung auf einer Anhöhe sich wohl hätte länger halten können. Der muthlose linke Flügel hatte jedoch auch hieher Verwirrung gebracht und so geschah es, daß der rechte Flügel an keinen Widerstand länger dachte, sondern ebenfalls retirirte, wodurch die Schweden ohne große Kraft-Anstrengungen Herren des Kampfplatzes wurden. Die Sachsen verloren 1500 Gefangene, darunter 30 Offiziere; ferner 6 Geschütze, 21 Fahnen und 42 Standarten. Der Verlust an Todten ist nirgends in Zahlen angegeben, doch erwähnen die alten Schriften, das Schlachtfeld sei mit Todten bedeckt gewesen, ein großer Theil der Sachsen sei auch in der Tschoppa ertrunken. Unter den

---

[1]) Pufendorf XI. Buch § 7.

[2]) Le Laboureur 195.

Gefangenen befand sich General Graf Buchheim; Marzini entkam verwundet, um in Prag vor ein strenges Gericht gestellt zu werden. — Des Verlustes der Schweden erwähnen die Berichte zu 250 Mann.[1])

Baner dringt nach Böhmen ein.

Nach dem Gefechte bei Chemnitz ließ Baner seine Armee hier einige Tage ruhen, und marschirte sodann wieder vor Freiberg, wo er am 10. (20.) April anlangte. Diese Stadt war aber inmittelst nicht allein mit Mannschaft, sondern auch mit Lebensmitteln versehen worden, so daß eine längere Belagerung in Aussicht stand, es demnach räthlicher schien, die Operationen fortzusetzen, als hier vielleicht kostbare Zeit zu verlieren. Es lag überhaupt nicht in der Instruktion Baner's, sich viel mit Einnahme fester Orte zu beschäftigen, welche einerseits zeitraubend war, anderseits den Kaiserlichen Gelegenheit gab, sich mit vereinter Kraft auf die Schweden zu werfen.

Am 15. (25) April marschirte daher der schwedische Obergeneral von hier ab und zog über Dippoldswalde nach Pirna. Gerne hätte er den Kurfürsten durch eine Belagerung Dresden's gestraft, wo bereits Mangel herrschte, aber die feste Stadt konnte nur mit unwiederbringlichem Zeitverlust erobert werden, während der Kaiser zur Vertheidigung seiner Erbländer Zeit gewann.[2]) Indessen befaßte sich Baner mit der Belagerung Pirna's, welches er erst nach 8tägigen Anstrengungen, aber ohne das feste Schloß Sonnenstein am 23. April (3. Mai) erhielt.

Baner's Absicht zielte auf Böhmen und er hoffte dabei auf eine Diversion Frankreichs oder vielmehr des Herzogs Bernhard, um die baierischen Abtheilungen abzuziehen. Dieses geschah aber nicht und so entschloß er sich mißmuthig, seinen Plan für sich durchzuführen.[3]) Noch während der Belagerung Pirna's sandte er die Generale Stalhanske und K. G. Wrangel mit 9 Reiterregimentern und 500 Musketieren nach Böhmen,

---

[1]) Theatr. europ. IV. 100 u. f. — Pufendorf XI. § 7.

[2]) Pufendorf XI. Buch § 8.

[3]) Le Laboureur 196.

welche rasch nach einander vom 20. (30.) April bis 24. April (4. Mai) die Orte Außig, das Schloß Tetschen, ferner Melnik und Leutmeritz nahmen. Am 26. April (6. Mai) folgte Baner selbst nach Böhmen, nachdem er eine Proclamation an die Einwohner erlassen hatte, worin er sie ermahnte, „sie sollten ihre Güter nicht verlassen, sondern nur den Soldaten den nöthigen Unterhalt geben, und ihm beistehen, indem er den gedrückten Leuten nur ihre vorige Religionsfreiheit zu Wege bringen wolle." Darauf verbot er den Soldaten bei harter Strafe, sie sollten den Einwohnern kein Molest machen, er drohete auch die Offiziere eifrigst zu strafen, wenn sie nicht scharfe Disciplin hielten.[1]) Aber die Hoffnungen, welche Baner auf die Böhmen setzte, wurden getäuscht. Er, so wie die bei seinem Heere befindlichen Böhmen hofften hier eine starke Parthei zu finden, aber der frühere Trotz war gebrochen und fast spurlos verschwunden. Die böhmischen Flüchtlinge fanden ihr Vaterland ganz verändert.[2])

Baner war in Leutmeritz indessen angekommen, wo er nähere Nachricht über die Kaiserlichen abwartete und Liljehoecks Einfall in Schlesien entgegen sah. Aber diesem hatten sich Schwierigkeiten in den Weg gestellt, worüber später die Rede sein wird, und so sah Baner die erwartete Unterstützung auch von dieser Seite fehlschlagen. Um der Unthätigkeit ein Ende zu machen, rückte der schwedische Obergeneral die Elbe aufwärts nach Melnik und von hier nach Alt-Bunzlau der Stadt Brandeis gegenüber, wo der kaiserliche General Hoffirch mit 8 Regimentern — nach Pufendorf mit 10 Regimentern zu Pferd und einigen zu Fuß — lag. Baner ließ die Brücke, zu deren Vertheidigung Hoffirch alle nöthigen Maßregeln getroffen hatte, beschießen und bestärkte seinen Gegner in dem Glauben, daß hier der Uebergang über die Elbe erzwungen werden sollte. Inmittelst hatte er aber von Leutmeritz nach Melnik die nöthigen Schiffe und Fähren zum Uebersetzen kommen lassen, kehrte wieder mit dem größten Theil seiner Armee nach dem genannten Orte zurück, nur K. G. Wrangel und Pfull Brandeis gegenüber

---

[1]) Pufendorf XI. 9. Theatr. europ. IV. 108. Pelzel, Geschichte von Böhmen, II. 793.

[2]) Pelzel II. 754.

zurücklassend. Am 19. (29.) Mai in aller Frühe wurden die Schweden bei Melnik auf das linke Ufer übergesetzt, was so rasch ging, daß bei Sonnen-Aufgang hier schon 7 Brigaden zu Fuß standen. Das Uebersetzen der Reiterei in Fähren hätte sehr viele Zeit gekostet, weßhalb Baner Kundschafter nach Furten aussandte. Ein Bauer erbot sich eine zu zeigen, wofür er mit 100 Goldgulden honorirt wurde.[1]) So sehr die Schweden bemühet waren, ihren Uebergang geheim zu halten, so erhielt doch Hoffirch durch seine Patrouillen von demselben Kenntniß, worauf er sogleich Montecuculi mit fünf Regimentern nach dem bedroheten Punkte sandte und mit dem Rest nachfolgte. Aber schon war der größte Theil der Schweden auf dem linken Ufer, als die Kaiserlichen ankamen, Montecuculi wurde geworfen, Hoffirch konnte das Gefecht nicht mehr herstellen und alle seine Truppen flohen nach Prag. Hoffirch, Montecuculi, mehrere Offiziere und 100 Soldaten wurden gefangen, 6 Fahnen erobert[2]), 1000 Mann blieben auf dem Platz. Pufendorf schreibt diese geringe Anzahl der eiligen Flucht der Kaiserlichen zu.[3])

Baner rückte nun gegen den Rath des ihn begleitenden französischen Kundschafters Beauregard auf Prag, welcher glaubte, der Reichthum dieser Stadt müßte für die Schweden ein Capua werden. Am 20. (30.) Mai lagerte die schwedische Armee vor der Königsstadt, in der Nähe von Karlshof.[4]) Hierher marschirte Graf Hatzfeld mit 4000 Mann zu Pferd und 2000 Mann zu Fuß, in der Stadt selbst lagen an 5000—6000 Mann unter den Grafen Schlick und Gallas, welche durch bewaffnete Bürger noch verstärkt wurden. Am 22. (1.) und 23. Mai (2.) Juni ließ der schwedische Obergeneral die Stadt beschießen und auch nachdem Bresche gelegt war, einen vergeblichen Sturm versuchen. Er überzeugte sich auch bald selbst, als er bei einer Windmühle über die Wälle sah, daß eine Belagerung ein langwieriges Geschäft werden müsse und hob daher auf Torstenson's Rath dieselbe um so mehr auf, als sich schon des Grafen

[1]) Pufendorf XI. § 10.
[2]) Theatr. europ. IV. 109—111.
[3]) Pufendorf XI. Buch § 10.
[4]) Barthold's deutscher Krieg II. 169.

Hatzfeld Vortruppen, der mit 4000 Mann zu Pferd und 2000 Mann zu Fuß im Anmarsch war, in der Nähe von Prag zeigten.[1])

Am 23 Mai (2. Juni) Abends verließ die schwedische Armee Prag und ging nach Brandeis zurück. Die Truppen verlegte Baner nach Nimburg, Bunzlau, Königgrätz und Pardubitz. Ein bedauerliches Rauben und Plündern nahm nun seinen Anfang, worüber sich der kaiserliche Staatssecretär Walderode in einem Schreiben an die Friedensgesandten in Köln beklagte. Aber Adlzreiter schreibt von den Gewaltthätigkeiten der kaiserlichen Soldaten in Prag, wo es scharfe Execution gab.[2])

Indem nun so einerseits die Schweden selbst die Veranlassung waren, daß sie in Böhmen keine besondere Fortschritte machten und durch Raub und Plünderung Mangel eintrat, so wurde letzterer überdieß noch dadurch herbeigeführt, daß schlechte Witterung die Erndte verdarb. Obgleich Hatzfeld und Gallas mit ihren 30,000 Mann einen Angriff auf die 26,000 Mann starken Schweden hätten wagen können,[3]) so unterließen sie dieses, und gaben dagegen den Bitten des Kurfürsten von Sachsen nach, die meißenschen Städte, zumal Pirna, zu befreien. Die Sachsen hatten nämlich während des Monats Juli verschiedene Versuche gemacht, Pirna wieder in ihre Gewalt zu bringen, was man jetzt mit Hilfe der Kaiserlichen zu erreichen hoffte. Um Baner dieses Unternehmen geheim zu halten, machte Hatzfeld, der mit 10 Regimentern zu Pferd und zu Fuß, in der Stärke

---

[1]) Le Laboureur, 197 Pufendorf XI, § 11 behauptet dagegen, Baner habe den Kaiserlichen einen ganzen Tag über die Schlacht angeboten, diese aber seien nicht aus den Verschanzungen gegangen.

[2]) Senkenberg, 27. Band, 39. Buch, S. 354, welcher noch bemerkt: „Der Verfasser der Epitome rerum Germ. gibt an, daß man manche Nacht an 100 Dörfer, Schlösser u. s w. habe brennen sehen, was er aber, der Gewohnheit nach, allein auf Baner, dem er besonders abgeneigt ist, wälzt."

[3]) So gibt das Theatrum die Stärke an, nach welchem beide Theile Verstärkungen erhielten. Le Laboureur gibt den Kaiserlichen um ihre Schwäche zu zeigen nur 12,000 Mann, spricht dagegen auch von keinen Zuzügen, die ihm wohl unbekannt blieben.

von etwa 6000 Mann, aufgebrochen war, einen Umweg über Eger.

Der Abzug Hatzfeld's blieb Baner kein Geheimniß, obgleich er dessen Absicht nicht errieth, und er beschloß daher nochmals einen Angriff auf Prag zu unternehmen. Alsbald brach er mit 15 Regimentern zu Pferd und 3 Brigaden zu Fuß von Brandeis auf und rückte gegen Prag. Sein Vortrab von 600 Pferden bestand bei der Moldau ein Gefecht mit ungarischen und deutschen Reitern, bei welcher Gelegenheit er durch Gefangene erfuhr, daß Hatzfeld zur Unterstützung des Kurfürsten von Sachsen abgezogen sei. Alsobald entsandte er die Generale Stalhanske und K. G. Wragel nach Meißen und kurz darauf folgte er selbst. Als die schwedischen Generale nach Pirna kamen, fanden sie es von Hatzfeld umschloßen, welcher der Ankommenden wenig achtete, bis endlich die Nachricht von Baner's Ankunft eintraf, der am 12. (22) September über Brür nach Sachsen drang.[1])

Jetzt hob Hatzfeld die Belagerung auf und zog sich unter die Kanonen Dresden's zurück, was Baner veranlaßte, nach Leutmeritz zurückzukehren, wo noch Torstenson stand. Kaum hatte er jedoch diese Bewegung gemacht, als auch Hatzfeld wieder vor Pirna rückte, wo Baner nun am 22. September (2. Oktober) erschien, um diesen wiederholt zum Rückmarsch nach Dresden zu veranlaßen. Um des Kampfes wegen Pirna entledigt zu sein, entschloß sich der erzürnte Baner diesen Ort völlig zu zerstören: „Auf welches er die Werke und Schanzen in Pirna einzureißen, die Stadt in Brand zu stecken, die Einwohner deßwegen herauszuschaffen befohlen, und hat alsdann den 6. Oktober (26 September) den Ort mit Ruinirung und Verbrennung der Thürme und Pforten verlassen.[2])

[1]) Pufendorf XI. Buch § 14.

[2]) Theatr. enrop. IV. 101. Le Laboureur sagt 198: „Banier dit qu'il n'etoit assez content de celte victoire non sanglante (bei der Verfolgung des abziehenden Hatzfeld's) mais il ne les demandoit point de celte sorte contre le Duc de Saxe, qu'il haïsoit on dernier point et qu'il n'eut jamais de tel ennemi. Le dessein qu'i leut de bruler la ville de Pirne ne pouvoit étre que l'effet du ressintement de celte occasion manquée, joint à celui qu'il

Von Pirna gieng Baner nach Leutmeritz zurück und erstere Stadt entgieng nur dadurch der völligen Zerstörung, daß der Commandant des Schlosses Sonnenstein gleich nach dem Abzug der Schweden herunter eilte und das völlige Umsichgreifen des Feuers hinderte. [1]) Um diese Zeit war der Erzherzog Leopold Wilhelm mit einigen Verstärkungen in Prag angekommen, wohin sich Baner wieder in Marsch gesetzt hatte und dort am 11. (21.) Okt. eintraf. Der Grund, warum sich Baner unter diesen Umständen abermals nach Böhmen begab, war, daß er die Nachricht erhalten hatte, es sey unter den kaiserlichen Besatzungstruppen Meuterei ausgebrochen. [2])

Baner beschoß den Hradschin und das kaiserliche Lager um die Stadt, jedoch ohne Erfolg. Die Kaiserlichen blieben auch ruhig in ihren sichern Verschanzungen, obgleich in Prag Hunger und Pest wütheten und Baner, in der Hoffnung, sie durch Entziehung jeder Zufuhr desto eher von hier zu vertreiben, die ganze Umgegend bis Budweis, Tabor, Rackonitz und Pilsen verheeren ließ. [3])

Während Baner sich an der Elbe in Böhmen aufhielt, wurde seine Stellung immer gefährlicher. In Sachsen rührte sich der Kurfürst wieder mehr als je; in Schlesien, wohin endlich Liljehoecks Schaar gerückt war [4]), stand der kaiserliche General Graf Philipp von Mansfeld dem dahin als Anführer gesandten General Stalhanske entgegen; Piccolomini, aus den Niederlanden mit 10,000 Mann kommend, rückte

avoit des traites qui s'y étoient negotiez. La resolution de cet embrasement étoit prise dans le doute que le feu pourroit s'attacher au Chateau (Sonnenstein) qu'il ne pouvoit reduire. Mais l'Electrise le piqua de générosité et de misericorde pour les pauvres habitans; elle lui en écrivit si fortement qu'il se contenta de ruiner les murailles et les tours, qu'il fit razer." Aehnliches sagt Pufendorf XI. B. § 14.

[1]) Theatr. europ. IV. 101.

[2]) Pufendorf XI. § 15.

[3]) Pufendorf XI. § 15.

[4]) Liljenhoeck mußte wegen eines Beinbruchs sein Corps verlassen, welches Ende August in Schlesien eingetroffen war, und nun unter Stalhanske gestellt wurde.

Mitte November in langsamen Märschen nach Böhmen, wo der zurückgerufene Hatzfeld, welcher um nach Westphalen zu dringen, schon bei Mühlhausen gestanden war, seiner bei Pilsen harrte, um vereinigt das Königreich zu befreien.

Unter solchen Umständen lieh Baner sein Ohr um so williger den Friedensvorschlägen, welche Dr. Oswald[1]) bereits im Laufe des Sommers, als er Baner's Frau und Kinder ärztlich behandelte, eingeleitet hatte.[2]) Der schwedische Obergeneral hatte anfänglich die Anträge, welche Graf Schlick durch Oswald machen ließ, abgelehnt, gieng aber später darauf ein, sey es nun aus Politik, um sich in seiner bedrängten Lage zu helfen, sey es um, wie hie und da behauptet wird, seiner Eitelkeit zu fröhnen, welcher die diplomatische Rolle gefallen habe, sey es, daß das Gerücht einiges Wahre hatte, „er sey vom Kaiser durch die Reichsfürstenwürde und den Besitz von Glogau und Sagan gewonnen worden."[3]) Der französische Kundschafter Beauregard, welchem diese Unterhandlungen besonders deßhalb nicht gefielen, weil sie nur zwischen dem Kaiser und Schweden Frieden stiften sollten, bemühte sich, dieselben zu hintertreiben, und brachte es auch dahin, daß Baner die gewünschte Vollmacht zur Unterhandlung nicht erhielt.[4])

---

[1]) Doktor Johann Oswald war des Grafen Schlick Arzt und ein geborner Würtemberger. Sattler VII. 195.

[2]) Sattler VII. S. 212. § 127.

[3]) Vergl. Pufendorf Bd. XI. § 171., welcher dieses eine Dichtung nennt.

[4]) Le Laboureur 199 giebt Aufschluß über Beauregards Schritte: „Depuis sa marche de Prague il (Baner) avoit toujours écouté des propositions de paix, et s'y étoit si fort laissé emporter, qu'on peut dire, qu'il ne tint pas à lui qu'elle ne se conclut entre l'Empire et la Suède. Le Sieur de Beauregard nuisit bien à ce dessein; puis qu'on peut croire qu'il l'eut fait, sans les soins qu'il prit de découvrir toutes les menus et les allees et venues d'un medecin de Prague, qui en jetta les premiers paroles et qui porta cette négociation si avant, qu'elle se traittoit toute ouvertement. Le Sieur de Beauregard en donna avis au Comte d'Avaux, qui pour lors étoit à Hambourg, lequel fit en sorte d'empecher que l'on n'en voyat de Suède le pouvoir que demandoit le M. Banier."

Unter diesen Verhältnissen sah sich Baner genöthigt, der immer mehr drohenden Uebermacht zu weichen und Anfangs November über Melnik nach Leutmeritz zu marschiren, wo seiner Gesandte des Herzogs Georg von Lüneburg, von Dänemark und dem niedersächsischen Kreise harrten, mit denen sich die eingeleiteten Friedens- und Neutralitäts-Unterhandlungen aber bald zerschlugen.

Bis zum Ausgange dieses Jahres blieb nun Baner hier und an der sächsischen Gränze in den Quartieren, abwartend, was seine Gegner noch in der vorgerückten Jahreszeit unternehmen, oder ob sich die Franzosen, nach des Herzogs Bernhard erfolgtem Ableben zu einer Diversion entschließen würden.[1]

§ 8.

Die Vorgänge in Pommern, Mecklenburg und in der Mark.

In Vorder-Pommern befehligte der schwedische General Axel Lilje, welchem es oblag, Demmin, wo noch eine kaiserliche Besatzung lag, in seine Gewalt zu bekommen. Er zog im Februar die Garnisonen mehrerer Städte zusammen, rückte vor Demmin, und nahm sie, nachdem er einige brandenburg'sche Abtheilungen zurückgeschlagen hatte, welche diese Festung verproviantiren wollten, am 3. (13.) März ein.[2]

Später, erst im September, kam auch Dömitz, im Mecklenburg'schen, in der Schweden Gewalt, die sich lange Zeit nur darauf beschränkt hatten, der Festung jede Zufuhr zu entziehen.[3]

In Hinter-Pommern befehligte Liljehoeck, welcher den Auftrag hatte, nach Schlesien zu rücken. Aber er erwartete vor Allem aus Schweden Verstärkungen, bis zu deren Ankunft er sich bei Oderberg, auf dem linken Ufer der Oder, aufhielt. Ein Regiment blieb in Stargard. Kaum hier angekommen, erfuhr er, daß die Brandenburger sich in der Neuen-Mark zeigten und einen Einfall nach Hinter-Pommern beabsichtigten, wo der Oberst Krokow und Huwald das Landvolk aufzuwiegeln versuchten,

[1]) Der Herzog war am 8. (18.) Juli nach kurzem Krankenlager in Neuenburg verschieden.

[2]) Pufendorf XI. § 18.

[3]) Theatr. europ. IV. 72.

um einen Anschlag auf Colberg durchzusetzen. Da aber um jene Zeit die neuen Truppen aus Schweden ankamen, „nackte schwedische Bauernbuben", wie das Theatrum schreibt, auch der erfahrene brandenburg'sche General Klitzing den Dienst des Kurfürsten aus Ueberdruß verlassen hatte, so glaubte Liljehoeck, ungeachtet der Anschläge Krokow's und Huwald's, zur Erfüllung seines Auftrags schreiten zu können. Er gieng zu dem Ende am 9. (19.) Juli bei Garz über die Oder und beschloß, unterwegs die Schanze bei Oderberg, damals gemeinhin der Bärenkasten genannt, anzugreifen. Das Unternehmen war aber schwieriger, als man erwartet hatte, und um keine Zeit unnöthig zu verlieren, wurde der Marsch nach Landsberg fortgesetzt, eine besondere Abtheilung aber nach Zantok an der Warthe entsandt, welches am 25. Juli (4. August) übergieng. Liljehoeck befand sich bei dieser Abtheilung. Als er den Truppen, welche die Richtung nach Landsberg verfolgt hatten, nacheilen wollte, brach er beim Sturz seines Wagens das Bein.

Unter der Führung der Obersten Dewitz und Erik Stenbock wurde Landsberg am 27. Juli (6. August) eingenommen, woselbst die Schweden 353 Gefangene machten. Die Besatzung in der Schanze jenseits der Warthe hielt sich noch einige Stunden, mußte sich aber endlich auch unter der Bedingung ergeben, ohne Gewehre und Fahnen auszuziehen und in schwedische Dienste zu treten.

Während Liljehoeck Behufs seiner Heilung in Landsberg zurückblieb, setzten die Schweden ihren Marsch aufwärts der Oder fort. Oberst Dewitz erhielt den Befehl über die Reiterei, Erik Stenbock über das Fußvolk. Am 6. (16.) August nahmen sie Frankfurt a. d. O., welches keine Besatzung hatte, ohne allen Widerstand ein, marschirten hierauf nach Berlin, wo sie sich die Plünderung durch Erlegung von 20,000 Rthlr. und Stellung von 200 Pferden abkaufen ließen, und nahmen dann wieder ihren Zug an die Oder, und zwar nach Crossen, welches sie ohne Mühe bekamen, weil die Besatzung weggelaufen war. Ohne langen Aufenthalt setzten sie ihren Marsch durch das damalige Herzogthum Crossen fort und kamen nach Beuthen in Schlesien.

§ 9.

Der Krieg in Schlesien.

In Schlesien hatten die Stände auf Begehren des Kaisers schon im Anfange dieses Jahres 3000 Mann zu Fuß und 600 Dragoner geworben, welche durch 800 kaiserliche Reiter verstärkt werden sollten. Kurbrandenburg hatte endlich 800 Reiter und Preußen 900 Reiter zu stellen versprochen.[1]) Graf Philipp von Mansfeld[2]) wurde die Vertheidigung Schlesiens übertragen und ihm noch 2000 Mann Kaiserliche mitgegeben.

Der Obergeneral Baner hatte den General Stalhanske an des kranken Liljehoeck Stelle nach Schlesien gesandt und es war derselbe mit drei Reiter-Regimentern nach Beuthen aufgebrochen, wo er sich mit Dewitz und Erik Stenbock vereinigte. Stalhanke sollte mit Baner durch die Lausitz, durch Schlesien und die Marken die Verbindung mit Pommern erhalten. Er ließ zu Beuthen eine Brücke über die Oder schlagen, deckte sie auf beiden Seiten durch Verschanzungen und schützte den Ort selbst durch einen Graben. Sofort rückte er die Oder aufwärts, nahm mehrere kleine Orte ein und breitete sich hierauf namentlich gegen Polen hin aus. Gerade im Begriff, sich mit Belagerung des Schlosses Drachenberg zu beschäftigen, traf ihn die Nachricht, daß Mansfeld nach Beuthen rücke. Eiligst kehrte Stalhanske dahin zurück, die Kaiserlichen zogen wieder ab und nahmen ihre Richtung nach Polen (Dezember). Die Schweden rückten nun auf dem linken Oder-Ufer aufwärts, nahmen Steinau und Parchewitz nebst dabei befindlichem Schlosse ein und bloquirte Neumarkt, welches am fünften Tage übergieng. Der hier befehligende Hauptmann ergab sich mit der 100 Mann starken Besatzung ohne Accord; die Soldaten traten in schwedischen Dienst. Zwölf Breslau'sche Soldaten, welche auf dem Schlosse von Neumarkt ergriffen wurden, ließ Stalhanske frei nach Hause gehen, damit sie zu Hause erzählen sollten, die Schweden seyen als Freunde gekommen, wenn sie es nur erkennen wollten.

---

[1]) Pufendorf XI. B. § 19.

[2]) Daselbst § 20.

Stalhanske wollte nun über die Oder ziehen und den Kaiserlichen zu Leibe gehen, welche sich bei Guhrau zeigten. Aber dieser Fluß gieng damals so stark mit Grundeis, daß der schwedische General sein Vorhaben aufgeben mußte.

Während nun die schlechte Jahreszeit eintrat, verlegte Stalhanske seine Truppen in die Quartiere und ließ die Orte Crossen, Beuthen und Carolath nothdürftig befestigen.

§ 10.

Der Krieg in Westphalen.

Den Befehl über die schwedischen Truppen in Westphalen hatte King, welcher zu Anfang dieses Jahres bei Rinteln und in der Grafschaft Lippe in den Quartieren lag. Als Hatzfeld im April die kaiserlichen Truppen, welche in Westphalen gestanden waren, wegen Baner's Marsch nach Sachsen dahin führte, bekam King freies Spiel. Am 4. (14.) Mai nahm er Lemvörden ein, bald darauf Auburg; Ehrenberg und Dreckvörden endlich verließen die kaiserlichen Besatzungen ohne angegriffen zu werden und zogen sich in das Münster'sche, wo der kaiserliche General Velen commandirte. Um diese Zeit wurde dem längst gehegten Wunsche des gealterten King's entsprochen, die Armee verlassen zu dürfen. Seine Autorität bei den Offizieren war nicht mehr groß, auch soll er — wie sich Pufendorf ausdrückt — englisch gesinnt gewesen seyn.[1] An seine Stelle kam der Oberst Johann Christian von Königsmark. Kratzenstein war zwar älterer General, aber seine Gesundheitsumstände machten ihn für den Kampf im freien Felde nicht mehr tauglich, weßhalb er zum Commandanten in Nienburg bestellt wurde.

Königsmark[2], ein geborner Brandenburger, war geliebt von den Soldaten, welche ein freies lustiges Leben und reiche Beute erwarteten. Er war Meister in der Kunst, auf planlos schweifenden Abenteurerzügen zu brandschatzen, zu plün-

[1] Pufendorf XI. B. § 24. King war von Geburt ein Schotte.

[2] Königsmark stammt aus einem armen alten brandenburg'schen Adelsgeschlecht, dessen einer Zweig schon im 14ten Jahrhundert in Schweden blühte. Barth. deutsch. Krieg II. 177.

dern und zu veröden, betheiligte sich persönlich bei jedem Strauße, war handfest in jedem „Gebalge"[1]) und genoß großes „Aestim" wegen seiner Tapferkeit. Ihm war beigegeben der Oberst Hieronymus Plettenberg, der Verräther Minden's, welcher „auf die Infanterie Achtung geben sollte."[2]) Die Truppen, welche Königsmark untergeordnet wurden, beliefen sich auf 24 Compagnien zu Fuß, 6 Compagnien Dragoner und 36 Compagnien Reiter, die jedoch nicht vollzählig waren. Die nähern Angaben über die Stärke dieses Corps mangeln; wir wissen nur, daß Königsmark im Oktober, also fünf Monate später, 3000 Reiter und 1500 Mann zu Fuß hatte, können somit sein Corps Ende Mai auf 5000—6000 Mann annehmen.[3]) Königsmark erhielt den Auftrag, in's Eichsfeld zu gehen, seine Truppen zu ergänzen und sich dann Erfurt zu nahen. Dabei waren ihm drei weitere Punkte zu beachten befohlen. Einmal sollte er keine Schlacht wagen, ferner habe er, die Fortschritte möchten seyn, wie sie immer wollten, stets auf Westphalen bedacht zu seyn, und endlich dürfe er, falls er durch das Braunschweig'sche ziehen müsse, den Einwohnern daselbst durchaus nicht beschwerlich fallen. In Folge dessen schrieb auch Königsmark an den Herzog Georg von Lüneburg[4]): „Er sollte den Durchzug verstatten und ihm so wie den Soldaten mit aller Nothdurft an die Hand zu gehen."

Anfangs Juni zogen sich die schwedischen Truppen bei Minden zusammen und marschirten durch's Braunschweig'sche auf's Eichsfeld. Als Königsmark am 15. (25.) Juni in Katelburg eintraf, erfuhr er, daß der kaiserliche Oberst Eppe mit 700 Mann dahin abgegangen sey[5]), um noch andere Truppen an sich zu ziehen und ihm zuvorzukommen suche. Er marschirte daher sogleich mit der Reiterei weiter, traf die Kaiserlichen bei Duderstadt, welche sich nach einem Angriff in diese Stadt flüchteten. Königsmark ließ nun noch sein Fußvolk heranmarschi-

[1]) Bartholds deutscher Krieg II. 177.
[2]) Pufendorf a. a. O.
[3]) Vergl. von der Decken III. 195.
[4]) Welcher um diese Zeit noch Neutralität beobachtete.
[5]) Das Theatrum europ. IV. 79 spricht von 1000 Mann.

ren und drohte, die Stadt zu stürmen, worauf sich die Kaiserlichen kriegsgefangen gaben.

Königsmark gieng nun nach Franken und besetzte unterwegs das Schloß Maßfeld und durchstreifte die Gegend hier nach allen Richtungen. Da sich der Commandant des Schlosses Gleichenstein Feindseligkeit gegen die schwedischen Streifcorps erlaubte, so kehrte Königsmark wieder dahin zurück und nahm das Schloß am 21. (31.) Juli ein. Der Commandant desselben, Oberst Grießheim, welcher den Accord nicht hielt, wurde als Gefangener nach Erfurt gebracht, der größte Theil seiner Mannschaft nahm schwedische Dienste. Um das Eichsfeld im Zaum zu halten, ließ Königsmark Duderstadt und Gleichenstein befestigen und zog nach einiger Ruhe nach Franken.

In Lauringen, unweit Königshoffen, hatte der Bischof von Würzburg eine Besatzung von 200 Mann. Hieher wandten sich die Schweden und nahmen den Ort ein. Der Bischof, welcher einige hundert Mann gesammelt und die Absicht gehegt hatte, damit seine Residenz zu vertheidigen, fand jetzt für gut, mit Königsmark einen Vertrag abzuschließen. Er erbot sich, in zwei Terminen 25,000 Reichsthaler Contribution zu erlegen, auch ein Regiment von 8 Compagnien an der Gränze ausserhalb des würzburg'schen Landes drei Monate lang zu verpflegen, endlich den churpfälzischen General Ferenz, welcher bei Vlotho am 7. (17.) Oktober 1638 gefangen genommen worden war, ohne Lösegeld freizugeben.

Von hier zog Königsmark wieder weiter, um am Maine und im Darmstädt'schen zu rauben und wich endlich auf das Eichsfeld und an die Weser zurück, ungewiß, ob die Hessen, welche ihre zögernden Anerbietungen wieder erneuerten, und der Lüneburger ihm ernstlich Halt gewähren würden. [1]) Dem Rückzug Königsmarks lag ferner auch der Anmarsch Hatzfeld's aus Sachsen zu Grunde, der schon bis Mühlhausen gedrungen war, aber hier den Befehl erhielt, nach Böhmen zu rücken, um sich mit Piccolomini gegen Baner zu vereinen.

Inmittelst nahm Königsmark, der bis Bielefeld [2]) gewi-

---

[1]) Bartholds deutscher Krieg II. 228.

[2]) Theatr. europ IV. 80.

chen war, diesen Ort ein und bemühte sich, die Verbindung mit dem Herzog Georg von Lüneburg zu Stande zu bringen. Derselbe war nemlich um diese Zeit bereits entschlossen, sich wieder mit den Schweden zu vereinen, was bis jetzt an den Bedingungen gescheitert war, welche er gestellt hatte. [1]) Aber der Herzog sah immer mehr ein, daß er weder sein Neutralitäts-System durchführen, noch sich mit dem ihm mißtrauenden Kaiser halten könne, welcher das Mandat hatte ergehen lassen: „Die Braunschweig-Lüneburg'schen Fürsten hätten die Stadt und das Bisthum Hildesheim ohne Zeitverlust dem Kurfürsten von Köln einzuräumen.“ [2]) Da der Herzog dieses als eine Kriegserklärung ansah, weil er sich bereits erklärt hatte, das Hildesheim'sche nicht herauszugeben, so suchte er sich jetzt sicher zu stellen. Bereits hatte er ein Corps von 3000 Reitern und 3000 Mann zu Fuß mit 6 Zwölfpfündern und 12 Regimentsstücken errichtet, welche er unter den ehemaligen brandenburg'schen General Klitzing stellte. Ausserdem hatte Herzog Georg noch ein Corps, dessen Stärke aber unbekannt ist, welches die Bestimmung hatte, falls er feindselig gegen den Kaiser auftreten würde, die Festung Wolfenbüttel zu blokiren. [3])

---

[1]) Kein Fürstenhaus hat während des dreissigjährigen Krieges so ausharrend für die Neutralität gearbeitet, als das Lüneburg'sche. Daß der Theil an sich denkt, wenn das Ganze aufgelöst ist, mag natürlich seyn. Aber wahr ist, was Baner zum Kanzler Drebber sagte, der ihn als lüneburg'scher Gesandte nach dem Siege bei Chemnitz besuchte: „Durch dergleichen miserable Considerationen sey Deutschland in seinen jetzigen Nothstand gekommen; die Neutralitätsgeschichten taugen nichts“ — „Des Herzogs von Lüneburg Consilien — schrieb Orenstjerna später an Baner — sind mir sattsam bekannt, und sind zu nichts als Zeit zu gewinnen und so mit dem Stärksten es zu halten.“ Geijer III. 309.

[2]) Der Herzog hatte damals eine Miliz, eine Art Lanwehr, organisirt und dem General Klitzing den Auftrag gegeben, ihm einen Bericht über den Zustand seines Kriegswesens abzugeben. In Betreff des Fußvolks lautet derselbe: „Nach seinem in den Armeen der böhmischen Protestanten, der Union und des Kurfürsten von Sachsen gemachten Erfahrungen müsse er den Grundsatz aufstellen, daß Milizen den geworbenen Truppen zu widerstehen nicht ver-

Die Bedingungen, unter welchen sich Herzog Georg an Schweden anschloß, waren: Wenn er in Person bei der Armee anwesend wäre, so müsse er sich das Commando der vereinigten Armee vorbehalten; in seiner Abwesenheit müsse er solches, wenn die Armee in dem Braunschweig-Lüneburg'schen Lande agire, für seinen General-Lieutenant von Klitzing in Anspruch nehmen; nur in andern Landen sollten die Truppen unter das Commando der Schweden gestellt werden.

Theils wegen dieser, theils wegen Bedingungen in Betreff der Restitution des Stifts und der Stadt Minden, kam es vorerst noch zu keinem Bunde, trotzdem der Herzog in großer Sorge war, Hatzfeld möge sich mit Piccolomini verbinden und in's Lüneburg'sche eindringen. Diese Sorge verschwand jedoch bald, da beide eine andere Weisung erhielten, wie bereits bekannt ist, und der Herzog konnte daher das schwedische Bündniß immer noch hinausschieben, an welches Baner gemäß der an Königsmark ertheilten Instruktion die Bedingung knüpfte, „daß sich Georg bestimmt als Feind des Kaisers erkläre."

Nach dem Abzuge Hatzfeld's waren Hessen und Lüneburg wieder frei und Königsmark brach auf, um den Bischof von Würzburg wegen dem Bruch des Brandschatzungs-Vertrags zu bestrafen.[1]) Aber kaum hatte er sich in Marsch gesetzt, so drang der kaiserliche General Vehlen mit 3000 Mann zu Fuß und 1500 Pferden aus dem Münster'schen hervor, eroberte Bielefeld am 5. (15.) Dezember, gestattete jedoch der schwedischen

möchten. Die großen Unfälle, welche die kursächsischen Truppen in dem letzten Feldzuge erlitten hätten, müsse er lediglich dem zuschreiben, daß der kursächsische Soldat nicht freiwillig die Waffen ergriffen, sondern mit Gewalt zum Militärdienst ausgehoben werde. Er sehe wohl ein, daß dem Herzog Georg die Mittel fehlten, zu allen Zeiten eine hinlängliche Anzahl von geworbenen Soldaten zu unterhalten. Es scheine ihm aber am zweckmäßigsten zu seyn, daß er, wenn die geworbenen Regimenter in's Feld rücken würden, jeder Compagnie derselben eine Anzahl aus den zum Ausschuß beschriebenen Mannschaften zutheile. Die übrigen Ausschüsse könnten in Compagnien getheilt und zu Besatzungen in feste Plätze verwendet werden." Von der Decken II. 189.

[1]) Theatr. europ. IV. 81.

Besatzung auf Melander's Fürsprache einen ehrenvollen Abzug auf Minden.[1])

Königsmark war auf die Nachricht hievon sogleich wieder umgekehrt, er hoffte wenigstens die Kaiserlichen auf ihrem Rückmarsch noch überfallen zu können. Aber Melander, zur Mitwirkung aufgefordert, verweigerte diese und endlich ward die Verfolgung besonders dadurch erschwert, weil die Weser bedeutend angeschwollen war, so daß Vehlen ungehindert Münster erreichte. Melander mußte die Beschuldigung eines heimlichen Einverständnisses mit Vehlen erdulden, den er, wie man sagte, auf Bielefeld gelockt habe. Königsmark aber bereitete sich zu Ende des Jahres zu einem neuen Einfall nach Franken vor.

§ 11.

Die Operationen des Herzogs Bernhard in Hochburgund.

Wir haben am Ende des vorigen Jahres den Herzog Bernhard von Weimar in dem eroberten Breisach verlassen, wo er den General von Erlach zum Statthalter hier und aller eroberten Plätze ernannte und die besagte Festung mit drei deutschen Regimentern belegt hatte. Wie sehr sich die Franzosen hierüber wunderten, deren im Uebergabs-Vertrag gar nicht einmal erwähnt worden war, läßt sich leicht beurtheilen, wenn man in Betracht zieht, welches Gewicht Richelieu auf die Eroberung dieses wichtigen Platzes am Rheine legte und wie er sich bemühete, denselben von dem Herzog zu erlangen.[2]) Die Unruhe des Cardinals über Bernhard's Benehmen und dessen selbstständige Verfügungen wurde noch gesteigert durch die Unternehmungen dieses Fürsten in diesem Jahre, von welchen wir nun sprechen werden.

Nachdem der Herzog nämlich seine Angelegenheiten in Breisach geordnet hatte, brach er schon Ende Dezember 1638 wieder auf, bereiste in der Eile die Plätze am Oberrhein, nebst den

[1]) Pufendorf XI. Buch § 24.

[2]) Wie sehr sich Frankreich bemühete, diese Festung von dem Herzog zu erhalten, erzählt am weitläufigsten Le Vassor hist. de Louis XIII. IX. P. II. p. 113—121.

Waldstädten, berief ohne weitere Anfrage den Grafen Guebriant mit dem französischen Hilfsheer zu sich, welches nicht zur Erholung in das Innere von Frankreich gezogen war,[1]) und erschien am 29. Dezember (8. Jänner) vor Landskron im Sundgau, welches nach dem Breisacher Vertrag sollte übergeben werden. Allein der Commandant weigerte sich, die Festung zu übergeben, weil in dem schriftlichen Befehle des Generalfeldzeugmeisters von Reinach (früheren kaiserlichen Commandanten von Breisach) ein verabredetes Zeichen fehlte. In Folge deßhalb gepflogener Unterhandlungen wurde Landskron doch noch am 30. Dezember (9. Jänner) geräumt und von dem Herzog besetzt, welcher hier einen bedeutenden Vorrath von Lebensmitteln fand.

Mit 11,000 Mann, von denen jedoch nur 800 beritten, die Wagen und Geschütze aber mit gemietheten Pferden aus Basel bespannt waren, setzte sich der Herzog in Marsch und zog in 2 Colonnen in die Franche-Comté; die eine ging über Porentruy, die andere über St. Ursane. Am 2. (12.) Jänner überschritt die Armee den Doubs und jetzt erst glaubten die Landleute an die Wahrheit des Zugs der Weimarer, welchen sie in dieser Jahreszeit für unmöglich gehalten hatten und dem sie sich mit gewaffneter Hand entgegen setzen wollten.[2])

Dieses letztere war aber eine schwierige Aufgabe, da die Besetzung der Pässe von dem Herzog von Lothringen vernachlässigt worden war, so wie andererseits den festen Plätzen der nöthige Unterhalt mangelte. Der erste Trupp Bauern, welcher sich gesammelt hatte, stand bei Morteau, um in den dortigen Eng-Pässen die Weimarer mit geringer Mühe abzuweisen. Der Graf von Nassau erzwang jedoch nicht nur diese Stellung, sondern bekam die Stadt selbst in Besitz, welche ihm zwar ein neuer Schwarm Bauern streitig machen wollte, mit einem Verlust von 200 Todten aber abgewiesen wurde.

Der Herzog, welcher sich noch einige Zeit bei Dellsberg aufgehalten hatte, kam indessen selbst am Doubs an, und rückte auf dem rechten Ufer desselben hinauf gegen Pontarlier, während Rosen auf dem linken Ufer dieses Flusses agirte und die Orte

[1]) Le Laboureur 101.

[2]) Röse II. 291 und 292.

Mouthier, Villafans, und Ornans einnahm. Am 20. (30.) Januar erschien der Graf von Nassau bei Pontarlier, dessen Vorstädte nebst dem Kloster von den Bewohnern, die sich in die Stadt flüchteten, angezündet wurden. Die Stadt zur Uebergabe aufgefordert, rüstete sich zur heftigsten Gegenwehr; da wo Waffen fehlten, nahm man seine Zuflucht zu Steinen, brennendem Pech oder siedendem Wasser. Doch der plötzliche Sinnesrausch, wenn wir so sagen dürfen, verflog bald; am 24. Januar (3. Februar) ergab sich Pontarlier und die 500 Mann starke Besatzung erhielt freien Abzug. Ein großer Vorrath von Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen kam in die Hände des Herzogs, welcher noch überdieß von der Stadt 60,000 Reichsthaler erhielt, wogegen er das Eigenthum der Bürger zu schonen versprach, die ihm dagegen den Eid der Treue und des Gehorsams schwören mußten.[1])

Nachdem Pontarlier mit 3 Regimentern versehen worden war, entsandte der Herzog seinen General-Adjutanten von der Grün, um die Belagerung des Schlosses Jour einzuleiten, wohin er bald nachfolgte. Am 4. (14.) Februar fiel auch diese Feste mit vielem Geschütz und sonstigem Kriegsgeräth in die Gewalt der Weimarer, welchen diese Eroberung den Weg über die Quellen des Doubs bis St. Claude eröffnet hatte. Der Commandant von Jour büßte die Übergabe mit dem Leben.

Während diesen Vorgängen bei Pontarlier und Jour hatte ein anderes Corps zwischen dem Doubs und Ain gestreift und Nozeroy erobert; Rosen dagegen hatte in der Gegend von Besançon die zu den Waffen geeilten Landsleute bekämpft und durch seine gute Haltung den Herzog von Lothringen von einem Einfall in das Elsaß abgehalten.

Nachdem so der Herzog den schönsten Theil der Franche-Comté erobert hatte, versäumte er nicht, seine erbeuteten Schätze u. s. w. nach Breisach zu bringen. Zugleich knüpfte Frankreich lebhafte Unterhandlungen wegen Breisach an, die der Herzog bis jetzt dadurch vermieden hatte, daß er die Abgesandten auf seine Ankunft zu Paris vertröstete, womit es ihm jedoch nie Ernst gewesen zu sein scheint. Weil der Herzog immer ausweichend antwortete, so wollte Frankreich seine fernere Mitwirkung am

[1]) Pufendorf XI. Buch § 38.

Kriege nur unter folgenden Bedingungen zugestehen: „Der Herzog müsse sich schriftlich verbindlich machen, Breisach und alle eroberten Plätze unter des Königs Hoheit zu bewachen und sie ohne dessen ausdrücklichen Befehl Niemanden abzutreten. Sodann müsse der Statthalter Breisachs auf Befehl des Herzogs versprechen, die Festung in keines andern Hände, als in die des Königs zu liefern, wenn der Herzog sterben oder gefangen genommen werden sollte.[1]) Ferner müsse dem König die freie Verfügung über alle Eroberungen zustehen, welche der Herzog in Deutschland, in Hochburgund oder anderwärts machen würde. Auch sollten alle noch von den Franzosen gesandt werdende Verstärkungen unter Guebriant's ausschließlichem Befehle stehen."

Während dieser Unterhandlungen verstrich der Februar und ein Theil des Monats März, gegen dessen Ende der Herzog von Joux[2]) aufbrach, und mit dem Regimente Rosen, 600 Mann Reiter und 300 Dragoner ins Bisthum Basel rückte; den Obersten Rosen entsandte er, Thann einzuschließen; für seine Person aber besuchte der Herzog mehrere Orte am Rheine, endlich am 7. (17.) April Breisach.

Da sich Rosen immer heftigeren Angriffen der Lothringer ausgesetzt sah, so konnte er mit seiner geringen Zahl Truppen nicht fertig werden, weßhalb ihm der Herzog noch ein Regiment nebst 6 Kanonen zur Unterstützung sandte. Am 3. (13.) Mai ergab sich die Stadt Thann, am 8. (18.) endlich das Schloß.

Der Herzog ging nun wieder nach Hochburgund ab, woselbst Ohem und der Graf von Nassau die Orte Franquemont,

---

[1]) Erlach, welcher in Paris für den Herzog unterhandelte, aber durchaus keine Zugeständnisse zu machen hatte, wurde an Bernhard zum Verräther. Er nahm am 10. (20.) April ein französisches Jahrgeld von 20,000 Livres für das Versprechen an, Breisach im Falle des Todes Bernhards für Frankreich zu bewachen. Endlich verpflichtete er sich, über jede Handlung des Herzogs und über Alles nach dessen Tod geheimen Bericht zu erstatten. Vergl. Barthold's deutscher Krieg II, 191. — Erlach, General d', Memoires historiques III. 13. — Le Vassor IX. II. 119. Le Laboureur 119. Röse II. Anmerkung 139.

[2]) Der Herzog hatte Pontarlier mit Joux vertauscht: angeblich weil sein Leben bedroht gewesen sei. Röse II. 302.

Fauquemont, Villari, Montageon, Neuchatel und St. Claude bis zur Mitte des Monats Mai eroberten. Diese Eroberungen sahen die Schweizer nicht gleichgiltig an, und es wurden dieserhalb Unterhandlungen zu Baden — in der Schweiz — angeknüpft, welche übrigens durchaus zu keinem Resultate führten.

Herzog Bernhard verließ auch endlich Hochburgund, ohne den Schweizern eine Antwort auf ihre Vorstellungen zu geben. Er kannte die Zwietracht und Eifersucht dieses Volks untereinander zu gut, als daß er feindselige Thätlichkeiten von denselben befürchtet hätte. Als der Herzog Hochburgund verließ, blieben nur in den wichtigsten Orten Besatzungen, die Werke der übrigen wurden zerstört, um das Heer durch die vielen Besatzungen nicht zu schwächen. Er ging in den Elsaß und in das Breisgau.

Ob dieses geschah, um von hier aus eine Diversion zu Gunsten Baners zu machen, oder ob sein Erscheinen nur den Zweck hatte, den Eigenmächtigkeiten der französischen Statthalter zu Colmar und Schlettstadt, welche sich erlaubten, die von ihm eroberten Lande mit Kriegssteuern zu belegen, Einhalt zu thun, können wir mit Bestimmtheit nicht sagen. So viel scheint jedoch richtig zu sein, daß der Herzog zu keiner Zeit mehr darauf bedacht war, sich dem französischen Einfluße zu entziehen, als damals und daher eine Diversion zu Gunsten Baner's um jene Zeit nicht in seinem Plane lag.

Alle Pläne, welche indeß auch der Herzog haben mochte, wurden plötzlich durch seinen Tode zu Nichte. Schon am 3. (13.) Juli als er von Hüningen zu Schiffe nach Neuenburg reiste, wurde er krank und starb am 8. (18.), nachdem er zuvor noch seine Angelegenheiten durch ein Testament geordnet und seine höhern Offiziere, den Grafen von Nassau, Erlach, Rosen und Ohem zur Einigkeit ermahnt hatte. Ob derselbe an der Pest, oder an Gift starb, ist nicht genau ermittelt, und gehören Untersuchungen hierüber nicht in diese Blätter. In Betreff seines Testaments müssen wir jedoch folgende Bestimmungen anführen: „Das eroberte Land, sowie die eingenommenen Festungen vermachte er demjenigen seiner Brüder, welcher sich derselben annehmen wollte und der zu diesem Behufe an Schweden verwiesen wurde. Sollte sich jedoch keiner der Brüder dazu verstehen, so hätte alsdann Frankreich den Vorzug, jedoch so,

daß es bei einem allgemeinen Frieden nicht von Deutschland abgerißen werden, sodern dem Vaterlande verbleiben sollte.[1])

§ 12.

Die Weimar'sche Armee verkauft sich an Frankreich.

Kaum war die Nachricht von dem Tode des Herzogs Bernhard Kund geworden, als sich Frankreich, der Kaiser, der Kurfürst von Baiern, Schweden und Spanien, ferner der junge Kurfürst von der Pfalz beeilten, die von dem Herzog gemachten Eroberungen durch Gewinnung der höheren Offiziere an sich zu bringen. Das Uebergewicht blieb auf Frankreichs Seite, welches auf die Ansprüche der im Testamente bemerkten Brüder durchaus keine Rücksicht nahm und es dahin brachte, folgenden Vergleich mit den Weimarern zu Stande zu bringen.[2])

1. Es sollen alle Truppen, welche der Herzog Bernhard commandirt hat, ein Corps verbleiben und zwar unter denjenigen Offizieren, welche derselbe noch in seinem Testamente bezeichnete. Ebenso soll die Artillerie unter den früheren Befehlshabern verbleiben, doch den französischen Marschällen zustehen, denselben erforderlichen Falls Befehle zu ertheilen.
2. Sollte dieses Corps durch Kriegszufälle aufgelöst oder ruinirt werden, so verspricht der König, die Offiziere mit besonderen Mitteln zu versehen, damit sie ihre Truppen wieder in den vorigen Stand bringen können.
3. Verspricht der König das Quartal vom letzten Mai mit 200,000 Kronen, so wie einen Monatsold für die ganze Armee zu zahlen. Ferner noch für das dritte Quartal 600,000 fl., von welchen 300,000 fl. für die Ausrüstung der Truppen verwendet werden sollen.
4. Macht sich Frankreich anheischig, dem ganzen Corps jährlich vierthalb Monate Sold zu bezahlen.

---

[1]) Vergl. über Alles Theatr. europ. 7. 9. 11. 13. — Pufendorf, § 38. 39. 40. Le Vassor IX. II. 262 u. f. Le Laboureur 119. u. f.

[2]) Theatr. europ. IV. 30. Dumont. T. VI. p. I. p. 185. Pufendorf XI. B. § 42—55. Le Vassor IX. T II. p. 270—288.

5. Sollen alle Generals-Offiziere jährlich 8 Monate Sold vom Könige erhalten, der
6. Alle Kriegsmunition anschaffen, sowie alle besondern Unkosten, welche das Corps während der Aktion hat, bestreiten wird.
7. Liefert Frankreich, oder bezahlt vielmehr für das ganze Corps den Brodbedarf.
8. Wenn einer der Offiziere in den eroberten Landen eine Schenkung begehrt, so wird der König besorgt sein, jeden zu befriedigen.
9. Verspricht der König alle von dem Herzog gemachten Schenkungen zu bestätigen.
10. Dieses Alles jedoch mit der Bedingung, daß sämmtliche Offiziere dahin zu wirken suchen, die Armee zu erhalten und Sr. Majestät dem Könige von Frankreich getreu zu dienen.
11. Die festen Orte sollen an Frankreich gegeben und halb von Franzosen, halb Deutschen besetzet werden.
12. Sollen diese Artikel beiderseits unterzeichnet werden und zwar von den Gesandten des Königs von Frankreichs und von den Generalen der weimarschen Armee.[1])

§ 13.

Die Operationen der weimar'schen Armee während und nach diesen Unterhandlungen.

Während die Unterhanglungen mit Frankreich statt fanden, welche mehr zur Zufriedenheit der höheren Offiziere, als der Subalternen und Soldaten ausfielen, verlangten der Mangel an Lebensmitteln so wie die Annährung der Baiern, welche bei Villingen und Hohentwiel, 10,000 Mann stark unter Gottfried Huyn von Geleen, welchen Maximilian von Baiern als Feldmarschall berufen hatte, standen, eine Theilung der weimar-französischen Armee.

Auf den Antrag des Grafen Guebriant beschloßen die Direktoren, Nassau, Ohem, Rosen und Erlach, welchen der verstorbene Herzog die Führung des Kriegs anvertraut hatte,

[1]) Dieser Vertrag wurde am 19. (29.) Oktober abgeschlossen.

einen Theil gegen die Baiern nach Hohentwiel, einen andern nach Neuenburg zu senden, und den Rest auf Requisition von Lebensmitteln Rheinabwärts auszuschicken. In Folge dieses Beschlusses verließ Oberst Rosen am 20. (30.) Juli Breisach und rückte mit 3 Reiterregimentern, seinen Dragonern und 300 Musketieren, welche er aus den Besatzungen zog, zur Beobachtung der Baiern ab. Der Graf Guebriant übernahm es, Neuenburg zu bewachen, und legte deßhalb drei französische Regimenter unter Roque-Servieres in die Nähe von Colmar, Guebriant selbst blieb in Breisach, um mit Erlach's Hilfe den schon berührten Vertrag in Stand zu bringen.[1]) Der andere Theil endlich, welcher bestimmt war, Rheinabwärts zu ziehen, setzte sich am 21. (31.) Juli unter Anführung des Grafen von Nassau und Obersten Ohem in Marsch. Dieses Corps zählte 7 Regimenter zu Pferd, das ganze deutsche Fußvolk, und hatte 8 Kanonen bei sich. Nach Abzug der Besatzungen blieben 1000 Pferde und 1500 Mann zu Fuß.

Nassau und Ohem gingen über Hagenau, Drusenheim bis gegen Worms, um das Land hier auf Befehl des Königs zu überziehen. Landau, Weißenburg, Neustadt an der Hardt und Germersheim wurden eingenommen, ungehindert durch Kaspar Mercy, welcher bei Stollhofen stand und bei Speier eine Brücke hatte.[2])

Von Germersheim ging der Graf von Nassau nach Alzei, welches er ebenfalls einnahm. Ein Theil der Reiter streifte sogar bis gegen Mainz, welches, wenn alle Truppen hieher gerückt wären, leicht zur Uebergabe hätte gebracht werden können, denn die Bürgerschaft hatte beschloßen, beim Anmarsch des Corps die Schlüssel der Stadt auf 2 Stunden entgegen zu bringen.[3])

---

[1]) Le Laboureur 137: „et lui demeura dans Brisac sous pretexte de s'y faire penser mais en effet pour conserver en nostre party le sieur d'Erlac qui l'avoit asseuré de son service pour le Roi et pour conferer ensemble des moyens de fair un bon traitte avec les Weymariens."

[2]) Dieser Mercy ist nicht mit Franz Mercy zu verwechseln.

[3]) Pufendorf XI. § 46.

Allein so gelang es dem Commandanten zu Philippsburg, Bamberger, den Streifereien der Weimarer dadurch ein Ende zu machen, daß er deren Rücken bedrohete. Ohem und der Graf von Nassau kehrten, ohne auch nur einen ihrer eroberten Orte besetzen zu können, nach Breisach an den Ober-Rhein zurück.

Hier war inmittelst der Herzog von Longueville eingetroffen, um die Führung des deutschen Heeres zu übernehmen,[1] und sein erstes Geschäft war, die Direktoren zum endlichen Abschluß des Dienstvertrags mit Frankreich einzuladen. Aber während die Unterhandlungen hierüber, deren Resultat wir weiter oben schon mittheilten, stattfanden, nahmen die Baiern Landau und Germersheim und die übrigen Städte in der Rheinpfalz ein, Bamberger endlich bezwang Kron-Weissenburg. Nachdem endlich der Herzog von Longueville[2]) von den Direktoren am 10. (20.) Oktober anerkannt war, wurden in alle am Oberrheine besetzten Orte Franzosen gelegt, die deutschen Commandanten in Freiburg, Neuenburg, Rheinfelden und Lauffenburg leisteten dem Könige von Frankreich den Eid der Treue und Erlach endlich ward zur Belohnung für die Dienste, welche er Frankreich bei den Verhandlungen geleistet hatte, mit der Oberstatthalter-Würde über Freiburg, Neuenburg, Rheinfelden, Lauffenburg, Thann, Landskron, Säckingen und über den Breisgau betraut.[3]) Jetzt konnte Longueville erst an die Fortsetzungen der Operationen denken, welche aber nicht zu Gunsten des hart bedrängten Baner's, sondern zum Vortheil und Gewinn Frankreichs geführt werden sollten. Denn statt über den Schwarzwald an die Oberdonau zu rücken, wie der 1. Feldzugs-Plan besagte, hegte Longueville die Absicht die Rheinpfalz zu erobern.

Am 9. (19.) Oktober verließ der Herzog von Longueville mit dem französisch-weimar'schen Heere, welches 4000 Mann, darunter 1600 Franzosen zählte, Breisach, und zog den Rhein

---

[1]) Le Laboureur 143.

[2]) Es liegt nicht in unserm Plane, die Umtriebe aufzudecken, welche bei diesen Verhandlungen statt fanden, sondern verweisen auf Le Laboureur 143—150. Le Vassor IX. 280 u. f.

[3]) Le Laboureur 150.

hinab.[1]) Oberst Schmidtberg folgte mit 2000 Mann auf 100 großen Schiffen erst am 11. (21.) Oktober und fuhr bis Germersheim, um sich bei Speier mit Longueville, Guebriant und Ohem zu vereinigen. Aber um diese Zeit traf Piccolomini, aus den Niederlanden kommend, hier ein und die Baiern, welche seither Hohentwiel belagert hatten, waren, diese Belagerung aufgebend, über den Schwarzwald durch das Baden'sche an den Rhein bei Speier marschirt, so daß Schmidtberg, als er ankam, sich eiligst auf Germersheim zurückziehen mußte, um sich mit den übrigen Truppen am 20. (30.) und 21. (31.) Oktober hier zu verbinden.

Als Longueville und die Direktoren ihre Plane vereitelt sahen, beschloßen sie um so mehr, in's Elsaß zurückzukehren, als bereits Mangel an Lebensmitteln eintrat. Aber Graf Guebriant widersetzte sich der Ausführung dieses Plans mit aller Kraft; er sprach nicht allein von der Unmöglichkeit, die Armee im Elsaß zu ernähren, sondern von der Schande, welche ein solcher Rückzug über die Anführer derselben bringen müßte.[2]) Longueville gab nun seinen Entschluß auf und führte das Heer hinter die Lauter in eine gute Position, nachdem ein Theil des Geschützes in Germersheim vergraben worden war.

Piccolomini, welchen die Bitten des Kurfürsten von Mainz am Rheine festhalten wollten, ließ sich hiezu nicht, so wenig wie zu einem Angriff auf seine Gegner bereden. Er zog seiner Bestimmung gemäß weiter, um Böhmen zu erreichen, wohin ihn des Kaisers Wille rief. Nun hatte Longueville wieder mehr Luft, und am 29. Okt. (8. Nov.) rückte er auf Neustadt an der Hardt und nahm diese Stadt mit Accord ein. Kurz darauf fielen Alzei, Oppenheim und andere Orte der Pfalz, deren Gebieter auf seiner Reise zur weimar'schen Armee auf französischem Boden ergriffen worden war und so lange im

---

[1]) Im Ganzen waren es Franzosen: 12 Compagnien zu Fuß und 400 Mann zu Pferd: Weimarer: 3000 Mann zu Fuß und 15 Compagnien Reiter.

[2]) Le Laboureur 152: „Il proposa tout au contraire d'entrer dans le bas Palatinat, que nous y trouverions de quoi vivre, ou de quoi mourir glorieusement.

Schlosse zu Vincennes gefangen gehalten wurde, bis Richelieu der Weimarer sich versichert hatte.

Am 8. (18.) Nov. ergab sich Bingen, am 11. (21.) Kreuznach mit seinen festen Bergschlössern, und ebenso fielen Bacharach und Eberburg.[1] Mercy, nach Piccolomini's Abzug immer noch bei Speier stehend, war bisher ruhig in seinem Lager verblieben.[2] Denn Augustin von Fritsch schreibt[3]: „Anno 1639 sind wir unterm Commando des Herrn von Geelen und Herrn Feldzeugmeister von Merscho (Mercy) auf Speier übern Rhein gegangen, selbiges eingenommen und ein Schiffbrücken daselbst geschlagen, auch etliche Wochen daselbst im Feld gelegen und auf der Franzosen Action Achtung gegeben; sobald unsere Generale vernommen, daß etliche Regimenter Franzosen bei Bingen über den Rhein in das gute und vortreffliche Rheinländel als in's Rheingau hinüber, sich einlogirt, sind wir eilends mit unserer Armee von Speier aufgebrochen und dem Main zugegangen, mit dem Fußvolk alsobald, weil die Reiter im Ländel Rheingau nicht wohl fortgekönnt, zu Höchst über den Main und auf die Franzosen losgegangen, dieselben ganz geschlagen und ruinirt, auch den Mäusethurm eingenommen und sind eine Zeitlang mit der Armee im Rheingau liegen geblieben und den guten Wein darinnen versucht."

Nach der Einnahme von Bacharach und Kreuznach waren nämlich einige hundert Weimarer unter Kolhaas, verlockt durch die Vorspieglungen eines Edelmannes, Schönborn, auf Kähnen unweit des Mäusethurms über den Rhein gesetzt und hatten sich bei Wallauf eingenistet, wo sie am 14. (24.) November den Angriff der Baiern erlitten.[4]

Geleen und Mercy nahmen nun das Hauptquartier in Elfeld und bewachten den Rhein bis Lahnstein; zugleich wurde

---

[1]) Augustin's von Fritsch Tagebuch 169 u. f.

[2]) Man deutete schon damals dieses Stillliegen, daß Baiern, gespannt mit dem Kaiser, im Geheim die Franzosen begünstige, oder daß der baierische Feldherr hoffte, die unzufriedenen Weimarer durch Schonung auf seine Seite zu ziehen. Barth. deut. Krieg II. 233.

[3]) Vergl. dessen Tagebuch 169.

[4]) Le Laboureur 166, welcher Schönborn „Chimbert" nennt.

bei Mainz eine Schiffbrücke geschlagen, die Verschanzungen hier erweitert und verbessert. [1]) Die französisch-weimarsche Armee hatte sich indessen in die Orte Alzei, Kreuznach, Kastellaun bis Boppard und Oberwesel hinauf gelagert. [2]) Bereits fiengen die Weimarer, den Meutereien nicht abhold, zu murren an, denn sie litten hier Noth und die Gegner hatten das Gerücht ausgestreut, man beabsichtige, sie unter die französischen Fahnen einzustellen.

Um diese Zeit, Mitte Dezember, hatte die baierische Armee die Quartiere im Würtemberg'schen gesucht [3]), nur einzelne Abtheilungen bei Wiesbaden, Mainz, Worms und Speier zurücklassend. Auch die Weimarer wünschten nun, die Pfalz zu verlassen, welche ihnen den Unterhalt nicht gewährte, den sie gehofft hatten. Der Herzog von Longueville berief deßhalb einen Kriegsrath zusammen, in welchem sich verschiedene Meinungen geltend zu machen suchten. Ein Theil wollte in das Gebiet von Metz, ein anderer hinter die Mosel in das Trier'sche.[4]) Beides gieng nicht wohl an, weil der Herzog von Lothringen, einstweilen mit dem Kardinal-Infanten versöhnt, von Trier und Sierk aus die festen Städte an der Saar und Mosel mit 5000 Mann hütete [5]), der Marsch hinter die Saar aber einem schmachvollen Rückzug zu ähnlich waren. Gegen diese Vorschläge erhob sich der tapfere Guebriant, unterstützt von mehrern deutschen Obersten. Er bemerkte, daß man Herr des Feldes sey, weil die Baiern schon die Quartiere gesucht hätten. Man müsse nun, wolle man die unzufriedenen Truppen beisammen halten, sie beschäftigen; sie zurückführen, schade der Waffenehre, weßhalb das Beste sey, über den Rhein zu bringen, denn, fügte er bei: „L'Allemagne qui croit que la faim nous doit rechasser en France, verra que la misere qui abbat le courage des autres nations pousse le nôtre en une extremité de bar-

---

[1]) Tagebuch des Augustin von Fritsch, 170.

[2]) Le Laboureur 160.

[3]) Memoires pour l'histoire du Cardinal Duc de Richelieu, Tom. IV. a Cologne, 1667.

[4]) Le Vassor IX. II. 384.

[5]) Nach Barthold bei Carve II. 129.

diesse et que nôtre témérité nous est une vertu particulière dans les occasions urgents et comme desesperes."[1])

Alles stimmte nun dem Rheinübergang bei, dessen Vorbereitungen Guebriant übertragen wurden.[2]) Am 25. Dezember verließ derselbe in Begleitung Schmidtberg's, Roqueserviere's und Charlevois das Hauptquartier, um auszukundschaften, wo der beste Ort zum Uebergang sey und um sich zu überzeugen, ob die nöthige Anzahl Schiffe vorhanden wäre. Zu Bacharach fanden sich ein Dutzend kleine Schiffe, zu Oberwesel acht noch kleinere vor, die noch weiter benöthigten lieferten die nahen Rheinorte. Nachdem Guebriant mit dem Obersten der Artillerie und dem Capitän, welcher über die Schiffe gesetzt war, berathschlagt hatte, wurde beschlossen, den Uebergang bei Bacharach und Oberwesel zu gleicher Zeit auszuführen, was der Herzog von Longueville, welcher am 27. in Bacharach angelangt war, billigte. Am 28. Dezember Morgens 2 Uhr fieng der Uebergang an, zu welchem folgender Befehl ausgegeben war[3]):

Rheinübergang Mittwoch den 28. Dez. bei Tagesanbruch.

Zu Bacharach.

40 Musketiere vom Regiment Guebriant, mit 20 Offizieren und 4 Sergeanten.

40 Musketiere vom Regiment Schmidtberg, mit 1 Hauptmann, 1 Fähnrich und 3 Sergeanten.

25 Hellebardiere von Guebriant, mit 1 Hauptmann, 1 Fähnrich und 3 Sergeanten.

---

[1]) Le Laboureur, 160, theilt diese ächt französische Phrase mit. Pufendorf XI. 55, schreibt den ganzen Vorschlag den Weimarern zu und sagt: „Bei diesem Elend konnten sie vor großem Hunger an den Orten, die sie inne hatten, nicht bleiben. Darum beschloßen die deutschen Offiziere, über den Rhein zu gehen, und wenn die Franzosen nicht mit marschiren wollten, sich nach Gelegenheit zu den Hessen oder zu Königsmark schlagen."

[2]) Der Lobredner Guebriant's „Le Laboureur" ermangelt nicht, diesen Uebergang jenem Cäsars über den Rhein nach dem alten Germanien an die Seite zu setzen. 163.

[3]) Le Laboureur 164. Vergl. Relation du passage du Rhin par l'armée du duc de Longueville 1639 in den Memoires pour l'histoire de Richelieu. T. 3. 426.

25 Hellebardiere von Schmidtberg, ebenso befehligt, wie die andern.
Ein Hauptmann und 30 Pferde von Rosen, welche möglichst auf einmal übergesetzt werden sollten.
Das Regiment Guebriant.
Das Regiment Schmidtberg.
Das Regiment Rosen.
Zwei Dreipfünder, 2 Faß Pulver, 1000 Musketenkugeln, 4 Paket Lunten, 50 dreipfündige Kugeln.
Melun.
Retancourt.
Zwei Regimenter von der Brigade Rosen.
Zwei Sechspfünder Kanonen, welche zur Deckung des Ueberganges am Ufer aufgestellt waren.
Die Dragoner von Rosen zur Deckung der Bagage.
Die Munition wird am Montag mit den Regimentern Melun und Retancour von Kreuznach abgehen.
Die Sechspfünder, welche von Meisenheim kommen, werden durch das Regiment Noir begleitet und kommen am Dienstag nach Bacharach. [1])

Bei Oberwesel.

40 Musketiere von Forbus, mit einem Hauptmann, einem Lieutenant und drei Sergeanten.
30 Hellebardiere von Forbus, mit einem Hauptmann und drei Sergeanten.
50 Pferde von der Brigade Rosen unter einem Hauptmann, auf ein Mal.
Das gelbe, rothe und schottische Regiment.
Der Rest der Reiter-Brigade von Rosen.

Das Regiment Flurschein wird sich unfehlbar am Donnerstag Abend nach Oberwesel begeben und den Posten hier besetzt halten, bis die ganze Reiterei und die Bagage übergesetzt sind. Es wird zu diesem Behuf am Dienstag Abend in Kreuznach seyn.

Die Brigade des Grafen von Nassau wird sich Donnerstag in der Frühe in die Quartiere bei Oberwesel und Bacharach be-

[1]) Die Namen der Regimenter Retancourt, Melun und Guebriant figuriren als solche in den Listen, ungeachtet sie zusammen nur 500 Mann hatten. Pufendorf XI. Buch § 55.

geben, um, wenn es nöthig ist, an diesem Tag oder spätestens am folgenden Tag den Rhein zu passiren.

Die Regimenter Melun und Retancourt werden Kreuznach am Montag verlassen, um Dienstag Abend zu Bacherach oder an einem andern Orte, welcher befohlen werden sollte, zu seyn.

Dienstag in der Frühe verläßt das grobe Geschütz Kreuznach und wird unter Begleitung der französischen Reiterei nach Bingen geführt. Am Dienstag in der Frühe wird die französische Reiterei ihre Quartiere verlassen, nach Kreuznach rücken und die Artillerie nach Bingen begleiten. Am Donnerstag wird sie nach Bacharach marschiren und einen Offizier dahin voraussenden, welcher weitere Befehle abzuholen hat.

Dieser Befehl muß am Sonntag zu Boppard und am Dienstag Abend unfehlbar zu Oberwesel seyn.

Die Proviantpferde müssen am Sonntag nach Meißenheim geschickt werden.

Pferde:

4 halbe Carthaunen	72	Pferde
5 Laffetten	40	„
Für 420 Stück Kugeln in sieben Wagen	42	„
Zwei Viertels-Carthaunen . . .	24	„
Eine Reserve-Lafette	6	„
Für 240 Stückkugeln in zwei Wagen .	12	„
Vier Sechspfünder	32	„
Eine Reserve-Lafette	4	„
Für 480 Stückkugeln in zwei Wagen	12	„
Sechs Dreipfünder	24	„
Eine Reserve-Lafette	2	„
Für Kugeln auf einem Wagen . .	6	„
Für einen Mörser	16	„
Für 100 Granaten in 14 Wagen .	96	„
Für Hand-Granaten auf einem Wagen	6	„
Für Petarden u. dgl. auf einem Wagen	6	„
Für Sturmdächer, Leitern auf zwei Wagen	12	„
Für Säcke, Körbe auf zwei Wagen .	12	„
Für das Seilwerk auf zwei Wagen .	12	„
Für die Feldschmiede auf einem Wagen	6	„ .

Für das Hebzeug auf einem Wagen .	6	Pferde
Für die kleine Munition auf einem Wagen	6	„
Für einen Kohlenwagen . . .	6	„
Für die Minirer ein Wagen . .	6	„
Für die Zimmerleute und Wagner .	6	„
Für sechs Wagen	48	„
Für Pulver in 15 Wagen . . .	96	„
Für Lunten in 15 Wagen . . .	90	„
Für Handwerkszeug 4 Wagen }		
Für Geschütze 16 Wagen }		
Für 1 Mörser 1 Wagen } im Ganz.	760	„
Für 90 Wagen }		

Bleiben noch 40 für die Kranken.

Proviant.

Oberaufseher . .	1
Verwalter . . .	6
Unterverwalter . .	6
Bäcker	25
Müller . . .	5
Condukteurs . . .	4
Wagenmeister . .	16
Fuhrleute . . .	100
Quartiermeister . .	1
Fourier . . .	1
Wagen . . .	100
Pferde	100
Dragoner zur Begleitung	400

Mit dem Uebergang wurde, wie schon erwähnt, am 28. Dez. Morgens 2 Uhr begonnen. Die Vorhut, 180 Musketiere und 180 Hellebardiere, besonders ausgesuchte Leute, schiffte sich unter Roqueservieres zuerst ein und landete zu gleicher Zeit auf dem rechten Ufer. Sogleich wurden auf dem rechten Ufer die nöthigen Vorposten aufgestellt, ohne daß sie von der baierischen Besatzung zu Lorch bemerkt wurden. Als noch mehr Truppen übergesetzt waren, was bei den Reitern auf die Art statt fand, daß die Pferde schwimmend durch den Fluß geführt wurden, während die Reiter im Nachen sitzend dieselben an den Zügeln

hatten[1]), zog Guebriant 200 Commandirte aus den Regimentern, welche er zum Angriff auf Lorch sandte, wohin er bei Tages Anbruch mit seinem Regimente folgte. Die Baiern hier zogen sich in einen Thurm zurück und gaben sich erst nach drei Tagen gefangen.

Obgleich noch mehrere Schiffe aufgefunden wurden, so war der Uebergang der ganzen Armee doch erst am 3. Jan. Abends bewerkstelligt, weil die Artillerie und Bagage vieler Zeit benöthigt war. Am 4. Januar standen 4500 Mann mit dem nöthigen Geschütz und Gepäck auf dem rechten Ufer. Am 5. Jan. stand dieses Corps bei Presberg — unweit Lorch — und rückte von hier über Ransel auf Limburg, wo es am 9. ankam.

Die baierischen Flüchtlinge brachten dem General Mercy, welcher zu Heidelberg sein Quartier hatte, die überraschende Kunde von diesem unerwarteten Uebergang, doch blieben die Baiern für jetzt noch ruhig in ihren Quartieren, während Longueville die seinigen in Hessen nahm und mit dem erschrockenen Landgrafen von Darmstadt eine Uebereinkunft durch Vermittlung der Landgräfin von Hessen schloß. Das französisch-weimar'sche Corps war folgendermaßen dislocirt:

Zu Wetter: Das Hauptquartier. — Das Regiment Retancourt, zur Wache für den Herzog.

Zu Greinberg: General Rosen mit einem Theil seiner Brigade, diesseits der Lahn gegen Frankfurt.

Zu Friedberg und Kronberg: Das gelbe und rothe Regiment.

Zu Ursel: Die Dragoner von Rosen.

Zu Dirnbach und jenseits der Lahn gegen Cöln: Der Graf von Nassau mit seiner Brigade.

Zu Frankenberg: Die Artillerie, die Regimenter Forbus und Bets.

Zu Battenberg: Das Regiment Melun.

Zu Gemünden: Das Regiment Guebriant.

Zu Homberg: Das Regiment Schmidtberg.

---

[1]) Le Laboureur 163 — Le Vassor IX. 387. schreibt diese Erfindung dem Weimarer Kolhaas zu, der kurz zuvor so auf Kähnen unweit des Mäusethurms über den Rhein gesetzt war. — Ebenso die erwähnte „Relation", 433, welche beifügt, daß auch Rosen diese Art des Uebergangs schon ausgeführt habe.

Zu Kirhain: Das Regiment Noir.
Zu Franzhausen: Das Regiment Fleckmer.
Zu Rosenthal: Das Regiment Watronville.

Auf dem rechten Ufer waren noch schwache Besatzungen in einigen Orten, welche aber keineswegs den Rückzug sichern konnten, was doch ihre Bestimmung war. So lagen in Kreuznach 100 Mann, in Alsheim 60 Mann, in Bingen das Regiment Kolhaas, etwa 250 Mann stark, und 60 Mann vom Regiment Wiederhold, in einem Schlosse bei Oberwesel, dem Herrn von Schönborn gehörig, 50 Mann und eine gleiche Anzahl in einem andern Schlosse diesseits des Rheins.

§ 14.

Die Belagerung von Hohentwiel.

Ehe sich Herzog Bernhard nach Burgund begab, besuchte er selbst Hohentwiel, um die Vertheidigungs-Anstalten zu besichtigen. Im Juli erst erschienen hier die Kaiserlichen unter Gottfried Huyn von Geleen von Konstanz her, um die Festung zu belagern. Als bald darauf sich schnell die Kunde von Bernhard's Tod in Deutschland verbreitete, so wurde Herzog Eberhard von Würtemberg neuerdings vom Kaiser angegangen, Wiederhold mit seiner Besatzung zum Eintritt in den kaiserlichen Dienst zu bewegen, und ersterer ersucht, die Festung unter billigen Bedingungen an das Haus Oesterreich abzutreten. Der Herzog erließ hintereinander drei Befehle an Wiederhold, aber dieser verstand sich zu nichts.

Indessen hatte der General-Feldmarschall Huy von Geleen sein Lager zu Engen genommen und suchte nochmals auf friedlichem Wege den Festungs-Commandanten zur Uebergabe willfährig zu machen. Er stellte ihm in dem übersandten Schreiben vor, daß er durch den Tod des Herzogs von Weimar seiner Pflicht entbunden sey; machte ihm lockende Verheißungen von Seiten Oesterreichs, fügte aber, im Weigerungsfall, heftige Drohungen bei. Beides machte jedoch auf Wiederhold keinen Eindruck, er erklärte, „er werde sich auf das Aeußerste vertheidigen."

Nun begann die Beschießung und vom 6. bis 12. August wurden 37 Granaten gegen die Festung geworfen, welche jedoch wenig Schaden verursachten. Hierauf suchten die Belagerer dieselbe durch Minen in die Luft zu sprengen, aber auch dieses war vergeblich. Auf dieses machte Wiederhold Ausfälle, weil der Feind schon den Vorhof der Feste, der nur durch Pallisaden geschützt war, eingenommen hatte. Bei dieser Gelegenheit zeigte ein junges Mädchen von 18 Jahren, deren Namen die Geschichte leider nicht aufbewahrt hat, eine bewunderungswerthe Tapferkeit, indem sie Antheil an dem Gefecht nahm. Sie nahm einem feindlichen Soldaten seine Partisane ab, der sie bereits verwundet hatte, und brachte sie auf die Festung. Im Jahr 1784 zeigte man noch in der Rüstkammer zu Hohentwiel eine Partisane, auf deren einen Seite ein Soldat in den Schaft nebst den Versen eingeschnitten war:

„Horch Bruder mein! was ich dir sag',
So mir geschehen dieser Tag'.
Als ich vermeint etwas zu bringen
Von Hohen-Twiel, thät mir's mißlingen;
Denn mir ein' Jungfrau unverzagt
Mein Gewähr mit Schand und Spott abgejagt."

Auf der andern Seite war eine Jungfrau eingeschnitten mit der Umschrift:

„Als man zählt 1639 Jahr,
In einem Ausfall sag ich fürwahr,
Ein' Jungfrau von 18 Jahr,
Margaretha sie genennet war,
Mit einem kaiserlichen Corporal rang,
Und ihm dies kurze Gewähr nahm;
Und wenn er ihr nicht wär' entloffen,
Hät' sie mit Gewalt sein Herz troffen."

Die Belagerung währte bis zum 8. November. Während derselben versuchte Herzog Eberhard auf Ansuchen des Kaisers seinen Commandanten abermals zur Uebergabe der Feste zu bewegen. Aber Wiederhold hielt für das Beste, gar keine Antwort zu geben, trotz dem der Herzog dem einen Schreiben beigefügt hatte: „Wo Du, Widerhold, uns mit Treuen meinst,

wirst Du diesem Befehl Folge leisten und deine Treu, Ehr und Namen zu retten, dich mit befohlener Lieferung des Hauses nicht länger aufhalten, sondern eines endlichen erklären."

Wiederhold erklärte kurz: „Daß er dieses ihm anvertraute Haus dem ganzen Fürstenhaus Würtemberg zum größten Nachtheil unmöglich an den Kaiser überlassen könne" und man muß mit Recht vermuthen, daß bei allen Anforderungen des Herzogs das zwischen ihm und jenem verabredete Gegenzeichen fehlte.

Als Geleen sah, daß er hier nichts ausrichte, zog er mit einem Theil seiner Truppen ab und ließ nur die Obersten Holz und Neumark, sammt dem Alt-Werth'schen Regimente zurück. Diese beiden versuchten es abermals mit dem Miniren und ließen acht Bergknappen kommen, welche jedoch auch nichts erzielten.

Wiederhold, der sein Aug allenthalben hatte, machte die Bemerkung, daß die Belagerer den Tag über sich eines unten am Berge liegenden Kellers wahrscheinlich als eines Wachthauses bedienten und dort stets ein starkes Feuer bei Tage hatten, des Nachts aber sich zurückzogen. Da ließ er nun in der Mitternacht eine Granate mit vielen Schlägen in den Keller eingraben, welche am andern Tage, als die Kaiserlichen wieder kamen und ihr Feuer anmachten, sich entzündete und den Keller sammt einem Theile der Mannschaft in die Luft sprengte. Endlich zogen auch die noch zurückgebliebenen Truppen von Hohentwiel ab, nachdem sie den Sommer hindurch 1500 Mann hier verloren hatten.

Kaum waren die Kaiserlichen fort, als der baierische Oberst Druckmüller mit seinem Regimente von Tuttlingen hieher rückte, aber wegen der schlechten Witterung bald wieder abzog.

§ 15.

Rückblick auf die Ereignisse dieses Jahres.

Die Thätigkeit und Kühnheit, welche Baner im Anfange des Jahres 1639 entwickelte, steht in großem Contraste mit der Unthätigkeit in Böhmen gegen das Ende desselben. Mit der Haupt-Armee, bei welcher wir wieder Torstenson begegnen, geht Baner auf das linke Ufer der Elbe durch das Braunschweigsche nach Sachsen, ohne Rücksicht auf Hatzfeld, der noch in

Westphalen stand, gegen den er Torstenson mit dem Fußvolk zurückläßt. Es scheint anfänglich des schwedischen Feldmarschalls Plan gewesen zu seyn, den zögernden Herzog von Lüneburg zum Anschluß an die schwedische Sache zu zwingen, aber bald mochte er erkannt haben, daß diese am besten durch den Sieg seiner Waffen gegen den Kaiser erwirkt würde.

Als Baner bei Halle über die Saale gieng, zog sich das sächsische Heer allmählig unter die Kanonen von Dresden zurück, bis endlich der Kaiser dem bedrängten Kurfürsten zu Hilfe eilt. Hatzfeld im Rücken, das kaiserliche und Reichsheer vornen erscheinend, nöthigen Baner, die unternommene Belagerung Freibergs aufzugeben und sich mit dem herbeigerufenen Torstenson zu vereinen. Kaum war dieses geschehen, so sucht er seine Gegner, die sich noch nicht concentrirten, einzeln zu schlagen. Marzini und Buchheim erwarteten zwischen Zwickau und Chemnitz die Grafen Hatzfeld und Fürstenberg; diesen erstern griff Baner am 4. (14.) April an und rieb dessen ganzes Corps auf. Aber statt jetzt den Schrecken zu benützen, welchen diese Niederlage hervorgebracht hatte, wandte sich Baner wieder nach Freiberg, um sich wiederholt von der Festigkeit dieses Platzes zu überzeugen. Erst am 15. (25.) entschließt er sich, in Böhmen einzudringen. Pirna, mit Ausnahme des Sonnensteins, wird erobert und dann durch klug angelegten Plan ein kaiserliches Corps unter Hoffkirch unweit Brandeis gesprengt. Wenige Tage darauf stand er mit seiner durch ununterbrochenen Zulauf bedeutend verstärkten Armee vor Prag, dessen Stärke ihn nach einer kurzen Beschießung zum Rückzug nach Brandeis veranlaßte.

Das Resultat, welches Baner durch seine Kühnheit errang, konnte von den größten Folgen werden, wenn die übrigen Corps mit derselben Entschlossenheit und demselben Nachdruck handelten. Zwar waren, wiewohl etwas spät, des verwundeten Liljehoecks Schaaren, die nun Stalhanske befehligte, in Schlesien eingedrungen und sicherten Baner die Verbindung mit Pommern, aber jene durch Sachsen war gefährdet, wo der Herzog Johann Georg äußerst thätig war. Baner, immer noch auf die Mitwirkung der Franzosen hoffend, blieb unthätig an der Elbe stehen, und ließ, ergrimmt über seine gescheiterten Hoff-

nungen, Böhmen und Mähren auf das Furchtbarste verheeren, indessen seine Lage immer gefahrvoller wurde, da ein kaiserliches Corps in Schlesien den Schweden Schranken setzte, und endlich Hatzfeld und Piccolomini sich bei Prag zu vereinen Befehl erhalten hatten. Jetzt dachte Baner ernstlich an die ihm angebotenen Friedensunterhandlungen, welche der ihn begleitende schlaue Franzose zu stören suchte, weil ihm klar wurde, daß man Schweden durch einen einseitigen Frieden von Frankreich abziehen wolle. Der Rückzug nach Leitmeritz endigt Baner's Unternehmung für dieses Jahr.

Herzog Bernhard von Weimar war seit der Besetzung Breisach's, welche Festung er für sich in Anspruch nahm, mit Frankreich gespannt, und sein eigenmächtiger Zug in die Franche-Comté am Anfange dieses Jahres steigerte die Unruhe Richelieu's Was indessen der Herzog mit dieser Eroberung bezweckte, ob er den Franzosen Entsatz für Breisach geben oder dadurch für sich, gegenüber dieser Macht, eine selbstständigere Haltung gewinnen wollte, läßt sich nicht entscheiden. Unbestreitbar ist, daß der Herzog bei diesem Zug nur seinen Privat-Vortheil im Auge hatte und dem Zweck der Parthei, für die er stritt, offenbar schadete. Denn durch seine Entfernung vom Rheine enthob er die Kaiserlichen einer großen Sorge um diese Gränze und ließ die schönste Gelegenheit zur Vereinigung mit den Schweden unbenützt vorübergehen. Damals lagen nämlich nur einzelne zerstreute kaiserlich-liguistische Haufen im südwestlichen Deutschland, die noch überdies ohne Anführer waren, und der Herzog hätte für das allgemeine Beste seiner Parthei viel thun können, wenn er mit seinen 11,000 Mann Baner die Hand geboten hätte. Welche Plane der Herzog nach seiner Ankunft an den Rhein zu verfolgen gedachte, läßt sich nicht ermitteln, so viel ist gewiß, daß ihn der Tod ereilte, als er damit umgieng, eine von Frankreich unabhängige Kriegführung in seinem Interesse zu beobachten. Des Herzogs Tod setzte Frankreich in längst gewünschte Besitzungen, und mit Recht sagt der scharfsinnige Barthold, die hochgepriesene politische Rechenkunst Richelieu's und des Pater Joseph hätte schmählich beschämt betteln gehen müssen, trat das Schicksal nicht, wie es geschah, dazwischen.

Als Richelieu, der Meistgebende unter den Bietenden, endlich das Weimar'sche Heer für Frankreich erkauft hatte, dachten weder Longueville noch die Direktoren dem bedrängten Baner zum Vortheil auf Baiern zu rücken. Vielleicht hielt man sich des Heeres noch nicht versichert, denn der Vertrags-Abschluß fällt erst in den Oktober; oder aber mochte es Richelieu mehr lieben, sich am Rheine auszudehnen und festen Fuß zu fassen. Der Uebergang auf das rechte Ufer ist wichtiger, als er auf den ersten Anblick erscheint, denn er hatte das Bündniß mit der Landgräfin von Darmstadt im Gefolge, der Prager-Frieden sollte bald einen Stoß erleiden, in kurzer Zeit konnte das französisch-weimarsche Heer vereint mit den Lüneburgern und Hessen einen gewaltigen Ausschlag auf dem Kriegstheater geben.

III. Kapitel.

Das Jahr 1640.

Baner wird genöthigt Böhmen zu verlassen. Er geht nach Sachsen und verlangt von Longueville, Hessen und vom Herzog Georg Unterstützung. Longueville, Melander und Klitzing vereinigen sich mit ihm zu Erfurt. Unthätigkeit der Verbündeten in Folge der verschiedenen Ansichten der Generale. Piccolomini vereinigt sich mit den Baiern. Die Verbündeten stehen getrennt mit einem Theile bei Mühlhausen, mit dem andern bei Eschwegen. Die Verbündeten marschiren an die Weser. Aufruhr im weimar'schen Heere. Die Kaiserlichen marschiren nach Fritzlar und von hier, nachdem sie verstärkt worden waren, nach Hörter, welches sie einnehmen. Die kaiserliche Armee sucht vergebens Quartiere in Norddeutschland, trennt sich und der Erzherzog marschirt mit dem größten Theil nach Baiern und Schwaben. Baner's Plan auf Regensburg. Der Krieg in Schlesien. Die Belagerung von Hohentwiel. Kurzer Blick auf die politischen Verhältnisse.

§ 16.

Die Operationen Baner's gegen die kaiserliche Haupt-Armee

Wir haben die schwedische Haupt-Armee unter Baner bei Leitmeritz verlassen, wo der Feldmarschall hoffte, den Gegner auf-

halten zu können. Aber bald mußte sich derselbe vom Gegentheil überzeugen,[1]) denn Piccolomini, Hatzfeld und die Kaiserligen in Prag droheten ihn vereint anzugreifen, in Schlesien that Graf Philipp von Mansfeld dem schwedischen General Stalhanske Abbruch und endlich bedroheten die Sachsen und Brandenburger ihm den Rücken.

Um diese Zeit standen Piccolomini und Hatzfeld bei Tabor, wo am 20. (30.) Januar von dem Erzherzog Leopold Wilhelm Musterung über 13,400 Mann zu Fuß und 8,350 Mann zu Pferd gehalten[2]) und dann nach Pardubitz marschirt und von hier auf Kolin gerückt wurde.

Baner hatte auf die Nachricht von den fortwährenden Rüstungen der Kaiserlichen seine Armee in engere Cantonirungen verlegt, zog dieselbe zusammen, als jene auf den frostharten Wegen an die Elbe marschirten, und rückte auf Melnik. Zugleich hatte er Verstärkungen an sich zu ziehen gesucht und auch an Königsmark den Befehl gesandt, sich mit ihm zu vereinen.

Inmittelst waren die Kaiserlichen bei Kolin über die Elbe gegangen, hatten bis zur Mitte des Monats Februar Chlumetz, Gitschin, Trautenau, Königgrätz und andere Orte eingenommen und die schwedischen Besatzungen, so wie die streifenden Corps allenthalben zurückgedrängt. Darf man den schwedischen Berichten vollen Glauben schenken, so hatte Baner anfänglich die Absicht, die Kaiserlichen aufzusuchen und ihnen eine Schlacht zu liefern. Aber die Uebermacht seiner Gegner, welche sicher um 20,000 Mann stärker als er waren, mußte diesen Gedanken ersticken. Später hatte er die Absicht, sich über Eger nach Passau zu werfen, um die Kaiserlichen zur Deckung Oesterreichs dahin zu locken und ging daher am 27. Februar (9. März) auf Leitmeritz zurück. Aber die Baiern unter Geleen und Mercy versperrten ihm hier den Weg und so entschloß er sich endlich, über das Erzgebirg nach Thüringen zu marschiren.[3]) Bereits war der herbeigerufene Graf Königsmark aus Thüringen und dem Voigtlande kommend auf böhmischem Boden angelangt, den

---

[1]) Pufendorf XII. § 1.

[2]) Pufendorf XI. Buch § 2.

[3]) Pufendorf XI. § 4.

Baner nun Mitte März voraussandte, um durch Sachsen die Bahn zu brechen. Nachdem Baner seine Schanzen bei Brandeis, Melnick und Leutmeritz zerstört, nach Töplitz und Tetschen aber Besatzungen gelegt hatte, um die Zufuhr auf der Elbe nach Dresden abzuschneiden und den Paß über den Fluß in der Gewalt zu haben, — marschirte er am 10. (20.) März die Elbe bei Leitmeritz passirend über Commotau, Annaberg, nach Zwickau, wo er am 24 März (3 April) anlangte. Die Wege waren durch das schlechte Wetter so grundlos, daß viele Geschütze unterwegs zurückgelassen wurden.[1])

Der Erzherzog Leopold Wilhelm war nur langsam gefolgt, kam am 20. März (1. April) nach Prag und ließ nun durch ein Reiter-Corps unter Bredow die Schweden beobachten, indessen er die übrigen Truppen ausruhete und sich über Eger mit den Baiern in Verbindung zu setzen suchte.

Baner's nächste Bemühungen, als er in Zwickau anlangte, waren, sich mit den Verbündeten zu benehmen und ein zusammenwirkendes Handeln zu erzielen. „Bisher hatte er mit dem Herzog von Longueville keine Correspondenz gepflogen, drum ließ er ihn durch Oberst Rosa ersuchen, seine Völker vermöge der Allianz wider den gemeinen Feind mit den seinigen zu conjungiren. Die Landgräfin hatte es zwar Königsmark abgeschlagen, ihre Völker mit den seinigen zu vereinen, doch hatte sie eine gute Zuneigung zu der schwedischen Parthei bezeigt und deßwegen schrieb auch Baner aus Leutmeritz wegen seines Marsches an sie und bat um Conjunction der Völker, wenn man anjetzo den Feind nicht mit gesammter Hand begegnete, so dürfte die protestantische Sache eine unheilbare Wunde erhalten, allwie dieselbe bloß durch Eintracht befestigt werden könne. Man müsse die Sorge wegen Westphalen so lange auf die Seite setzen, bis das Hauptwerk in Sicherheit gebracht wäre, hernach könne man den kleinen Schaden leicht ersetzen.[2])"

Um dieselbe Zeit wandte sich Baner auch an den Herzog Georg von Lüneburg, der sich der schwedischen Partei wieder, wenn noch nicht völlig angeschlossen, doch genahet hatte.

[1]) Theatrum europeum IV. 360.

[2]) Pufendorf XI. Buch § 5.

Er stellt ihm vor, wie nöthig es sei, ihn zu unterstützen, damit der Feind aus seinem Lande abgehalten werde, „wie es überhaupt klüglich sei, den Krieg in die kaiserlichen und papistischen Lande zu spielen." Um dieselbe Zeit als sich Baner an den Herzog Georg wandte, schrieb er auch an dessen General, an seinen alten Waffenbruder Klitzing, dem er in Betreff seiner Lage klaren Wein einschenkte und ihn aufforderte, seinen Herren zur baldigen Ergreifung der Waffen zu vermögen. Er schließt daher sein Schreiben mit den Worten: „Wie nun hochgeehrter Herr Bruder bei solcher christlichen und heroischen Mitwirkung Gottes reiche Belohnung und Seegen sich zuvorderst zu getröften hat, also wolle er auch nicht zweifeln, daß die kön. Maj. und Krone Schweden und die hohen Interessenten seine angewandte Treue und Bemühung in Gnaden im Gedächtniß behalten, auch ihre Dankbarkeit Demonstration nicht vergessen, und ich an meinem wenigem Ort dafür zu sollicitiren meine Sorge sein lassen werde.[1]"

Inmittelst war Baners linker Flügel, welcher unter Arvid von Wittenberg, abgesondert im Voigtlande stand, am 14. (24.) April von dem kaiserlichen General-Wachtmeister Bredow in den Quartieren überfallen und der größte Theil gesprengt worden. Dieses veranlaßte Bauer sich mit der Armee nach Erfurt zu begeben, um einen Anhaltpunkt zu haben, und um hier die Verstärkungen aufzunehmen, die er erwartete. Um diese Zeit, traf das kaiserliche Heer, welches sich indessen auch in Marsch gesetzt hatte, bei Hof ein und Baner's Lage wurde immer schwieriger, wie dieses sein Schreiben an den Herzog Georg vom 25. April (5. Mai) am Besten ausdrückt: „Thue demnach E. H. G. gehorsamblich zu Wissen, daß der Feind in solchem Avanciren und Andringen gegen mich sich befindet, daß wofern er nicht allbereits heute zu Saalfeld über die Saale passirt, er gewiß morgen, mit der ganzen Macht herüber sein wird."

„Weil daraus wohl zu concludiren, was für große Gefahr darin ich mich dermalen befinde, auch fernere Tragung der bisher gesuchten Conjunktion bestehen wollte, so gelange an E. H. G. mein demüthiges Bitten, Sie wollen dero Inclination zu solchem

[1]) Von der Decken IV. Beilage 288 S. 200.

Effekt und dero Anerbieten dergestalt in die Wirklichkeit zu setzen geruhen und Ordre ertheilen, damit dero Truppen ohne mehrere Verweilung, so viel Sie immer können, bei Tag und Nacht zu mir auf Erfurt eilen und ja keine Zeit verlieren mögen, da die Verzugsgefahr so groß zuwerden anfängt, daß ich es mit Worten und Federn nunmehr nicht genug zu exprimiren vermag.[1])"

Das verzögerte Erscheinen der Verbündeten hatte folgenden Grund. Herzog Georg wollte sein offenes Auftreten gegen den Kaiser so lange als möglich verschieben, um immer noch freies Spiel zu haben; die Landgräfin von Hessen entschloß sich ebenfalls ungern zur Vereinigung ihrer Truppen mit den Schweden, ehe die geforderten politischen Punkte erledigt waren; Longuevillie endlich, welcher wußte, daß Ohem, Rosen und Nassau mit Baner in geheime Correspondenz getreten waren,[2]) befürchtete, daß wenn er das ganze Corps ihm zu führe, er mit seinen wenigen Franzosen am Ende allein in Deutschland stehen werde. Besonders war es Guebriant, welcher dieser Vereinigung entgegen war.[3]) Die Noth, welche die Landgräfin und die Franzosen zunächst drängte, weil die Baiern auch heranrückten und schon bei Schweinfurt standen, führte endlich zum Entschluß, nachdem Baner alle Vergleichspunkte politischen Inhalts, welche Herzog Georg bei dieser Gelegenheit durchsetzen wollte, auf den Congreß nach Hamburg verwiesen hatte. Anfänglich sollte Klitzing nur mit einem Theil der lüneburg'schen Truppen zu Baner stoßen, aber in Folge der Instruktion seines Herren ließ er nun das ganze Corps heranrücken.[4])

---

[1]) Von der Decken IV. Beilage 295.

[2]) Le Laboureur 172, 175, 182, 202.

[3]) Il goutoit point le conseil de quelqes hauts Officiers Weymariens d'aller joindre le Marchal Banier avec toutes nos forces, provoyant que nous n'en reviendrions pas quand nous voudrions et que nous ne pourrions eviter de faire longue escorte aux Suedois, qui ne cherchoient que l'occasion de nous engager, comme il arriva et comme nous allons voir dans la suitte de celte histoire." Le Laboureur 182.

[4]) Geijer III. 309. In Betreff der Vereinigung mit den Alliirten schrieb Orenstjerna später an Baner: „Laßt Euch nicht turbiren von den Humören und Differentien der Generale, benutzet die Differenz,

Am 5. (15.) Mai vereinigten sich der Herzog von Longueville, Melander und Klitzing mit dem Feldmarschall Baner zu Erfurt. Melander hatte 2000 Mann zu Fuß und 2500 Mann zu Pferd; Klitzing zählte 3000 Mann zu Fuß und 1500 Mann zu Pferd. Das französisch-weimar'sche Corps war 4500 Mann stark, und demnach hatte Baner eine Verstärkung von 13,500 Mann erhalten. Seine ganze Macht bestand nun in 22,000 Mann Fußvolk, in 22 Brigaden, und in 20,000 Mann zu Pferd.[1])

Das kaiserliche Heer, 40,000 Mann in 102 Regimentern, stand um diese Zeit in einer vortheilhaften Stellung bei Saalfeld, wohin die Verbündeten am 7. (17.) Mai marschirten.[2]) Der Herzog von Longueville führte den rechten, Baner den linken Flügel, in der Mitte befehligten Melander und Klitzing. Als die Verbündeten, zu einer Schlacht herausfordernd, im Angesicht des kaiserlichen Lagers erschienen, sagte der geistliche Fürst Stadion: „So lange er seinen alten Kopf trüge, könne er nicht zugeben, daß des hochlöblichen Hauses Oesterreich Dignität auf ein Paar Stunden Fechtens in höchste Gefahr gesetzt werden sollte.“[3]) Dagegen gab Piccolomini dem Erzherzog den Rath, „zu schlagen und besserer Reputation zu seyn, das Volk mit Fechten als Hungersnoth und harten Travailliren zu ruiniren.“ Indessen waren die kaiserlichen Anführer seither nicht müßig gewesen, Don Eduardo de Braganza und Suys hatten Anfangs Mai Chemnitz erobert, Zwickau bedrängt und den Schweden die letzten Anhaltspunkte in Böhmen abgenommen.

---

welche zwischen dem Duc de Longueville und Hessen sammt Lüneburg ist, die Consilien des französischen Generals von der Separation zu hindern; versprechet Klitzing eine Pension von 2—4000 Rthlr. wäre Herzog Jörg (von Lüneburg) auch mit einer jährlichen Pension zu obligiren, so wollten wir nicht auf die Kosten sehen. Während er noch keine regierende Person war, hatte er von S. Maj. selig 5000 Rthlr. sondirt, ob er jetzt mit 10,000 Rthlr. zu gewinnen wäre?“ Auch Spittler deutet auf eine Bestechung Klitzings, was Von der Decken zu widerlegen sucht.

[1]) Pufendorf XI. § 8.

[2]) Theatr. europ. IV. 366.

[3]) Daselbst.

Von der Lage der Armeen, als sie sich bei Saalfeld einander gegenüber standen, giebt ein Schreiben Baner's an den Herzog Georg von Lüneburg ausführliche Nachricht, welches wir deßhalb hier einschalten:[1])

„Ich zweifle nicht, es werde der Herr General Klitzing andere Dero Ministro E. F. G. von Zeit zu Zeit was passiret hinterbracht, und Sie daraus entnommen haben, daß der Feind in einer solchen avantagischen Posto liegt, die wegen des situs loci und seiner Werke also qualificirt, daß keine raison de guerre persuadiren und noch zulassen wollte, ihn darin zu forciren und zu einem Haupthandel zu bewegen, wenn man nicht zu einem Male die ganze gemeine evangelische gerechte Sache und aller deren Interessenten Wohlfahrt einem augenscheinlichen Hazard anvertrauen und sich eines apparentlichen Untergangs vermuthen wollen. Derohalben ich bisher gemeint habe, es würde der Feind, indem er große Noth an Lebensmitteln für Menschen und Pferde leidet, zwischen dieser Zeit aufgebrochen seyn, so continuirt er doch sein Lager allhier bei Saalfeld noch bis dato, ungeachtet ihm allbereits etliche tausend Pferde beim Fouragiren von unsern Partheien abgenommen und in's Lager allhier gebracht, als daß eine treffliche Menge seiner Reiter demontirt und zu Fuß gehen, wie denn auch alle Gefangene und Ueberläufer den Jammer, das Elend und die Hungersnoth, so bei ihm ist, nicht genugsam aussprechen können. Es soll Piccolomini auch gänzlich resolvirt seyn, zu des Lagers Quittirung sich durch alle solche Extremitäten nicht moviren zu lassen, mit Einwendung der Raison, die etliche aus seinem Munde gehört zu haben melden, wenn er sich von hier erheben sollte, er dem Kaiser sein Reich unfehlbar in Hazard und Gefahr setzen werde, darum allhier subsistiren wolle, so lange er noch einen Mann zum Fechten übrig behalten könne."

„Unterdessen habe ich in fleißigem Recognosciren seiner Artillerie so viel gesehen, wie es auch die Gefangenen einhellig bekräftigen, daß er alle seine Bagage-Wagen im ganzen Lager gelichtet und dieselben zur Abholung Proviants nach Franken gehen

[1]) Von der Decken IV. B., Beilage Nro. 311. Das Schreiben ist vom 28. Mai.

lassen, daraus so viel mehr seine Opinion in der vorgenommenen Continuation seines Lagers zu schließen ist. Sonst ist bishero täglich mit Stücken in sein Lager und Truppen, so sich den Kanonen präsentirt, gespielet und nicht geringer Schaden geschehen, als daß er täglich sein Lager von einem Orte zum andern rücken und Schutzstädte suchen müssen. Wie denn die Gefangenen und Ueberläufer von den Beschädigten und dem Untergang vieler Offiziere und Soldaten, so die Stücken gefällt, genugsam sagen können. Aber der Oberst, so die noch übrig gewesenen Ungarn commandiret und dem General Palvi verwandt, solchergestalt umgekommen und deßwegen die Ungarn alle vollends sich davon gemacht haben. Der Feind hat zwar mit seinen Stücken auch ziemlich geantwortet, aber Gottlob sind, ausser den Oberst Schlange, den das Unglück getroffen, daß er seinen rechten Arm verloren, nichts damit ausgerichtet, ohne tägliches Charmuziren geschehen, auch unterschiedliche rencontrio zwischen beiderseits Partheien, die Gott sey Dank auf dieser Seite noch allzeit glücklich abgelaufen."

„Ich will gleichwohl allen meinen Fleiß, Mühe und Sorgfalt anwenden, wie ich ihn durch andere kriegsraisonable Diversionen dahin obligiren möge, daß er seinen Posto quittiren müsse, dabei ihm alle Gelegenheit nach äußerster Possibilität abgeschnitten werde, daß er nicht in E. F. G. und der Frau Landgräfin Land eindringen könne, sondern durch andere Objecta davon abgehalten werde. Wenn auch die andern HH. Generale nebst dem mir von allen Theilen zugeschickten Recurs bei mir zu verharren ihnen werden gefallen lassen, daß wir bei einander subsistiren können und nicht etwa durch unzeitige Separationen, da einer oder der der andere für seine Sicherheit sorgfältiger seyn wollte, auch ich die meinige an dem Ort, da mir's nicht lieb seyn sollte, zu suchen veranlaßt werden möchte. Und soll hiebei gehorsamst hinterbringen, daß des Herzogs von Longueville Hoheit auf eine sehr schädliche Resolution gefallen und gar fest darauf bestanden, sich von uns abzusondern und wegen seines hinterstelligen Succurses und andern mangelnden Requisiten wieder an den Rhein zu gehen."

„Dagegen habe ich es nach angewandtem Fleiß und großer Mühe dahin gebracht, daß er endlich in die Continuation der

Conjunktur mit uns condescendirt. Weil aber durch ein und anderes Incitent wieder eine Variation entstehen könnte, so ersuche ich E. F. G. Sie wollen mittelst gehörigen Argumenten, wie die Frau Landgräfin gethan, des Herzogs Hoheit zu der gebührlichen Commoration und zu allerseits interessirten Wohlfahrt gereichenden Verharrung auch anzumahnen verhoffen, daß solches nicht wenig Furcht schaffen möge." —

Ausserdem bittet Baner noch um 1000 Reiter, 2000 Mann zu Fuß und Belagerungsgeschütz, bemerkt schließlich, „daß im Falle eine Armee volante aus Westphalen sein Land überziehen sollte, er den schwedischen Besatzungen an der Weser Befehl gegeben habe, dem Herzog beizustehen."

Mit der Unthätigkeit der verbündeten Armee war der Herzog Georg durchaus nicht zufrieden und er sandte einige Kriegsräthe in das Kriegslager ab mit folgender Instruktion: „Wenn keine Haupt-Aktion bei Saalfeld stattfände und der Feind seine dortige Stellung behaupte, so halte er es nicht für rathsam, durch längeres Verweilen hier die Truppen zu Grunde zu richten. Es kämen dann die Fragen in Betracht, a) ob man eine Diversion auf Böhmen unternehmen wolle? und wenn dieses geschehe, ob b) die ganze kaiserliche Armee nach Böhmen nachfolge, oder c) nur ein Theil derselben, während sich der andere Theil mit den kursächsischen und brandenburg'schen Truppen vereinigen und die braunschweig-lüneburg'schen Lande angreifen würde. In diesem letztern Fall sollte Klitzing nach Hause marschiren und es sey zu wissen nöthig, auf welche Unterstützung der Herzog in diesem Falle rechnen könne."

„Wenn dagegen der letzte Fall nicht zu besorgen stehe, so willigt der Herzog ein, daß seine Truppen unter Melanders[1]) Befehl nach Böhmen marschiren, verlangt aber, daß der Herzog von Longueville und Melander sich schriftlich verpflichten, im Falle sie mit ihren Truppen aus Böhmen zurück marschiren, auch die seinigen mitzuführen."[2])

Durch die verschiedenen Weisungen, welche den einzelnen

[1]) Der Herzog hatte seine Truppen unter Melanders Oberbefehl, der die Hessen commandirte, gestellt.

[2]) Von der Decken IV. 35.

Anführern des verbündeten Heeres von ihren Höfen zukamen, konnte es an Mißverständnissen nicht fehlen, und es war nicht möglich, etwas mit Energie durchzuführen. Baner wollte nach Hof vordringen, um die Kaiserlichen und Baiern zu trennen, Longueville willigte nicht ein. Melander, bekannt mit den Gebirgspässen, wollte das Heer theilen und den Feind aushungern, aber Baner und Klitzing trauten dem Vorschlage des kaiserlich Gesinnten nicht, und so war die beste Zeit zum Handeln verloren gegangen, als die Verbündeten erfuhren, daß die Baiern ihnen in Besetzung der südwestlichen Abhänge des Thüringer-Waldes zuvorgekommen waren. [1]) Um das Maaß des Unheils voll zu machen, traf es sich noch, daß Baner's Gemahlin im Feldlager bei Saalfeld am 21. Mai (8. Juni) starb und der Feldmarschall, dessen Ansehen allein noch die verbündete Armee zusammengehalten hatte, sich acht Tage in der größten Verzweiflung befand. [2])

Kurz nach dem Tode seiner Gemahlin leitete Baner einen kurzen Waffenstillstand ein, um die Auswechslung der zahlreichen Gefangenen betreiben zu können. Als es zur endlichen Auswechslung kam, sandte Piccolomini nur die Schweden, Franzosen und Weimarer zurück, worauf Baner am 31. Mai (10. Juni) Piccolomini schrieb: „Weil die lüneburg'schen Offiziere sich beschweret, daß ungeachtet sie ihre gehabten Gefangenen ausgeliefert, andennoch die ihrigen vorbehalten werden, wolle Picco-

[1]) Theatr. europ. 366 u. f.

[2]) Le Laboureur 206: „Le deux ou troisiéme de Juin la femme du Marechal de Banier, qui le suivoit à la guerre, mourut au camp de Salfeld, et l'on garda son corps jusques au treiziéme, que le Marechal son mari quitta l'armée à Calle pour lui rendre les derniers devoirs à Herfort, d'où il nous vint rejoindre le vingt-uniéme à Mainingen. Le Marechal fut huit jours dans un veritable desespoir de cette mort, digne d'être pleurée de lui toute sa vie pour les grandes qualités, qu'elle avoit. Elle avoit fort avantageusement pour le Party de la prudence qui la rendoit absolue sur l'esprit de son mari, dont elle gouvernoit les passions de débauche et de colère, auxquelles il étoit naturellement enclin avec une adresse admirable."

lomini Belieben tragen, damit solche Scrupel cassirt werden." [1]) Piccolomini erwiederte: „Hab Deroselben der lüneburg'schen und hessischen Völker Conjunction nicht, sondern vielmehr glauben wollen, daß solche sich allein von ihren Regimentern absentirt und Ausstreifens willen zu deroselben Armee geschlagen haben. Nachdem aber bemelde Völker wirklich unter Dero Commando gegeben worden, kann ich deren Erledigung gar wohl verstatten." [2]) Baner, so wie die lüneburg'schen und hessischen Generale waren darüber entrüstet, daß man ihre Soldaten für Ausreißer hielt und ersterer in Sorge, die Nichtanerkennung seiner Verbündeten könnte den Rückfall derselben erleichtern, schrieb daher 2. (12.) Juni an Piccolomini: „Gleich wie ich mir nicht einbilden, viel weniger glauben können, daß E. Ex. einige weltkundige Aktiones, wie die Conjunction mit den beiden F. Häusern Braunschweig-Lüneburg und Hessen formirten Truppen ist, die in Regimenter zu Fuß und zu Pferd, welche Standarten und Fähnlein führen, auch ihre wohleingerichtete Artillerie bei sich haben, besteht, innerhalb Monatsfrist nicht hätten wissend werden sollen, ebensowenig kann ich mir persuadiren lassen, daß E. .E. solchen ansehnlichen Succurs für streifende Rotten halten, achte vielmehr dafür, es werde in E. E. Kanzlei ein Irrthum begangen worden seyn. Versehe ich mich daher, die noch hinterhaltenden Gefangenen herüber zu lassen, andergestalten müßten die von E. E. künftig Gefangene gleichmäßigen Glücks gewärtig seyen." [3])

Während dieses Briefwechsels, der durch ein Schreiben Klitzing's an Piccolomini noch weiter fortgesponnen wurde, hatten die Generale der Verbündeten wegen Ergreifung der fernern Maßregeln Rath gepflogen. Baner hatte abermals den Marsch auf Hof und Bamberg vorgeschlagen und endlich stimmten alle dafür. Aber kaum war dieser Beschluß gefaßt, als Graf Guebriant dem Herzog von Longueville so viel Nachtheiliges detaillirte, welches dieser Marsch im Gefolge haben müßte, daß er dem Feldmarschall Baner, so wie den Genera-

[1]) Londorp. IV. Theil 4. Buch, XVIII. Kapitel.

[2]) Londorp. IV. Th. 4. B. XIX. Kap.

[3]) Londorp a. a. O XX. Kap.

len Melander und Klitzing schreiben ließ: „Que le Duc de Longueville n'avoit entrepris cette marche qu'à la priere du Marchal Banier et sur ce qu'il lui avoit fait entendre, qu'on pourroit attirer Piccolomini au combat, ou faire quelque exploit important à la cause commune. Que pour temoigner à la Suède l'affection et bonne iutention du Roi, le dit Duc s'étoit mis en jonction sans l'équipage necessaire à son armée et avant que d'avoir reçu les recreües et les montres dont on auroit besoin; mais que puisque selon le sentiment de Banier mesme, il n'y avoit plus d'esperance de bataille, l'ennemi se tenant toujours couvert: que l'armée du Roi iroit dans ses quartiers de la haute Hesse plus commodément qu'au Woitland attendre la maturité des bleds, et qu'il étoit resolu de marcher en peu de jours, s'il n'y avoit plus rien à faire pour la chose commune." [1])

In Folge dieser Erklärung wurde der Marsch nach Hof und Bamberg aufgegeben. Am 12. (22.) Juni ließ Baner den kaiserlichen Feldherrn zur Schlacht auffordern, erhielt aber von Piccolomini die spitzige Antwort: „Es werde der zu ihm geschickte Trompeter seine ihm anbefohlene ambassada nicht recht eingenommen gehabt haben, in Erwägung, weil Baner mit so viel unterschiedenen wohlausgerüsteten Armeen conjungirt sey, er mit der kaiserlichen Armada aus seinem Posten zu gehen nicht Ursache haben werde, so sind auch dergleichen mutationen zwischen Cavalieren mehr als zwischen Armeen gebräuchlich; hätte aber Baner noch ein Paar Tage, bis die Conjunction zwischen kais. und baier. Armeen geschehen wäre, zu warten beliebt, würde er nicht gemangelt haben, ihm retrenchement aufzuwarten, was das Glück und die Zeit an einem andern Ort auch noch wohl geben kann." [2])

Als dieses Schreiben am 13. (23.) Juni bei Baner ankam, hatte die Armee bereits das Lager bei Saalfeld verlassen. Anfänglich war man planlos nördlich gezogen, hatte sich aber dann südwestlich gewandt, um Erfurt zu erreichen, von wo aus, um den Feind von den Ländern der Fürsten abzuziehen, gegen

[1]) Le Laboureur 208.

[2]) Londorp. 4. Th. 4. B. XXI. Kap.

die Baiern auf Gemünden, Würzburg und Aschaffenburg zu bringen beschlossen ward. Am 20. (30.) Juni standen die Verbündeten bei Schmalkalden, am andern Tag bei Meiningen, wo Baner wieder bei denselben eintraf, welcher inmittelst die Leiche seiner Gattin persönlich nach Erfurt gebracht hatte. Am 12. (22.) Juni stand die verbündete Armee, mit Ausnahme Melander's und Klitzing's, welche auf das Eichsfeld marschirten, bei Melrichstadt.

Inmittelst hatte sich Piccolomini auch in Marsch gesetzt und, die Absicht der Verbündeten errathend, sich bei Königshofen mit den Baiern 19. (29.) Juni verbunden und nahm bei Neustadt an der fränkischen Saale Position. Baner hatte von dem Marsch der Kaiserlichen, während er von der Armee abwesend war, Kenntniß erhalten und deßhalb an Klitzing geschrieben: „Wenn er unterstützt werde, mache er sich Hoffnung, einen Theil des Feindes zu überfallen und den andern durch Abschneidung der Lebensmittel zur Flucht zu nöthigen, doch dieses fordere einen raschen Entschluß." [1]) Piccolomini war aber nicht, wie Baner glaubte, auf Fulda und Hetzfeld marschirt, um sich mit Wahl zu verbinden, sondern hatte, wie erzählt wurde, sich mit den Baiern bei Königshofen vereint.

Baner, so wie die übrigen Anführer des verbündeten Heeres, fanden bei der unternommenen Recognoscirung der feindlichen Stellung, daß sie noch stärker als jene bei Saalfeld sey. An einen Angriff konnten sie daher nicht denken, sondern zogen sich vielmehr am 24. Juni (4. Juli) auf die Werra zurück und nahmen am 29. Juni (9. Juli) Stellung bei Eisenach und Kreuzburg. [2]) Melander und Klitzing, welche aus Sorge für das Schicksal der eigenen Lande den Marsch gegen den Main nicht mitgemacht hatten, standen immer noch bei Mühlhausen und im Eichsfelde.

Während die Truppen der Verbündeten die besagte Stellung einnahmen — das Hauptquartier war zu Eschwege —, wurde die Unzufriedenheit bei den Anführern immer größer, welche besonders in der rücksichtslosen Behandlung Baner's

---

[1]) Von der Decken IV. 37.

[2]) Pufendorf XII. §. 13.

ihren Grund fand, der nicht im Stande war, sein leidenschaftliches Gemüth zu bezähmen. Melander bat um seinen Abschied und erhielt ihn auch. An seine Stelle trat der General-Major Kaspar Graf von Eberstein.[1]) Die kaiserlich-baierische Armee war indessen schon bis Fulda gerückt und drang auf Niederhessen vor.

Von Hunger gequält, geängstigt durch die kaiserlich-baierische Armee, die bereits zu Bach stand, beschloß Baner, gegen den Willen der Landgräfin von Hessen, deren Land nun bloß gestellt wurde, nach dem braunschweig-lüneburg'schen Lande sich zurückzuziehen. Er gab von seinem Vorhaben dem Herzog Nachricht, und bemerkte, daß wenn ihn derselbe unterstützen wolle, er hoffen könne, den Feind in Kurzem über den Main zu treiben.

Hierauf erhielt Baner am 21. (31.) Juli eine starke militärische Lektion:[2]) „Er habe — schrieb der Herzog — dem General Baner in mehrern seinen Briefen seine Meinung, wie die Ueberlegenheit des Feindes am zweckmäßigsten zu begegnen sey, mitgetheilt, auch was er an Truppen entbehren können, geschickt. Baner könne es daher nicht ihm zuschreiben, daß er, da er auf seine Rathschläge nicht geachtet habe, sich jetzt in einer bedrängten Lage befinde; er sey selbst auf allen Seiten vom Feinde umringt: die Kaiserlichen in Westphalen, die kurbrandenburg'schen und kursächsischen Völker an der Gränze, die kaiserliche Besatzung in Wolfenbüttel."

„Nach seinen Erfahrungen könne er in dem Plane Baner's, offensiv zu agiren, nur den Untergang der Armee sehen. Die vorgeschlagene Operationslinie an dem Main sey zu weit ausgedehnt, der Feind habe die Mittel, einer Schlacht auszuweichen, das ganze Kriegstheater an dem Main begreife nur gänzlich ausgesogene Länder in sich und es sey bekannt, daß einer Armee nur bis auf eine leicht zu berechnende Entfernung Proviant und

---

[1]) Dieser Graf Eberstein war nicht aus der uralt-allemannisch-fränkischen Dynastie der Ebersteiner, deren Geschichte der baden'sche Oberst Krieg von Hochfelden, Flügeladjutant Sr. K. H. des Großherzogs von Baden, so anziehend geschrieben hat. Dieser gehört zu den pommerschen Ebersteinern, auf Massow und Naugart.

[2]) Wie sich Von der Decken ausdrückt IV. B. 46.

Fourage nachgeführt werden könne. Wenn es nun gleich möglich sey, durch Anlegung von Zwischen-Magazinen der Armee das Brod noch weiter nachzuführen, so sey dieses doch in Betreff der Fourage unmöglich und müsse demnach eine Cavallerie, die über ihre Magazine hinaus in ein Land, wo keine Fourage zu finden sey, vorgienge, zu Grunde richten. Wenn Baner sich dagegen an der Werra in einer beliebigen Position aufstellen und nöthigen Falls verschanzen wolle, so könne es der Cavallerie, vorzüglich wenn sie bei den Fouragirungen mit Schonung zu Werke gienge, an Fütterung, so wie der ganzen Armee an Lebensmitteln nicht fehlen. Wollte Baner in seine Idee eingehen, so sey er ihm zum Beistand mit allen Truppen erbötig. Sollte der Feind ihn durch eine Diversion aus seiner Position zu locken versuchen, so sey es noch immer Zeit, auf Projekte von Gegenbewegungen bedacht zu seyn. Es sey unwahrscheinlich, daß sich der Feind hinter den Main setzen werde, denn dort finde er nur katholische Länder, die er schonen müsse." [1])

Baner war mit diesen Eröffnungen keineswegs zufrieden. Er äußerte gegen seine Umgebung: „Er sehe klar, Georgs Absicht sey, er sollte in seiner gegenwärtigen Stellung verbleiben, um ihm zur Vormauer zu dienen, er könne dies aber, weil es ihm in der gegenwärtigen Stellung an Lebensmitteln und Fourage mangle, für Schweden und seine Armee nicht verantworten. Er beabsichtige auf Münden zu ziehen und sich zu separiren, wenn man es nicht anders haben wolle." [2])

Diesem Schreiben folgten noch andere, und Baner erlaubte sich, die ihm ertheilte Lektion Punkt für Punkt zu beantworten und dem Herzog zu bedeuten, daß der, welcher sich ständig auf dem Kriegstheater befinde, am besten die Verhältnisse beurtheilen könne. Er war indessen Ende Juli nach Witzenhausen marschirt und drohte auf beiden Ufern der Werra nach Münden zu marschiren, indessen die Kaiserlichen in Hessen einzurücken Miene machten.

Jetzt verständigte man sich, als die Landgräfin um Hilfe rief. Der Herzog versprach, die ausgehungerte Armee nach

[1]) Diese Auseinandersetzungen sind für den Militär zu wichtig, als daß wir uns hätten erlauben dürfen, dieselben kürzer zu geben. D. V.

[2]) Von der Decken IV. Th. 49.

besten Kräften mit Lebensmitteln zu versehen und ließ ihr 64,000 Pfund Brod zuführen. Zugleich erbot er sich, ausserhalb Münden für deren Uebergang eine Schiffbrücke zu schlagen.[1])

Indessen hatte das kaiserliche Heer am 31. Juli (10. Aug.) Vacha verlassen, Friedwald erstürmt und drang über Hersfeld und Homburg bis Fritzlar, wo eine Verstärkung von 6 Regimentern zu Pferd und einem Regiment zu Fuß unter dem Marchese di Grana, der aus Böhmen kam, eintraf. Wiederholt bat die Landgräfin um Hilfe und Herzog Georg, jetzt, da es den Beistand seiner Freundin galt, ließ alle Bedenklichkeiten fahren, um derselben zur Rettung beistehen zu können. Er zog Truppen aus den niedersächsischen und westphälischen Festungen, ergänzte sein bei der verbündeten Armee stehendes und zusammengeschmolzenes Corps und bat endlich die Landgräfin, ihre noch übrigen Truppen an die Weser zu senden. So waren plötzlich die Hessen und Lüneburger mehr wie je mit Schweden verbunden.

Inmittelst aber war bei dem weimar'schen Corps die größte Unzufriedenheit ausgebrochen. Das Corps stand in Bezug seiner innern Angelegenheiten unter den Direktoren. Man verlangte von ihm, den Eid zu leisten, was bisher versäumt worden war, auch suchte man ihnen das durch den Breisacher-Vertrag erhaltene Recht abzunöthigen, die höhern Offizierstellen aus ihrer Mitte zu wählen. Herzog Georg wurde von ihnen als Schiedsrichter gewählt und er, der die Trennung des ganzen Corps vor Augen sah, rieth Longueville Mäßigung an. Aber dieser wollte nicht nachgeben, denn er berief sich auf den Vertrag, den die Direktoren eingegangen hatten, der aber den übrigen Offizieren unbekannt war. Durch Geld einerseits, durch Versicherungen Herzog Georgs andererseits, „daß so lange die Conjunktion dauern würde, das französisch-weimar'sche Corps als ein geschlossenes Ganze angesehen und a part dienen, auch das Commando vermittelst eines gemeinschaftlichen Rathes geführt werden sollte“[2]), wurde endlich der Aufstand beschwichtigt. Als aber bei der Musterung am 7. (17.) August die Truppen bei

[1]) Von der Decken IV. Th. 54.

[2]) Daselbst 64.

Vorlesung des Dienstgelöbnisses das Haupt entblößen und die Hand empor halten sollten, gab es einen neuen Tumult und Longueville mußte nachgeben. [1])

Nachdem so wieder die Ordnung hergestellt war, beschloßen Baner und der Herzog, das Heer, welches inmittelst sein Lager auf dem rechten Ufer der Weser, zwischen Göttingen und Münden genommen hatte, gegen die Kaiserlichen zu führen, welche unweit Fritzlar standen. Der Marsch ging über Grubenstein am 10. (20.) August nach Wolfhagen, am 11. (21.) lagerte die Armee eine Meile von Fritzlar und „präsentirte sich in Bataille. [2])" Wegen des Besitzes eines Berges kam es zu einem Gefecht, welches ein Bericht aus dem Feldlager bei Lohra vom 11. (21.) August folgendermassen erzählt: [3])

„Nachdem Feld-Marschall Baner mit der ganzen Armee diesen Morgen alhier avanciert, daß selbige zwischen Hademar und Lohra die Bataille formirt, und auf 4 Stunden lang den hohen Berg zwischen Züschen und Fritzlar, welchen der Feind mit 4 Regimentern besetzt gehabt, stark bestritten, ob es sich zwar Anfangs etwas wiedrig ansehen lassen, so haben doch die Unsrigen nach großem Widerstand den Feind davon abgetrieben und sind von dem Feinde viele todt geblieben, auch etliche gefangen. Unserer Seits ist ein Oberst, etliche Kapitaine und Gemeine verwundet worden, auch etliche todt geblieben. Der Feind hat sein Feldlager jenseits der Stadt Fritzlar an dem Wasser, hat aber den ganzen Tag und noch bis dato auf diesseits vor dem Wartthurm von Züschen bis gegen den Wartthurm gegen Worzel seine Bataille formirt und weil nach Eroberung des Berges bereits etliche Stücke gepflanzet, welches gegen ein Uhr Nachmittag geschehen fast still, doch beide Armeen gegen einander halten, als wird auf den Morgen ein Mehreres zu vernehmen seyn. [4])"

Als Piccolomni ungeachtet der Eroberung dieses Berges in seinen Schanzen auf beiden Ufern der Edder blieb, zog Ba-

[1]) Sehr ausführlich findet man die näheren Details in Laboureur Chapitre V.

[2]) Tagebuch des Augustin von Fritsch, 171.

[3]) Von der Decken IV. Beilage 343.

[4]) Nach Augustin von Fritsch's Tagebuch haben die Kaiserlichen 4000 Mann auf diesem Berge stehen gehabt. 172.

ner am 13. (23.) August auf Wildingen, um seinen Gegner auszuhungern, und ihm über das Waldeck'sche die Verbindung nach dem Niederrhein abzuschneiden. Während Baner der Hoffnung lebte, seinen Gegner auszuhungern, die alte schleppende Geschichte von Saalfeld wiederholend, litt er selbst an Allem Mangel, weil die Zufuhren nicht eintrafen. Dieserhalb war er am 19. (29.) August aufgebrochen, um solche abzuholen und zu decken, nebenbei verband er damit die Absicht, einen Ritt nach Arolsen zu machen, um die schöne Markgräfin Johanna von Baden-Durlach zu begrüßen, welche sein Herz gefesselt hatte.

Piccolomini, von Baner's Abwesenheit unterrichtet, sandte in der Nacht vom 23. (2.) auf den 24. August (3. September) den größten Theil seiner Reiterei und 4000 Mann Fußvolk ab, um die Verbündeten zu überfallen. Die Vorhut unter Mercy nahete sich bis an die hessischen Vorposten, wurde hier aber sogleich entdeckt, worauf in kurzer Zeit das ganze Lager allarmirt war. Die Kaiserlichen mußten sich zurückziehen und konnten nur wenige Gefangene machen.[1])

Indessen schlichen sich bei den Verbündeten schon wieder Mißhelligkeiten ein. Die Comissäre des Herzogs von Lüneburg hatten noch immer nicht die Vollziehung des wegen der Conjunktion zu schließenden Vertrags zu Stande bringen können, was zwischen Baner, welcher glaubte, der Herzog neige sich wieder zur kaiserlichen Partei, und jenem zu einem gespanten Verhältniß führte, so daß der letztere seinem General Klitzing den Befehl ertheilte, nicht weiter vorzugehen. Auf dieses hin schrieb Baner am 3. (13.) September an den Herzog:

„Er habe von Klitzings Ordre Kenntniß erhalten. Nun sey es wegen Mangel an Lebensmitteln und Fourage unmöglich, daß die Armee länger in ihrer gegenwärtigen Stellung verbleiben könne. Zwar habe sich der Herzog verpflichtet, Proviant von Münden verabfolgen zu lassen, allein während die Entfernung von 7 Meilen und wieder zurück von 14 Meilen schon an sich den Transport sehr erschwere, käme hinzu, daß die Communikation durch das bei Stadtbergen stehende feindliche Corps (unter Wahl) unterbrochen werde. Außerdem wären die Generale De

[1]) Von der Decken IV. 66.

Gleen und Gonzaga mit 14 Regimentern von Aschaffenburg und Gießen her im Anzuge und würde nun die Haupt-Armee in ihrer gegenwärtigen Stellung verbleiben, so müßte sie wegen Mangel zu Grunde gehen. Er wünsche vom Herzog zu erfahren, was die Kriegsraison gut heiße, derselbe werde ihm aber nicht verdenken, daß er für die Sicherheit der ihm anvertrauten schwedischen Armee vor allen Dingen bedacht sei.[1])"

Während Herzog Georg den Rath gab, die vereinigte Armee möge sich der Weser und Diemel nähern und eine Stellung nehmen, wodurch sie Kassel, Münden und Hörter decken könne, hatten sich am 14. (24.) September Geleen und Gonzaga mit 5000 Mann, Wahl und Hatzfeld, mit 3000 Reitern aus Westphalen kommend, mit Piccolomini vereinigt,[2]) der sich sogleich in Schlachtordnung formirte[3]) und mit der ganzen Armee nach Wolfhagen marschirte. Am 16. (26.) standen die Kaiserlichen bei Warburg, am 28. vor Hörter an der Weser, Hildesheim und Niedersachsen bedrohend.

Als das kaiserliche Heer zunächst Absichten auf Westphalen verrieth, ließ Baner die Verbündeten nach dem Waldeckschen marschiren, machte für seine Person mit 300 Reitern einen Abstecher nach Arolsen, wo er sich in der Eile verehelichte[4]) und traf

---

[1]) Von der Decken IV. 69.

[2]) Le Laboureur 288. Pufendorf XII. § 21. — Decken IV. 73.

[3]) Fritsch, Tagebuch 172.

[4]) Le Laboureur sagt 228: Ce mariage et les amours du Marechal Banier commirent également sa personne et sa repntation en plusieurs rencontres. Il ne pensoit qu'à sa Maitresse, sans se soucier que fort peu du secours qui venoit aux ennemis, non plus que des desseins du Duc de Lunebourg et de troupes de Hesse, qui craignant l'Empereur meditoient de nous quitter aux frontiers de Hesse, et de servir pour excuse de leur jonction de la necessité qui les avoit contraints a defendre leur pays. Il faissoit de dangereux voyages au chateau d'Arolt, d'on il sembloit qu'il ne revint que pour tenir table et pour faire raison de la santé de sa Maitresse, et un jour entre autres qu'il receut le consentement du Marquis de Bade son futur beau-Pére, il fut un festin extraordinairement magnifique, et fit tirer deux

um Mitternacht wieder im Lager ein. Als er nun die Absicht seines Gegners auf die Weser merkte, wollte er durch Klitzing den Paß bei Hörter decken zu lassen, aber es war zu spät. Als dieser mit den Vortruppen am 20. (30.) bei Delsheim anlangte, streiften schon einzelne kaiserliche Abtheilungen auf dem rechten Ufer, am 21. September (1. Oktober) fiel Hörter und das ganze Heer Piccolomini's drohete hier, wo eine Brücke geschlagen wurde, überzugehen.

Damit nun die Kaiserlichen sich nicht in dem Lüneburg'schen festsetzen sollten, eilte Baner, welcher Klitzing auf dem Fuße gefolgt war, durch den Sollinger-Wald an die Weser, vertrieb die übergegangenen Croaten und hinderte die Schlagung der Schiffbrücke bei Hörter,[1]) welche die Kaiserlichen erst am 27. September (7. Oktober) fertig brachten.

Aber Piccolomini machte keinen Versuch die Weser zu überschreiten, seine ausgehungerten Soldaten bedurften so gut der Erholung, wie seine Gegner. Am 30. September (10. Oktober) verließ er Hörter, marschirte die Weser abwärts, fiel in das Bremen'sche ein und nahm später im Münster'schen seine Winterlager.

Dasjenige, was Herzog Georg von Lüneburg so lange gefürchtet hatte, geschah nun, d. h. die Schweden, welche sich etwas darauf zu gut thaten, einen Einfall der Kaiserlichen in das Lüneburg'sche vereitelt zu haben, nahmen in diesem Lande ihre Quartiere.

Während des Aufenthalts hier fand in Hildesheim ein Kriegsrath statt, welchem außer Baner und Herzog Georg noch Graf Guebriant, welcher, statt des kranken Longueville, der die Armee verlassen hatte, commandirte, — Graf Schaumburg und noch mehrere höhere Offiziere anwohnten. Ueber die Verhandlungen fehlen nähere Nachrichten,[2]) weil besonders die wichtigen Conferenzen zwischen Baner und dem

cens volées de canon qui firent ouyees jusques à Cassel, ou l'on crut si certainement qu'il y avoit bataille qu'on fit des prieres publiques.

[1]) Theatr. europ. IV. 372.

[2]) Von der Decken IV. 84.

Herzog Georg stets in der Art stattfanden, daß Niemand zugegen war, auch sich letzterer weder gegen seine Räthe, noch sonstige vertraute Offiziere äußerte. So viel scheint gewiß zu sein, daß Baner, welchem der Landestheil zwischen der Weser, Aller und Leine als Quartierstand vom Herzog bewilligt worden war, das Lüneburg'sche dann wieder verlassen sollte, wenn sich die Armee einigermassen erholt und verstärkt haben würde.

Die Erzählung vieler der älteren Geschichtschreiber, als hätten sich Baner so wie auch Herzog Georg an vergiftetem Weine bei Mahlzeiten während des Congresses die Auszehrung an den Hals getrunken, weil Beide nämlich bald darauf starben, ist ungegründet und das Gerücht ist allein dem zuzuschreiben, daß nur von Seiten der Franzosen Niemand erkrankte oder starb, während außer den beiden Genannten, Prinz Christian von Hessen und Graf Schaumburg starben, was sich durch die mäßigere Lebensweise der Franzosen erklärte.[1])

Der Erzherzog Leopold und Piccolomini fanden in dem öden nordwestlichen Deutschland nicht genug Unterhalt für ihre Armee und ihre Absicht war am Maine und in Oberhessen sich Quartiere zu suchen. Ende Oktober trennte sich das kaiserliche Heer und während Wahl in Westphalen zurück blieb, Hatzfeld, verfolgt durch schwedische Abtheilungen unter dem Obersten Slange an den Niederrhein zu Lamboy zog, nahm der Rest der Kaiserlichen und Baiern den Weg südlich. In Niederhessen konnte sich der Erzherzog nicht lange aufhalten, denn hier fehlte es an Allem, weil sich die Einwohner geflüchtet hatten. Als das Heer bei Marburg ankam, harrten seiner sogar noch Kämpfe. Reinhold Rosen, einer der Direktoren der Weimarer hatte das Lager von Wildungen im September im Zwiespalt mit seinen Collegen, Frankreich ergebener als jene, verlassen, die Reichsstadt Friedberg besetzt, den Rest seiner zerstreuten Genossen unter seinem Vetter, dem „tollen" Rosen und Kolhaas an sich gezogen,[2]) sich sodann nach Homburg vor der Höhe begeben, welchen Ort er am 29. Oktober (8. November) verbrannte, und dann noch bis Höchst und Mainz streifte.

---

[1]) Das Theatr. europ. sagt naiv, IV. Th. 251, die Gäste hätten die Saufkrankheit bekommen, daran der Graf Schaumburg gestorben sey.

[2]) Le Laboureur 332.

Als die Kaiserlichen bei Kirchhayn standen, erschien Rosen, welcher durch den in Cassel sich krank befindlichen Herzog von Longueville indessen verstärkt worden war, bei Ziegenhain und beunruhigte den Marsch der ersteren. Piccolomini entsandte sofort 3000 Reiter unter Gille de Haas, Bredow und dem jüngeren Mercy, um Rosen zu bekämpfen. Rosen harrte der Ankommenden in fester Stellung bei Ziegenhayn, wies ihren Angriff, bei welchem Gille de Haas verwundet wurde, nicht allein ab, sondern verfolgte sie und traf auf die kaiserlichen und baierischen Regimenter, ehe sie sich formirt hatten und nöthigte sie zum eiligen Rückzug. Bei dieser Gelegenheit wurde der Feldmarschall-Lieutenant Bredow schwer verwundet und gerieth in Rosen's Gefangenschaft.

Der Erzherzog beauftragte nun den General De Geleen mit der Belagerung Friedbergs, welche Stadt dieser innerhalb 7 Tagen, vom 24. November (4. Dezember) bis 1. (11.) Dezember, nahm, worauf dieser seine Quartiere in Würzburg nahm, während Caretto sich in der Gegend von Nürnberg ausdehnte, der Erzherzog und Piccolomini aber sich zum Kaiser nach Regensburg begaben, deren Truppen in Baiern und Schwaben Ruhe fanden.

Aber auch Baner blieb nicht ruhig; er hatte sich in Marsch gesetzt, um den kühnen Plan auszuführen, Regensburg, wo sich der Kaiser Ferdinand III. aufhielt, zu überfallen. Dieses Projekt soll das Resultat der geheimen Unterredungen des Herzog Georgs und Baners gewesen sein, welches Beide gleich gut verschwiegen, so daß Baner, wie wir weiter unten hören werden, bis nach Regensburg kam, ohne daß sein Marsch dort vorher bekannt geworden wäre.

Der Plan Baner's war jedenfalls im Interesse des Herzogs Georg, welcher auf diese Weise seiner unwillkommenen Gäste am Besten ledig wurde, weßhalb er auch nichts versäumte, um alle Forderungen Baner's zu befriedigen. Dieser hatte bereits den General Pfull und Oberst Derflinger durch das Eichsfeld gegen Meissen vorausgesandt. Sie standen am 17. (27.) November in Eisleben, am 26. November (6. Dezember)

zu Altenburg, scheinbar um, mit der Besatzung von Erfurt, Zwickau zu retten, das von den Sachsen belagert war. — Der weitere Verlauf folgt im nächsten Kapitel.

§ 7.

Der Krieg in Schlesien.

Auf Baner's Befehl war Stalhanske von Böhmen nach Schlesien gerückt. Derselbe hatte Frankfurt a. d. O., Crossen, Rauden, Striegau, Sagan, Hirschberg und andere Orte beim Anfang dieses Jahres besetzt. Seine Macht belief sich auf 12 Reiter-Regimenter, welche zusammen 77 Compagnien formirten und über 3000 Mann zählten. Ferner hatte er 17 neue errichtete Compagnien Fußvolk, welche 5 Regimenter bildeten, die Stärke von 850 Mann aber nicht überschritten. Drei weitere Regimenter zu Fuß waren in der Errichtung begriffen und können nicht gezählt werden, so wenig wie 600 Mann, welche aus Pommern erwartet wurden. Endlich hatte Stalhanske noch 2 Compagnien Dragoner, die 250 Mann zählten.

Die Kaiserlichen unter dem Grafen Philipp von Mansfeld hatten in Schlesien 26 Regimenter, welche die Zahl von 3000 Mann nicht überschritten, folglich in dieser Hinsicht nicht überlegen waren.[1]) Die Hauptmacht Mansfeld's stand anfänglich auf dem rechten Ufer der Oder bei Herrnstadt an dem Zusammenfluß der Barthsch und Horte. Im März passirte derselbe die Oder marschirte über Jauer, Striegau nach Hirschberg, woselbst er Ende April anlangte und zwar um dieselbe Zeit, als die Sachsen und Brandenburger in die Ober-Lausitz einfielen, um sich mit den Kaiserlichen zu vereinen.

Auf die Nachricht von Mansfeld's Marsch auf Hirschfeld hatte Stalhanske rasch einen Theil seiner Truppen gesammelt, nicht allein um genannte Stadt zu entsetzen, sondern auch um die Verbindung der Kaiserlichen mit ihren Verbündeten zu vereiteln. Dieses gelang völlig; kaum hatte Mansfeld den Anmarsch der Schweden erfahren, als er die belagerte Stadt verließ und der Oder zueilte.

---

[1]) Pufendorf XII. Buch § 29.

Dieses benützte Stalhanske, um sich den Sachsen und Brandenburgern, die bei Zittau standen, entgegenzuwerfen. Aber auch diese waren, auf die Nachricht von dem Abzug der Kaiserlichen von Hirschberg, wieder zurückgegangen, so daß die Schweden vorerst keine Feinde vor sich hatten und jetzt nach Goldberg und Gegend marschirten.

Mansfeld blieb den Mai über mit seinem Corps unterhalb Liegnitz stehen, abwartend, wie die Sachen bei der Haupt-Armee, welche damals, wie wir wissen, bei Saalfeld und Gegend stand, ablaufen würden. Stalhanske getraute sich nicht, etwas gegen seine Gegner zu unternehmen, da sich das kaiserliche Corps nach und nach verstärkt und eine numerische Ueberlegenheit über die Schweden erhalten hatte.

Als sich aber die Kaiserlichen endlich verstärkten, griffen sie Anfangs Juli Hirschberg wiederholt an, wo eine schwedische Besatzung von 100 Mann zu Fuß und 100 Mann zu Pferd war, die sich nebst den Bürgern aufs Aeußerste wehrte. Stalhanske zögerte anfänglich, weil er sich zu schwach fühlte, einen Entsatz zu wagen; indem er aber berücksichtigte, daß Mansfeld durch den Besitz dieses Orts den Weg nach Bunzlau, Sprottau und Sagan zur Verbindung mit den Brandenburgern geöffnet erhielt, brach er mit der Reiterei und 1000 Mann auserlesenem Fußvolk auf und erschien am 17. (27.) Juli bei Löwenberg. Mansfeld hob mit einem Verluste von 300 Mann die Belagerung auf, Stalhanske aber verproviante Hirschberg aufs Neue und zog dann auf Beuthen an die Oder in ein Lager.

Um diese Zeit that ein brandenburg'sches Corps einen Anschlag auf Frankfurt a. d. Oder, wo der Oberstlieutenant Radica mit 4 Compagnien zu Fuß und einer Compagnie zu Pferd lag. Am 13. (23.) Juli versuchten die Brandenburger mit List in die Stadt zu kommen; als dieses mißlang, machten sie am 17. (27.) Juli einen offenen Angriff, welcher eben so wenig zum Ziel führte. Sie mußten unverrichteter Dinge mit einem Verlust von 160 Mann abziehen.

Im August zog Mansfeld zum dritten Male vor Hirschberg, schoß Bresche und wollte stürmen. Da traf die Nachricht ein, Stalhanske stehe bei Liebenthal — 3 Meilen von Hirschberg — und diese unschuldige Bewegung veranlaßte die Bela-

gerer, von ihrem Vorhaben abzustehen. Im Oktober kehrte Mansfeld wieder, doch erreichte er so wenig wie früher sein Ziel, streifte noch einige Zeit im Gebirge und bezog sodann in der zweiten Hälfte des Dezember die Winterquartiere in der Ober-Lausitz.

Stalhanske beraubte nun Hirschberg, da er es doch nicht halten konnte, wie dieses seiner Zeit mit Garz und Pirna geschah, seiner Befestigungen und wandte sich in die Niederlausitz und Mark, um dort die Quartiere zu suchen.

§ 18.

Die Belagerung von Hohentwiel.

Im Anfange dieses Jahres genoß Wiederhold auf Hohentwiel einige Ruhe, die er zur Verbesserung der Festungswerke verwandte. Der General Erlach, Commandant in Breisach, war ihm dazu sehr behilflich und führte ihm eine Menge Proviant zu.

Der Kaiser mochte jetzt einsehen, daß diese Festung nur mit großen Anstrengungen in seine Hände kommen konnte, weßhalb er den Herzog von Würtemberg ersuchte, dahin zu wirken, daß wenn Wiederhold die Festung durchaus nicht an seinen Landesfürsten übergeben wolle, sie wenigstens nicht an Frankreich abgetreten würde. Der Herzog schrieb nun auch an Wiederhold, aber dieser ließ sich nicht irre machen, denn den herzoglichen Schreiben fehlte das Gegenzeichen. [1])

Was jedoch der Kaiser für seine Person für unmöglich hielt, suchte in diesem Jahre die Herzogin Claudia möglich zu machen. Sie hoffte, daß diese Festung wohl zu den andern Besitzungen ihrer Söhne, zu Achalm und Neufen, geschlagen werden könnte. Ein Edelmann ihres Hofes, Don Frederico Enriquez, erbot sich, den Versuch zu machen, brachte durch vielseitige Unterstützungen 7000 Mann auf die Beine und zog am 9. September vor Hohentwiel. Sein Unternehmen begann mit einer unglücklichen Expedition. Ein von ihm auf Kundschaft ausgesandter Obristlieutenant wurde gefangen genommen und auf die Feste gebracht.

---

[1]) Theatr. europ. IV. 583—586. — Sattler VII. 212.

Ehe nun Enriquez die Belagerung anfieng[1]), versuchte er durch eine schriftliche Ermahnung den Commandanten zur Uebergabe zu gewinnen, welcher aber antwortete: „Daß er nicht allein in der verbündeten Kronen und evangelischen Stände, sondern auch des gesammten Hauses Würtemberg Pflichten stehe, mithin ihm obliege, seine ihm anvertraute Festung nach Kriegsraison zu vertheidigen.“ [2])

Nun schlug Don Frederico Enriquez bei dem nahe gelegenen Schloße Staufen sein Lager auf und hielt Hohentwiel nur mit 150 Mann und 80 Pferden blokirt.

Inmittelst kam der weimar'sche Oberst Rosen der Festung zu Hilfe. Anfangs hielt er sich verborgen und wartete, bis die Truppen des Blokade-Corps abgelöst wurden, alsdann überfiel er dieselben und schlug den größten Theil nieder. Um dem Feinde unvermerkt neuen Schaden beizubringen, ließ Wiederhold in der Nacht sechs große Granaten mit Feuerschlössern in den Weg legen, welche mittels verdeckter Schnüre konnten losgebrannt werden. Obgleich nun einige derselben zu frühe losgiengen und ihre Wirkung nicht thun konnten, so brachten sie doch Verwirrung unter die Feinde, welche sich Rosen und Wiederhold zu Nutzen machten. Sie griffen die Belagerer an und tödteten ihnen 500 Mann und nahmen 5 Offiziere und 60 Mann gefangen.

Gleich darauf wurden die bei Staufen stehenden Wachen von den Belagerten angegriffen, welche sich zwar in das Schloß flüchteten, aber nachdem solches mit Sturm erobert war, sich auf Gnade und Ungnade ergeben und mit Ausnahme der Ober-Offiziere Dienst nehmen mußten. Das Haupt-Corps wagte es nicht, den Seinigen zu Hülfe zu kommen, sondern hob die Belagerung auf. Staufen wurde nun dem Erdboden gleich gemacht.

Nachdem Wiederhold wieder auf die Feste zurückgekehrt war, sammelte sich ein Theil der Belagerer wieder hier, allein es schien mehr deßhalb, weil die Feste den Zerstreuten als Wegweiser diente. Ihre Zahl war auch nach und nach auf 700 Mann gesun-

[1]) Wir folgen Sattler VII. 238, dem ein neuer Geschichtschreiber, Schönhut — Geschichte der Belagerung der Bergfeste Hohentwiel — auch nachschrieb.

[2]) Theatr. europ. IV. 787.

ken, welche nach Wiederholds eigener Bemerkung so schwach wurden, daß davon keine complette Compagnie formirt werden konnte.

Von kaiserlicher Seite suchte man jetzt wieder die Festung durch gütlichen Vergleich zu erhalten. Man machte Wiederhold durch den Obersten Aescher verschiedene Anträge, unter anderm erbot sich der Kaiser, 300,000 fl. baar zu erlegen, welche Wiederhold nach seinem Vermelden den Erben des Herzogs Bernhard von Weimar noch schulde. Aber vergebens.

§ 19.

Kurzer Blick auf die politischen Verhältnisse.

Schon im Laufe der Mittheilungen haben wir erfahren, daß es die Interessen des Herzogs Georg von Lüneburg verlangt hatten, sich wieder an Schweden anzuschließen. Gegen Ende dieses Jahres verband sich auch wieder Brandenburg mit Schweden. Der seitherige Kurfürst Georg Wilhelm war gestorben und der neue Regent Friedrich Wilhelm, welchen die Geschichte unter dem Namen „der große Kurfürst" kennt, trat gleich nach seinem Regierungs-Antritt in Unterhandlungen mit Schweden, was vorerst zu einem Waffenstillstand führte. Ohne auf die Friedens-Unterhandlungen, welche während dieses Jahres stattfanden, ins Detail eingehen zu wollen, führen wir nur an, daß diese hauptsächlich deßhalb scheiterten, weil keine aufrichtige Friedensgesinnte auftraten. Der Kurfürstentag, in Nürnberg abgehalten, wurde von den Fürsten nicht einmal in Person besucht, und nur fünf der Kurfürsten schickten Gesandte dahin ab. Die sonstigen Staaten waren jedoch sämmtlich durch Abgeordnete vertreten und als kaiserlicher Commissär war daselbst Haugewitz.

Es kam jedoch auf diesem Kurfürstentag nichts zu Stande und die Kurfürsten riethen daher dem Kaiser — im März — zu einer Zusammenberufung aller und sämmtlicher Kreisausschreibenden Fürsten. Dieses fand jedoch auch wieder Anstand, da man bald einsah, daß viele andere Fürsten dabei ebenfalls zu erscheinen nöthig hätten und der Kaiser nebst den Kurfürsten verständigte sich nun dahin, am Besten zu thun, einen allgemeinen Reichstag nach Regensburg zusammen zu berufen. Als Termin war der 16. Juni bestimmt.

Der Kaiser erschien noch vor der bestimmten Zusammenkunfts-Zeit, desto saumseliger waren aber die übrigen Reichsstände, so

daß im September noch nicht alle beisammen waren. Kurfürsten erschienen keine und von den weltlichen Fürsten war der Markgraf Wilhelm von Baden der einzige, welcher anwesend war. Der Kaiser, dem die Sache sich zu sehr in die Länge zog, eröffnete endlich am 3. September den Reichstag und der erwähnte Markgraf Wilhelm von Baden hielt den ersten Vortrag.

So sehr sich der Kaiser bemühete darzuthun, wie aufrichtig es ihm darum zu thun sey, den Frieden wieder herzustellen und zu befestigen, so trat doch immer als großes Hinderniß entgegen, daß die im offenen Streite mit dem Kaiser begriffenen Fürsten nicht auf den Reichstag eingeladen waren, oder daß man ihnen vielmehr kein sicheres Geleite zugestanden hatte, was erst im Oktober geschah.

Sodann wurde zunächst hervorgehoben, daß zur baldigen Herstellung des Friedens, die Verstärkung des kaiserlichen sowie des Reichsheeres vor allem nöthig sei, was jedoch bei den Reichsständen sehr wenig Anklang fand, welche vielmehr beantragten, den Kaiser zu bitten, bei dem Unvermögen der Reichslande, für jetzt die Verstärkung der Truppen zu unterlassen und sich mit der Verpflegung der gegenwärtig auf den Beinen befindlichen zu begnügen. Viel wurde über die Einquartirung, Verpflegung und Kriegszucht der Truppen abgehandelt, und zuletzt kam man an die Amnestie und schwedische Entschädigung.

Die Krone Schweden sollte von den Protestanten 25,000,000 Gulden, oder 25 Tonnen Gold, in sechs Terminen zahlbar, erhalten, und ihr die Insel Rügen nebst der Stadt Stralsund auf 10 Jahre zum Unterpfand eingeräumt werden. Sollte aber dieses Geld in der angegebenen Zeit nicht bezahlt werden, so würde die Insel Rügen und Stadt Stralsund der Königin von Schweden, sowie deren Nachkommen als Reichslehen verbleiben, nach dem Abgange derselben aber an das deutsche Reich, insbesondere an das darauf Anspruch habende Haus Brandenburg, fallen.

So schloßen die Verhandlungen für dieses Jahr, ohne eigentlich etwas bezweckt zu haben.[1]) —

[1]) Ueber diesen Reichstag vergl. Theatr. europ. IV. 296. Mosers Staatsrecht XLIX Band, Londorp IV. 1038 und 1098. u. f. Sattler VII. 234. Ludolf historische Schaubühne II. B. 759 u. f. Pufendorf XII. § 80—83. Lünig, P. spec. I. Th. 306.

IV. Kapitel.

Das Jahr 1641.

Baner marschirt auf Regensburg. Das Unternehmen hier mißglückt und Baner geht durch Böhmen und Sachsen nach Thüringen zurück, nachdem er sich wieder in Zwickau mit dem französisch-weimarschen Corps vereinigt hatte, welches von ihm einige Zeit getrennt war. Baner stirbt zu Halberstadt. Verhältnisse in der Armee nach Baners Tod. Die Kaiserlichen drängen die Schweden. Schlacht bei Wolfenbüttel. Neue Uneinigkeit der Verbündeten, welche sich bei des neuen Obergenerals Torstenson's Ankunft trennen. Der Krieg am Oberrheine wird von den Kaiserlichen mit Ausnahme der Belagerung Hohentwiel's mit Glück geführt. Der Krieg in Schlesien fällt zum Nachtheil der Schweden aus. Rückblick auf dieses Jahr.

§ 20.

Fortsetzung der Operationen Banerś.

Wir kennen aus dem vorigen Kapitel den Plan Baner's, mitten im Winter durch die freie Lücke in Thüringen und im Voigtlande in die Oberpfalz einzubrechen, den Reichstag zu überraschen, ihn zu sprengen, wohl gar den Kaiser selbst mit den Ständen in schwedische Gewalt zu bringen. Der schwedische Feldmarschall war am 4. (14.) Dezember, von dem ungeregelten oder besser gesagt ausschweifenden Lebenswandel in Hildesheim krank in Erfurt angelangt.

Nach einigem Sträuben hatte sich auch Guebriant dem Zuge angeschlossen, welchen die Weimarer droheten, ohne ihn mitzumachen, und 6000 Mann stark traf er nach Baner in der Gegend von Erfurt ein, während, um die Kaiserlichen in Ungewißheit zu erhalten, Pfull mit seinen Scharen bei Zwickau streifte, und Karl Gustav Wrangel Heldrungen einnahm. Allmälig sammelten sich aber alle Corps bei Erfurt, im Ganzen 15000 Mann, und zogen über Neustadt an der Orla am 27. Dezember (6. Jänner) nach Hof. Hier erhielt Baner die falsche Nachricht von einer Concentrirung der Kaiserlichen bei Amberg,

was ihn zum eiligen Marsch nach Bayreuth veranlaßte. Noch seinen Plan nicht aufgebend, entsandte Baner, um die Kaiserlichen zu täuschen, den General Wittenberg mit fünf Regimentern, drei schwedischen und zwei französischen, — nach Eger,[1]) während er selbst mit dem Gros der Armee am 2. (12.) Januar Auerbach erreichte und von hier den General Königsmark mit den Vortruppen bis gegen Amberg und Weiden rücken ließ.[2]) Dieser traf zwischen Vilseck und Hahebach den Obersten Druckmüller, welchen Mercy auf Kundschaft ausgesandt hatte. Denn erst am 2. (12.) Januar, also um die Zeit, zu welcher Baner Auerbach erreicht hatte, war die Nachricht von Baner's Anmarsch in dieser Gegend Kund geworden. Königsmark schlug Druckmüller,[3]) der sich mit Verlust nach Amberg zurückzog, wo Franz Mercy geglaubt hatte, die Truppen der Oberpfalz sammeln zu können, denen er nun Donauwörth als Sammelplatz anwies, und den Beizug des kaiserlichen Heeres ungesäumt verlangte, so daß Geleen, welcher über den Böhmerwald nach Schlesien im Begriffe zu marschiren war, Gegenbefehl erhielt und an die Donau abrücken mußte. Mercy ließ bei seinem Abzug von Amberg, Pferde, Vieh, Getreide und Futter in die festen Orte bringen; was nicht fortgebracht werden konnte, ließ er verderben. Als die Kunde von dem Erscheinen der Schweden nach Regensburg kam, brachte sie eine große Bestürzung hervor, aber selbst der Schwede Pufendorf gesteht ein, daß der Kaiser auch nicht einen Augenblick die Fassung verlor. Er erklärte feierlichst, nicht von Regensburg zu weichen und ermahnte die Stände zum Frieden und zur Einigkeit. Eiligst wurde Proviant in die alte Reichsstadt geschafft, deren Vertheidigung 4000 Mann anvertraut wurde.[4])

Indessen machten die Schweden keine großen Fortschritte, und es scheint, daß Baner die ihm gegenüber stehenden baieri-

---

[1]) Le Laboureur 240.

[2]) Pufendorf XIII. B. § 1.

[3]) Druckmüller wird in einzelnen Berichten General, in anderen wieder Oberst genannt, wie es denn im 30jährigen Kriege Sitte schien, beide Titel einer Person zu belassen.

[4]) Vergl. Pufendorf XIII. B. § 1. Theatrum europ. IV. 604.

schen Truppen für stärker hielt. Königsmark war nach dem glücklichen Gefecht bei Wilseck nicht weiter vorgerückt, sondern blieb halten und seine Reiter streiften bis Hersbruck. Seine Meldung an Baner lautete dahin, daß sich der Feind bei Amberg sammle und er zu schwach sei, denselben anzugreifen. Daß Baner auch in diesem Glauben stand, beweist seine 4tägige Unthätigkeit. Erst am 8. (18.) Januar brach er auf und kam über Sulzbach nach Amberg. Am 10. (20.) besetzte die Armee die Orte Schwandorf, Burglengenfeld, Regenstauf und die Vortruppen streiften gegen Stadt am Hof, während Wittenbergs Corps, der einen Marsch nach Eger hatte vorgeben müssen, zwischen Wörth und Straubing über die zugefrorene Donau setzte und bis Regensburg drang. Widerstand wurde von den geringen Besatzungen nirgends geleistet und im nächsten Lande war die Furcht so groß, daß Bauern und Bürger nach Augsburg flüchteten [1]) und der Kurfürst von Baiern daran dachte, seine Festungen in Vertheidigungsstand zu setzen.

Der Kaiser, in Regensburg verweilend, hatte die in den Quartieren liegenden Regimenter an die Mittel-Donau berufen, und ging, während die Schweden die Reichsstadt umstreiften, seinem Lieblings-Vergnügen der Jagd nach, bei welcher Gelegenheit er beinahe mit dem größten Theile seines Hofs in Gefangenschaft gerathen wäre. [2]) Erzürnt, daß dieser Fang mißglückt war und das eingetretene Thauwetter den Streifereien ein Ziel setzte, rückten Baner und Guebriant am 16. (26.) Januar mit 4 Reiterregimentern, 1000 commandirten Musketieren und 12 Kanonen nach Stadt am Hof, um dem Kaiser und dem Reichstag zum „Affront [3])“ die Donau-Brücke in Grund zu bohren. Aber die kaiserliche Besatzung hatte für deren Zerstörung bereits selbst

[1]) Tagebuch des Augustin von Fritsch. 173.

[2]) Le Laboureur 241 „il etoit pris sil fut party une heure plutot, l'on rencontra son équipage, et entre autres vingt-quatre oiseaux, sa litiere, deux beaux mulets qui furent donnez au Comte de Nassau, et huit chevaux de main que Konigsmark eut pour sa part si bien que peu s'en falut qu'un party ne gagnat fortuitement le fruit de plusieurs batailles.“

[3]) Le Laboureur 241: „Banier et Guebriant ne voulurent pas retourner sans faire afront à l'Empereur et à la Diéte.

Sorge getragen und um nicht unverrichteter Dinge abzuziehen, ließ der Graf Guebriant, welcher die Vorhut hatte, 500 Schüsse auf Regensburg thun, ohne daß dadurch jedoch ein Schaden entstanden wäre. Der alte General von Reinach, welcher in Regensburg befehligte, ließ Kanonen auf eine Anhöhe führen, um die Franzosen aus der Vorstadt von Stadt am Hof zu verjagen, welche jedoch von selbst abzogen, als sie ihre Kanonade beendigt hatten.

Am 17. (27.) Januar war im schwedisch-französischen Lager Kriegsrath über die Frage, was nunmehr zu thun sei, nachdem sich die Erreichung des vorgesetzten Zweckes als unmöglich dargethan hatte. Baner fand es unrühmlich, nach dieser geringen und erfolglosen Verrichtung abzuziehen, er wollte daher noch zwischen der Donau und dem Böhmer-Wald bleiben, um nach Gelegenheit den Krieg in die baierischen oder kaiserlichen Lande zu spielen. Guebriant, welcher schon den Zug nach Regensburg mit Widerwillen mitgemacht hatte, bezeigte wenig Lust, noch ferner mit Baner herumzuziehen, denn seine Franzosen wünschten sich in den Quartieren zu erholen. Der Graf erklärte dieselben jenseits der Naab bis gegen die Tauber hin nehmen zu wollen, um dem Rheine näher zu sein und schlug Baner vor, die seinen in dem übrigen Franken zu wählen, so daß sich beide Armeen gegenseitig unterstützen könnten. Der schwedische Feldmarschall machte seinen ganzen Einfluß geltend, um die Trennung der Armee zu hindern und verließ sich dabei auf die Anhänglichkeit der Anführer des weimarschen Corps. Aber er täuschte sich sehr, entweder waren dieselben von Guebriant besonders gewonnen worden, oder mochten sie die Nothwendigkeit einsehen, sich wegen des sicheren Soldes an Frankreich zu halten, kurz, sie erklärten sich für Guebriant und sogar der Schwede Taupadell bemerkte „die katholischen Reiter im französisch-weimarschen Heere dürften leicht veranlaßt werden, zu Glaubensgenossen überzugehen.[1])

[1]) Pufendorf XIII. § 3, welcher bemerkt: „Es hätte bei der Separation wenig gefehlt, so hätte sich Baner mit Taupadell geschlagen. Wie nun dieses sich nicht also verhielt, so wußte man doch, daß dieser Taupadell, der den Schweden all sein Glück zu danken hatte, gleichwohl der vornehmste Urheber zur Separation gewesen.

So wurde Baner genöthigt, auf den Plan der Franzosen einzugehen und gemäß der Abrede sollte er seine Truppen auch nordwärts führen und die Quartiere neben den Franzosen nehmen.

Aber obgleich Baner endlich im Kriegsrath eingewilligt hatte, so hoffte er doch immer noch die Weimarer zu gewinnen, wenn er sich trennen würde. Und als am 18. (28.) Januar Morgens die Armee aufbrach, bemerkte Guebriant, daß die Schweden gerade die entgegengesetzte Richtung, nemlich die Straße nach Cham, einschlugen, als verabredet war, und daß verschiedene Agenten Baner's bemüht waren, die Weimarer zum Nachfolgen zu bestimmen. Guebriant wurde hiedurch in eine große Verlegenheit gesetzt, doch blieb er fest entschlossen, seinen Marsch in der genommenen Richtung nach Velburg fortzusetzen, und er wollte lieber umkommen, als sich dem Schweden fügen.[1])

Während Guebriant seinen Marsch gegen Nürnberg nahm, hatte Baner am 19. (29.) Januar Cham, wo ein Hauptmann mit 160 Mann lag, eingenommen und setzte sich hier und in der Umgegend fest. Von hier entsandte er Wrangel nach Fürth an der böhmischen Gränze, Pfull und Wittenberg aber fielen mit 8 Regimentern in Böhmen ein, eroberten Klattau, Tauß und andere Orte und unterbrachen die Verbindung über den Böhmer-Wald mit der Donau. Kaum war die Trennung der Armee geschehen, so mochten beide Theile fühlen, daß sie nur durch festes Zusammenhalten im Stande seyen, sich gegen die sich immer verstärkenden Gegner zu wehren, und schon am 19. (29.) Januar eröffnete Baner eine Correspondenz mit Guebriant, welche die Wiedervereinigung der getrennten Theile erzwecken sollte. Baner schrieb dem „sehr verehrten Grafen", wie er es für nöthig finde, ihn nochmals auf die Gefahren der Trennung, da sich der Feind zwischen beide Armeen werfen könne, aufmerksam zu machen und daß er, sollte der Graf ferner darauf beharren, sich vor Gott und der Welt von aller Schuld frei sprechen müsse"

Guebriant erwiederte, „wenn Baner jene Quartiere beziehen wolle, wie es anfänglich bestimmt worden, stünde der Vereinigung im äußersten Falle nichts entgegen. Der Marschall

[1]) Le Laboureur 243.

möge sich hierüber baldigst aussprechen, weil der Aufenthalt in der Gegend von Bamberg wegen der Concentrirung eines kaiserlichen Corps zu Ingolstadt nicht länger räthlich erscheine."

Guebriant's Antwort war durchaus nicht nach dem Wunsche Baner's ausgefallen. Er sandte Courier auf Courier, um den Franzosen durch Nachrichten von den gefährlichen Absichten des Feindes zur Wiedervereinigung oder doch wenigstens dahin zu bestimmen, sich nicht von der Nab zu entfernen, damit ein Corps durch das andere unterstützt werden könnte. Zugleich schilderte er einen Uebergang über die Donau bei Deggendorf und einen Einfall nach Baiern als sehr leicht. Um seinen Zweck um so eher zu erreichen, hatte Baner an die Direktoren des weimar'schen Heeres gleichfalls in diesem Sinne geschrieben.

Guebriant, etwas eingeschüchtert, erwiederte, „daß er sich gegen Pottenstein gewandt habe, um ihm näher zu kommen. Er halte einen Marsch aufwärts der Donau zur Zeit viel ersprießlicher, als einen Marsch abwärts, und erbot sich zur Mitwirkung, wenn Baner oberhalb Donauwörth operiren wolle, wo man dem Rheine näher sey." [1])

Während diesem schriftlichen Verkehr hatte sich Guebriant, da ihm die schwedischen Schutzwachen in Bayreuth den Aufenthalt versagten, nach Bamberg gewandt und diese Stadt am 10. (20.) Februar eingenommen und ließ seine Truppen hier und in der Umgegend einige Zeit ruhen. Aergerlich schrieb er dem Feldmarschall, den schwedischen Schutzwachen in Franken Befehl zu geben, die besetzten Orte ihm abzutreten, indem es ihm sonst nicht möglich sey, länger hier zu verweilen. Baner gieng auf dieses Thema nicht weiter ein, eröffnete dagegen dem französischen Grafen am 16. (26.) Februar, „daß die kaiserlichen und baierischen Kräfte sich vereint gegen ihn (Baner) in Marsch gesetzt hätten und er darum zu wissen verlange, in wie fern er von ihm auf Unterstützung rechnen könne, wobei er für das Beste halte, wenn sich die französisch-weimar'sche Armee ungesäumt mit ihm verbinde. Ihm sey es unmöglich, derselben entgegen zu rücken, weil er mit seinen schweren Geschützen auf den schlechten

[1]) Diese Schreiben hat ausführlich Le Laboureur 242—260.

Wegen nicht fortkommen könne, auch nicht wisse, wo er sie treffen würde. Er bittet um schleunige Antwort „puisque periculum summum est in mora"[1]), denn Stalhanske habe, statt ihm Golz in Böhmen vom Halse zu halten, den Markgrafen von Brandenburg angegriffen."

Guebriant, fest entschlossen, sich nicht mehr von Baner nach Willkühr herumführen zu lassen, antwortete kurz: „Der schwedische Feldmarschall möchte, wenn die Vereinigung durchaus nöthig sey, an die Nab und von hier nach Bayreuth marschiren, um sich dann mit der französisch-weimar'schen Armee bei Culmbach zu vereinen, wodurch der Vortheil entstünde, den Unterstützungen der Landgräfin und des Herzogs von Lüneburg näher zu kommen. Könnte die französisch-weimar'sche Armee der schwedischen durch eine Diversion helfen, so würde sie sich beeilen, zu beweisen, daß sie nichts sehnlicher wünsche, als der Krone Schweden zu dienen."

Jetzt machte Baner nochmals einen Versuch, sich mit Guebriant zu verständigen, und wählte den Grafen Königsmark, um ein hierauf bezügliches Schreiben noch persönlich zu unterstützen. Am 3. (13.) März langte Königsmark in Bamberg an, um sich seines Auftrages zu entledigen, welcher im Wesentlichen dahin lautete, „daß falls er nicht zu einem Marsch nach Eger zu bewegen sey, er doch nicht den Main hinab, sondern vielmehr nach Meißen marschiren und dort eine Verbindung vorbereiten möge. Das Meißener Land biete Lebensmittel für die Armee, Fourage für die Pferde und er sehe somit kein Hinderniß ein, welches sich diesem Plan entgegenstellen könnte."

In Folge dieses Schreibens versammelte Guebriant am 8. (18.) März einen Kriegsrath zu Bamberg, welcher bestimmte, über Neustadt an der Saale und über den Thüringer-Wald nach Meißen zu gehen. Die weimar'schen Offiziere hatten sich auf diesen Beschluß sehr widerspenstig gezeigt und namentlich den beiden Direktoren Nassau und Ohem bittere Vorwürfe gemacht. Guebriant versammelte die Ungehorsamen und las ihnen den Text, indem er sagte: „Ma condition seroit bien miserable, si j'avois à vous rendre raison de tout ce que

[1]) Le Laboureur 264.

je delibère dans les conseils avec Messieurs les Directeurs. Si les Colonels devoient avoir cet avantage sur ceux qui les commandent, d'aprouver leurs resolutions ou de les condamner: j'aimerois mieux être le dernier Colonel de cet armée que la commander, j'en aurois moins de peine et plus d'autorité. L'on vous a laissé toute entiere celle qui apartient à vos charges; mais puis qu'elles ne vous ont jamais donné droit d'entrer dans les conseils, vous en avez encore moins d'examiner et de juger de ce qui s'y resout. C'est pourquoi j'ai à vous dire que je ne soufriray jamais que vous y soyez appelez et que vous n'aprendrez rien de nos resolutions que par les ordres que vous aurez de les executer."

Diese Worte brachten die Obersten zur Ordnung zurück, die nahe daran waren, Nachspiele zu dem früheren Gemeutewesen zu liefern. Wegen unregelmäßiger Auszahlung des Soldes hatten sie nämlich dem Heer-Intendanten Choisy tödtliche Furcht eingejagt, welchem der Oberst Müller erklärt hatte, nicht mehr für seine Soldaten stehen zu können. Das feste, taktmäßige Benehmen Guebriant's stellte auch hier schnelle Ruhe und Disciplin her.

In Folge des gefaßten Beschlusses setzte sich die französisch-weimar'sche Armee am 21. März in Marsch und kam über Gmünden und Neustadt nach Zeil, wo Guebriant die Nachricht erhielt, daß sich Baner auf vollem Rückzug befinde. Dieses änderte den Plan Guebriant's, welcher sogleich umkehrte und nach Coburg marschirte, um dem Marschall Baner näher zu seyn. Am 22. stand die französisch-weimar'sche Armee bei Eberdorf, wo die weitere Nachricht von Baner einlief, „daß er sich längs des Böhmer-Waldes durch das Egerland, über Kaden, Annaberg auf Zwickau zurückziehen werde." Guebriant war nun entschlossen, seinen Waffengefährten zu unterstützen, und er schlug den Direktoren vor, über Schleitz in das Voigtland zu marschiren. Nicht ohne Einwendungen der Offiziere geschah der beschwerliche Marsch über die mit tiefem Schnee bedeckten Berge, wo der Weg so hart gefroren war, daß, mit Ausnahme an einzelnen Stellen, die Geschütze mit Leichtigkeit fortgebracht

werden konnten.[1]) Am 19. (29.) März traf die Armee in der Nähe von Zwickau ein, nachdem sie während sieben Tagen mit Entbehrungen aller Art gekämpft hatte. Guebriant entsandte alsbald den Oberst Rosen ab, um Baner die Nachricht von seinem Eintreffen zu überbringen.

Wir haben weiter oben den schwedischen Feldmarschall zu Cham verlassen, von wo aus er bemüht gewesen war, den Grafen Guebriant zu einer Vereinigung zu veranlaßen, und hier unthätig, zwischen Furcht und Hoffnung, halten blieb.[2]) Inmittelst waren der Kaiser und der Kurfürst von Baiern nicht säumig gewesen. „Kais. Majestät ließ die Stadt Regensburg mit zwei Regimentern auf 800 Mann zu Fuß geschätzt, alsbalden stärker besetzen und die Herren Stände zum Verharren vermahnen: auch wurde Volk bei Kehlheim zusammengeführt — zwischen Ingolstadt und Kehlheim standen 18,000 Mann — dergleichen auch bei Ingolstadt. General Piccolomini und Geleen reisten unterschiedlich hin und wieder und gaben Ordres: auch waren sie und andere, zuvorderst der Erzherzog, bei dem Kaiser zu Regensburg und wurde Kriegsrath gehalten, unter anderm drei Brücken, eine bei Kehlheim über die Altmühl, die andere bei Kinzing über die Laber und die dritte bei Rigling über die Nab zu schlagen und die versammelte Armee eiligst über den Regen zu führen."[3])

Am 6. (16.) März setzten sich endlich die kaiserlich-baierischen Truppen in Marsch, am 7. (17.) passirten Piccolomini und der ältere Mercy unweit Hof die Nab, theilten sich links auf Burglengenfeld und rechts auf beide Ufer des Regen, und am 8. (18.) erschien zwischen den überall durchbrochenen Quartieren der Schweden die Vorhut, durch den jüngern Mercy geführt, vor dem Städtchen Neuenburg am Walde, unterdeß ihr der größere Theil der Reiterei unter Piccolomini auf dem Fuße folgte und zugleich Geleen mit seinen Reitern von Straubing aus gerade auf Cham zugieng.[4])

---

[1]) Le Laboureur 284.

[2]) Pufendorf XIII. B. § 8.

[3]) Theatr. europ. 807.

[4]) Bartholds deutsch. Krieg II. 303. — Theatr. europ. 607.

So wie Baner von den Offensiv-Operationen seiner Gegner Kenntniß erhielt, sandte er dem Obersten Erik Slange, der zu Schwandorf stand und Posten in Burglengenfeld, Schwandorf, Nilseck und Auerbach hatte, den Befehl, ungesäumt seine detachirten Abtheilungen an sich zu ziehen und zu ihm zu stoßen. Das Regiment Birkenfeld und eine Compagnie Dragoner vereinigten sich rasch mit Slange, der sich nach Neuenburg am Wald zurückzog, um hier die andern Regimenter zu erwarten, welche noch zurück waren. Am andern Tag, 9. (19.) März, sah er sich schon von den Kaiserlichen angegriffen und obgleich die Stadt nicht gut befestigt war, hielt er sich vier Tage und mußte sich zuletzt mit Accord ergeben. Der Verlust waren:

4 Oberste,
4 Oberstlieutenante,
3 Oberstwachtmeister,
25 Rittmeister und Capitäne,
3 Capitän-Lieutenants.
86 Cornets,
3 Regiments-Quartiermeister,
26 Compagnie-Quartiermeister,
26 Standarten,
200 Mann zu Fuß,
1800 montirte Reiter,
400 Pferde,
300 Roßjungen. [1])

Unter den Gefangenen befand sich auch der junge Markgraf Carolus Magnus von Baden-Durlach, welcher unter Herzog Bernhard von Weimar, der ihn sehr schätzte, die Kriegskunst erlernt hatte.

Baner konnte zu Slange's Rettung nichts thun, ohne die Rettung seiner Armee auf's Spiel zu setzen; ja es scheint sogar, daß Slange absichtlich geopfert wurde, um dem Gros Zeit zum Rückzug zu geben. [2]) Denn offenbar erzweckte seine hartnäckige Vertheidigung, daß die Kaiserlichen und Baiern von dem Angriff auf Baner abgehalten wurden.

[1]) Theatr. europ. IV. 608.
[2]) Le Laboureur 282.

Dieser hatte indessen Cham am 9. (19.) verlassen, marschirte über Fürth durch den Böhmer-Wald nach Tauß und Teinitz, und von hier nach Kaaden. — Man kann es sich nicht versagen, den Anordnungen Baner's auf diesem Rückzuge alles Lob zu spenden. Nur der musterhaftesten Ordnung, in welcher Märsche von 6—7 Meilen des Tages gemacht wurden, gelang es, Kaaden früher als der Feind zu erreichen, und es ist eine irrige Ansicht, Baner sey entkommen, weil man ihm absichtlich Luft gelassen habe.[1] Piccolomini und Geleen vereinigten sich nach der Einnahme von Neuenburg und folgten Baner mit 20,000 Mann auf dem Fuße, indessen die Bagage langsam nachzog. Sie griffen den Schweden mehrmals an, um ihn aufzuhalten und für sich Zeit zu gewinnen, seine Rückzugslinie zu bedrohen. Zwischen Presnitz und Annaberg war Baner dem Untergang nahe, weil Piccolomini mit einem Theil seiner Truppen die Höhen bei Presnitz besetzen und die Schweden in zwei Feuer bringen wollte. Durch einen angestreckten Marsch erreichte Baner noch eine halbe Stunde vor den Kaiserlichen den Paß, entgieng jedoch nicht einem heftigen Nachhutgefecht.[2] Hierüber berichtet ein Offizier an den Gouverneur von Erfurt: „Nun berichte ich meinem Herrn Bruder weiter, desselben Tages haben sich ihre Excellenz wieder in ihrem Marsch gegen Annaberg gerichtet und von der in vorigem Schreiben gemeldetem starken Cavalerie verfolgt blieben. Piccolomini aber ist mit der Infanterie und Stücken nach Schlangenwerth, ein ziemliches in die Richtung gegangen und an seinem Fleiß nichts erwinden lassen, wie er uns bei dem Passe zu Presnitz vor dem Walde vorbeugen, um uns zwischen sich und gedachte seine Cavalerie anzuschließen, und also zu einem Mal aufreiben möchte. Es wäre ihm auch nach menschlichem Jugement angangen und hätte ihm gleichsam nicht fehlen können, wann nicht der treue vielgütige Gott seine Gnade, Beschützung seiner gerechten Sache, damals so herzlich erwiesen, daß wir eine halbe Stunde eher über solchen Paß gewesen, als er daselbst angekommen und hat auf dieses

---

[1]) Senkenberg 27. Band 41. B. § 170.

[2]) Das Theatrum europ. hat 112 einen Plan von der Stellung der beiderseitigen Heere bei Presnitz.

halben Stunden Vortheil ja, wie man zu sagen pflegt, an einem Haar gehangen, auch den allergefährlichsten Extremitäten und Untergang niemals näher als dieses Mal gewesen. Damit nun unsere Cavalerie, wie auch die schweren Stücke, Munition, Wagen, Bagage über den Wald sich retiriren können, ist der Feldmarschall in Person mit der Infanterie stehen geblieben, und von Mittag an durch die ganze Nacht mit Musketieren und Stücken fechten müssen.. [1])"

Mit Verlust eines Theiles des Troßes traf Baner am 20. (30.) März, so krank, daß er auf einer Bahre getragen werden mußte, in Zwickau ein. Die Kaiserlichen, welche während 11 Tagen nicht abgesattelt hatten [2]) hielten jetzt auch an, um auszuruhen und sich wegen des Entkommens der Schweden gegenseitig Vorwürfe zu machen, [3]) was dem Fortgang des Feldzuges schadete.

Am 20. (30.) März kam Guebriant mit den Direktoren von Greitz nach Zwickau um Baner zu bewillkommen. Der französische Marschall, welcher es seiner Anwesenheit zuschrieb, daß Piccolomini von der Verfolgung abgelassen hatte, hoffte auf Baners Dank, mußte aber nach den ersten Begünstigungen nur Vorwürfe wegen der Trennung hören. [4]) Nach langen Debatten kamen beide endlich überein, die Truppen einige Zeit in den Quartieren Erholung zu gönnen und zwar lagen die Franzosen und Weimarer zwischen der Elster und Saale, die Schweden zwischen der Mulde und Elster. Guebriant nahm sein Hauptquartier zu Naumburg, Baner, immer noch krank, zu Altenburg. Die Lage der Verbündeten hatte sich trotz der Wiedervereinigung nicht viel gebessert, und während Guebriant um Geld und Truppen schrieb, sandte Baner den Grafen Hobitz nach Hamburg, den Grafen Königsmark nach Niedersachsen, um die Noth zu melden.

---

[1]) Theatrum europ. IV. 610.

[2]) Geijer III. 310.

[3]) Piccolomini mußte von Geleen den Vorwurf hören, er sei wider die Abrede auf Neuenburg statt auf Cham marschirt, und nur der Kaiser konnte ein Duell der beiden Generale verhindern. Nach Siri Merc. I. 281. bei Barthold II. 305.

[4]) Le Laboureur 286

Die Ruhe war nicht von langer Dauer. Am 12. (22.) April sammelten sich die Kaiserlichen und Baiern in der Gegend von Oelsnitz; die Verbündeten passirten die Saale und ihre Vortruppen hielten nur noch das linke Ufer besetzt. Baner, in einer Sänfte getragen, kam nach Merseburg, wo er die erschütternde Nachricht von des Herzog Georgs von Lüneburg Tod vernahm,[1]) und alsbald Choisy beauftragte, mit der Wittwe Georgs in Unterhandlungen zu treten, welche vorerst die Regierung übernahm.

Indessen waren die Kaiserlichen und Baiern bei den Pässen der unteren Saale eingetroffen, passirten am 29. April (9. Mai) diesen Fluß bei Weißenfels und legten am linken Ufer Verschanzungen an. Guebriant berichtete hiewegen an Baner „er würde dem Feinde nicht gewachsen sein;" worauf sich derselbe, troß seiner Schwäche und Krankheit noch ins Feld tragen ließ, um durch seinen Rath, diesen Paß behaupten zu helfen.[2]) Den vereinten Anstrengungen der Verbündeten gelang es, auch die bereits übergegangenen Kaiserlichen zurückzuweisen, ungeachtet Piccolomini hier nach und nach 10,000 Mann versammelt und von den Weinbergen des rechten Ufers aus, die Gegner jenseits beschossen hatte. Vergebens hatte Piccolomini versucht, die Saale passiren zu können und ritt zu dem Ende den Fluß aufwärts um eine Furth zu suchen. Da sah er aus dem gegenüber liegenden Dorfe Burgwerben fünf Reiterregimenter dem Kampfplatze zu eilen und beschloß diesen Ort, wo jene ihre Bagage hatten, in Brand zu stecken. Die Ausführung erzählt der Augenzeuge Augustin von Fritsch wie folgt:[3]) Und es frug der General, ob hier nicht einer vorhanden wäre, der da durch- und hinüber schwimmen thäte, wollte ihm einen Dukat-Thaler schenken, wenn er das Dorf in Brand stecken thäte; worauf sich nun ein Musketier vom Goldtischen Regiment anerboten, solches ins Werk zu richten, sich alsbald ausgezogen, ganz nackt hinüber geschwommen, und also fort auf das Dorf, als ein närrischer Mensch zugeloffen und weil etliche Weiber und

[1]) Pufendorf XIII. B. § 12.

[2]) Das. § 13.

[3]) Augustin's von Fritsch Tagebuch 179.

Reiter-Jungen bei einem Feuer gesessen, einen Schirm von Stroh wegen des großen Windes um sich gehabt, ist er hinzu, ein Büschel Stroh daraus gerissen, selbigen bei ihrem Feuer angesteckt damit eilends an das nächste Dach gelaufen, selbiges angezündet und darauf wieder gegen uns dem Wasser zugeloffen und obwohl ihm viele Jungen und Weiber nachgesetzt und etlichemale ihm so nahe gekommen, daß sie nach ihm gegriffen, doch weil er ganz nackt gewesen, haben sie ihn doch nicht ergreifen können; sobald er an die Saale gekommen, ist er ins Wasser gesprungen und herüber geschwommen und hat ihm der General Piccolomini 12 Dukaten alsobalden geben lassen; und ist gedachtes Dorf in einer halben Stund, weil der Wind groß und im meisten alles mit Stroh gedeckt war, hinweggebrennt, sammt aller Bagage."

Piccolomini, hier den Uebergang aufgebend, zog nun gegen Bernburg hinab und passirte hier am 7. (17.) Mai die Saale. Guebriant war dahin geeilt und entsandte sieben Reiter-Regimenter, die Uebergehenden anzugreifen, was weder mit der gehörigen Energie, noch nöthigen Umsicht geschah, so daß der französische Marschall am 8. (18.) Mai, nachdem er sich nochmals vergebens vor Bernburg in Schlachtordnung gestellt hatte, seinen Rückzug nach Halberstadt antrat, wo sich Magazine befanden, aus welchen man die Armee 2 Monate ernähren konnte.[1]) Bereits war Baner am 6. (16.) schon nach Halberstadt transportirt worden, von wo aus er am 9. (19.) Morgens noch folgendes Schreiben an die braunschweig-lüneburg'schen Herzoge abgehen ließ: „Sie möchten ihm eilends alle ihre Truppen schicken. Der Feind dringe stark an, mit Gottes Hilfe gedenke er ihn zurükzutreiben. Wenn ihn auch seine Schwachheit verhindern sollte, ein Pferd zu besteigen, werde er doch, in einer Sänfte getragen, die Schlacht leiten.[2])"

Dieses war der Schwanengesang des Helden, der noch sterbend seinen Charakter bewährte. Kurz darauf als Baner dieses Schreiben unterzeichnet hatte, verschied er[3]) im 45 Lebensjahre.

---

[1]) Le Laboureur 302.

[2]) Von der Decken IV. 126.

[3]) Man hatte als die Todesursache Gift im Verdacht und Calvius schrieb dieses von Hamburg an Johann Orenstjerna. Dieser erwiederte: De

Wein und Liebe waren, wie sich Geijer ausdrückt, Baner's Schwächen, aber dabei blieb er doch immer ein Feldherr von außerordentlicher Energie und Kühnheit, ragte über seine Zeitgenossen gewaltig hervor und kann als ein erhabenes Musterbild aufgestellt werden.[1])

§ 21.

Fortsetzung der Operationen nach Baner's Tod.

Baner hatte die Obersten seines Heeres sterbend ermahnt, einig zu sein und den Generalen Pfull, Wrangel und Wittenberg dessen Leitung anvertraut, bis hierüber weitere Befehle von Schweden ankommen würden. Diese drei Generale vereinigten die Obersten mit ihren Offizieren, „machten sie mit dem Tode des Feldmarschalls bekannt, erinnerten sie ihrer Schuldigkeit, bei welcher sie bis zu dem Ende des Krieges verbleiben und ihre Untergebenen dazu anhalten sollten, damit sie thäten was ihres Amtes sei. An ihren Vortheil und an ihre Belohnung würde die Königin denken; sie würden ihr Amt ins Künftige, wie vor diesem getreulich verrichten und Niemanden Ursache zur Klage geben.[2])"

Die Obersten erwiederten: „Sie wären bereit, unter der Königin auch künftig für die allgemeine Sache zu streiten und ihren Befehl zu respektiren, bis sie wegen des Feldmarschalls andere Anstalt gemacht hätte. Doch hätten sie beschlossen, etliche von den ihrigen nach Schweden zu schicken, durch welche sie ihre Dienste antragen und recommandiren, auch darneben vernehmen lassen wollten, was sie wegen ihrer Belohnung und Besoldung zu erwarten hätten. Sie begehrten auch, daß die Verrichtungen, welche zu der Wohlfahrt der Armeen gehörten, ehe sie exequirt würden, ihren Deputirten communicirt werden möchten, obwohl

---

veneno will ich nicht hoffen, aber Exzesse im Essen und Trinken wie Hr. Grubbe meldet, sind venenum genug für solche, die derlei Krankheiten unterworfen sind." Geijer III. 311.

[1]) Militär Conversations-Lexikon I. B. S. 384.

[2]) Dumont T. VI. P. I. p. 215. Pufendorf B. XIII. § 17.

nach gemachtem Beschlusse die Ordre allein an die Ober-Offiziere gegeben werden sollte. Endlich daß man die Quartiere und die Kriegs-Chargen nicht nach Gunst, sondern durch das Loos austheilen sollte."

Die Generale mußten hierin nachgeben und sahen in den nächsten Tagen den Major Otto Christoph von Rochow und den Hauptmann Christoph von Mortaigne nach Schweden abreisen, um dort die Forderungen der deutschen Soldaten geltend zu machen, denn es befanden sich in der That keine 600 geborne Schweden[1]) mehr in der Armee. Das Verlangen der Obersten war: „Man sollte ihre Meriten wohl bedenken und nach Würden belohnen. Sie wollten künftig eben sowohl ihre Treue erweisen, wenn man nur auch besser auf ihre Belohnung bedacht wäre, als seither; das könnten sie keineswegs leiden, daß sie künftig so verächtlich gehalten würden. Wenn ihre Meriten und die oft versprochenen Belohnungen vergessen würden, so sollte man ihnen die Schuld nicht beimessen, wenn die Armee also fort zu Grunde ging." Ferner waren die beiden Offiziere beauftragt, von der Königin einen zweimonatlichen Sold und zur Recrutirung der Armee für jede Compagnie zu Pferd 20,000 Reichsthaler, für jede zu Fuß 1000 Reichsthaler fordern.[2])

Ehe diese Gesandtschaft abging, hatten 23 Obersten des Heeres einen sogenannten „Verbrüderungs-Vertrag" abgeschlossen, der folgende Hauptpunkte enthielt:[3]) „Keinen anderen Zweck als das Wohl aller protestantischen Stände zu verfolgen, sich nicht trennen zu lassen; wenn einem etwas Widriges von hohen Offizieren widerfahre, sollten sich die anderen dessen annehmen, als ob es ihnen geschehen wäre. Wenn einer nicht empfing, was seinem Regimente gehörte, das sollte angenommen werden, als widerfahre es allen. Wenn etwa das Regiment oder die Offiziere wider einen aufstünden, sollten sich die anderen alle seiner annehmen. Wer sich von der Königin, oder den Generals-Personen unter irgend einem Vorwande von dem gegenwärtigen Vergleich abwendig machen ließ, den wollte man vor einen Schelm

---

[1]) Le Laboureur 311.

[2]) Pufendorf XIII. B. § 18.

[3]) Le Laboureur 319. Dumont VI. I. 415.

halten. Wenn Jemand etwas Feindliches, seines Privat-Nutzens halber, vorhätte, und solches vor den Andern verbergen wolle, dieses sollte gleichfalls für eine Schandthat gehalten werden. Den neuen Feldherren wollten sie eher nicht annehmen, als bis sie Satisfaktion erhalten. Inzwischen wollten sie ihre Aemter wie bisher verwalten. Dieser Vergleich wäre zu nichts anderes anzusehen, als daß man durch die schwedischen Waffen einen ehrlichen Frieden im Reiche erhielte, zu welchem Ende nöthig sein würde, daß die hohen Offiziere ohne ihren Vorbewust nichts Großes vornähmen; würde es anders geschehen, wollten sie sich alle dawider setzen und der gegebenen Ordre nicht pariren. Wenn einer diese Punkte nicht halten würde, der sollte aus dieser Conföderation ausgeschlossen und unehrlich gemacht werden.[1])"

So weit war es mit dem einst so ausgezeichneten Heere Gustav Adolph's gekommen, dessen Zustand zur Zeit viel bedenklicher war, als früher bei dem weimar'schen Corps nach dem Tode des Herzogs Bernhard. Vom höchsten Gewicht war daher, das Verhältniß des Heeres zu den Bundesgenossen festzusetzen, und Guebriant warnte vor Mißhelligkeiten, welche nur Nachtheil für die Armee im Gefolge haben können.[2]) Aber der militärische Geist war gewichen, welcher früher die Armee ausgezeichnet hatte: „Ceux de son parti repondoient hautement aux remonstrances qu'on leur faissoit de l'avantage que les Jmperiaux se promettoient de cette mesintelligence qu'eux et les Weymariens avec les Princes Aliez, ils entendoient ceux de Hesse et de Lunebourg, étoient suffisans de donner une paix honorable à l'Empire; que les Couronnes vouloient ruiner pour le partager entr'elles, puis qu'elles ne le combattoient que par ses propres forces.[3])" So wenig Guebriant in dem fremden Heere die Ordnung und Zucht herzustellen vermochte, so wenig gelang es ihm im eigenen. Nur Rosen und Taupadell blieben ihm ergeben; der Graf von Nassau, Wittgenstein und Oberst Müller standen mit Mortaigne im Einverständniß.

[1]) Pufendorf XIII. Buch § 18.
[2]) Vergl. Barthold II. 321.
[3]) Le Laboureur 313.

Indessen hatten die Kaiserlichen den Tod Baner's und die Folgen desselben, unausbleibliche Mißstände, nicht benützt. Sie hatten sich vorerst damit beschäftigt, Sachsen von den noch habenden Besatzungen zu befreien und erst am 20. (30.) Mai rückte Piccolomini von Egeln auf Wansleben, was die Verbündeten, besorgt wegen Wolfenbüttel, veranlaßte, am 23. Mai (2. Juni) aus dem Halberstadt'schen nach Oschersleben zu ziehen. Der General des braunschweig-lüneburg'schen Hauses (Klitzing), stand damals bei Hessendamm und er sollte sich in Folge gepflogener Unterhandlungen mit den schwedischen Generalen vereinen, wenn die sämmtlichen Obersten der schwedischen Armee sich durch einen Revers verpflichten würden, „daß sie bei der Annahme oder der Vorstellung eines neuen Generalissimus dabei verharren wollten, so lange das braunschweig-lüneburg'sche Haus bei der schwedischen Partei verharre; nichts Widriges gegen selbiges zu unternehmen, sondern seine Länder und Leute zu beschützen.[1)]"

Nachdem dieser Revers unterzeichnet war, drangen die schwedischen Generale auf die Verbindung Klitzing's, und der Landgraf von Darmstadt, welcher bei Wolfenbüttel befehligte, ließ endlich Klitzing mit 2 Reiterregimentern, oder 1300 Mann, zu den Verbündeten abrücken; er hatte jedoch die besondere Weisung, sich vorerst noch abgesondert zu halten. Der Grund hiezu lag darin, daß zwischen den Herzogen und dem Kaiser immer noch verhandelt wurde, so daß Guebriant befürchtete, die Deutschen möchten einmal einig werden.[2)] Aber beide Theile wollten nur im Besitze von Wolfenbüttel nachgeben. Der Kaiser, seit Jahren im Besitz dieser Festung, wollte sie nicht herausgeben, weil er vermittelst derselben das Land hier im Zaum hielt. Die Herzoge, ihres Eigenthums beraubt, wollten nicht nachgeben, bis dieses zurückgegeben sei. So hatte sich jetzt ein eigenes Verhältniß gebildet; die Herzoge belagerten Wolfenbüttel, hielten aber ihre Truppen noch von den Verbündeten ferne; die Kaiserlichen schritten zum Entsatz der Festung, Piccolomini hatte aber befohlen, die braunschweig'schen Lande zu schonen, um jene nicht den Schweden in die Arme zu jagen.

---

1) Von der Decken IV. 128.
2) Le Laboureur 340.

Das inmittelst erfolgte Eintreffen des Erzherzogs Leopold Wilhelm machte nun dem zögernden Verfahren ein Ende, der am 15. (25.) Juni über Germersheim auf Wolfenbüttel marschirte. An demselben Tage brachen auch die Verbündeten, welche eine Stellung vor dem Krebitzer-Damm bezogen gehabt hatten, auf, marschirten über Hessendamm und setzten in der folgenden Nacht ihren Marsch fort, um dem kaiserlich-liguistischen Heere einen Vorsprung abzugewinnen. Am 16. (26.) Juni marschirten die beiderseitigen Armeen eine Meile Wegs auf einer Höhe neben einander, gleichsam um die Wette, und langten beide fast zu gleicher Zeit vor Wolfenbüttel an. [1]) Die Kaiserlichen und Liguisten stellten sich am rechten, die Verbündeten am linken Ufer der Ocker auf. Die Letzteren hatten ihr Hauptquartier in Schöningen und nahmen die festen Linien ein, welche während des Winters zur Bezwingung der Festung aufgeführt worden waren, und besetzten die festen Werke an beiden Enden des Dammes. Am 17. (27.) Juni marschirte die kaiserlich-liguistische Armee, begrüßt von dem wackern Commandanten, Oberst Rauschenberg, durch Wolfenbüttel und nahm unter den Kanonen der Festung eine Stellung, den Verbündeten gegenüber.

Der Landgraf von Hessen wollte in der ersten Bestürzung die Belagerung aufheben und sich in das Hildesheim'sche werfen. Die Obersten des schwedischen Heeres pflichteten ihm größtentheils bei. Marschall Guebriant machte jedoch hiegegen eindringliche Vorstellungen und ermuthigte die Armee mit folgenden Worten: [2])

„Il ne s'agit pas ici, Messieurs, de la prise de Wolfenbuttel et de la conservation du Brunswick, il s'agit de toutes nos conquestes, il s'agit de notre vie si nous ne l'estimons plus que notre honneur. Il y va des affaires générales et de la reputation de nos Maitres et de la notre. C'est ici le lieu et le champ decisif de notre estime et de la suretée de notre party, nous y devons faire en gens de

[1]) Von der Decken IV. 130.

[2]) Ob Le Laboureur, welchem wir diese Anrede entlehnen, dieselbe ausgeschmückt hat, mag wohl möglich seyn; gewiß ist, daß Guebriant das Talent besaß, durch wohlgewählte Reden auf den Geist und das Gemüth der Soldaten zu wirken.

bien et notre courage nous y doit faire chercher une grande victoire, ou bien une mort glorieuse. Vous avez pris un mauvais conseil et vous êtes bien abusez, si vous croyez que le poste de Hildesheim vous doive être plus favorable que celui de Wolfenbuttel. C'est un foible prétexte pour couvrir une lâche fuite et vous devez bien juger que si vous manquez ici de cocur vous n'en aurez pas d'avantage autre part. Les ennemis seront enflez d'un juste orgueil quand ils auront reconnu que c'est assez d'une contenance ferme pour vous épouvanter et qu'il ne faut que vous approcher pour vous mettre en fuite. Ils vous meneront battans jusques dans les extremités de votre pays, ils le desoleront, ruineront encore nos armées et rendront l'Empereur triomphant sans combattre après tant de batailles perdues.

Combien de fois les avons nous defaits avec de moindres forces et pour de moindres occasions que le soutien d'un siège de telle conséquence? Il ne nous restroit donc aucun avantage sur eux, nous sauverions si lâchement une vie tant de fois hazardée, nous perdrions une honteuse journée, une gloire de tant d'année, remportée par tant de sanglants combats, aquise par tant de marches incommodes et meritée par tant de travaux? He, Messieurs, songez mieux je vous prie à ce que vous voulez faire, et considerez si nous sommes venus ici au devant les ennemis, ou si nous sommes accourus à notre honte. N'est ce pas avec dessein de combattre que nous sommes arrivez et ne savions nous pas qu'ils y viendroient puisque nous avons resolu de les prevenir et croyez vous que nous pussions à présent changer d'avis et reculer indignement? Pour moi ma resolution étoit d'y combattre et à present j'y veux mourir avec les François et les Weymariens et je crois que Messieurs les Directeurs Suedoises seront dans la même intention."

„Je me tiens assuré qu'ils ne nous abandonneront point de ce pas, je m'en vais avec eux dans le sort de la Digue. Cependant fuiez si vous voulez fuir, mais fuiez viste si vous voulez vous mettre à couvert et sauver, non plus

votre pays, mais vos vies que vous aimez tant et qui vous sont plus cheres que votre reputation, votre patrie, et le service et le salut de vos Princes."

„Et si l'on vous demande où sont vos Alliez, dites qu'ils sont demeurez à Wolfenbuttel, et que vous cherchez à vous mettre en sureté, pendant qu'ils se font égorger pour assurer votre retraite, pour garder le corps du Marechal Banier qui est encore icy [1]), et pour empêcher que vous ne soyez poursuivis. Dites encore qu'ils n'ont pas voulu abandonner un Siège de huit mois que vous aviez formé et que toutes les forces des Confédérez sont exposées pour les affaires de Brunswick et pour la conqueste d'une place si necessaire à votre patrie, qui n'en veut plus par ce qu'il faut combattre pour recevoir le fruit de vos travaux sur le terme d'un heureux enfantement."

Diese Worte brachten die Wirkung hervor, welche sich Guebriant versprochen hatte. Die Armee fuhr fort sich zu verschanzen und sah dem Angriff entgegen, der bald geschehen sollte.

Schlacht bei Wolfenbüttel,
19. (29.) Juni.

Stärke der Heere: Die Verbündeten zählten beiläufig 22,000 Mann, die Kaiserlichen und Liguisten 20,000.

Aufstellung: Die Weimarer, Braunschweiger und Lüneburger unter dem Landgrafen von Hessen und dem General Klitzing standen auf dem linken Flügel, geschützt durch Verschanzungen und ihre Geschütze. Als Anlehnung diente der Fluß und der Damm. In einem Hauptwerke jenseits des Flusses lagen die schwachen Franzosen. Das Baner'sche Heer, in seiner Mitte die schwarz behängte Bahre mit Baner's Leiche, stand unter Pfull, Wrangel und Königsmark auf dem rechten Flügel.

Auf dem kaiserlichen rechten Flügel commandirten Sperreuther, Bruay, und Suys, auf dem linken Franz Mercy, der zum Feldwachtmeister ernannte Commandant von Wolfenbüttel und Gonzaga.

[1]) Baner's Leiche befand sich noch mitten unter den Truppen vor Wolfenbüttel.

Verlauf der Schlacht: Am 19. (29.) Juni ließ der Erzherzog seine Truppen auf das linke Ufer der Ocker übergehen, wo sich die Verbündeten verschanzt hatten, und bedrohte deren rechten Flügel. Die Verbündeten, eigentlich ohne Oberhaupt, und nur mit vorzüglichen Generalen, wie Guebriant, Pfull, Klitzing, versehen, von denen jedoch keiner unter dem andern dienen wollte, änderten auf das Manöver der Kaiserlichen ihre Front, zogen ihren rechten Flügel zurück bis an einen Wald — vorwärts des Klosters Stetteburg — und fiengen an, sich von Neuem zu verschanzen. Ihnen hiezu Zeit zu lassen, würde das ganze Unternehmen vereitelt haben, weßhalb der Erzherzog seinen linken Flügel immer vorrücken und den oben bemerkten Wald mit aller Kraft angreifen ließ. Diese Attaque zu unterstützen, griff der kaiserliche rechte Flügel die Stellung der Verbündeten, d. h. deren Verschanzung hinter der Ocker an, weniger in der Hoffnung, diesen festen Punkt zu überwältigen, als vielmehr, um diesen Theil der verbündeten Truppen abzuhalten, die Ihrigen am Walde zu unterstützen.

Der Kampf an dem mehr erwähnten Walde war inmittelst mit Hartnäckigkeit geführt worden; bald eroberten die Kaiserlichen einige hier aufgestellte Geschütze und vertrieben ihre Gegner aus den erst angefangenen Verschanzungen, als endlich der rechte Flügel der Verbündeten Verstärkungen erhielt, welche den Kaiserlichen ihre bereits errungenen Vortheile wieder entrissen. Es entstand nun ein stehendes Gefecht, in welchem „die Musketiere einander die Musketen in die Augen setzten, die Offiziere und Pikeniere aber Faust gegen Faust fochten." [1])

Der Kampf um den Besitz des Waldes hatte bereits drei volle Stunden gewähret, als es endlich drei Brigaden zu Fuß, welche in die Flanke und in den Rücken der Kaiserlichen mit einigen Reiter-Compagnien entsandt wurden, gelang, dieselben in Unordnung zu bringen, welche zwar für den Augenblick durch rasch herbeieilende Reiterei wieder beseitigt wurde. Als aber Königsmark mit der ganzen Reiterei der Verbündeten, welche aus dem Lager herbeigeholt worden war, den kaiserlichten rech-

---

[1]) Theatr. europ. IV. 591 u. f., wo verschiedene Berichte über die Schlacht zu finden sind.

ten Flügel von Neuem angriff, mußte derselbe weichen und der Kampfplatz blieb den Verbündeten. Noch war der Wald von den Kaiserlichen besetzt, doch drang hier Wrangel mit dem Reserve-Fußvolk, in eine Brigade formirt, ein und warf die Gegner mit der Pike heraus.

Von nun an war das Gefecht entschieden. Mit neuer Kampflust drangen die Verbündeten auf allen Punkten vor; der kaiserliche linke Flügel, welcher eigentlich allein das Gefecht bestanden hatte, floh in Unordnung auf Wolfenbüttel, und erlitt, namentlich bei dem Defilee unweit des Dorfes Fimmelsen, einen bedeutenden Verlust durch das Feuer der Verbündeten. Dagegen führte der kaiserliche rechte Flügel, welcher allerdings sehr wenig gelitten hatte, seinen Rückzug unter Piccolomini's Leitung mit der besten Ordnung und in der größten Ruhe aus.

Der Verlust der Kaiserlichen wird zu 2000 Todten, 2000 Verwundeten, 531 Gefangenen, 30 bis 40 Fahnen angegeben. Die Schweden hatten 4600 Todte und Verwundete. Die Ersteren zogen sich unter die Kanonen von Wolfenbüttel, die Verbündeten bezogen ein Lager am Hessumyr-Damm. [1])

Fortsetzung der Operationen nach der Schlacht.

Wenn gleichwohl beide Theile nach der Schlacht wieder die alten Positionen bezogen und behaupteten, so brachte das Resultat derselben doch den Schweden den Vortheil, daß die Weimarer und Lüneburger, welche in Unterhandlungen mit dem Erzherzog Leopold getreten waren, diese sofort abbrachen und sich aufs Neue wieder an Schweden anschloßen.

Die Lage der Schweden wurde endlich noch dadurch wesentlich verbessert, daß am 22. Juni (2. Juli) 6000 Mann gut ausgerüstete Hessen unter dem Grafen von Eberstein im Lager eintrafen und das numerische Uebergewicht bedeutend erhöhten, obgleich auch der Erzherzog 3000 Mann unter dem General Bruay erhalten hatte. Dieses veranlaßte den Erzherzog, sein Lager an demselben Tag abzubrechen und sich auf Schöningen und den Kiebitzer-Damm zurückzuziehen. Die Verbündeten ver-

[1]) Vergl. Pufendorf XIII. B. § 24. — Le Laboureur 346 u. f. — Le Vassor X., P. II. 105—110.

folgten ihn nur kurz und überzeugten sich dabei, daß die von den Kaiserlichen bezogene Position schwer anzugreifen wäre. Nachdem um diese Zeit das schwedisch-weimarisch-französische Bündniß [1]) erneuert worden war, befaßten sich die Anführer der Verbündeten zunächst wieder mit der Belagerung von Wolfenbüttel. Die Eifersucht ließ einen andern entscheidenden Schritt nicht aufkommen. Zwar wollten die Hessen schlagen, aber bei der Uneinigkeit der Anführer konnte es nicht dazu kommen und wäre auch eine bedenkliche Sache gewesen. Als am 2. (12.) Juli die kaiserlich-liguistische Armee nach Aschersleben zurückzog, folgten die Verbündeten, kehrten aber schon am 9. (19.) wieder nach Wolfenbüttel zurück, wo die Belagerung nur langsame Fortschritte machte. Durch Anstauung der Ocker wurde zwar der Festung etwas zugesetzt, doch konnte das Wasser allein die Belagerten nicht zur Uebergabe zwingen, und die Festung zu beschießen, fehlten Geschütze.

Um diese Zeit, 13. (23.) Juli lief die Nachricht ein, daß Hatzfeld und Wehlen die Belagerung von Dorsten begonnen hätten, jener Festung, welche die Hessen als das Bollwerk ihrer Staates betrachteten. [2]) Graf Eberstein erklärte, nicht allein mit seinen Truppen abzuziehen, sondern hessische Abgeordnete verlangten auch vertragsmäßig die Unterstützung des Bundes. Guebriant, welcher richtig erwägte, daß der Abzug eines Verbündeten die Auflösung des ganzen Heeres zur Folge haben könnte, zumal die Weimarer selbst große Lust bezeigten, mit den Hessen zu ziehen und nur durch Sold-Abschlagszahlungen wieder gewonnen werden konnten, setzte in einem abgehaltenen Kriegsrath die Gründe auseinander, welche gegen die Trennung des Heeres sprachen, und machte begreiflich, daß man wegen den kleinen Interessen nicht das allgemeine Wohl vernachläßigen dürfe. [3]) Während man aber sich bemühte, die Kräfte beisammen zu halten, benützte man diese nicht.

Von der Uneinigkeit im Lager der Verbündeten unterrichtet, war Piccolomini am 23. Juli (2. August) von Aschersleben

[1]) Das französisch-schwedische Bündniß war schon am 15. März 1641 abgelaufen gewesen.

[2]) Le Laboureur 365.

[3]) Daselbst 369 u. f.

aufgebrochen, erhielt Osterwick nach dreitägiger Beschießung mit Accord, eroberte sodann das hochgelegene und mit guten Werken versehene Schloß zu Horneburg, kurz darauf Schladen und erhielt endlich Goslar und Liebenburg mit Accord. Während dem die Kaiserlichen das Land rings um Wolfenbüttel einnahmen, deliberirten die Verbündeten [1], was das „Intent" seyn möge. Die Hessen und Lüneburger glaubten, die Kaiserlichen hätten Absicht auf Göttingen, Hildesheim oder Eimbeck, oder suchten mit Hatzfeld eine Verbindung zu eröffnen; die schwedischen und französischen Generale aber waren der Meinung, der Gegner gehe darauf aus, den besten Theil des Landes einzunehmen und zu verwüsten, um die Lüneburger zu einem Vergleich mit dem Kaiser zu zwingen, so daß sie zwischen dem Feinde und den festen Städten eingesperrt seyen.

Indeß blieb die Absicht der kaiserlich-liguistischen Armee nicht lange ein Geheimniß. Piccolomini bahnte sich den Weg an die Leine und Weser zu Hatzfeld, schnitt den Verbündeten die Verbindung mit Halberstadt ab, ungeachtet der Bemühungen des Grafen Königsmark, welcher mit 2000 Reitern hier streifte. Guebriant wollte der Unthätigkeit der Verbündeten durch eine Schlacht ein Ende machen, aber der schwedische Kriegsrath Lars Grubbe, welcher zur Armee gesandt worden war, um die Unzufriedenen zu beschwichtigen und das Zusammenhalten der Verbündeten zu befestigen, verweigerte seine Zustimmung zu jedem Unternehmen, ehe der neue Generalissimus, zu welchem Rang Torstenson ernannt worden war, eingetroffen seyn würde.

Aber indessen die Verbündeten mit immer größerer Noth kämpften, faßten die Kaiserlichen desto festern Fuß; Guebriant sah die Auflösung der Armee nahe, auf welche auch dänische Unterhändler Anschläge machten, und bat um seine Entlassung [2], als die Lüneburger Anstalt machten, zur Deckung von Hildesheim, Göttingen und Eimbeck aufzubrechen und die Hessen wenig Lust mehr bezeigten, im Lager zu verbleiben.

Am 8. (18.) zogen der Landgraf von Hessen-Darmstadt und General Klitzing auch wirklich gegen Hildesheim ab und

[1] Pufendorf XIII. B. § 34.

[2] Le Laboureur 375.

nur auf die dringlichsten Vorstellungen kehrten sie wieder mit einigen Truppen zurück. Ein kurz darauf, am 14. (24.) Aug., stattgefundenes Gefecht, welches gegen den Grafen Bruay mit Glück geliefert wurde, der die Fouragirungen der Verbündeten störte, gab diesen wieder etwas Muth, aber leider hatten sie den Tod des Grafen Wilhelm Otto von Nassau zu beklagen, dessen Tapferkeit wir schon so oft zu bewundern Gelegenheit hatten. [1])

Aber bald darauf fieng der alte Zwist im Lager der Verbündeten an; die Gesandten, welche nach Schweden abgeordnet worden waren, hatte man mit höflichen Vertröstungen entlassen, der Retter Torstenson erschien nicht, die Noth wurde so groß, daß die Reiter ihre Sättel verkauften; die Lüneburger endlich verlangten den Aufbruch des ganzen Heeres zur Sicherung der eigenen Lande, aber die Truppen wollten nicht marschiren, ehe man nicht wenigstens 300,000 Reichsthaler ausgetheilt habe. [2]) Betrügerische Versprechungen halfen wieder für den Augenblick.

Indessen rüstete sich Piccolomini zum Angriff auf Hildesheim, Grubenhagen und Kalenberg in seinem Lager bei Holle, während die Verbündeten bei Wolfenbüttel endlich an die Aufhebung der Belagerung dachten. „Das Wasser war hier so hoch, gestiegen, daß kaum noch zwei Ellen waren, so würde es über den Wall gegangen seyn; man glaubte auch, wenn die Lüneburg'schen hätten Stücke leihen wollen, daß die Belagerten mit Wasser und Feuer zugleich hätten angegriffen werden können, die Stadt würde zur Uebergabe gebracht worden seyn." Aber Graf Eberstein hatte neuerdings Befehl, 22. Aug. (1. Sept.), zum Abzug erhalten; die Herzoge von Lüneburg dachien ernstlich an den Frieden mit dem Kaiser und riefen ihre Truppen, angeblich zur Besetzung der bedroheten Orte, ab, und so hielten es die Schweden und Weimarer für das Klügste, sich hier nicht länger aufzuhalten, was Guebriant vergebens zu hintertreiben bemüht war.

Am 2. (12.) Sept. Abends, nachdem die Nacht eingebrochen war, verließ die schwedisch-weimarisch-französische Armee

[1]) Pufendorf VIII. B. § 39.
[2]) Daselbst § 40.

nebst den Hessen das Lager und marschirte nach Giffhorn, am Einfluß der Ise in die Aller. Oberst Rosen, welcher die Nachhut hatte, blieb noch bis zum Anbruch des Tages, um das Lager, die angelegten Verschanzungen und den Damm zu zerstören. Piccolomini ließ die Abziehenden durch 3000 Reiter unter Mercy verfolgen, ohne ihnen jedoch einen Schaden beizubringen. Zu Giffhorn angelangt, machten sich wieder verschiedene Meinungen über die Art der Fortsetzung der Operationen geltend. Lars Grubbe schlug vor, die Verbindung mit Stalhanske zu eröffnen und sich über die Elbe zu ziehen, Guebriant[1]) widersetzte sich diesem Plan auf das Entschiedenste und wurde darin von den mißvergnügten Obersten unterstützt. Er befürchtete mit Recht, nicht mehr den Weg zum Rheine frei zu erlangen und berief sich auf seine der Baner'schen Armee geleisteten Dienste.[2]) Auch die lüneburg'schen Herzoge baten, die Armee möchte sich nicht aus dem Lande entfernen und es dem Feinde bloßstellen.[3]) So wurde denn unter heftigen Debatten der Beschluß gefaßt, bei Sarstadt an der Leine ein Lager zu beziehen, und am 7. (17.) Sept. brach die Armee von Giffhorn auf, passirte am 9. (19.) die Fuse bei Peina und kam am 12. (22.) nach Sarstadt. Bereits beim Abzug von Wolfenbüttel hatte Guebriant dem Grafen von Eberstein seine Unterstützung zugesagt, um den Entsatz von Dorsten unternehmen zu können, und es brach nun derselbe aus dem Lager an der Leine in Begleitung von Taupadell und Königsmark mit 3000 Mann dahin auf. Als dieses Corps bei Rinteln die Weser passiren wollte, erfuhr es die Uebergabe von Dorsten und klagend kehrte der Graf Eberstein in's Lager zurück, da, während er Fremdes beschützte, das Eigene verloren gegangen war.[4])

Unterdessen hatte sich der Herzog August von Braunschweig dem Kaiser ergeben und es waren die betreffenden Unterhandlungen in Goslar eingeleitet worden. Der Erzherzog, froh, den Schweden wieder einen Verbündeten entrissen zu haben,

---

[1]) Le Laboureur 393.
[2]) Daselbst 394 und 395.
[3]) Pufendorf XIII. § 45.
[4]) Daselbst § 48.

war nach Aufhebung der Belagerung von Wolfenbüttel an die Leine marschirt und stand zwischen Ahlefeld und Gronau, den Paß bei Hörter über die Weser behauptend, um Hatzfeld nach der Einnahme Dorstein's an sich zu ziehen. Als dieses geschehen war, beabsichtigte der kaiserliche Generalissimus, die Landgräfin von Hessen anzugreifen, welche immer noch in ihren feindlichen Gesinnungen gegen den Kaiser beharrte. Am 6. (16.) Okt. entsandte der Erzherzog den General Piccolomini zur Belagerung Eimbeck's, welcher bald die von Nordheim folgte; Hatzfeld gieng zu gleichem Zweck auf Duderstadt, andere Partheien streiften bei Münden. Schon am 15. (25.) Okt. fiel Eimbeck, kurz darauf Nordheim. Die nächste Absicht der Kaiserlichen gieng sofort auf Göttingen. Hier lagen tausend Mann unter den lüneburg'schen Oberstlieutenants Schönberg und Oppermann, welche von dem Herzog Christian Ludwig die Instruktion erhalten hatten, die Bürger niederzustoßen, wenn sie von Uebergabe sprechen sollten. [1]) Oberst Rosen wurde beauftragt, 500 Lüneburger in die Festung zu werfen, was ihm auch gelang; aber bei seinem Rückzug nach Sarstadt verlor er 200 Mann, und sein Bruder, der „tolle Rosen", gerieth in Gefangenschaft. Die Belagerung Göttingens nahm übrigens einen langsamen Fortgang, denn die Belagerten wehrten sich aufs Aeußerste und machten viele Ausfälle, worunter der am 4. (14.) November besonders glücklich war, welchen ein Augenzeuge [2]) folgendermaßen erzählt: „Von Nordheim sind wir auf Göttingen gegangen, selbiges formaliter belagert und hat gute Stöße davor gegeben, wie es mich [3]) ebenmäßig betroffen, indem ich und der Oberst Meier mit der ganzen Mannschaft zurück und in die nächste Schanz gegangen, mich aber gebeten, ich sollte mit 40 Mann in dieser Redoute bleiben, und obwohl es mir als Oberstlieutenant nicht gebührt hätte, in einem so schlechten Posto zu verbleiben, sondern hätte einem Lieutenant oder Fähnrich gebühret, in Betrachtung, daß nur 25 Mann in der Redoute Platz gehabt, die übrigen 15 Mann neben einem Hauptmann sind hinter der Re-

[1]) Pufendorf XIII. B. 50.

[2]) Augustin von Fritsch Tagebuch 185.

[3]) Den Oberst Augustin von Fritsch.

doute im Laufgraben geblieben, hab ich's doch dem Obersten zum Gefallen gethan und mit 25 Mann geblieben. Nachdem es nun ein Paar Stunden Tag gewesen, ist ein Weib mit Brandwein gekommen, da ich denn den Soldaten zwei Dukaten zum Vertrinken gegeben, danach befohlen, sollten fleißig Achtung geben; da es nun ungefähr um 10 Uhr gewesen, ist der Obristwachtmeister Kermreutter zu mir gekommen, abgestiegen und gefragt, weil es Freitag sey, ob ich Fisch hätte, darauf ich mit „Ja" geantwortet und ist eben mein Kerl mit dem Korb, darinnen das Essen gewesen, angekommen, mein Jung aber mit dem Trunk etwas zurückgeblieben. Nun habe ich allezeit die halbe Mannschaft in Bereitschaft stehen lassen. Als ich nun meinen Jungen mit den Flaschen rufen lassen, hat der Feind mit 5 Stücken auf meine Redoute Feuer geben lassen, da dann meine Schildwache gerufen: „der Feind fällt aus", ist alsobalden Kermreutter auf sein Pferd gesessen und zu seiner Trupp, welche auf 300 Schritte zurück bei einer Mühle gestanden, geritten, darauf dann erstlich 500 Pferd kommen, und neben einem Posto vorbeigegangen und gleich auf gedachten Kermreutter zu, denselben chargirt und über das Wasser gejagt; von dannen sind sie gegen des Erzherzogs Hauptquartier zugegangen, das Regiment, welches die Hauptwache gehabt, in's Quartier hineingejagt; gleich als die Reiter heraus und vor mich vorbeigegangen, habe ich meinen Musketieren verboten, auf dieselben nicht Feuer zu geben, sollten sich nicht übereilen und fein niederschießen, welches auch geschehen, und ob zwar der Oberst Meier versprochen, mich zu entsetzen, ist solches doch nicht geschehen, sondern hat seinen Posten selbst verlassen; diese Gesellen aber haben sich meiner Redoute alsobald genahet und Granaten hineingeworfen, da dann zwei Soldaten davon getroffen und meinem Feldscherrer, welcher beim Feuer saß, den Bauch von einander geschlagen; als meine wenigen Soldaten gesehen, daß unser Entsatz seine Schanz verlassen, sind sie auch von hinten hinaus über die Brustwehr gesprungen, da ich dann durch einen Rothen Rock geschossen." [1])

Bereits war der Winter und mit ihm schlechtes Wetter hereingebrochen, der Anzug des neuen schwedischen Obergenerals

[1]) Er wurde bei dieser Gelegenheit gefangen.

wurde bekannt und so fanden die Kaiserlichen für räthlich, die Belagerung Göttingens aufzuheben. Am 7. (17.) November lagerte die Armee ab und marschirte in die Winterquartiere. Piccolomini legte seine Völker ins Eichsfeld und ins Anhalt'sche, auch etliche Regimenter ins Halberstadt'sche, um dort einen etwaigen Einfall der Schwedischen zu hindern und die hier befindlichen Vorräthe wegzunehmen. Hatzfeld erhielt seine Quartiere zwischen Arnstadt und Gotha, nahm Heldrungen und Mansfeld ein und suchte auf die Bürger Erfurts, wegen Uebergabe dieser Stadt einzuwirken. Die kaiserlich-liguistischen Truppen waren so dislocirt, daß sie in kurzer Zeit concentrirt werden konnten. [1])

Das Heer der Verbündeten war während dieser Zeit größtentheils unthätig an der Leine zwischen Sarstedt und Winsen gestanden. Lars Grubbe hatte jedes größere Unternehmen bis zu Torstenson's Ankunft untersagt, der stete Haber und das immer mehr um sich greifende Mißtrauen würde auch keiner Operation förderlich gewesen sein. Lüneburg'sche und dänische Agenten verstärkten das Mißtrauen, welches wirkliche Noth entzündet hatte. Grubbe's Ankunft war den Soldaten ärgerlich, welche sagten, man sende ihnen Kriegsräthe, deren sie nicht bedürften, aber kein Geld und keinen Feldmarschall. Bei den Offizieren hörte man noch gefährlichere Reden, und Karl Gustav Wrangel schrieb an seinen Vater: „es hat einer gesagt in meiner Präsenz, daß sie von keinem schwedischen General mehr wissen wollten. [2])“ Mit der klügsten Schonung mußten Guebriant und die Direktoren die Obersten behandeln, um bis zu Torstensons Ankunft, welcher auf der Reise erkrankt war, das Ganze zusammenzuhalten, und auch ihm schien die schwedische Regierung dieses nicht zuzutrauen, denn in der Bei-Instruktion für den Feldmarschall heißt es: „Von sicherer Hand wird berichtet, daß unsere vorgeblichen Freunde gefährliche Umtriebe in der Armee stempeln; sollte er der Armee nicht mächtig werden, so müsse sein Hauptaugenmerk dahin zielen, sich der Plätze an der Seeküste zu versichern, Alles was in der

[1]) Pufendorf XII. §. 53.

[2]) Geijer III. 323.

Armee ehrlich sei, an sich zu ziehen, Schweden, Liefländer und andere sich mit Stalhanske zu vereinen und irgend festen Stand an der Elbe oder Oder zu fassen; zugleich möchte er ein wachsames Auge auf Dänemark haben, dessen Hand mit im Spiel wäre, die Armee zu verführen."

So traurig es bei der schwedischen Armee aussah, so trostlos stand es bei der französisch-weimarschen, worüber Guebriant's Schreiben, der immer dringender seinen Abschied verlangte, Aufschluß geben.[1]) Dort heißt es unter anderem: „Je suis en un pays et avec une nation sans en scavoir la langue, avec quatre Armees differentes et sans avoir d'autorité que sur la moindre partie de celle du Roi. Später schreibt er: „J'ai appris du colonel Mortagne qu'il été deputé des autres Colonels de l'armee suedoise pour aller vers M. Salvius à Hamburg, lui demander de la part de toute l'armée en argent comptant dans huit jours le payement de deux montres et de mille écus par compagnie de Cavalerie et de cinq cens par compagnie d'Infanterie, pour etre employez à faire les recruës des troupes, et pour leur tenir lieu de quelque recompense de leurs services passez, avec bonne assurance de recevoir pour l'avenir le méme traitement que le roi a promis à son Armée d'Allemagne: A faute de quoi, pour lui declarer que dans quinze jours, soit en general, soit en particulier, ils se pourvoiront d'un nouveau maitre.[2])"

Bei diesem Zustand der Dinge kann es nicht wundern, daß zur Sicherstellung der lüneburgschen Lande nichts geschah, sondern die verbündete Armee vielmehr in ihrer Unthätigkeit noch verharrte, als die Kaiserlichen die wichtigsten Orte hier belagerten. Am 4. (14.) Oktober war endlich Torstenson mit 7000 Mann in Stralsund gelandet, und brachte auch Geld, wenn auch nicht hinreichend für den Bedarf der Armee, mit. Die Verstärkung bestand aus:

4 Compagnien Ostgothen,
4 „ Westgothen,

[1]) Le Laboureur 403.
[2]) Le Laboureur 407.

5	„	Smäländer,
4	„	Upländer,
4	„	Westmannländer,
4	„	aus Ostbotten,
4	„	smäländische Reiter

und überdieß finnische Reiter.[1])

Als Torstenson's Landung bekannt wurde, gingen ihm Mortaigne und Derflinger entgegen, Pfull nahm seinen Abschied, weil ihm, als ältestem General, Johann Lillehoeck vorgezogen und zum nächsten Befehlshaber nach Torstenson ernannt worden war; Wrangel hatte mißmuthig das Heer verlassen und schrieb damals seinem Vater: „Ich merke wohl aus Allem, daß man mir hier wenig gewogen, sehe auch, daß, wie eifrig und treu ich meine Dienste thue, dennoch gethan wird, als wüßte man es nicht und gibt die tägliche Erfahrung, daß die Affektion zu einem und anderem merklich antecellirt. — Von meinem Avancement zum General der Infanterie ist von keinem Menschen etwas gedacht worden, sondern Mortaigne (wiewohl ich bei Lebzeiten des selig. Herren Feldmarschalls Bauer's und auch abermals zu commandiren gewürdigt wurde) mir noch als ein General bei der Infanterie zugeordnet ist.[2])„

In langsamen Märschen entfernte sich Torstenson von der Seekante und rückte der Elbe zu, welche er bei Bleckede am 10. (20.) November passirte und hier die Gesandten der Herzoge von Lüneburg empfing, welche ihm wegen seiner Ankunft Glück wünschten und die Versicherung der standhaften Gesinnungen Kund gaben. Ferner bemerkten sie, daß zu Goslar nichts anderes gethan werde, als Beschleunigung des allgemeinen Friedens, man möge daher wegen ihrer dahin geschickten Gesandtschaft keinen Argwohn fassen. Aber Torstenson erfuhr bald, daß es sich dort um Separat-Traktate mit dem Kaiser handle, weßhalb er sich wieder in Marsch setzte und am 15. (25.) November zu Winsen an der Aller mit 5000 Mann zu Fuß und 3000 Mann zu Pferd eintraf, wohin sich inmittelst die Verbündeten wegen Mangel an Fourage in Sarstedt begeben hatten.[3])

[1]) Geijer III. 323. Anmerk. 4.

[2]) Geijer III. 324.

[3]) Pufendorf XIII. B. § 52.

Kaum war Torstenson hier eingetroffen, so erklärte Guebriant, daß er in Folge eingetroffener Befehle an den Rhein zurückmarschiren müsse, auch jetzt seine Anwesenheit hier nicht mehr nöthig sei, zumal durch Vertheilung der feindlichen Truppen alle Gefahr verschwunden sei, der König von Frankreich aber, gerüstet zu einem Zug gegen die Spanier, die Nordgränze gedeckt wissen wollte. Torstenson jedoch, die Erfahrung und der Muth selbst — wie sogar die Franzosen sagten — machte Einwendungen, aber der Franzose, geängstigt durch einen projektirten Marsch nach Böhmen[1]), wich allen Vorschlägen aus und brach zur großen Freude der weimarschen Obersten am 21. November (1. Dezember) nach Neustadt auf, marschirte über Hagenburg auf Minden, passirte hier am 1. (10.) Dezember die Weser und zog sodann dem Rheine zu, den er bei Wesel mit 2000 Mann[2]) zu Fuß, 2500 Reitern und 9 Geschützen Anfangs 1642 überschritt. Der Graf Eberstein mit den Hessen hatte sich ihm mit 2000 Mann zu Fuß, 1200 Reitern und 12 Geschützen angeschlossen.

Nach dem Abzuge der Franzosen ging Torstenson wieder über die Aller zurück und nahm Mitte Dezember seine Quartiere unweit Salzwedel, wo er vermittelst seiner Geldvorräthe die rückständigen Zahlungen ordnete und das Heer nach und nach verstärkte, so daß er bald 18,000 Mann mit 60 Kanonen zählte. Aber mitten in seinen Bemühungen erkrankte Torstenson tödtlich und neue Gefahr drohete der Haupt-Armee, die jedoch bei des Feldmarschalls baldiger Genesung schnell vorüberging.

§ 22.

Der Krieg am Oberrhein.

Von der französisch-weimarschen Armee war ein Theil unter dem Baron d'Oissonville, einem Neffen des französischen Ministers Des Noyers mit dem Titel eines Königs-Lieutenants, — und unter dem Obersten Rosen, welchen wir später

[1]) Le Laboureur 418.

[2]) Diese 2000 bildeten 4 Brigaden, jede zu 500 Mann, die Reiterei war in 24 Compagnien getheilt.

wieder bei der Haupt-Armee treffen, am Oberrheine beschäftigt. Beide Anführer begannen ihre Operationen damit, daß sie schon im Februar in die Ortenau einfielen und Oberkirch an der Rench einnahmen, so wie die Umgegend hier in Contribution setzten.[1] Auf dieses hin sammelte sich aus den Garnisonen von Landau, Speyer, Worms, Philippsburg und Heilbronn ein Corps, um den Fortschritten der Weimar'schen Einhalt zu thun.

Dieses Corps langte am 14. (24.) März unter dem Obersten Wolf bei Bühl an und wurde durch ein Streifcorps unter Rosen angegriffen. Der Letztere zog aber den Kürzeren, wurde nicht allein mit seinen Truppen total geschlagen, sondern auch noch selbst gefangen. Der Ausgang dieses unglücklichen Gefechts bestimmte Oisonville die Stadt Oberkirch zu verlassen und sich nach Breisach zurück zu ziehen, nachdem er vorerst die Thore dort verbrannt, so wie den Ort Willstett mit 80 Musketieren besetzt hatte.

Die Kaiserlichen blieben indessen ruhig in der Gegend von Bühl liegen, um sich noch mehr zu verstärken. Dieses geschah auch Anfangs April durch den kaiserlichen General Gille de Haes,[2] welcher seither in der Grafschaft Henneberg gelegen war, aber nunmehr Befehl erhalten hatte, die kaiserlichen und baierischen Truppen am Oberrheine zu verstärken. Wie stark die Zahl der Truppen dieses Generals war, können wir nicht angeben; gleichzeitige Schriftsteller bemerken nur, er habe aus der Festung Philippsburg 300 Fußknechte, 6 Kanonen und 1 Feuer-Mörser nebst der nöthigen Munition erhalten.

Nachdem die Vereinigung der Kaiserlichen am 8. (18.) April zu Bühl stattgefunden hatte, rückte Gille de Haes am 10. (20.) vor Willstett, welches sich ihm am nämlichen Tag ergab. Von hier zog er gegen das Schloß Mahlberg, welches am 17. (27.) April eingenommen und dabei 120 Säcke Mehl, 80 Säcke mit Haber und 4 Centner Pulver erbeutet wurden. Nachdem

---

[1]) Theatr. europ. IV. 545. u. f. — Pufendorf XIII. § 63. 64.

[2]) Dieser Name kommt als: Gilles de Hazi, Gil de Haes und Schildehas vor. Auf seinem Bildniß im Theatrum V. p. 582 steht: Gildehasius Belga Gandensis. Adlzreiter nennt sein Regiment, Legionem Aegid — Hasianam.

die Mauern geschleift, das Schloß überhaupt zu jeder Vertheidigung untüchtig gemacht worden war, beschäftigte sich Gille de Haes vorzüglich damit, die um Offenburg herum liegenden Besatzungen aufzuheben und nöthigte hiedurch Oisonville, sich jetzt besonders um die Besatzung Freiburgs und Breisach's zu kümmern.

Da die Umstände dem kaiserlichen General günstig schienen, so gedachte er seine Operationen am Oberrhein vorerst einzustellen und dagegen einen Ueberfall auf Kreuznach zu machen, wo noch eine weimarsche Besatzung lag. Zu dem Ende fuhr er auf 15 Schiffen den Rhein abwärts und bekam am 27. Mai (6. Juni) Kreuznach durch Kapitulation, so wie einige Tage darauf die beiden kleinen nahe dabei liegenden Festen in seine Gewalt. Sofort zog De Haes wieder rheinaufwärts, begab sich auf das rechte Ufer in die Gegend von Offenburg und endlich von hier aus in den Breisgau.

Die Ausfälle der Besatzung in Hohentwiel, wo immer noch der tapfere Wiederhold commandirte, veranlaßten den Kaiser, diese Feste mit Macht zu belagern. Um Wiederhold's Unternehmungen mit Kraft in den Weg zu treten, war schon Ende Juli der kurbairische Oberst Neumark hier erschienen, welcher nun durch den kaiserlichen General-Feldzeugmeister Graf von Sparre, dem De Haes und der baierische Oberst Wolf untergeordnet waren, ersetzt wurde.

Am 29. September (9. Oktober) trafen die Truppen des Grafen Sparre in Hilzingen und Singen ein und am 2. (12.) begannen dieselben, sich auf dem Berg bei Staufen festzusetzen. Der Graf hatte sich gegen den Kaiser und die Erzherzogin Claudia hoch und theuer vermessen, innerhalb drei Monate die Festung zu überliefern. Wie Don Enriquez im vergangenen Jahre, so suchte auch Sparre zuerst auf dem Weg der Unterhandlungen den Commandanten zu gewinnen. Aber Wiederhold ging auf nichts ein. Am 8. (18.) Oktober fing man nun an, die Festung zu beschießen und zwar, wie die gleichzeitigen Berichte anführen, aus 2 halben Kanons, vier achtpfündigen und 2 kleinen Stücklein, nebst 2 Mortieren. Von 341 Schüssen, welche an diesem Tag gethan wurden, traf auch nicht einer. Den 10. (20.) waren indessen die Belagerer schon im Besitze des Vorhofs

und wähnten der Festung in kurzer Zeit Meister zu sein. Bald aber hatte Wiederhold die Feinde mit großem Verlust daraus vertrieben und so konnten sich die Belagerer nie eines großen Vortheils rühmen.

Kurz darauf hatte Wiederhold wahrgenommen, daß die Kaiserlichen die unfern der Festung gelegenen Acker plünderten. Da ließ er nun viele mit Bändern gezierte Hüte, welche an Feuerschlösser gebunden waren, daselbst aufstecken, die Kaiserlichen kamen in gewohnter Weise und es wurden Viele auf diese Weise getödtet. Später legte er in die um den Berg befindlichen Büsche Soldaten mit Pickeln und Aengeln. Mit diesen rißen sie die auf Kundschaft geschickten Patrouillen von den Pferden und brachten sie gefangen auf die Festung. Ein solcher Gefangener, den man nur Angelreuter hieß, war noch lange nachher in Diensten bei der Besatzung.

Da Graf Sparre sah, daß er auf dem eingeschlagenen Wege keine Fortschritte machte, so entschloß er sich, die Festung zu unterminiren. Bergknappen wurden angestellt, mit einem aus Stahl und Eisen geschmiedeten Erdbohrer von unglaublicher Größe wurde der Felsen durchbohrt und Pulver zum Sprengen eingelegt. Doch auch dieses wollte bei den ungeheuren Felsen nicht viel ausrichten und Wiederhold that den Angreifern immer fort Schaden. Besser gelang Widerhold's List; Knechte in weißen Hemden gekleidet, kamen unbemerkt durch den Schnee und erlegten die Arbeiter mit ihren Schwerdtern.

Endlich entschloß sich der kaiserliche General-Feldmarschall die Belagerung aufzuheben. Aber ehe dieses geschah, wurde er von den aus Besatzungen im Elsaß zusammengezogenen Truppen überfallen und aus seinen Werken getrieben. Wiederhold unterstützte dieses Unternehmen durch einen Ausfall und das ganze Lager der Belagerer fiel in seine Hand. Dabei wurden erbeutet:

16 Granaten, worunter eine von 3 Centner,
3 Feuer Ballen,
5 eiserne Mortiere mit Hagel gefüllt,
1 Orgelgeschütz,
39 Handgranaten,
63 Musketen,
85 Picken,

gen und rückten dann auf Görlitz, wo 1200 Mann unter dem Oberstlieutenant Wanke lagen, reichlich versehen mit allen Kriegsbedürfnissen.

Gern hätte Stalhanske zur Entsetzung von Görlitz beigetragen, doch war er für den Augenblick zu schwach, weil den Kaiserlichen noch 1500 Mann zu Pferd und 2000 Mann zu Fuß durch den Kurfürsten von Sachsen zugesandt wurden. Er beschloß daher, in seinem Lager zu bleiben und die Verstärkungen abzuwarten, welche er aus Pommern erwartete. So überließ er die Vertheidigung von Görlitz allein dem Oberstlieutenant Wanke, der inmittelst die Vorstädte hier hatte abbrennen, in der Stadt selbst aber Abschnitte machen lassen, welche Behufs der hartnäckigsten Vertheidigung derselben befestigt wurden. Die Anträge zur Uebergabe, welche ihm von dem bei dem Belagerungs-Corps eingetroffenen Herzog Franz Albert von Sachsen-Lauenburg gemacht wurden, beantwortete er durch Ausfälle. So dauerte die Belagerung länger, als man anfänglich geglaubt hatte.

Gegen das Ende des Monats August, nach siebenwöchentlicher Belagerung, wollten die Belagerer einen Sturm ausführen, nachdem sie Bresche gelegt hatten. Sie wurden aber kräftig abgewiesen, und es sollen bei dieser Gelegenheit 200 Sachsen und 800 Kaiserliche geblieben seyn. Noch dachte man an Aufhebung der Belagerung nicht, sondern, weil der Herzog von Sachsen-Lauenburg-Stalhanke's Anmarsch befürchtete, der durch 2800 Mann verstärkt worden war, ließ er um das ganze Lager Verschanzungen ziehen.

Stalhanske hatte indessen sein Lager bei Beuthen verlassen und war nach Sagan marschirt; er getraute sich aber nicht, weiter vorzurücken, weil er sich immer noch zu schwach hielt. Er begnügte sich daher, Streif-Corps gegen Görlitz zu senden, um die Belagerten bei gutem Muthe zu erhalten. An diesen kleinen Neckereien, welche hiedurch veranlaßt wurden, störten sich jedoch die Belagerer nicht, beschoßen die Stadt um so heftiger, welche bereits schon an Lebensmitteln, so wie auch an Pulver und sonstigen Kriegsbedürfnissen Mangel litt. So war es Mitte September geworden, die Noth stieg immer und Wanke gab dem schwedischen General Nachricht davon mit dem Zusatze, „daß

wenn man ihm nicht ehestens aushelfe, er sich nicht länger halten könne."

Stalhanske blieb aber ruhig in Sagan, denn er hielt seine Gegner für stärker; Wanke dagegen verstand sich zur Capitulation, nachdem an mehrern Orten Bresche gelegt war. Er capitulirte am 2. (12.) Oktober unter der Bedingung freien Abzuges. Dieser Vergleichs-Punkt half jedoch wenig, da Wanke unter seiner Besatzung viele Kaiserliche hatte, welche auf gethane Aufforderung wieder in deren Reihen traten, so daß der abziehende Commandant nur mit 300 Dragonern bei Stalhanske eintraf.

Nach Besitznahme von Görlitz gieng der Herzog von Sachsen-Lauenburg der Bober zu, machte anfänglich einen viertägigen vergeblichen Versuch auf Bunzlau, rückte dann auf Beuthen und nahm es am 17. (27.) Oktober ein. Hierauf marschirte er auf Freistadt, eroberte das Schloß im Sturm, gieng dann wieder wegen Mangel an Unterhalt südlich nach Naumburg und lagerte in Sommerfeld, wo ihm Zufuhren aus der Ober- und Niederlausitz zu Gebote standen.

Stalhanske war nach dem Falle von Görlitz von Sagan aufgebrochen und der Oder zugeeilt, die er bei Züllichau passirte und zwischen diesem Strom und der Wartha das dürftigste Winterquartier einnahm, seinen Unterhalt aus Küstrin beziehend. Durch die Mark von Torstenson getrennt, nur durch den Aufgang des Eises vor seinen Gegnern gesichert, die sich am Ende dieses Jahres in der Gegend von Guhrau auf dem rechten Oder-Ufer in die Quartiere gelegt hatten, meldete der mißmuthige Stalhanske seine traurige Lage dem neuen schwedischen Feldmarschall und wählte Helmold Wrangel, um mündlich ein treues Bild der 6000 ausgehungerten Schweden zu entwerfen.

§ 24.

Kurzer Rückblick auf dieses Jahr.

In diesem Jahre tritt uns das so ziemlich wieder hergestellte Gleichgewicht der Kräfte zwischen den Kriegführenden entgegen. Der neue Kurfürst von Brandenburg beobachtete Neutralität, die lüneburg'schen Herzoge schloßen sich enger an Schwe-

den an, die Landgräfin von Hessen that ein Gleiches und Frankreich wollte von einem Frieden mit Oesterreich nichts wissen.

Baner und der Herzog Georg faßten den kühnen Plan, durch einen Hauptstreich ein Hauptresultat zu erzielen; sie wollten den Kaiser auf dem Reichstag zu Regensburg aufheben. Der Marsch wurde mit der größten Geheimhaltung ausgeführt und erlitt nur durch Mißverständnisse Verzögerungen, denn vom 4. (14.) bis 8. (18). Januar blieb Baner unthätig und als er endlich nach Regensburg kam, nöthigte ihn Thauwetter, seine Streif-Corps auf das linke Ufer der Donau zu ziehen, welche zudem den Kaiser bei einem Jagdvergnügen gefangen genommen hätten.

Der Zweck des Wintermarschs war verfehlt; die Kaiserlichen und Baiern zogen sich rasch zusammen, Baner und seine Verbündeten, die nur bei einmüthiger Haltung der Gewalt der Gegner widerstehen konnten, trennten sich. Vergebens suchte Baner den Franzosen zum Wiederanschluß zu vermögen, dieser wollte nicht, und während lange Briefe hin und her getragen wurden, rückten die Kaiserlichen und Baiern so rasch gegen Baner vor, daß dieser nur durch die Aufopferung Slange's in Neuenburg gerettet werden konnte. Er zog sich nach Sachsen, wo sich Guebriant, der ganz richtig eingesehen hatte, wie gewagt das Spiel gegen die vereinigte Macht des Kaisers und des Kurfürsten von Baiern sey, wieder mit ihm vereinigte.

Baner wurde nun von einer heftigen Krankheit, Folge seines ausschweifenden Lebens, befallen und starb auf dem Rückzug nach Wolfenbüttel. Er war einer der größten schwedischen Generale, wenn er gleich als Mensch manchen Tadel verdienen mag. Gleich nach seinem Tode brachen Unruhen im verbündeten Heere aus und die Anführer hätten es ohne Guebriant's aufmunternde Worte nicht gewagt, die Belagerung Wolfenbüttel's fortzusetzen, noch weniger die Schlacht am 19. (29.) Juni anzunehmen, in der sie siegten. Diese Schlacht ist in so fern merkwürdig, als sie eigentlich von Seiten der Verbündeten ohne obere Leitung, ohne durchgreifenden Plan geschlagen und nur durch die Tapferkeit und Umsicht einzelner Anführer gewonnen wurde. Piccolomini begieng den Fehler, den Feind, statt ihn aus seinen örtlichen Vortheilen herauszulocken, im Besitze

derselben anzugreifen. Im Uebrigen veränderte das Resultat der Schlacht nichts an dem Gang der Ereignisse. Vor Ankunft des neuen Obergenerals wollte man sich zu nichts Entscheidendem entschließen, und bis dieser kam, hatten neue Gährungen im Heere das Moralische so gelähmt, daß die Auflösung der Armee zu befürchten stand.

Reüssirten nun gleichwohl die Kaiserlichen bei Wolfenbüttel nicht, so erhielten sie nach dem Abzuge der Verbündeten doch mehrere braunschweig-lüneburg'sche Städte in ihre Gewalt, indessen die Gegner in Unthätigkeit und Hader Torstenson's Ankunft mit Sehnsucht erwarteten. Krankheit verhinderte sein früheres Erscheinen, und er konnte die Operationen um so weniger noch am Ende des Jahres wieder aufnehmen, als Guebriant gleich nach seiner Ankunft nach dem Rheine aufbrach. Den französischen Feldmarschall drängte es so sehr, sich den seither überstandenen Mißhelligkeiten zu entziehen, daß er entschlossen die Bitte, „auch nur 14 Tage zu bleiben, bis Torstenson seine Heeresmassen geordnet und seine Reiter beritten gemacht habe", abschlug, indem er sich dabei auf den Befehl seines Monarchen stützte, in der That aber, so wenig wie die weimar'schen Obersten, sich zu den in Aussicht stehenden Zügen entschließen mochte.

Obgleich unter ungünstigen Verhältnissen, ergriff dennoch Torstenson die Zügel mit Ruhe, Festigkeit und Sicherheit. Er stand damals im 39sten Lebensjahre und hatte sich im Jahr 1640 wegen seiner starken Kränklichkeit veranlaßt gesehen, das Heer zu verlassen. Damals wollte ihn der schwedische Reichsrath nicht ziehen lassen und man schrieb ihm. „Ihr begehret Urlaub wegen Kränklichkeit; aber Baner ist auch kränklich und wir haben keinen, der ihn ersetzen könnte; harret aus noch eine Zeit aus Liebe zum Vaterlande." Indessen mußte man dem kranken Torstenson Ruhe gönnen und er gieng in's Vaterland zurück. Als man ihm nach Baner's Tod den Oberbefehl übertrug, machte er, immer noch von Gicht und Podagra geplagt, Vorstellungen. Man erwiederte ihm: „Daß, sofern die Gesundheit des Generals es erlaube, an seinem Vermögen kein Zweifel wäre, man erinnere sich gar wohl des Judicii Sr. Maj. selig kurz vor der Gefangennehmung des Generals bei Nürnberg, nämlich daß der König wohl wagen könne, ihm eine Ar-

mee anzuvertrauen; nun sey er, der General, seither beständig dabei gewesen, sey an diesen Krieg gewöhnt und in der Armee geliebt."

So trat Torstenson, groß im Rath', wie im Felde, an die Spitze der Armee. An Muth, Unternehmungsgeist und Beharrlichkeit überragte er, troß seines kranken Körpers, Alle; durch seine Thätigkeit und Tüchtigkeit leistete er die ersprießlichsten Dienste. Hohes Ehrgefühl, gute Sitten zeichneten ihn aus, sein hochgebildeter Geist und sein vortreffliches Herz lassen ihn über alle Andern hinausragen. Sein nächstes Bemühen war, die Disciplin in das Heer zurückzuführen, die Krieger menschlicher zu machen und den Grausamkeiten zu steuern.

V. Kapitel.

Das Jahr 1642.

Die Operationen des französisch-weimar'schen und hessischen Corps. Guebriant sucht den Einfluß der Direktoren auf das weimar'sche Heer zu lähmen. Vergleichspunkte mit dem Grafen Eberstein. Guebriant greift Lamboy an und schlägt ihn. Sodann nimmt er Neuß und andere Orte ein und legt seine Truppen im Kölnischen und Jülichschen in die Quartiere. Vergeblicher Angriff auf Lechenich. Hatzfeld erscheint vereinigt mit Wahl unweit Köln. Guebriant sammelt seine Truppen im Lager bei Grevenbroich. Die kaiserlich-liguistische Armee lagert bei Zons. Guebriant erhält Befehl, dem Prinzen von Orange zu Hilfe zu ziehen und vereinigt sich mit diesem in dem Lager bei Urdingen. Bei dem Nahen der Ernte zieht Guebriant nach Holten, wo wieder eine Meuterei in dem weimar'schen Heere ausbricht. Gefecht bei Lindberg. Guebriant marschirt an die Weser, dann an die Unstrut, um sich Torstenson zu nahen. Dieser hat vor, Anfangs des Jahres durch Schlesien in die kaiserlichen Erblande zu ziehen. Er erobert Glogau, schlägt den Herzog von Lauenburg bei Schweidnitz fällt in Mähren ein und bringt Ollmütz in seine Gewalt. Torstenson geht

wieder nach Schlesien, wo indessen die Kaiserlichen erschienen, marschirt aber bald, ohne ein Gefecht geliefert zu haben, nach Sachsen. Der Erzherzog und Piccolomini folgen. Schlacht bei Breitenfeld. Der Krieg am Oberrhein. Streifzüge Wiederhold's. Friedens-Verhandlungen.

§ 25.

Die Operationen des französisch-weimar'schen und heissischen Corps.

Guebriant, dessen Verdienste der König von Frankreich durch den Titel eines Lieutenant-Général und durch Verleihung des Ordens vom heiligen Geiste gewürdigt hatte, war bemüht, seine Trennung von den Schweden bestens zu benützen. Das heißt, er suchte ein längst gehegtes Projekt des Cardinals, die Würde der weimar'schen Direktoren zu unterdrücken und den Namen des weimar'schen Corps verschwinden zu lassen, zur Ausführung zu bringen.[1]) Hinlänglich mit Geld versehen, ward die Ausführung ihm durchaus nicht schwer gemacht und seine Vorschläge fanden allgemeine Billigung bei der Armee.[2]) Der Oberst Ohem erhielt einen Jahrgehalt und den Titel eines Kriegsraths-Präsidenten; Taupadell wurde General-Lieutenant der Reiterei, Rosen General-Major der Reiterei. Taupadell erhielt als Gratifikation 5000 Reichsthaler aus dem Vermächtniß des Herzogs von Weimar; der Oberst Schönbeck, so wie noch mehrere Offiziere, kleinere Summen.

Während sich Guebriant der ehemaligen Direktoren auf diese Art bemeistert hatte, war er auch darauf bedacht gewesen, mit dem Grafen von Eberstein, der ihm mit 3200 Hessen zugezogen war, einen Vertrag über die Bedingungen der Fortdauer ihrer Vereinigung festzusetzen. Unter den acht Punkten des Vertrags[3]) sind jene am bemerkenswerthesten, welche dem Grafen Eberstein alle vier Tage den Oberbefehl zugestehen und ihm als besondern Lohn die Besetzung eroberter Plätze verheißen.

---

[1]) Le Laboureur 429 u. f.

[2]) Daselbst 433.

[3]) Daselbst 444.

Das vereinigte französisch-hessische Corps zählte bei Passirung des Rheines (vergl. das vorige Kapitel) 7700 Mann, begab sich zunächst auf Ueberdingen und nahm diesen Ort ein. Der Kaiser hatte auf diese Nachricht den General Lamboy, der mit 4000 Mann zu Pferd und 5000 Mann zu Fuß [1]) in den spanischen Niederlanden gestanden war, herbeigerufen. Derselbe passirte bei Venloo die Maas und stand am 6. (16.) Januar zwischen Kempen und Crefeld, unweit des Dorfes Hulst. Er hatte an den Kurfürsten von Köln geschrieben: „Es sey unnöthig, daß Hatzfeld seine Völker auch über den Rhein führe, er sey dem Feind allein gewachsen.“ Dem ungeachtet erhielt er die Weisung, vor der Verbindung mit Hatzfeld sich in kein Gefecht einzulassen, der aus Thüringen herbeieilte und sich Mitte Januar zu Andernach befand. [2]) Guebriant, wollte er es wagen, gegen den stärkern Lamboy etwas zu unternehmen, durfte keineswegs die Ankunft Hatzfelds abwarten, und, entschlossen, anzugreifen, wollte er dieses auch rasch ausführen. Er ließ sein Gepäck in Linn zurück und marschirte am 7. (17.) Januar nach der Stellung, welche Lamboy hinter der Landwehr eingenommen hatte. Seiner Gewohnheit nach haranguirte er seine Soldaten, denen er sagte: „Je reconnois à votre contenance qu'il ne faut rien pour vous exciter au combat que la presence des ennemis. Ils sont en l'état où vous le pouvez demander, il n'est pas dans leur puissance d'éviter la bataille. Il vous le livre aujourd'hui et je vous en promets une victoire entière, parceque je me promets de vous autant de valeur que vous en avez montré jusqu'à present. Je ne veux point abuser d'un temps qui nous est si cher, à vous exhorter davantage; souvenez-vous seulement que c'est un ramas des restes de toutes ces grandes armées de l'Empire que vous avez ruinez, et que vous êtes en possession de les vaincre par tout avec moins de forces. L'avantage qu'ils ont, tant de leur nombre que de la situation de leur camp, n'est point comparable à celui de l'archiduc Leopold et de Piccolomini devant Wolfenbuttel, où vous

---

[1]) Pufendorf XIV. § 36.

[2]) Le Vassor X. P. 306. u. f.

avez reçu tant d'honneur. S'il ne vous craignoient plus qu'ils ne sont d'estime de leurs forces, et ils ne croyoient qu'ils ne font rien éspérer contre nous qu'avec une fois autant de troupes que nous en avons, ils n'auroient point soufert ny le siège ny la prise d'Ordieghen. Mais ils attendent l'arrivée de Hatzfeld qui les vient joindre avec huit mille hommes. Ce secours vient à propos pour nous donner une seconde victoire; marchons nous donc vite contre eux-cy sans leur donner le temps de se fortifier d'une resolution plus généreuse. Ne songez point à la conservation de votre bagage ny de ce qui nous reste de munition et de vivres, quittez tout le soin que vous pouvez avoir pour celui de bien combattre. Vous serez tantot maitres de tout ce que les ennemis ont ici, vous vous serez riches de leurs dépouilles et tout le pays sera votre butin."[1])

Unvermuthet erschienen die Verbündeten vor der Stellung der Kaiserlichen, als sich eben Lamboy Morgens zwischen 10 und 11 Uhr zu St. Anton zum Frühstück gesetzt hatte. Er mochte sich hier sicher fühlen, denn seine Truppen waren durch dreifache Brustwehren und 3 Graben gedeckt, die Zugänge überdieß durch Verhaue unwegsam gemacht. Aber die Schanz-Arbeiter Guebriant's räumten die Hindernisse hinweg und ehe noch der kaiserliche General Zeit gewann, seine Regimenter in Schlachtordnung zu formiren, drangen schon die Verbündeten vor. Die Hessen formirten den rechten Flügel, Taupadell und Rosen den linken. Vergebens versuchten die Kaiserlichen die Eindringenden zurückzuwerfen, ihre Anstrengungen hatten keinen Erfolg; schon hatten die Verbündeten sich den Weg gebahnt, die Reiterei fiel rechts und links in das kaiserliche Lager ein, attaquirte von allen Seiten die zu Hilfe eilende kaiserliche Reiterei und vollendete den Sieg, welchen das Fußvolk vorbereitet hatte, und zwar größtentheils durch Sturmlaufen, ohne zu feuern.[2]) Innerhalb einer Stunde war das ganze Gefecht beendet. Lamboy wurde gefangen, desgleichen der General-Major Mercy, ferner 15 Obersten, 15 Oberstlieutenants, 9 Oberstwachtmeister,

[1]) Le Laboureur 450.

[2]) Pufendorf XIV. Buch § 36.

67 Hauptleute und Rittmeister, 51 Lieutenants, 5 Quartiermeister, 72 Fähnriche und Cornetts und 3000 Soldaten. 6 Geschütze, 108 Fahnen und 58 Standarten kamen in die Hände der Verbündeten. Das Schlachtfeld deckten 1500 Todte.[1]) Der neue General Rosen wurde zur Verfolgung der Flüchtlinge abgesandt und es gelang ihm noch den größten Theil davon einzuholen, die sich zu Hatzfeld's Corps hatten flüchten wollen.

Das Gros der Verbündeten hatte auf dem Schlachtfelde gelagert. Am anderen Tag brach Guebriant nach Neuß, gegenüber von Düsseldorf, auf, wo er am 13. (23.) Jänner die Laufgräben eröffnete und bis zum 16. (26.) auf 30 Schritte an die Mauer gelangte, gegen welche er eine Batterie von 10 Kanonen und einem Mörser errichtete.[2]) Nach den ersten 4 Schüssen steckten die Belagerten die weiße Fahne auf und am anderen Tag zog die 200 Mann starke Besatzung, dem Kurfürsten von Köln gehörig, ab. Guebriant verlegte sofort hieher sein Hauptquartier und schickte sich zur Belagerung von Kempen, der damaligen dritten Stadt im Erzbisthum, an, welche große starke Mauern mit Thürmen, 2 Wassergraben, getrennt durch einen Erdaufwurf, hatte. Dabei stand ein Schloß, beschützt durch 4 Thürme und einen Wassergraben. Am 21. (31.) Jänner eröffnete Graf Eberstein hier das Feuer, aber schon am anderen Morgen sah man, daß die Beischaffung von weiterem Geschütz nöthig sei. Am 28. Januar (7. Februar) konnte die Stadt als überwältigt angesehen werden und der Commandant zog mit der 300 Mann starken Besatzung in das Schloß, welches er drei Tage darauf ergab. Am 3. (13.) Februar fiel Linn, am 13. (23.) Hulkrath, am 17. (27.) Düren, obgleich es noch fester als Neuß war, ferner Wachtendonk und noch andere kleinere Orte.[3])

Nun dachte Guebriant daran, seiner Armee einige Ruhe zu gönnen und vertheilte sie, unangefochten von Hatzfeld, in

---

[1]) Lamboy wurde nebst den übrigen Gefangenen gegen Neuß abgeführt, von wo aus er eine entschuldigende Nachricht vom Verlust der Schlacht nach Wien sandte. Allein in einem Gutachten darüber hieß es: in qua relatione fortius se inculpabat, quam exculpabat.

[2]) Le Laboureur 475.

[3]) Le Laboureur 477. u. f.

den schönen Quartieren im Köln'schen und Jülich'schen während der rastlose Rosen bei Achen und an der Mosel erschien, jedoch den Lothringer, welcher jenseits des Stromes angelangt war, nicht heranlocken konnte.[1]) Die Dislocirung der Armee war folgende:

Zu Neuß	Das Hauptquartier Die würtemberg'sche und hessische Brigade
Zu Kempen	Die Brigade Retancourt Die Brigade Melun Die Brigade Guebriant Zwei hessische Brigaden
Zu Ueberdingen	400 hessische Musketiere
Zu Linn	Eine hessische Brigade
Zu Bedburg	Die Brigade Lützaw
Zu Hulkrath	Die Artillerie
Zu Wachtendonk	Die Dragoner von Guebriant
Zu Bergheim	Vier Compagnien Dragoner von Rosen
In dem Schlosse Oedt	30 Dragoner
In dem Schlosse Ick	30 Dragoner

Reiterei.

Zu Gladbach	Das Regiment Ohem und ein hessisches Regiment
Zu Kaster Zu Dülken	Eine Eskadron von Betz Ein hessisches Regiment
Zu Grevenbroich	Das Regiment Tracy, früher Watronville

[1]) Barthold. deutscher Krieg II. 380.

Zu Düren Unter dem General Rosen	Das alte Regiment Rosen Das Regiment Wittgenstein Das Regiment Kanofsky Zwei hessische Regimenter Zwei Compagnien Dragoner
Zu Niedeggen	Das Regiment Fleckenstein Eine Escadron vom Regiment Betz.
Zu Euskirchen	Das neue Regiment Rosen Das Regiment Guebriant Zwei Compagnien Dragoner
Zu Zülpich Unter dem General Taupadell	Das Regiment Taupadell Zwei weitere Regimenter Zwei Compagnien Dragoner.[1])

Guebriant, wegen seiner Leistungen vom Könige mit dem Marschallstabe begnadigt, bemühete sich, Ordnung in die Armee-Verwaltung zu bringen, um den Anforderungen rechtzeitig entsprechen zu können und frühere Scenen zu vermeiden. Zugleich war er darauf bedacht, das Loos des Landes, wo er seine Quartiere genommen hatte, zu mildern, und setzte sich deßhalb in diplomatischen Verkehr mit den bedrängten Fürsten und Ständen des Niederrheines.

Während der Waffenruhe machten die Generale und Obersten des Heeres dem Grafen Guebriant den Vorschlag, Lechenich, die noch einzige übrige Feste, zu belagern, welche man, weil der Kurfürst von Köln dort seine Jagdmeute unterhalten ließ, gewöhnlich „Hundstall" nannte. Guebriant recognoscirte diesen Ort am 6. (16.) März und erkannte dessen Festigkeit alsogleich. Dennoch gab er den Vorstellungen der Obersten, vielleicht nur um die Truppen in Thätigkeit zu erhalten, nach, und am 7. (17.) April begann die Belagerung. Am 10. (20.) wurden die Laufgräben eröffnet, zwei Tage darauf Bresche gelegt, 2 Graben passirt und bis an die Contrescarpe des dritten vorgerückt, der 60 Fuß breit und 18 Fuß tief war. Hier wurden die Belagerer bis zum 1. (10.) Mai aufgehalten, an welchem Tag die

[1]) Le Laboureur 480.

Besatzung, die Vertheidigung aufgebend, ins hochgelegene Schloß sich zurückzog, wo sie durch die kräftigsten Gegenanstalten die Angriffe der Verbündeten abwies, welche am 13. (23.) Mai die Belagerung aufheben mußten, weil Hatzfeld eine baierische Unterstützung erhalten hatte, mit der er sich drei Stunden von Köln vereinigte, um den Rhein zu passiren. Wahl hatte diese Verstärkungen herbeigeführt und bei dem kaiserlich-liguistischen Heere befand sich als General der Reiterei Johann von Werth, welcher gegen Gustav Horn war ausgewechselt worden.[1] Das Heer Hatzfeld's wurde auf 15,000—20,000 Mann geschätzt, zu welchem auch noch der Freiherr von Vehlen mit 3,500 Mann, aus Westphalen kommend, stieß.

Am 15. (25.) Mai brach Guebriant von Lechenich auf und marschirte nach Bergheim, wo sich 3000 Mann holländische Truppen mit ihm vereinigten, welche, um die Neutralität zwischen Kaiser und Reich nicht zu verletzen, früher waren entlassen worden. Sie mußten unter Bronkhorst die rückwärts gelegenen Orte Düren, Kempen, Hulkrath besetzen, als Guebriant seine Truppen am 24. Mai (3. Juni) im verschanzten Lager bei Grevenbroich sammelte.

Mitte Juni passirte die kaiserlich-liguistische Armee den Rhein bei Köln und bezog bei Zons ein Lager. Das Resultat der Schlacht von Honnecourt, in welcher Don Fracesco de Melos, Nachfolger des verstorbenen Kardinal-Infanten den Marschall von Guiche geschlagen hatte, gab um diese Zeit dem Don freies Spiel, sich gegen den Prinzen von Orange zu wenden, der des Königs von Frankreich Hilfe anrief, worauf Guebriant Befehl erhielt, sich mit den Prinzen zu vereinen. In Folge dessen brachen die Verbündeten von Grevenbroich auf, und marschirten nach Urdingen. Der Lobredner Guebriants sagt: „Ce fut alors qu'il decampa, mais pour faire une retraite de Lion en presence de tant de forces, il se mit à l'arriergarde avec la cavalerie, il leur tourna toujours visage et presenta quatre fois le combat à leurs escadrons avancez, qui n'oserent jamais attacher l'escarmouche.[2]" Am 12.

[1]) Theatrum europ. III. 635. 918.

[2]) Le Laboureur 495

(22.) Juni stattete Guebriant dem Prinz von Orange bei Rheinberg einen Besuch ab, welch letzterer 22,000 Mann zählte.[1]) Im Lager bei Urdingen erhielt Guebriant den längst versprochenen Zuzug aus Frankreich. Es waren 4000 Mann, welche der König in der Bretagne hatte werben lassen, von denen jedoch nur 3600 Mann, welche ein Verwandter Guebriant's escortirte, bei der Armee anlangten. Aber statt Soldaten hatte Guebriant waffenscheues Gesindel erhalten:[2]) Auparavaut il devoit être de troupes aguerries, sur la fin l'on resolut d'y envoyer des nouvelles levées de Bretagne et Guebriant ne laissa pas d'en bien esperer croyant certainement que cette milice se rendroit disciplinable sous un Chef de sa nation. Il vouloit reveiller cette vieille valeur qu'ils avoient fait paroître sous tant de Connestables et de Generaux Bretons qu'une longe tranquillité pouvoit avoir endormie. Tout la noblesse de la Province étant répandue dans les armées ou employée dans les garnisons des côtes, il ne s'en trouva point ou fort peu qui ne prissent party dans ces troupes, composées de pauvres miserables paysans ramassez de tous endroits et sans aucun choix, que le seul mot de guerre épouvantoit et qu'il avoit falu comme vener dans les forests et les mener enchainez aux vaisseaux pour les transporter."

Aber obgleich Guebriant sich alle Mühe gab, dieses Volk zu Helden zu stempeln — er ließ sie besonders kleiden, damit man sie gleich in der Schlacht erkennen könne, er wollte sie zum „Corps principal" der Armee machen — so half dieses nichts und der größte Theil lief davon, ehe sie kaum das Lager betreten hatten.

Unthätig lagen hier vier Heere nahe bei einander, denn Melos hatte den General Fontaines mit einigen Tausend Mann zwischen Roermonde und Venlo zurückgelassen, indessen er, mit dem Reste seiner Truppen, ins Artois heimgegangen war. Bei dem Nahen der Erndtezeit fand Guebriant für räthlich, sein Lager zu ändern und er marschirte am 28. Juli (7. August) rheinabwärts nach Holten an der Erft. An demselben Tag mar-

[1]) Pufendorf XIV. § 38.

[2]) Le Laboureur 495.

schirte die kaiserlich-liguistische Armee von Zons nach Grevenbroich; auf die Nachricht von dem Marsch der Verbündeten kehrte er jedoch wieder um und bezog sein früheres Lager.

In dem Lager von Holten brach neuerdings unter der weimarschen Armee, wegen der alten rückständigen Forderungen Unzufriedenheit aus und sämmtliche Rittmeister bestürmten Guebriant mit einem „Memorial en langue françoise et en frase allemande.[1]“ Darin hieß es: „ob man sie für Sclaven halte, die man nur durch seichte Worte hinhalten könne, sie, welche doch Alles, was sie durch ihren Schweiß verdienten, zur Ausrüstung ihrer Mannschaft verwendet hätten? — Sie verlangten die Tilgung der rückständigen Forderungen und auch einmal Ruhe während des Winters.“

Aber nicht allein die Subalternoffiziere waren mißvergnügt, sondern auch die Generale. Rosen erklärte offen, sich unter diesen Verhältnissen einen andern Herrn suchen zu wollen[2]), da man ihm eine Charge und kein Geld gegeben habe. Ohem war eifersüchtig auf Taupadell und dieser letztere verlangte Bezahlung vom Tage seiner Ernennung an; der Herzog von Würtemberg allein machte seine Ansprüche auf gemessene Art geltend.[3]) Guebriant hatte auf diese Klagen nur Trostworte und diese gab er mit schwerem Herzen, denn Richelieu hatte ihm bedeuten lassen, „qu'il n'est pas raisonable que le roi paye les armées, après que par ses forces et son argent elles se sont établies dans des pays abondans, où elles ont nagé dans les richesses et fait des butins dont toute la terre parle et que ses finances n'en reçoivent aucun soulagement. Faites y, je vous prie, reflexion en vrai François et considerez les interrests de la patrie autant que ceux des personnes qui certainement meritent beaucoup, mais non à comparaison de ce que nous devons au public, qui patit et gemit, tandis que la complaisance de M. de Tracy poursuit des interests étrangers. Je ne leur plains en vérité rien lors que je les sçay dans des quartiers, qui ne peuvent leur donner

[1]) Le Laboureur 505.
[2]) Le Laboureur 507.
[3]) Daselbst 508.

subsistance; mais je ne puis soufrir que M. le duc de Weymar, Prince étranger, ait eu cette justice d'avoir voulu décharger le roi de la dépense de cette armée, aussitot qu'elle seroit en pays ennemy où elle pourroit avoir de bons quartiers et qu'aujourd'huy des officiers françois demandent avec la même instance les montres et les recrues, que si elle n'avoit pas quitté les pays deserts où elle ne pouvoit vivre que de ce qu'elle achetoit dans les villes voisines et ce depuis tant de mois."

Indessen begann Johann von Werth sich wieder zu rühren, Ueberfälle wurden gemacht, Streifcorps ausgesandt und beide Theile büßten nicht unerhebliche Mannschaften ein. Eines der merkwürdigsten Gefechte fand unweit des französischen Lagers bei Liedberg statt, worüber jedoch die Berichte — über den eigentlichen Hergang — so verschieden sind, daß es unmöglich ist, ein getreues Bild davon zu geben. Pufendorf [1]) erzählt: Werth sey, als er mit 800 Reitern angegriffen, von Rosen überfallen worden, habe einen großen Theil seiner Mannschaft verloren und mit Mühe sich zu Fuß mit dem Obersten Wolf durch die Sümpfe gerettet. Andere sagen [2]), Werth habe mit 2000 Reitern am 16. (26.) September die abziehenden Verbündeten, welche das Lager des Prinzen von Orange einnehmen wollten, verfolgt und ihnen schon bedeutenden Schaden zugefügt gehabt, als Rosen und Taupadell ihn unversehens mit 4000 Reitern umringt und so arg zugesetzt hätten, daß er kaum mit dem geringen Rest entrann. Der Mercure français [3]) beginnt seinen Bericht also: „Nous avons laissé trop long temps Jean de Werth sans le faire paroitre sur un théatre, où les plus braves de la Chretienté jouèrent d'estranger tragedies"; er habe am 16. (26.) September mit 1200 Reitern und zwei Regimentern Dragoner das Lager verlassen und sich durch die Hilfe des Amtmanns des Schlosses Liedberg, wo Guebriant ein Magazin hatte, bemächtigt, solches mit einer Besatzung versehen und sich in der Nähe des Orts in Hinter-

[1]) Pufendorf XIV. B. § 38.

[2]) Barthold's Johann von Werth 119.

[3]) Merc. franç. XXIV 877 nach Barthold's Johann von Werth.

halt gelegt. Gegen ihn seyen vier Regimenter unter Rosen ausgesandt worden und nach einem mehr als zweideutigen Gefechte hätten endlich die Franzosen — vielmehr Weimarer — die Oberhand gewonnen."

Dieses war übrigens das letzte Zusammentreffen in der nun ausgesogenen Gegend, welche nicht mehr im Stande war, dem Heere Unterkunft zu verschaffen. Der Prinz von Orange hatte vorgeschlagen, das französische Heer möge bei Mastricht ein Lager beziehen und nur einige feste Orte im Jülich'schen und Köln'schen besetzt halten und versprach Lebensmittel aus dem Lüneburg'schen. Guebriant willigte nicht ein, sondern erklärte, den Rhein zu überschreiten, in Deutschland einzudringen, die Verbindung mit den Schweden herzustellen und mit Hilfe der Hessen am Neckar Quartiere zu suchen.[1]) Nachdem der französische Marschall neuerdings die unzufriedenen Offiziere besänftigt hatte, brach er am 17. (27.) September aus dem Lager von Holten auf, täuschte seinen Gegner, als beabsichtige er an die Maas zu gehen[2]), dirigirte sich aber sodann auf Wesel, wo er am 22. Sept. (2. Okt.) den Rhein passirte, während der Prinz von Orange, dem auch der Graf von Fontaines folgte, sich der Maas zuwandte. Am Niederrhein war der Graf von Eberstein mit einem Theil der Hessen zurückgeblieben, um Redingen, Neuß und Linn besetzt zu halten. Von Wesel marschirte Guebriant an die Ems und von hier an die Weser in's Osnabrück'sche. An dem Ufer dieses Flusses brach der Unwille der weimar'schen Offiziere von Neuem los, welche Guebriant mißtrauend, nun selbst zwei Offiziere nach Paris sandten[3]), um ihre Angelegenheit vorvorzutragen.

Indessen passirte Guebriant am 12. (22.) Oktober bei Oldendorf die Weser und gedachte, da von Torstenson's Fortschritten in der Lausitz nichts verlautete[4]), sich im Hildesheim'schen einzulagern, die Lüneburger Herzoge zum Anschluß an die aufgegebene Sache zu vermögen und endlich mit neuen Un-

[1]) Le Laboureur 512.

[2]) Pufendorf XIV. B. § 38.

[3]) Le Laboureur, chapitre VII. p. 519.

[4]) Barthold's deutscher Krieg II. 423.

terstützungen der Landgräfin von Hessen sich Quartiere zu suchen.[1]) Aber Guebriant täuschte sich in den Herzogen, welche sich entschlossen hatten, fest an dem Kaiser zu halten. Während den weitläufigen Unterhandlungen rückte das französische Heer nach Koppenbrügge, wo Guebriant eine abschlägige Antwort der Landgräfin von Hessen auf seine Bitte um Unterstützung erhielt, was seinen Grund darin fand, daß er ihrem Wunsche, „dem Besitz Kempens", nicht entsprach, und daß sie die fremden Gäste selbst nicht gerne in der Nähe ihrer Lande wußte. Nun fand zwischen ihm und der Landgräfin ein großer und derber Notenwechsel statt, der lange kein Resultat herbeiführte, weil jeder Theil seinen Vortheil durchgesetzt wissen wollte.[2])

Während dieser Unterhandlungen war das französische Heer nach Gronau an die Leine gerückt wo Guebriant den scharfen Tadel der Landgräfin hinnehmen mußte: „Statt Hatzfeld und Wahl aufzuhalten, behellige er ruhige Nachbarn, und sie würde augenblicklich ihre Reiterei zurückfordern, wenn er nicht das Hildesheim'sche verließe."[3]) Im Drange der Umstände, weil die Landgräfin immer noch ihre Unterstützung versagte, entschloß sich Guebriant endlich, südlich zu rücken[4]), um sich Torstenson zu nahen. Am 16. (26.) November marschirte er nach Seesen und von hier nach Mühlhausen an die Unstrut, während Rosen sich mit 2000 Reitern gegen Leipzig wandte und Königsmark im Anhalt'schen und um Querfurt herum raubte und Contributionen ausschrieb. In Mühlhausen harrte der französische Marschall immer noch der hessischen Unterstützung, aber trotz dem, daß der Briefwechsel wieder in den Schranken der Artigkeit sich bewegte, konnte er sie nicht erlangen, denn er verweigerte immer noch Kempen.

Während des Aufenthalts in Mühlhausen wurde Guebriant zu einer Besprechung nach Buttstädt von Torstenson

[1]) Le Laboureur 140, lettre au Sieur de Beauregard.

[2]) Le Laboureur, chapitre IX.

[3]) Daselbst 532.

[4]) Wir bemerken hier, daß nach Guebriant's Abmarsch aus dem Jülcher Land Hatzfeld, Wahl und Werth die früher von den Schweden eingenommenen Orte so schnell wieder eroberten, als sie genommen worden waren.

eingeladen. Sie fand am 7. (17.) Dezember statt, und nachdem der Schwede den Franzosen vergebens zum gemeinschaftlichen Marsch nach Böhmen eingeladen hatte [1]), wurde folgender Beschluß gefaßt: [2]) „Die beiderseitigen Armeen brechen an einem und demselben Tage auf; die französische passirt den Main bei Gemünd und wendet sich dann an den Neckar bei Heilbronn, um gegen Hatzfeld und Wahl nöthigenfalls zu operiren; die schwedische Armee marschirt nach der Einnahme von Hof in die Oberpfalz, wo sich Piccolomini befindet. Die Dislocation soll der Art statt finden, daß die beiderseitigen Armeen nur zwei Tagemärsche von einander entfernt sind und sich gegenseitig unterstützen können." [3])

In Folge dieses Beschlusses, dem jedoch Torstenson, wie wir weiter unten sehen werden, nicht nachkam, brach Guebriant am 12. (22.) nach Schmalkalden auf, wo er am 16. (26.) Dezember eintraf und durch die Nachricht von Richelieu's Tod betrübt wurde. Von hier rückte er am 18. (28.) Dezember über Meiningen nach Melrichstadt, und breitete sich sodann am Ende des Jahres zwischen dem Main und der Tauber und dem Neckar aus.

§ 26.

Die Operationen der schwedischen Haupt-Armee unter Torstenson.

Wir erinnern uns, daß Torstenson kurz nach seiner Ankunft an der Aller am 9. (19.) Dezember vorigen Jahrs schwer erkrankte. Die Stimmung der Armee war damals noch sehr bedenklich und hätte Brandenburg um diese Zeit, statt einen harten Waffenstillstand einzugehen, sich an eines der kaiserlich-liguistischen Corps angeschlossen, so wäre die Auflösung der schwedischen Haupt-Armee zu befürchten gewesen. Aber Brandenburg erkannte seinen Vortheil und Torstenson genas bald wieder. Noch nicht völlig hergestellt, verließ er seine Quartiere an der Aller, wo derart Mangel eingerissen war, daß die Reiterei ge-

---

[1]) Pufendorf XIV. B, § 30.

[2]) Le Laboureur 556.

[3]) Le Vassor T. X. P. II. 679

nöthigt wurde, das Futter auf sieben Meilen zu holen. Er wandte sich nun an die Elbe und in die Altmark, zum Schrecken des Kurfürsten von Brandenburg, welcher bei ihm darüber Beschwerde erhob.[1]) Seine Soldaten drückten nämlich die Landleute so hart, daß sich dieselben aus den Ortschaften in die Wälder flüchteten und heimlich manchen Schweden umbrachten. Der schwedische Obergeneral versäumte nicht, alsbald geschärfte Verordnungen ergehen zu lassen, um den Räubereien seiner Truppen Einhalt zu thun, so wie er anderseits dem Kurfürsten die geeigneten Vorstellungen machte und ihn zu beschwichtigen suchte.

Inmittelst hatte Torstenson sein Hauptquartier in Salzwedel am 2. (12.) Januar aufgeschlagen, und die Truppen des Erzherzogs Leopold Wilhelm, die Generale Piccolomini und Wahl, getäuscht durch die falsche Nachricht von des schwedischen Feldmarschalls Tod, waren von der Unstrut und untern Saale in die Altmark marschirt und nahmen ihr Hauptquartier zu Stendal an der Uchte[2]) am 26 Januar (5. Februar). In Salzwedel war Torstenson bemüht, einem Hauptübel zu steuern, nämlich der Unzufriedenheit, welche so weit gieng, daß Offiziere und Soldaten wenig Lust mehr bezeigten, bei den Schweden zu dienen und sich in unerlaubte Verbindungen mit den Kaiserlichen einließen. Torstenson, mit vieler Energie begabt, war der Mann, hier mit Kraft einzuschreiten. Er ließ einen von Seckendorf[3]), welcher auf heimlichem Einverständniß mit dem Feinde ertappt wurde, durch ein Kriegsgericht von 2 Generalen, 6 Obersten und 4 Oberstlieutenants verurtheilen und dann hinrichten. Alle gebornen Deutschen mußten nochmals schwören, und „da nun Torstenson ein solches Exempel statuirte und sein Commando nicht wenig befestigte, entschloß er, wider diejenigen, die von der Sache wußten, nicht zu inquiriren, sondern ihnen Zeit zu lassen, daß sie sich selber bekehren möchten. Ueberdies sorgte er für Seckendorfs Frau und unerzogene Kinder.“ [4])

[1]) Pufendorf XIV. § 1.

[2]) Pufendorf XIV. § 2.

[3]) „Er war einer von den Betheiligten in jener Sache, welche man vorhatte, während wir in Wolfenbüttel lagen“ — schreibt C. H. Wrangel an seinen Vater. Geijer III. 325.

[4]) Pufendorf XIV. § 3.

Als sich der Erzherzog Leopold bald nach seiner Ankunft an der Elbe überzeugt hatte, daß er seinen Gegner in dieser Jahreszeit hinter den tiefen Morästen nicht angreifen könne, passirte er die Elbe am 2. (12.) Februar bei Tangermünde und zog nach Mecklenburg, welches Land er aber wegen der gänzlichen Verarmung desselben bald verließ und schon am 23. Februar (3. März) wieder an der Elbe bei Barby und Acken erschien. Hier trennte sich Wahl von dem Erzherzog, um mit dem baierischen Theile des Reichsheeres über Köthen und Leipzig nach dem Voigtlande, für seine Person aber nach München abzugehen, indessen der kaiserliche Prinz eine Reise nach Wien antrat, seine Armee aber unter Piccolomini's Leitung sich nach Meissen und Thüringen wandte.

Torstenson beschloß nun, den Weg durch Schlesien in die österreich'schen Erblande zu suchen, denn er fand nicht für gut, die Armee durch die ausgeplünderte magdeburg'sche und halberstadt'sche Gegend zu führen, noch weniger Piccolomini anzugreifen. Um den Feind zu täuschen, befahl Torstenson, auf dem Wege nach Westphalen Proviant zu sammeln, marschirte aber Ende März nach Werben an die Elbe, wo er bereits Schiffe gesammelt hatte und am 24. März (3. April) den Uebergang auf das rechte Ufer bewerkstelligte. In der Mark war der Oberst Duval zurückgelassen worden und, mit den übrigen Truppen, 7000 Mann gutes Fußvolk, 5000 berittenen und 3000 unberittenen Reitern, wurde der Marsch nach Schlesien angetreten, woraus Stalhanske vertrieben worden war, der um diese Zeit zwischen Frankfurt an der Oder und Krossen stand.

Torstenson rückte über Zinsar, Treuenbriezen, Jüterbok nach Luckau, welches er am (7. (17.) April einnahm. Nachdem dieser Ort mit einer Besatzung versehen worden, gieng der Marsch über Kalau nach Sorau, wo sich Stalhanske mit 2000 Mann zu Fuß und 2000 Reitern am 17. (27.) April anschloß, der so eben Guben, welches lange von 4 Compagnien zu Pferd, 5 Compagnien Dragoner und 200 Musketieren vertheidigt worden war [1]), eingenommen hatte. Von Sorau marschirte Torstenson nach Sagan in Schlesien, wo er am 19. (29.)

[1]) Pufendorf XIV. § 13.

April eintraf. Wittenberg wurde sofort mit einigen tausend Mann vorausgesandt, um Groß-Glogau zu berennen, wohin die Armee folgte, und dort am 21. April (1. Mai) eintraf.[1]) Diese Stadt war mit guten Werken und auch hinlänglich mit Besatzungs-Mannschaft versehen, so daß der schwedische Obergeneral eine förmliche Belagerung beabsichtigte. Da er aber erfuhr, daß sich der Herzog von Lauenburg anschicke, dieselbe zu entsetzen, ließ er am 24. April (4. Mai) stürmen und es gelang ihm, sich Groß-Glogau's zu bemeistern. Außer 26 Geschützen und 500 Centner Pulver kamen noch 8000 Malter Mehl in die Gewalt der Sieger.

Königsmark und Stalhanske giengen hier mit Streif-Corps von der Armee ab und ersterer eroberte Kulau, letzterer Sprottau und Freistadt. Während dieses in Unter-Schlesien geschah, rückte Torstenson die Oder aufwärts, passirte dieselbe bei Steinau und eroberte dann Wohlau, Trachenberg und andere Orte. Am 15. (25) repassirte Torstenson auf die Nachricht, daß sich die Kaiserlichen bei Schweidnitz sammelten, die Oder bei Leubus und rückte auf Parchwitz, dessen Schloß sich ohne Schwierigkeiten zu machen ergab. Von hier gieng der Marsch über Jauer nach Striegau, welche beide Orte, von geringer Mannschaft besetzt, am 19. (29.) und 21. (31.) Mai eingenommen wurden. Nun gieng es vor Schweidnitz, wo nur drei Compagnien unter dem Obersten Bruay lagen, und welches Torstenson gerne in seine Gewalt gebracht haben würde, ehe der Herzog von Lauenburg zum Entsatz angelangt seyn würde.

Dieser hatte inmittelst seine Truppen sehr langsam aus den Winterquartieren zusammengezogen und seinem Gegner Muße gelassen, einen Theil von Schlesien zu erobern. Endlich, als die Armee concentrirt war, lagerte er sich zwischen Breslau und Weyde, verschanzte seine Stellung und schien nichts unternehmen zu wollen, bis er durch Piccolomini Verstärkung erhalten haben würde. Als jedoch die Fortschritte der Schweden immer mehr um sich griffen, wollte er versuchen, diese zu hemmen, und setzte seine angeblich 18,000 Mann starke Armee, welche noch

---

[1]) Theatr. europ. IV. 866.

9 Regimenter zu Pferd aus Meissen erwartete [1]), in Bewegung. Königsmark, der unterdessen wieder bei dem Haupt-Corps eingetroffen war, stand mit einem Reiter-Corps gegen den Herzog und hatte nur die Obliegenheit, denselben zu beobachten. Als daher der Herzog gegen Schweidnitz aufbrach, zog sich Königsmark, nur die Stärke des Gegners auskundschaftend, langsam zurück und veranlaßte bei jenem die Meinung, einen geringen Widerstand zu finden. Bei Schweidnitz traf dieser jedoch das ganze schwedische Heer gegen sich aufgestellt, mit welchem einen Kampf zu bestehen er nicht ausweichen konnte. Nach einem kurzen Gefechte, in welchem der Herzog, schwer verwundet, gefangen wurde, waren die Kaiserlichen geschlagen und mußten mit einem Verluste von 3000 Todten, 2000 Gefangenen, 40 Fahnen und Standarten [2]), 4 Kanonen mit 2 Munitionswagen, mehreren mit Geld beladenen Maulthieren, so wie mit Verlust des Herzogs Silbergeschirr, der bald nach der Schlacht starb, das Feld räumen.

Die nächste Folge des für die Kaiserlichen so nachtheiligen Gefechts war die Uebergabe von Schweidnitz, welche am 24. Mai (3. Juni) erfolgte und wobei nach damaliger Sitte die Besatzung die Sieger verstärkte. Von hier wurde Liljehoek nach Neisse entsandt, Torstenson gieng aber mit dem Rest der Armee den Kaiserlichen nach, welche, nach des Herzogs Tod unter den Generalen Fernamond und Bornevall stehend, sich nach Troggau begeben hatten und nach Mähren rückten.

Da die Kaiserlichen einen Vorsprung gewonnen hatten, wurde es dem schwedischen Obergeneral nicht mehr möglich, dieselben auf ihrem Rückzug einzuholen. Doch rückte er bis nach Ollmütz, der Hauptstadt Mährens, welche er am 5. (15.) Juni besetzte und die mährischen Landstände aus derselben verscheuchte [3]); Helmold Wrangel endlich streifte in den ersten Tagen des Juni bis auf 6 Meilen von Wien. Die Einnahme von Ollmütz war Torstenson dadurch erleichtert worden, daß der dortige Commandant, Antonio Miniati, ein abgelebter Greis, es

---

[1]) Theatr. europ. IV. 867.

[2]) Nach dem Theatrum; Pufendorf spricht nur von 14.

[3]) Pufendorf XIV. 15.

vorzog, seine Frau aus schwedischer Haft zu befreien, als ehrenvoll die Feste zu vertheidigen.[1]) Nachdem hieher eine schwedische Besatzung gelegt worden war, gieng Torstenson am 6. (16.) Juni zurück nach Schlesien, wo unterdessen Lilljehoek die Festung Neisse erobert hatte und sich mit Torstenson bei Kosel vereinigte.

Kosel, so wie Oppeln wurden hierauf von der Haupt-Armee belagert und eingenommen, während Königsmark Neustadt in seine Gewalt brachte. Sofort rückte Torstenson auf Brieg, wo er am 20. (30.) Juni anlangte, und alsobald zur Belagerung schritt.[2])

---

[1]) Hormayr Taschenbuch 1829. 122.

[2]) Ein Schreiben Torstenson's an C. H. Wrangel über die seitherigen Ereignisse dürfte hier eingeschalten werden. „Nach dem jüngst vorgewesenen Rencontre bei Schweidnitz ist der Feind mit seinen übrigen Völkern aus seinem Lager bei Breslau aufgebrochen und nach Brieg gegangen. Ich habe meinen Marsch nach Neisse gerichtet und den 24. Mai daselbst angelangt, in der Meinung, sowohl weiter an dem Feinde als an der Stadt Neisse mein Heil zu versuchen, zu welchem Ende ich den 27. mit der meisten Cavallerie, 1500 zu Fuß und etlichem leichten Geschütz von der Neisse weggegangen, daselbst aber den Herrn General Liljehoek mit der Infanterie und dem groben Geschütz, solchen Ort wirklich zu attaquiren, gelassen, und also mit den bei mir gehabten Völkern gegen Olmütz gezogen. Als nun von dem Feinde ein mehreres nicht als ein Regiment zu Fuß, so den 29. bei Sternberg von dem Obersten Helm. Wrangel ruinirt worden, angetroffen und sich befunden, daß der Feind auf die linke Hand nach Weißkirch, Meseritz und dem wallachischen Gebirge sich gewendet, und allda nicht füglich attaquirt werden könnte, habe ich meinen Marsch recta nach Olmütz zu, die Hauptstadt in Mähren, genommen, und des folgenden Tages solches mit Ernst anzugreifen resolviret. Der Commandant Miniati, als General-Commissarius des Markgrafthums Mähren, so mit 800 neugeworbenen deutschen und polnischen Knechten darin gelegen, hat sich zunebst der Bürgerschaft tapfer gewehret, gleichwohl nach viertägiger Belagerung zu accordiren gezwungen worden, welcher dann den 5. dieses mit Garnison abgezogen. Selbiges Tages hat sich auch Preßnitz und Littau auf Discretion, ingleichen den 8. die mährische Neustadt, so ein ziemlich fester Ort, an den Herrn General-Major Königsmark mit Accord gegeben. Nachdem ich nun Kund-

Hier befehligte der kaiserliche Obrist Mörder, welcher mit großer Tapferkeit die Festung vertheidigte. Die Schweden — sagt die Chronik — mußten bekennen, daß bis daher ihnen noch kein Ort so viel zu schaffen gemacht hat, denn es an Ausfällen und Gegenwehr nicht gemangelt, es wurde aber auch zeitlich daran minirt." Endlich, nach dreiwöchentlicher Belagerung, gelangten die Schweden an den Wall, schon fand zwischen der Bürgerschaft und der Besatzung Uneinigkeit statt, als sich der Erzherzog Leopold Wilhelm und General-Feldmarschall Piccolomini mit einem Heere von 20,000 Mann[1]) von Brünn zum Entsatze naheten.[2]) Dieses veranlaßte Torstenson, dessen Heer durch die Hin- und Herzüge geschwächt worden war, sich zurückzuziehen und den ihm zumarschirenden Hilfstruppen, welche aber erst am 18. Juli bei Wolgast landeten, entgegen zu gehen. Die Schweden hoben am 15. (25.) Juli die Belagerung auf,

---

schaft bekommen, daß Neisse den 5. dieses mit Accord übergegangen, bin ich, um bei der damaligen Beschaffenheit des Feindes mich der übrigen importanten Orte in Schlesien zu bemeistern, den 7. von Olmütz aufgebrochen, mich wieder zurückgezogen und mit dem übrigen Gros der Armee bei Kosel conjungirt, welche Stadt folgendes Tages nach geschossener Bresche mit Sturm und das Schloß auf Gnade und Ungnade übergegangen. Bin darauf den 12. aufgebrochen und bei Oppeln angelangt. Der Commandant Obristlieutenant des Graf Gallas'schen Regiments hat, als die Bresche geschossen, die Stadt verlassen und sich aufs Schloß retirirt, welches er auch, weil es ein sehr fester Ort, bis in den vierten Tag gehalten, hat sich aber endlich den 17. dieses auf Gnade und Ungnade ergeben müssen. — Bin nun gestern davon aufgebrochen und heute allhier in Brieg, worin 1500 Mann zu Fuß und zwei Obristen sich befinden, und werde mein Bestes thun. Herzog Franz Albert sind den 31. Mai wegen empfangenen beiden Schüsse zu Schweidnitz Todes verfahren, und an deren Stelle ist nun wieder kommen Piccolomini, der nun die gesammte k. Armee, so annoch bei Brün steht, als General-Feldmarschall commandirt." — Geijer III. 326.

1) Theatr. europ. IV. 871.

2) Pufendorf, der gerne übertreibt, giebt das kaiserliche Heer zu 12,000 Reiter in 75 Compagnien und 8000 Mann zu Fuß, ohne die Croaten an.

zogen über die Oder, besetzten die festeren der eroberten Orte und harrten, bis Krossen gedrängt, der Verstärkungen aus Schweden im festen Lager bei Guben, an dem Zusammenfluß der Neisse und Oder.[1]) Die Kaiserlichen schickten sich nun zur Belagerung von Groß-Glogau an und schon gab Torstenson diesen Ort verloren, als der längst erwartete Succurs sich ihm nahete. Er brach auf die Nachricht hievon am 18. (28.) August aus seinem Lager auf, um die Festung zu entsetzen, vereinigte sich mit Wrangels Vortruppen, der die Unterstützung herbeiführte, am 26. August (5. September) und marschirte gegen den Erzherzog. Als er zwei Meilen von Groß-Glogau entfernt stand, sandte ihm der Erzherzog einen Trompeter mit der Meldung, daß er in das flache Feld kommen und eine Schlacht mit ihm versuchen wolle. Der schwedische Obergeneral, welcher entweder hieran keinen Glauben hatte oder nicht gesonnen war, eine Schlacht anzunehmen, gieng auf das rechte Ufer der Oder über und erschien am 1. (10.) September in Glogau, wohin eine Brücke von diesem Ufer führte. Am 7. (17.) September zog das kaiserliche Heer von hier nach Lübben ab, Torstenson aber, welcher unter Axel Lilje am 9. (19.) September eine Verstärkung von Reiterei erhalten hatte, täuschte seinen Gegner durch eine Bewegung an's Gebirg, kam, bei Löwenberg umwendend, den Gegnern in der Oberlausitz zuvor und suchte, über Lauban und Görlitz gehend, am 28. September (8. Oktober) bei Zittau seitwärts im Gebirge, verfolgt durch Piccolomini und den Erzherzog, einen Eingang.

Ueber die damaligen Bewegungen schreibt C. H. Wrangel an seinen Vater: „An diesem Tag (7.) erhielt Glogau Entsatz und die Kaiserlichen hoben die Belagerung auf. Den 10. September rückte die schwedische Armee vor Glogau, gieng daselbst über die Oder und kam den 13. nach Bunzlau, das mit Sturm genommen wurde; den 15. nach Lemberg (Löwenberg), das ebenfalls mit Sturm genommen wurde; den 16. nach Lauban, eine sächsische Stadt; den 18. nach Görlitz. Unterwegs gieng Kundschaft ein, daß der Feind auf dem Marsche sey über die Berge nach Friedland in Böhmen, worauf der Feldmarschall

[1]) Geijer III. 327.

resolvirte, den Feind in die Flanke zu nehmen. Allein, als wir bei der Ankunft da den Feind nicht fanden, nahmen wir die rundumher bequemste Anhöhe ein, Böhmen im Rücken zu haben, worauf der Feind folgte und des nächsten Tages blos eine halbe Meile von uns sich niederließ, und wir eine Haupt-Action erwarteten; allein da er sich verschanzte und wir in den Berggegenden begannen Mangel zu leiden, marschirten wir in guter Ordnung den 28. Sept. nach Zittau. Und obschon wir den Feind zum Entsatz nahen sahen und der Commandant in Zuversicht darauf sich wehrte, haben wir in ihrer Gegenwart um die Mittagszeit die Stadt mit Sturm angefallen, wobei ich alsobald ein Aussenwerk occupirte, worauf der Commandant sich ergab mit seinen 150 Mann, die in schwedische Dienste giengen. In Zittau ausgeruhet bis zum 6. Okt. (während dieser Zeit wurde ein Vergleich wegen Auslieferung der Kriegsgefangenen geschlossen). Die Kaiserlichen hatten an der böhmischen Gränze eine Meile von uns sich gelagert und retranchirt. — Von der schwedischen Mannschaft, die ich als Succurs gebracht, ist kaum ein Drittheil übrig in dienstbarem Stande. Die übrigen sind, der starken Märsche ungewohnt und aus Mangel an Proviant, da sie sich nicht wie die Deutschen zu nähren wissen, erkrankt und in den Garnisonen gelassen, theils hie und da erlegen. Dagegen haben die Kaiserlichen das Land überall zum Freunde."

Während des Aufenthalts zu Zittau wurden auch von Seiten Torstenson's Neutralitäts-Unterhandlungen mit Sachsen eingeleitet, die jedoch zu keinem Ziele führten. Dieses veranlaßte den Obergeneral, den Kurfürsten im eigenen Lande anzugreifen und zwar noch aus dem weitern Grunde, weil er sah, in Schlesien nichts mehr ausrichten zu können. Er marschirte zu dem Ende am 7. (17.) Oktober über Bauzen, Kamenz nach Großenhayn, passirte die Elbe bei Torgau und rückte am 17. (27.) Oktober, verstärkt durch den herbeigerufenen Königsmark, auf Leipzig. Dieser war nämlich von Guhrau aus am 29. Juli (8. August) nach Sachsen entsandt worden, theils um auf die neuen Rüstungen des jungen Pfuhl und der Lüneburger Acht zu haben, theils endlich durch Brandschatzungen des braunschweigschen und hannöver'schen Gebietes die Vollziehung des Friedens-

Traktates zu hindern.[1]) Mit gewohnter Raschheit war Königsmark in das Hildesheim'sche und Braunschweig'sche gerückt, hatte hier geraubt und geplündert und war gerade zur rechten Zeit wieder bei der Haupt-Armee eingetroffen, als sie auf Leipzig rückte, wo nur zwei Bataillone als Besatzung lagen, so daß Hoffnung vorhanden war, sich dieser Stadt bemeistern zu können, ehe Entsatz eintreffen konnte. Aber kaum war Torstenson mit Belagerung der Stadt beschäftigt, als die Kaiserlichen, welche die Elbe bei Dresden passirt hatten, hier am 21. (31.) Oktober erschienen und den schwedischen General nöthigten, seine Stellung bei der Stadt zu verlassen, um einem Angriff zu begegnen.[2])

Schlacht bei Breitenfeld,

23. Oktober (2. November) 1642.

Stärke der Heere: Die kaiserliche Armee, welche durch bedeutende Zuzüge verstärkt worden war, mochte 25—27,000 Mann zählen. Die Schweden können auf 20—22,000 Mann angeschlagen werden. Die erstern hatten 11 Regimenter zu Fuß,

---

[1]) Barthold's deutscher Krieg II. 421.

[2]) Pufendorf XIV. § 25. Theatr. europ. IV. 880. — C. H. Wrangel schreibt über diese so eben erzählten Bewegungen seinem Vater: „Den 7. Oktober sind wir nach Lißka marschirt auf der Seite von Bautzen, dann nach Caplitz und Großenhayn, verließen diese Plätze, weil uns der Feind folgte. Der Feldmarschall ergriff dann einen andern Plan, als man sah, daß der Feind keine Lust hatte, sich zu schlagen, sondern nur uns zu ermüden. Wir sind mit der Infanterie und Artillerie direkt auf Torgau marschirt, mit der Bagage und Cavalerie aber hieher nach Leipzig, um den Feind zum Entsatz und zum Treffen zu zwingen; denn kein anderes Mittel gab es für uns, die Armee zu accomodiren. Um stärker zu seyn, hatte der Feldmarschall den General Königsmark hieher berufen. Verflossenen Donnerstag begannen wir die Stadt zu beschießen. Unterweilen wurden theilweise Gefangene eingebracht, von welchen wir erfuhren, daß der Feind nicht nur zum Entsatz der Stadt gerade auf uns losgehe, sondern auch zur Schlacht entschlossen sey, weßhalb wir gestern unsere Posten verlassen, uns auf dieselbe Stelle begeben, wo vormals der König ein Gefecht mit Tilly gehabt, und uns in Schlachtordnung stellend." Geijer III. 329.

43 zu Pferd und 14 Compagnien Croaten zu Pferd; die Schweden 22 Regimenter zu Pferd und 12 zu Fuß.

Aufstellung: Beinahe auf demselben Terrain, auf welchem 1631 die Schlacht zwischen dem großen Gustav Adolph und Tilly geschlagen wurde, hielten sich beide Theile gegenüber. Torstenson, die Belagerung von Leipzig aufgebend, hatte sich gegen Seehausen und Breitenfeld zurückgezogen, um seine Gegner glauben zu machen, er vermeide den Kampf. Seine Truppen standen wie folgt: Auf dem rechten Flügel standen unter Stalhanske und Wittenberg 10 Reiter-Regimenter; in der Mitte standen 12 Regimenter zu Fuß unter Liliehoeck, Wrangel und Mortaigne; auf dem linken Flügel endlich befehligten Graf Königsmark und Slange. — Die Dörfer Seehausen und Breitenfeld lagen hinter den Flügeln der schwedischen Armee, deren Truppen sich in 2 Treffen aufgestellt hatten.

Die Kaiserlichen hatten sich folgendermaßen formirt: Auf dem rechten Flügel commandirte Hannibal Gonzaga 15 Reiter-Regimenter und 6 Compagnien Croaten zu Pferd, die Mitte bestand aus 11 Regimentern zu Fuß unter dem General Bruay, der linke Flügel aus 14 Reiter-Regimentern und 8 Compagnien Croaten unter den Generalen Buchheim und Borneval, das Geschütz befehligte endlich der General-Feldzeugmeister Suys. — Diese Truppen sämmtlich bildeten 2 Treffen. Als Reserve standen überdieß noch 5 Reiter-Regimenter unter dem General Soye hinter der Mitte der kaiserlichen Linie. — Beide Heere hatten das Geschütz vor der Front des ersten Treffens.

Verlauf der Schlacht. Die Formation, welche für die kaiserliche Armee so eben erzählt wurde, wurde von derselben angenommen, als sie den Schweden näher rückend, in der Nacht einen tiefen Wassergraben passirend, sich denselben nahe gegenüber aufgestellt hatte. Am Morgen des 23. Oktobers (2. Novembers) verhielten sich die Kaiserlichen ruhig und Torstenson rückte daher seinerseits zum Angriff vor, obgleich die Schweden „durch Schrot und Kartätschen des Feindes großen Schaden litten (indem er besser zielen konnte, obwohl er weniger Geschütz hatte,) bis beide Theile einander im Gesicht waren.[1]“ Der rechte Flü-

[1]) Geijer III. 328. Anmerkung 1.

gel der Schweden griff nun an und warf den Kaiserlichen linken im ungestümen Angriff. Gleich darauf hatten auch der schwedische linke Flügel und das Centrum einen Angriff versucht, was bei dem heftigen Widerstande der Kaiserlichen einen harten Kampf veranlaßte, in welchem Königsmark verwundet, Slange aber getödtet wurde.

Inmittelst war jedoch der kaiserliche linke Flügel total in die Flucht geschlagen worden und nun entsandte Torstenson den Pfalzgrafen Karl Gustav — späteren Könige von Schweden — mit einigen Regimentern nach seinem bedroheten linken Flügel, welcher seine Anführer verloren hatte und wo bereits große Confusion herrschte. Bald gelang es dem Pfalzgrafen, den kaiserlichen rechten Flügel zurückzudrängen, endlich zur Flucht zu nöthigen, und nur das kaiserliche Fußvolk hielt noch Stand. Ein harter Kampf entspann sich jetzt um den Besitz eines Waldes, in welchen sich die Kaiserlichen geworfen hatten, aus dem sie erst nach dreistündigem Gefecht durch Wrangel gedrängt wurden.

Hiedurch war die Schlacht entschieden, denn wir lesen nicht, daß die Reserve-Reiterei etwas unternommen hätte, um das Gefecht wieder herzustellen, so wenig es scheint, daß sich die übrigen Truppen der Flügel wieder sammelten, da auch von ihnen nicht mehr die Rede ist.

An 5000 Mann lagen von den Kaiserlichen auf dem Kampfplatz; 4000 Mann waren gefangen. Mit Noth entkam der Erzherzog, der sein Tafelgeräth und Archiv, ferner 40 Geschütze, alles Gepäck, 121 Fahnen und 69 Standarten einbüßte. Aber auch der Verlust der Schweden, welche lange „Picken gegen Picken" gekämpft hatten, war bedeutend. Sie hatten 4000 Todte und schwer verwundete und beklagten den Tod der Generale Slange, Liljehoeck und des Staatssecretärs Lars Grubbe.[1])

---

[1]) Vergl. Pufendorf XIV. § 25. Theatrum europ. IV. 880 u. f., wo ein Bericht Torstensons und der eines kaiserlichen Offiziers zu finden ist, mit welchen das nachstehende Schreiben Wrangels an seinen Vater im Einklang steht (Geijer III. 329 und 330:) „Und als er (der Feind) sich nicht von der Stelle rührte, sind wir in Gottes Namen in voller Schlachtordnung avancirt, obgleich wir durch Schrot

Fortsetzung der Operationen nach der Breitenfelder-Schlacht.

Die geschlagene kaiserliche Armee zog sich gegen Dresden und wurde von hier nach Böhmen geführt, wo der Erzherzog mit Eifer die Reorganisation derselben betrieb und strenges Strafgericht über die Truppen hielt, welche sich in der Schlacht schlecht gehalten hatten. Das Regiment Madlo, welches den Anfang zur Flucht gemacht hatte, wurde aufgelöst, die Standarten desselben verbrannt, die Degen der Offiziere zerbrochen und diese selbst

---

und Kartätschen des Feindes großen Schaden litten, bis wir einander unters Gesicht kamen. So begann die Schlacht und dauerte ungefähr 4 Stunden. Unser rechter Flügel warf den kaiserlichen linken ohne großen Widerstand. Darauf kam unser linker und die Brigade (das Centrum) auch ins Handgemeng und beiderseits wurde tapfer gefochten. Und obschon der rechte Flügel des Feindes so vorgedrungen, daß einige unserer Brigaden und besonders unser linker Flügel in Verwirrung gerathen und die Constabeln theils den Stücken entliefen, so haben wir jedoch umgewandt, emsig unseren rechten Flügel angeführt, und den linken secundiret, so daß wir mit Gottes Hilfe den Feind aus dem Felde geschlagen, völlig seine Infanterie gesprengt, die 11 Brigaden und weit stärker als unsere war. Sie hatten sich in einen kleinen Wald begeben, wo auch zu Zeiten Sr. k. Majestät und Tilli's einiges Fußvolk aufgestellt gewesen sein soll. Allein ich nahm sie in die Flanke und trieb sie von dannen, und als sie ins Freie gekommen, hat unsere Reiterei ihnen so mitgespielt, daß kaum Einer entronnen. Wir haben die ganze feindliche Artillerie (46 größere und kleinere Stücke) erobert, 50 Munitions- über 1000 Bagagewagen, viele Fahnen u. s. w. Die feindliche Reiterei den Erzherzog und Piccolomini im Stich gelassen, die mit Noth entkamen. Des Erzherzogs Bagage und Silber ist unsere Beute. Ich habe seine Kalesche und sein Goldservice bekommen. Es ist ein gar hartes Treffen gewesen und wir haben lange Pike gegen Pike gefochten. Der Wind war erst gegen uns, wandte sich aber. Der Feldmarschall kann von großem Glück sagen, denn ein Theil seines Pelzes ward ihm durch eine Stückkugel vom Leibe gerissen, das Pferd wurde geschossen, und neben ihm riß die Kugel dem Pferde des Pfalzgrafen Karl Gustav den Kopf weg. Dieselbe Kettenkugel tödtete den Staatssecretär Grubbe." — „Liljehoeck, tödtlich verwundet, befahl Karl Gustav seine Frau und Kinder und starb Abends, mit dem Sieg der Seinen sich tröstend." Pufendorf XIV. § 26.

zum Theil am Leben gestraft, die Soldaten aber decimirt. Der Oberst Mablo selbst wurde nach einigen Monaten Gefangenschaft enthauptet.

In kurzer Zeit hatten sich bei Rakonitz die verlaufenen kaiserlichen Abtheilungen gesammelt und es harrten dort 8000 Mann der Ankunft Hatzfeld's, um sich wieder ins freie Feld wagen zu können. Aber noch ehe dieser vom Niederrhein herankam, wurde Graf von Bruay wieder mit einem Corps nach Leipzig entsandt, wo die Schweden die früher begonnene Belagerung fortsetzten.

Torstenson, wenn gleich Sieger, war doch zu erschöpft, um an eine erfolgreiche Verfolgung des Feindes denken zu können. Er befaßte sich daher mit der Belagerung Leipzigs, und ersuchte Guebriant, welcher damals bei Gronau stand, um Zuzug.[1]) Wir haben den Erfolg der Bemühungen Torstenson's schon kennen gelernt; Guebriant zog südlich nach Mühlhausen. Indessen war Leipzig, während zwischen Schweden und Sachsen Neutralitäts-Verhandlungen gepflogen wurden,[2]) am 25. November (5. Dezember) durch Capitulation sammt der Pleissenburg und dem Schloß zu Weissenfels übergegangen. Die Besatzungen erhielten freien Abzug, die Stadt sollte 300,000 Thaler erlegen und von der Plünderung verschont bleiben. An dieser Summe ließ Torstenson, so nöthig ihm Geld war, um seine Truppen bezahlen und kleiden zu können, die Hälfte nach und sorgte der Art für Handhabung der Ordnung, daß auch nicht ein Bürger bei dem Einzuge der Truppen unter Axel Lilje Erpressungen zu erdulden hatte. Die beiden früheren Commandanten, von Schleinitz und Trandorf, mußten, weil sie die Stadt und Festungen zu früh übergeben hatten, ins Gefängniß wandern.

Torstenson wünschte nun nach Böhmen zu rücken, um das Heer, welches die Kaiserlichen in der Gegend von Prag wieder aufzurichten sich bemüheten, zu sprengen. Guebriants Mitwirkung war durchaus nothwendig, aber die Besprechung beider Generale zu Buttstädt am 6. (16.) Dezember führte zu keiner Vereinigung und man kam vielmehr überein, daß während

---

[1]) Le Laboureur 545.

[2]) Londorp V. 817.

Guebriant nun über den Main gegen den Neckar marschire, die Schweden über Hof in die Oberpfalz bringen und beide Heere zur gegenseitigen Unterstützung bereit sein sollten.[1]

Aber indessen die Franzosen bei Gemünden über den Main zogen, marschirte Torstenson vor Freiberg und befaßte sich am Anfange des nächsten Jahres mit Belagerung dieser Stadt.[2] Warum Torstenson gegen den verabredeten Plan handelte, ist nirgends aufgeklärt; wohl möglich, daß derselbe nicht genau so festgestellt wurde, als der Geschichtschreiber Guebriant's erzählt.

§ 27.

Der Krieg am Oberrheine.

Die Operationen am Oberrheine waren dieses Jahr sehr untergeordneter Natur. Im Januar machte der Commandant von Hohentwiel, der Oberst Wiederhold, mit Zuziehung eines Theiles der Breisacher Besatzung unter Erlach, kleine Streifzüge gegen die nächsten Posten, wo kaiserliche Besatzungen lagen. Ein Gleiches thaten ihrer Seits die kaiserlichen Besatzungen von Philippsburg und Villingen gegen die von den Schweden und Franzosen besetzten Orte. Namentlich machte der bairische General Mercy mit 3000 Mann größere Züge, sowie auch der Herzog von Lothringen. Die Veranlaßung, warum dieser wieder auf dem Kampfplatze erschien, war, daß Frankreich die Zustimmung zu seiner Ehescheidung und Wiederverheirathung nicht geben wollte.

Unterdessen hatte Wiederhold im August einen Anschlag auf die Feste Wildenstein, ein fürstenberg'sches Bergschloß, ausgeführt, dessen Besatzung sich der Sorglosigkeit überließ. Geringe Mannschaft mußte sich in ein Versteck legen, wo sie 10 Stunden ausharrte. Als die Besatzung der Feste diese, um in die nächste Kirche zu gehen, bis auf einen Mann verlassen hatte, brachen jene aus ihrem Versteck hervor und besetzten die Burg, wo kein Widerstand geleistet werden konnte. Bald erschienen aber hier 300 Kaiserliche mit 4 Geschützen und der nunmehrige Commandant, ein Offizier von wenig Energie, übergab die Feste wieder

[1]) Le Laboureur 550. 557.

[2]) Pufendorf XIV. § 30.

unter der Bedingung freien Abzugs für sich und die 32 Mann starke Besatzung.

Im Oktober streifte Wiederhold bis Blaubeuren, plünderte das Kloster und führte den Abt gefangen nach Hohentwiel. Zur nämlichen Zeit bemächtigte er sich der nahen Feste Homburg, plünderte sie und legte sie in Asche. Kurz darauf überfiel er Zell, wo eine kaiserliche Besatzung lag, nahm diese gefangen und führte den Commandanten mit auf sein Felsennest.

Später im November vereinigte sich Wiederhold mit Erlach, um einen Zug gegen Constanz zu unternehmen. Mit 3000 Mann, welche aus den Garnisonen im Elsaß zusammen gezogen wurden, rückten beide vor Constanz, aber sie wurden hier abgewiesen und mußten sich mit der Brandschatzung einiger Mainau'schen Flecken begnügen. Dafür suchte Erlach die von den Kaiserlichen besetzte Stadt Tuttlingen zu gewinnen. Es wurde hier am 23. November Bresche gelegt, Wiederhold drang ein, eroberte die Stadt, während Erlach den abziehenden Obersten Kreuz bis Ebingen verfolgte, und ihm eine Niederlage beibrachte. Der bairische General Mercy kam aber nun herbei und Wiederhold mußte diesem die Stadt überlassen und auf seine Feste zurückkehren.[1])

§ 28.

Friedens-Verhandlungen.

Bereits am 15. (25.) Dezember 1641 war ein Präliminar-Friedensvertrag zu Hamburg durch Konrad von Lützow, den Grafen Avaux und Adler Salvius unterzeichnet worden, in Folge dessen die Friedens-Unterhandlungen am 15. (25.) März 1642 beginnen sollten. Aber es stellten sich der Bestätigung des Vertrag's mancherlei Hindernisse entgegen. Schweden hatte in Berücksichtigung seiner Verhältnisse guten Willen zum Werke an den Tag gelegt und von der Konigin erfolgte auch umgehend die Bestätigung der Präliminarien. Dagegen machte der französische Gesandte Avaux viele Anstände und schien die Verhandlungen in die Länge ziehen zu wollen. In der That war es auch so. Der französische Hof sah den Frieden als einen fatalen Gränz-

[1]) Vergl. über diese Vorgänge am Rheine Pufendorf XIV. § 41. Sattler VIII. S. 40 u. f. Theatr. europ. IV. 810—813. 880—882.

stein an, durch welchen der Fortgang der Eroberungen würde aufgehalten werden. Der Cardinal Richelieu,[1]) als er bemerkte, daß die Gesundheit des Königs immer schwächer ward, sah die Fortsetzung des Krieges als den einzigen Weg an, auf welchem er Regent des Königreichs werden könnte. Er dachte daher mehr auf Mittel, den Frieden zu entfernen, als solchen zu befördern, und da er sich genöthigt sah, die Friedenstraktate anzufangen, um dem Wunsche der französischen Unterthanen zu entsprechen, so gab er dem Grafen Avaux geheime Befehle, die wirkliche Schließung des Friedens aufzuhalten.

Von kaiserlicher Seite suchte man auch nicht das Werk zu beschleunigen. Der Gesandte Lützow, welcher die Präliminarien für den Kaiser abgeschlossen hatte, wurde abberufen und Graf Auersperg statt seiner gesandt. Der Kaiser wollte sich zur Bestätigung nicht verstehen, weil Lützow seinem Willen in Vielem nicht nachgekommen sei. Dieser habe seinem Herren keinen höheren Titel als den königlichen gegeben, er habe in einem Exemplar den schwedischen Titel vor den kaiserlichen setzen lassen; er habe zugestanden, daß die Städte Münster und Osnabrück während der dort stattfindenden Traktaten neutral und des geleisteten Eides entbunden sein sollten, er habe eine ganz unmögliche Sache versprochen, nämlich die Bestätigung des Königs von Spanien der vom verstorbenen Kardinal-Infanten ausgestellten Vollmachten binnen 2 Monaten zu verschaffen; endlich habe er nachgegeben, daß in dem Geleitsbrief für die Herzogin von Savoyen dieselbe Regentin und Vormünderin genannt werde.

Indessen zeigte sich der Kaiser bald willfähriger. Er erließ an den König von Dänemark, der bei dem Friedensgeschäft besonders thätig war, ein weitläufiges Schreiben,[2]) in welchem er die abgeschlossenen Punkte mit einigen Ausnahmen billigte, und erklärte der Herzogin von Savoyen den Titel „Regentin", jedoch mit Vorbehalt des Rechts der savoyschen Prinzen geben zu wollen, dabei aber bittet er, darauf bedacht zu seyn, daß dem Herzog

[1]) Wir bemerken, daß Richelieu am 4. Dezember 1642, also noch etwa ein halbes Jahr vor dem Könige starb.

[2]) Dasselbe steht im Theatrum IV. 873 u. f. — Die Anmerkungen über dasselbe von dem französischen Gesandten und ein Schreiben des schwedischen hat Londorp T. V. 773—782.

von Lothringen auch ein sicheres Geleit gegeben werde. Dagegen hatten nun die Franzosen viel zu erinnern. Es hieß, der Kaiser könne nichts für den Herzog von Lothringen verlangen, welcher sich schon mit Frankreich verglichen habe; der Kaiser habe seine Genehmigung nur durch einen Brief, nicht aber durch eine besondere Annahms-Urkunde zu erkennen gegeben.

Da indessen auch die spanische Genehmigung von dem Statthalter der Niederlande, Melos, eintraf, so wurde hiewegen von den Franzosen bemerkt, sie sey nicht hinlänglich, weil sie nicht vom König selbst unterzeichnet wäre.

Hierauf ließ der Kaiser durch den König von Dänemark antworten: „Der Herzog von Lothringen sey ja des bestehenden Vertrags ungeachtet nicht eingesetzt, die königlich spanische eigenhändige Unterschrift sey nicht nöthig, da Melos genugsam bevollmächtigt sey; er, der Kaiser, habe endlich keine besondere Annahmsurkunde versprochen gehabt und deßhalb auch keine gesendet."

Endlich gelang es der Vermittlung Dänemarks, daß der König von Frankreich nicht nur seine Genehmigung zu den Hamburger-Präliminarien ausstellte, sondern auch die Geleitsbriefe für die kaiserlichen Gesandten mit eingerücktem kaiserlichen Titel einsandte, dagegen aber der Kaiser diesen Vertrag, ganz nach des schwedischen Gesandten Verlangen ausgestellt, in einer besondern Urkunde genehmigte. Als hierauf der kaiserliche Gesandte um Auswechslung sämmtlicher Geleitsbriefe bat, bestand Avaux darauf, daß die spanischen vom Könige eigenhändig mußten unterzeichnet werden. Hiedurch wurden natürlich weitere Verzögerungen herbeigeführt, bis endlich der Kaiser nach dem Verlangen der Krone Frankreich und Schweden die unumschränkteste Genehmigung der Präliminarien in einer Urkunde ausdrücken ließ. Auch der König von Spanien bequemte sich, eine eigenhändig unterzeichnete Annahms-Urkunde zu überschicken und legte die eigenhändig unterzeichnete Geleitsbriefe bei.

Unter diesen Verhandlungen war das Jahr 1642 dahingelaufen und die Auswechslung der Geleitsbriefe wurde nun auf den März 1643, die Zusammenkunft zur Friedensversammlung zu Münster und Osnabrück auf den Juli desselben Jahres festgesetzt.

Siebente Abtheilung

von

1643 bis zu dem Ende des Krieges **1648.**

Siebente Abtheilung.

Von der Bestätigung der Hamburger Friedens-Präliminarien bis zum westphälischen Frieden.

Von
1643 bis Ende 1648.

I. Kapitel.
Das Jahr 1643.

Die Operationen Torstenson's. Er belagert Freiberg vergeblich, zieht sich beim Anmarsch Piccolomini's nach Elsterwerda zurück, und nimmt später Quartiere. Gallas erhält wieder das Commando. Torstenson marschirt nach Böhmen. Gallas verhält sich hier unthätig. Torstenson zieht nach Mähren und Wrangel streift bis Wien. Die Schweden ziehen sich wieder zurück. Torstenson erhält den geheimen Befehl, in Holstein einzufallen. Dessen Ausführung gelingt. Gallas folgt nur bis in die Oberlausitz. Die Züge des Generals Königsmark. Der Krieg am Oberrhein, Johann von Werth überfällt Guebriant's Quartiere bei Schondorf. Guebriant sieht sich genöthigt, gegen den Rhein zurückzugehen. Nach kurzer Ruhe sammelt Guebriant seine Truppen bei Waldshut und marschirt auf Engen. Die Gegner stehen bei Möskirch. Beiderseitige Unthätigkeit. Guebriant bricht auf und marschirt über den Rhein. Unzufriedenheit im weimar'schen Corps. Guebriant, durch Ranzau verstärkt, geht wieder auf das rechte Ufer und dringt durch das Kinzig- und Höllenthal vor. Rottweil belagert; Guebriant tödtlich verwundet. Die französisch-weimar'sche Armee unter Ranzau bezieht Quartiere um Möhringen und Tuttlingen herum. Mercy zieht die Kaiserlichen unter den Grafen Gleichen und Hatzfeld an sich, überfällt seine Gegner und schlägt sie total. Rückblick auf die Operationen dieses Jahres.

§ 1.

Die Operationen der schwedischen Haupt-Armee unter Torstenson.

Wir beginnen die Darstellungen der Kriegs-Ereignisse dieses Jahres damit, daß wir uns zunächst mit Torstenson's Armee befassen, welche wir vor Freiberg verließen, wo sie am 28. Dezember 1642 (7. Januar 1643) eingetroffen war. Sie zählte damals 20 Brigaden zu Fuß, einige tausend Pferde und 164 Geschütze [1]), sollte durch Eroberung dieser Feste den Kurfürsten von Sachsen zur Neutralität zwingen und dann gemäß der Instruktion Oxenstjerna's nach Böhmen dringen. Der Reichskanzler hatte dem Feldmarschall nach dem Sieg von Breitenfeld geschrieben: [2]) „Mir scheint, Sie, Feldmarschall, haben ziemliche Fährt bekommen, das gute Werk in Stand zu setzen; der Sieg muß benutzt werden, Ober- und Niedersachsen zu säubern und die Elbe zu behaupten; in Westphalen haben wir die Weser und die vornehmsten Orte in Händen, doch ist da Confusion im Steuer und ein Gouverneur mit einem guten Secretär und einem Commissär vonnöthen; rücksichtlich Brandenburgs fehlt nur die Ratifikation des Waffenstillstands-Vertrags; in Schlesien und an der Oder muß man trachten, durch Stalhanske sich den Rücken frei zu halten. Sie selbst, Feldmarschall, dürften wohl dem Feinde in Böhmen, Mähren und Oesterreich zu Leibe gehen und sedem belli an die Donau versetzen und zugleich durch ein Corps volant sich der Communication mit der Elbe und der Seeküste versichern; man will brieflich den König von Frankreich und die Landgräfin von Hessen zu vermögen suchen, Hatzfeld am Rhein warm zu halten; die andere Diversion in die Erbländer des Kaisers könnte am besten durch den Fürsten Ragozi von Siebenbürgen geschehen." [3])

Die Belagerung Freiberg's, wo schon Baner seine Kräfte erfolglos vergeudet hatte, gieng nicht so rasch von statten, als Torstenson erwartet hatte. Er mußte sich zu einem methodischen Angriff verstehen, weil der sächsische Festungs-Commandant,

---

1) Teatrum europ. V. 18.

2) Geijer III. 330.

3) Mit diesem war Torstenson bereits durch Absendung von zwei Offizieren in Unterhandlungen vor Ankunft dieses Briefes getreten.

Oberst G. Herrmann Schweinitz, alle Aufforderungen zu einer Capitulation auf das Entschiedenste abgewiesen hatte. Ohne auf die Details[1]) der Belagerung einzugehen, bemerken wir kurz, daß dieselbe sich bereits gegen die Mitte des Februar erstreckt hatte, als Piccolomini mit 9000 Reitern und 5000 Mann zu Fuß zum Entsatz der Festung heranrückte.

Torstenson war nicht in der Verfassung, es zur Schlacht kommen lassen zu können, weßhalb er bei dem Anmarsch der Kaiserlichen die Belagerung aufhob und am 17. (27.) Februar über Döbeln an die Elbe rückte, diese bei Strehla passirte und dann in der Gegend von Elsterwerda, wohin das Hauptquartier kam, lagerte. Auf dem Marsche an die Elbe wurden die Schweden von den Croaten stark umschwärmt und belästigt, doch konnten diese bei der Fürsorge Königsmark's, welcher die Nachhut befehligte, der Armee weiter keinen Schaden beibringen.

Bei den Kaiserlichen hatte der Entsatz Freiberg's eine große Freude verursacht, und der Kaiser ließ, gleich wie nach einem erfochtenen Siege, ein Te-Deum absingen. Der Commandant und der Bürgermeister von Freiberg erhielten von ihrem Kurfürsten goldene Gnaden-Ketten, vom Kaiser aber jeder noch eine weitere von 1000 Thalern Werth. Der Commandant Schweinitz bekam überdies die Antwartschaft auf ein Lehen von 10,000 Gulden; der Adel der Stadt wurde in einem besondern Schreiben belobt.

Während Torstenson bei Elsterwerda stand, hatte sich Piccolomini mit dem Gros seiner Armee bei Dresden gelagert; nur Graf Bruay mit 2000 Pferden folgte den Schweden auf das rechte Ufer und versuchte einen Ueberfall auf Mückenburg, wo der General Wittenberg lag, welcher den Kaiserlichen bei dieser Gelegenheit 600 Pferde abnahm.[2]) Kurz darauf verließ Torstenson seine Quartiere hier, um bei Bautzen und Reichenbach andere zu suchen. Die Kaiserlichen giengen hierauf

[1]) Wer die Details dieser Belagerung kennen zu lernen wünscht, verweisen wir auf die Schrift: „Belagerung der Stadt Freiberg in Meissen am 27. Dezember 1642 angefangen und bis den 17. Februar Anno 1643 continuirt", und auf das Diarium im Theatrum V. 18.

[2]) Pufendorf XV. § 3.

nebst den Sachsen nach Böhmen zurück, lagerten an der Elbe bei Leitmeritz, und giengen Ende April nach Königgrätz.

Während des Monats April war in Besetzung der obersten Commandostellen des kaiserlichen Heeres eine Veränderung eingetreten. Der Erzherzog Leopold Wilhelm gieng in sein Bisthum Passau, Piccolomini trat „mit der Verpflichtung, auf Erfordern des Kaisers sich wieder zu stellen", in spanische Dienste, und wurden durch Matthias Gallas, Johann Götz, seit dem Regensburger Reichstage befreit, und durch Buchheim ersetzt. Dieser Wechsel soll in Folge der Unzufriedenheit stattgefunden haben, welche zwischen dem Erzherzog und Piccolomini geherrscht habe. Dieses scheint jedoch nicht der wahre Grund zu seyn, denn dann hätte man ja nur nöthig gehabt, einen zu entfernen. Mehr Gewicht verdient die Angabe, daß der Erzherzog aus Verdruß über den Grafen Trautmannsdorf das Commando niedergelegt habe. Sey dem nun wie ihm wolle, der Feind freute sich über dieses Ereigniß [1]), denn gerade waren es ja die abgegangenen Generale, welche bisher die kaiserlichen Waffen mit Glück geführt hatten.

In dem Lager bei Bautzen hatte Torstenson einige Verstärkungen erhalten und seine Armee zählte nun 5000 Mann zu Fuß, gute und alte Soldaten, und 13,000 Reiter, von welchen jedoch 6000 Mann zu Fuß gehen mußten. An Geld war ebenfalls wieder Mangel und die Unzufriedenheit riß täglich in der Armee mehr ein. Der Feldmarschall dachte daher daran, dieselbe zu beschäftigen, sammelte sie bei Reichenberg und nahete sich am 7. (17.) April der böhmischen Gränze. Der Marsch gieng über Friedland, Reichenberg nach Jung-Bunzlau an der Iser, wo die Armee am 18. (28.) April eintraf.

Inmittelst war Gallas, zum Unglück der kaiserlichen Armee geboren — wie man sich damals ausdrückte — bei derselben mit 3000 Mann angelangt und hatte den Oberbefehl angetreten. Sein Hauptquartier war in Königgrätz und er begnügte sich vorerst damit, seinen Gegner nur beobachten und seine Reiterei allenthalben herumschwärmen zu lassen.

---

[1]) „Darüber freuten sich die Schweden, denn sie wußten seine (Gallas) Mode, daß er die Armee allemal ruinirte." Pufendorf XV. § 4.

Torstenson, stets krank, hatte unterdessen wenig gethan, auch erwartete er Stalhanske, der übrigens nicht kam. So war der größte Theil des Mai verstrichen und der schwedische Obergeneral, wieder hergestellt, wollte nun nicht mehr länger rasten, zumal er seinem Gegner, der ein befreundetes Land in seinem Rücken hatte, nur Zeit gab, sich immer mehr zu verstärken. Er brach daher am 20. (30.) Mai mit seiner Armee auf, rückte nach Melnik, wo er am 22. Mai (1. Juni) eintraf und die dortige schwache Besatzung gefangen nahm. Sodann überbrückte er die Elbe und bezog zwischen diesem Fluß und der Moldau ein Lager. Dieser Marsch veranlaßte den kaiserlichen Obergeneral Gallas [1]), ebenfalls an die Elbe, und zwar nach Brandeis, zu ziehen, wo er sich am 31. Mai (10. Juni) lagerte. Derselbe ließ sich jedoch in nichts Erhebliches ein, weßhalb auch nur kleine Scharmützel, durch die streifenden Croaten veranlaßt, stattfanden. Einige Geschichtschreiber behaupten, der kaiserliche General habe die gemessensten Instruktionen gehabt, keine Schlacht zu liefern, sondern seinem Gegner nur durch kleine Gefechte Abbruch zu thun. [2])

Als Torstenson die Unthätigkeit der Kaiserlichen sah, mochte er anfänglich einen geheimen Plan dahinter wittern, doch müßte dieser Zustand eine Aenderung erhalten und der schwedische Obergeneral brach zu dem Ende am 8. (18.) Juni auf, den Marsch zum Erstaunen der Kaiserlichen auf Prag richtend. [3]) Hier wurde die Anwesenheit der schwedischen Armee nur durch eine schwache Kanonade auf die Stadt am 11. (21.) Juni kund gegeben und sodann der Marsch über Böhmisch-Brod, Kuttenberg, Chrudim, Leutomischl, Zwittau, Mähr-Triban nach Müglitz fortgesetzt und hier ein Lager bezogen. Torstenson's Absicht war, Olmütz und Neustadt zu verproviantiren und nöthigenfalls eine Schlacht zu schlagen.

Kaum waren die Schweden aufgebrochen, so that dieses Gallas auch, welchem Pufendorf in seiner gewöhnlichen Uebertreibung 9000 Pferde und 6000 Mann zu Fuß Verstärkung

---

[1]) Pufendorf XV. § 5.

[2]) Senkenberg 28. Band. 43. Buch. § 1.

[3]) Theatr. europ. V. 73.

zugehen läßt.[1]) Er gieng bei Brandeis über die Elbe, dann nach Pardubitz, überschritt hier diesen Fluß wieder und gieng um dieselbe Zeit bei Zwittau und Trübau vorbei, als Torstenson nach Müglitz marschirte. Gallas formirte sich beim Anblick der Schweden in Schlachtordnung und ließ, der alten Sitte gemäß, die Kanonen lösen, um seinen Gegner zur Schlacht aufzufordern. Dieser aber setzte seinen Marsch fort, um, wie schon gesagt, sein Lager zu beziehen.

Die Schweden eroberten nun mehrere Orte in der Gegend von Müglitz und Olmütz, von welch letzterm Orte sie nach Brün zogen, Kremsir einnahmen und es theilweise abbrannten. Von Brün rückte Torstenson bis an die österreichische Gränze und die Reiterei streifte bis Wien. Wrangel stand sogar einige Tage bei der Wiener-Donaubrücke mit 3000 Pferden. Es hatten sich zu ihm einige hundert Wallachen gestellt, welche Fahnen mit der Inschrift trugen: „Für Gottes Wort und unser Vaterland unternehmen wir dieses Alles!"[2]) Bei allen diesen Unternehmungen war offenbar auch darauf gerechnet, daß Georg Rakoczi, Fürst von Siebenbürgen, der schon längst mit Torstenson in Unterhandlungen stand, unter allerlei Vorwand, auch weil ihn die protestantischen Ungarn um Beistand gegen die Religionsbedrückungen angerufen hatten, öffentlich mit dem Kaiser brechen und also einen Theil der kaiserlichen Macht gegen sich ziehen würde, so daß dann Torstenson hätte über die Donau gehen können. Allein es blieb mit Rakoczi dieses ganze Jahr bei den bloßen Unterhandlungen[3]), und Torstenson sah sich genöthigt, seine Offensiv-Operationen wieder einzustellen. Am 24. Juli (3. August), nachdem die Artillerie und die Bagage vorausgeschickt worden, führte der schwedische Feldmarschall seine Armee nach Prerau an die Benzowa und lagerte sich eine halbe Meile von dieser Stadt. Gallas stand damals bei Kogetein

---

[1]) Pufendorf XV. § 6.

[2]) Theatrum europ. V. 79. Pro Verbo Dei et patria suscipimus haec omnia.

[3]) Pufendorf XV. § 73. 74. 75. Theatr. europ. V. 36. 79. 93. 118. Gebhard, Geschichte von Ungarn, II. 504. III. 507. Lünig, Corp. dep. I. 2018.

hinter der March. Die Stärke der beiderseitigen Armeen um diese Zeit giebt das Theatrum folgendermaßen an:[1]) „Das kaiserliche Corpus erstreckte sich auf 26,000 Mann effektive, nämlich 6000 Reiter, 20,000 Mann zu Fuß, die Ungarn nicht mitgerechnet, deren bereits 5000 bei der Armee angekommen und noch andere 7000 im Anzug waren. Ferner 20 schöne neue Stücke aus Wien.[2]) — Die Schweden hatten 82 große und kleine Stücke, 121 Fahnen zu Fuß, 32 Squadronen Reiter, 2000 Dragoner, 2 Leib-Compagnien zu 3000 Mann und 3000 Wagen.“ [3])

Während sich die Armeen hier unter beständigen kleinen Kämpfen einander gegenüber standen, kam ein Vergleich wegen Auswechslung der Gefangenen zu Stande, der folgende Bestimmungen enthielt. Es sollte bezahlt werden: [4])

Für einen General-Lieutenant	15,000	Goldgulden.
„ „ Feldmarschall	10,000	„
„ „ General-Feldzeugmeister	5000	„
„ „ General der Infanterie oder Cavalerie	3000	„
„ „ General-Wachtmeister	2000	„

Die übrigen Chargen wurden nach den monatlichen Besoldungen geschätzt und hienach ausgelöst. Priester, Weiber, Kinder und Leichname sollten ohne Bezahlung zurückerstattet werden.

In Folge eines zwischen den Streif-Corps stattgehabten Gefechtes, in welchem drei schwedische Regimenter von zwei kaiserlichen Schwadronen geschlagen und zerstreut wurden[5]), sah sich der ohnedies schwächere Torstenson genöthigt, sein Lager bei Prerau zu verlassen und nach Olmütz zurückzugehen, wo Verstärkungen aus Schweden eintreffen sollten. Diese kamen jedoch nicht, weil der kaiserliche General-Wachtmeister Joachim Ernst von Krokow[6]), welcher seit Jahren damit umgieng, seinen

[1]) Theatrum europ. V. 78.

[2]) Der Uebrigen geschieht keine Erwähnung.

[3]) Die weitern Details fehlen.

[4]) Pufendorf XV. § 30.

[5]) Der commandirende Oberst Dewitz wurde, als er aus der Gefangenschaft zurückkam, entlassen.

[6]) Bartholds deutscher Krieg II. 466.

ehemaligen Waffengefährten, den Schweden, Pommern zu entreißen, aus Böhmen durch die Lausitz an die Warthe gesandt worden war, um durch die Gefahr der baltischen Küste Torstenson von den Erbländern abzulocken. Der an der Elbe zurückgelassene Königsmark, von dem wir gleich unten sprechen werden, sollte die erwähnten Verstärkungen der Haupt-Armee zuführen, ward aber nun gegen jenen entsandt.

Von Ollmütz marschirte Torstenson im September nach Eulenberg, um die Verbindung mit Schlesien herzustellen. Er hatte am 19. (29.) September dieses Felsennest erobert und die Habe der Geflüchteten erbeutet,[1]) als ihm am 23. September (3. Oktober) Jakob Tornskiöld folgendes Schreiben der schwedischen Regierung vom 25. Mai (4. Juni) brachte:

„Wir müssen Euch unseren einheim'schen Zustand und die gefährlichen nun losgehenden Consilien unserer Nachbaren entdecken, wonach wir unsere Rathschläge verändern müssen. Wir haben lange bemerkt, daß unsere Nachbarn in diesem deutschen Kriege ihr Augenmerk auf den Ausgang des Krieges gerichtet haben, hoffend, daß, wenn wir durch irgend ein unglückliches Ereigniß aus unseren Vortheilen gebracht würden, ihnen eine Thür sich öffnen möchte, uns hier daheim nach Gefallen zu handtieren. Nun, nachdem des Feindes Macht durch Euch und Banner gebrochen und der Kaiser zur Defensive gebracht worden, sucht er in Polen Hilfe mit solchen Argumenten, welche der Größe des Hauses Oesterreich wenig anstehen. So bemühete er sich ebenfalls, Dänemark aufzureizen, um so mehr als dieses dazu geneigt ist. Beide offenbaren ihren bösen Willen gegen uns, besonders Dänemark, das unter dem Scheine eines Vermittlers sich in den Friedenstraktat eingemischt. Nun, da dieser so weit gediehen ist, daß die Präliminaria abgeschlossen sind, und der Vermittler den Beginn des Vertrags zu befördern suchen sollte, waffnet er im Gegentheil zu Wasser und zu Land, zieht sein Heer zusammen unter dem Vorwande, Hamburg zu be-

[1]) Es verdient bemerkt zu werden, daß die schwedischen Generale vom Kanzler angewiesen waren, schöne Bibliotheken und Kunstwerke wo sie angetroffen wurden, aufzuheben und nach Stockholm zu senden. Geijer III. 331.

ruhigen, in der That aber um zu schrecken und als bewaffneter Unterhändler aufzutreten. Es heißt, daß der Bischoff von Bremen und der Herzog von Oldenburg mit ihren Leuten zu ihm stoßen sollen, so wie Braunschweig-Lüneburg; Cöln und mehrere katholische Städte sind mit im Spiel, diese dritte Partei zu spielen, die sehr lange in Rede gewesen. Das wissen wir als sicher und gewiß, daß diese dänische Rüstung vorzüglich abgesehen ist, unsere Waffen in unseren Stand in Deutschland zu turbiren, und dann uns selbst anzugehen, wenn nicht in diesem, doch im folgenden Jahre. Dänemark agirt gegen uns in Polen, durch Baudissin und Andere, für eine starke Allianz, vielleicht Diversion. Baudissin ist aus Polen nach Dänemark geschickt, nicht blos mit des Königs, sondern auch mit der Vollmacht der vornehmsten Senatoren. In Rußland ist eine Heirath auf der Bahn zwischen dem Sohne des Königs von Dänemark, Graf Wodemar und der Tochter des Großfürsten, in der Absicht, sich gegen uns zu verbinden; man zeigt sich da schon abgeneigt und verweigert uns den Residenten zu verändern. Dazu kommen andere Handlungen Dänemarks, die wir nicht ohne verderblichen Nachtheil Schwedens dulden können. Dänemark belästigt oft die Schifffahrt im Sunde und hat nun im Frühlinge 7—8 schwedische Schiffe confiscirt. Es nimmt Zoll von allen Weinen und Getränken, die für schwedische Rechnung durch den Sund gehen, wider Bescheid und gewohnte Freiheit, und läßt sich nicht allein angelegen sein, solches uns zu erkennen zu geben. Es hat eine Galliote vor die Insel Buden verlegt, die Zoll von allen Seefahrenden nimmt und unsere eigene Fahrzeuge prellt, die wir zwischen unseren Festungen hin- und herschicken, uns zu Spott und Injurie, und es ist so verhärtet in dieser Resolution, daß keine Vorstellungen helfen. —

„Nach langem Bedenken (da wir schon Krieg haben,) finden wir, daß Dänemark nicht weniger feindlich gegen uns als Oesterreich ist, um so schlimmer, da dieser Feind uns näher ist und der Kaiser zur Zeit keinen uns schädlicheren Assistenten hat als Dänemark. Deswegen haben wir beschlossen, dem Könige von Dänemark gebührende Vorstellungen zu machen; allein da wir keines guten Erfolges uns versehen, so halten wir für besser, jetzt, während unsere Waffen in Deutschland sich geltend machen,

lieber als ein anderes Mal den Krieg nach Dänemark zu bringen! Wir sind auch deßhalb genöthigt, die Rekruten diesen Sommer daheim zu behalten, und sähen gerne, daß Ihr, nachdem Ihr den Kriegsstand in Deutschland nach der hier mitfolgenden List regulirt, die Uebrigen heimschicktet, besonders so viele alte Soldaten als Ihr entberen könnt; dann, daß Ihr Euch nicht so fest befleisset den Feind zu schlagen, als vielmehr das Heer zu conserviren, so daß Ihr gegen den Herbst Euch an die Seeküste zieht, so zwar, daß Ihr Winterquartier in Holstein und Jütland nehmen könnet. — Das soll aber aller Orts heimlich gehalten werden; doch so, daß Ihr und wir uns dazu unbemerkt vorbereiten. Unter dem Schein, als suchtet Ihr Quartier in Braunschweig-Lüneburg und Oldenburg, mögt Ihr Eueren Marsch durch Meissen und Halberstadt nach den braunschweig'schen Landen stellen, als hättet Ihr vor, den Herzog und den Bischoff von Bremen mit ihren Kriegsschaaren von den Dänen zu trennen. Während des Marsches, oder früher, müßt Ihr einen der Generale mit einem fliegenden Corps nach Pommern und Mecklenburg schicken, daselbst unbemerkt Euere Ankunft abzuwarten und unterweilen auf die Festungen zu sehen und Euch den Uebergang über die Elbe zu sichern. Darauf könnt Ihr mit der ganzen Armee in Holstein einfallen, zwischen Hamburg und Lübbeck und alle die Plätze nehmen, die Ihr bekommen könnt, und soweit in Jüttland vordringen, und über Medelfarsund, in Fyen, als die Armee hinreicht. Der Euch widersteht, mögt Ihr für Feind halten; jeden Kriegshaufen, dänisch oder deutsch, mögt Ihr zersprengen. Schickt man zu Euch mit der Frage, auf wessen Befehl Ihr so verfahret, so habt Ihr zu antworten, daß die Noth Euch zwinge, Quartiere für die Mannschaft zu suchen; das Land des Herzogs von Gottorp mögt Ihr schonen, wenn es sich neutral halten will. Verfügt zugleich über die Garnisonen an der See-Küste, in Pommern und Mecklenburg, so daß Ihr bis zu 2000 guten Kriegsknechten zur Hand habt und einige hundert unberittene Reiter; stellt sie unter Erich Hansson's (Ulfsparre's, Commandanten in Wismar) Anführung, laßt ihn alle Fahrzeuge in Pommern nehmen und, zugleich da Ihr in Holstein einrückt, nach Seeland und den Inseln übersetzen, Wordingsborg überfallend und sehend, ob sich Gelegenheit gebe, Kopenhagen und Krono-

borg zu nehmen. Auf solchen Einfall wird wohl eine große Consternation folgen. Wir werden wissen, Euch diesseits entgegen zu kommen. — Daß Alles das, wenn es recht betrieben wird, vor sich gehen kann, hat seine sicheren Gründe: 1.) Die Kriegsmacht des Königs von Dänemark besteht mehr in Schein, als in der That; 2.) ist er nun im Mai gegen Hamburg aufgebrochen und läßt, wenn der Accord eingegangen, entweder sein Heer sich trennen oder sich lagern, in welch letzterem Fall es Krankheiten schwächen; jedenfalls kann er nicht sobald wieder aufkommen. Wir hoffen, ihn entweder in Hast niederzuwerfen, oder so ihn zuzurichten, daß er mit sich selbst zu thun haben wird und der Umtriebe gegen uns sich enthalte. Zwei Hindernisse liegen im Weg, wie Ihr dem Feind entwischt, der ohne Zweifel Euch verfolgen wird, und wie Ihr Euere Garnisonen in Olmütz, Schweidnitz und anderwärts salviret, ausser einem dritten, das bedenklich ist, welche Gefahr überhaupt hieraus für unsern Kriegsstand in Deutschland entstehen kann. Forscht Gallas aus, unter dem Scheine von Austauschung der Gefangenen, ob nicht jetzt, da die Uebereinkommniß beginne, die Heere eine Waffenruhe schließen könnten, z. B. auf drei Wochen, während Ihr über einen längern Stillstand die Meinung des französischen Ministers vernehmen dürft. Wird kein Stillstand eingegangen, so überlassen wir es Euerem eigenen Entscheid, welche Garnisonen Ihr an Euch ziehen und wie Ihr den Marsch anstellen wollt. Der Feind wird Euch kaum über Leipzig hinaus folgen, da es nun weg ist und meist alles da herab öde." [1])

Ohne irgend Jemand zum Mitwisser seines Geheimnisses zu machen, brach Torstenson von Eulenberg auf, rückte in Schlesien ein und drang über Jägerndorf Anfangs Oktober nach Klein-Glogau. Nun schlug er Gallas einen Waffenstillstand vor, brach aber am 8. (18.) Oktober, während jener nach Wien berichtete, wieder auf. Seine Vortruppen thaten, als wollten sie Brieg berennen, indessen das Gros, zur Seite gefolgt von Gallas und Götz, bei Falkenberg vorbei über Grottau nach Strehlen marschirte. Bei Breslau sammelte sich die Armee wie-

[1]) Diese merkwürdige Instruktion hat Geijer III. 333; sie war Monate lang auf dem Weg, bis sie an den Ort ihrer Bestimmung kam.

der, nachdem es den Anschein gehabt hatte, als sollte Schweidnitz belagert werden. [1])

Während Gallas vergebens bemüht war, über die Absicht dieses Zuges ins Klare zu kommen, passirte Torstenson am Ende des Oktober die Oder, hielt sich, um seinen Truppen etwas Ruhe zu gönnen, einige Tage bei Wohlau und Trachenberg auf und schrieb nach Schweden, daß er in vier bis fünf Wochen hoffe in Holstein zu seyn. [2]) Am 4. (14.) November hatte er sich wieder in Marsch gesetzt und rückte über Triebel, Forste, Luckau nach Jüterbock, wo er Ende November ankam. Nun ließ er bei Torgau eine Brücke schlagen, als beabsichtige er über die Elbe zu gehen. Er ließ aussprengen, daß er, nach einiger Rast in Meißen, gedächte, durch die Oberpfalz Baiern heimzusuchen und daselbst Winterquartiere zu nehmen. In Baiern entstand darüber viele Unruhe und kein geringer Schrecken. In aller Eile beschied der Kurfürst von Baiern seine Landmiliz an die Gränze, um diese gegen die Schweden zu vertheidigen. Diese aber waren gegen Zerbst gerückt und Torstenson ließ aussprengen, daß er bei Barby die Elbe passiren und sodann im Magdeburg'schen und Halberstadt'schen die Quartiere nehmen werde. Dieses geschah aber wieder nicht, sondern die Armee marschirte nach Havelberg, wo sie am 6. (16.) Dezember eintraf. [3])

Der Mißmuth der schwedischen Soldaten und Offiziere über das, wie ihnen schien, zwecklose Herum-Marschiren, hatte jetzt den höchsten Grad erreicht und Torstenson mußte, wenn er sich der Armee versichert halten wollte, mit der Wahrheit herausrücken. Er versammelte daher sämmtliche Offiziere um sich, machte sie mit den Befehlen der schwedischen Regierung bezüglich des Einfalls in Holstein bekannt, erzählte ihnen alle Beleidigungen, durch welche die Dänen diese Maßregeln von Seiten Schwedens selbst hervorgerufen hätten und versprach ihnen endlich nach gethanener Arbeit gute Winterquartiere. [4])

---

[1]) Pufendorf XV. § 15.

[2]) Geijer III 336.

[3]) Geijer III. 337.

[4]) Pufendorf XV. § 17.

Mit großem Enthusiasmus wurde diese Eröffnung von der Armee aufgenommen und Torstenson schickte sich nun an, Holstein und Jütland zu überschwemmen, während Königsmark mit 14 Regimentern, an der Elbe blieb.[1]) Am Ende des Jahres waren alle wichtige Städte, wie Itzehoe, Rendsburg, Segeburg, Kiel und noch andere in der Gewalt Torstenson's und zu gleicher Zeit war Oberst Douglas in Jütland eingetroffen und hatte bis ans Meer Alles besetzt.

Der König von Dänemark, Christian VI., sah sich Ende Dezember vom festen Lande gänzlich verdrängt und hatte daselbst noch Glückstadt und Krempe im Besitz; ja nur die stürmische Jahreszeit hinderte die Schweden, den kleinen Belt zu passiren und den Krieg nach Seeland und Fünen zu wälzen. So plötzlich dieser Angriff dem Könige von Dänemark kam, der für jetzt noch keine offene Feindseligkeiten wünschen konnte, ebenso unerwartet kam er dem Kaiser, der die nach Wien gekommene Nachricht nicht glauben wollte. Geschehen war es aber, und für den Augenblick nichts zu thun, als sich in der Lausitz zu entschädigen, wo die Schweden noch einige Orte besetzt hatten, die nun Gallas, der nur bis in die Oberlausitz gefolgt war, wie z. B. Zittau und Lauban, belagerte und einnahm.

§ 2.

Die Züge des Generals Königsmark.[2])

Des Zusammenhangs wegen ist nöthig, daß wir jetzt von dem General Grafen Königsmark sprechen. Derselbe war, als Torstenson seinen Marsch nach Böhmen und Schlesien vollführt hatte, an der Elbe stehen geblieben, und hatte in der Umgegend von Dresden während des Monats Mai geplündert und geraubt. Dann zog er, nachdem seine Truppen die Elbe passirt hatten, ins Voigtland und von hier nach Franken. Das Land der Bischöffe von Bamberg und Würzburg wurde besonders hart mitgenommen, so daß sie, allerdings nachdem ihnen mehrere Ortschaften geplündert und niedergebrannt worden waren, durch Geld dem Lande weitere Qualen abkauften.

[1]) Theatr. europ. V. 214.

[2]) Vergl. Pufendorf. XV. § 19—24. Theatr. europ. V. 85. 95. 142.

Sodann rückte Königsmark in das Darmstädtische und zwang den Landgrafen Georg zu Geld- und anderen Lieferungen. Ein Gleiches beabsichtigte er mit der übrigen Rheingegend sowie mit Frankfurt, doch wurde er nun nach Niedersachsen gerufen, und mußte seinen Plan in Folge dessen aufgeben. Er durchzog nun das Fulda'sche, Thüring'sche unter beständigem Rauben und Plündern, worin er Meister war, und kam Anfangs Juli nach Niedersachsen. Oschersleben wurde von ihm unversehens überfallen und sodann am 13. (23.) Juli auf Halberstadt gerückt, welches er durch List in seine Gewalt bekam. — Im August hatte Graf Königsmark gerade die Belagerung von Schladen beendigt und marschirte nach Leipzig, als er den Befehl erhielt, sich gegen den General-Wachtmeister Joachim Ernst von Krockow zu wenden.

Krockow, dessen Plan es längst war, Pommern den Schweden zu entreißen, war aus Böhmen durch die Lausitz an die Warthe gesandt worden, um durch die Gefahr der baltischen Küste Torstenson von den österreichischen Erbländern abzulocken. Krockow hatte zu seinem Plan gegen die ehemaligen Waffengefährten die Zeit sehr gut gewählt, weil Pommern und auch Mecklenburg damals sehr von Truppen entblößt waren, welche man concentrirt hatte, um Dömitz zu belagern, welches die Schweden immer noch nicht in ihre Gewalt bekommen hatten. Mit 3000 Mann in Pommern angekommen, überfiel Krockow mehrere theils besetzte, theils unbesetzte Orte und hauste hier sehr übel.

Ungesäumt hatte sich Königsmark an den Ort seiner neuen Bestimmung auf den Weg gemacht. Mitte September traf er seinen Gegner bei Belgard, am Einflusse der Leibnitz in die Persante, wo er unweit dieses Orts mit seinen Truppen Position genommen hatte. Königssmark stellte sich dem kaiserlichen Lager gegenüber auf, beschoß dasselbe, inmittelst er sich durch ein kleines Corps mehrerer Orte versichern ließ.

Ohne daß die gegenseitigen Truppen unter Königsmark und Krockow etwas Erhebliches gegen einander unternommen hätten, blieben dieselben bis Ende Oktober einander gegenüber stehen. Krockow dachte nun zuerst auf den Rückzug, weil sich inmittelst Dömitz an die Schweden ergeben hatte, Königsmark

aber der Hoffnung lebte, Verstärkungen zu erlangen, mit Hilfe derer er die Kaiserlichen hätte vernichten können. Ohne Voranstalten zu machen, brach Krockow am 2. (12.) November, seine Bagage zurücklassend, aus seinem bisher inne gehabten Lager auf, warf allenthalben die Brücken hinter sich ab und zog in das Polnische.

Anfänglich wollte Königsmark, auf die erhaltene Meldung von dem vollzogenen Abmarsch der Kaiserlichen, zu ihrer Verfolgung aufbrechen, doch unterließ er dieses wieder, weil jene schon einen bedeutenden Vorsprung hatten, und ihm das rasche Nachsetzen wegen der abgeworfenen Brücken nicht möglich, und dieses andererseits wegen der Neutralitäts-Verhältnisse mit Polen auch nicht räthlich war. Zu dem Ende verließ Königsmark das hart mitgenommene Pommern, marschirte über Landsberg, Crossen nach Lückau, wo um diese Zeit die Haupt-Armee unter Torstenson anlangte, welcher nun den Grafen mit 14 Regimentern in das Halberstadt'sche befehligte, als er seinen Marsch nach Holstein verfolgte.

§ 3.

Der Krieg am Oberrhein.

Wir haben den französischen Marschall Guebriant in den Quartieren zwischen dem Main und Umkar verlassen, entmuthigt durch den Tod seines Gönners, des Cardinals Richelieu[1]) und durch Torstenson's Benehmen, der, gegen die zu Buttstädt genommene Abrede, statt auf Hof zu marschiren, sich, wie erzählt wurde, mit der Belagerung Freibergs befaßte.

Zur Deckung des südwestlichen Deutschlands hatte der Kurfürst von Baiern zeitig Anstalten getroffen. Franz Mercy, dem wir im vorigen Jahre gegen Wiederhold begegneten, hatte an des Feldmarschalls Wahl Stelle die Anführung des bairischen und Reichsheeres übertragen bekommen; ihm zur Seite

---

[1]) Guebriant hatte von Richelieu noch zuletzt ein Geschenk von 10,000 Pistolen erhalten. — Richelieu's Tod änderte in der Politik nach Außen nicht das Geringste. Man verfolgte seine Plane. Vergl. Le Laboureur, 55 5.

stand der tapfere Reiter-General Kaspar Mercy. Die Truppen dieser Generale standen Anfangs dieses Jahres bei Dürwangen, Dünkelsbühl und Weissenburg. Johann von Werth hielt mit 2000 Reitern bei Feuchtwangen und Gill de Haes stand mit einem Corps bei Schweinfurt.[1] Diese Truppen zu verstärken, hatte man noch den Herzog von Lothringen eingeladen, der jedoch erwiederte: „Man hätte in 3 Jahren nichts nach ihm gefragt, ihm keine Quartiere und Monatgelder gegeben." Als ihm aber der Kurfürst von Baiern das Commando über seine Truppen anbot, schien er willfähriger zu werden.

Während sich so von allen Seiten her Truppen sammelten, um des französischen Marschalls Absichten auf Baiern zu vereiteln, erschreckte ihn plötzlich die Nachricht, daß das hessische Fußvolk, welches bei Miltenberg am Main-Paß stand, nach Hause begehre. Er verließ daher, da die Schweden doch ausblieben, die Gegend von Mergentheim, wo er sich bis jetzt aufgehalten hatte, zog sich an den Neckar, passirte denselben bei Laufen und lagerte dann, größtentheils auf dem Schnee, zwischen Kannstadt und Eßlingen. Guebriant hoffte, die Vereinigung des Herzogs von Lothringen, welcher sich durch Versprechungen zum Zuge hatte verleiten lassen, mit den Baiern verhindern zu können. Ersterer hatte bei Worms den Rhein passirt und war auf Miltenberg gerückt, letztere waren nicht näher gerückt und standen bei Hall und Neckarsulm.

Guebriant wollte den jetzigen Zustand durch eine Schlacht ändern, da ihm die Feinde von allen Seiten näher rückten.[2] Daher concentrirte er sämmtliche Truppen bei Kannstadt und zog seinen Gegnern an die Rems entgegen. Aber Franz Mercy nahm die Schlacht nicht an; er wartete die Ankunft des Herzogs von Lothringen vor Allem ab, der Ende Januar zu Heilbronn eintraf; hielt hierauf eine Musterung des Heeres am 21. (31.) Januar zu Botwar[3]) und gestattete sodann dem kühnen Johann von Werth, in einen Theil der Quartiere Guebriant's zwischen Schorndorf und Heppach einzufallen. Als Werth bei

---

[1]) Pufendorf XV. § 27.

[2]) Le Laboureur 569.

[3]) Pufendorf XV. 27.

Heppach über die Remse gehen wollte, fand er die dortige Brücke durch Fässer gesperrt und eine Wache von 12 Mann aufgestellt, welche durch ihre Schüsse die rückwärts gelegenen Regimenter, deren Pferde die Nacht über allemal gesattelt standen, allarmirten. Demungeachtet drang Werth, nachdem er die Hindernisse passirt hatte, vor, hieb an 200 Mann nieder, mußte aber, als sich die Franzosen mit Uebermacht auf ihn warfen, weichen und schwam, um nicht umringt zu werden, mit seinen Reitern durch den eisigen Fluß.[1]) Der französische Marschall verfehlte nicht, dieses Gefecht im gebührenden Lichte dem neuen Minister Mazarin zu schildern: „il lui manda la reception, qu'il avoit faite en personne à Jean de Werth, à qui la puissance des ennemis avoit accreu le courage et la passion, qu'il a toujours eue de se signaler par des embuscades et par des surprises de quartiers. Qu'il avoit defait avec la part, qu'il commandoit et lui fait connôitre, qu'il ne lui devoit rien promettre d'un combat particulier contre celui, dont les fatigues inconcevables d'un campement de près de deux mois entiers sur la neige, et dans des lieux incommodes n'avoient pu refroidir le genereuse ardeur d'en venir à une action capitale avec les ennemis Imperiaux et Bavarois."

Kardinal Marzini antwortete: „En effet, je ne puis tourner les yeux du coté de l'Allemagne, que je ne vous considere comme celui, qui commande une armée, qui est comme le bras droit de sa Majesté et le rampart de ses états. Nous avons appris avec joie l'avantage que vous avez obtenu sur Jean de Werth, que nous esperons devoir être suivis de succès plus remarquables.[2])"

Verstärkt durch den Lothringer rückte nun Mercy vor, um Guebriant aus Würtemberg zu vertreiben, wo dieser nicht im Geringsten die Aufnahme gefunden hatte, welche ihm verheißen worden war. Göppingen mit stürmender Hand nehmend rückte Mercy am 25. Januar (4. Februar) auf Kirchheim, wo sich die beiden Heere 2 Tage einander gegenüber standen, ohne daß es ein Theil gewagt hätte, das Gefecht zu eröffnen. Endlich

[1]) Barthold's Johann von Werth 123.

[2]) Le Laboureur 568.

ging Guebriant auf Reutlingen zurück und beschloß durch die Markgrafschaft Baden an den Rhein zu gehen. Johann von Werth war ihm stets auf dem Nacken und um sich wegen der letzten verunglückten That zu rächen, wollte er die französischen Quartiere zu Rommelsbach überfallen, gerieth jedoch in der Nacht nach Oferdingen in die Wittgenstein'schen und Kanofskyschen Quartiere; aber ohne über den Irrthum zu stutzen, stürzte er in das Dorf, steckte es in Brand, schlug eine große Zahl Weimarer nieder, ehe Guebriant, aufgeschreckt durch die leuchtenden Flammen, zur Rettung herbeieilte und nun einen Verlust von 800 Pferden und 2 Fahnen zu beklagen hatte.[1]) Am 11. (21.) Februar passirte das französisch-weimarsche Corps den Neckar bei Rottenburg, immer gedrängt von Johann von Werth, der bei Hemmendorf, den Johannitern gehörig, drei Regimenter ereilte, von denen das Fußvolk fast bis auf den letzten Mann niedergehauen würde. Guebriant marschirte nun eiligst durch das Kinzigthal dem Rheine zu, wo er Unterstützungen erwartete. Von Wolfach aus schilderte der Marschall dem Könige seine Noth in folgendem Schreiben:

„Sire,

Apres avoir été un mois en action contre l'ennemy, sans que je l'aie pu selon mon desir engager à un combat general et ne pouvant plus trouver de subsistance dans le plat pays, etant trop foible d'infanterie pour pouvoir tenir la campagne et conserver en méme temps les villes desquelles j'eusse pu tirer l'entretien de l'armée je me suis resolu de prendre ma marche par la Vallé de Kintzik, en intention de me loger dans le marquisat de Baden. Mais comme la fatigue du campement d'un mois entier le plus froid que nous aions eu cette année, ma beaucoup affoibli de chevaux et d'hommes, et que je n'auray pas aussi deformais le temps n'y la commodité de faire aucune recreue. Votre Majesté jugera tres-bien qu'il est d'une très grande consequence pour son service, que son armée soit promptement et puissament fortifiee; pour ne pas donner temps à l'ennemy de rien entreprendre d'avantage contr'elle, n'y

---

[1]) Barthold's Johann von Werth 924.

de prendre aussi aucune resolution qui puisse etre prejudiciable aux Suedois. Monsieur Cargrés, si votre Majesté lui commande, pourra encore plus particulierement l'informer de tout. Je prie Dieu qu'il la conserve, et la comble de toutes sortes de prosperitez et de benedictions. Ce sont les vœux etcet.[1])"

Um dieselbe Zeit schrieb Guebriant auch an den Kardinal Mazarin, dem er die Lage der Dinge deutlicher auseinander setzte und dringend Unterstützungen verlangte „sans quoi V. E. jugera bien que les affaires d'allemagne se trouveront en un dangereux état."

Mitte März bei Ettenheim und Gegend angekommen, wandte er sich auch an die Landgräfin von Hessen um fernere Belassung der bei sich habenden Hessen, und um eine Unterstützung von einigen tausend Mann.

Um den Truppen, die noch 1400 Mann zu Fuß und 4000 Reiter zählten, nun einige Ruhe zu gönnen, legte sie Guebriant in ausgedehnte Quartiere, welche sich von Offenburg bis Waldshut erstreckten. Das Hauptquartier befand sich in Heitersheim, oberhalb Breisach. Neuerdings wandte sich der Marschall an den König und dessen Minister am 5. (15.) März um baldige Zusendung von 4000 Mann zu Fuß und 2000 zu Pferd, und bat, durch einen Angriff auf die Plätze in Lothringen, den Herzog vom Rheine abzuziehen. Endlich wurde ein Zuzug von 6000 Mann angekündigt, aber es war dieses kriegsscheues Volk, von dem ein großer Theil davon lief, so daß z. B. von der Mannschaft von 2 Regimentern nur 20 Mann in Breisach ankamen.[2]) Dagegen waren 2 Millionen Livres beim Heere angekommen und Guebriant sah sich in den Stand gesetzt, die Forderungen der weimarschen Offiziere, welche ihre vertragsmäßigen Ansprüche mit Drohungen geltend gemacht hatten,[3]) zu befriedigen.

---

[1]) Le Laboureur 571.

[2]) Le Laboureur 588

[3]) Daselbst. 591 : „Tous les officiers du corps Alleman representans leur imposibilité de pouvoir servir d'avantage S. M. de la forte, la supplient très-humblement de ne point trouver étrange qu'ils se dechargent entierment de toutes les promesses et obligations

Kaum hatte sich Guebriant's Lage nur einigermaßen verbessert, als er schon unterm 13. (23.) März einen großen Feldzugs-Plan, von Waldkirch datirt, nach Paris sandte. Bei Breisach sollte ein bedeutendes Truppen-Corps concentrirt, die Baiern verjagt und dann alle festen Orte am Rheine erobert werden, während eine gleiche Expedition auf Flandern unternommen werden sollte.[1]) Auf diesen Plan machte man dem Marschall den Vorschlag, Frankfurt zu überrumpeln, denn ein holländischer Oberst St. André, hatte die Minister ohne große Mühe überzeugt, daß die einzige Judengasse daselbst ausreichen würde, die Besatzung zu erhalten.[2]) Guebriant ging jedoch auf diesen Vorschlag, welcher ihm seine geheimen Freunde in den deutschen Reichsstädten abspenstig gemacht hätte, nicht ein, obgleich ihm bezüglich der eigenen Plane die harte Bemerkung zugegangen war: „que dans l'agitation perpetuelle vos troupes se déferont eternellement et quand le roi vous envoyeroit tous les trois mois des renforts de quatre mille hommes, ils ne dureront que quatre mois après et qu'il faudra incessament recomencer."

Während sich Guebriant mit seinen großartigen Plänen am oberen Schwarzwalde beschäftigte, hatten seine Gegner ihren Truppen auch Ruhe gegönnt und cantonirten auf der ausgedehnten Strecke von Durlach über Pforzheim, Tübingen, Reutlingen. Erst Mitte Mai zogen sich die Truppen wieder aus den Quartieren in der Gegend von Tübingen zusammen und brachen im Juni nach Ebingen auf, wo eine Musterung gehalten ward, bei welcher Johann von Werth der gesammten Reiterei als oberster Befehlshaber vorgestellt wurde.[3])

Guebriants Aufbruch hatte inmittelst durch den Tod Ludwigs XIII. Aufschub erlitten. Zwar wurde der Marschall im Befehl bestätigt, aber die Hessen waren vom Heere abgerückt, die

du traité et abandonnans à grand regret le service de S. M. Ils chercheront leur subsistance et leur fortune autre part, les officiers et soldats chacun où bon leur semblera."

1) Le Laboureur 594.

2) Daselbst 598.

3) Theatr. europ. V. 112.

zugezogenen Ergänzungs-Truppen größtentheils davon gelaufen[1]) und die Weimarer an der Spitze die Obersten Wittgenstein, Betz, Fleckenstein und Roßwurm, verlangten dringend, die vollständige Bezahlung ihrer Forderungen, welche man nur zum Theile getilgt hatte. So kämpfend mit Widerwärtigkeiten aller Art, sammelte Guebriant Mitte Juni seine Truppen bei Waldshut und Gegend und marschirte auf Engen. Seine Gegner waren, verstärkt durch neu angekommene lothringen'sche Völker, über Siegmaringen nach Pfullendorf und Möskirch marschirt und harrten hier der Anrückenden.

Guebriant getraute sich mit seinen 7000 Mann zu Fuß und 4000 Reitern nicht, etwas gegen die Baiern zu unternehmen, welche 16,000 Mann zählten,[2]) und so standen sich beide Theile bis zum 15. Juli unter beständigen Scharmützeln entgegen, die bald zum Nachtheile des einen, bald zum Schaden des anderen ausfielen. Während des Aufenthalts zu Engen unterhielt Guebriant den Hof wieder mit den alten Klageliedern über Mangel an Geld und Mannschaft und fand nicht überflüssig, den Herren Minister zu bemerken, daß unter den obwaltenden Verhältnisse der Krone demnächst keine 1000 Deutsche zu Gebot stehen würden.[3])

Am 15. (25.) Juli marschirte Guebriant von Engen nach Salem, um über die Iller vorzudringen. Aber als er hier ankam, hatten die Baiern schon den Paß über diesen Fluß bei Markdorf besetzt und der französische Marschall zog daher wieder am 11. (21.) Juli über Stockach nach Tuttlingen und von hier auf die damalige Feste Rottweil. Aber der unermüdliche Johann von Werth traf 20 Stunden nach den Franzosen hier zum Entsatz ein und Guebriant setzte am 16. (26.) Juli seinen Marsch nach Horb fort, und gewann endlich wieder, immer zur Rechten von seinen Gegnern gedrängt, das Kinzig-Thal.[4]) So erfolglos dieser Kreiszug gewesen war, so hatte doch Guebri-

[1]) Le Laboureur 624.
[2]) Pufendorf XV. 29.
[3]) Le Laboureur 638.
[4]) Auszug aus dem Schreiben Guebriants von Wolfach. Le Laboureur 660.

ant den Herzog von Lothringen so lange hier aufgehalten, bis der Herzog von Enghien die Belagerung Diedenhofens zum Ende geführt hatte, wohin jetzt, allerdings zu spät, der Lothringer eilte.

Aus seinem Lager zu Wolfach sandte Guebriant wieder die dringlichsten Klagschreiben ab, jedoch umsonst.[1]) Genöthigt durch Mangel an Lebensmitteln, verließ nun das französisch-weimarsche Heer das Kinzigthal Ende August, und wollte in das Baden-Baden'sche ziehen. Aber während Guebriant einige Tage bei Willstett und Renchen ausruhete, hatte Mercy den Reitergeneral Johann von Werth mit 2000 Mann in Eilmärschen und mit Hinterlassung des Gepäcks durch das Murgthal nach Rastadt entsandt, welcher diese Stadt bereits besetzt hatte, als Guebriant's Vortruppen noch einen halben Tag-Marsch von Rastadt standen. Der Letztere führte nun seine Armee über den Rhein und lagerte sich bei Benfelden, einer damaligen Festung auf dem linken Ufer, welche die Schweden zur Zeit des großen Königs in Besitz bekamen.

Im Lager bei Erstein brach lang verhaltener Zorn los. Die Armee bot in der That ein trauriges Bild dar; 3000 Mann zu Pferd, 3000 Mann zu Fuß und eine ungeheure Menge hungriger Troßbuben waren noch übrig. Die Franzosen liefen nach Hause, wo sich Gelegenheit zeigte; die Weimarschen hielten — der Selbsterhaltung wegen — zusammen. Aber sie waren höchst unzufrieden mit Guebriant, klagten über Verrätherei und über die schlechte Disciplin und Taupadell sagte geradezu: „Der Feldmarschall und die nebst ihm commandirten, hätten keine Kriegserfahrenheit, redeten Alles aus den Büchern und wären nicht capabel einen guten Rath auszudenken. „Ueberdieß hielten sie sich allein für klug und verachteten der Anderen Rathschläge neben sich. Ja, sie wären denjenigen gram, die es nicht mit ihnen hielten. Den Feind wüßten sie allemal zu verachten und wenn jemand etwas anderes sage, den hielten sie für verdächtig. In dem Rathe höre man immer einerlei Rede, den Feind aus dem Felde zu schlagen und wenn es zur Sache käme, so hätte Niemand Courage. Inzwischen würden

[1]) Das Kapitel VI. bei Laboureur enthält dieselben.

die Soldaten ohne einige Provision des Proviants herum geschleppt und verderbt.[1])" Aber nicht allein die Vorwürfe der Weimarer, sondern auch den Tadel Mazarin's mußte Guebriant hören, welcher am 8. (18.) August einen bittersüßen Brief an den Marschall richtete[2]) und ihn mit Verstärkungen auf den September vertröstete.

Während nun Guebriant dem Zuzug entgegen sah, welchen der Herzog von Enghien absenden sollte, waren Mercy und der Herzog von Lothringen bei Au über den Rhein gegangen und indem letzterer an die Mosel marschirte, um die Fortschritte der Franzosen hier zu hemmen, blieb der baierische General zu Lauterburg aufgestellt. Am 13. (23.) Oktober traf endlich Enghien, aus Lothringen kommend, mit seinem Heere bei Saarbrück ein, wählte 5000 Mann zu Fuß und 2000 Reiter[3]) aus und ließ sie unter des Grafen von Ranzau Befehl zu Guebriant stoßen, während er sich selbst die Theilnahme für später vorbehielt.[4]) Nächst Ranzau waren die angesehensten französischen Offiziere, der Marquis de Noirmoutier, der Comte de Maugiron, der Sieur de Sirot und der Marquis de Vitri. Graf Ranzau, der hollsteiner Graf, war den Weimarern mißfällig und auch dem Grafen Guebriant; dieser hatte jedoch versprochen, denselben freundlich aufzunehmen, und gestand zu, alle 2 Tage mit ihm die Vorhut und Nachhut zu wechseln, auch die zugeführten Truppen als ein besonderes Corps gelten zu lassen.

In dem Kriegsrathe, welchen Guebriant nach Ankunft Ranzaus hielt,[5]) rieth dieser, gerade auf Baiern los zu rücken; ersterer war dafür, den Feind in der Markgrafschaft Baden aufzusuchen. Aber Mercy hatte inmittelst das linke Rhein-Ufer verlassen und stand auf den Vorhöhen des Schwarzwaldes bei Pforzheim, seine Vortruppen bei Durlach und Ettlingen. Guebriant ging daher in Ranzaus Vorschlag ein, passirte mit

[1]) Pufendorf XV. § 31.

[2]) Le Laboureur 671.

[3]) Theils Deutsche, theils Franzosen.

[4]) Le Laboureur 689.

[5]) Le Laboureur 697.

dem auf 18,000 Mann angewachsenen Heere den Rhein bei Ottenheim, was am 23. Oktober (2. November) vollzogen war, und zog, mit Lebensmitteln auf 2 Tage versehen, in 2 Colonnen durch das Kinzig- und Höllenthal — ohne Geschütz und Gepäck, welches über Freiburg und St. Peter folgen sollte — an den oberen Neckar. Die nächste Absicht war auf Rottweil gerichtet, welches man in wenigen Tagen einzunehmen gedachte und dann sollte direckt auf München marschirt werden, wo Graf Ranzau, nach einer Aeusserung in der Weinlaune, der erste sein wollte.

Unterdessen war Mercy aufgebrochen und von Pforzheim nach Malmsheim, unweit Stuttgart, marschirt. Er hatte den Obersten Johann von Spork gegen Rottweil entsandt, um Kundschaft über die Franzosen einzuholen. Dieser erfuhr in Horb, daß sich der General Rosen zu Geislingen in aller Sorglosigkeit befände,[1]) was ihn veranlaßte, dahin zu eilen und ihn zu überfallen. Dieser Plan gelang völlig, und mit 200 Gefangenen, 300 Pferden und 8 Fahnen kehrte Spork zurück.[2])

Guebriant hatte inmittelst die Belagerung von Rottweil fortgesetzt und solches am 9. (19.) November eingenommen. Aber ihm selbst war der Ellenbogen des rechten Armes am 7. (17.) zerschmettert worden und durch die Ungeschicklichkeit der Aerzte bei der Operation wurde er in Todesgefahr gebracht und verschied am 14. (24.) November in derselben Stunde, in welcher drohendes Verderben auf seine Schaaren einbrach.[3])

Der sterbende Marschall hatte die Anführer zur Einigkeit und Vorsicht ermahnt, als er den Befehl dem Grafen Ranzau übertrug. Aber dennoch herrschte bald Uneinigkeit. Nach der Besetzung Rottweils, wo der kranke Marschall und der verwundete Taupadell zurückblieben, war die Armee nach Möhringen gerückt. Die Weimarer zeigten nun vorerst keine Lust unter Ranzau zu dienen, die französischen Generale wünschten die Armee

---

[1]) 72 Mann standen auf Piket auf dem Balinger Weg.

[2]) Pufendorf XV. § 33.

[3]) Le Laboureur 714. Guebriant war ein Mann von bewunderungswürdiger Klugheit, Geduld und Kühnheit, und beseelt von einem wahrhaft ächt ritterlichen Geist, ein treuer Diener seines Fürsten.

auf die Bar, gegen Stühlingen und Hohentwiel zurückzuziehen, Graf Ranzau aber entschied durch seine Stellung, daß das Hauptquartier zu Tuttlingen aufgeschlagen und die Armee nach Möhringen, Mühlheim und nächsten Orte eingelagert werde.

Die Dislokation der Armee war folgende:

In Tuttlingen lagen 2 Regimenter, das gesammte Geschütz und der Generalstab. Rosen mit 6 Regimentern in Mühlheim, 5 weitere Regimenter um diesen Ort herum; 10 Regimenter, der Rest des Heeres, bei Möhringen und Geißingen unter dem Grafen Ranzau. Sämmtliche Truppen, mit Ausnahme einiger Regimenter bei Mühlheim, lagen auf dem rechten Ufer. Jene bildeten die Vorhut, welche unter dem speciellen Befehl Rosens stand.

Das bairische Heer hatte mittlerweile wieder die Lothringer unter ihrem Herzog an sich gezogen, war nach Balingen marschirt und erhielt dort die Nachricht von den Anordnungen der Franzosen. Der Herzog von Lothringen, als Obergeneral der liguistischen Armee hatte beschloßen, den Franzosen eine Schlacht anzubieten, oder sie zu überfallen. Alle Berichte, welche über diese eingingen, ermunterten zu letzterem. Zu dem Ende passirte die Armee am 13. (23.) November die Donau bei Sigmaringen, marschirte noch an demselben Tag, nachdem die Bagage auf Riedlingen zurückgeschickt worden war, auf Mößkirch und erfuhr hier, daß die feindliche Armee sorglos hinter dem rechten Donau-Ufer in dem Glauben ruhe, die bairische Armee rücke nach dem eigenen Lande ab. Der Angriff ward auf den folgenden Tag festgesetzt, um noch die kaiserlichen Truppen unter den Feldmarschällen Melchior Graf von Gleichen und Grafen Hatzfeld, welche an der oberen Donau standen, an sich zu ziehen.

Schlacht bei Tuttlingen.[1]

14. (24.) November 1643

Stärke der Heere: Das französisch-weimarsche Heer bestand aus folgenden Theilen:

---

[1]) Hiezu benützten wir außer den Angaben Pufendorf's und des Theatrums die seltene Schrift: „Summarische Relation des Verlaufs, was gestalt durch die kurbairische und darzu zum Succurs konjungirte k.

Weimarer:

25 Compagnien deutsche Reiter
2 Regimenter Dragoner
12 Regimenter zu Fuß.

Summa 8000 Mann.

Franzosen:

8 Regimenter zu Pferd
6 „ „ Fuß

Summa 7000 Mann
Total 15,000 Mann.[1])

Die verbündete Armee des Herzogs von Lothringen, der Feldmarschälle Hatzfeld und Mercy zählte 24 Regimenter zu Pferd, und 14 Regimenter zu Fuß, in der Gesammtstärke von 16—18,000 Mann. Als General-Quartier-Meister war General Holz angestellt, dessen Plan das ganze Unternehmen war.

Verlauf der Schlacht. Am 14. (24.) in aller Frühe brachen die Verbündeten in größter Stille auf und zogen durch den Wald, welcher zwischen Tuttlingen und Mößkirch liegt. Die schlechten Waldwege erlaubten bei dem stattfindenden Schneegestöber keine rasche Bewegung, und erst um 3 Uhr Nachmittags langten die Vortruppen, 1000 Reiter, 6000 Musketiere, eine Abtheilung Kroaten und das Dragoner-Regiment Wolff unter Johann von Werth bei Neuhausen an.

Hier machte Johann von Werth, unter welchem Oberst Wolff kommandirte, anfänglich Halt, um das Gros abzuwarten; da er aber sah, daß die Gegner von seiner Ankunft durchaus keine Nachricht hatten, auch der immer stärker fallende Schnee das Nahen begünstigte, beschloß er, hieraus Vortheil zu ziehen und unverzüglich anzugreifen. Man setzte sich also wieder in

Graf von Hatzfeld, wie auch f. lothringen'schen Waffen, am 24. und 25. November des Jahres 1643, die französische und Guebriantische Armee, zu und um Tuttlingen zertrennet, selbige Völker theils erschlagen und in die Flucht gebracht, auch folgends die Stadt Rotweil wieder erobert. Tübingen 1643."

[1]) Die Armee hatte seit dem Uebergang über den Rhein 3000 Mann verloren.

Marsch; 30 Kroaten bildeten die äußerste Spitze, diesen folgte Oberst Wolff mit seinen Dragonern und Oberst Epp mit dem Rest der Truppen.

Unweit Tuttlingen, zwischen diesem Ort und der Burg Homberg,[1]) stieß die Vorhut auf den Artillerie-Park der feindlichen Armee, dessen schwache Bedeckung schnell niedergemacht, geschlagen, die Geschütze aber gegen Tuttlingen gerichtet wurden. Der kurze Kampf beim Park hatte die Truppen in Tuttlingen allarmirt, doch war es schon zu spät, weil die verbündete Armee inmittelst heranmarschirt und im Begriff war, rechts und links von Tuttlingen die Donau zu passiren und diesen Ort von allen Seiten einzuschließen.

Während dieses geschah, wurde die Burg Homberg von dem baierischen General-Quartiermeister von Holz mit Reiterei eingeschlossen und dann durch den Obersten Gold mit herangekommenem Fußvolk eingenommen. Zugleich rückte Johann von Werth mit 2000 Reitern nach Möhringen, Hatzfeld aber stellte sich zwischen Tuttlingen und Mühlheim auf.

In diesem letztern Ort lag bekanntlich der General Rosen, welcher sich auf das gegebene Allarm-Signal alsbald zur Unterstützung seiner Waffengenossen in Marsch gesetzt hatte. Hatzfeld griff ihn mit Vehemenz an und zerstreute die Weimarer so schnell, daß sie ihre Bagage im Stich lassen mußten. Nicht besser erging es in Möhringen. Hier ergriffen die französischen Reiterregimenter im panischen Schrecken, ohne nur an Widerstand zu denken, die Flucht und das wenig Fußvolk, welches zu ihrer Unterstützung aufgestellt worden war, wurde niedergehauen. Möhringen, worin sich noch 7 französische Regimenter zu Fuß befanden, wurde sodann durch den bairischen General Kaspar Mercy und einen Theil der Truppen, welche Hatzfeld noch dahin abgesandt hatte, berennt, die Flüchtigen aber durch 1000 Reiter unter dem Obersten von Spork verfolgt. Johann von Werth und Hatzfeld kehrten zum Gros nach Tuttlingen zurück. So endete der 14. (24.) November.

Am 15. (25.) November ergab sich Tuttlingen, und das französische Fußvolk in Möhringen, welches am Tage vorher hätte

[1]) Siehe den Plan.

entrinnen können, aber ohne Befehl ihres Generals Montausier nicht weichen wollte, nahm nun keinen Anstand das Gleiche zu thun. So war die ganze französisch-weimarsche Armee geschlagen, gefangen und zerstreut, denn die 10 Reiterregimenter, die gleich anfänglich retirirten, aber noch ein Ganzes bildeten, wurden auf ihrem Marsch von dem Obersten Spork eingeholt, ein großer Theil gefangen und ihnen 8 Standarten abgenommen.

Die auf verschiedenen Punkten geschlagenen Abtheilungen flohen nach allen Richtuugen. Ein Theil ging nach der Schweiz, ein anderer nach Blumenberg, Rosen endlich mit dem Rest seiner Truppen nach Rottweil, woselbst er 6 Regimenter unter dem Prinzen Friedrich von Würtemberg ließ, mit den übrigen Regimentern aber über den Schwarzwald nach Freiburg ging und sodann bei Neuenburg den Rhein passirte. Rottweil wurde am 16. (26.) belagert und mußte sich am 17. (27.) mit 2000 Mann ergeben.

Der Gesammt-Verlust der französisch-weimarschen Armee, welcher an 30 Regimenter durch diese Schlacht vernichtet wurden, wird zu 3000 Todten und 7000 Gefangenen angegeben. Unter den letzteren befanden sich, ausser Rosen und dem kranken Taupadell, welcher den Leichnam Guebriants mit wegnahm, alle Generale der Armee. Darunter war Graf Ranzau, 4 Feldmarschalls, 1 General-Major, ferner noch 180 Offiziere. Außerdem hatten die Verbündeten 50 Fahnen und die Artillerie ihrer Gegner erbeutet. Nach dem hier folgenden Verzeichniß möchte man schließen, daß noch nicht sämmtliche Geschütze bei der Armee eingetroffen waren.

Verzeichniß [1]) der vom Feinde eroberten Stück und Artillerie.

3 halbe Karthaunen
1 Singerin
2 Quartierschlangen
4 Falconen
1 Böller

} Mit allem Zugehör.

[1]) Eine Beilage zu der schon erwähnten Relation.

31 Leiterwagen 20 Kugelwagen 14 Karren	beladen mit 100 Centner Pulver, item Lunten, große und kleine Kugeln, auch Schanzzeug neben anderer Nothdurft.

„Desgleichen hat man auch in Tuttlingen die Artillerie-Pferde und Knechte, sammt anderen zur Artillerie gehörigen Offiziere und Personen bekommen."

„In Rottweil sind noch 24 Tonnen Pulver, 100 kleine und 6 große Gebund Lunten, item eine gute Anzahl Musketen-Kugeln gefunden worden."

Nachdem die Verbündeten ihre Gefangenen in Tübingen und anderen Orten in Sicherheit gebracht hatten, rückten sie am 17. (27.) November vor Rottweil, wo Rosen den Herzog Friedrich von Würtemberg mit dem Reste des deutschen und französischen Fußvolkes gelassen hatte. Die Besatzung verlangte freien, ehrenvollen Abzug, die Belagerer forderten die Uebergabe auf Gnade und Ungnade. Auf Verwendung des Herzogs Karl von Lothringen wurde den Offizieren und den Feldwebels freier Abzug mit Gepäck und Waffen gestattet. 2000 Soldaten wurden dem verbündeten Heere einverleibt, welches noch 70 Fahnen, die nach Rottweil gerettet worden waren, nebst der Kanzlei Guebriants eroberte. Vom ehemaligen weimarschen Heere waren nur noch die Fähnlein übrig, welche mit Rosen entkommen waren und sich im Ober-Elsaß und Sundgau nun sammelten; vom Fußvolk blieb nur das hadstein'sche und gelbe Regiment.

Die Verbündeten trennten sich nun. Mercy nahm sein Hauptquartier in Riedlingen und verlegte seine Truppen in der Umgegend in die Quartiere; Hatzfeld zog an den Main, Karl von Lothringen in das Gebiet von Lüttich.[1])

[1]) Barthold's deutscher Krieg II. 477.

II. Kapitel.

Das Jahr 1644.

Während Torstenson die Dänen bekriegt, zieht Gallas in langsamen Märschen zu deren Unterstützung herbei. Erst Ende Juli langt er in Holstein an. Torstenson, welcher seinen Zweck in Jütland erreicht, sein Heer ausgeruht und verstärkt hatte, sammelt seine Truppen bei Rendsburg und bahnt sich den Weg an die Elbe. Gallas zieht ebenfalls dahin und sucht im Lager bei Magdeburg Schutz, von wo aus ein Theil seiner Armee sich mit Verlust durchschlägt. Torstenson läßt einen Theil seiner Truppen vor Magdeburg und geht mit dem Rest nach Sachsen, um den Kurfürsten zum Waffenstillstand zu zwingen. Gallas entkömmt über Wittenberg nach Böhmen. Krieg in Schlesien und Mähren. Der Krieg am Oberrhein. Ueberlingen eingenommen. Hohentwiel vergebens belagert. Die Franzosen unter Turenne erscheinen am Rheine, überschreiten denselben und dringen gegen den Schwarzwald. Bei Mercy's Vorgehen ziehen sie sich wieder über den Rhein zurück. Mercy belagert Freiburg. Die Franzosen überschreiten abermals den Rhein. Schlachten bei Freiburg. Philippsburg wird belagert und capitulirt. Sodann werden Speier, Mannheim, Oppenheim, Worms und Mainz von den Franzosen eingenommen. Friedensverhandlungen zu Münster und Osnabrück.

§ 4.

Die Operationen unter Torstenson und Gallas.

Den Einfall des schwedischen Obergenerals in das Holsteinsche haben wir im § 1 schon mitgetheilt. Gustav Horn, welcher seit der Nördlinger Schlacht in Gefangenschaft gewesen, aber gegen Werth ausgewechselt worden war, wurde mit 16,000 Mann zu Fuß und 6000 Reitern aus Schweden nach Holstein übergesetzt, ausserdem schlug sich noch Herzog Friedrich von Holstein-Gottorp auf die schwedische Seite. Die Veranlassung hiezu war, daß der König von Dänemark bei Gelegenheit des Todes des letzten Grafen von Schaumburg im Jahr 1640 bei der Theilung, unterstützt durch das Recht des Stärkern, nicht ganz gleich oder rechtmäßig verfuhr, worüber der Herzog Fried-

rich alsogleich sehr ungehalten war, im Gefühl seiner Schwäche sich aber damals zufrieden stellen mußte.

Unter diesen Umständen befand sich der auf einen Krieg jetzt noch nicht vorbereitete König von Dänemark in einer sehr bedrängten Lage und wandte sich zunächst an seinen Sohn, den Erzbischof von Bremen, um Hilfe. Dieser war nicht abgeneigt, seinem Vater beizustehen, aber Graf Königsmark vereitelte dieses, indem er nicht allein die Werbe-Plätze des Bischofs überfiel, sondern sich noch überdies der Stadt Verden bemeisterte.

Seinerseits war der König bemüht, Truppen in Jütland zusammen zu ziehen, so wie er von der See aus versuchte, die ihm noch gebliebenen Festungen Glückstadt und Krempe zu verproviantiren. Endlich hatte er sich mit der Bitte um Unterstützung an den Kaiser gewendet, welcher nicht abgeneigt war, derselben zu entsprechen. Man hegte in Wien die Hoffnung, mit Hilfe des Erzbischofs von Bremen und der Herzoge von Lüneburg die Schweden in Jütland einschließen und daselbst aufreiben zu können, weßhalb Graf Gallas den Befehl erhielt, in Eilmärschen nach Holstein zu rücken. Ein Gleiches sollte Hatzfeld thun und sich mit den Truppen des Erzbischofs von Bremen conjungiren.[1]) Erst gegen Ende Mai hatte Gallas seine Truppen bei Falkenau in Böhmen gesammelt, dann zog er durch das Voigtland in den Meißner Kreis, wo sich fünf Hatzfeld'sche Regimenter unter Colloredo am 29. Mai (8. Juni) mit ihm vereinigten. Seine gesammte Armee belief sich auf 8000 Mann zu Pferd, 600 Croaten, 2 Regimenter Dragoner und 4000 Mann zu Fuß. Im Ganzen zwischen 14 bis 15000 Mann.

Statt nun rasch dem Ziele zuzurücken, belagerte Gallas Zeitz, welches sich am 12. (22.) Juni ergab, worauf die Armee, an Leipzig vorbeimarschirend, über Berneburg, Werben, Perleburg nach Boitzenburg zog. Hier gab sich Gallas wieder mit einer Belagerung ab, welche ihn acht Tage aufhielt, so daß er am 19. (29.) Juli endlich zu Oldesloh an der Trave anlangte, wo er ein Lager bezog.[2]) Seine nächste Absicht war nun, die Pässe zu besetzen, deren sich Torstenson voraussichtlich bedienen mußte,

---

[1]) Theatr. europ. V 364. 381.

[2]) Pufendorf XVI. § 4.

wollte er einen Angriff unternehmen. Nachdem er aber noch 3000 Dänen an sich gezogen hatte, rückte er über Segeburg bis Kiel vor, welche Stadt im Sturm erobert wurde. Bei der kaiserlichen Armee war man über diese Fortschritte sehr in Freude und Gallas selbst soll nach Wien geschrieben haben, jetzt habe man endlich den alten Fuchsen — Torstenson — in der Falle.

Oxenstjerna hatte freilich nicht erwartet, daß eine kaiserliche Armee seine Unternehmung stören würde, sondern gehofft, Rakoczy werde Gallas in Mähren festhalten. Als der kranke Torstenson an Wrangel die Nachricht schrieb, daß Gallas mit ganzer Macht anrücke, erwiederte dieser in seiner heftigen Art: „Ich wünsche, daß der Teufel den Gallas hole, er hindert mich an meinem Glück; ich bin der unglückseligste Mensch.“ [1])

Ehe wir jedoch der weitern Unternehmungen gedenken, wollen wir in Kürze mittheilen, wie seither die Schweden hier operirten, was aus folgendem Schreiben des Reichskanzlers an Torstenson zu ersehen ist:

„Wir haben Euere glücklichen Fortschritte vernommen; daß Ihr bei Koldingen die dänische Reiterei geschlagen, daß Ihr die Schanze zu Middelfort eingenommen und daselbst einige tausend Mann gezwungen, das Gewehr zu strecken; daß Ihr ganz Jütland bis Skagen besetzt; daß Ihr Euch Holstein's, Ditmarschen's, Storman's bis auf Glückstadt und Krempe bemächtigt und daß Ihr nun gesonnen seyd, Euer Glück auf Fyen zu versuchen. Diesseits haben wir den Feldmarschall Gustav Horn und Herrn Lars Kagge in Schonen eindringen lassen, mit einer Armee zu Pferd und zu Fuß, so ansehnlich, als wir während des Winters aus den nahe gelegenen Provinzen haben sammeln können. Er ist den 16. Februar in Helsinborg eingerückt und ist darauf nach Landskrona und Malmö gegangen, in der Absicht, einen festen Platz zu bekommen, auf daß wir wenigstens die halbe Herrschaft im Sunde bekommen möchten, bis wir im Sommer in die See kommen und den Dänen auf den Inseln angreifen können. Wir wollen in Zeiten dieses unser consilium über diesen Krieg Euch entdecken. Unser Hauptplan ist, aus-

[1]) Geijer III. 348.

wärts alle Kräfte anzuspannen, um daheim diesen Nachbar zu dämpfen, und deßhalb, um allem Entsatz zuvorzukommen, mit aller Macht beim ersten Sommertage auf seine Inseln einzudringen. Sucht unterdessen Fyen einzunehmen und Euch der Häfen am Belt zu versichern. Im Mai wollen wir mit der gesammten Flotte zur See seyn und auf allen Seiten auf Seeland zu kommen trachten. Glückt dieser Anschlag, so ist zu vermuthen, daß wir mit Dänemark einen kurzen Krieg haben." [1])

Was den Seekrieg anlangt, so wollen wir kurz anführen, daß erst im Herbst die Schweden einen glänzenden Vortheil errangen. Der Angriff auf die dänischen Inseln, jetzt im Sommer, mußte aber, wegen dem Anmarsch der Kaiserlichen, unterbleiben. Torstenson, wieder hergestellt, sammelte seine Truppen bei Rendsburg an der Eyder, passirte am 8. (18.) August unter Zurücklassung einiger Regimenter unter Helmold Wrangel diesen Fluß und gieng nach Neumünster an der Stör, ohne daß Gallas es hätte hindern können. Von hier rückte er über Berghof nach Segeburg, zog die daselbst befindliche Besatzung heraus, steckte das Schloß in Brand und gieng am 10. (20.) August nach Oldesloh, wo er am 11. (21.) eintraf und sich verschanzte.

Gallas war zwar den Schweden gefolgt, doch schien er wieder seinem alten Systeme folgen zu wollen und sich in befestigten Lagern zu sichern und Schlachten auszuweichen. Er vermied sichtlich, mit den Schweden zusammen zu treffen und erschwerte deren Abzug auf keine Art. Am 12. (22.) waren diese schon wieder aufgebrochen und giengen nach Ratzeburg, wo Torstenson von Lübeck Lebensmittel an sich zog, und dieserhalb einige Tage hier verweilte.

Während dieses geschah, war Gallas nach Lauenburg marschirt, hatte hier die Elbe überbrückt und wartete die Bewegungen seines Gegners ab. Hier verließen ihn die dänischen Hilfstruppen, welche, ohne den Befehl ihres Königs, den Marsch durchaus nicht mehr fortsetzten, sondern sich nach Hause wandten. Die schlechte Verpflegung im Gallas'schen Heere war die nächste Veranlaßung, daß diese Truppen des Kriegs überdrüßig waren.

[1]) Geijer III. 447.

Als Torstenson seine Armee verproviantirt hatte, marschirte er am 19. (29) August auf Gadebusch, wo er wieder einige Tage verblieb, bis eine Brücke bei Dömitz gefertigt wurde, wo er die Elbe passiren wollte. Der Commandant in Dömitz war jedoch nicht sorgsam genug, ließ dieselbe schlagen, ehe sie gedeckt werden konnte, so daß es dem General Gallas, welcher bei Lauenburg inmittelst auf das linke Ufer übergegangen war, leicht gelang, solche durch ein abgesandtes Streifcorps von 2000 Mann zerstören zu lassen.

Gallas benützte nun den Vorsprung, welchen er gewonnen hatte, unangefochten über Magdeburg nach Bernburg zu kommen, wo er sich am 8. (18.) September verschanzte [1]) Torstenson ließ aber nunmehr bei Boitzenburg eine Brücke fertigen, was zwar keinen besonders langen Aufschub veranlaßte, so daß die Armee die Operationen hätte rasch fortsetzen können, wäre nicht der Obergeneral durch das Podagra bis zum 7. (17.) September aufgehalten worden. An diesem Tage setzten sich die Schweden wieder in Marsch, rückten nach Halberstadt, wo sie sich mit Königsmark's Corps von 9 Compagnien Reiter und 800 Musketieren, der anfänglich in Bremen, dann in Meißen gestreift hatte, vereinigten und sodann nach Aschersleben, am 16. (26.) aber nach Klein Atsleben kamen. [2])

Die beiderseitigen Armeen waren jetzt getrennt durch die Saale; die Schweden im Besitze von Kalbe, Aschersleben, Halberstadt und Mansfeld, suchten den Kaiserlichen die Zufuhr abzuschneiden. Bis zum 11. (21.) November standen sich Torstenson und Gallas hier einander gegenüber, wobei nichts von besonderer Bedeutung verfiel, so daß wir über diesen großen Zeitraum rasch hinweg eilen und uns nicht bei den kleinen Scharmützeln, welche bald dieser, bald jener Parthei zum Vortheil gereichten, aufhalten wollen. Die Unthätigkeit erklärt sich durch Torstenson's wiederholte Krankheit, wegen welcher

---

[1]) Wegen seines Holsteiner Zugs wurde in Hamburg eine Münze geschlagen, auf deren einen Seite die Worte standen: „Was Gallas in Holstein gethan, das findet man auf der andern Seite.“ Wenn man aber diese sah, so war sie schlecht und ohne alles Gepräge.

[2]) Pufendorf XVI. § 11—16. — Theatrum europ. V. 450.

er auch Urlaub verlangt hatte. Aber Orenstierna antwortete unterm 26. Oktober: „Ihr habt Alles wohl gethan. Uebrigens schätzen wir Euere Dienste so hoch, daß wir, Euerer Leiden und Plagen wegen, Euch gern sogleich Urlaub und Erlösung gönnen, aber Euer Kriegsglück, Euer Ansehen bei den fremden Soldaten ist so groß und die Umstände sind so schwierig, daß wir Euch bitten müssen, noch einige Zeit Geduld zu haben." [1])

Gegen die Mitte November hatten endlich beide Theile Hülfsvölker erhalten; Gallas von den Sachsen, Torstenson von der Landgräfin von Hessen. Demungeachtet blieb aber nicht allein Alles hier beim Alten, sondern die vermehrte Truppenzahl machte die Verproviantirung in dem ausgesogenen Lande immer schwieriger und mahnte daher bei dem hereingebrochenen Winter daran, die Quartiere zu suchen. Gallas brach zuerst auf. In der Nacht vom 11. (21.) auf den 12. (22.) November zog er in aller Stille nach Magdeburg. Torstenson begnügte sich vorerst, das alte kaiserliche Lager, in welchem alles zurückgelassen worden war, zu plündern, und erhielt bei dieser Gelegenheit besonders vielen Proviant, weil die schon früher ausgeschickten kaiserlichen Fouragier-Abtheilungen, den Abzug der Armee auf Magdeburg nicht wissend, ihre Beute und Erpressungen dem alten Lager zuführten, wo sie von den Schweden überfallen wurden.

Torstenson folgte sodann auf Magdeburg und schloß es ein. Bald machte sich die Reiterei unter Enkefort, wegen Futtermangel genöthigt das Magdeburger Lager zu verlassen, nach Wittenberg auf. Torstenson erhielt hievon Kenntniß, brach mit einem großen Theil seiner Reiterei auf, überfiel die Kaiserlichen bei Jüterbock, denen er den Weg abschnitt, und brachte ihnen einen Verlust von 1500 Mann und 3500 Pferden bei.

Da die kaiserliche Macht nun nicht allein getheilt, sondern auch geschwächt war, so hielt es Torstenson nicht für nöthig, seine ganze Armee gegen Gallas zu verwenden. Er ließ zu dem Ende den Grafen Königsmark mit einem Theil derselben vor Magdeburg stehen und gieng selbst in das Sachsen'sche nach Zeitz, um den Kurfürsten auf gute oder gezwungene Art

[1]) Geijer III. 349. Anmerkung 2.

zu friedlichen Gesinnungen zu vermögen, was zur Folge hatte, daß derselbe durch seinen Sohn **August** ernstlich wegen eines Waffenstillstandes unterhandeln ließ.

Als der Winter völlig herrschte, zog **Gallas** nach Wittenberg und von hier nach Böhmen, wo er mit nur 4000 Mann angekommen seyn soll. [1])

§ 5.

Die Kriegsereignisse in Schlesien und Mähren. [2])

Während die schwedische Hauptmacht im Norden beschäftigt war und Schlesien sich selbst überlassen blieb, hatte der kaiserliche General **Götz** den Befehl erhalten, mit etwa 6000—7000 Mann die hier von den Schweden besetzten Orte wieder zu erobern. Trachenberg gieng gleich am Anfange dieses Jahres über, doch hielt sich der Commandant des dabei befindlichen Schlosses sehr gut, welches das ganze Jahr über blokirt und dann im Dezember durch den Obersten **Peter Andersson**, welcher aus Pommern kam, entsetzt wurde.

Im Mai wurde Schweidnitz belagert, welches sich bis zum Ende dieses Monats hielt und dann unter der Bedingung eines freien Abzugs capitulirte. Um dieselbe Zeit waren auch die Kaiserlichen vor Groß-Glogau erschienen, doch wurde diese Festung nur eingeschlossen, nicht aber förmlich belagert, wozu es an Mannschaft und Material fehlte. Doch mangelte auch den Belagerten der nöthige Proviant und die Festung würde sich ohne Zweifel haben ergeben müssen, wenn nicht von Polen aus — durch Juden, welche die Gewinnsucht antrieb, Lebensmittel aller Art wären dahin geschafft worden. So wurde es den Schweden möglich, die Stadt zu behaupten, von deren Belagerung die Kaiserlichen endlich abließen.

Während des Sommers hatte sich der Generalwachtmeister **Joachim Ernst von Krockow** mit der Einschließung von Ollmütz befaßt, und da er an eine förmliche Belagerung auch nicht denken durfte, sich besonders darauf verlegt, der Festung die

---

[1]) Pufendorf XVI. § 11—16.

[2]) Hierüber Pufendorf § 17. 18. — Theatrum europ. V. 340 u. f.

Zufuhr abzuschneiden. Krockow kam jedoch zu keinem Ziel und es scheint, daß ihm Götz wenig Vertrauen schenkte, denn er wurde bald durch Ladislaw Waldstein abgelöst, der sofort mit 4000 Mann die Blokade der Festung übernahm. Er that derselben durch Beraubung der Zufuhr, ja sogar des Wassers, durch Stürmen u. s. f. allen möglichen Abbruch, wogegen die wenn gleich sehr geschwächte Besatzung allen nur möglichen Widerstand leistete. Endlich nahm Waldstein seine Zuflucht zur List. Es hatten nämlich 600 Kaiserliche während eines unausgesetzten Schießens und dichten Nebels mit Hilfe der Geistlichkeit in das Haus des Dechanten am 18. (28.) September Einlaß erhalten, von wo aus 50 Mann in die nahe bei der Stadt liegende Thurmkirche gelangten. Ein anderer Theil, welcher diese 50 Mann unterstützen sollte, verfehlte jedoch den Weg, wurde von den Schweden ergriffen und hiedurch der ganze Anschlag zu Nichte gemacht.

Waldstein gab demungeachtet die Einschließung der Festung nicht auf, deren Vertheidigung die Schweden sich um so eifriger angelegen seyn ließen, als sie dabei auf die Unterstützung Rakoczy's zählten, der jedoch nicht erschien. Ollmütz hielt sich demungeachtet und wurde endlich befreit, als die Kaiserlichen am Ende des Jahres nach Böhmen abziehen mußten, um dort ein neues Heer zu bilden.

§ 6.

Der Krieg am Oberrhein. [1])

Der Plan, welchen die Kaiserlichen und Liguisten für dieses Jahr zur Fortsetzung des Kriegs am Oberrhein zu Passau entworfen hatten, war, die wenigen festen Orte, welche die Franzosen aus den Zeiten Bernhard's von Weimar, wie Freiburg, Ueberlingen und noch andere kleinere, im Besitz hatten, denselben zu entreissen und eine etwa erscheinende Armee mit kräftigem Stoß zurückzuschlagen.

Mit der Belagerung von Ueberlingen wurde der Anfang gemacht und Johann von Werth damit schon im Januar

[1]) Pufendorf XVI. § 25—31.

beauftragt. Hier befehligte der wackere Comte de Courval, der sich auf die Aufforderung Werth's würdevoll benahm.[1] Die Strenge der Jahreszeit war jedoch die Veranlaßung, die Belagerung in eine Blokade zu verwandeln, um dem größern Theile der Truppen die Ruhe der Winterquartiere gönnen zu können. Erst im April wurde die Belagerung wieder aufgenommen, und zwar von dem bairischen Marschall Mercy selbst, da Johann von Werth nach Köln gesandt worden war, wo sich die Stände des westphälischen Kreises unter dem Vorsitze des kaiserlichen Gesandten, des Grafen Traun, versammelt hatten, um die Aufbringung des Reichs-Contingents zu berathschlagen.

Nachdem der Commandant de Courval mit seiner Besatzung die größten Entbehrungen duldsam ertragen, nachdem alle Aussenwerke erobert, Thürme und Graben zertrümmert und die Baiern bis an den Graben gerückt waren, verstand er sich endlich am 10. (20.) Mai zur Capitulation mit freiem, ehrenvollem Abzug.

Nachdem die Werke bei Ueberlingen geschleift waren, zog die baierische Armee vor Hohentwiel, wo immer noch der tapfere Wiederhold befehligte. Die Festung wurde ringsum mit Schanzen versehen und alles Ernstes zum Angriff geschritten, der jedoch keine Fortschritte machte. Man nahm die Zuflucht wieder zu Unterhandlungen, und endlich verstand sich Wiederhold darauf eingehen zu wollen, wenn man ihm folgende Punkte bewilligen würde: „1) Herzog Friedrich, welcher im weimarschen Dienst stehe, um Rath zu fragen. 2) Wenn dem regierenden Herzog Eberhard und seinem Bruder, dem genannten Herzog Friedrich, das ganze Herzogthum, wie sie es früher besessen, abgetreten würde. 3) Die vier obern Aemter zum Unterhalt der Festung, wie zuvor gewesen, zu überlassen. 4) Wenn die Jesuiten abgeschafft und alte Stifter und Klöster in vorigen Stand gesetzt, 5) die Streitigkeit zwischen Oesterreich und Würtemberg aufgehoben, 6) alle kaiserlichen und baierischen Besatzungen aus dem Lande abgeführt und endlich 7) dasselbe in eine unumschränkte Monarchie gesetzt werden sollte.“[2]

[1] Westenrieder Gesch. III. 294.

[2] Schönhut 133.

Nun wurden weitere Unterhandlungen eingeleitet und endlich die Bedingungen zur förmlichen Uebergabe näher festgestellt. Sie waren aber der Art von Wiederhold abgefaßt, daß eine Ratification nicht erfolgte, sondern vielmehr die Belagerung von Neuem begann. Aber sie währte nicht lange, denn die Franzosen rührten sich jetzt am Oberrheine.

Der Oberbefehl über die französischen Truppen war dem Vicomte de Turenne übertragen worden. Er hatte im vergangenen Jahre als zweiter Befehlshaber bei der italienischen Armee neben dem Prinzen Thomas commandirt, war aber in der That die Seele aller Unternehmungen, da der Prinz dessen geistige Ueberlegenheit bald erkannte, und ihm freien Willen ließ. Er eroberte Piemont, wurde dafür mit dem Marschallsstabe im 32. Jahr belohnt, und sollte nun, nach dem Unfalle der Guebriant'schen Armee bei Tuttlingen, das Commando am Rheine übernehmen.

Im Elsaß und Sundgau hatte Turenne die Reste der Guebriant'schen Armee gesammelt, die deutschen Regimenter vollzählig gemacht, sie zum Theil mit eigenenem Geld ausgerüstet und nahm dann Position auf dem linken Ufer des Rheines von der Schweiz bis herunter nach Breisach mit 10,000 Mann. Die Aufstellung dieser Truppen blieb dem bairischen Feldmarschall Mercy, welcher sein Hauptquartier in Stühlingen hatte, nicht unbekannt und er beeilte sich, die Ausgänge des Schwarzwaldes mit den nöthigen Posten zu versehen, welche unter dem speciellen Befehl Caspars von Mercy, des Bruders des Obergenerals standen.

Trotz dem gelang es dem Vicomte de Turenne im Anfange des Monats Juni den Rhein zu passiren und gegen Hüfingen und Donaueschingen vorzudringen, ehe es die Baiern erfuhren, und bei dieser Gelegenheit zwei bairische Abtheilungen, welche zwischen den genannten Orten aufgestellt waren, zu vernichten.

Der bairische Feldmarschall Mercy, dessen Stärke auf 15,000 Mann angegeben wird, rückte alsbald gegen Turenne, der sich wieder aus dem Schwarzwald zurückzog, um sich mit dem Herzog von Enghien zu verbinden, der ursprünglich mit 10,000 Mann aus dem Luxemburg'schen gegen Trier vordringen

sollte, jedoch den Befehl hatte, bei der ersten Gefahr zu Turenne an den Oberrhein zu eilen.

Indessen rückten die Baiern, bei denen Johann von Werth wieder eingetroffen war, mit 8000 Mann zu Fuß und 7000 Mann zu Pferd vor Freiburg, wo der treffliche Oberst Friedrich Ludwig Kanoffsky von Langendorf befehligte.[1]) Derselbe mußte nun, so leid es ihm persönlich that und so lange er den Schlag zu verzögern gesucht hatte, am 18. (28.) Juni die zwei kleinen Vorstädte — die Lehener und Prediger-Vorstadt mit den Klöstern Allerheiligen, Agnes, Klara und Magdalena zerstören. Vier Wochen lang währte die Belagerung, bis Mercy am 17. (27.) Juli auf den höheren Theil des Schloßberges (das jetzige St. Peter-Gewölbe) zwei Kanonen brachte und die Burghalde mit solcher Wirkung beschoß, daß sich Kanoffsky, Angesichts der inzwischen herangekommenen Franzosen, an die Baiern ergeben mußte.

Turenne[2]) war nämlich auf die Nachricht von der Gefahr, welche Freiburg drohete, dahin aufgebrochen, ohne diese Festung entsetzen zu können. Er harrte noch des Herzogs von Enghien, den er um schleunigen Beistand angegangen hatte. Dieser war am 10. (20.) Juli in der Gegend von Metz aufgebrochen, wo seine Truppen über die Mosel setzten und er das nicht nothwendige Gepäck zurückließ. In 13 Tagmärschen legte er 68 Stunden zurück und erreichte Breisach mit 6000 Mann zu Fuß und 4000 Pferden. Hier erfuhr er, daß Turenne unweit Freiburg ein Lager bezogen habe und diese Stadt an die Baiern gekommen sei. Sofort begab er sich eiligst für seine Person zu Turenne und ertheilte Marsin den Befehl, den Rhein am 24. Juli (3. August) zu passiren. Enghien verweilte nicht länger in Turenne's Lager, als nöthig war, um die Stellung der Baiern zu erforschen und den Angriffs-Punkt zu ermitteln, worauf er seinen Truppen entgegen eilte.

---

[1]) Beiträge zur Geschichte der Stadt Freiburg, von Schreiber, im Freiburger Adreß-Kalender. 1844. XXXI.

[2]) Ramsay, histoire de Henri de la Tour d'Auvergne Vicomte de Turenne. II. 90 u. f.

Die Schlachten bei Freiburg.

Erste Schlacht am 25. Juli (4. August.)

Stärke der Heere.

Franzosen:	11,000 Mann Infanterie		20,000 Mann.
	9,000 „ Cavalerie		
	37 Geschütze.		
Baiern:	8,000 Mann Infanterie		15,000 Mann.
	7,000 „ Reiterei		
	28 Geschütze.		

Aufstellung Merci's.

Freiburg liegt am Fuße der Schwarzwaldgebirge. Diese erweitern sich daselbst in Gestalt eines halben Mondes und in der Mitte dieses Raumes entdeckt man bei Freiburg eine kleine Ebene, begränzt auf der einen Seite durch hohe Gebirge, auf der anderen durch einen sumpfigen Wald. Diese Ebene ist befeuchtet durch ein kleines Flüßchen, welches längs des Waldes hinläuft und sich hernach auf der westlichen Seite von Freiburg in die Vertiefungen eines schmalen, theils sumpfigen, theils waldigen Thales ergießt.

Jene, welche von Breisach kommen, können in diese Ebene nur durch die Engpässe am Fuße eines beinahe unzugänglichen Berges gelangen, der sie von allen Seiten beherrscht, und auf anderen Wegen war der Zugang nach Freiburg noch schwieriger. In einer so vortheilhaften Gegend hatte sich Mercy aufgestellt und nichts vergessen, um Nutzen aus derselben zu ziehen. Sein Lager hatte er ausgedehnt längs des Flüßchens, aber nebst dieser Vertheidigung und dem Vortheile, den er wegen des Waldes und des Sumpfes zog, hatte er auf der Seite der Ebene einen großen Verhau angelegt. Man konnte nur auf der Straße von Breisach nach Freiburg sich ihm nähern und deßwegen mußte man am Fuße dieses Berges vorbeiziehen, welchen der Kern seiner Truppen vertheidigte.

An dem Abhange des Berges auf der Seite gegen die Ebene zu ließ er eine mit Pallisaden versehene Verschanzung errichten, in welche er 600 Mann mit dem erforderlichen Geschütze beorderte. Auf diese Art versicherte er sich des zugänglichsten Ortes an

diesem Berge. Von da zog er eine Linie längs des Tannenwaldes bis zur Spitze des Berges, den zu erreichen unmöglich war. Diese Linie war vertheidigt durch Schanzen von 200 zu 200 Schritten und um die Einnahme derselben den Kämpfern noch schwerer zu machen, ließ er in der ganzen Linie dieses Werkes eine Menge Tannen fällen, deren Aeste zur Hälfte abgehauen und so mit einander verbunden waren, daß sie denselben Nutzen gewährten, als wenn die ganze Gegend mit großen Pfählen begränzt gewesen wäre.

Zwischen diesem Berge, welchen die französische Armee auf ihrer rechten Seite erblickte und einem anderen, näher bei Freiburg liegenden, befand sich eine Niederung, durch welche man in das bairische Lager gelangen konnte, aber um dahin zu kommen, mußte man eine lange Strecke Weges zurücklegen und nie betretene Gegenden durchziehen. Die Natur hatte diesen Ort durch einen breiten und tiefen Hohlweg befestigt, welchen Mercy durch einen Verhau von quer eingesenkten Stämmen sperren ließ. Nie war eine Gegend in einem größeren Vertheidigungszustande und besser verschanzt, als die bezeichnete. —

Wir halten es für unsere Pflicht, hier so sehr als möglich ins Detail zu gehen, weil uns Quellen zu Gebote stehen, die seither noch nicht benutzt wurden. Es ist dies jenes Material, was der unermüdliche Geschichtsforscher Professor D. Schreiber uns mit nicht genug zu dankender Bereitwilligkeit überließ. Endlich müssen wir hier Unrichtigkeiten widerlegen, die durch den Schlachten-Atlas von Kausler allenthalben verbreitet wurden. Der Plan, welcher die Schlachten bei Freiburg im August 1644 enthält, ist, man kann sagen, durchaus unrichtig. Freiburg ist als eine wirkliche Festung dargestellt und wurde doch erst unter Ludwig XIV. in eine solche unter Vauban's Leitung, nach dem Niemweger Frieden (1679) verwandelt. Als Freiburg an Frankreich fiel, hatte die eigentliche Stadt eine hohe Stadtmauer, mit einem Erd-Wall, darauf eine Brustwehr mit Schießlöchern. Vor der Mauer lief ein zwar tiefer und mit Mauerwerk gefütterter, auch in der Tiefe mit eichenen Pallisaden besetzter trockener Graben, der jedoch von keiner Wehr bestrichen wurde. Fünf hohe und dicke viereckige Thürme bildeten die Thore. Der einzige

runde (sogenannte Schul-) Thurm gegen den Schloßberg hinauf stand aus der Mauer hervor.

Unter den 4 Vorstädten, welche sich fächerartig um die Stadt lagerten, war die nordwärts gelegene Neuburg, mit 4295 Werkfuß Umfang, zugleich die älteste und größte. Sie war mit einer starken und ziemlich hohen Mauer, aus welcher 8 Rundels hervortraten und einem trockenen Graben versehen. Die Prediger- und Lehener-Vorstadt (westlich) hatten niedere, schwache Ringmauern, mit einem nassen Graben, dessen Wasser aus der Treisam kommend, leicht abgegraben werden konnte. Die südlich gelegene Schnecken-Vorstadt, von 1542 Werkfuß im Umfang, hatte auch nur eine niedere und schwache Mauer, mit einem unbedeutendem Graben.

Die Burghalde verlegt Kausler auf den heutigen Loretto-Berg. Die Burghalde lag aber auf dem östlich von der Stadt befindlichen Schloßberg. Von der Schnecken-Vorstadt zieht sich ein schmaler felsiger Berg in die Höhe, auf welchem ein altes Schloß, Burghalde genannt, stand, welches von den Schweden 1634 theilweise gesprengt wurde. — Ferner ist auf Kausler's Plan auf dem Berg, den er falscherweise Burghalde nennt, die Loretto Capelle angegeben, welche erst nach der Freiburger Affaire erbaut wurde. Endlich läßt Kausler Turenne durch einen Theil des sogenannten Mooswaldes anrücken, durch welchen wohl damals kein Weg geführt haben mag. Gegenwärtig kann man diesen sumpfigen Wald nur in sehr heißen Sommern passiren und noch vor 15 Jahren, so behauptet der gegenwärtige Förster, sei man bis an den Leib eingesunken, ehe die gegenwärtigen Abzugsgraben u. s. angelegt gewesen seien. Vor 200 Jahren war Mercy sicher, daß keine Maus durch das Moos kommt.

Ueberdieß sollte Turenne, der auf dem rechten Flügel stand, hier umgehen; was soll er mitten im Moos? Endlich rückten nach dem Schlachten-Atlas auf der Breisacher Straße auffallenderweise keine Truppen vor, während doch Condé hier anmarschirte! —

Angriffsplan. Der Herzog von Enghien beschloß, ungeachtet der vortheilhaften Stellung der Baiern, sie daraus zu vertreiben und ordnete den Angriff auf folgende Weise. Er selbst

wollte mit seiner ganzen Armee gegen die Linie auf der Höhe des Berges längs des Tannengehölzes rücken, indem er die Stadt zu seiner Linken lassen und sich einzig bemühen würde, die sie vertheidigenden Schanzen hinwegzunehmen, und dann wollte er, wenn er die das Ganze beherrschende Höhe gewonnen haben würde, sich der Stadt bemächtigen.

Turenne sollte den Verhau angreifen, welcher das Wäldchen vertheidigte, und in der Voraussetzung, daß beide Angriffe zur nämlichen Zeit geschehen, wäre Hoffnung vorhanden, daß der Feind — an beiden Orten getrennt — in seiner Vertheidigung in Verlegenheit gesetzt würde, und dann, wenn die Stadt erstürmt wäre und der Herzog von Enghien von den Höhen herabstiege und der Graf Turenne zur nämlichen Zeit in die Ebene hinabrückte, wäre anzunehmen, daß Mercy sich nicht länger mehr halten könne.

Der Angriff war auf den 4. bestimmt.

Verlauf der Schlacht.

Turenne, der einen großen Weg zurückzulegen hatte, brach noch vor Tagesanbruch auf, aber die Hindernisse, die er antraf, verspäteten die Angriffe, welche beide Armeen zur nämlichen Zeit hätten machen sollen. Der Herzog von Enghien ordnete seinen Angriff auf folgende Weise: Sein Fußvolk bestand aus 6 Bataillonen, jedes zu 800 Mann. Marschall Espenan war mit 2 Bataillonen von den Regimentern Persan und Enghien zum ersten Angriff befehligt. Der Herzog behielt 2 Regimenter bei sich in Reserve und die Marschälle Gramont, Marsin Echelle und Mauvilli verweilten in der Nähe seiner Person. Marschall Pallnau unterstützte den ganzen Angriff mit dem Cavalerie-Regiment Enghien und die Gendarmen waren beim Anfang der Ebene aufgestellt, um zu verhindern, daß die Baiern die Infanterie nicht überflügeln würden.

Um die Baiern angreifen zu können, mußten die Franzosen mitten durch einen Weinberg eine steile Anhöhe erklimmen, in welchem Mauern, um die Erde aufzuhalten, von vier Fuß Höhe waren und den Baiern zugleich als Schanzen dienten.

Die Franzosen erklimmen trotz dieser Hindernisse den Weinberg und rücken bis zu dem Tannenverhau vor, hinter welchem

die Baiern ein mörderisches Feuer unterhalten. Nur mit einem großen Menschen-Verlust konnte hier der Zweck erreicht werden.

Enghien, der in der ersten Linie war, um die Wirkung der Attaque zu sehen, bemerkte, daß dieselbe sehr geschwächt sey. Ein Theil der Truppen war zwar durch den Verhau gedrungen, ein Theil unterhielt ein stehendes Gefecht, und endlich fiengen einzelne Abtheilungen an, sich rechts zu bewegen, um von der Höhe des Berges in das Lager der Baiern herabzusteigen. Der Prinz hatte sich aber überzeugt, daß man diese Stelle nicht erstürmen könne, sondern daß der Erfolg seiner Unternehmung davon abhänge, von der Mitte der feindlichen Linie Meister zu werden.

Zu dem Ende befahl er, mit dem Reste der ersten Regimenter einen neuen Angriff zu machen, obgleich es als eine Verwegenheit erschien, solches mit 2000 Mann zu unternehmen, deren Anstrengungen nicht mit Erfolg gekrönt worden waren, und welche 3000 Mann in Verschanzungen, stolz und kühn durch die so eben errungenen Vortheile, besiegen sollten.

Aber es war unmöglich, diejenigen, welche über den ersten Verhau gerückt waren, auf eine andere Art zu befreien; hätten sich somit die Franzosen jetzt schon zurückgezogen, so hätte sich Enghien dem Vorwurf ausgesetzt, den besten Theil seiner Infanterie unnütz geopfert zu haben, auch wäre dadurch Turenne's Standpunkt, welcher so den Baiern allein entgegen gestellt worden wäre, höchst bedenklich geworden.

Der Herzog erwog diese Umstände wohl, und schnell entschlossen, stieg er vom Pferde, stellte sich an die Spitze des Regiments Conti nnd geht gegen den Feind. Der Graf von Turenne und nach ihm Castelnau Mauvissières thun dasselbe mit dem Regiment Mazarin. Die Marschälle Gramont, Marsin Echelle, Mauvilli, La Mouspaye, Derzé, die Generale Chabot, Gramont, Thigni, Meilles, La Baulme, Tourville, Barbantane, Desbrotteaux, Aspermont, Viange und alles was zum Generalstab gehörte, geht zu Fuß auf den Feind. Diese Handlung der höchsten Offiziere giebt den Soldaten Muth; der Herzog von Enghien überschreitet zuerst den Tannenverhau und durch dieses Beispiel angeeifert, wirft sich jeder vorwärts in das Gehölze und

alle jene, welche die Linie vertheidigen, fliehen in die Wälder unter Begünstigung der hereinbrechenden Nacht.

Nach diesen errungenen Vortheilen sammelt der Herzog von Enghien seine Truppen, besetzt die vom Feinde verlassenen Schanzen und ungeachtet der Schwierigkeiten des Weges ließ er die Reiterei auf die Spitze des Berges hinaufrücken, den er bereits besetzt hielt. Nachdem er alle seine Truppen wieder vereinigt hatte, ließ er durch Trompeten- und Paukenschall ein großes Getöse ertönen, um dem Grafen von Turenne ein Zeichen zu geben, daß er die Höhe des Berges gewonnen habe, auch traf er alle Anstalten, um am künftigen Morgen den Kampf zu beginnen.

Der Graf von Turenne hatte seinerseits mit vieler Tapferkeit den Verhau angegriffen, der sich im Thale zwischen dem Berge befand, den der Herzog von Enghien so eben erobert hatte, und zwischen jenem Berge, der sich Freiburg nähert. (Es ist dieses das Herenthal.)

Mercy hatte hier seine Hauptmacht concentrirt, weil er die Seite von Breisach an und für sich für sehr stark gehalten hatte. Die Gegend hinter dem Verhau war geräumig genug, um seine Truppen in Schlachtordnung zu stellen, und es war möglich, die Reiterei gebrauchen zu können.

Turenne fand daher einen sehr lebhaften Widerstand. Bald gewann er einige Posten, bald verlor er sie wieder, doch gelang es ihm nicht, in die Verschanzungen einzudringen.

Der Herzog von Enghien, welcher das Feuer hörte, beabsichtigte nun, über die Höhe gegen das Lager der Baiern zu marschiren, um sie zu nöthigen, mit einem Theile ihrer Stärke sich gegen ihn zu wenden und so Turenne das Vordringen zu erleichtern. Mercy zog sich jedoch, begünstigt durch die eingetretene Dunkelheit, bei Zeiten zurück und bezog eine neue Stellung. Die Nacht trennte die Kämpfenden.

Die Ereignisse am 5. August.

Aufstellung der Baiern.

Südlich von Freiburg, oder auf der rechten Seite, wenn man von Breisach dahin geht, ist ein Berg, der bis auf ein

Drittheil seiner Höhe nicht sehr schroff ist, aber dann anfängt sehr steil zu werden. Wenn man die Spitze des Berges erreicht hat, so findet man eine Ebene, wo man 3—4000 Mann aufstellen kann. Am Ende dieser Fläche befinden sich noch Ruinen eines Thurms. Dieser Berg ist der heutige Loretto-Berg, welcher im Schlachten-Atlas irrigerweise die Burghalde (welche auf dem Schloßberge war) genannt wird. Die Kapelle „Loretto" wurde erst nach dieser Affaire auf dem Platz erbaut, die Kausler falscherweise auch schon bei dieser Schlacht erscheinen läßt.

In der Umgebung des gedachten Thurmes hatte Mercy den größten Theil seines Fußvolkes aufgestellt; der Rest davon lagerte hinter einem Walde, der sich am Fuße des Berges (gegen Freiburg) befand. Die Reiterei hatte den Raum bis an die Mauern der Stadt besetzt.

Mercy hatte die Vortheile des Terrains gut benützt, auch schon früher an die künstliche Verstärkung desselben gedacht, und jetzt alle Vortheile angewandt, die er aus dem in der Nähe im Ueberfluß befindlichen Holze in so kurzer Zeit ziehen konnte. Die Linien, die er während der Belagerung errichten ließ, dienten ihm zum Theil dazu, um dieses neue Lager einzuschließen, so daß ihm nur das Thal zu schließen übrig blieb. Dorthin ließ er einen Verhau, von mehrern Reihen gefällter Bäume gebildet, anlegen, deren Aeste nicht abgehauen waren. Das beste baierische Fußvolk vertheidigte denselben.

Verhalten der Franzosen.

Als am andern Tage (6.) die Franzosen anrückten, waren sie überrascht, die Baiern auf dem gedachten Berge verschanzt, deren früheres Lager und den von ihnen befestigten Platz verlassen zu sehen.

Kaum hatten sich die Franzosen in der Ebene ausgebreitet und Enghien von den nächsten Umgebungen Augenschein genommen, so verkündeten ihm Kanonenschüsse aus dem neuen baierischen Lager, daß Mercy wirklich im Besitz des Berges sey. Der Herzog stellte nun während des feindlichen Kanonendonners seine Armee in Schlachtordnung, doch überlegte er bald die Anstrengungen seiner Armee in dem frühern Gefechte, und was

sie von der übeln Witterung zu ertragen haben würde (es regnete die ganze Nacht hindurch). In Folge dessen beschloß er, erst am kommenden Tage die Baiern aus ihren neuen Verschanzungen zu vertreiben. So war der Armee während des Restes des Tages und während der Nacht Erholung gegönnt, um sich zu einem der gefährlichsten Kämpfe vorzubereiten. — Die Baiern benützten die Zeit, ihre Verschanzungen zu verstärken.

Schlacht am 7. August.

Mit Tagesanbruch näherte sich der Herzog von Enghien dem Fuße des Berges, welchen Mercy verschanzt hatte, und eroberte einige Schanzen, welche baierische Dragoner besetzt hatten.

An diesem Tage sollte das Corps Turenne's den angestrengtesten Angriff unternehmen, Marechal de Camp von Espenan aber den feindlichen rechten Flügel angreifen. Schelle, an der Spitze von 1000 Mann, welche aus beiden Corps herausgezogen wurden, bildete die Vorhut. Die Reiterei, unter den Befehlen des Marschalls Gramont, stand als Reserve in der Ebene. Gegen den schon früher besprochenen Thurm ließ Turenne das ganze weimar'sche Geschütz abführen.

Wir haben gesehen, daß das von den Baiern gewählte Lager denselben in jeder Hinsicht Vortheile bot. Ihr Fußvolk war sicher von allen Seiten. Der eine Flügel (rechte) war unterstützt durch das Geschütz und das kleine Gewehrfeuer aus der Stadt; der andere Flügel war auf einem Berge aufgestellt, dessen Höhe allein hinreichte für die Sicherheit der darauf befindlichen Truppen. Aber sie hatten eine so große Ausdehnung von Verhau zu vertheidigen, daß ihr Fußvolk, ermüdet durch die Beschwerlichkeiten der Belagerung und früheren Gefechte, nicht hinreichend war, das Lager zu vertheidigen.

Schelle eröffnete den Kampf mit einer Kanonade und wartete noch die Ankunft des Gros und das Zeichen zum Angriff ab. Der Herzog hatte den Befehl ertheilt, daß sämmtliche Angriffe zur nämlichen Zeit geschehen sollten und Schelle war angewiesen, nicht eher gegen den Feind zu rücken, als bis das Kleingewehrfeuer gegen den Verhau und einen andern Ort geschehe, wo man einen falschen Angriff unternehmen wollte.

Ein unvorhergesehener Zufall vereitelte, wie so oft im Kriege, alle Befehle des Herzogs und befreite die Baiern von einer allgemeinen Niederlage.

Während man das Gros erwartete, welches der schlechten Wege halben sich den übrigen Truppen noch nicht genug genähert hatte, bestieg der Herzog von Enghien in Begleitung des Grafen von Turenne und des Marschalls von Gramont den höchsten Berg (Schönberg), um zu entdecken, was im Rücken der feindlichen Armee vorgehe, um zu sehen, wie sie sich formirt habe. [1]) Während seiner Abwesenheit befehligte Espenan geflissentlich eine Abtheilung, um einen falschen Angriff auf eine kleine Schanze zu machen, welche sich auf dem Wege befand, den er gegen die Baiern einschlagen wollte. Obwohl er nur eine kleine Abtheilung hiezu beordert hatte, eröffnete sich doch allmählig auf allen Seiten der Kampf; die Baiern unterstützten jene, welche die Schanze vertheidigten, Espenan seinerseits entwickelte mehr Kräfte. So entstand auf diesem Punkt ein so hitziges Gefecht, daß Schelle glaubte, es sey Zeit, die Schlacht zu beginnen, und dieser Irrthum vernichtete die Pläne des Tages.

Der Herzog von Enghien sah von dem Berge, auf welchem er sich befand, daß das Feuer auf der ganzen Schlachtlinie eröffnet sey, und daß Schelle und Espenan zur Unzeit die Schlacht begonnen, so wie seine Befehle nicht genau ausgeführt hatten. Er begab sich schnell zu dem Punkt, wo die Truppen handgemein geworden waren; hier findet er Schelle todt und seine Truppen in Unordnung. Um diese nicht weiter einreissen zu lassen, befahl er dem Grafen von Tournon, sich an die Spitze der Truppen zu stellen und versicherte, ihnen alsbald Unterstützung zu senden.

Die Gegenwart des Prinzen gab den Soldaten wieder Muth; mit erneuerter Kraft dringen sie vor und das baierische Fußvolk fängt an zu wanken. Zwei Bataillone desselben, welche den Verhau unterstützten, hatten schon ihre Fahnen umgewendet und ließen merken, daß sie eine baldige Flucht beabsichtigen. Die baierischen Bataillone in erster Linie hielten sich jedoch besser und

1) Der Schönberg hat eine Höhe von 2000 Fuß; der Berg, auf welchem die Baiern standen, erhebt sich nur zu 1018 Fuß.

machten ein solches entsetzliches Feuer, daß das französische Fußvolk den Muth sinken ließ. Die Entferntern fiengen an, sich zurückzuziehen, die Andern ergriff ein Schrecken und es entflohen selbst mehrere Offiziere.

Umsonst machen die Generale aufmerksam auf die Unordnung im baierischen Lager, umsonst sind ihre Drohungen, umsonst suchen sie die zerstreuten Truppen zu vereinigen, umsonst sogar schleppen sie solche in den Kampf. Furcht hatte sich der Soldaten bemächtigt, nichts vermochte sie aufzuhalten, selbst nicht der Muth des Feldherrn.

Der Herzog von Enghien war zum Rückzug genöthigt. — Während des Treffens hatte sich derselbe, so wie seine Umgebung, den augenscheinlichsten Gefahren ausgesetzt. Von den 20 Personen seines Stabes hatte jeder Merkmale der bestandenen Gefahr aufzuweisen.

Der Herzog entschloß sich nun, statt die Angriffe auf die verschanzten Linien fortzusetzen, die Haupt-Attaque auf den von den Baiern auf dem äußersten linken Flügel errichteten Verhau zu machen. D'Aumont erhielt den Auftrag, an derselben Stelle, wo der erste Angriff mißlungen war, eine falsche Attaque zu machen. Dagegen rückten der Herzog von Enghien, Turenne mit dem ganzen Fußvolk, geführt von Mauvilli, und unterstützt durch die Gendarmen und die Reiterei von Rosen (Rose auch Rosa oft genannt) gerade auf den Verhau.

Kaum waren die ersten Soldaten an das Gehölz gekommen, als sie von den Baiern mit dem lebhaftesten Feuer empfangen wurden. Nichtsdestoweniger rückten die Franzosen in der größten Ordnung gegen sie vor, um den Verhau zu erstürmen. Mit abwechselndem Glücke stritt man hier; der Verhau wurde von den Franzosen genommen, die Baiern setzten sich wieder fest, die Franzosen bemächtigen sich desselben zum zweiten Male. Endlich läßt der General der baierischen Reiterei dieselbe absitzen, um die ermüdete Infanterie zu unterstützen. Dieses veranlaßte einen hitzigen Kampf, energischer als je. Beide Theile schoßen mit solcher Wuth, daß man sich wegen des Pulverdampfes nur noch beim Scheine des Flinten- und Kanonenfeuers erkennen konnte. Das Gehölz der Umgegend wiederhallte von dem schrecklichen Getöse, welches das Schreckliche der Schlacht noch ver-

mehrte. Die Soldaten waren gegenseitig so erbittert und von gleichem Muthe beseelt, die Einen, die Schanzen zu erobern, die Andern sie zu vertheidigen, so daß, wenn die Nacht sie nicht überfallen hätte, das grausamste Gemetzel kein Ziel gehabt haben würde.

Die französische Gendarmerie zeichnete sich besonders aus; La Boulaye befehligte sie. Er führte seine Escadrons bis an den Verhau, und ungeachtet des feindlichen Feuers unterhielt er längere Zeit nur Pistolen gebrauchend, ein lebhaftes Gefecht, in welchem man zuletzt handgemein wurde. Die Nacht machte demselben ein Ende, ohne daß die Franzosen ihren Zweck erreicht hatten. Dieser Tag kostete den Franzosen 3000 Todte und Verwundete, unter welchen sich L'Echelle befand; den Baiern 1200 Todte, unter ihnen General-Major Caspar Mercy.

Nachdem der Herzog von Enghien seine Truppen wieder im Lager versammelt hatte, dachte er nur daran, den Baiern die Lebensmittel abzuschneiden, um sie auf diese Art zu zwingen, ihre vortheilhafte Stellung zu verlassen. Den Truppen gestattete man Ruhe und die Verwundeten wurden nach Breisach gebracht.

Schlacht am 9. August.

Das Schwarzwald-Gebirg hat seine größte Breite auf der Höhe von Freiburg und Villingen. Diese beiden Städte haben nur Verbindung durch ein sehr schmales Thal, welches den Bewegungen einer Armee sehr hindernd ist. Nichtsdestoweniger glaubten die Franzosen, daß Mercy durch diese Gegend seinen Rückzug nehmen würde. Dem war eines Theiles so, allein er getraute sich nicht, ihn in Gegenwart der französischen Armee zu unternehmen. Der Herzog von Enghien vermuthete daher, daß, wenn er ihm den Weg nach Villingen versperre, er ihn zu einer Schlacht oder zu einem unordentlichen Rückzug zwingen würde.

Am 9. August ließ der Herzog seine Truppen nach Langendenzlingen rücken, von welchem Ort der Zugang in's Gebirg am leichtesten ist. Der Weg nach Langendenzlingen war aber äußerst unbequem wegen der vielen die Wälder durchkreuzenden Sümpfe. Enghien besorgte einen Angriff beim Debouchiren und befürchtete, man würde seine Nachhut, welcher die übrigen

im Defilé befindlichen Truppen keine Unterstützung geben konnten, ecrasiren.

Der Herzog gebrauchte daher alle Vorsicht, welche das Nachtheilige der Terrain-Verhältnisse und die Gegenwart eines so aufmerksamen Feindes erforderte. Als daher Enghien sah, daß der Weg so schmal sey, daß ihn nur ein Reiter nach dem andern betreten konnte, und daß sie sogar oft gezwungen wurden, zu Fuß zu gehen und die Pferde am Zügel zu führen, formirte er eine sehr starke Nachhut aus Infanterie. Die rechte Flanke deckten gleichfalls sehr starke Infanterie-Abtheilungen, um die Wege zu vertheidigen, auf welchen die Baiern anrücken konnten.

Mit Tagesanbruch hatte sich Turenne in Marsch gesetzt, dessen Armee die Vorhut machte.

Der Herzog von Enghien zog sofort seine Truppen zurück und blieb nur mit einem Theile derselben der baierischen Armee so lange gegenüber, bis der Rest abgerückt war. Ohne angegriffen oder belästigt zu werden, durchzogen die Franzosen die sumpfigen Wälder und vereinigten sich in Langendenzlingen.

Mercy hatte kaum die Bewegungen der Franzosen erfahren, als er einsah, daß es nun hauptsächlich darauf ankomme, seinen Rückzug so zu beschleunigen, um den Weg nach Villingen nicht versperrt zu finden. Zu dem Ende hob er das Lager, welches seine Armee auf der Höhe der Berge bezogen hatte, auf, und schlug den Weg durch das Eschbach-Thal nach St. Peter, in der Richtung nach Villingen, ein.

Der Herzog von Enghien beschleunigte seinerseits seine Bewegungen; aber er hatte mit Truppen unzugängliche Gebirge zu durchziehen, welche durch die seitherigen Anstrengungen äußerst ermüdet waren. Indessen 800 Reiter unter Rosen voraneilten, marschirte der Herzog in das Defilé. Ersterer traf bei St. Peter auf seinen Gegner und benachrichtigte den Herzog hievon. Dieser war durch ein enges Thal vorgerückt, an dessen Ende man die Spitze eines so steilen und waldigen Berges besteigen mußte, daß nur ein Mann nach dem andern gehen konnte. Die Franzosen gaben sich alle Mühe, die Hindernisse rasch zu passiren, und ihre Vorhut hatte noch nicht völlig die Höhe des Berges erreicht, als sie schon die Baiern in Schlachtordnung erblickten, so wie die Reiter Rosen's.

Um von dem Berge, wo die Vorhut Enghien's aufgestellt war, bis zu dem Ort zu kommen, wo sich die Baiern formirt hatten, mußte man einen sehr schmalen Hohlweg hinuntersteigen und dann noch einen unbequemern aufsteigen, um eine Ebene zu betreten, auf welcher Rosen mit den Baiern scharmuzirte.

Hier gedachte Rosen mit seinen 800 Reitern der ganzen baierischen Armee die Stirne bieten zu können. Diese und die Ebene hatte er vor sich, rechts den großen Weg nach Villingen, angefüllt mit dem baierischen Gepäck, links einen tiefen Abgrund und hinter sich den Engpaß, durch welchen er sich mit Enghien vereinigen sollte.

Rosen beorderte alsobald eine Schwadron, um sich des feindlichen Gepäcks zu bemächtigen, und mit dem Reste unterhielt er ein Feuergefecht gegen die ihm zunächst stehenden Baiern. Um sich den Rückzug durch den mehrgedachten Paß frei zu halten, hatte er daselbst 4 Schwadronen aufgestellt.

Nachdem Rosen mit dem Rest drei Attaquen auf seine Gegner gemacht hatte, zog er sich hinter die eben angeführten 4 Schwadronen zurück, welche nunmehr die Anfälle der Baiern aushielten, bis der übrige Theil durch den Paß gerückt war. Endlich ließ Rosen nur noch zwei Schwadronen zur Vertheidigung des Passes zurück, welche nach einer äußerst tapfern Gegenwehr, nachdem sie die Ihrigen ausser Gefahr erblickten, sich durch den auf ihrer Linken befindlichen Abgrund hinunter warfen, und zwar durch derartige unwegsame Orte, wo man früher weder Menschen noch Pferde gesehen hatte.

Rosen hatte viele Tapferkeit bewiesen, aber schwerlich würde er sich aus seiner gefährlichen Lage haben erretten können, wenn Mercy nicht wahrgenommen hätte, daß sich nach und nach auf dem nahe gelegenen Berge französische Abtheilungen formirten, um Rosen zu unterstützen. Und da es durchaus nicht in seiner Absicht liegen konnte, hier eine Schlacht zu schlagen, so zog er vor, die feindlichen Schwadronen sich retten zu lassen.

Mercy trat nun seinen Rückzug an, ließ das Gepäck und Geschütz zurück und marschirte eiligst auf der großen Straße nach Villingen ab. Der Herzog von Enghien folgte bald und glaubte seinen Gegner zwischen St. Peter und Villingen im Lager zu

treffen. Zwischen beiden genannten Orten liegt nämlich ein Berg, auf dessen Höhe man eine Ebene findet, groß genug für ein Lager der damaligen Armee Mercy's, welches im Umkreise alle Hügel beherrscht haben würde. Die Wasserquellen, die Waiden und die Fruchtbarkeit des dortigen Bodens, eigneten diesen Ort zu einem Lager. Diejenigen, welche diese Gegend kannten, vermutheten daher, daß Mercy dort dasselbe aufschlagen würde, und diese Betrachtung verleitete den Herzog von Enghien, sein Vorrücken so viel als möglich zu beschleunigen.

Als aber die Spitze der Vorhut in dem hohlen Graben (so nennt man jene Gegend) ankam, fand sie, daß die Baiern, nachdem sie kaum angefangen hatten, Erde aufzuwerfen, um Schanzen anzulegen, noch schneller als die Franzosen weiter marschirt waren.

Der Herzog von Enghien konnte nun nicht mehr hoffen, die Baiern einzuholen. Er kehrte um, und bezog ein Lager in der Nähe der Abtei St. Peter. Seine Truppen waren so ermüdet, daß er gezwungen war, sie einen Tag ausruhen zu lassen, indessen man das Gepäck der Baiern verbrannte und die Herbeischaffung des eroberten Geschützes erwartete. Am anderen Tag wurde ein kleines Schloß, mitten im Gebirge gelegen, erobert und der Graf von Tonreon erhielt den Befehl, das Geschütz nach Breisach zu führen.

Hierauf marschirte Enghien nach Langendenzlingen, wo er sein Geschütz und sonstiges Kriegsgeräth zurückgelassen hatte, ohne sich um Freiburg zu bekümmern. Nach der Meinung der ersten Offiziere sollte Freiburg wieder genommen werden; man war ja gekommen, um diesem Platz zu Hilfe zu eilen und deßhalb sollte die Einnahme desselben die erste Frucht des Sieges sein. Die Baiern konnten ihre Linien nicht zuschütten; die Besatzung des Platzes war schwach, schlecht versehen in jeder Hinsicht und abgeschreckt durch den Erfolg der in seiner Nähe gelieferten Schlachten.

Nichts destoweniger war der Herzog von Enghien der Meinung, die Belagerung von Philippsburg zu unternehmen, das andere Vorhaben schien ihm nicht groß genug, einen Feldzug zu beschließen.

Fortsetzung der Operationen.

Während nun Mercy sich einige Wochen vom Rheine entfernt halten mußte, um seine Truppen zu ergänzen, was durch Hatzfeld geschehen sollte, zogen die Franzosen, Freiburgs Bezwingung und der Baiern Verfolgung aufgebend, rheinabwärts nach Philippsburg, wohin Enghien Geschütz von Breisach auf dem Rheine hinab führen ließ. Am 15. (25.) August traf die französische Armee vor der Festung ein, welche man, da sie seither nicht bedroht war, gänzlich vernachläßigt hatte. Hier befehligte noch der Oberst Kaspar Bamberger, welcher die Festung vor 9 Jahren den Franzosen abgenommen hatte, aber er hatte die Energie verloren, und überdieß hatte man ihm schlechtes Gesindel als Besatzung gegeben, das wegen mangelhafter Bezahlung seinen Unterhalt durch allerlei bettelhafte Gewerbe zu erwerben trachte.[1]) Statt 1000 Mann hatte Bamberger nur 450, welche zu einer entschloßenen Vertheidigung wenig Lust zeigten, so daß die Festung, am 11. Tag nach Eröffnung der Laufgräben, am 2. (12.) September, fiel. Bamberger erhielt mit der Besatzung freien Abzug, 76 Kanonen kamen in die Hände der Belagerer.[2])

Von hier zogen die Franzosen in musterhafter Ordnung rheinabwärts, erhielten Mannheim fast ohne Widerstand, um die-

---

1) Simplicissimus 241: „Dann etliche nahmen (und sollten es auch verloffene Huren gewesen sein), in solchem Elend keiner anderen Ursachen halber Weiber, als daß sie durch solche entweder mit Arbeiten, als nähen, wäschen, spinnen, oder mit krämpeln und schachern, oder gar wohl mit Stehlen ernährt werden sollen. Etliche Kerle ernährten sich mit spielen, weil sie es besser als Spitzbuben konnten und ihren einfältigen Kameraden das ihre mit falschen Würfeln und Karten abzuzwacken wußten, solche Profession aber war mir ein Eckel. Andere arbeiteten auf der Schanz, und sonsten wie die Bestien, aber ich war hiezu zu faul; etliche konnten und trieben ein Handwerk, ich Tropf aber hatte keines gelernt, zwar wenn man einen Musikanten von Nöthen gehabt hätte, so wäre ich wohl bestanden, aber daselbe Hungerland behalf sich nur mit Trommeln und Pfeiffen. Etliche schilderten vor andere, und kamen Tag und Nacht niemal von der Wacht. Ich wollte aber lieber hungern, als meinen Leib so abmergeln."

2) Theatr. europ. V. 436 u. f.

selbe Zeit auch Speier unter der Bedingung, daß das daselbst befindliche Kammergericht Neutralität zugestanden bekam.

Während nun Enghien zur Belagerung von Mainz schritt, war Turenne vor Oppenheim und Worms gerückt, und hatte diese Orte eingenommen. Mehr Schwierigkeiten machte Frankenthal, welches sich nicht ergab und daher blokirt wurde. Bei Mainz hatte der Herzog auch leichtes Spiel, wobei ihm die geistlichen Herren des Dom-Kapitels behilflich waren, welche die bairischen Truppen, die sich unter Wolff in die Stadt werfen wollten, mit dem Bemerken abwiesen, man würde sonst die angeknüpften Unterhandlungen stören. Diese bestanden aber darin, daß ihnen der katholische Prinz Schonung des Eigenthums und ungeschmälerten Besitz versprach.

Nach der Einnahme von Mainz, 7. (17.) September ging Enghien mit seiner Reiterei rheinaufwärts, vertrieb aus Landau die noch daselbst befindlichen lothringen'schen Truppen und ging sodann für seine Person nach Paris. Turenne hatte indessen noch Bingen und Kreuznach eingenommen; auch Neustadt und Bacharach hatten ihre Thore geöffnet.

Während dem hatte sich Mercy durch Hatzfeld verstärkt und rückte gegen das Ende September aus der Heilbronner Gegend an den Rhein. Johann von Werth mit einem Streif-Corps bemächtigte sich Mannheim's so unvermuthet, daß sich General Rosen für seine Person nur dadurch rettete, daß er sich schnell über den Rhein setzen ließ, während seine Soldaten niedergehauen wurden. Auf gleiche Art bemächtigte sich Werth Höchst's, welches von den Hessen eingenommen worden war.

Indessen war der kaiserliche General Geleen, welcher die westphälischen Kreistruppen befehligte, zur Verstärkung der Baiern herangekommen, mit welchen Mercy in Verbindung den Rhein überschreiten und Turenne anzugreifen beabsichtigte. Aber da trafen die Nachrichten von Gallas verunglückten Operationen ein und veranlaßten die verbündeten Generale, sich an die Tauber zurückzuwenden und dann in Franken und Schwaben Quartiere zu nehmen, was die Franzosen im Elsaß thaten.[1])

[1]) Pufendorf XVI. § 29—32. **histoire du Vicomte de Turenne, par l'abbé Raguenet. T. I. 82.**

§ 7.

Friedensverhandlungen zu Münster und Osnabrück.

Während den erzählten kriegerischen Ereignissen war in Münster und Osnabrück das Friedensgeschäft betrieben worden. Doch währte es sehr lange, bis die französischen und päbstlichen Gesandten erschienen, von welchen erstere großen Eifer zeigten, endlich den Frieden zu Stande zu bringen. Sie erließen ein Einladungsschreiben an alle Reichsfürsten und ermahnten sie, mit ihnen gegen Oesterreich zusammen zu halten, weil ja Frankreich und Schweden die Ruhe des deutschen Reiches wünschten.

Dieses Ausschreiben verdroß natürlich die kaiserlichen Abgesandten und besonders nahmen sie Anstand mit den französischen zu unterhandeln, weil diese in ihren Vollmachten immer die Gerechtigkeit des von ihnen begonnenen Krieges heraushoben. Aehnlichen Tadel gaben die Franzosen den kaiserlichen Vollmachten, so daß zuletzt bestimmt wurde, es sollten beiderseits neue ausgestellt werden, in welchen Alles, was anstößig erscheinen könnte, vermieden werden sollte.

Endlich wurde der 4. (14.) Dezember als Anfang der Unterhandlungen festgesetzt und es übergaben an diesem Tag die kaiserlichen Gesandten zu Münster den vermittelnden venetianischen und päbstlichen, den schwedischen u. f. f. aber zu Osnabrück die ersten Vorschläge zum Frieden. Darin wurde den Franzosen bemerkt, daß man bei den Unterhandlungen mit ihnen den Frieden von Regensburg zu Grund legen, den Schweden aber, daß man die 1635 durch den Kurfürsten von Sachsen angefangenen Unterhandlungen fortsetzen wollte. Beide Theile, Frankreich und Schweden, verlangten vor Allem das Erscheinen sämmtlicher Reichsstände, so wie letzterer Staat insbesondere die Wiedereinsetzung des Kurfürsten von Trier. Auf diese Art zogen sich die Verhandlungen in die Länge, ohne zu einem Resultat zu führen.[1])

[1]) Bougeant I. 554—624. II. 262., wo man besonders die Armseligkeiten des Ranges und Ceremoniels, welche so viel Zeit kosteten, ausführlich lesen kann. Londorp V. 880—888.

III. Kapitel.

Das Jahr 1645.

Gallas verliert das Commando und die kaiserlich-liguistische Armee tritt unter den Generalen Hatzfeld, Götz und Johann von Werth auf. Torstenson marschirt nach Böhmen. Schlacht bei Jankau. Das Unglück Hatzfeld's bringt Gallas wieder in Gunst, der sofort den Oberbefehl erhält. Torstenson marschirt bis gegen Wien. Geht nach Mähren zurück und pflegt mit dem Fürsten von Siebenbürgen vergebliche Unterhandlungen. Torstenson zieht sich nach Böhmen zurück und gibt das Commando bis zum Eintreffen des designirten neuen Obergenerals an Wittenberg. Krieg im westlichen Deutschland. Uebergang der Franzosen über den Rhein. Gefecht bei Mergentheim. Turenne zieht sich nach Hessen. Die Landgräfin läßt ihre Truppen zu den Franzosen stoßen, welche an den Rhein marschiren, wo sich Enghien mit ihnen verbindet. Die Verbündeten marschiren an den Neckar und überschreiten diesen Fluß. Königsmark trennt sich von der Armee um nach Meissen zu gehen. Marsch der Verbündeten an die Donau. Schlacht bei Allerheim. Die Franzosen belagern Nördlingen und Dinkelsbühl. Die Baiern rüsten sich von Neuem und nöthigen die Franzosen an den Rhein zu marschiren.

§ 8.

Die Operationen Torstenson's gegen die kaiserliche Macht.

Torstenson dringt in Böhmen ein.

Als Gallas am Ende des vorigen Jahres glücklich aus Magdeburg entkommen war, brachte er dennoch nur an 4000 Mann nach Böhmen, wo er, nur durch des Grafen Trautmannsdorf Verwendung der kaiserlichen Ungnade entgehend, das Commando niederlegte.

Die schwedische Regierung hatte an Torstenson den Befehl gesandt, wieder gegen die Dänen zu marschiren, was diesem jedoch nicht zusagte, weil hiedurch die Kaiserlichen ganz ungestört Zeit gewonnen hätten, sich zu verstärken und ihn mit neuen Kräften zu überfallen. Der schwedische Obergeneral hatte auch

dabei ferner berücksichtigt, daß in Holstein und Jütland eine Armee durchaus nur schlechte Verpflegung zu gewärtigen habe, ein Punkt, der aller Beachtung werth war.

Auf die begründeten Gegenvorstellungen erhielt daher Torstenson die Erlaubniß, statt des projektirten Zugs gegen die Dänen nach Böhmen marschiren zu dürfen, um den Kaiser im Herzen anzugreifen und ihn zum Frieden zu zwingen.[1]) Zunächst sorgte er dafür, daß die Waffenstillstands-Verhandlungen mit dem Kurfürsten von Sachsen fortgesetzt wurden, um für seinen Rücken unbesorgt sein zu können, ein Geschäft, welches er dem General-Major Axel Lilje, dem Gouverneur von Leipzig, auftrug, und welches dieser auch im Laufe des Jahres zum Ziele führte.[2]) Endlich blieb Königsmark mit einigen tausend Mann in Westphalen zurück.

Inmittelst hatte sich die schwedische Armee an der Mulde bei Penig gesammelt und wurde daselbst bei einer Musterung in einer Stärke von 9000 Mann zu Pferd, 6500 Mann zu Fuß und 80 Geschützen befunden.[3]) Der Marsch ging von hier über Annaberg nach Saaden, wo die Armee einige Tage aufgehalten wurde, weil das Grundeis der Eger die Brücke bei Saatz zerstört hatte. Während der Tage der Ruhe schrieb Torstenson an den Fürsten von Siebenbürgen, Rakoczy, nunmehr nach Mähren zu rücken und das von den Schweden besetzte Olmütz zu verproviantiren.[4])

Um das Ungewitter zu beschwören, welches drohete, sich in Böhmen zu entleeren, war Kaiser Ferdinand III. im Januar selbst nach Prag gereist, wohin er das Götz'sche Corps aus Schlesien beschieden hatte, um es mit den Trümmern der Gallas'schen Armee zu vereinigen. Der Kaiser hatte bei dem Kurfürsten von Baiern Hülfe begehrt, welcher sodann 3000 Mann des Reichsheeres unter Johann von Werth und dem Feldzeugmeister Rauschenberg zu ihm abrücken ließ.[5]) Ueber die

[1]) Geijer III. 365.

[2]) Axel Lilje war ein heftiger, hochmüthiger Mann, aber nicht ohne Talent.

[3]) „Tapfere, wohl montirte und zum Streiten begierige Soldaten." Pufendorf XVII. § 1.

[4]) Pufendorf XVII. § 2.

[5]) Ablzreiter 468. 474.

Reiter Werths sagt Barthold: „In diesem finde ich die ersten und letzten Spuren, daß Johann von Werth, wie in der germanischen Vorwelt, ein Comitat abentheuerlicher, beutelustiger Krieger um sich versammelte, welche unter dem Namen „Freireiter“ dem Gebote des berühmten Mannes allein gefolgt waren, ihm allein für Sold dienten und sonst mit dem Kaiser nichts gemein hatten. Aus einem Briefe des Hugo de Groot geht hervor, daß Johann von Werth nach den blutigen Freiburger Tagen in die Gegend von Cöln geeilt war und dort unter seinen waffenlustigen Landsleuten frische Reiter geworben, mit denen er schon bei Höchst gegen die Hessen den ersten Strauß versucht hatte. Daß diese Freireuter nicht etwa aus zusammen gelaufenem Gesindel und Räubern bestanden, läßt sich daraus abnehmen, daß ein sehr tapferer Degen von hochfürstlichem Geblüte, Herzog Ulrich von Würtemberg, des regierenden Herzogs Bruder, sich vor anderen unter ihnen sehen läßt, damit, wohin das Glück sich neige (Eberhard war der heimlichen Begünstigung der undeutschen Partei bei dem Kurfürsten verdächtig), sie für ihr Haus eine gewisse Zuflucht hätten.[1])“

Das Kriegsheer, welches der Kaiser zusammenbrachte, belief sich auf 16,000 Mann und stand unter den Generalen Hatzfeld, Götz und Johann von Werth. Eine der Hauptangelegenheiten des Kaisers war, einmal einen Gesandten in der Person des Grafen Meggau nach Dresden zu senden, um den Kurfürsten zu vermögen, keinen Waffenstillstand mit den Schweden zu schließen, dann aber ein kleines Corps dem Fürsten von Siebenbürgen entgegen zu werfen, um dessen Verbindung mit Torstenson zu hindern. Nach den gleichzeitigen Berichten hatte in der kaiserlichen Armee während dieses Krieges nie eine größere Thätigkeit geherrscht als jetzt, und um den ungebildeten Haufen zu begeistern, wurde ausgesprengt, es sei die heilige Jungfrau dem Kaiser im Traum erschienen und habe ihm den Sieg zugesagt.[2])

Die schwedische Armee hatte sich im Februar, nachdem die Brücke bei Saatz wieder hergestellt war, in Marsch gesetzt, und

[1]) Barthold's Johann von Werth, 151.

[2]) Senkenberg 28. Band, 45. Buch § 1.

war bis Klattau gerückt; die kaiserliche Armee stand bei Grüneberg, sie hatte einfach vom Kaiser den Befehl erhalten „zu schlagen." Torstenson setzte seinen Marsch gegen die Moldau fort, als beabsichtige er, an Tabor vorbei, nach Olmütz zu marschiren. Die Kaiserlichen folgten, und ersehen wir nun die Bewegungen der beiderseitigen Corps am Besten, aus folgendem Bericht.[1])

„Als ich auf Ihr Kaiserliche Majestät Allergnädigstem Befehl von Prag den vierten Februar aufgebrochen, ist eben das starke Thauwetter eingefallen, welches das Eis auf der Berunka gehoben; daß ich erst am zweiten Tag bloß allein überkommen, meiner Völker aber bis den andern Abend im Kloster Königssaal ganz spät erwarten müssen, wodurch verursacht worden, daß die baierischen, sächsischen und die mir untergebenen Truppen, weil ihnen die Verhinderung der Conjunktion nicht hat zu wissen gethan werden können, vergebens bis auf drei Meilen nahend am Königssaal herauf gegangen, hernach zugleich diese, in ihre vorige Quartier zurück, der Feldmarschall seel. durch Prag, die Mulda beides mit großem Verderben, wieder hinauf gehen müssen, damit nun dergleichen vergebene Ruin des Volkes, auch daß etwa der Feind dergleichen Zertheilung nicht spührete, dann sich prävaliren, und ein Theil eher die Conjunktion geschehe, nicht überfallen könnte, war meine Meinung, wie da zuvor allzeit gewesen, man sollte wohl oberhalb der Mulda eine Brücke machen, so wäre der Feldmarschall Götz mit uns gleichfalls in einem Corpo gestanden, also daß weniger als in einem Tag, die völlige Conjunktion ohne Hinderung und Gefahr zu allen Ocrasionen wie sich selbige hätten beigeben mögen, geschehen können, wozu er hernach 5 Tage, mit großer Gefahr gebrauchen müsse. Es hat aber diesseits nicht sein wollen, sondern es ist hernach gemeldeter Feldmarschall auf ein neues um Prag zu thun genöthigt worden, wo durch sonderlich die Reiterei dergestalt abgemattet worden, daß man mit demselben, wie nöthig es auch gewesen, nicht eilen können. Eben damals ist der Feind über die Eger und herwärts gegen Pilsen avancirt, und ob man gleich so eil-

---

[1]) Kurzer und eigentlicher Bericht des Generals Hatzfeld's wie es nämlich vor und in dem Treffen bei Jankau hergegangen.

fertig als immer möglich die Völker zusammen gezogen, so ist doch der Feind eher um Pilsen gewesen, als wir selben Ort erreichen können, welches nicht geschehen. Und der Feind in den ebenen Feldern um Pilsen, oder noch zuvor sollte seyn rencontrirt worden, wann man an besagten Ort, wie gemeldet, die Brücken überlegen, und dadurch die Conjunktion ohne dergleichen Ruin und vergebenen Aufzug hätte faciliriren wollen.

Vor meinem Aufbrechen zu Presnitz und gleich zu Ankunft des Herrn Feldmarschall Götz sel. habe ich sowohl denselben als alle andern hohen Offiziere eilends dahin zu mir berufen, der Ordnung und anderer Nothdurft halber, mit denselben geredet, wie davon J. Majestät von selbigem Ort allerunterthänigster Bericht geschehen. Folgenden Tages bin ich auf Grünenburg gerückt, da in der Nähe alles Volk zusammenkommen, und weil alle Avisen so auf Pilsen, sowohl von andern Orten, auch durch die Gefangenen einkommen, dahin einhellig verlauteten, daß besagte Feindes Armada sich bei Pilsen sehen und selbigen Ort attaquiren wollte, habe ich das Rendez-vous von Eurer kaiserlichen Majestät Armada zu Blowitz, allwo es etwas Raum gehabt, verordnet, der Meinung, noch selbigen Abend Pilsen zu erreichen und dahin zu sehen, ob ich etwa den Feind theils diesseits oder im Hinüberziehen antreffen könnte. Es sind aber die Chur-baierischen Truppen etwas spät angelangt und ist inzwischen Nachricht einkommen, daß der Feind gerade auf Pressig zugehe, wie man denn das Spiel schlagen und ihren Marsch davon auch an Schießen gar wohl merken können. Haben deßwegen sämmtliche Offiziere mit mir für rathsam befunden, die Armada bei besagtem Blowitz in Sicherheit zu stehen und fleißig, wo sich des Feindes Marsch wenden möchte, zu observiren. Des andern Tags berichten unsere Kundschafter und Parthien, daß der Feind zwei Stunden vor Tag nach Glattau aufgebrochen, und obwohl damals etliche in Zweifel gestanden, ob nicht nach der schwedischen Intent nach der Pfalz seyn möchte, so hat doch dies nicht dem mehrern Theil erheblich scheinen wollen, sind deßwegen den nächsten Weg auf Welischau gegangen, der Hoffnung und Abrede nach selbigen Abend nicht weit davon zu logiren. Es ist aber wider mein Verhoffen der Feldmarschall Götz, der die Avantgarden geführt, indem ich mich mit dem Bericht an

Euer Kaiserliche Majestät zu Blowitz bis Mitags aufgehalten, zurückverblieben. Als wir aber des andern Tages gesehen, daß uns der Feind bei Welischau vorkommen, haben wir auf Horazіowitz zugeeilt, den Ort zwar auch erreicht, aber weil gleich bei Ankunft der Avantgarde die Nacht eingefallen, nicht mehr des Orts Beschaffenheit urtheilen können, ob wir per raison daselbst des Feindes erwarten könnten bis es Tag werden, da wir gemerket, daß vor uns selbiger Ort ganz nicht bequem sich zu setzen, sondern sehr vortheilhaft vor den Feind gewesen. Sind deßwegen eilends über das Wasser bei Horaziowitz passiret, und die Höhe jenseits eingenommen: der Feind, welcher dieses entweder durch seine Parthien, die es von den Höhen gar wohl sehen können, wahrgenommen, oder doch dieses gemuthmaßet, ist eilend mit seiner Armada, weil er nur ein anderthalb Stund die Nacht vor uns gestanden, angelangt, der Hoffnung, im Ueberpassieren die Unserigen zu ertappen. Er ist aber zu spät kommen, also nichts als geringe Scharmützel den Abend vorgegangen. Den 26. früh ließ es sich ansehen, als wollte der Feind wieder zurückgehen, endlich aber zieht er in voller Ordnung recht unter die Höhe, die wir innen hatten, und stellte sich, als wollte er unter seinen Stücken über das Wasser zu uns heraufgehen: welches er also getrieben, bis inzwischen unsere Artillerie, die wegen eines Grabens etwas verhindert worden, angelangt, da er nach ziemlichem Schaden von unsern Stücken sich wieder zurück gewendet, seinen Zug neben uns bis auf Strakonitz genommen.

Unterwegs, da wir auch eher Gelegenheit gehabt, hat man mit Stücken zusammen geschossen, sind auch unterschiedliche geringe Scharmützel vorgegangen, gemeldetes Strakonitz haben wir den vorigen Abend mit etlichen Dragonern, hernach als wir da einkommen, mit Musketieren stark besetzen lassen, daß, ob es gleich auf seiner, des Feindes, Seiten, und er nahend logirt gewesen, doch nicht hineinkommen dürfen: Andern Tages hat er vor Tags sich gegen Deblitz gezogen, die Wachten gleichwohl alle, wie vorigen Tag verdeckt stehen lassen, wie ich dafür gehalten, daß er vielleicht verhofft, man würde ihm gählings folgen, daß er also im Uebergehen uns hätte begegnen können.

Als wir nun von vielen Parthien Bericht empfangen, daß er gegen Pißka wäre aufgebrochen, sind wir auch ins Feld ge-

rückt, der Meinung, unsern Zug auch dahin zu dirigiren: hat der Feind gleich dieses gemerket, und gleich mit der Armada sich gestellet, der ungezweifelten Hoffnung, wir würden zu ihnen hinüber gehen, welches alles wir gleichfalls inne worden, haben wir uns an den Ort, da wir eben gewesen, ungefähr eine halbe Meil von Strakonitz, auch wieder logiret. Die vorige Nacht, nemlich als das Lager zu Horaziowitz ankommen, hat der Feind einer falschen Ordonnanz, darin meine Hand und Siegel nachgemacht, den Bürgern und Commandanten in meinem Namen befehlend, hundert Reiter, fünfzig Dragoner in die Stadt zu nehmen, als aber der Commandant, nemlich der Oberstlieutenant Harant, welchen ich neben etlichen Dragonern und Croaten zeitlich dahin vorangeschickt, den Betrug gemerkt, hat er auf dieselben lassen Feuer geben, damit sie wieder abgezogen.

Den 27. hat der Feind, nachdem er seine Bagage den Tag zuvor nach der Mulda fortgeschickt, bei der Nacht in der Still eilfertig fort gegen Berlick zugegangen, davon wir wegen Unfleiß unsrer Parthien gar spät Nachricht erlanget, bei welchen zwar damals diese Frage vorgefallen, ob es besser, dem Feind bei solchem großen Vorsprung zu folgen, oder ihm vorzugehen? Man hat aber besorgt, weil die Mulda aller Orten überfroren und kein Paß dergestalt zu achten, er würde, wie geschehen, an vielen Orten zugleich seine Armada lassen übergehen, daß eher wir ihn erreichen, er jenseits sich in Postur zu setzen Zeit gehabt und dadurch uns gar die Gelegenheit, ihm wieder vorzukommen, benommen hätte. So hab ich auch für meine Person diesen wachsamen, klugen Feind im Nachzug anzugreifen für gefährlich gehalten, indem dadurch ihm allzeit die Wahl wäre gelassen worden, das Feld und die Gelegenheit seines Fußvolkes und der Stücke, in welchen beiden Theilen er uns überlegen gewesen, zu wählen, welcher Vortheil aber uns bleiben würde, wenn wir ihnen vorgiengen. Als man einhellig beschlossen, eilends fortzugehen, welches auch also erfolgt, daß die Armada von Strakonitz aus Pißka vorbei erreicht, da wir noch selbigen Tages sowohl die Artillerie eine Stunde jenseits überkommen und in einem Wald bequem logirt, des andern Tages, obgleich die Bagage nicht über gewesen, ist man gleichwohl mit der Armada frühe

gegen Mühlhausen zugegangen, die Bagage weit zur Rechten gegen Tabor ziehen lassen.

Es ist uns aber unterwegs Nachricht zukommen, daß der Feind nur anderthalb Meil Weges den vorigen Abend schon logiret gewesen, bei Tabor sich befinde, habe deswegen unsern Zug dergestalt befördert, daß wir noch selbigen Abend nahe bei besagtem Tabor angelangt, nicht allein den Feind noch anzutreffen, sondern den Proviantmangel, der bei der Armada sehr groß gewesen, zu ersetzen angesehen, sowohl Reiter als Fußvolk von der Armada sich alles Verbietens ungeachtet, schon häufig abzuschlagen angefangen. Mit dieser Proviantirung, weil aus böser Anstalt des vorigen Commissarii nichts vom Brod im Vorrath gewesen, sondern erst nach unserer Ankunft zu backen angefangen worden, sind wir den andern Tag bis gegen 3 Abends aufgehalten, dazu nichts erkleckliches an Brod gegeben worden. Inzwischen man sich nun gemeldtermaßen zu Tabor aufgehalten, ist diese Nachricht vom Feind einkommen, daß er zu Seltschan und dort herum einen Tag still gelegen und dann von Seltschan seinen Weg aufzu nehme, welches uns dieses Nachdenken verursachte, daß er nicht auf Beneschau oder gegen der Hosida, sondern entweder gegen die Brücken oder nach Lediß sich wenden würde. Als haben wir den Weg auf Sternberg resolvirt zu nehmen, der Hoffnung, weil er nothwendig dieselbe Straßen transversiren müssen, ihm an einem bequemen Ort zu begegnen. Damit wir auch stündlich von des Feindes Thun Kundschaft hätten, ist der Obrist Spork mit 200 guten Reitern dergestalt commandirt worden, daß er sich ganz und gar keiner des Feindes Parthien oder Gefangenen annehmen, sondern so verdeckt als immer möglich sein Marsch custodiren, wo er logirt und wohin er seinen Kopf des Morgens hinwenden würde, fleißig observiren und uns von einer Zeit zur andern durch Postiliones und Boten, deren wir ihm zu diesem End unterschiedlich zugeben, advisiren sollte. Damit er uns auch nicht verfehlen könnte, hat man erwähntem Obristen einen Zeddel, wo wir jedesmal von Stunde zu Stunde anzutreffen seyn würden, mitgeben.

Mit solcher Depesche ist er gute Zeit, eher die Armada von Tabor aufgebrochen, fortgegangen, damit man auch expediter dem Feinde begegnen könnte, hat man die Bagage hinter Tabor stehen

lassen und dem dortigen Kreis-Hauptmann befohlen, selbige gegen Budweiß zu logiren. Bei besagter Bagage sind von allen Regimentern Offiziere gelassen worden, welche selbige in Obacht nehmen und dabei in Acht nehmen sollten, damit keine Soldaten, als die da commandirt oder schadhafte Pferde hätten, sich dabei unterschlichen. Denselben Abend, als man, wie gemeldet, um 3 Uhr spät aufgebrochen, haben wir mit der Armada weiter nicht als eine Meile Weges avanciren können, gleichwohl die Arriere-Garde etliche Stunden in der Nacht ankommen. Ungefähr um 10 oder 11 Uhr Abends schickte der Obrist Sporf Nachricht, daß der Feind zu N. logire, dabei, daß er Willens, nachher auf N. zu gehen, dahin auch unser Nachtlager destinirt gewesen, darum man den Marsch so viel möglich befördert, daß wir gar zeitlich zwischen Jankau und Woritz ankommen, daselbst die Armada bis man gewisse Nachricht vom Feind erlangt, hinter dem Berg gestellt worden. Inmitten haben wir vernommen, daß der Feind noch nicht vorbei passirt, sondern zurück, aber auf besagtes Jankau zugienge, sind also verborgen stehen blieben, des Feindes Ankunft, ob uns vielleicht also eine gute Gelegenheit aufstoßen möchte, in der Stille erwartet. Unterdessen ist der Feldmarschall Götz sel. und ich auf dem Weg, wo der Feind herkommen müßte, geritten, das Feld und Gelegenheit besichtigt, welches etwa ein Paar Stunden gewährte, der Feldmarschall Götz endlich wieder zurückgekehrt, ich aber mit etlichen meiner Wenigen ferner gegen die Höhe, die der Feind des andern Tages vor uns occupiret, geritten, nachdem ich nicht mehr weit dahin, sieht man etliche Truppen hinter uns über den Berg kommen, welche die von uns commandirte Sporf'sche gewesen, denen im vollen Galopp der Feind mit vielen Truppen folgte. Weil ich nun einen schlechten Klepper geritten, bin ich dergestalt unter unsern und des Feindes Truppen melirt worden, daß ich nicht wäre davon gekommen, wenn mich des Feindes Reiterei gekennt hätte, habe doch anfangs gleich geschickt und etliche Reiterei lassen aufsetzen, welche, sobald sie durch den Wald hervorkommen, hat sich der Feind, der fast bis an die Armada die unserigen verfolgte, zurückgewendet, dem die besagte Sporf'sche wieder in den Eisen blieben, die Croaten ihnen auch in die Seiten gerathen, daß von

vierhundert wenig zu den Ihrigen zurückkommen, die gleichwohl bis an ihre Armada verfolgt worden.

Von den Gefangenen, deren wohl hundert und fünfzig gewesen, haben wir verstanden, daß der Feind mit der völligen Armada auf der andern Seite des Berges gegen besagtes Jankau zugehen thäte, wie wir denn denselben bald hernach hinter dem Berg hervor kommen und hinter besagtes Jankau an einem Berg logiren sehen, darauf man unsrerseits, weil durch den Spork'schen Allarm der Feind die Armada decouvrirt, resolviret, also wie mir gestanden, ferner zu verbleiben. Weil auch der Feind die ganze Nacht mit Fahren ein großes Geschrei gemacht, als wollte er seine Stücke auf einen hohen Berg vor uns bringen, als haben wir auch die Anstalt gemacht, wann er an selbigem Ort etwas versuchen wollte, ihm zu begegnen."

Schlacht bei Jankau,

23. Februar (5. März.)

Die Streitkräfte, welche sich hier mit einander messen söllten, waren sich beiläufig gleich, doch die Kaiserlichen den Schweden an Reiterei überlegen. [1]) Beide Theile zählten 16,000 Mann. Der Kaiser war für eine Schlacht, sein erster General, Hatzfeld, suchte seine Maßregeln dafür zu nehmen.

Aufstellung. Die Schweden hatten auf ihrem rechten Flügel unter Arwid Wittenberg 13 Reiter-Regimenter in zwei Linien; die Mitte unter Mortaigne hatte in erster Linie 6 Schlachthaufen und in zweiter zwei Brigaden. Diese Letztern standen hinter den Intervallen des ersten und zweiten und des fünften und sechsten Haufens. Sämmtliche waren nach Art der kaiserlichen Tertien formirt. Auf dem linken Flügel unter Robert Douglas endlich hielten wieder 13 Reiter-Regimenter, welche ebenfalls zwei Linien bildeten. Zwischen jeder Compagnie Reiter standen 40 Musketiere.

Die Kaiserlichen hatten im Centrum 6 große Tertien, von welchen das Fußvolk von Götz den linken, die Baiern den rechten Flügel bildeten. Hinter den Intervallen der Tertien stand die baierische Reiterei in kleinen Abtheilungen. Den rechten Flü-

[1]) Theatrum europeum V. 534.

gel bildeten 9, den linken 12 Reiter-Regimenter, welche in zwei Linien standen. Diese zweite Linie der Reiterei war nicht gerichtet mit der baierischen Reiterei, sondern stand vielmehr (mit Ausnahme der 2 Regimenter auf dem äußersten linken Flügel) weiter zurück. Den linken Flügel befehligte Götz, den rechten Mercy[1]), die Mitte der Graf von Suis und Don Felix. Ueber die Aufstellung der Artillerie ist von beiden Seiten nichts bekannt. Die Schweden hatten als Loosung: „Hilf Jesus!" Die Kaiserlichen: „Keine Gnade!"

Verlauf der Schlacht. Torstenson ließ am Morgen des 5. eine Scheinbewegung gegen den rechten Flügel der Kaiserlichen machen, indessen sein eigener rechter sich einer Kapelle und der Höhen vor dem kaiserlichen linken Flügel bemächtigte, woselbst Feldmarschall Götz befehligte. Die Wichtigkeit des Besitzes derselben einsehend, hatte Hatzfeld an Götz wiederholt den Befehl gesandt, „auf seiner Seite die Höhe, so er den Abend zuvor zu besichtigen verhindert und der Feind hernach occupirt, selbst zu recognosciren, mit dieser ausdrücklichen Warnung, wenn der Feind sich etwa dort herunter schlagen wollte, man Nachricht hätte, wie dem entweder zuvorzukommen, oder was für ein Weg durch den Wald, bequem zu ihm zu kommen, man haben könnte." [2])

Götz ließ sich aber den großen Fehler zu Schulden kommen, das vorliegende Terrain nicht zu recognosciren, setzte sich, als die Schweden gegen die Anhöhe rückten, um dieselbe zu nehmen, in eine von Teichen und Wäldern durchschnittene Gegend und langte erst, und zwar völlig in Unordnung gebracht, an dem Fuße derselben an, als die Schweden schon vollständig im Besitze davon waren. Ohne Befehl Hatzfeld's hatte Götz die erwähnte Bewegung ausgeführt, und als ersterer herbeieilend hier eintraf, sah er, „daß er sich in ein Loch präcipitirt, aus dem nicht ohne Schaden zu kommen."

---

[1]) Welcher Mercy hier gemeint seyn soll, läßt sich nicht aufklären. Denn Franz Mercy kann es nicht wohl seyn, noch weniger Kaspar Mercy, der bei Freiburg blieb. D. V.

[2]) Relation Hatzfeld's.

Verbessern konnte Hatzfeld hier nichts mehr; er mußte sich begnügen, einen geordneten Rückzug unter heftigem Feuer antreten zu lassen, in welchem Götz fiel. Hatzfeld beeilte sich, mit seiner Armee eine ganz neue Aufstellung zu nehmen, in welcher er die zerstreut fliehenden Truppen seines linken Flügels zu ordnen hoffte. Er glaubte auch, in einem rückwärts gelegenen Höhenzug das beste Terrain hiezu gefunden zu haben und zog sich dahin zurück, um dort bis zum andern Tag zu verbleiben, dann aber mit erneuerter Kraft noch eine Schlacht zu versuchen.

Die Schweden ließen ihm jedoch keine Ruhe; einige Abtheilungen derselben warfen sich auf das kaiserliche Centrum, wurden aber mit einem Verlust von 16 Fahnen und einigen Standarten zurückgewiesen. Dieser Erfolg veranlaßte den kaiserlichen rechten Flügel wieder vorzurücken, was zwar nicht in dem Plane Hatzfeld's war, der jedoch, um kein Stocken zu verursachen, seine ganze Linie wieder vorrücken ließ.

Die kaiserliche Reiterei warf sich sofort auf den schwedischen rechten Flügel, durchbrach ihn auch, doch thaten alsdann die Reiter ihre Schuldigkeit nicht, denn statt ihre Vortheile zu verfolgen, fielen sie über die Bagage her und gaben sich mit Plündern ab. Inmittelst waren die Mitte und der kaiserliche rechte Flügel ebenfalls vorwärts gedrungen, litten aber sehr viel durch das schwedische Artilleriefeuer, und das hügelige und waldige Terrain erschwerte allen Zusammenhang, so daß dem Angriff die Kraft fehlte.

Torstenson setzte auch den hartnäckigsten Widerstand entgegen, „ein hartes, blutiges Treffen, desgleichen man nicht leicht sehen wird, begann“ [1]), die Kaiserlichen werden geschlagen und müssen endlich vom Schlachtfelde weichen.

Von Morgens 8 Uhr bis 4 Uhr Nachmittags hatte der Kampf gedauert. Sechs kaiserliche Generale, darunter Hatzfeld, 185 Offiziere, und 4118 Unteroffiziere und Soldaten wurden durch die Schweden gefangen genommen, 77 Fahnen und 26 Kanonen erbeutet. An Todten und Verwundeten hatten die Kaiserlichen 4000 Mann; die Schweden, deren ganzes Gepäck zerstört war, 2000 Mann.

---

1) Torstenson's Bericht, bei Geijer III. 367.

In den kaiserlichen Berichten über die Schlacht heißt es: „Nachmittags 3—4 Uhr kam es erst zur Haupt-Aktion, die da bis in die Nacht hinein dauerte, es ist über die Maßen hart zugegangen, mehr als je in einer Schlacht in diesem Kriege. Kein Quartier ward gegeben. Anfangs schien es, als würden wir siegen, aber nachdem der rechte und linke Flügel geschlagen waren und das Feld räumen mußten, so ward der Feldmarschall Hatzfeld mit dem Rest der Infanterie und einiger Cavalerie vom Feind in einen Halbmond eingeschlossen, gezwungen, sich gefangen zu geben, wobei Munition und Bagage dem Feind in die Hände fiel." — Der Sieg wird der Ueberlegenheit der Artillerie Torstenson's zugeschrieben, welche er „nach altem schwedischem Brauch" spielen lassen. Der Kaiser, dessen Bagage Douglas nahm, floh aus Prag und eilte über Regensburg nach Wien. [1])

Torstenson marschirt an die Donau.

Den Kaiser traf die Nachricht von diesem Schlag um so härter, als er in der besten Hoffnung gelebt hatte. Den Oberbefehl über die Truppen erhielt nun Gallas, welcher durch das Unglück Hatzfelds wieder in Gnaden aufgenommen wurde und sich beeilte, die Flüchtigen zu sammeln, so wie den bei Olmütz gestandenen Waldstein an sich zu ziehen. Die Vertheidigung von Ober-Oesterreich wurde dem Erzherzog Leopold übertragen

Torstenson rückte nach der Schlacht auf Deutsch-Brod und fiel in Mähren ein, indessen Wittenberg mit 12 Reiter-Regimentern und 2000 Musketieren Iglau am 9. (19.) März einnahm. Wegen der Gesundheitsverhältnisse des schwedischen Obergenerals verzögerte sich der Marsch der Armee einige Tage, doch setzte sich dieselbe am 14. (24.) wieder in Bewegung, kam nach Znaym und nach der Einnahme von Krems und Stein am 19. (29.) April bis auf sieben Meilen vor Wien. Torstenson rückte der kaiserlichen Residenz immer näher, nahm das feste Schloß Grafeneck mit Sturm, am 28. März (7. April) Korn-Neuburg, am 30. März (9. April) Nickolsburg, Falkenkenstein und noch andere Orte in der Gegend von Wien.

[1]) Geijer III. 368. — Theatrum europeum V. 534. u. f. — Pufendorf XII. § 6—8.

In dieser Stadt herrschte seit der Jankauer-Schlacht die größte Bestürzung; der Hof war nach Grätz geflohen und die Bürger suchten ihr Heil in Prozessionen und Umzügen. So nahe übrigens die Gefahr war, so sollte sie doch wieder, ohne zu schaden, vorüber gehen. Um die Donau zu passiren, fehlten Schiffe und dann wollte Torstenson jedenfalls abwarten, ob sich Rakoczy mit dem Kaiser ausgleichen würde, mit welchem er in Unterhandlungen getreten war, und bei welchen sich der Kaiser wohl willig finden lassen dürfte. Dieses alles bestimmte Torstenson bis an die mährische Gränze nach Mistelbach zurückzugehen, wo er sein Hauptquartier aufschlug. Nachdem er viele Orte der dortigen Gegend mit geringer Mühe in seine Gewalt gebracht hatte, marschirte er am 20. (30.) April nach Brün, um das daselbst befindliche Schloß, den Spielberg, zu belagern. Die Besatzung, von 2 übergegangenen schwedischen Offizieren commandirt, hielt sich jedoch äußerst gut, diese selbst, welche nur den Strang in Aussicht hatten, dachten an keine Uebergabe.[1])

Hierauf wartete Torstenson wieder auf den Fürsten von Siebenbürgen, der endlich Anfangs Mai an der ungarischen Gränze mit 25,000 Mann erschien, sich aber mit den Schweden über das Kriegstheater, welches gewählt werden sollte, nicht verständigen konnte. Als endlich Rakoczy Mitte Juli nach Fileck, mitten in Ungarn, eingetroffen war, erhielt er den ausdrücklichen Befehl des Sultans, den Krieg gegen den Kaiser zu unterlassen. Trotz dem versprach Rakoczy dem schwedischen Feldmarschall schriftlich, sich mit ihm vereinigen zu wollen, aber die verschiedenen Bedingungen, welche er dabei stellte, verzögerten den Anschluß und während hierüber Unterhandlungen gepflogen wurden, hatte auch der Kaiser welche eingeleitet, der es endlich auch zu einem Frieden mit dem Fürsten brachte.[2])

Die Schweden hatten aber unterdessen Zeit und Menschen verloren, ihre Gegner dagegen hatten Gelegenheit erhalten, sich zu sammeln und zu verstärken[3]) und Brün war sogar durch ein

---

[1]) Pufendorf XVII. § 17.

[2]) Derselbe steht bei Lünig. P. spic. cont. I. Abth. I. von Ungarn 492.

[3]) In Oesterreich ward jeder fünfte, in Böhmen und Mähren jeder zehnte Mann ausgehoben.

glückliches Manöver, von Prag aus, mit Pulver versehen worden. Weit von allen Hilfsquellen entfernt, dachte **Torstenson** jetzt an den Rückzug.

Torstenson geht nach Böhmen.

Der schwedische Feldmarschall hob nun im September die Belagerung von Brün auf und marschirte unter Zurücklassung von Besatzungen in Krems, Korn-Neuburg, Nikolsburg, Ollmütz und Iglau mit 10,500 Mann nach Böhmen.[1]) Der Rückzug ging über Boskowitz, Brisau, Leutomischl nach Pardubitz, wo die Armee am 19. (29.) Oktober ankam und die in letztgenanntem Orte liegende kaiserliche Besatzung von 400 Musketieren gefangen nahm. Von hier ging die Armee über Königgrätz nach Jaromirz, wo ein Lager bezogen wurde. Von hier aus wurde **Königsmark**, der indessen dem Kurfürsten **Johann Georg** zum Waffenstillstand genöthigt hatte und wieder bei der Armee eingetroffen war, mit Proviant nach Mähren entsandt, um die besetzten Orte damit zu versehen, was er auch glücklich vollführte und dann noch einen Zug durch Schlesien machte. Bei Greifenberg traf **Königsmark** wieder den bedeutend erkrankten Feldmarschall am 12. (22.) Dezember, welcher von hier sein Heer in das nordöstliche Böhmen, unterhalb des Riesengebirges, führte, und übergab hier das Commando, bis sein Nachfolger, **Karl Gustav Wrangel**, eingetroffen sein würde, an **Wittenberg**, nachdem er noch vorher Leutmeritz eingenommen hatte. Hier ging ihm die Gicht derart in die Brust und den Kopf, daß er in Leipzig die Kunst der Aerzte suchen mußte.[2])

Erst am Anfange des folgenden Jahres traf **Karl Gustav Wrangel**, der seither in Dänemark kommandirte, wo er wegen des hier inmittelst geschlossenen Friedens entbehrlich wurde, in Böhmen mit Verstärkungen ein, und brachte nun die schwedische Armee auf 12,000 Reiter und 7000 Mann zu Fuß. Die kaiserliche Armee war unterdessen nach Böhmen gerückt und bezog in der Gegend von Budweis Quartiere.

---

[1]) Pufendorf XVII. § 24.

[2]) Geijer III. 369.

Torstensons viermonatlicher Stillstand hat vielen Tadel veranlaßt, aber er konnte den Ausgang der Unterhandlungen mit Rakoczy nicht voraussehen, so wenig er von dem völligen Mangel an Kriegszucht unterrichtet war, welcher im siebenbürg'schen Heere herrschte, was eine Vereinigung beider Armeen nicht einmal wünschenswerth machte, zumal in jener auch Krankheiten aller Art herrschten.

§ 9.

Die Operationen im westlichen Deutschland.

Als bei Anfange dieses Jahres der Vicomte de Turenne erfahren hatte, daß ein Theil der baierischen Armee unter Johann von Werth zu den Kaiserlichen abgegangen sei, wie wir dieses im vorigen § hörten, so beschloß derselbe hievon Nutzen zu ziehen, den Rhein zu passiren und die Baiern in ihren Winterquartieren zu beunruhigen. Zu dem Ende ging er bei Russelheim über den Rhein und fiel in das Darmstädt'sche ein. Der Landgraf hier bot 50,000 fl. Entschädigung an, doch mußten sich die Franzosen ohnedies bald zurückziehen, weil Mercy nicht gesäumt hatte, einen Theil seiner Macht gegen sie zu wenden.

Rosen ging im Februar bei Rheinzabern über den Rhein und streifte bei Durlach, Bruchsal und Bretten, ja sogar bis Nagold. Die Baiern ließen aber auch nicht lange auf sich warten und trieben Rosen, mit Ausnahme einer Besatzung in Nagold, über den Rhein.

Im April geschah der dritte Rheinübergang bei Philippsburg und Turenne marschirte mit 5000 Reitern, 6000 Mann zu Fuß und 15 Kanonen nach Pforzheim.[1] Der Feldmarschall Mercy stand damals mit 7000 Mann hinter der Enz, etwa 7 Stunden vom Neckar entfernt. Turenne passirte die Enz und sein Gegner fand für gut, sich gegen Schwaben zurückzuziehen. Der französische Marschall folgte, nahm Stuttgart ein und rückte über Heilbronn nach Hall, während die Baiern nun nach Dünkelsbühl und Feuchtwang sich wandten.

---

[1]) Ramsai I 117.

Turenne nahm nun Mergentheim und Rotenburg und genehmigte endlich auf die wiederholten Bitten Rosen's, die Truppen in der Gegend von Mergentheim in Quartiere zu legen, um sie den hier herrschenden Ueberfluß genießen zu lassen. Es war jedoch der ausdrückliche Befehl Turenne's, es dürfe kein Regiment weiter als 2 Stunden von Herbsthausen, welcher Ort als Sammlungsplatz bezeichnet war, sich entfernen und um ganz sicher zu sein, ließ er ein Cavalerie-Regiment auf Recognoscirung gegen Feuchtwang abrücken, welches die Meldung machte, die baierische Armee beziehe weitläufige Cantonirungen.

Diese Nachricht veranlaßte, daß die Regiments-Commandeure mit dem erhaltenen Befehle es nicht so genau nahmen und daß überdieß der Sicherheitsdienst sehr nachläßig betrieben wurde, was dem Feldmarschall Mercy und dem General Werth, welcher nach der Jankau'er Schlacht wieder zum baierischen Heere gestoßen war, nicht unbekannt blieb, worauf sie beschloßen, die Franzosen, ähnlich wie bei Tuttlingen, in ihren Quartieren zu überfallen.

Gefecht bei Mergentheim (Herbsthausen)

25. April (5. Mai) 1645.

Zu dem Ueberfall, welchen die Anführer der bairischen Armee beschloßen hatten, waren sie in aller Stille aufgebrochen und über Crailsheim und Blauenfelden nach Herbsthausen gerückt. So geheim indessen der Marsch gehalten worden war, so erhielt dennoch Turenne, allerdings als die Liguisten schon nahe an seinen Cantonirungen waren, Nachricht davon und ertheilte nun der Armee den bereis schon früher bekannt gegebenen Befehl, bei Herbsthausen, 1½ Stunden von Mergentheim, sich zu sammeln, wo General Rosen beauftragt war, mit der Reiterei die anlangenden Truppen aufzunehmen.

Herbsthausen liegt auf einem Plateau zwischen der Jaxt und Tauber. Es hatte damals in der Richtung gegen Blauenfelden ein großes und kleines Gehölz, von welchem sich auf ¼ Stund Entfernung ein Wald ausbreitete.

Zwischen dem Gehölz und Walde nahm Rosen seine erste Aufstellung, welche Turenne bei seinem Nahen gleich tadelte und diesem General befahl, sich hinter dem Gehölz aufzustellen.

In dem Augenblick als Rosen dieses vollziehen wollte, debouchirten die Baiern aus dem, dem Gehölze gegenüber liegenden Walde. Es war nun nicht mehr an der Zeit, eine retrogade Bewegung zu machen und Turenne stellte zu dem Ende seine bis jetzt hier versammelten Truppen, 3000 Mann zu Fuß und 7 Regimenter zu Pferd, wie folgt, auf:

Das Fußvolk, den rechten Flügel bildend, besetzte das Gehölz daselbst und erhielt hinter sich 2 Compagnien zu Pferd; die übrige Reiterei bildete den linken Flügel in einer Linie stehend, mit Ausnahme von 7 Compagnien zu Pferd, welche in zweiter Linie hinter dem äußersten Linken standen. — Rosen befehligte den rechten, Turenne den linken Flügel.

Die baierische Armee hatte sich inmittelst vor dem Walde formirt; das Fußvolk in 2 Treffen in der Mitte, die Reiterei ebenso auf den Flügeln. Hinter dem Fußvolk standen noch einige Abtheilungen Reiterei als Reserve. Die Artillerie stand vor dem Centrum und dem linken Flügel, welchen Johann von Werth führte.

Mit dem Rufe „Sankta Maria!“ griffen die Baiern das französische Fußvolk im Gehölze an, nachdem die Geschütze, deren die Relation bei den Franzosen nicht gedenkt, einige Zeit gespielt und sich bei Turenne immer mehr Truppen gesammelt hatten. Zu gleicher Zeit unternahm Turenne einen Angriff mit seinem linken Flügel gegen den rechten der vordringenden Baiern und warf deren erste Linie auf die zweite zurück.

Während dieses hier vorfiel, hatte Johann von Werth auf dem linken Flügel völlig gesiegt, den französischen rechten völlig über den Haufen geworfen und den General Rosen gefangen genommen. Als Werth keinen Feind mehr vor sich hatte, nahm er den linken Flügel vor, indem er eine Schwenkung rechts machte und drohete so dem französischen linken unter Turenne, welcher in Folge seines errungenen Vortheils zu weit vorgedrungen war, in Flanke und Rücken zu kommen.

Turenne erkannte gleich das Gefahrvolle seiner Lage und trat ungesäumt den Rückzug an. Hinter dem Gehölz erhielt er noch eine Verstärkung von 3 Reiter-Regimentern, welche sodann zur Deckung des Rückzugs auf Mergentheim verwendet wurden.

Mercy begnügte sich mit diesem Siege und verfolgte seinen Gegner nicht.

4 Generale, 3 Obristlieutenants, 6 Majors, 32 Rittmeister und Hauptleute, 38 Lieutenants, 104 Unteroffiziere und 2500 Soldaten wurden von Turenne's Armee gefangen, die noch 6 Geschütze, 59 Fahnen und Standarten verlor. Den Verlust der Baiern berühren gleichzeitige Schriftsteller nicht genau; nach baierischen Berichten wird er zu gering auf 300 Todte und Verwundete angegeben. [1])

Fortsetzung der Operationen nach dem Gefecht bei Mergentheim.

Der bedeutende Verlust, welchen die Franzosen erlitten hatten, nöthigte Turenne, sich über den Main nach Kurhessen zu ziehen. Ihn selbst hatten die Soldaten zwei Tage für todt gehalten, bis er, der anfänglich die Reste bei Bischofsheim sammeln wollte, endlich mit Roßwurm's und Wittgenstein's Regimentern unweit Hammelburg sich über den Main rettete und zu den übrigen Truppen stieß.

Der Rückzug Turenne's auf Kurhessen wurde von der schwedischen Regierung sehr getadelt, weil der siegreiche Mercy leicht hätte auf den Gedanken kommen können, den General Torstenson im Rücken zu bedrohen. Dieses geschah jedoch nicht; Mercy und Werth passirten nach der Einnahme von Gernsheim den Main bei Höchst, setzten sich dann bei Amöneberg und Kirchhain fest und belagerten letztern Ort. Als der französische Marschall nach Neuhof, unweit Fulda gekommen war, schrieb er der Landgräfin von Hessen folgenden Brief: [2])

„Madame! Je suis obligé de vous dire, sans avoir le loisir de rien particulariser davantage à Votre Sérénité, qu'ayant eu avis que l'enemy venoit m'attaquer dans nos quartiers, j'ai marché au-devant de lui et ayant pris un poste, il est venu m'y attaquer. On avoit toutes sortes d'avantages sur sa cavalerie au commencement, mais ayant

[1]) Ramsay I. 120. — Raguenet I. 90. u. f. — Theatrum europ. V. 570. — Pufendorf XVII. § 32. — Zanthier, Feldzüge Turenne's.

[2]) Archenholz, historische Merkwürdigkeiten, die Königin Christine von Schweden betreffend.

forcé mon infanterie dans un bois au milieu du champ de bataille, cela m'a empêché (apres avoir poussé presque toute la cavalerie de l'ennemy avec un assez grande facilité) de pouvoir rallier la cavalerie de cette armée, de sorte que je crois qu'une grande partie de l'infanterie sera perdue. Pour la cavalerie il s'en retire un corps très-considérable et avec peu de perte. Je m'assure que V. A. temoignera en cette occasion l'affection qu'Elle a toujours fait paroitre pour le service du Roi, en envoyant vers Mayence l'infanterie qu'il lui a plû de faire espérer à Sa Majesté et tenant quelque corps considérable prêt le plus près du Rhin, qu'il se pourra, pour une nécessité. J'ose bien assurer V. A. que s'il plait à Dieu, avec assistance de sa part, les affaires se reléveront en sorte que les ennemis ne pourront pas en profiter; pour en pouvoir nuir à Mr. Tortseuson, ni rallentir les conquêtes. J'ose assurer que V. A. ne considérant pas seulement les affaires du Roi, mais aussi celle de l'Allemagne, y contribuera de tout son pouvoir."

Wollte die Landgräfin ihr Land nicht von den Baiern zerstört sehen, so mußte sie dem französischen Marschall beistehen, weßhalb sie ihre Truppen zu den Franzosen stoßen ließ, die gedrängt durch die Baiern bis unter die Mauern von Ziegenhain zurückgegangen waren. Den Bitten der Landgräfin gab auch Königsmark nach und gieng mit Billigung des schwedischen Gesandten zu Osnabrück an die Weser, um der Bundesgenossin beizustehen, welche Schreiben auf Schreiben nach Paris um Unterstützung sandte. Cardinal Mazarin, bestürzt über den Unfall bei Herbsthausen, gab in Folge dieser Hilfsrufe dem damals in Paris weilenden Herzog von Enghien den Befehl, zu seinem Heere, welches bei Verdun und Barrois stand, zu gehen und an den Rhein zu eilen.

Am 22. Mai (1. Juni) traf Königsmark mit seinem Corps bei Turenne ein, mit welchem sich die Hessen unter Geiß bereits vereinigt hatten. Die Verbündeten zählten nun 15,000 Mann und standen zwischen Fritzlar und Wolfshagen. Auf die Nachricht von dieser Vereinigung zog Mercy von Kirchhain ab und marschirte über Gelenhausen nach Aschaffenburg, wohin der General Geleen mit dem westphälischen Corps be-

rufen wurde. Da dieser aber hiezu die Erlaubniß des Kurfürsten von Köln einholen mußte, so verzögerte sich sein Marsch und er traf erst, nachdem er bei Limburg über die Lahn gegangen, am 24. Juni (4. Juli) zu Amorbach mit 5000 Mann bei Mercy ein.

Königsmark und die Hessen hatten inmittelst die Verpflichtung übernommen, Turenne bis an den Rhein zu geleiten, wo Enghien erwartet wurde. Zu dem Ende rückte das verbündete Heer an den Main, passirte denselben zwischen Hanau und Frankfurt und vereinigte sich am 24. Juni (4. Juli) bei Ladenburg am Neckar mit dem Herzog, der nun über 32,000 Mann gebot.[1])

Da Königsmark in Meissen, die Hessen aber in Westphalen ihre Vortheile zu verfolgen beabsichtigen mußten, so wollten sie sich, nachdem sie ihre Aufgabe, Turenne zur Vereinigung mit Enghien verholfen zu haben, beendigt hatten, wieder von den Franzosen trennen, verpflichteten sich aber auf des Prinzen Ansuchen noch so lange zu bleiben, bis er feste Punkte am Neckar gewonnen haben würde.

Mercy war inmittelst an den Neckar bei Wimpfen marschirt und nach Heilbronn gerückt, wo seine Gegner ihn dergestalt verschanzt fanden, daß ein Angriff auf ihn Tollkühnheit gewesen wäre.[2]) Im versammelten Kriegsrathe wurde nun heftig gegen des Herzogs Vorschlag gestritten; „Heilbronn links zu lassen, durch eine Diversion nach Schwaben den baierischen General aus seiner Stellung zu locken, um sich dann mit ihm unter günstigern Umständen schlagen zu können.“ Aber Königsmark so wenig wie Geiß bezeugten Lust, den Franzosen, ferne von ihren Waffenplätzen, auf Schwaben und Baiern zu folgen, sie droheten abzuziehen, wenn man durch eine solche Bewegung Hessen dem Feinde Preis gebe, und so sah sich Enghien genöthigt, den Uebergang unterhalb Heilbronn auszusuchen.

In Folge dieses Plans wurde nun am 28. Juni (8. Juli) Wimpfen genommen, der Neckar überschritten, hier eine besetzte Brücke zurückgelassen und dann gegen den Kocher marschirt, um

---

1) Grammont memoires I. 361.

2) Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Kriegs, 19. Bd.

von hier eine offene Straße an die Donau zu finden. Aber schon stand Mercy, die Absicht der Gegner errathend, bei Hall, die des Baiern Strategie lobend anerkennen. Denn Grammont sagt:[1] „C'est que dans tout le cours des deux longues campagnes que le duc d'Enghien, le maréchal de Grammont et le maréchal de Turenne ont faites contre lui, ils n'ont jamais projeté quelque chose dans leur conseil de guerre qui put être avantageux aux armes du roi, et par conséquent nuisible à celle de l'empereur, que Mercy ne l'ait deviné, et prévenu de même que s'il eût été en quart avec eux, et qu'ils lui eussent fait confidence de leur dessein. Il faut convenir que la mère de parcils généraux est morte depuis long temps."

In Folge der Bewegung Mercy's wandten sich die Verbündeten nach Rotenburg und Mergentheim, um diese Städte zu strafen, weil sie zur Zeit des Gefechts bei Herbsthausen fliehende Franzosen schlecht behandelt haben sollten.[2] Aber nun erklärten Königsmark und Geiß, sich von der französischen Armee zu trennen, was den Herzog von Enghien in die größte Verlegenheit setzte, der sich bei Turenne Raths erholte. „Le vicomte de Turenne, qui savoit manier les esprits et apprivoisier les passions, parla à ces deux généraux avec sa douceur ordinaire, regagna Geis et l'engagea à rester. Il ne peut modérer l'impetuosité de Koenigsmark: c'étoit un homme nourri dans la guerre, doué de grands talens militaires, accoutumé au premiers emplois, d'ailleurs interessé, glorieux et d'une humeur difficile. Le vicomte essaya en vain de vaincre son obstination, rien ne put le retenir; il partit irrité, fit monter un fatassin en croupe derriere chacun de ses cavaliers et se retira à Bremen dans la basse Saxe. Le duc d'Enghien pour lui faire sentir, qu'il n'avoit pas besoin de lui, lui envoya souhaiter publiquement un bon voyage."[3]

---

1) Grammont, mem. I. 362.

2) Pufendorf XVII. § 34.

3) Ramsay I. 128. — Grammont erzählt I. 363: Königsmark habe dem Prinzen einen Abgeordneten, welcher eher einem Schulfuchs als

Als Königsmark, auf Torstenson's frühern Befehl „nach Meissen zu gehen" sich stützend, eiligst abzog, versprach Geiß, bis zur Ankunft einer Antwort von Kassel zu bleiben, wohin Enghien, obgleich an der Spitze von 25,000 Mann stehend, aus Möckmühl am 1. (11.) Juli schrieb:[1])

„Madame, j'envoye ce gentilhomme à Votre Altesse, pour la remercier de l'assistance que ces troupes ont donnée à l'armée du Roi et de la marche qu'elles ont faite avec moi jusqu'ici. Je crois qu'elle ne refusera pas l'ordre que je lui demande par M. de Geis de demeurer avec moi puisqu'il n'y a plus d'ennemis de votre coté et que Geleen, qui etoit le seul, est présentement joint avec l'armée de Bavière. Vous pouvez juger de l'état de leurs forces et de celui ou je serois, si vos troupes nous abandonnoient. Je suis assuré, connaissant le zèle que vous avez toujours temoigné pour la France, que vous ne m'abandonnerez pas en cette rencontre et que vous donnerez encore au Roi une preuve de votre affection, dans une occasion si importante. Vous savez que les lettres n'ont point de repliques et qu'il y a loin à négocier. C'est pourquoi je ne craindrai point de vous dire, que la chose est absolument necessaire, et que vous ne sauriez me refuser sans vouloir rompre absolument avec la France et sans m'obliger en mort (mon) particulier à me porter à toutes sortes d'extremités. Je sais, Madame, que cela n'arrivera pas et que ma considération seul vous obligeroit à quelque chose. Je vous supplie donc, Madame, de nous envoyer l'ordre en diligence et de croire que la plus forte passion que j'aie est de temoigner à V. A. que je suis, Madame, votre très-humble et très-obéissant serviteur Louis de Bourbon."

Am 10. (20.) Juli traf die günstige Antwort der Landgräfin in Rotenburg an der Tauber, dem Hauptquartier Eng-

---

Edelmann geglichen habe, gesandt, „um Namens Sr. Excellenz Abschied zu nehmen." Da habe dieser ärgerlich geantwortet: „Er ließe sich des schwedischen Herrn Abzug gefallen, er möchte sich nur mit seinen Huren lustig machen."

[1]) Arkenholz IV. 410.

hien's, ein, der hier noch 10 Tage weilte und dann nach Dinkelsbühl marschirte. Mercy war gefolgt und stand bei Dürwangen, nur durch die Wernitz von den Franzosen getrennt. Er hatte eine so vortheilhafte Stellung hinter Moräften und Teichen genommen, daß der heftige Enghien, welcher schlagen wollte, dennoch von einem Angriff abstand. Die Franzosen zogen hierauf nach Ellwangen, die Baiern folgten und es kam am 22. Juli (1. August) zu einer heftigen Kanonade zwischen beiden Theilen. Mercy, die Absicht seines Gegners auf die Donau errathend, marschirte sofort über Oettingen an diesen Fluß und stellte sich zwischen Donauwörth und Nördlingen auf, wo die Franzosen, welche einige Zeit, ohne es zu wissen, nahe an ihren Feinden vorbei durch denselben Tannenwald marschirt waren, am 24. Juli (3. August) auf Mercy stießen.[1]) Enghien war erfreut, daß sich sein Gegner endlich zur Schlacht anschickte, aber dennoch überrascht, als sich dieses so plötzlich gestaltete.

Schlacht bei Allerheim,
24. Juli (3. August) 1645.

Stärke der Heere. Die baierische Armee bestand aus 16,000 Mann und zwar: Fußvolk 27 Bataillone, Reiterei 38 Compagnien, Artillerie 28 Geschütze. Die Verbündeten zählten 17,000 Mann (wegen des Abgangs mehrerer Besatzungen und der Mannschaft zur Bewachung der Neckar-Brücke) und zwar Fußvolk 20 Bataillone, 39 Compagnien zu Pferd und 27 Geschütze.

Aufstellung. Der baierische General hatte schon viele Beweise seiner Geschicklichkeit in der Wahl fester Stellungen gegeben, diese aber übertraf die Erwartungen seiner Gegner. Hätte nicht Schlachtenlust und die Ansicht, daß von Benutzung dieser Gelegenheit zum Kampfe das Glück des ganzen Feldzugs abhienge, Enghien getrieben, er würde den Abmahnungen Turenne's Gehör gegeben haben; aber: „il avoit tellement accoutumé de vaincre, qu'il ne croyoit pas pouvoir jamais être battu, et il se croyoit par avance dejà victorieux.“ [2])

---

[1]) Grammont I. 365.

[2]) Monlglal, memoires II. 9.

Es lehnte sich der rechte baierische Flügel an einen Hügel, einen steilen Weinberg; der linke an eine Anhöhe, deren Gipfel das feste Schloß Allerheim trägt. Die Abdachungen bei der Anhöhe verlaufen sich nach der Mitte zu in eine Mulde, worin das Dorf Allerheim etwa 300 Schritte vor der die beiden Höhen verbindenden Linie liegt.[1])

„Die Aufstellung hier war vom Terrain um so mehr begünstigt, da sie nicht nur ihren Flügel gut angelehnt, sondern auch den Vortheil hatte, sich dominirend über die vorliegende Schlachtebene zu erheben. Gleich hinter dem Dorfe erhebt sich nämlich das Terrain und zieht sich nach beiden Seiten sanft ansteigend zu den genannten Höhen hin. Zwischen Dorf und Schloß bildete die vom Kamm gegen die Ebene abfallende Böschung kein Hinderniß, doch war diese Seite, durch einen mit dem Kamm fast gleichlaufend vorgelagerten Graben, für geschlossene Truppenbewegungen impraktikabel, oder wurde wenigstens dafür angesehen. Vom Dorf bis zum Weinberge fiel dagegen die Böschung steiler ab und erlaubte zwar einen Anfall von baierischer, doch nur schwierig einen Angriff von französischer Seite. In der Nähe des Dorfes bot das Terrain zwar einem Angriff weniger Schwierigkeit, das vorspringende Dorf flankirte indeß denselben so sehr, daß keine Wahrscheinlichkeit eines guten Erfolges abzusehen war, so lange dieses in baierischen Händen blieb."

„Diese Position, schon natürlich stark, wurde durch Kunst noch mehr befestigt. Der Weinberg erhielt nicht nur gegen die feindliche Front, sondern auch zur Seite Verschanzungen; hinter dem Dorfe waren Aufwürfe in Tenailleform angebracht, deren einspringende Winkel mit Sorties versehen waren; den linken Flügel deckte der erhöhte innere Grabenrand und das befestigte Schloß Allerheim."

„Die größte Sorgfalt wurde auf die Vertheidigung des dem Zentrum vorliegenden Dorfes Allerheim verwendet; es wurde mit Retranchements umgeben, und man richtete den mit einer Mauer eingefaßten Kirchhof, die Kirche, sogar den Thurm und zwei steinerne Wohnungen zur hartnäckigsten Vertheidigung ein."

[1]) Zeitschrift f. K. G. und Wissenschaft des Kriegs 19. Bd. 84, welchem auch die folgende Beschreibung des Terrains entlehnt ist.

Hier stellte nun Mercy sein Heer wie folgt auf:

Baierische Armee.

A. Rechter Flügel unter General De Geleen.
  I. Treffen 7 Compagnien zu Pferd.
  II. Treffen 7 " " "
  7 Geschütze.
  Der rechts davon liegende Weinberg ist mit 2 Bataillons und 5 Geschützen bedeckt.

B. Centrum unter des Feldmarschalls Mercy besonderm Befehl.
  I. Treffen 9 Bataillons hinter den Verschanzungen.
  II. Treffen 6 Bataillons.
  Reserve 10 Compagnien zu Pferd.
  3 Geschütze.

C. Linker Flügel unter General Johann von Werth.
  I. Treffen 7 Compagnien zu Pferd.
  II. Treffen 7 " " "
  4 Geschütze.
  Das Schloß Allerheim auf dem äußersten linken Flügel ist besetzt mit 2 Bataillons und 3 Geschützen.
  Im Dorfe Allerheim, vor dem Centrum, liegen 8 Bataillons; bei den verschiedenen Ausgängen stehen je 3 Geschütze.

Französisch-hessische Armee.

A. Rechter Flügel unter dem Marschall von Grammont.
  I. Treffen 10 Compagnien zu Pferd.
  II. Treffen 4 Bataillons und 6 Compagnien zu Pferd unter dem speciellen Befehl des Maréchal de Camp Marquis von Chabot.
  4 Geschütze.

B. Centrum unter dem Maréchal de Camp Marquis von Massin.
  I. Treffen 10 Bataillons.
  II. Treffen 5 Compagnien Gendarmen und Karabiniere zu Pferd.
  14 Geschütze.

C. Linker Flügel unter dem Vicomte de Turenne.
  I. Treffen 10 Compagnien zu Pferd.

II. Treffen (Hessen) 6 Compagnien zu Pferd und 6 Bataillons unter dem speciellen Befehl des General Geiß. 9 Geschütze. [1])

Der Herzog von Enghien, welcher nicht wie Mercy ein specielles Commando übernahm, behielt sich die allgemeine Leitung vor und hatte den Maréchal de Camp, Herrn von Moussaie, zu seiner Unterstützung.

Verlauf der Schlacht. Um 4 Uhr machte der Herzog von Enghien den ersten Angriff auf das Dorf Allerheim mit dem Fußvolk der Mitte. Seine Truppen erstiegen zwar gleich beim ersten Andringen die Verschanzungen dieses Orts, doch waren sie, dort angekommen, einem so heftigen Geschützfeuer ausgesetzt, daß sie einen nicht unbedeutenden Verlust erlitten hatten. Demungeachtet rückte das Fußvolk mit Festigkeit vor und setzte sich in den Häusern und Straßen von Allerheim fest.

Mercy verstärkte sofort seine Truppen und die Franzosen behaupteten sich nur durch die Unterstützungen, welche sie durch den Maréchal de Camp Moussaie erhielten. Mit abwechselndem Glücke wurde nun um den Besitz des Orts gestritten, bis endlich die Tapferkeit der Baiern die Franzosen wieder bis an die äußersten Häuser zurückgetrieben hatte. Dieses bemerkend, warf der Herzog schnell noch ein Regiment in den Ort, an dessen Spitze er sich selbst setzte. Der baierische Obergeneral stand ihm jedoch an Tapferkeit nicht nach, und sich selbst an die Tete einer neuen Colonne setzend, drang er gegen die Franzosen. Jetzt sehen wir die beiden Obergenerale mitten im Kampfe und Kugelregen und nach kurzem Verlauf wurde Mercy durch einen tödtlichen Schuß dahin gestreckt. Hiedurch entstand aber kein Stocken bei den Baiern, sie drangen vielmehr mit Wuth auf ihre Gegner, um den Tod des Obergenerals zu rächen. Der Herzog ließ aber den Ort anzünden, um dem Kampfe daselbst ein Ende zu machen, übergab, als sich die Baiern nunmehr in der Kirche und dem Kirchhofe festsetzten, den Befehl über die Truppen hier dem Maréchal de Camp Marquis von Bellenave und eilte zu seinem rechten Flügel, um den General von Werth anzugreifen.

[1]) Man vergleiche den Plan bei Ramsay, der jedoch bei Angabe der Geschützzahl nicht genau ist.

Dieser Angriff wollte nicht gelingen, weil ein nicht passirbarer Graben, welcher die Streitenden trennte, den Baiern die Vertheidigung erleichterte. Der Herzog begab sich daher zu dem linken Flügel, wo Turenne befehligte, um mit diesem den Kampf zu versuchen. Kaum hatte sich Enghien von seinem rechten Flügel entfernt, als General Werth seinerseits zum Angriff schritt, die innegehabten Höhen verließ, und mit Ungestümm die französischen Linien durchbrach. Vergebens suchte Gramont durch einen Flanken-Angriff die Baiern zum Weichen zu bringen, es war umsonst. Der französische Marschall, nebst einem Theil seiner Truppen, wurde gefangen. Noch waren die französischen Truppen unter Chabot, das zweite Treffen des rechten Flügels, nicht in das Gefecht gekommen, und es rückte sofort dieser General mit seinem Fußvolke vor, ohne jedoch von seiner Reiterei, so wenig wie von jener des ersten Treffens, unterstützt zu werden, so daß er sich bald an die Dörfer Petisheim und Mapinheim gedrängt sah, wo die Bagage der Armee stand.

Inmittelst war der Herzog, wie schon gesagt, auf seinen linken Flügel geeilt und hatte dem Marschall Turenne den Befehl gegeben, die Baiern auf dem Winneberg anzugreifen. Das erste Treffen wurde durchbrochen, das zweite jedoch, von dem General Geleen selbst angeführt, wies die Franzosen wieder zurück. Um diese Zeit mußten die Franzosen auf allen Punkten weichen, denn auch in Allerheim wurden sie damals zum fünften Male von den Baiern aus dem Ort verdrängt.

Das Drohende dieses Augenblicks erkennend, ließ sofort der Herzog das hessische Corps, welches noch nicht gekämpft hatte, gegen den Winneberg rücken; dieses ersteigt denselben, erbeutet die dort aufgestellten Geschütze, welche auf die Fliehenden gerichtet werden, und wirft endlich, durch Turenne's wiedergesammelte Truppen unterstützt, den rechten Flügel der Baiern über den Haufen.[1]) Zugleich gelang ein wiederholter Angriff auf

---

[1]) Den Hessen gebührt die Ehre des Tages. — Fast immer finden wir, daß bei den Siegen, welche die Franzosen erfochten, die Deutschen den Ausschlag gaben. Unter welschen und schwedischen Fahnen — sagt Barthold — zerfleischte das deutsche Volk, in beiden Parteien den Kern des Krieges bildend, sich selbst, und die fremden Heerführer

Allerheim und die hier im Kirchhof stehenden Baiern wurden mit dem General Geleen gefangen genommen.[1])

Um diese Zeit kehrte Johann von Werth von seiner Verfolgung des französischen rechten Flügels zurück und erfuhr jetzt erst den Tod Mercy's, die Gefangennehmung Geleen's und die ganze Lage der Schlacht. Vergebens bemühte er sich, die Seinen zu unterstützen, die Fliehenden zu sammeln und zu ordnen, es war zu spät. Er zog sich daher „frémisant de douleur et de colère", daß seine Hitze ihm den Sieg entwunden[2]), zurück und nahm, bis in die Nacht von Turenne verfolgt, seinen Marsch nach Donauwörth.

Beide Theile hatten einen ansehnlichen Verlust. Die Baiern verloren 4000 Todte, worunter der unersetzliche Mercy, 2000 Gefangene, 15 Kanonen und 40 Fahnen. Die Franzosen beklagten 4000 Todte und Verwundete.[3])

Die Franzosen belagern Nördlingen und Dinkelsbühl.

Der Herzog von Enghien belagerte nun Nördlingen, welches seit der im Jahr 1634 hier geschlagenen Schlacht von den Kaiserlichen besetzt gehalten wurde. Trotz dem, daß Johann von Werth dem Commandanten geschrieben hatte, er werde mit dem Entsatz nicht zögern, übergab derselbe die Festung doch bald. Seine Schuld war es wohl nicht allein, sondern auch die

maßten ihrer Nation die Triumphe an, welche die verunglimpften Landsleute unter ihren Panieren gegen einander fochten.

[1]) Bei dem Kampfe auf dem rechten Flügel eilten die Hessen bis auf Pistolenschußweite auf die Baiern; beide zögerten zu feuern, bis endlich die Hessen zuerst abdrückten und nach einem wüthenden Gefecht, in welchem ein hessisches Regiment bis auf den letzten Mann niedergehauen wurde, der rechte baierische Flügel die Flucht nahm.

[2]) Desormeaux hist. de Condé T. I. 261.

[3]) Theatr. europ. V. 630 u. f. Pufendorf XVII. § 35. O'Cahill II. Band. Ramsay I. 130, endlich die seltene Schrift: Begründete summarische Relation des zwischen kur-baierischen Reichs-Armada und dem aus Westphalen beigestoßenen kais. Succurs einestheils, dann der k. französischen, dem Duca di Anguien untergebenen Armada, bei deren sich auch die weimar'sche und hessische befunden, anderntheils, bei dem Dorfe Allershaimb im Rieß den 3. Augusti Anno 1645 fürgegangenen Treffens.

der Bürger, welche nicht begreifen konnten, warum Werth, welcher als Sieger an sie geschrieben hatte, sich dennoch nach Donauwörth zurückziehe. Nach Adlzreiter sollen die Franzosen während den Unterhandlungen unversehens ein Thor überfallen und sich dann der ganzen Stadt bemächtigt haben.

In Nördlingen erholte sich das Heer, wo der Herzog acht Tage verblieb, um den dahin verbrachten Verwundeten Obdach und Unterkunft zu verschaffen. Sodann wurde Dinkelsbühl belagert, dessen Commandant auf das Aeußerste sich zu wehren bekannt gemacht hatte; auf das Bitten aber der Geistlichkeit und Bürgerschaft, die Stadt nicht fernerhin dem fürchterlichen Feuer der Franzosen auszusetzen, unter der Bedingung freien Abzugs sich ergab.

Die Franzosen werden über den Rhein gedrängt.

Nach der Einnahme von Dinkelsbühl wollten die Franzosen noch Heilbronn belagern, doch änderte sich nun plötzlich das Kriegsglück. Der Herzog, stark am Arme verwundet, verließ das Heer und übertrug den Oberbefehl dem Vicomte de Turenne, der sich bald von den Baiern bedroht sah. Diese sammelten sich in der Gegend von Donauwörth. Der Kurfürst beeilte sich, Geleen gegen Grammont auszuwechseln, um diesem sodann den Oberbefehl über seine Armee zu übertragen. Johann von Werth wäre eigentlich der Aelteste gewesen, aber es fehlte doch auch dem vom gemeinen Reiter auf gedienten Krieger an jener feinen taktischen Ausbildung, welche in einer Kette von persönlichen Gefahren nicht zu erringen stand und der Person des zweiten Feldherrn in Deutschland nicht mangeln durfte.[1]) Endlich war Maximilian im Geheimen geneigt, mit dem französischen Hofe in Unterhandlungen zu treten und in der drohenden Gegenwart mochte ihm Johann von Werth's Anhänglichkeit an den Kaiser Besorgnisse einflößen.[2])

[1]) Barthold's Johann von Werth 165.

[2]) In Grammonts Memoiren wird erzählt, daß der Marschall Grammont vor seiner Auslösung ein geheimes Gespräch von fünf Stunden mit dem Kurfürsten gehabt habe, worin dieser um Schonung des katholischen Blutes bat, seine Gleichgültigkeit gegen Spanien zu erken-

Werth stellte sich indessen willig unter Geleen's Befehle, und in den ersten Tagen des Septembers erschien das baierische Heer wieder bei Donauwörth im Felde, ermuthigt durch die Kunde, daß der Erzherzog Leopold Wilhelm zu seiner Unterstützung herbeiziehe. Die Franzosen zogen über Hall an den Neckar, wo der durch Herbstregen angeschwollene Fluß die bei Wimpfen etablirte Schiffbrücke weggerissen hatte. Die Reiterei setzte durch den Strom, das Fußvolk wurde auf Kähnen nach und nach übergesetzt, und nun wurde mit Zurücklassung des schweren Geschützes und des Gepäcks 5 Tage und 5 Nächte hindurch marschirend, nach Philippsburg gerückt.[1])

Am 27. September (6. Oktober) hatten sich der Erzherzog und Gallas mit 5000 der baierischen Armee angeschlossen und Johann von Werth hatte beantragt, die zurückgehenden Franzosen während des Uebergangs über den Neckar anzugreifen. Aber man wollte den ermüdeten Truppen Ruhe gönnen und verschob die Ausführung, bis es zu spät war, denn bereits war das Heer jenseits des Neckars, als Werth ankam.

Kaum hatten Turenne und Grammont das nöthige Material zur Ueberbrückung des Rheines bei Philippsburg zusammengebracht, als auch schon die Verbündeten hier erschienen. Jene ließen daher vorerst Verschanzungen zur Deckung ihrer Truppen aufwerfen und dann die Bagage übergehen, welcher Grammont mit der gesammten Reiterei und dem Fußvolk, welches Enghien herbeigeführt hatte, folgte. Turenne blieb allein mit seinem Fußvolk unter den Kanonen Philippsburgs, bis die Verbündeten wieder von hier ab nach Wimpfen zogen, der Erzherzog sich von den Baiern trennte, um nach Böhmen zu rücken, wo die Torstenson'sche Armee ihre Quartiere aufschlug.

Die Franzosen suchten sich die Winterquartiere im Elsaß, nachdem sich die Hessen auch nach Hause begeben hatten, um die Ansprüche der Landgräfin auf die Marburger Erbfolge zu unterstützen; die Baiern suchten Ruhe in Schwaben und Franken.

---

nen gab und den Wunsch äußerte, den Krieg zu beenden. I. 375. Auch das Theatrum erwähnt dieser Audienz.

[1]) Pufendorf XVII. § 37.

§ 10.

Königsmark zwingt Sachsen zum Waffenstillstand.

Königsmark war nach seiner Trennung von den Franzosen durch Franken und das Voigtland gezogen und hatte sich hier wieder als Raubvogel ausgezeichnet. Der Kurfürst von Sachsen hatte einige Regimenter gesammelt,[1]) um sie dem Kaiser nach Böhmen zuzuführen. Dieses zu verhindern, war Königsmark gerade zur rechten Zeit in Sachsen eingetroffen, trieb dieselben, unterstützt durch Axel Lilje unter die Wälle von Dresden und eroberte im August Rochlitz und Meissen. Damals verzagte der Kurfürst, denn Torstenson stand um diese Zeit in der Nähe von Wien, die Siegesnachricht von der Schlacht bei Allerheim, die erst später richtig gewürdigt wurde, durchlief Teutschland, und Johann Georg's eigenes Land war fast durchgehends vom Feinde besetzt, alles zerstört und verödet. Noch zögerte der Kurfürst zur Stellung seines Landes einen Waffenstillstand einzugehen und der Kaiser sandte deßhalb Schreiben auf Schreiben. Da drohet Königsmark die Dörfer um Dresden auf 8 Meilen in der Runde in Asche zu legen und nun gab der Kurfürst den Bitten des Landes und seiner Familie nach und schloß einen Waffenstillstand, welcher zu Ketzschenbroda — zwischen Meissen und Dresden — am 27. August (6. September) unterzeichnet wurde.[2])

Der Vertrag enthielt 10 Punkte folgenden Hauptinhalts: Der Kurfürst behielt sich vor, in des Kaisers und Reichs Pflichten zu bleiben, ja auch drei Regimenter bei den kaiserlichen Truppen zu lassen, jedoch so, daß er nicht mehrere nachschicke, auch den Kaiserlichen keine Werb- und Sammelplätze gestatte. Dagegen wurde ihm von den Schweden alles Eroberte wieder eingeräumt, mit Ausnahme Leipzig's, für dessen Besatzung der Kurfürst einen monatlichen Beitrag versprach. Wegen Magdeburg konnten die beiden Theile sich nicht verständigen, weil die Schweden die Einschließung nicht anders aufgeben wollten, als wenn die Stadt ganz ihrer eigenen Besatzung überlassen würde,

---

[1]) Pufendorf XVII. § 26.

[2]) Theatrum europ. V. 500.

die Kaiserlichen daselbst aber nicht zum Abzug aus der Festung bewogen werden konnten. Endlich wurde bestimmt, daß der Stillstand 6 Monate dauern und beim Anfang des letzten Monats verlängert oder aufgekündigt werden sollte.

Mit Freuden bestätigte Torstenson diesen Vertrag, welcher Niederdeutschland bis Böhmen entwaffnete und den Schweden den Rückzug sicherte. Königsmark aber brach, nachdem er dieses vollbracht, auf, um seine Vereinigung mit dem Obergeneral zu bewerkstelligen, worüber wir schon weiter oben sprachen.

IV. Kapitel

Das Jahr 1646.

Wrangel als neuer schwedischer Obergeneral. Der Erzherzog Leopold Wilhelm rückt mit Uebermacht gegen ihn und nöthigt ihn, Böhmen zu verlassen. Er zieht sich im Februar nach Sachsen, und geht durch das Voigtland und Altenburg'sche an die Saale, von hier im April an die Weser. Er nimmt Paderborn und Stadtbergen. Der Erzherzog rückt in die Oberpfalz. Unterhandlungen Wrangels mit Turenne wegen Vereinigung ihrer Corps. Melander verstärkt den Erzherzog, welcher wegen Mangel im Juli gegen die Wetterau marschirt. Wrangel und Turenne vereinigen sich erst im August, passiren die Nidda und dringen durch Franken und Schwaben gegen Baiern. Sie erobern Günzburg, Donauwörth, Lauingen, Rain, Freising und belagern Augsburg. Werth kommt zum Entsatz. Wrangel und Turenne rücken verwüstend an den Lech. Der Kurfürst von Baiern tritt in Unterhandlungen mit Frankreich, um sein Land zu retten; Wrangel und Turenne ziehen sich zurück und beziehen die Quartiere. Der Krieg in Schlesien, Böhmen und Mähren wird mit abwechselndem Glücke, aber nur matt geführt.

§ 11.

Die Operationen unter dem Erzherzog Leopold Wilhelm gegen Wrangel.

Wrangel wird nach Hessen gedrängt.

Nachdem die Franzosen über den Rhein zu gehen genöthigt worden waren, richtete der Kaiser sein Hauptaugenmerk auf

Böhmen, woselbst die schwedische Armee unter Karl Gustav Wrangel in den Winterquartieren lag. Sie zählte damals 15,000 Mann zu Fuß, 8000 Mann zu Pferd und 70 Geschütze. Gegen diese war der Kaiser bemühet ein gleich starkes Heer aufzubringen, welches unter den Befehl des Erzherzogs Leopold Wilhelm gestellt wurde. Der Kaiser hatte sich gemäß seines mit Baiern geschlossenen Vertrags auch an den Kurfürsten Maximilian gewandt und dieser scharfsinnige Fürst theilte die gerechten Besorgnisse des Reichsoberhaupts hinsichtlich der voraussichtlichen Fortschritte, welche Wrangel zu machen im Stande war und hatte auch dieserhalb schon im Dezember des verflossenen Jahres einen Theil seiner Truppen unter Geleen und Johann von Werth nach und nach an die böhmische Gränze rücken lassen. Wrangel hievon benachrichtigt, beabsichtigte eine Vereinigung der Baiern mit den Kaiserlichen zu hindern, wozu er jedoch zu spät Anstalten traf, so daß wir dieselbe am 10. (20.) Jänner zu Stab vereinigt finden. Die Kaiserlichen zählten 13,000 Mann zu Pferd und 11,000 Mann zu Fuß; die Baiern 8000 Mann in 12 Regimentern zu Pferd und 18 Regimentern zu Fuß.[1] Mit dieser überlegenen Macht konnte es der Erzherzog um so mehr wagen, geradezu gegen die Schweden zu marschiren, als Montecuculi gegen Wittenberg in Schlesien mit Erfolg stritt und der Landgraf von Hessen Darmstadt mit seiner Muhme der Landgräfin, den Hausstreit unterstützt durch kaiserliche Waffen, auszufechten begann und deren Truppen im Schach hielt.

Wrangel fühlte sich den Verbündeten gegenüber zu schwach und beschloß daher, Böhmen zu verlassen, um das fliegende Corps Königsmark's an sich zu ziehen. Eine seiner ersten Sorgen war, sich des Passes über die böhmischen Berge nach Sachsen[2])

[1]) Pufendorf XVIII. B. § 1.

[2]) Der Waffenstillstand mit Sachsen wurde verlängert; aber beständige Streitigkeiten, in Betreff der Quartiere für die Schweden, veranlaßten große Unordnungen und Klagen. Torstenson, der sich noch in Deutschland aufhielt, schrieb an Wrangel: „Wie etwa der nothdürftige Unterhalt der Armee inzwischen zu erlangen, will der Hr. General alle thunliche Wege zu erfinnen und zu ergreifen nicht unterlassen, es mögen auch Briefe geschrieben werden wie sie wollen." Geijer III. 375.

zu versichern, wohin er sich denn auch im Februar zurückzog. Er marschirte nämlich über Saaden nach Meißen, von da durch das Voigtland und das Altenburg'sche, endlich an die Saale.

Den Kriegsplan, welchen Karl Gustav Wrangel befolgte, hatte Torstenson entworfen. Er ging dahin, die Armee zu erhalten und einer Haupt-Aktion auszuweichen, bis eine Vereinigung mit den Franzosen zu Stande gekommen; dann aber müsse man mit vereinter Kraft trachten, den Feind an die Donau zu treiben. Die Vereinigung mit den Franzosen, die versprochen hatten im Mai in Mainz zu sein, hielt man für nöthig, um sie zu einer unterbrochenen Mitwirkung zu vermögen; „es ist sonst ihre Art im Winter stille zu liegen und dadurch den Kaiserlichen und Baiern Gelegenheit zu geben, die Schweden vereint anzufallen, so daß diese im Winter gewöhnlich verlieren, was sie im Sommer gewonnen haben.[1])

Der Erzherzog Leopold Wilhelm hatte inmittelst Böhmen ebenfalls verlassen, war, um einem Einfall in die Ober-Pfalz zu begegnen, dahin marschirt und legte seine Truppen in das Markgrafthum Kulmbach in Cantonirungen. Schon am Ende März lagen Geleen und Werth in Hasfurth unweit Koburg.

Wrangel hatte sich während des Aprils gegen die Weser in Marsch gesetzt, um mit Hilfe der Landgräfin Hörter zu erobern, das Land zwischen der Elbe und Weser, so wie Westphalen vollends zu bezwingen und am Unterrhein zu Turenne zu stoßen, der bis jetzt noch nicht erschienen war. Die Landgräfin verlangte aber die Vereinigung mit den Franzosen oberhalb ihres Landes und nicht unterhalb, sonst die Mitwirkung ihrer Truppen zur Belagerung von Hörter versagend, welche am 18. (28.) April begann und am 24. April (4. Mai) mit Eroberung dieser Stadt endigte.[2]) Von hier zog Wrangel vor Paderborn, nahm es nach dreitägiger Belagerung am 5. (15.) Mai ein und steckte die 550 Mann starke Besatzung unter seine Fahnen. Gleich darauf fiel auch Stadtbergen. Paderborn so wie Stadtbergen wurden der Landgräfin von Hessen als Entschädigung eingeräumt

---

[1]) Torstenson an die Landgräfin Amalia Elisabeth von Hessen-Kassel. Geijer III. 376.

[2]) Pufendorf XVIII. § 7.

und um sie williger zu machen, durch ihr Heer die Verbindung mit Turenne zu erleichtern, der endlich Anfangs Juni bei Bacharach über den Strom setzen wollte und gebeten hatte, Wrangel möchte bis Marburg rücken und ihm die Reiterei bis an die Lahne entgegen senden. Demzufolge brach der schwedische Feldmarschall nach Marburg auf, zog an Gießen vorbei auf Wetzlar, wo am 5. (15.) Juni Königsmark zu ihm stieß, der inmittelst mit 8000 Mann im Bremen'schen gebrandschatzt hatte.[1]) Statt der Franzosen aber traf die Nachricht ein, „daß die Vereinigung in Folge eingetroffenen Befehles des Ministers Mazarin vorerst nicht statt finden könne. Die Holländer hätten auf dieses Jahr ihren Kriegszug nach Flandern unterlassen, weßhalb man alle Völker, die an die Mosel bestimmt gewesen seien, nach Flandern, ein Theil der Turenne'schen Armee aber nach Luxemburg hätten senden müssen.[2]) Es würde demnach Turenne lieb sein, wenn Wrangel einen Monat lang in der Nachbarschaft bleiben könne, alsdann würden sich die Franzosen desto stärker und gewiß conjungiren. Man könnte auch alsdann viel besser zu Feld ziehen, weil die Saat reif würde, inzwischen sollten die übrigen Soldaten mit den neuen Benninghaus'schen Werbungen, die sich auf 6000 Mann beliefen, wenn es nöthig wäre, zu Wrangel stoßen und vom Könige von Frankreich unterhalten werden.[3])" Der Befehl Mazarins fand jedoch seinen Grund darin, daß Frankreich mit Baiern immer noch in Unterhandlungen wegen eines Waffenstillstandes stand und deren Ende erst abwarten wollte, ehe es sich zu weiteren Demonstrationen verstand. Bougeant gibt noch weitere Aufschlüsse, indem er sagt:[4]) „Der König von Frankreich, den die Schweden angelegen hatten, seine Waffen mit den ihrigen zu vereinen, um in Deutschland etwas entscheidendes zu unternehmen, wodurch der Kaiser genöthigt wurde, die Bedingungen, die man ihm anböte, entweder anzunehmen oder neue vorzuschlagen, hatte an-

[1]) Pufendorf XVIII. § 7.

[2]) Das.

[3]) Pufendorf XVIII. § 13. Benninghausen hatte für Frankreich Truppen geworben.

[4]) Bougeant II. Theil, 5. Buch, § 55.

fänglich darein gewilligt, und die Ursache seiner Entschließung war die, weil er mit dem Herzog von Baiern schlecht zufrieden war. Als aber dieser nachher einen besseren Eifer um die Befriedigung der Krone Frankreich blicken ließ, so erneuerte auch der König seinen Vorsatz, immer sauberer mit ihm zu verfahren. Und aus dem Grunde hatte er auch nicht in die Vereinigung beider Armeen willigen wollen, weil er besorgte, es möchte die Absicht der Schweden dahin gehen, diesen Fürsten ganz und gar zu verderben. Es ist auch wahr, daß die Schweden einen ganz unversöhnlichen Haß wider ihn hegten, entweder wegen des Eifers in der Religion, oder weil sie ihn als das Oberhaupt der katholischen Partei in Deutschland betrachteten, oder auch wegen eines ausschweifenden Ehrgeizes, deswegen die Franzosen die Schweden am meisten in Verdacht hatten, weil sie sahen, daß er Frankreich so sehr zugethan war, und sie allein für diejenigen angesehen sein wollten, zu denen die mißvergnügten oder vom Hause Oesterreich überwältigten Fürsten und Stände des Reichs ihre Zuflucht nehmen sollten; und es war ihnen daher jede fremde Macht mißfällig, die sich mit ihnen in die Autorität theilen konnte."

Während sich nun Wrangel in ein verschanztes Lager begab und durch Königmark und Benninghausen verstärkt wurde, war ihm das kaiserliche baierische Heer bis Homburg an der Ohm entgegen gerückt und lagerte hier. Das verbündete Heer, durch Melander, welcher sich endlich hatte bewegen lassen, die Leitung des westphälischen Kreisheeres zu übernehmen, verstärkt, zählte noch 30,000 Mann, war mit tüchtigen Anführern versehen, und konnte etwas Entscheidendes unternehmen. Aber während unbedeutender Vorpostengefechte, ohne Einfluß auf den Gang der Operationen, schwächten sich die Verbündeten, Mangel riß im Lager ein und eine Seuche raffte die Pferde weg. Bei Wrangel dagegen, welcher seinen Unterhalt aus Kassel bezog, war keine Noth und die Armee in der besten Stimmung.

Unter solchen Umständen beschloß der Erzherzog sich wieder zurückzuziehen, brach am 6. (16) Juli sein Lager ab und zog durch die Wetterau und Franken der Donau zu.

Kurz nach dem Abzuge der Verbündeten traf Turenne mit 3500 Mann zu Pferd und 1500 Mann zu Fuß bei der schwedischen Armee ein.[1]) Der Plan zur Fortsetzung der Operationen war nun folgender: „Während Wrangel und Turenne gegen Ober-Deutschland und Baiern vordrangen, sollte der inmittelst zum General-Feldzeugmeister ernannte General Wittenberg, verstärkt durch 3000 Knechte und 900 Reiter, frische Leute aus Schweden, gegen Schlesien vorrücken, mittelst der Einnahme von Troggau in Ober-Schlesien Stand gewinnen und von da entweder durch Böhmen oder Mähren eine Diversion nach Oesterreich machen.[2])"

Wrangel, welcher Turennne bis Gießen entgegengerückt war, brach mit diesem von hier am 2. (12.) August auf und marschirte an Friedberg vorbei, wo die kaiserlich-baierische Armee im Lager stand, und gerade durch Freudenfeuer die Krönung des jungen Königs von Böhmen, Ferdinand IV., verkündete. Von hier rückten die beiden Anführer an die Nidda, welche sie ungeachtet der Gegen-Anstrengungen Johann's von Werth bei Bonamos passirten, dann, sich zwischen dem kaiserlichen Lager und Frankfurt Bahn brechend, Windecken erreichten, und nun im Rücken ihrer Gegner standen. Der Erzherzog hoffte die Sache dadurch zu repariren, wenn er an die Lahn gehen und tiefer in Hessen eindringen würde.

Wrangel und Turenne jedoch gingen unbekümmert über Hanau nach Aschaffenburg, theilten sich hier und ersterer rückte durch Franken, letzterer durch Schwaben nach Baiern. Die allenthalben schwach besetzten Orte öffneten sich den Anrückenden

---

[1]) Die Aussicht des französischen Cabinets auf einen Waffenstillstand mit Baiern hatte sich hinausgerückt, deßhalb schrieb auch Turenne an Wrangel: „Je vous supplie d'estre asscuré que je ferai toutes les choses nécessaires pour la jonction, pourveu, que je le puiss faire avec quelque heureté. Au camp de Bacharach le 9. Juin 1646. Die folgenden Worte sind von Turenne unterstrichen: Je passerai sans faute le Rhin le lundi le 2 Juillet. Au camp d'Oberwesei le 13. Juin 1646.

[2]) Geijer III. 376.

und ohne irgend einen Widerstand gefunden zu haben, vereinigten sie sich wieder bei Schwäbisch-Hall und bedroheten sofort Baiern.[1]) Der Kurfürst Maximilian befand sich jetzt in einer großen Verlegenheit, da er ohne Armee war. Das Landvolk mußte sich daher schnell bewaffnen, um die Pässe am Lech und an der Donau zu besetzen und General Geleen, welcher das baierische Corps bei der Armee des Erzherzogs Leopold Wilhelm — befehligte, erhielt den Befehl, den Schweden nachzurücken. Dasselbe zu thun, wurde der Erzherzog geziemend ersucht.

Ehe aber der Erzherzog und Geleen zur Unterstützung des Kurfürsten eintreffen konnten, hatten die Schweden und Franzosen im Laufe des Monats September Günzburg, Donauwörth, Lauingen und Rain eingenommen, die schwachen Besatzungen gefangen genommen und rückten nun gegen Freising. Dieser Ort wurde eingenommen und, so wie das platte Land auf dem linken Ufer der Isar, geplündert, dann marschirten die Verbündeten nach der Reichsstadt Augsburg, welche seit der Nördlinger Schlacht den Schweden entrissen war und nun belagert wurde.

Der Kurfürst Maximilian hatte bei dem Erscheinen der französisch-schwedischen Armee seine Hauptstadt München verlassen und war, wie bei dem Einfalle Gustav Adolphs zuerst nach Wasserburg und dann nach Braunau geeilt. Die Landleute retteten sich über den Inn oder in die Alpthäler und suchten hier Schutz für sich und ihre Habe.

Inmittelst hatte die Belagerung von Augsburg schon 19 Tage vergeblich gewähret. Der Kurfürst hatte die kräftigsten Maßregeln zur Erhaltung der Stadt genommen. Eine muthige Besatzung hatte sich mitten durch die Schweden in die Stadt geworfen, sich der protestantischen Partei daselbst bemächtigt und trotzte nun mit den bewaffneten Studenten und katholischen Einwohnern den Anstrengungen der Belagerer. Schon waren die Minen derselben bis unter den Hauptwall geführt, die Bomben hatten bereits mehrere Kirchen und Gebäude zerstört, die Mauern waren durch den Kugelregen erschüttert, als endlich Johann

[1]) Von diesem Zug und seinen Folgen: Theatr. europ. V. 1144. 1161 ·1174. 1197. 1214. Pufendorf XVIII. 20—32.

von Werth mit der Vorhut des kaiserlich-baierischen Heeres (4000 Pferden) hier am 12. (22.) Oktober erschien. Dieses Heer hatte unterdessen, durch verschiedene Eilboten herbeigerufen, nicht gerade den kürzesten Marsch vollzogen. Es war von Friedberg nach Bamberg gerückt, während sich ein Theil desselben mit der Belagerung von Aschaffenburg und Miltenberg befaßte. Dann marschirte es über Forchheim nach Neuenburg, passirte bei Straubing die Donau, marschirte nach Landshut, wo sich 3000 Mann anschloßen, welche der Kaiser sandte, und entschloß sich hierauf nach abgehaltenem Kriegsrath zum Entsatz von Augsburg.

Das Erscheinen der kaiserlich-baierischen Armee bei Augsburg veranlaßten Wrangel und Turenne, die Belagerung dieser Stadt aufzugeben und sich nach Lauingen an die Donau zurückzuziehen. Der Erzherzog drang hierauf mit seiner 25,000 Mann (13600 Mann zu Pferd, 9400 Mann zu Fuß und 1500 Dragoner) starken und mit 80 Geschützen versehenen Armee gegen die Iller nach Memmingen, angeblich um den Feind durch Mangel an Futter von der Donau wegzutreiben. [1])

Kaum aber hatten Wrangel und Turenne erfahren, daß die kaiserlich-baierische Armee Memmingen besetzt habe, so rückten sie nach Landsberg an den Lech, bemächtigten sich am 24. Okt. (3. Nov.) der Brücke hier und standen wieder zwischen der feindlichen Armee und dem Lande, zu dessen Deckung dieselbe angelangt war. Baiern wurde nun wiederholt den Plünderungen preisgegeben und nach den Schilderungen der gleichzeitigen Geschichtschreiber soll Alles bis München zerstört worden seyn.

Zu spät sah man beim kaiserlich-baierischen Heer den Fehler ein, den man begangen hatte. Nach vielen Versuchen, über den Lech zu kommen, gelang es ihm endlich, diesen Fluß bei Thierhaupten zu passiren. Aber trotz dem wollte Wrangel nach dem Inn vordringen und die errungenen Vortheile verfolgen. Turenne jedoch weigerte sich in Folge erhaltenen Befehls weiter zu marschiren.

Die Diplomaten Mazarin's hatten endlich den Sieg davon getragen. Das Elend des Volkes, die Verwüstungen, welche

[1]) Pufendorf XVIII. § 26.

die Schweden und Franzosen in Baiern angerichtet hatten, wirkten mächtig auf den alten Kurfürsten, der jetzt nicht abgeneigt war, die Unterhandlungen wegen des abgebrochenen Waffenstillstandes mit Frankreich wieder anzuknüpfen. So wurde Wrangel genöthigt, ein Unternehmen aufzugeben, welches er, beschränkt auf die eigenen Kräfte, nicht wagen durfte. Die französisch-schwedische Armee repassirte daher den Lech bei Schöngau und suchte die Quartiere. Die Franzosen nahmen die ihrigen an der obern Donau und im Würtemberg'schen bis Tübingen; die Schweden besetzten das Land nach dem Bodensee zu und hielten zugleich Donauwörth besetzt.

Der Erzherzog war über die Donau gezogen und trat den Oberbefehl bis zu Gallas Ankunft an Lobkowitz ab. Die Baiern fanden Ruhe auf heimathlichem Boden, überrascht durch die Nachricht von den eingeleiteten Unterhandlungen. Noch am Schlusse des Jahres ließ Wrangel die Obersten Mortaigne und Douglas über Isny und Leutkirch gegen die Bregenzer Klause rücken, wohin die geflüchteten Baiern ihre Habe gerettet hatten, und raubte dort unermeßliche Güter. [1])

§ 12.

Der Krieg in Schlesien, Böhmen und Mähren.

Wir haben schon im vorigen § gehört, daß Wittenberg, nun mit dem Rang eines General-Feldzeugmeisters begnadigt, nach Schlesien gesandt wurde, als die schwedische Haupt-Armee aus Böhmen abrückte. Er gieng mit 3000 Mann zu Pferd, 900 Dragonern und 1000 Mann zu Fuß dahin ab; bei Zerbst die Elbe passirend, gieng er über Treuenbritzen, Sorau, Sagan nach Naumburg, wo er am 19. (29.) April ein Lager bezog.

Während Wittenberg hier einige Zeit liegen blieb und dann langsam in Schlesien aufwärts rückte, hatten der General Johann Christoph Graf von Buchheim, welcher mit 5000 Mann an der Donau bei Krems, und Graf Monteculi, welcher an der obern Oder stand, Zeit und Muße, die hier von den Schweden besetzten Orte wieder zu erobern. Nikols-

[1]) Pufendorf XVIII. § 32. Wrangel soll über 40 Tonnen Gold erbeutet haben.

burg gerieth durch einen Ueberfall in des erstern Hände; Krems, durch den Hauptmann Lnnd vertheidigt so lange es nur immer die schlechte Beschaffenheit des Orts erlaubte, ergab sich am 8. (18.) April gegen freien Abzug; endlich fiel am 25. April (6. Mai) Kronenburg, wo der schwedische Hauptmann Kopy sich auf das tapferste gewehrt hatte und sich erst übergab, als ihm das Pulver ausgegangen und seine Mannschaft auf 90 Reiter und 60 Mann zu Fuß geschmolzen war.

Mittlerweile war Wittenberg [1]) bei Groß-Glogau über die Oder gegangen, um Polnisch-Wartenberg zu belagern, welches Orts er sich mit Hilfe der Bürger schnell bemächtigte. Wittenberg verlangte von der Stadt neue Festungswerke aufzuwerfen, was man ihm abschlug, worauf er die Ueberreste noch vollends zerstören ließ. Der Anmarsch kaiserlicher Truppen unter Montecuculi veranlaßte ihn jedoch, als er bereits bis Herrnstadt gerückt war, wieder bis Guhrau zurückzugehen. Montecuculi wandte sich sofort auf Frankenstein, wo der schwedische Hauptmann Krengel mit wenigen Truppen lag. Wittenberg hätte gerne etwas zur Befreiung der Besatzung gethan, rückte auch in die Nähe, aber dieselbe war zu schwach, um sich durchschlagen zu können. Als nun alle Hoffnung der Hilfe vergebens, die Mauern zerschossen und nach abgewiesenen kleinen Stürmen alle Augenblicke ein Generalsturm zu befürchten, auch die Besatzung bis auf ein Paar hundert Mann geschmolzen war und Buchheim nun die Festung zum letzten Male auffordern ließ, entschloß sich am 4. (14.) Juni der tapfere Schwede zur Uebergabe, bei der er doch noch freien Abzug mit 150 gesunden Soldaten erhielt.

Wittenberg blieb nun einige Zeit unthätig, bis endlich im August die längst erwartete Verstärkung von 3000 Mann zu Fuß bei ihm eintraf; er brach nun auf gegen Löwenberg und Greifenberg und veranlaßte den in der Nähe dieser Städte gestandenen Montecuculi, über Reichenberg nach Böhmen zurück zu gehen. Wittenberg hielt sich noch zu Greifenberg auf, um 900 Reiter abzuwarten, welche ihm der Oberst Gustav Horn zuführte, dann belagerte er Bolkenhayn, versah Jauer,

[1]) Pufendorf § 35.

Parchwitz und Hirschberg mit Besatzungen, gieng über Landshut nach Böhmen, wo er Montecuculi bis Tabor verfolgte und dann nach Mähren gieng. Hier verproviantirte er die schwedischen Besatzungen, wandte sich nach Oberschlesien und nahm seine Quartiere bei Ohlau, unweit Breslau. So endete der matte Feldzug des Jahres 1646. [1])

V. Kapitel.

Das Jahr 1647.

Waffenstillstands-Verhandlungen zwischen Frankreich, Schweden und Baiern. Wrangel gegen Melander. Wrangel erhält bei Nördlingen Verstärkungen, marschirt auf Schweinfurt und nimmt es ein. Wittenberg erhält den Befehl, nach Böhmen zu marschiren, wohin Wrangel abrückt. Bei Eger und Gegend stehen sich die Schweden und Kaiserlichen gegenüber. Johann von Werth geht zum Kaiser über. Hin- und Herzüge der schwedischen und kaiserlichen Armeen in Böhmen. Baiern kündigt den Schweden den Waffenstillstand auf, worauf sich Wrangel aus Böhmen nach Meissen zieht und Wittenberg wieder nach Schlesien entsendet. Die Baiern unter Gronsfeld vereinigen sich mit Melander, der nun Hessen überzieht. Uneinigkeit zwischen Gronsfeld und Melander. Turenne's Unthätigkeit. Königsmark in Hessen und Westphalen.

§ 13.

Waffenstillstands-Verhandlungen zwischen Frankreich, Schweden und Baiern.

Wie schon das vorige Kapitel erwähnte, war der Kurfürst von Baiern, welchen wir so lange unerschütterlich und entschlos-

[1]) Wir haben den Kampf zwischen der Landgräfin Amalie von Hessen und dem Landgrafen Georg absichtlich nicht in diese Blätter aufgenommen, weil es sich dabei um eine Hausfehde handelt, welche mit dem allgemeinen Krieg nichts gemein hat. Als das schwedische Hauptheer sich nach Oberdeutschland entfernte, hatte General Geiß, zum Entsatze Kirchhain's vom Obergeneral abgerufen, einen schweren Stand gegen den Landgrafen Georg, der von Melander unterstützt wurde. Mit der größten Erbitterung wurde der Kampf zwischen den nahe

sen trafen, nunmehr geneigt, einen Waffenstillstand einzugehen. Desfallsige Unterhandlungen wurden zu Ulm gleich beim Anfange dieses Jahres gepflogen, woselbst ausser den Gesandten der drei Mächte (Baiern, Schweden und Frankreich) auch kaiserliche eintrafen, obwohl man behauptet, der Kaiser und seine Minister hätten damals noch keine friedliche Beilegung ernstlich gewünscht.

Die erste Zeit nahmen, der Gewohnheit zu Folge, die Ceremoniel-Streitigkeiten weg, und die Unterhandlungen giengen so langsam, daß die Schweden abzubrechen erklärten. Dieses geschah allerdings nur, um den Gang der Unterhandlungen zu beschleunigen, da den Schweden zu viel daran gelegen war, dem Kaiser, dem sie schon den mächtigsten protestantischen Bundesgenossen entzogen hatten, nämlich den Kurfürsten von Sachsen, auch den Beistand des mächtigsten der katholischen Fürsten zu entziehen. Dieserhalb betrieben die Schweden die Unterhandlungen sehr und ein Gleiches thaten die Baiern, obwohl die kaiserlichen Minister den Abschluß zu verhindern suchten, weil sie hofften, Frankreich, beschäftigt in den Niederlanden, werde sich von den Schweden gänzlich trennen und erhalte Gelegenheit, gegen diese allein zu Felde ziehen zu können.

Endlich, nach mehrmonatlichen Berathungen, kam der Abschluß des Waffenstillstandes, in welchen auch der Kurfürst von Köln, der Bruder Maximilians, aufgenommen wurde, zu Stande, dessen Haupt-Artikel folgende waren: [1])

Alle Feindseligkeiten zwischen den beiden Kurfürsten und den beiden Kronen sollten bis zum allgemeinen Frieden in Deutschland aufhören, weßhalb auch Baiern seine Truppen von den Kaiserlichen abzusondern habe. Diesen baierischen Truppen sollte Baiern und die Pfalz, so weit der Kurfürst es besäße, zur Einquartierung angewiesen und Baiern mit allen Durchzügen, eine unausbleibliche Nothwendigkeit ausgenommen, verschont seyn, in

---

verwandten Häusern geführt. Unterstützungen aber, welche die Schweden ihrer treuen Verbündeten zukommen ließen, sicherten endlich der Landgräfin den Sieg, den sie am 9. (19.) November gegen den Grafen Eberstein bei Frankenberg errang.

1) Theatrum europ. VI. 40. Auch hat das Instrument Londorp VI. p. 168 und Lünig T. spec. I. Th. S. 308.

welchem Fall jedoch die Durchzüge so kurz und unschädlich als möglich zu machen wären. Auf gleiche Weise würden diese auch bei den Kaiserlichen vorbehalten. Baiern soll an Schweden Ueberlingen und Memmingen, hingegen Schweden an Baiern Donauwörth, Rain, Mindelheim und Wendingen übergeben. Wenn die Genehmigung beider Kronen eintrifft, soll Baiern auch die im Würtembergischen habenden Plätze dem Herzog zurückerstatten. Augsburg soll ganz neutral bleiben. Wenn Baiern seine Truppen abdanken wolle, so soll es den Feinden der Kronen keine davon, wohl aber etwas an Venedig gegen die Türken abgeben dürfen, doch soll beiden Theilen die Bewerbung frei stehen. Einzelne zwischen den Truppen beider Theile entstehende Unordnungen sollen bestraft werden, aber den Stillstand nicht brechen. Die Posten und der Handel sollen frei seyn, die künftigen Ausreisser aber von beiden Theilen einander geliefert werden. Die Gefangenen sollen gegen einander losgelassen werden. Kur-Köln soll, um in den Waffenstillstand aufgenommen zu werden, denselben binnen 8 Wochen gutheißen, dabei zugleich die von den Kaiserlichen besetzten Ortschaften mit Gewalt anzugreifen erlauben. Wenn Köln hierauf nicht eingeht, so soll es den Stillstand nicht genießen, der jedoch in Bezug auf Baiern seine Kraft behält. Alle diese Punkte sollen bis zum Eintreffen der Genehmigung der Kronen nichts gelten. — Ueberlingen soll bei der katholischen Religionsübung belassen werden. Baiern soll der Stadt Offenburg die Neutralität zugestehen, auch, wenn der Commandant etwa nicht abziehen sollte, nichts dagegen haben, daß es von den Kronen mit Gewalt bezwungen würde. Wenn, wider Verhoffen, die Genehmigung der beiden Kronen nicht erfolgt, so sollen die wechselsweise abgetretenen Orte wieder zurückgegeben werden. Die Landgräfin von Hessen, deren Truppen zum Theil im Köln'schen standen, sollte binnen zwei Monaten ihre Genehmigung zu diesem Stillstande ertheilen. Die Franzosen endlich behielten sich, ungeachtet des Stillstandes im Würtemberg'schen vor, Tübingen zu erobern, wenn die Besatzung nicht herausgehen würde.

Daß dieser Vertrag dem Kaiser sehr mißfiel, ist leicht erklärlich. Die ganze Last des Krieges mit Schweden und Frankreich fiel auf ihn allein. Die kaiserlichen Minister suchten daher

Schweden zu gewinnen, weßhalb der Reichshofrath Gebhard bei Wrangel den Antrag stellen mußte, einen völligen Frieden mit dem Kaiser ohne Baiern zu schließen, wozu man gute Bedingungen zugestehen würde. [1]) Wrangel versprach, darüber an seine Königin zu berichten. Gegen Baiern gieng jedoch der Kaiser so weit, an das ganze baierische Kriegsheer ein Abrufungsschreiben ergehen zu lassen, weil sämmtliche baierische Völker eigentlich nichts als Reichs-Völker, somit vor Allem dem Kaiser zu dienen schuldig seyen. [2]) Dieses Schreiben hatte zur Folge, daß Johann von Werth und Oberst von Spork zum Kaiser übergiengen, von denen ersterer beim Beginn der Unterhandlungen nicht unterlassen hatte, dem Kurfürsten zu bedeuten, „wie man sich auf des Feindes Traktaten wenig verlassen könne." Auch Geleen verließ unmuthig des Kurfürsten Dienst und äußerte: „Treulos sey dieser mit dem Kaiser verfahren und habe die Sache so geheim betrieben, daß weder er noch Johann von Werth irgend etwas davon gewußt; längst sey er des Kriegs überdrüssig, wenn aber der Kaiser das Heer gegen Baiern schicke, würde er freudig wieder den Degen ergreifen, um jenen aus seinem Lande zu verjagen."

§ 14.

Wrangel operirt gegen den kaiserlichen General Melander.

In Folge des erwähnten Waffenstillstandes waren die Unternehmungen in den ersten Monaten dieses Jahres von wenig Belang. Doch unternahm Wrangel am Anfange desselben einen Angriff auf Lindau und Bregenz, Turenne auf Ueberlingen, ohne jedoch an's Ziel zu gelangen. Die Insel Mainau fiel dagegen am 1. (11.) Februar in schwedische Gewalt, welche der Commandant daselbst, ohne großen Widerstand zu leisten, bald übergab. Als indessen der Waffenstillstand allerseits ratificirt war, brach Wrangel mit seinen Truppen auf und marschirte auf Nördlingen, wo am 27. März (6. April) Gustav Adolph Graf von Löwenhaupt mit schwedischen Verstär-

---

1) Pufendorf XIX. § 21. 22. 33. 34.

2) Dasselbe steht im Theatrum V. 1078, und ist datirt: Pilsen den 14. Juli 1647. Der Gegenbericht des Kurfürsten steht daselbst 1080.

kungen zu ihm traf. In Nördlingen wurde eine Besatzung gelassen und sodann marschirte die Armee über Dinkelsbühl, Rotenburg, Windsheim, Kitzingen am 1. (11.) April nach Schweinfurt, der damals wichtigen fränkischen Reichsstadt. [1]) Hier kommandirte der kaiserliche General-Major Ladron, und 14 Tage wehrte sich dieser ehedem von Gustav Adolph ohne Schwerdtstreich eingenommene Ort so kräftig, daß zuletzt noch schweres Geschütz, jedoch heimlich, aus dem Nürnberger Zeughaus hingeführt werden mußte. Endlich sah Graf Ladron, daß er die Stadt nicht länger halten könne und verlangte unter der Bedingung freien Abzugs zu kapituliren. Wrangel verweigerte dieses, setzte das Schießen fort und Ladron mußte sich endlich am 14. (24.) mit dem freien Abzug für seine Person begnügen. Die Besatzung, 700 Reiter und 400 Musketiere, wurde unter die schwedischen Fahnen gesteckt. [2])

Für die Fortsetzung des Krieges hatte die schwedische Regierung eine Instruktion für Wrangel ausgefertigt, in der man die Hand des Reichskanzlers kennt, und die um so mehr hier einen Platz verdient, als sie eine Uebersicht des ganzen Kriegs giebt. „Zufolge dieser Instruktion ist Gustav Adolph wider die absolute Gewalt des Hauses Oesterreich über Deutschland und alle die daraus entstehende Gefahr auf deutschem Boden aufgetreten, mit der Hauptabsicht auf den Kaiser und seine Erbländer. Allein nachdem die Schlacht bei Leipzig geschlagen und der Feind mit seiner ganzen Macht hinein nach Deutschland retirirt, habe der König ihn verfolgen und sich des Main's und Rhein's bemächtigen müssen, worüber nicht geringe Eifersucht bei andern Potentaten aufgekommen sey. Nach des Königs Tode habe man stets vor gehabt, den Krieg in das Land des Feindes zu versetzen und darauf hingearbeitet, so in Schlesien als an der Donau, bis die unglückliche Schlacht bei Nördlingen alles über den Haufen geworfen; darauf, ungeachtet man genug zu thun gehabt, die Sachen zu redressiren, habe man von Zeit zu Zeit versucht, denselben Plan auf die kaiserlichen Erb-

[1]) Pufendorf XIX. § 2. 23 u. 24.

[2]) Theatrum europ. V. 1039, wo auch ein Plan der Stadt zu finden ist.

länder in's Werk zu setzen, welcher auch von Feldmarschall Torstenson insoweit glücklich vollbracht worden, daß, da früher der Feind mit dem Friedenstraktat nur gespielt, er jetzt nothgedrungen sich mit Ernst dazu verstehen müsse. So viel im Allgemeinen, auf daß der Feldmarschall wissen möge, daß der Plan Ihrer Majestät noch immer auf den rechten Hauptfeind, den Kaiser und seinen Gehilfen, den Baierfürsten [1]) gerichtet sey, und daß man dagegen so viel möglich den Krieg von den deutschen Ständen fern halten müsse, wie auch um bei den mächtigen Bundesgenossen jenem Verdacht zu entgehen, den sich der selige König bei seinem Augenmerk auf den Rhein zugezogen. Dabei müsse die vornehmste Absicht auf den niedersächsischen Kreis und die Seeküste gerichtet seyn. Thue man einen Einfall in Böhmen, so habe man Mähren und Oesterreich vor sich, Schlesien seitwärts und Meißen im Rücken. Man ist zwar ziemlich von der Seeküste entfernt, aber wir haben auch starke Besatzungen, namentlich in Schlesien und an der Oder, Glogau und Oels, in Mähren Olmütz, Iglau und Neustadt; in Meissen Leipzig, in Thüringen Erfurt; überdies die festen Plätze an der Weser und die wir in der Mark Brandenburg und an der Elbe besetzt haben, so daß kaum zu vermuthen, daß der Feind dazwischen einbrechen und mit irgend einer bedeutenden Macht der Küste zu vordringen könne. Vor Allem müßt Ihr, Herr Feldmarschall, wehren, daß kein bedeutendes feindliches Corps sich zwischen die Armee und in die Seeküste werfe, es sey denn, daß ihm ein fliegendes Corps entgegengestellt werde. Deßwegen muß man

---

[1]) Wegen des Waffenstillistandes mit diesem schrieb die Regierung: Wir haben die Bedingungen für den Waffenstillistand verstanden; es ist wenig Ernst damit. Jedoch, da der baierische Fürst ein abgelebter Herr ist, aber kleine und unmündige Kinder hat, das Haus Oesterreich kennt und vielleicht die Vormundschaft des Kaisers fürchtet, — aber großes Absehen auf Frankreich hat, vielleicht unsere Affektion beim Friedensschlusse sucht, also kann nicht schaden, daß Ihr den Waffenstillistand auf unsere Ratifikation hin schließt; aber bereitet so, daß er desarmirt. Will der Bruder des Fürsten, Kur-Köln, mit Würzburg auch in den Waffenstillistand begriffen seyn, wäre es um so besser. Geijer III. 379.

mit besonderer Sorgfalt sich jener zwei kleinern von Torstenson errichteten Armeen, der einen unter Wittenberg in Schlesien, der andern unter Königsmark in Westphalen annehmen." [1])

Nach der Eroberung von Schweinfurt war Wrangels Absicht, nach Böhmen zu gehen, wo sich die kaiserliche Armee unter des Grafen Melander von Holzapfel Oberbefehl befand, der sich unter der Bedingung dazu verstanden hatte, der Beschränkung durch den Hofkriegsrath, wie dieses bei seinen Vorgängern üblich war, gänzlich enthoben zu seyn. [2]) Pufendorf und das Theatrum geben dem kaiserlichen Heer 36 Regimenter zu Fuß, 17 Regimenter zu Pferd und 4 Regimenter Dragoner; im Ganzen 57 Regimenter. Diese Angabe ist entweder übertrieben, oder die Regimenter waren äußerst schwach, weil das Theatrum nur 21,000 Mann Gesammtstärke angiebt.

Wrangel fühlte sich gegen diese Macht zu schwach, weil Turenne seine Mithilfe versagte und sich damit befaßte, den Kurfürsten von Mainz zu einem Waffenstillstand zu zwingen, worauf er bald Befehl erhielt, auf das linke Ufer zurück zu gehen. Dieses veranlaßte den schwedischen Feldmarschall, vorerst von allen Operationen so lange zu abstrahiren, bis er sich verstärkt haben würde. Zu dem Ende ließ er an Wittenberg, der in Schlesien stand, den Befehl abgehen, sein Corps nach Böhmen zu führen, und er würde auch noch Königsmark an sich gezogen haben, wenn er denselben nicht aus Sorge vor dem Lothringer und vor Lamboy in Westphalen hätte belassen müssen. Nach einer kurzen Ruhe, welche er dazu benützte, einen Kreistag in Franken auszuschreiben und die Bischöfe vom Bamberg und Würzburg auf der neutralen Seite zu erhalten, brach endlich Wrangel Ende Mai nach Böhmen auf.

Von Schweinfurt, wo sich die in den Quartieren gelegene Armee gesammelt hatte, brach sie auf nach Bamberg. Hier

[1]) Diese Instruktion steht bei Geijer III. 381, und ist vom 7. April datirt, jedoch nicht angegeben, um welche Zeit sie Wrangel zugieng.

[2]) Theatrum europ. V. 1035. Hoffmann, Abhandlungen vom vormaligen und gegenwärtigen Kriegsstaat. Lemgo 1769. I. 218. Melander erhielt monatlich 1000 Thaler, 300 Portionen, 200 Rationen nebst den Einkünften von den Stabsmarketendern, Handelsleuten u. s. w.

erhielt Wrangel die überraschende Nachricht von Osnabrück, daß von Seiten Baierns neue Feindseligkeiten zu befürchten seien, weßhalb er sich nochmals mit dem Bischoff daselbst benahm, welcher versicherte, daß, wenn gleich scheine, als hege Baiern wieder andere Absichten als vor einigen Monaten, die Stände von Franken doch bei ihrem gefaßten Beschlusse verbleiben würden.

Nach diesen Versicherungen setzte Wrangel seinen Marsch fort und kam über Hohlfeld, Weissenstadt am 10. (20.) Juni nach Eger, um welche Zeit das kaiserliche Heer bei Budweis stand.[1])

In Eger lag eine kaiserliche Besatzung unter dem Obersten Paradiß, die aus 3 Compagnien zu Pferd, 5 Compagnien Dragoner und 10 Compagnien zu Fuß, im Ganzen aus 1400 Mann bestand.[2])

---

[1]) Pufendorf XIX. § 30.

[2]) Während die Schweden nach Eger marschirten, hatte der Kurfürst von Baiern, um den Räubereien an den Gränzen seines Landes zuvorzukommen, seinem General Johann von Werth befohlen, mit Abtheilungen, welche aus allen Regimentern gezogen wurden, in die bedrohete Gegend abzugehen. Aber kaum hatte der Kurfürst diesen Befehl gegeben, als er ihn wieder aufhob, um Mißdeutungen von Seiten der Schweden vorzubeugen. Aber Johann von Werth, aufgebracht durch Maximilian's Trennung vom Kaiser und durch das kaiserliche Abmahnungsschreiben sich der Pflichten gegen seinen Fürsten für ledig haltend, hatte längst beschloßen, zum Kaiser überzugehen und ergriff die sich ihm bietende Gelegenheit, das ganze Heer mit sich zu führen. Demzufolge gebot er, statt einzelnen Abtheilungen, allen Reiterregimentern sich zu sammeln, und ließ durch den Oberst Schock sich eiligst der Reichsstadt Memmingen bemächtigen, welche dem Reichsfeinde ausgeliefert worden war. Da das Fußvolk nicht unter seinem Befehle stand, berief er den Generalwachtmeister von Holz zu sich und drohte mit dem Degen in der Faust ihn zu erstechen, wenn er nicht die schon ausgefertigten Befehle unterschreibe. Furchtsam gehorchte der Generalwachtmeister, doch war er entschlossen, mit mehreren protestantischen Obersten, den Anschlag dem Kurfürsten zu verrathen. Bereits hatten sich die Regimenter gegen ihre Sammelplätze in Marsch gesetzt und als die vom Kurfürsten nach Landshut abgesandten Kriegskommissäre, welche die Obersten über den abgeschlossenen Waffenstillstand mündlich belehren sollten, dort eintrafen, erfuhren sie, daß Werth

Paradiß hatte gleich anfänglich, als die Schweden anrückten, die Vorstädte angezündet, doch konnte er nicht hindern, daß jene sich in wenigen Tagen an dem inneren Graben festsetzten. Die Belagerten hielten sich tapfer und kapitulirten erst am 5. (15.) Juli, nachdem die Schweden an mehreren Orten Bresche gelegt und den Hauptsturm unternehmen wollten. Die Besatzung wurde mit Ausnahme der Offiziere kriegsgefangen; die Stadt mußte die Plünderung mit 15,000 Reichsthalern abkaufen.

---

nicht nur den erhaltenen Gegenbefehl nicht befolgt, sondern sich bereits nach Geisenhause in Marsch gesetzt habe, um die baierischen Truppen dem Kaiser zuzuführen. Diese benachrichtigen hievon eiligst den Kurfürsten, sandten Eilboten an die verschiedenen Obersten, und erzweckten dadurch, daß bald der größte Theil der Regimenter wieder für den Kurfürsten gewonnen, Werth's That von ihnen verabscheut wurde. Nur Spork, und die Obersten Kreuz, Guschenitz und Schock führten das Vorhaben, von dem sie allein unterrichtet gewesen waren, aus. Als der Kurfürst die Verrätherei erfuhr, ließ er Johann von Werth in ganz Baiern und der Oberpfalz für vogelfrei erklären, ihn als meineidigen Verräther ausrufen und verhieß demjenigen, welcher ihn todt oder lebendig liefern würde, eine Belohnung von 10,000 Thalern. Auf die Köpfe der anderen setzte er einen Preis von 1000 Thalern. Werths Gut in der Oberpfalz, Bodenstein, ließ er einziehen, zugleich ließ er den französischen Residenten Baron d'Avaugour ersuchen, durch den Commandanten in Philippsburg Werth's Gut bei Bruchsal und eine Besitzung im Rheingau in Asche legen zu lassen. Ergrimmt über diese Behandlung von Seiten des Kurfürsten ließ Werth die bei sich habenden Regimenter in den kurbaierischen und oberpfälzischen Landen sengen und brennen und zog bei Vilshofen die Donau passirend nach Böhmen. Aber jetzt erwachte die Anhänglichkeit der Baiern an ihr Land, die Regimenter empörten sich und mit Noth entkam Werth in Begleitung weniger Diener im kaiserlichen Feldlager zu Wodinau an. Ferdinand hob die Achtserklärung des Kurfürsten auf und stellte ihn in eigener Person dem ganzen kaiserlichen Heere als General der Reiterei bei einer feierlichen Musterung vor. Zugleich schenkte er ihm für die verlorenen Güter die Herrschaft Benatek in Böhmen und versuchte durch 4 Schreiben Werths Betragen öffentlich zu rechtfertigen." Barthold's deutscher Krieg II. 577. u. f. Barthold's Johann von Werth, 180.

Paradiß wurde vor ein Kriegsgericht gestellt, zum Tode verurtheilt, später aber begnadigt. Eger hätte leicht dem Kaiser erhalten werden können, denn an dem Tage, an welchem Paradiß kapitulirte, gab die vorbeiziehende kaiserliche Armee Zeichen ihrer Anwesenheit. Sie stand noch 3 Meilen von Eger und würde 2 Tage früher hier eingetroffen sein, hätte sie nicht, um den Gütern des bei der Armee anwesenden Hofkriegsraths Präsidenten von Schlick auszuweichen, einen Umweg machen müssen.

Das kaiserliche Heer, noch im Winter im völlig aufgelösten Zustande, hatte sich durch die von Melander eingeführte Ordnung, Zucht und Sparsamkeit bald erholt. Aber während er den Soldaten durch Bezahlung richtiger und regelmäßiger Löhnung gewann, machte rascher Eifer ihm die Offiziere abwendig, deren große Menge ein Hauptgebrechen des Heeres gewesen, zumal ihre herkömmliche Willführ, unendlichen Troß und viele Packwagen mitzuschleppen, der Erhaltung des Heeres unsäglichen Nachtheil gebracht. Deßhalb schickte der Alte vielen die Entlassung zu, drohete anderen mit derselben, wenn sie sich nicht freiwillig entfernten. Statt früher viele Hauptleute bei einzelnen Regimentern und wenig Knechte gewesen, verstärkte er die Mannschaft, warb selbst auf eigene Kosten und verminderte die Zahl der Anführer. So streuge Reformation vorhandener Mißbräuche hätten kaum der Kaiser und der Erzherzog nach siegreichem Feldzuge ohne Schaden wagen dürfen, nicht der Neuling unter Ferdinands Fahnen, obenein ein Ketzer. Aber Melander von Holzapfel war kein gewöhnlicher Mann; alt und streng — schreibt Freiberger, ein Zeitgenosse von ihm — sein Gesicht nicht freundlich, seine Sitten nicht überschön, aber in ihm ein neuer frischer Adel, fertig adelige Thaten zu thun, nicht den Edelmann zu spielen.[1])

Als sich die kaiserliche Armee unter des Kaisers eigenen Augen gegen die Mitte des Juli auf Eger in Marsch setzte, hatte sie sich bis auf 25,000 Mann verstärkt. Unter Melander befehligten die Feldzeugmeister und Generale der Cavalerie Frenemont, Buchheim, Werth und Enkevort; (Enkefort) die Feldmarschall-Lieutenants Traubitsch, Montecuculi,

[1]) Nach Barthold's Schilderungen II. 590.

Gonzaga, Spork, Murcy, Graf Pompei, Sarabezky und viele Feldwachtmeister, unter denen Spare, Ladron, Souches, Don Felix, der Spanier; ein Herzog von Holstein und ein Graf von Schleswig. Leider — fügt Barthold bei — war auch Graf Schlick, der Hoffriegsrathspräsident, in der Nähe.

Zur Zeit als Eger capitulirte, stand die kaiserliche Armee zu Schlackenwald im Lager und befaßte sich nun auf die Nachricht von dem Fall Egers mit der Belagerung von Falkenau, welches Wittenberg kurz vor der Einnahme von Eger besetzt hatte. Da Wittenberg die früheren Besatzungstruppen beibehalten und sie nur in schwedischen Eid genommen hatte, so erklärt sich leicht der schnelle Fall Falkenau's.

Nun rückte Melander am 17. (27.) Juli noch bis Eger, nur durch den Fluß von den Schweden getrennt, welche sich auf dem Galgenberge verschanzt hatten. Am 18. (28.) setzte Johann von Werth mit dem linken Flügel über den Fluß und machte einen Angriff auf das schwedische Lager, während zu gleicher Zeit Melander gegen den Galgenberg vorrückte. Am Abend nahmen beide Heere wieder ihre inne gehabte Stellung ein. Am 20. (30.) Juli ließ der schwedische Feldmarschell einen Handstreich gegen das kaiserliche Lager thun, welchen Helmold Wrangel — der sogenannte „todte Wrangel" — vollführte. Mit drei Reiterregimentern setzte derselbe über die Eger, überfiel die kaiserlichen Vorposten, drang bis in deren Lager und es fehlte wenig, so wäre der Kaiser selbst gefangen worden. „Denn zwei Reiter stiegen von ihren Pferden ab und drungen in dessen Zelt ein, machten einen von seiner Leibwache, welcher Schildwache stand, nieder, und wären noch bis zum Kaiser gelangt, wenn nicht ein Zulauf geschehen und der eine gefangen, der andere niedergemacht worden. In solcher Furcht soll der Kaiser nur in seinem Nachthabite mit großer Noth entkommen sein.[1])"

Wegen Mangel an Lebensmitteln für Menschen und Pferde dachten die Kaiserlichen bald daran, ihr Lager zu ändern, welches sie seit dem Ueberfall auch nicht für sicher und fest genug hielten.

---

[1]) Pufendorf XIX. § 36. Nach anderen habe der Kaiser in einem Schloße geschlafen und 3 verwegene Reiter seien bis an's Schlafgemach gedrungen.

Am 29. Juli (8. August) brach das Heer gegen Tribel auf und an demselben Tag verließ der Kaiser und mit ihm der ganze Kram von Kriegsräthen, das Heer, welche durch ihre Stubengelehrsamkeit einen solchen Mißmuth unter den Generalen hervorgebracht hatten, daß sich sogar Melander und Johann von Werth weigerten, ferner an den Kriegsrathssitzungen Theil zu nehmen, und sagten: „wer den Kaiser in diese Verlegenheit gebracht, möge ihm auch wieder heraushelfen." — Die Kaiserlichen machten bei Tribel halt, bezogen hier ein neues Lager und belagerten das Schloß. Die Schweden waren bis Plan gefolgt und hätten gerne Tribel entsetzt, aber die starke Stellung der Kaiserlichen machte einen Angriff unräthlich. Am 12. (22.) August machten die Kaiserlichen einen Ueberfall in das schwedische Lager. Johann von Werth und Raimund von Montecuculi hatten sich mit einer bedeutenden Reiterschaar in den tiefen Waldgrund begeben und sich hier bis zum Mittag verborgen gehalten, um welche Zeit die Schweden gewöhnlich auf Fouragirung ritten. Als sie nun das Lager verlassen glaubten, warfen sich die Kaiserlichen, plötzlich aus ihrem Versteck hervorbrechend, auf die aus sechs Reiterregimentern bestehenden schwedischen Vortruppen und trieben sie in völliger Auflösung vor sich her. Bereits hatte es aber im Lager, aus welchem sich heute keine Truppen entfernt hatten, Allarm gegeben und Feldmarschall Wrangel kam den Seinen baldigst zu Hilfe. Nach einem hartnäckigen Gefecht zogen sich die Kaiserlichen, welche 13 Standarten erbeutet hatten, zurück. Die Schweden hatten außerdem einen Verlust von 200 Todten, worunter Helmold Wrangel und 200 Verwundeten.[1])

Die Kaiserlichen änderten nun ihren Plan, und statt auf Pilsen zu rücken, marschirten sie auf Tachau, um den Schweden ihre Zufuhr abzuschneiden. Hier nahmen sie Stellung mit dem Rücken gegen die Oberpfalz, und es schien, als wollten sie die Rückzugslinie der Schweden bedrohen. Wrangel hievon benachrichtigt, änderte seine Front und entsandte seine Vortruppen nach Königswart, um die hier befindliche Schanze zu besetzen. Melander hatte gegen diesen Punkt schon 3 Dragoner-Regi-

[1]) Pufendorf XIX § 41.

menter entsandt, welche, während sie ihre Pferde ausruhen ließen, von den Schweden überfallen und gänzlich geschlagen wurden.

Wrangel begnügte sich mit diesem Sieg und zog nach Tepl, wo er am 28. August (7. September) sein Lager aufschlug. Melander folgte und stellte seine Truppen auf dem rechten Ufer der Tepl, gegenüber der Stadt gleichen Namens auf, woselbst sich die Schweden zu verschanzen begannen. Dieses zu verhindern, ließ Melander mehrere Angriffe auf die Stellung seines Gegners thun, die jedoch erfolglos blieben. Ohne daß es zu einer Schlacht oder einem Gefecht gekommen wäre, obgleich sich die beiderseitigen Armeen ganz im Angesicht standen, blieben dieselben bis zum 8. (18.) September, worauf Wrangel nach Saatz zog und aus Schweden gekommene Unterstützungen unter Hammerstein, welche Königsmark gesandt hatte, mit sich vereinigte und nun 9644 Mann zu Pferd und 4530 Mann zu Fuß zählte[1]), welche an der Eger ein Lager bezogen. Melander marschirte seinerseits wieder nach Triebel und bezog sein altes Lager.

Um diese Zeit ließ der Kurfürst von Baiern den erst vor Kurzem eingegangenen Waffenstillstand den Schweden förmlich aufkündigen. Er hatte sich überzeugt, daß seine Waffenruhe weder für ihn noch für den erwünschten Frieden die ersprießlichen Folgen entwickle und suchte sich dem Kaiser wieder zu nähern. Der neue Vergleich zwischen dem Kurfürsten und dem Kaiser bestand vorerst darin, daß ersterer noch für diesen Feldzug seine Hilfe zusagte, indem er beabsichtigte, nicht länger Krieg zu führen, weßhalb er auch den Kaiser bat, Alles aufzubieten, den Frieden zu erhalten.

Am 14. (24.) September wurde Wrangel von des Kurfürsten Entschluß unter den gehörigen Formen in Kenntniß gesetzt, welcher nun nicht für gut fand, die Vereinigung der Baiern mit den Kaiserlichen abzuwarten. Er verließ am 22. September (2. Oktober) Saatz und Gegend, nachdem er Eger und noch einige Orte besetzt hatte, und gieng nach Meissen. Inmittelst rückte Melander bis nach Saatz vor und vereinigte sich dort mit 13 baierischen Regimentern unter Gronsfeld, indessen der

[1]) Pufendorf XIX. § 42, eine Angabe, welche etwas zu gering erscheint.

andere Theil der baierischen Armee, 4 Regimenter zu Fuß und 4 Regimenter zu Pferd, nach Memmingen marschirte.

Wrangel blieb nur so lange in Meissen, bis er von der Vereinigung der Baiern mit den Kaiserlichen und deren weitern Unternehmungen Kenntniß hatte, worauf er an die Saale marschirte und dieselbe, weil die bei Merseburg zum Uebergang bestimmte Brücke unbrauchbar geworden war, bei Naumburg passirte. Ehe Wrangel seinen Marsch fortgesetzt hatte, war von ihm Wittenberg nach Schlesien gesandt worden, um dort gegen Johann von Werth zu fechten, welchen der Kaiser dahin befehligt hatte. Um sich für diesen Abgang zu entschädigen, hoffte Wrangel, sich mit Königsmark und den Hessen an der Weser verbinden zu können, weßhalb er dahin rückte, den 29. Oktober (8. November) diesen Fluß bei Hörter passirte [1]) und sich hinter demselben aufstellte.

Melander und Gronsfeld waren den Schweden gefolgt, hatten den Böhmerwald durchzogen und befanden sich am 21. (31.) Oktober zu Jena, wo sie zwei Wochen rasteten, statt die Schweden in die Klemme zu bringen. Hieran dachte jedoch Melander aus Haß gegen die Landgräfin, seine frühere Fürstin, nicht. Er gieng durch Thüringen nach Hessen, angeblich um zu verhindern, daß ein 5000 Mann starkes französisches Corps, welches unter Turenne auf dem linken Ufer der Weser stand, sich mit Wrangel vereine. Der Marsch nach Hessen hatte aber keinen andern Grund, als die Landgräfin wegen ihrer Allianz mit den Schweden zu strafen, und vielseits wird behauptet, Melander habe nicht allein seinem eigenen Antrieb, sondern dem speciellen Befehl des Kaisers gemäß gehandelt. Jedenfalls entgiengen so die Schweden dem sichern Verderben, deren Angelegenheiten seit dem Tode ihres großen Königs nicht schlimmer standen. Denn Wrangel, in der zweiten Hälfte des Novembers nach Braunschweig gedrängt, mußte befürchten, nach Pommern geworfen zu werden, zumal Königsmark und die Hessen an Lamboy ihren Gegner an der Ems gefunden hatten.

Vergebens bemühte sich Melander, die Landgräfin zum Frieden mit dem Kaiser zu bewegen, und im Widerspruche mit

[1]) Theatrum europeum VI. 9.

seinen Räubereien in Hessen stehen die vortheilhaften Anerbietungen, welche er dieser Fürstin machte. Die männliche Amalia zagte aber nicht, trotzdem am 6. (16.) November die Kaiserlichen schon bis Bettenberg streiften und gegen das Ende des Monats über Fritzlar nach der bessern Gegend, in den Diemelgrund zogen und am 16. (26.) November bei Zierenberg hausten.[1])

Jetzt war endlich Melander entschlossen, über die Weser zu gehen, um Wrangel wo möglich zu vernichten. Aber der baierische General Gronsfeld zeigte geheime Befehle vor, welche ihm dieses verboten. Geängstigt durch Frankreichs Drohung, in Baiern einzufallen, wenn Gronsfeld die Schweden über die Weser verfolgen würde, hatte der Kurfürst seinem General die erwähnte Ordre zugehen lassen, nach deren Bekanntwerdung eine unheilvolle Spannung zwischen den beiden Anführern, Melander und Gronsfeld, ausbrach. Gronsfeld klagte dem Kurfürsten: „Kein Mensch könne sich nach Melanders Commando richten, da er selbst fast nimmer wisse, was zu thun seye, ob man zwar bisweilen Kriegsrath halte und etwas beschließe, so bleibe es doch nicht dabei, sondern Melander ändere Marsch und Vornehmen nach seinem Belieben.“[2])

Nachdem nun Gronsfeld seine fernere Mitwirkung an den Operationen versagt hatte, versammelte er seine Obersten, machte sie mit dem Befehl des Kurfürsten bekannt und trennte sich hierauf von den Kaiserlichen, indem er die Quartiere in Franken suchte.

Melander dagegen schickte nur einen Theil seiner Regimenter nach Thüringen und belagerte mit dem Rest Marburg. Am 4. (14.) Dezember bemächtigte er sich der Stadt und suchte nun auch in Besitz des Schlosses daselbst zu kommen. Der Commandant des Schlosses, der tapfere Oberst Johann Georg Stauff, ließ am 18. (28.) Dezember viele Geschütze auf das Haus richten, wo der kaiserliche General gerade Mahlzeit hielt. Durch herabfallende Balken wurde Melander stark verletzt[3]), die Belagerung des Schlosses nahm dann nur noch einen schwa-

---

[1]) Justi K. W. Amalia Elisabeth, Landgräfin von Hessen, Gießen 1811.

[2]) Westenrieder Gesch. III. 211.

[3]) Hoffmann III. Hauptstück 220.

chen Fortgang und wurde endlich am Anfange des kommenden Jahres aufgehoben, weil der kaiserliche Obergeneral zur Deckung der Heimath abrücken mußte, wovon im nächsten Kapitel die Rede ist.

§ 15.

Turenne's Unthätigkeit.

Am Ende des vorigen Jahres hatten die Franzosen ihre Quartiere an der Ober-Donau und im Würtemberg'schen bis Tübingen hinauf genommen. Damals war die Armee des Kaisers noch schwach und diese Schwäche veranlaßte den französischen Hof — wie man französischer Seits darzulegen bemüht war — seine Armee aus Deutschland zurückzuberufen und den Bitten der Anhänger von Baiern Gehör zu geben, welche unaufhörlich vorstellten, daß die Fortsetzung des Krieges gegen den Kaiser die katholische Religion völlig untergehen machen und daß alsdann Schweden allein von dem Umsturze des Reiches Nutzen ziehen würde. [1]) Das Wahre an der Sache war aber wohl die Wendung der Dinge in den Niederlanden. Schon im vorigen Jahre hatten die Holländer unter dem gealterten Prinzen von Oranien den Krieg gegen Spanien matt geführt, weil sie zu fürchten begannen, an dem siegreichen Könige von Frankreich einen gefährlichern Nachbar zu bekommen, als an Philipp. Sie erfuhren von einem Plane Frankreichs, die spanischen Niederlande gegen das eroberte Catalonien einzutauschen, der in Münster geheim durch Servien, Mazarins Vertrauten, betrieben wurde. [2])

Turenne stellte der Trennung, welche man beabsichtigte, die Gründe entgegen, daß der Untergang Oesterreichs beinahe unfehlbar sey, wenn die Armeen von Frankreich und Schweden jetzt zu einer Zeit sich vereinigten, wo nach dem Abfalle von Baiern die kaiserliche Macht fast als Nichts zu betrachten sey, und der Furcht, daß Schweden zu mächtig würde, helfe man gar

---

[1]) Feldzüge des Vicomte Turenne, aus den ächtesten Urkunden von F. W. Zanthier.

[2]) Nach Barthold bei Montglat II. 64.

leicht ab, wenn man die Eroberungen theile. Gieng man aus Deutschland jetzt ab, so mache man Baiern zum Richter.

Demungeachtet erhielt Turenne Befehl, mit seiner Armee abzumarschiren, um Flandern näher zu seyn. Der Vicomte hatte längst befürchtet, daß die weimar'schen Reiter Schwierigkeiten machen würden, weil man ihnen 5—6 Monate schuldig geblieben war, und hatte daher, um sie einigermaßen zufrieden zu stellen, sie in die besten Quartiere verlegt. Inmittelst machte er im April mit dem Fußvolk einige Züge, um Höchst, Steinheim, Aschaffenburg und andere kleine Plätze, welche den Kaiserlichen in die Hände gefallen waren, wieder zu nehmen.

Der geschärfte Befehl rief ihn Ende Mai über den Rhein.[1]) Roßwurm und Schmidtberg blieben im Würtemberg'schen, die übrigen Regimenter concentrirten sich bei Straßburg und gingen hier über den Rhein. Als aber nun Turenne gegen Zabern aufbrechen wollte, weigerte sich das Regiment Alt-Rosen weiter zu marschiren, dem sich sämmtliche deutsche Reiterei anschloß. Nun erschienen die höheren Offiziere vor Turenne und forderten die rückständige Löhnung, worauf dieser erklärte, es sei ihm unmöglich die Gelder zu versprechen, wenn sie nicht marschiren würden; wollte sie aber dieses thun, so wollte er bei dem Hofe sein Möglichstes für Tilgung ihrer Forderung thun. Da Turenne auf Rosen und den General Tracy zählen zu können glaubte, so sandte er beide an die Widerspenstigen ab, um ihnen Vorstellungen zu machen.

Als sie bei den meuterischen Regimentern anlangten, stellten jene Offiziere derselben, welche seither schon in der genausten und geheimen Verbindung mit Rosen gestanden hatten, diesem vor, daß die Sachen bereits zu einer Höhe gekommen seien, wo man auf keine Vermittlung hoffen könne. Sie verlangten nun, Rosen möge sich an ihre Spitze stellen, was dieser unter dem Scheine, als werde er mit Gewalt zurückgehalten, auch that. Tracy kehrte zu dem Marschall zurück und klärte ihn über den Antheil Rosen's an der Meuterei auf.

Am 11. (21.) Juni führte Rosen die deutschen Regimenter auf Schiffen, welche er von Straßburg hatte mit Drohungen

---

[1]) Ramsay I. 155.

kommen lassen, über, als Turenne, ihnen nacheilend, hier eintraf. Er hatte in einem Tag 9 deutsche Meilen[1]) mit 3000 Mann zu Fuß, 4 Regimentern französischer Reiterei und seinem deutschen Regiment gemacht. Die Weimarer aber weigerten sich diesseits des Rheines zu unterhandeln und Turenne, einen Angriff auf die Uebersetzenden mit seinen ermüdeten Truppen nicht räthlich findend, ließ sie ziehen.

Turenne führte sofort sein kleines Corps bei Straßburg über den Rhein und folgte den Weimarschen, welche bis Rastadt zurückgingen. In Stollhofen brachte es endlich der Marschall durch Rosen's und Erlachs Betriebsamkeit so weit, daß sie der Krone Frankreich, doch nicht ausserhalb Deutschland und Luxemburg, für die Freiheit Deutschlands und der Protestanten zu dienen gelobten, wenn Turenne ihnen als Gewährleistung ihrer Forderungen einen festen Platz am Rheine einräume.

So ward die Ordnung wieder hergestellt und schon zogen die Weimarer zu Turenne, als das Gerücht, der Marschall wolle sie nur locken, um sie mit Gewalt zum Gehorsam zu zwingen, neue Gährungen bei den Truppen veranlaßte, welche sich am 28. Juni (7. Juli) nach Ettlingen zogen. Hieher folgte Turenne, ließ 100 Musketiere von Philippsburg dahin kommen und befahl, daß sie vor Anbruch des Tages vor dem Thore stehen sollten. Er selbst ging, als noch Alles im Schlafe lag, an dieses Thor, wo er 50 Mann als Wache zurückließ und der alten das Gewehr zu strecken befahl; die übrigen 50 ließ er nach Rosen's Quartier rücken, welchen man aufweckte, arretirte, nach Mörsch an den Rhein brachte und nach Philippsburg abführen ließ. Zu gleicher Zeit ließ Turenne alle Commandeure der Reiterei zusammenrufen und sagte ihnen, daß Rosen verhaftet und sie des Gehorsams zu ihm entbunden seien. Er fand bei allen Gehorsam, dagegen verblieben die Reiter bei ihrer Ansicht, doch hatten sie keine Offiziere mehr. Bald traten daher wieder 2 Regimenter zu Turenne über, die anderen jedoch rückten nach Franken, nachdem sie sich aus ihrer eigenen Mitte Anführer gewählt hatten.

---

[1]) Zanthier 66.

Turenne folgte ihnen und traf sie im Taubertthale zwischen Königshofen und Arnstein. Er griff an, tödtete 200 Mann und nahm eben so viele gefangen. Was jedoch bereits jenseits stand, entkam und floh nach dem Maine. Ein Theil davon, 8 Regimenter, suchte sich mit den Schweden zu vereinen, ein anderer geringerer, nahm wieder französische Dienste. Als jene unter der Anführung des ehemaligen Studenten Wilhelm Hempel fortzogen, schrieb Turenne am 20. (30.) Juli 1647 aus Heilbronn an Wrangel: Je supplie très-humblement V. E. de vouloir donner ordre à ses troupes que l'on traite comme ennemis huit regiments de cavalerie, qui s'en vont vers la Franconie sans leurs officiers, je ne doubte point que vostre Excellence ne donne trés expressement cest ordre là.[1])

Wrangel, welcher großes Bedenken trug, sie anzunehmen, mußte, da sie in diesem Falle droheten zum Feinde überzugehen, erlauben, daß sie sich mit Königsmark vereinigten.[2]) Sie waren, als sie bei diesem eintrafen, bis auf 1660 Mann zusammen geschmolzen, aus welchen der schwedische Partheigänger 4 Regimenter bildete. — Mit dem Rest, welcher bei Turenne geblieben war, brach dieser nun nach dem Luxemburg'schen auf. Im Oktober schon an den Rhein zurückgekehrt, fand es Frankreich ungeachtet seiner seitherigen Drohungen gegen Baiern dennoch für räthlich, den Kurfürsten so lange als möglich in Ungewißheit zu erhalten, welcher seinen Waffenstillstand mit Schweden in der Hoffnung aufgekündigt hatte, daß jener mit Frankreich dennoch in Kraft bleiben würde. Aber Turenne erhielt am Ende des Jahres Befehl, Wrangel mit seiner ganzen Macht zu unterstützen. Briefe an Christine, sowohl von Ludwig XIV., als von seiner Mutter, der regierenden Königin von Frankreich, geben Versicherung darüber, wie man auch das Aeusserste thun wolle in Betreff der Subsidien. Von der Absicht Baierns, Frankreich von Schweden zu trennen, heißt es: Nous n'etions capables de donner dans ce piège. M. de Turenne a envoyé un trompette au duc de Bavière de la part du roi, dans les termes les plus doux, qu'il a pu choisir,

[1]) Geijer III. 380. Anmerk. 1.
[2]) Pufendorf XIX. § 76.

mais enfin il lui mande positivement, que nos armées et nos garnisons agiront contre les siennes, tant qu'il aura les Suedois pour ennemis. Cependant il a mis toutes ses troupes en action.[1])

§ 16.

Königsmark in Hessen und Westphalen.

Der Streit zwischen der Landgräfin von Hessen und dem Landgrafen Georg wegen der Marburg'schen Erbschaft währte auch in diesem Jahre noch fort. Der letztere suchte seine Truppen auf alle mögliche Weise zu verstärken und hoffte bei Fortsetzung des Krieges auf lothringensche Unterstützung, welche jedoch nicht kam.

Wrangel hatte noch im Winter an Königsmark die Ordre erlassen, der Landgräfin von Kassel wenn es nöthig wäre, gegen ihren Verwandten beizustehen. Mitte Februar traf der schwedische General in Oberhessen ein, belagerte Kirchhain, wo 400 Mann Darmstädter lagen und vereinigte sich hier mit dem hessischen General Geiß. Kirchhain ergab sich am 1. (11.) März, und Königsmark zog nun nach Westphalen und Niedersachsen, um seine Truppen in die Quartiere zu legen. Er war von dem Kurfürsten von Sachsen aufgefordert worden, die Feindseligkeiten gegen den Landgrafen Georg, Eidam des Kurfürsten, einzustellen, weil an einem Vergleich zwischen den beiden hessischen Häusern gearbeitet werde. Ein gleiches Schreiben erhielt Wrangel.[2])

In Folge des Waffenstillstandes zwischen Schweden Frankreich und Baiern, welchem auch der Kurfürst von Köln beigetreten war, sollten aus allen köln'schen Orten die kaiserlichen Besatzungen herausgenommen werden. Da sich nun die Commandanten abzuziehen weigerten, so erhielt Königsmark wieder Veranlaßung ins Feld zu rücken. Am 17. (27.) April[3]) zog

---

[1]) Geijer III. 383. Extrait d'une lettre de M. le vicomte de Cournal au Colonel H. André. Mayence 25. Dez. 1647.

[2]) Pufendorf XIX. § 59.

[3]) Daf. § 62.

derselbe seine Truppen bei Minden zusammen und schritt zur Belagerung von Vechte, welches er aber bei der tapferen Vertheidigung des Commandanten, der mit Munition und Lebensmitteln gut versehen war, erst am 16. (26.) Mai einnahm und dabei 500 Mann Gefangene und 7 Fahnen erhielt.

Von hier rückte Königsmark auf Fürstenau, welches er am 1. (11.) Juni eroberte und dann seine Truppen zu Warendorf etwas ausruhen ließ. Aber bald darauf sehen wir ihn, als er mit dem Bischoff von Osnabrück wegen Neutralität unterhandelte, vor Wienburg, welches er nach mehrwöchentlicher Belagerung in seine Gewalt bekam. Hierauf schickte er sich zur Belagerung von Warendorf an, „um den schwedischen Vorhaben in Westphalen gänzlich zu stabiliren.[1]" Aber er wurde hier so ernstlich abgewiesen, daß er die Belagerung aufhob und sein Lager eine halbe Stunde von der Stadt an der Ems aufschlug.

Bereits am 5. (15.) August hatte nun auch der Kurfürst von Köln, in dessen Landen Königsmark seiner Gewohnheit nach ärger als der Feind hauste, den Waffenstillstand aufgekündigt. Er hoffte dabei auf die Unterstützung Lamboy's, welcher getrennt von dem Herzog von Lothringen, dem Mitstreiter des Erzherzogs in den Niederlanden, Anfangs September in der Gegend von Paderborn erschien, wo Königsmark, unterstützt durch einige hessische Regimenter und verstärkt durch Weimarer, die Belagerung begonnen hatte. Lamboy machte derselben dadurch ein Ende, daß er in die hessischen Quartiere in Ostfriesland einbrach und mehrere Orte besetzte. Königsmark folgte dem kaiserlichen General, der sich nun an die Ems begab und bei Rheim ein Lager bezog. Königsmark schloß ihn ein, aber merkwürdiger Weise trat bei ihm zuerst Mangel an Lebensmitteln ein, was ihn veranlaßte, sein Lager zu verlassen und sich (im Oktober) mit Wiedereroberung der von den Kaiserlichen eingenommenen Orte in Ostfriesland zu befassen. Während er hiemit beschäftigt war, streifte Lamboy in Westphalen.[2]

[1]) Pufendorf XIX. § 75.

[2]) Ueber den Krieg in Schlesien und Mähren während dieses Jahres ist nur Weniges zu sagen, da er sehr untergeordneter Natur war, weßhalb wir auch darüber keine besondern Mittheilungen machen können. Anfänglich standen sich in Schlesien der kaiserliche General Mon-

VI. Kapitel.

Das Jahr 1648.

Wrangel gegen Melander. Wrangel rückt in Hessen ein und marschiert sodann an den Main. Er vereinigt sich mit Turenne zwischen Feuchtwang und Dünkelsbühl. Die Schweden und Franzosen rücken an die Donau, welche Melander verläßt. Erstere passiren die Donau, greifen die kaiserlich-baierische Armee bei Zusmarshausen an und schlagen sie. Wrangel und Turenne dringen in Baiern ein, welches der Kurfürst verläßt. Unter Rauben und Plündern rückt die französisch-schwedische Armee an den Inn. Fugger und Piccolomini thun deren Vordringen Einhalt. Wrangel und Turenne ziehen sich zurück und entgehen kaum bei Dachau der Gefangenschaft, als sie sich dem Jagdvergnügen überließen. Die Nachricht vom Frieden trifft ein. Krieg in Westphalen. Lamboy gegen Geiß. Gefecht bei Grevenbroich. Krieg in Böhmen. Königsmarck's Anschlag auf Prag. Er besetzt hier die kleine Stadt. Wittenberg vereinigt sich mit ihm und der Pfalzgraf Karl Gustav bringt Verstärkung. Der kaiserliche General Golz kommt zum Entsatz. Friedensbotschaft.

§ 17.

Die Operationen Wrangel's und Turenne's gegen Melander.

Wir haben bereits im vorigen Kapitel erfahren, daß die Baiern und Kaiserlichen den Schweden die beste Gelegenheit sich zu erholen und zu verstärken dadurch gegeben hatten, daß sie sich mit Occupirung und Verwüstung von Hessen befaßten. Wie schädlich dieses Benehmen war, zeigte sich bald, denn auch ohne daß Wrangel sie durch Gewalt dazu genöthigt hätte, wären die Kaiserlichen veranlaßt worden, das verödete Hessen zu räumen,

---

tecuculi und der schwedische General Wittenberg einander gegenüber, ohne daß besonders Erwähnenswerthes vorgefallen wäre. Als Wittenberg aber im Mai zu der Hauptarmee des Obergenerals Wrangel abgerufen wurde, gieng Montecuculi nach Mähren, belagerte Olmütz und Iglau, welch letztere Stadt er am 27. November (7. Dezember) einnahm. Als Wittenberg später wieder nach Schlesien kam, konnte er zum Entsatz nichts thun, und blieb bei Glogau stehen.

welches ihnen keine Nahrung mehr geben konnte. Während des Mißverhältnisses zwischen Melander und Gronsfeld, dessen am gehörigen Ort bereits Erwähnung geschah, hatte Karl Gustav Wrangel Zeit gewonnen, seine müden, unmuthigen Truppen auszuruhen und mit dem Nöthigen zu versehen. Seine unberittene Reiterei machte er durch 11,000 Pferde, welche die braunschweig'schen Herzoge aufbringen mußten, beritten. Unterstützungen giengen seinem Heere zu, um es zu verstärken, und so konnte der schwedische Feldmarschall Anfangs Januar mit 22,000 trefflich gerüsteten Mann die Weser bei Minden passiren, als Lamboy, verlassen von Gronsfeld, nur noch mit wenigen Truppen in Hessen stand.

Melander, zu schwach um Widerstand zu leisten, zog sich, Kanonen und Magazine zurück lassend, in aller Eile gegen den Main, so daß Karl Gustav Wrangel, auch ohne nur den geringsten Widerstand zu finden, sich Ende Januar mitten in Hessen befand. Hier machte er Ansprüche auf die Kanonen und geringen Magazins-Vorräthe der Kaiserlichen, welche der Landgraf Georg in Verwahrung genommen hatte und deren Auslieferung unter dem Vorwande versagte, daß er sich entschädigen wolle.[1]) Wrangel fand nicht für gut, sich, um diesen Streit zu schlichten, länger in Hessen aufzuhalten, er rückte bis an den Main, wo er Turenne erwartete.

Dieser, verdrüßlich über die Aufnahme der Weimarer bei Königsmark, zog langsam dem Rheine bei Mainz zu. Er hatte Pferde auffaufen lassen, um seine Artillerie in bessern Stand zu setzen, für das Fußvolk hatte er wegen der harten Jahreszeit die Anschaffung von Mänteln besorgt. Am Anfang des Februar gieng er zwischen Mainz und Oppenheim auf das rechte Ufer des Rheins mit 4000 Mann zu Fuß, 4000 Reitern und 20 Geschützen. Am 14. (24.) Februar traf das französische Corps bei Lohr am Main ein; Wrangel harrte der Ankommenden bei Gemünden, wo eine Unterredung beider Feldherren stattfand, bei welcher Gelegenheit Turenne vergebliche Anstrengungen machte,

---

[1]) Ueber den Einfall der Schweden in Hessen handelt weitläufig Theatr. europ. VI. 309—313. Pufendorf XX. § 1—14.

der entlaufenen Reiter wieder habhaft zu werden[1]), was zu zeitraubenden Debatten führte.

Indessen setzte sich Wrangel, nachdem sich die Hessen, welche ihn bis hieher begleiteten, nach Hause gekehrt waren, wieder in Marsch und rückte über Kitzingen, Uffenheim, Windsheim nach Leutershausen; Turenne kam über Remlingen, Bischofsheim nach Crailsheim. Am 13. (23.) März vereinigten sich endlich beide Corps in der Ebene zwischen Feuchtwangen und Dünkelsbühl und hier wurde einige Tage gerastet.

Die Baiern hatten sich inmittelst mit den zurückgegangenen Kaiserlichen vereinigt, waren über die Donau gegangen, wo sie sich bei Neuburg, Ingolstadt und Regensburg aufstellten. Als aber die Schweden und Franzosen der Donau näher kamen, verließ Melander, immer noch auf keinem guten Fuß mit Gronsfeld stehend, die Donau und gieng nach Thierhaupten an den Lech, vergebens Lamboy erwartend, welchen der Kurfürst von Köln zurückhielt. Die furchtbaren Bedrückungen, welche das baierische Land zu erdulden hatte, veranlaßten den Kurfürsten, die geschärften Befehle wegen des Plünderns und Raubens den Anführern zugehen zu lassen, worauf Melander am 21. (31.) März erklärte, „daß sich in beiden Armaden sicherlich über 180,000 Seelen befänden, welche, es seyen gleich Jungen, Feuerknechte, Weiber und Kinder, doch alle sowohl als die Soldaten leben müßten. Auf 40,000 Mann gebe man zwar das Proviant her, aber mehr nicht, als der Mensch auf 24 Stunden nöthig habe, wie nun die übrigen 140,000 Menschen leben könnten, wenn sie nicht hin und her ein Stück Brod suchten, sey wider seinen Verstand, und wenn schon zu Zeiten ein armer Soldat ein wenig Geld habe, so sey doch kein einziger Ort vorhanden, wo er etwas kaufen könne. Er sage das nicht, um die mitunter vorkommenden Räubereien und Gewaltthätigkeiten zu billigen, sondern allein zur Nachricht, daß nicht alles aus Muthwillen, sondern von vielen aus lauter Hunger geschehe. Es sey auch kein General in

[1]) Pufendorf XX. § 10.: „Wrangel meinte, man sollte mit gesammter Hand gegen den Feind gehen; Turenne schlug die Conjunction aus, wenn ihm nicht zuvor wegen der weimar'schen Regimenter Satisfaction gegeben würde."

der ganzen Welt, welcher ein Heer dermaßen beisammen halten könne, daß nicht unterschiedliche leichtfertige Gesellen das Gebot übertreten, wie der Kurfürst im Anfange des Krieges, da doch die Armada alle Monat richtig bezahlt worden, selbst gesehen. Was der Graf Tilly viele Jahre nach einander, da doch die Armada ebenfalls richtig aus der Kassa oder den Quartieren unterhalten worden, für Mühe und Arbeit gehabt, die Zucht zu erhalten, indem er alle Jahr dergleichen Exorbitanzien halber nicht nur einen, sondern wohl 200 aufknüpfen lassen, solches sey denen bekannt, die unter seinem Commando die Waffen getragen." [1])

Nach der Vereinigung der Schweden und Franzosen hatte Wrangel die Absicht, in die Oberpfalz einzurücken und Eger, welches die Kaiserlichen blokirt hielten, zu entsetzen. Turenne, immer noch im Streite wegen den Weimarern, wollte nicht. Auch fürchtete er, daß nach diesem Schritt der Fortgang des Krieges bis nach Böhmen führen und ihn zu weit von Schwaben entfernen würde, dem einzigen Lande, aus welchem er die Bedürfnisse für seine Armee an sich ziehen konnte. [2]) Wrangel brach daher allein auf, machte eine Bewegung gegen die Oberpfalz und entsandte Königsmark mit 2000 Reitern, zwei Compagnien Dragonern und einigen Geschützen nach Eger, um diesen Ort zu verproviantiren. Als dieses geschehen war, zog Wrangel nach Rotenburg an der Tauber, wohin jetzt auch Turenne rückte. Beide zogen dann vereint an die Gränze Würtembergs, um sich dort zu erholen. In Reutlingen war das französische, in Göppingen das schwedische Hauptquartier und die Armee blieb in Ruhe von Ende April bis Mitte Mai. [3])

Als sich Wrangel gegen die Oberpfalz gewandt hatte, waren die Kaiserlichen und Baiern nördlich marschirt, aber bald wieder zurückgekehrt und bezogen bei Günzburg, wo das Hauptquartier war, Quartiere. Indeß brachen Wrangel und Turenne am 1. (11.) Mai wieder auf und marschirten an die Donau. Ihre Stärke damals war: 35 schwedische Reiter-Regi-

[1]) Westenrieder Gesch. III. 215 Anm.
[2]) Zanthier 71.
[3]) Ramsay I. 169.

mentern zu 10,500 Mann, worunter 2000 ohne Pferde, 8 schwedische Brigaden zu 4500 Mann, 4000 französische Reiter, wobei 800 Mann ohne Pferde, und 3000 Mann französisches Fußvolk.[1]) Diese Armee, welche auf 14 Tage Lebensmittel bei sich hatte, erschien am 3. (13.) Mai bei Langenau, eine Meile von Günzburg. Die Brücke, welche Melander hier geschlagen gehabt hatte, um wegen Beibringung der Fourage auf das linke Ufer streifen zu können, war abgeführt worden, weil der kaiserliche Obergeneral nicht für gut fand, länger an der Donau zu verweilen, sondern nach Augsburg abrückte. Wrangel und Turenne führten sofort die vereinigte Armee nach Lauingen, wo ihnen eine Brücke zu Gebot stand, passirten die Donau am 6. (16.) Mai und setzten den Marsch zur Verfolgung der Gegner fort. Diese standen an diesem Tage bei Zusmarshausen an der Zusam, wo sie hinter diesem Fluß eine gute Stellung bezogen hatten, in welcher sie zu verbleiben gedachten, bis weitere Nachrichten über den Marsch der Schweden und Franzosen eingegangen seyn würden. Am 6. (16.) Abends erschien hier die Vorhut Wrangels, aus 6 schwedischen und 3 französischen Regimentern bestehend, wobei sich der schwedische Feldmarschall selbst befand, um die Stellung des Feindes zu recognosciren. Melander, befürchtend, von Augsburg abgeschnitten zu werden, befahl den Rückzug auf den 7. (17.) Mai in aller Frühe, welcher unter der Deckung von 800 Musketieren, 1500 Reitern und 4 Geschützen unter Raimund Montecuculi ausgeführt werden sollte.

Schlacht bei Zusmarshausen.

7. (17.) Mai 1648.[2])

Als der kaiserliche Obergeneral den Anmarsch seiner Gegner vernahm, gab er folgende Zugsordnung auf den 7. (17.) Mai: „Es soll zuvörderst eine Stunde vor Tagesanbruch bei dem kaiserlichen Kriegsheer in den Sattel geblasen, die Versammlungen geschlagen und der Zug folgendermaßen angestellt werden. Als folgt: 1) ein kurbaierischer Hauptmann mit 50 Musketie-

[1]) Zanthier 72. Pufendorf XX. § 23.

[2]) Vergl. Oest. milit. Zeitschrift 1819 I. Bd.: Die Schlacht bei Zusmarshausen, Originalien zur Charakteristik des 30jährigen Krieges.

ren nebst allen kurbaierischen Brückenmeistern, Schanzgräbern und Zimmerleuten. 2) Eberſteiniſches Treffen. 3) Kurbaieriſches Fußvolk. 4) Kurbaieriſche Stücke. 5) Kaiſerliches Fußvolk. 6) Kaiſerliche Stücke. 7) Kurbaieriſcher Zeug- und Hofſtaat. 8) Kaiſerlicher Zeug- und Hofſtaat. 9) Kurbaieriſcher Troß und Wagen. 10) Kaiſerlicher Troß und Wagen. 11) Vier kleine kaiſerliche Stücke. 12) Eine Ordnung (Abtheilung) kaiſerliches Fußvolk. 13) Montecuculiſches Treffen. 14) Alle kaiſerlichen Croaten. 15) Sollen alle Quartiermeiſter im Vorzug ſich finden laſſen.

Der r. k. Maj. Kriegsrath, General-Feldmarſchall über Dero Kriegsheer und beſtellter Oberſter
Peter Graf zu Holzappel."

Dieſe eigene Marſchordnung erklärt ſich dadurch, daß Melander von Holzappel glaubte, ſeine Gegner hätten einen Vorſprung gegen Augsburg erlangt und er werde mit der Vorhut auf den Feind ſtoßen. Kaum hatten ſich die Wagen der kaiſerlich-baieriſchen Armee in Bewegung geſetzt, als die Franzoſen, welche die Vorhut an dieſem Tage hatten, au der Zuſam erſchienen. Nach der Recognoscirung, welche nämlich Wrangel am Tage zuvor vorgenommen hatte, war der rückwärts befindlichen Armee eiligſt der Befehl zugeſandt worden, mit Zurücklaſſung der Bagage die ganze Nacht fort zu marſchiren, um mit Anbruch des Tages an der Zuſam zu ſtehen. Dieſes wurde pünktlich vollzogen; am 7. (17.) Morgens 2 Uhr lagerten die herbeigeeilten Regimenter auf dem bezeichneten Sammelplatz, und mit Tages-Anbruch ſetzten ſich 30 franzöſiſche Compagnien zu Pferd gegen den Feind in Marſch, bei welchen ſich der Marſchall in Perſon befand.

Es war 7 Uhr des Morgens, als Turenne im Angeſicht der kaiſerlichen Nachhut ſtand. Bereits hatte Montecuculi von deſſen Anmarſch an den Grafen Melander, welcher ſich hinter dem Fußvolk aufhielt, Meldung erſtattet und das verabredete Allarm-Zeichen, drei Kanonenſchüſſe, geben laſſen. Weil durch den langſamen Abzug der Bagage, welche bei einem Paſſe aufgehalten wurde, der Rückzug der Kaiſerlichen ſeine Schwierigkeiten hatte, ſo ſuchte ſich Montecuculi in der eingenommenen Poſition noch einige Zeit zu halten und benützte die Vor-

theile des vorhandenen coupirten Terrains so gut als er konnte. „Es ist unmöglich — sagen selbst die Gegner — sich besser zu betragen, als er bei diesem Rückzug that.“ [1])

Die Kräfte Montecuculi's waren jedoch zu schwach gegen die sich immer verstärkenden Franzosen und so billigte endlich Melander den Rückmarsch. Fechtend wurde derselbe bis zu einem Passe ausgeführt, welcher durch einen Morast in der Front gedeckt wurde. Hier verstärkten 500 Musketiere unter dem Obersten Hauser, 400 Reiter und zwei Geschütze unter dem Generalwachtmeister Philipp und Obersten Boccamaggior, die Nachhut. Der kaiserliche Feldmarschall war selbst an der Spitze dieser Truppen herbeigeeilt und hatte dem Grafen Gronsfeld, so wie dem kaiserlichen Feldzeugmeister Fernemont (oder oft Fernamond genannt) den Befehl gesandt, den Rest der Truppen weiter rückwärts in eine günstige Position zu führen und in Schlachtordnung zu stellen.

Während die Musketiere in einem kleinen Gehölze sich festzusetzen bemüht waren, begab sich Melander zu den kaiserlichen Reitern, welche, gedrängt durch die Franzosen und Schweden, zu weichen begannen und bald in Unordnung flohen. Bei dieser Gelegenheit kam Melander in's Gedräng und wurde von hinten durch einen Karabinerschuß getödtet. [2]) Um dieselbe Zeit war Montecuculi genöthigt worden, sich auch mit dem Fußvolk zurückzuziehen und rettete seine Person nur dadurch, daß er vom Pferde stieg und durch einen Morast in einen Wald gelangte.

Indessen hatte Wrangel, währenddem Turenne die Front der Kaiserlichen beschäftigte, den daselbst befindlichen Morast rechts und links umgangen und hiedurch die Nachhut der Kaiserlichen um so leichter von dem Gros abgeschnitten, als sich

[1]) Zanthier, 73.

[2]) Der kaiserliche Feldmedicus berichtet hierüber: „Nachdem ich den Herrn General-Feldmarschall aufgemacht, hat sich befunden, daß die große Pulsader nächst beim Herzen entzwei geschossen war, wovon das Pulsgeblüte in die Herzkammer gelaufen, also, daß er in seinem eigenen Blute, zumal insonderheit propter defectum spiritum vitalium, alsobald erstickt ist. Der Schuß ist beim Rückgrat hinein und vorn in der linken Brust heraus.“

zwischen beiden noch ein Theil der Bagage befand. Die kaiserlichen Musketiere wurden völlig zerstreut, 6 Geschütze nebst mehrern Wagen erbeutet, überdies viele Gefangene gemacht, und nur die Reiterei verdankte es der Geschwindigkeit ihrer Pferde, daß sie das Gros noch erreichte.

Dieses war von dem kaiserlichen Feldmarschall-Lieutenant Fernemont und dem Grafen Gronsfeld über die Schmutter geführt worden und hatte auf einer daselbst befindlichen Anhöhe Position genommen und die Päße über dieses Flüßchen, welches zwischen sehr tiefen Ufern dahinzog, besetzt. Hier wurden die Fliehenden aufgenommen und alle Anstalten zum hartnäckigsten Widerstand gemacht.

Wrangel traf hier mit der Reiterei und 30 Geschützen ein, das Fußvolk befand sich noch auf dem Marsch. Vergebens bemühte sich Wrangel, den Uebergang zu erzwingen, es gelang ihm nicht, weil die Schmutter nur an einzelnen Stellen zu passiren war und dort die Kaiserlichen und Baiern, ungeachtet großer Verluste, nicht wichen. Die Reiterei unter dem tapfern Herzog Ulrich von Würtemberg war es, welche selbst dem Feinde Beifall abnöthigte; denn trotz dem, daß die Schwadronen von 100 Pferden auf 50 herabgesunken waren, so wankten sie nicht und bewiesen die größte Kaltblütigkeit. [1])

Die Nacht machte endlich dem Gefechte ein Ende, nachdem gerade noch bei einbrechender Dunkelheit das angekommene Regiment Alt-Tureune auf dem linken Flügel den Uebergang versucht, aber mit Verlust von 150 Mann durch die k. Reiter-Regimenter Königseck, Donep und Lüttich unter dem Feldmarschall-Lieutenant Eberstein zurückgeschlagen worden war.

Während der Nacht zogen die Kaiserlichen und Baiern hinter die Wertach, so daß sie sich nun zwischen diesem Flüßchen und dem Lech bei Augsburg befanden. Verlust hatten: Die Regimenter zu Fuß: Holzapfel, Fernemont, Buchaimb, Enkewert, Hunolstein, Don Felix, Traun, Wachenheim, Domers, Mandelslohe, Kruft, Kochau, Kublander, Conty, Baaden, Mercy, Gallas, Stahremberg, Hausern und Fernberg, zusammen 3 Stabsoffiziere, 13 Offiziere, 954 Mann, dann 189 Regimentswagen.

---

[1]) Zanthier 74.

Von der Cavalerie verlor das vordere Treffen unter **Montecuculi**: Die Regimenter Lichtenstein, Piccolomini, Gonzaga, Montecuculi, Pompei, Spork, Vernier, Meutter, Kapaun, Tapp, Lanan, Walther, Boccorme, Warfüse, Link, Schaff, Mirco, Columbo, Palfy, die Freicompagnien Unger, Augustin und Demitrowitz: 1 Paar Pauken, 5 Standarten, 41 Offiziere, 470 Mann, 478 Pferde 144 Wagen. 13 Offiziere, 45 Reiter, 15 Pferde wurden beschädigt.

Das hintere Treffen unter General **Eberstein**: Die Regimenter Braudisch, Lüttich, Jung Nassau, Werth, Lützelburg, Pallavicini, Bocca-Major, Kevenhüller, Philipp, Königsegg, Donop, Kolowrath, verlor 10 Offiziere, 199 Mann, 3 Pferde, 10 Wagen.

Die Artillerie verlor 3 Dreipfünder, 34 Mann, 10 Wagen, 137 Pferde.

Der ganze Verlust belief sich also auf 1782 Mann, 6 Kanonen, 353 Wagen, 633 Pferde u. s. w. [1])

Ueber den Verlust der Schweden und Franzosen, der nicht unbedeutend gewesen seyn kann, fehlen die Angaben.

Wrangel und Turenne dringen in Baiern ein.

Die kaiserlich-baierische Armee befand sich nach der Schlacht in einer schlechten Verfassung. Der Ober-Kriegscommissär **Keller** schrieb daher an den Kaiser am 7. (17.) von Augsburg: „Ich vor meine Person, so viel ich des Kriegs erfahren, befinde ich bei diesem Werk eine große und gefährliche Confusion. Gott schicke Eurer kaiserlichen Majestät ein Besseres. Die Soldaten sind vor lauter Armuth zum Fechten gar schwierig, was nun hieraus folgen wird, können Euere kaiserliche Majestät bei sich selbst allergnädigst ermessen. Allein ist nöthig vor allen Dingen, die Armee mit einem andern Kapo und den unentbehrlichsten Lebensmitteln in aller Eil zu versehen.“ [2])

[1]) Nach dem angedeuteten Original in der öster. milit. Zeitschrift 1819 I. Bd. Ein Theil von Melanders Papieren fiel auch in die Hände der Schweden, was besonders deßhalb beklagt wurde, weil diese Einsicht in Unterhandlungen mit Kurbrandenburg bekamen.

[2]) Oester. milit. Zeitschrift 1819. I. Bd. Originalien zur Charakteristik des 30jährigen Kriegs.

Wrangel entsandte nach der Schlacht den Grafen Königsmark zurück an die Donau, um Donauwörth und Rain einzunehmen, was auch ohne besondere Schwierigkeiten gelang, worauf er in die Oberpfalz und nach Böhmen drang. Die kaiserlich-baierische Armee, geführt von Gronsfeld und Montecuculi[1]), verließ das linke Ufer des Lech, begab sich am 8. (18.) Mai auf das rechte Ufer und lagerte hinter dem angeschwollenen, aber doch an vielen Stellen leicht zu passirenden, Fluß zwischen Friedberg und Kissingen, welchen sie bis zum 16. (26.) mit Erfolg vertheidigte, ungeachtet ihrer geringen Stärke. Der Brief Gronsfeld's an den Kurfürsten vom 14. (24.) Mai giebt uns ein gutes Bild seiner Lage: er befürchtet, da er im feindlichen Lager zwar viel Zelten und Hütten, aber wenig Leute bemerke, daß die Gegner im Gesträuche unter Lärmen an verschiedenen Orten die Anstalten zum Uebergange machten; er wollte zwar Alles thun, was einem redlichen Soldaten obliege, aber er müsse mit seinem wenigen Volk auf 18 Meilen weit den Strom behüten, durch welchen man an tausend Stellen durchwaten könne. „Es sey ein Mirakel, daß der Feind nicht schon diesseits des Lechs stehe, weil er nicht überall so viel Truppen zusammenbringen könne, um ihm zu begegnen, zumal seine Reiter seit 10 Tagen nicht abgesattelt und den Küraß vom Leibe gethan hätten, und er die Pferde nicht auf die Fütterung ausschicken dürfe.“ [2])

Um seine Gegner irre zu führen, war Wrangel am 14. (24.) Mai den Lech hinauf marschirt, was nun jene gleichfalls thaten, worauf der schwedische Feldmarschall am Abend seine Bagage wieder nach Augsburg sandte und derselben in der Nacht folgte. Aber kaum hatten dieses Montecuculi und Gronsfeld erfahren, als sie wieder umkehrten und die Truppen zwischen dem stark besetzten Rain und Friedberg vertheilten. Ihre Hauptmacht stand neben dem Lager, wo Tilly dem Könige von

---

[1]) Durch Schreiben vom 14. (24.) Mai hatte der Kaiser den Feldmarschall Piccolomini zum Obergeneral und den Feldmarschall Rauschenberg zu dessen Stellvertreter ernannt. Beide aber waren noch unter Wegs.

[2]) Westenrieder Gesch. III. 219.

Schweden den Uebergang zu verbieten gesucht hatte, und die Schweden gaben ihren Batterien und Wachen dieselben Posten, welche sie damals inne hatten. Eine Schlacht schien sich vorzubereiten, zu welcher aber Gronsfeld nach seiner Instruktion nicht ermächtigt war. Auf seine Darlegungen wurde daher beschlossen, einer solchen, deren Ausgang wenig zweifelhaft seyn konnte, auszuweichen und zeitig den Rückzug in das Innere von Baiern anzutreten, was am 16. (26.) geschah, obgleich die Schweden erst am 19. (29.) eine Brücke bei Rain zu Stande brachten. Der Rückzug der Kaiserlichen und Baiern geschah etwas zu eilfertig, denn sogar ein großer Theil ihrer Kriegsgeräthschaften blieb am Lech. stehen.

Auf die Nachricht von dem Rückzug der kaiserlich-baierischen Armee an die Isar, verließ der Kurfürst Maximilian seine Residenz und flüchtete nach Salzburg; die Landesbewohner zwischen dem Lech und der Isar suchten gleichfalls in der Flucht ihr Heil, um den Greuelthaten der Plünderer zu entgehen. Gronsfeld, dem man eine schlechte Vertheidigung des Lechs vorwarf, wurde auf Befehl des Kurfürsten arretirt und vor ein Kriegsgericht gestellt, welches ihn, der nur nach seiner Instruktion gehandelt hatte, frei sprach.

Unterdessen rückten Wrangel und Turenne, 2000 Mann an der Brücke bei Rain zurücklassend, nur langsam an die Isar vor, und es scheint, daß sie den aufgelösten Zustand des baierisch-kaiserlichen Heeres nicht kannten. Aber ihr Marsch wurde durch Sengen und Brennen, Rauben und Plündern bezeichnet, denn sie wollten ja den Kurfürsten hiedurch für seinen Treubruch strafen. Mit einer Million Thaler hätte die Plünderung zwischen dem Lech und der Isar abgekauft werden können, aber wie sollte um diese Zeit dieses Geld aufgebracht werden!

Wrangel und Turenne gehen an den Inn.

Die kaiserlich-baierische Armee, ohne eigentliches Oberhaupt, konnte sich auch nicht hinter der Isar behaupten. Wrangel und Turenne passirten, nachdem Landshut, welches Brandschatzung bezahlt hatte, mit einer Besatzung versehen worden war, am 22. Mai (1. Juni) die Isar bei Freising, ließen jedoch die Brücke hier abwerfen, weil sie sich für die Hinkunft derjenigen

bei Landshut bedienen wollten. Am 25. Mai (4. Juni) trafen sie bei Haag, am 27. (6.) bei Wasserburg ein, dessen Castell von 700 Mann vertheidigt wurde. Da die Natur schon sehr viel für eine gute Vertheidigung gethan hatte, auch der Aufenthalt wegen zu befürchtenden Proviant-Mangels nicht räthlich war, so rückten die beiden Feldherren den Inn hinab nach Mühldorf, welches fast gänzlich von seinen Bewohnern verlassen war und am 29. Mai (8. Juni) erreicht wurde.[1] Wir unterlassen es, eine Schilderung von den Räubereien der schwedisch-französischen Armee, wobei allerdings der größte Theil Deutsche waren, zu geben: brennende Schlösser und Dörfer verkündeten bei Tag durch Rauchwolken, bei Nacht durch die Röthe des Himmels den unsäglichen Jammer der baierischen Unterthanen.

Wrangel und Turenne machten Anstalten, den Inn zu passiren, sie wollten nach Oberösterreich vordringen und unter Mitwirkung der rebellischen Bauern den Krieg bis nach Wien tragen. Aber sie trafen jenseits des durch den Alpenschnee angeschwollenen Inns den Grafen Franz Fugger, welcher ihr Vorhaben vereitelte. Der Kaiser hatte neue Werbungen angestellt, der Kurfürst von Baiern hatte für Pferde gesorgt und Piccolomini, Fürst des heiligen römischen Reiches und Herzog von Amalfi, langte bei den Truppen am Inn an, welche bei einer zu Schärding gehaltenen Musterung 10,000 Mann zu Fuß, 10,000 Reiter und vieles Geschütz zählten.[2] Die große Noth hatte auch Johann von Werth, der seit der Wiedervereinigung der Kaiserlichen und Baiern einige Zeit vom Haupt-Kriegsschauplatz entfernt gewesen war, wieder herbeigerufen. Die harte Bedrängniß hatte endlich bei dem Kurfürsten von Baiern den Widerwillen besiegt, sich desselben auch zu bedienen, und Piccolomini, der alte Waffengefährte Werths, hatte dabei viel mitgewirkt.

Wrangel und Turenne ziehen sich zurück.

Die Franzosen und Schweden, welche 10 Mal vergeblich versucht hatten den Inn zu passiren, verließen endlich am 25.

[1] Von dem Zug an den Inn. Theatr. europ. VI. 504—511. Pufendorf XX. § 25—28.

[2] Zanthier 77.

Juni (5. Juli) diesen Fluß und zogen nach Eggenfelden ab. Hier verblieben sie einige Tage, weil ein fünftägiges Regenwetter alle Wege verdorben hatte, so daß man die Geschütze und Bagage nicht hatte fortbringen können. Am 11. (21.) Juli nahmen Wrangel und Turenne ihre Marschrichtung gegen die Donau, wobei es auf Vilshofen abgesehen war. Der am 14. (24.) Juli erfolgte Uebergang des kaiserlich-baierischen Heeres über den Inn zu Passau, (?) welches letztere Adrian von Enkefort an Gronsfelds Stelle befehligte, änderte jedoch deren Vorhaben. Sie rückten nun nach Dingelfing an die Isar, befestigten die Brücke und bezogen ein Lager. Es standen somit der schwedisch-französischen Armee zwei Brücken zu Gebot, die eine bei Landshut, die andere hier bei Dingelfing.

Piccolomini stand, wie schon gesagt, um die Zeit auf dem linken Innufer, als seine Gegner den Marsch von Eggenfelden nach Vilshofen projektirt hatten. Als Wrangel und Turenne aber sodann den Rückzug an die Isar fortsetzten, folgte Piccolomini, dirigirte sich aber auf Landau, wo er am 19. (29.) Juli eintraf.

Beide Armeen standen sich nun nahe und es fehlte an kleinen Gefechten nicht. Besondere Erwähnung verdient jenes, welches am 21. (31.) Juli vorfiel. Herzog Ulrich von Würtemberg und General Druckmüller waren mit 1500 Reitern auf das linke Ufer der Isar übergegangen, um die schwedischen und französischen Futterholer zu überfallen. Wrangel hatte an diesem Tag eine Recognoscirung auf dem linken Ufer gegen Landau beschloßen, fiel dem Herzog in den Rücken und warf ihn mit einem Verlust von 200 Pferden nach Straubing. Ulrich von Würtemberg wurde bei dieser Gelegenheit gefangen, Druckmüller rettete sich durch die Flucht.

Am 28. Juli (7. August) verließ Piccolomini sein Lager bei Landau, rückte die Isar aufwärts gegen seine Gegner und kam nach Mamingen. Beide Armeen standen nur eine Meile von einander. Am 2. (12.) August kam es hier zu einem kleinen Gefecht, in welchem Johann von Werth mit 5000 Reitern die schwedischen Futterholer, welche unter der Bedeckung von 10 Regimentern ausgeritten waren, überfiel und mit Verlust in die Flucht schlug.

Am 3. (13.) August ging Piccolomini wieder in sein altes Lager nach Landau zurück und beide Theile, ohne eine Schlacht zu wagen, bemüheten sich, einander durch beständige Neckereien, welche während einer regnerischen Zeit statt fanden, zu schaden. Bis zum 18. (28.) August dauerte dieser Zustand fort, und bereits war die ganze Umgegend ausgesogen. Am genannten Tag brachen Wrangel und Turenne auf und marschirten, in der Absicht so lange als möglich in Baiern zu bleiben, die Isar hinauf, passirten diesen Fluß bei Moosburg und bezogen dann hier, zwischen der Amer und Isar ein Lager. Auf diese Maßregel hin zog Piccolomini wieder gegen den Inn, weil er glaubte, Wrangel bedrohe nunmehr den mittleren Inn und namentlich Wasserburg. Diese Besorgniß war jedoch ungegründet, denn Wrangel und Turenne mußten bald auf den weiteren Rückzug bedacht sein, weil die Gegend zwischen dem Lech und der Isar im wahren Sinne des Wortes ausgesogen war.

Der Kurfürst von Baiern war im höchsten Grade ergrimmt über Piccolominis Zögern. Er schrieb demselben: „Seit 27 Tagen sei der Feind aus seinem Lager aufgebrochen, und man habe sich dennoch nicht gegen ihn movirt, sondern ihn mit Mord, Raub, Brand und Ranzioniren unchristlich hausen lassen. Würde Piccolomini noch länger zögern, so müsse man andere Mittel ergreifen, davon er sich allein die Schuld beizumessen habe.[1]"

Endlich rückte Piccolomini am 18. (28.) September über Dorfen nach Erding und am 24. September (4. Oktober) nach München, sich beim Kurfürsten entschuldigend, da er die Generale Götz und Spork habe nach Böhmen senden müssen. Aber schon am 15. (25.) September hatten Turenne und Wrangel ihre Stellung bei Moosburg verlassen, waren südlich marschirt, um sich bei Landsberg niederzulassen, wo das Land noch am meisten geschont und daher an ein gutes Unterkommen zu denken war. Am 24. September (4. Oktober) standen sie aber erst bei Dachau, um dieselbe Zeit, als die bairisch-kaiserliche Armee nach München gerückt war.

[1]) Westenrieder Gesch. IV. 229.

Bei Dachau fiel, durch eigenthümliche Veranlaßung herbeigeführt, ein Gefecht vor, dessen wir Erwähnung thun müssen.[1]) Wrangel, ein leidenschaftlicher Jäger, konnte nicht widerstehen, in einem zwischen Dachau und München gelegenen Wald zu jagen, welcher fast rings um mit Moräßten umgeben war. Am 26. September (6 Oktober), an welchem Tage die Jagd stattfinden sollte, ließ Wrangel den Wald mit Wachen besetzen und hatte noch 600 Reiter gegen München aufgestellt. Hier hatte Johann von Werth mit 2000 Mann die Isar passirt und benachrichtigt von dem Jagdvergnügen des Generals Wrangel, welchem auch Turenne und viele Offiziere anwohnten, beschlossen, dieselben aufzuheben. Die besten Reiter wurden ausgesucht und warfen sich, ihren erprobten Führer an der Spitze, auf die 600 Reiter, welche am Ende des Waldes aufgestellt waren und nun total auseinander gesprengt wurden. Ebenso leicht wurden die übrigen Wachen am Waldrande vertrieben und die Jagdliebhaber wären ohne Zweifel von den Baiern gefangen genommen worden, wenn Johann von Werth Zeit gehabt hätte, mit dem Flügel bis zu dem Ende des Waldes auf Dachau herumzuschwenken und wenn nicht ein geängstigter Hirsch vor den Augen der Bedrängten durch den Morast gesetzt wäre, und angezeigt hätte, wo derselbe zu passiren sei. Der Verlust wird von Turenne auf 7—800 von den Baiern aber auf 1000 Pferde angegeben.

So sehr diese That des Generals Werth allenthalben anerkannt wurde, so glaubte doch der Kurfürst, aus bekannten Gründen, Werth habe Wrangel absichtlich entwischen lassen, oder jenem mehr Schaden beibringen können. Beides scheint ungegründet, und doch haben mehrere Schriftsteller dieses baierischen Berichten nachgeschrieben, ohne die Quelle zu berücksichtigen, aus welcher sie schöpften.

Am 27. September (7. Oktober) brach die französisch-schwedische Armee von Dachau auf und rückte nach Kauffringen an den Lech. Der frühere Plan, nach Landsberg zu marschiren, war aufgegeben worden. Denn abgesehen davon, daß Landsberg, welches mit einer ansehnlichen Besatzung versehen war, des immer anhaltenden Regenwetters wegen, nicht ohne große

[1]) Ramsay I. 174. Zanthier 79.

Mühe belagert werden konnte, stand auch Piccolomini immer zu nahe, um mit Ruhe etwas unternehmen zu können, überdieß hatte die auffallend ungünstige Witterung dieses Jahres auch hier eine schlechte Ernte veranlaßt. Aus diesen Gründen hatten daher die beiden Anführer, nachdem sie sich noch durch Anzünden von 20 Ortschaften verewigt hatten, sich über den Lech begeben und marschirten nach Donauwörth.

Johann von Werth, welcher den Lech am 22. September (3. Oktober) bei Lechhausen passirt hatte, verfolgte die schwedisch-französische Armee mit 3000 Reitern bis Oberhausen, wurde jedoch bei Rain zurückgetrieben, wo ihn beinahe aus der befreundeten Festung eine Kugel getroffen hätte, als die Geschütze daselbst auf die im Handgemeng befindlichen Kaiserlichen und Schweden feuerten.

Johann von Werth mußte jedoch auch wieder über den Lech zurückgehen, weil Piccolomini wegen Böhmen nicht für gut fand weiter vorzugehen und sich überhaupt mit dem Resultate, die Räumung Baierns erzweckt zu haben, begnügte. Der Kurfürst schien jedoch immer noch nicht zufrieden gestellt und der kaiserliche Feldmarschall mußte schwere Anklagen hören. Er schrieb daher auch am 29. September (9. Oktober) an Maximilian: „Er habe es allezeit gut gemeint, der Ausgang würde es zeigen; seit 32 Jahren, so lange er dem Kaiser und dem Reich diene, habe er dergleichen Schreiben nicht empfangen.[1]"

Aber auch Enkefort war nicht verschont worden von des Kurfürsten Unwillen und man gab ihm Schuld, den Feind beim Uebergang über den Lech nicht angegriffen zu haben. Er schrieb daher zurück: „daß er durch das kurfürstliche Schreiben so hart traktirt worden, als sei er ein Schülerbube, da er doch von Jugend auf, bis auf seine grauen Haare, seine Profession erlernt, zur Genugthung kaiserlicher Majestät, Kurfürsten und Fürsten, dem Kurfürsten selbst nichts verloren, sondern den Feind nach Kriegsration allezeit fortgetrieben und noch keinen Schritt gewichen, und für große Sorg und Mühe noch keinen Dank verdient. Ehe er dergleichen länger tragen wollte, würde er lieber dem kaiserlichen Feldmarschall das Commando überlassen, für

[1]) Westenrieder Gesch. IV. 230.

seine Person nach Böhmen gehen, und dort mit besserem Dank und Erkenntniß, wo es Ihrer Majestät Dienst erfordere, serviren.[1]"

Am 4. (14.) Oktober zog Werth wieder zum Hauptheer nach Friedberg an den Lech. Am 15. (25.) setzte sich Piccolomini gegen die Oberpfalz in Marsch, um Böhmen zu retten, als ihn am 27. Oktober (8. November) auf dem Wege nach Cham die Nachricht vom Frieden erreichte.

Die schwedisch-französische Armee hatte am 2. (12.) Oktober Baiern verlassen, marschirte bis Feuchtwang, wo Wrangel sich trennen und nach der Oberpfalz rücken wollte. Die Friedensbotschaft, welche den Schweden mit Ingrimm erfüllt haben soll, setzte weiteren Unternehmungen ein Ziel.[2]

§ 18.

Der Krieg in Westphalen.[3]

Am Mittelrheine stand der kaiserliche General Lamboy, um die Zeit, als die Schweden gegen den Main im Frühjahr 1648 vordrangen. Es war zwar verabredet, daß er zur Unterstützung Melanders, der sich damals auf seinem beklagenswerthen Rückzug befand abrücken sollte, aber der Kurfürst von Köln hielt jenen, gegen den Befehl des Kaisers, bei Verlust seines Kopfes zurück. Seine Truppen beliefen sich auf 6000 Mann, mit denen er den hessischen General Geiß, der mit 3400 Mann bei Gesecke, nicht weit von Lippstadt, stand, angriff. Der Angriff der Kaiserlichen geschah so schnell und so unerwartet, daß sich Geiß nur mit Noth in den Ort werfen konnte. Hier hätte sich der hessische General hinsichtlich der Zahl seiner Mannschaft gut halten können, weil Gesecke mit Mauer und Graben umgeben war, aber es fehlte ihm vor Allem an Munition, so daß er trachten mußte, wieder bald von hier wegzukommen. Der Commandant in Lippstadt, von dem Pulvermangel in Gesecke unterrichtet, sandte in der Nacht 400 Reiter mit Munitionssäcken dahin ab, welche ihren Auftrag glücklich vollführten. Die Landgräfin endlich suchte Truppen zum Entsatz zusammen zu bringen.

[1]) Westenrieder Gesch. IV. 232.

[2]) Barthold's deutscher Krieg II. 631.

[3]) Theatr. europ. VI. 348. 353. 526. 532. Pufendorf XX. § 66—73.

Lamboy hatte indessen Gesecke förmlich eingeschlossen und hoffte zuversichtlich die Besatzung sammt der Stadt zu erhalten. General Geiß aber, im Einverständniß mit dem Commandanten von Lippstadt brach eines Morgens mit seiner Reiterei mitten durch die Kaiserlichen, welche durch ein gegebenes Zeichen zugleich von der Besatzung von Lippstadt unter der Anführung des Landgrafen Ernst von Rotenburg im Rücken beunruhigt wurden. So gelang es den Hessen, glücklich Neuhaus zu erreichen; der Landgraf Ernst von Rotenburg aber, welcher den Befehl hatte, nicht eher zu weichen, bis er sich mit Geiß vereinigt haben würde, wurde abgeschnitten und gefangen; denn er wartete vergebens auf Geiß, der einen anderen Weg eingeschlagen hatte und behauptete seinen Posten zu lange.

Lamboy, erzürnt, daß ihm Geiß mit der Reiterei entgangen war, setzte nun die Belagerung von Gesecke fort, welches noch von dem Fußvolk besetzt war. Dieses hielt sich jedoch so gut, daß Lamboy schon nach wenigen Tagen einen Verlust von einigen hundert Mann hatte, was ihn bewog, sich in das Kölnische zu begeben. Hier blieb er, nachdem sich sein Corps auf 7000 Mann, nämlich 3500 zu Pferd und 3500 zu Fuß verstärkt hatte, bis Mitte April, dann marschirte er in das Jülich'sche, wo sich die Hessen vertheilt hatten und belagerte Bredenbend an der Roer.

Der hessische General Geiß, welcher sich um diese Zeit zu Neuß — gegenüber von Düsseldorf — aufhielt, that anfänglich nichts, um Bredenbend zu entsetzen, obwohl ihm die Landgräfin aus den besetzten Orten so viel Truppen zukommen ließ, als entbehrlich waren. Als er endlich langsam zum Entsatz aufbrach, hatte die Festung am 21. (31.) Mai kapitulirt. Die Besatzung von 200 Mann wurde nach Neuß begleitet, das Schloß, theilweise schon durch die Belagerung zerstört, wurde gänzlich demolirt.

Nach der Eroberung von Bredenbend zog Lamboy über Bonn nach Landskron, wo er sich mit einigen Truppen verband, die er aus den Besatzungen gezogen hatte. Hierauf wandte er sich mit seinem Corps den Rhein hinauf, so daß es schien, als wollte er die französischen Besatzungen angreifen und dann nach Baiern rücken. Plötzlich änderte er jedoch seine Marschdirektion

und wandte sich gegen die Hessen, welche, nicht weit von Neuß, sich an der Erf bei Grevenbroich festgesetzt hatten. Diese an Fußvolk den Kaiserlichen gleich, an Reiterei aber nur 2000 Mann stark, giengen dennoch den Anrückenden entgegen und lieferten ihnen am 4. (14.) Juni ein Gefecht unweit Hülfenrad bei Grevenbroich, welches von 5 Uhr Morgens bis 10 Uhr Vormittags währte.

Dieses Gefecht hatte das Eigenthümliche, daß der hessische linke Flügel zuerst mit einem Verlust von 250 Mann geschlagen wurde, indeß dieses deren rechten Flügel durchaus nicht aufhält zu avanciren und die Kaiserlichen anzugreifen. Dieses war von günstiger Wirkung für den geschlagenen linken Flügel, welcher sich wieder sammelte und sodann seinen Platz in der Schlachtlinie behauptete. Nun unternahmen die Hessen noch sieben Angriffe auf die Kaiserlichen, welche sich eben so hartnäckig vertheidigten, als sie angegriffen wurden. Nach den größten Anstrengungen mußten sie endlich weichen und ihr Rückzug artete bald in eine Flucht aus. Lamboy selbst entkam zu Fuß durch einen Morast und er beklagte einen Verlust von 1000 Todten, 1500 Gefangenen, 11 Kanonen, 13 Standarten, 15 Fahnen und 600 mit Sattel und Zeug versehenen Pferden.

General Geiß begnügte sich mit diesem Siege, verfolgte seinen Gegner nicht, sondern marschirte zurück nach Grimmlingshausen, passirte den Rhein bei Steier und bezog ein festes Lager. Lamboy war mit seinen Truppen nach Zons geflohen, hatte sie nach und nach wieder gesammelt, passirte dann den Rhein bei Köln und suchte sich zu verstärken.

Durch Beiziehung einiger Besatzungen gelang es ihm auch, sein Corps wieder auf 6000 Mann zu bringen, worauf er im Juli wieder den Rhein überschritt und eine Meile von Neuß ein Lager bezog. Hier blieb er bis zum 4. (14.) August stehen, an welchem Tag er nach Woringen gieng und sich daselbst verschanzte.

Die Hessen, verstärkt durch ihren Prinzen Friedrich, rückten nun gegen das kaiserliche Lager, stellten sich in Schlachtordnung und boten, der damaligen Sitte gemäß, durch Lösung der Geschütze eine Schlacht an. Die Kaiserlichen blieben jedoch ruhig in ihrem Lager, worauf der Prinz Friedrich und General

Geiß nach Bonn marschirten, den obern Theil von Köln in Contribution setzten, endlich Düren, welches Lamboy vergebens zu entsetzen bemüht war, belagerten und es eroberten.

Hierauf rückten die Hessen auf Paderborn, wohin es Lamboy noch gelungen war, Truppen zu senden, welche, vereint mit der Besatzung, die Hessen kräftig abwiesen, die nun die Belagerung Anfangs Oktober wieder aufzuheben und neue Unternehmungen zu beginnen gedachten, als die Nachricht vom abgeschlossenen Frieden Allem ein Ziel setzte.[1])

§ 19.

Der Krieg in Böhmen.

Als Turenne und Wrangel, wie erzählt wurde, nach Baiern gerückt waren, hatte Königsmark den Befehl erhalten, mit den weimar'schen Regimentern nach Donauwörth zurückzugehen, diesen Ort zu besetzen und die Schanze bei Rain einzunehmen. Als dieses ohne Schwierigkeit vollbracht war, gieng Königsmark Anfangs Mai in die Oberpfalz, um von hier aus zu versuchen in Böhmen einzudringen. Nachdem er mehrere Orte in seine Gewalt gebracht hatte, gieng er am 6. (16.) Juni nach Eger, befaßte sich sodann mit Einnahme von Königswerth, Teinitz, Taus, Falkenau und Brix, welche Orte sich sämmtlich ohne Widerstand ergaben. Hierauf gieng Königsmark in die Oberpfalz zurück, nahm Falkenberg und das feste Schloß Waldeck ein und machte dann Anstalten, als beabsichtige er, die an verschiedenen Orten erbeuteten Kanonen zur Belagerung von Elnbogen zu verwenden.

Dem war aber nicht so; denn Königsmark beabsichtigte nichts Anderes, als die Eroberung Prag's, wozu ihm der ehemalige kaiserliche Oberstlieutenant Graf Odowalski, welchen, obgleich in des Kaisers Dienst verwundet, Melander bei der Reorganisation der Armee ohne Entschädigung aus derselben weggewiesen hatte, behilflich seyn wollte. Die Truppen, welche Königsmark, nach Abzug der Besatzungen, noch zur Dis-

[1]) Der Streit zwischen Kassel und Darmstadt, wegen der Marburger Erbsache, war durch den biedern Herzog Ernst von Sachsen-Gotha im Anfange dieses Jahres durch einen Vergleich geschlichtet worden.

position hatte, bestanden nur aus 500 Mann zu Pferd und 500 Mann zu Fuß. Er bat bei Wrangel, unter Angabe des Grundes, um Verstärkung, die ihm aber der Feldmarschall abschlug und daher den Verdacht auf sich lud, als mißgönne er seinem Untergeneral die Eroberung von Prag. Auch an den in Schlesien commandirenden General Wittenberg wandte sich Königsmark, getraute sich jedoch nicht, seine wahre Absicht zu erkennen zu geben, und forderte diesen nur in allgemeinen Ausdrücken auf, ihn bei einem wichtigen Unternehmen zu unterstützen. Wittenberg eilte jedoch nicht und so sah sich Königsmark endlich genöthigt, mit seiner kleinen Macht allein das Vorhaben auszuführen. [1])

Am 14. (24.) Juli brachen, nachdem das Gerücht wegen einer Belagerung Elnbogen's immer mehr Gewißheit erhalten hatte, nach Rakonitz auf, ließ aber alle nach Prag führenden Wege besetzen. In Rakonitz ließ er seine Geschütze und sämmtliche Wagen zurück, um die Pferde derselben zum Aufsitzen seines Fußvolks verwenden zu können, marschirte sodann mit seiner Reiterei und dem aufgesessenen Fußvolk in einem forcirten Marsch am 15. (25.) Juli bis auf 3 Meilen vor Prag. Nach einer Ruhe von wenigen Stunden wurde in der Nacht weiter marschirt, bis das ganze Corps am 15. (26.) vor Tagesanbruch vor Prag eintraf.

Königsmark setzte nun seine kleine Macht in folgender Ordnung zur Eroberung der kleinen Seite von Prag in Bewegung: Odowalski mit 100 Musketieren und 30 Zimmerleuten bildete die Spitze, dann kam das übrige Fußvolk und endlich Königsmark mit den Reitern. Als sich die Spitze der Stadt nahete, vernahm man das Geläute einiger Glocken, weßhalb mehrere Offiziere die Vermuthung hegten, der Anschlag sey verrathen. Odowalski beruhigte sie jedoch, als er bedeuten ließ, dieses sey das Geläute der Betglocken und man werde dasselbe noch von andern Kirchen hören. Ohne Besorgniß setzte nun die kleine Schaar ihren Marsch fort.

Gegen 3 Uhr des Morgens traf die Spitze bei zwei nicht weit vom Prämonstratenser-Kloster Strahow gelegenen Schanzen

[1]) Einen weitläufigen Bericht von dem Unternehmen auf Prag hat das Theatrum VI. 320— 328.

ein, deren Wachen davon liefen, worauf Odowalski ohne Hinderniß an das Strahower Thor kam, welches den Eingang zur kleinen Seite der Stadt bildet. Die hier befindliche halb schlafende Wache wurde niedergemacht, dann in die Stadt eingerückt, wo Niemand an eine Gegenwehr dachte, weil die wenigen Soldaten, welche sich hier befanden, auch für gut hielten, davon zu laufen. Indessen besetzten Königsmarks Truppen die kleine Stadt, ohne daß auch nur ein Mann verwundet worden wäre.[1]) Ein Angriff auf die beiden übrigen Prager Städte, woselbst ausser den Bürgern eine Besatzung von 800 Mann war, erlaubte sich Königsmark nicht zu wagen, weil sein Corps zu schwach und Wittenberg immer noch nicht angelangt war. Sicher ist, daß er sich in der ersten Bestürzung wohl hätte den Weg in diese beiden Städte bahnen, doch aber auch voraussichtlich nicht hätte halten können.

Königsmark zog es also vor, sich für jetzt auf die Behauptung der kleinen Seite von Prag zu beschränken, dieselbe zu befestigen und sich hier für die gehabte Mühe zu entschädigen. Es sollen die Soldaten in einer mehrtägigen Plünderung nach Einigen sieben, nach andern zwölf Millionen erbeutet haben, was übertrieben scheint. Der kaiserliche Schatz und die Reichthümer in dem Königsschloß sollen, nach Pufendorf, nach Schweden abgeführt worden seyn. Das Theatrum sagt, daß 60 Wagen mit Beute nach Leipzig gebracht worden seyen.

Odowalski erhielt als Belohnung 6000 Thaler, ein Regiment und den Adel mit dem Beinamen „der Streitbare." Königsmark belohnte sich mit dem bedeutenden Lösegeld, welches die gefangenen böhmischen Großen für ihre Freiheit boten. Er betrug sich in der eroberten Stadt so klug und vorsichtig, daß er dort der schwedische Ulysses genannt wurde.[2])

Am 21. (31.) Juli traf endlich Wittenberg bei Prag ein, um die Bezwingung der Alt- und Neustadt mit dem glücklichen Waffengefährten zu theilen. Am 22. Juli (1. August) begann die Beschießung aus 14 Geschützen, welche Wittenberg mitgebracht hatte. Aber der Anmarsch des kaiserlichen Generals

[1]) Pufendorf XX. § 49. 50.

[2]) Senkenberg, 28. Band, Buch 48. § 7.

Buchheim, der aus Schlesien kam, veranlaßt Wittenberg, von Prag ab und nach Tabor zu rücken, weil er hoffte, Buchheim nachziehen zu können. Er belagerte zu dem Ende Tabor, nahm es am 13. (23.) August und kam später noch in Besitz des Schlosses und der Stadt Tetschen.

Buchheim war aber demungeachtet nicht zu bewegen, Prag mit seinen Truppen zu verlassen, und begab sich nur für seine Person unter einer geringen Bedeckung nach Budweis, um mit dem dort angelangten Hofkriegsraths-Präsidenten, Grafen Schlick, zu conferiren. Wittenberg, hievon benachrichtigt, lauerte dem kaiserlichen General auf, schlug die Bedeckung in die Flucht, nahm ihn selbst gefangen und rückte nun wieder nach Prag.

Hier war der Pfalzgraf Karl Gustav mit 8000 Mann angekommen, welchen die Königin zum Feldmarschall ernannt hatte, eingetroffen. Widrige Winde bei der Ueberfahrt hatten seine Ankunft verzögert. Die Belagerung Prag's wurde nun mit erneuerten Kraft-Anstrengungen fortgesetzt, die Vertheidigung von dem Commandanten Rudolf Coloredo mit Hartnäckigkeit betrieben. Der Pfalzgraf, welchem die Königin Christine zur Heirath und auf alle Fälle zur Thronfolge Hoffnung gemacht hatte, glaubte sich nicht besser insinuiren zu können, als wenn er seiner Königin noch vor der Unterzeichnung des Friedens die Schlüssel beider Städte von Prag verschaffte.

Er griff daher mit der äußersten Gewalt an; aber je stärker der Angriff, desto stärker die Gegenwehr, wobei sich Bürger, Studenten und sogar die Geistlichkeit betheiligten, welche unter der Leitung eines Jesuiten, P. Plack, alles anwandten, um das Schicksal der kleinen Seite von sich abzuwenden.[1])

Am 4. (14.) Oktober eroberten die Schweden eine Schanze am Galgenberg, worauf der Pfalzgraf zur Uebergabe auffordern ließ. Um Zeit zu gewinnen, unterhandelten die Belagerten vier Tage, bis endlich die Schweden gewahrten, daß sie angeführt wurden und nun desto eifriger ihre Arbeiten fortsetzten, welche sie an die Mauern brachten, von denen ein Theil durch Schießen und Miniren niedergeworfen wurde. Die Belagerten machten

[1]) Bougeant IV. Th. 9. Buch § 37—41.

aber neue Abschnitte hinter den Mauern, von denen einer mit vielem Blut erobert ward.

Eine zweite Aufforderung zur Uebergabe erfolgte nun, aber vergebens; denn am 15. (25.) Oktober war der kaiserliche General Golz mit 8000 Mann bei Prag eingetroffen. Der Pfalzgraf Karl Gustav fand sich daher auch am 20. (30.) Oktober veranlaßt, die Belagerung aufzuheben und suchte sich mit Wrangel zu vereinen, dem er gegen Eger entgegenrückte. Die Nachricht vom Frieden traf ihn auf dem Marsche und setzte auch hier allen weitern Kriegsmaßregeln ein Ziel. [1])

VII. Kapitel.

Rückblick auf die Operationen während des letzten Zeitraums.

§ 20.

Im Anfange des Jahres 1643 wollte Torstenson in Böhmen einfallen, zuvor aber Freiberg belagern, wo er jedoch nicht glücklicher als sein Vorgänger, Baner, war. Der Anmarsch des kaiserlichen Heeres unter Piccolomini nöthigte ihn, nach erfolgloser siebenwöchentlicher Belagerung von Freiberg abzuziehen. Nachdem er bei Strehlen die Elbe passirt hatte, bezieht er mehrere Wochen in der Umgegend von Bautzen Quartiere, verstärkt sich durch herbeigerufene schwedische Völker und versucht wieder in Böhmen einzudringen, als die Nachricht von dem Wechsel im Oberbefehl des kaiserlichen Heeres sich bestätigt. Er rückte auf Prag, als Guebriant unthätig in Süddeutschland weilte, wandte sich aber schnell nach Olmütz, welches, von den Kaiserlichen bedroht, nun durch ihn entsetzt wurde. Gallas scheint Befehl gehabt zu haben, die Armee durch nichts Gewag-

[1]) Man verlange hier nicht den Inhalt des Friedens aufgeführt zu finden; dieses liegt nicht in dem Plan unserer Arbeit, und überdies ist die Geschichte des sogenannten westphälischen Friedens ein so großes Ganze, daß wir uns nicht einmal erlauben dürften, einen Abriß davon zu geben.

tes auf's Spiel zu setzen, denn sonst hätte er den Eroberungen Torstenson's in Mähren Einhalt thun können. Aber große Resultate konnte der Schwede für jetzt hier keine erringen, weil die Mitwirkung des Fürsten von Siebenbürgen fehlte, auf welche Torstenson bei seinem Einfalle in Böhmen und Mähren gerechnet hatte. Er zog daher auch wieder nach Schlesien zurück und wollte dort, wie es scheint, das Resultat seiner Unterhandlungen mit Rakoczi abwarten. Aber da rief ihn der Befehl der Regierung in den Norden, wo Schweden durch Dänemark bedrohet wurde. Noch war keine Kriegserklärung ausgesprochen, aber der schwedische Kanzler hatte solche mit aller Sicherheit zu erwarten und er zog es daher vor, den gefährlichen Feind durch die Initiative zu überraschen. Torstenson, um seine Absicht nicht zu verrathen, zog in vielen Kreuz- und Querzügen nach der Elbe, täuschte hiedurch die Dänen, so wie die Kaiserlichen, welche ihm nicht nachzogen, — fiel zur allgemeinen Ueberraschung plötzlich in Holstein ein und vertrieb die Dänen in wenigen Wochen vom festen Lande.

Marschall Guebriant hatte anfänglich seine Quartiere an der Tauber aufgeschlagen, mußte aber immer mehr bedrängt durch das baierische Heer an den Neckar weichen, wo er vergebens auf den Zulauf des würtemberg'schen Landvolkes hoffte. Hart mitgenommen durch die Strenge des Winters, geschwächt an Menschen und Vieh zieht sodann Guebriant, fortwährend gedrängt von den unermüdlichen Werth, an den Rhein, und bezieht Quartiere von Offenburg aufwärts bis Waldshut. Im Sommer verstärkt, dringt er wieder vor und geht nach Engen. Von hier marschirt er nach Salem, muß aber die Stellung daselbst aufgeben, weil die Baiern schon bei Markdorf den Paß über die Iller besetzten. Jetzt hofft er Rottweil überraschen zu können, aber kaum angelangt, erscheint Werth zum Entsatz und der französische Marschall sieht sich genöthigt, durch das Kinzigthal an den Rhein zu marschiren und diesen zu passiren.

Im Herbst durch Razau verstärkt, überschreitet Guebriant den Rhein, belagert Rottweil aufs Neue und wird tödtlich verwundet. Sein Nachfolger, Graf Ranzau führt die Truppen in die Gegend von Tuttlingen, wo sie in sorgloser Ruhe nach dem Plane des baierischen Generalquartiermeister von Holz,

welcher in dieser Gegend bekannt war, überfallen und gänzlich gesprengt wurden.

Die Franzosen, ohnedies dem deutschen Kriege abhold, bekamen eine förmliche Abneigung vor demselben. Zu dem ganzen Sieg hatte die Terrain-Kenntniß des Generalquartiermeisters von Holz nicht weniger beigetragen, als die kühne Entschlossenheit Werth's.

Während Torstenson im Jahr 1644 die Dänen bekriegt, zieht General Gallas in langsamen Märschen dahin, so daß er erst im August 1644 in Holstein anlangte. Er, sowie die Dänen lebten nun der sicheren Hoffnung, dem General Torstenson den Rückzug an die Elbe zu versperren und Gallas schrieb bereits nach Hause „der alte Fuchs sei in der Falle." Aber der Schwede, dessen Zweck hier erreicht war, concentrirte seine Truppen bei Rendsburg und bahnte sich den Weg über die Elbe, ohne daß er daran gehindert werden konnte.

Die Dänen trennten sich jetzt von Gallas, dem sie ohne ausdrücklichen Befehl ihres Königs durchaus nicht mehr folgen wollten, und den sie hiedurch in eine mißliche Lage versetzten. Doch gelang es ihm einen Vorsprung zu gewinnen und unangefochten über Magdeburg nach Bernburg zu kommen. Längere Zeit standen sich hierauf die beiderseitigen Heere an der Saale gegenüber, was zu vielen kleinen Gefechten führte, Torstensons Unthätigkeit erklärt sich durch seine Krankheit. Endlich will Gallas die Quartiere suchen und marschirt wieder auf Magdeburg. Torstenson folgte und schloß es ein, konnte aber nicht hindern, daß sich Enkefort mit der Reiterei nach Wittenberg durchschlug. Bei Jüterbock aber wurde Enkefort eingeholt, mit einem Verlust von 1500 Mann und 3500 Pferden geschlagen und selbst gefangen genommen.

Torstenson ließ Königsmark vor Magdeburg und ging, um Sachsen zu friedlichen Gesinnungen zu vermögen, dahin ab. Jetzt versuchte es auch Gallas sich durch zu schlagen, doch brachte er nur 4000 Mann nach Böhmen zurück.

Am Oberrheine hatten in diesem Jahre blutige Kämpfe bei Freiburg und Gegend stattgefunden, aber die Besiegten, sowie die Sieger hatten dort so viele Mannschaft eingebüßt, daß letztern, den geschlagenen Gegner sich verstärken ließen, nicht einmal Frei-

burg in ihre Gewalt zu bringen suchten, sondern sich mit Einnahme der schwach besetzten Orte Mainz, Worms, Speier, Landau und Philippsburg befaßten.

Im Anfange des Jahres 1645 sehen wir den Kaiser Ferdinand III. selbst nach Prag eilen, um dort die Bildung einer neuen Armee zu betreiben. Die Niederlage der Gallas'schen Armee und der Anmarsch der Schweden hatten keine große Besorgniße erweckt. Das Heer, welches er zusammenbrachte, zählte 16,000 Mann und wurde unter den Oberbefehl Hatzfeld's gestellt. Torstenson war noch im Winter nach Böhmen aufgebrochen, denn er wollte den Kaiserlichen keine Zeit geben, ihre Kräften zu vermehren. Aber der Kaiser war bereits ebenso stark, als die Schweden, und so befahl er seinem General zu schlagen, obgleich dieser Gegenvorstellungen machte. Mehrere Tage hindurch zogen beide Heere fast parallel mit einander, ohne daß es Torstenson gelungen wäre, seinen Gegner auf einem günstigen Terrain zum Schlagen zu bringen. Hatzfeld, durch seine Streifpartheien stets zeitig benachrichtigt, wußte dem Schweden auf allen bedroheten Punkten zuvorzukommen und da er für seine Person keine Schlacht wünschte, so mochte er gehofft haben, seinen Gegner durch ein längeres Umherziehen aufzureiben. Aber Torstenson suchte die Entscheidung und griff Hatzfeld am 23. Februar (5. März) bei Jankau (Jankowitz,) wo sich beide Heere gegenüber standen an. Der blutige Kampf, welcher sich hier entspann, währte von Morgens bis Abends und endigte mit der Niederlage des kaiserlichen Heeres. Der Sieg wird der Ueberlegenheit der schwedischen Artillerie und dem schlechten Zusammenwirken der Generale Hatzfeld, Götz und Werth zugeschrieben. Der Kaiser Ferdinand floh eiligst nach Wien und Torstenson verwüstete ungehindert die kaiserlichen Erbstaaten.

Wenn jetzt Rakoczi sich mit den Schweden verband, so konnte der Kaiser zum Frieden gezwungen werden. Aber diesem gelang es, den Fürsten zu beschwichtigen auch brachte er allmälig wieder Truppen auf die Beine, während Torstenson vier Monate Zeit mit der Belagerung Brün's und mit Unterhandlungen verlor, die er mit dem Fürsten von Siebenbürgen pflog. Mit 4000 Mann zog endlich der schwedische Obergeneral nach

Böhmen, und übergab, von gichtischen Beschwerden immer mehr heimgesucht, den Oberbefehl bis zu Wrangels, seines Nachfolgers Eintreffen, an Wittenberg.

Hätten sich die Franzosen in Schwaben oder Baiern behauptet, so wären die Angelegenheiten der Schweden immer noch sehr gut gestanden, denn es war ihnen gelungen, den Kurfürsten von Sachsen zur Neutralität zu zwingen. Aber durch die Nachlässigkeit der Obersten wurde Turenne bei Mergentheim überfallen, verlor über 2500 Mann, und mußte über den Main zurück. Nachdem er sich durch Königsmark und durch Hessen verstärkt sah, verfuhr er wieder offensiv, schlug die Generale Mercy, Geleen und Johann von Werth bei Allerheim, wobei beide Theile einen ansehnlichen Verlust erlitten, und mußte, als sich der Kurfürst von Baiern von Neuem rüstete, auch kaiserliche Truppen zu seiner Unterstützung herbeizog, sich endlich über den Rhein zurückziehen.

Gleich im Anfange des Jahres 1646 verstärkten sich die Kaiserlichen in Böhmen und auch der Kurfürst von Baiern hatte einen Theil seiner Truppen dahin abrücken lassen, so daß sich der nunmehrige schwedische Obergeneral Wrangel genöthigt sah, Böhmen zu verlassen und sich nach Sachsen zurückzuziehen. Der Erzherzog Leopold Wilhelm, Oberbefehlshaber der kaiserlichen Macht, folgte ihm nicht, sondern besetzte die Oberpfalz und rückte erst im Sommer bis Homburg an der Ohm.

Wrangel konnte vor der Vereinigung mit Turenne nicht offensiv verfahren und dieser hatte aber aus politischen Gründen von seiner Regierung erst im Juni die Erlaubniß erhalten, den Rhein bei Bacharach zu überschreiten. Diese Sonderbarkeit — sagt Pz — hatte ihren Grund in geheimen Verträgen Frankreichs mit dem Kurfürsten von Baiern, der sich in der letzten Periode des Krieges bald zu Frankreich, bald zu Oesterreich hinneigte, Beide täuschte und von ihnen wieder getäuscht wurde. Hieraus erklärt sich die scheinbare Planlosigkeit der letztern Feldzüge zur Genüge.

Endlich vereinigte sich Turenne mit Wrangel bei Gießen, sie marschirten an Friedberg vorbei, wo damals die kaiserlich-baierische Armee im Lager stand, an die Nidda, passirten dieselbe, erreichten Windecken und standen nun ihren Gegnern im Rücken. Ohne

sich um diese weiter zu bekümmern, fielen sie sodann in Baiern ein und nöthigten den Kurfürsten zur Neutralität.

Der Kaiser war durch den Abfall seines seitherigen Verbündeten einer mächtigen Stütze beraubt und die entschiedene Ueberlegenheit seiner Gegner mochte bei ihm große Besorgniße erwecken. Als aber Wrangel im Jahr 1647 gegen das kaiserliche Heer operiren wollte, welches sich unter Melander's Oberbefehl befand, versagte Turenne seine Mitwirkung. Abermals mischte sich die Politik ins Spiel; weil man die Ueberlegenheit der Schweden fürchtete, mußte Turenne unter dem Vorwande, den Kurfürsten von Mainz zu einem Waffenstillstand zu nöthigen, an den Rhein abrücken.

Wrangel, nach Turennes Abmarsch sich zu schwach fühlend, rief Wittenberg aus Schlesien nach Böhmen, wohin er selbst erst im Mai zog und Eger im Juli eroberte. Die kaiserliche Armee erschien nun und beide Theile bekämpften sich in diesem Winkel Böhmens bis zum Herbste mit abwechselndem Erfolge. Als aber jetzt der Kurfürst von Baiern seine Truppen wieder mit jenen des Kaisers vereinigte, wurde Wrangel bis hinter die Weser gedrängt.

Höchst wichtig für die Geschichte des Heerwesens ist der Umstand,[1]) daß, als General Werth, der Abgott der Soldaten, die baierischen Truppen in der Neutralitäts-Periode zum Kaiser überführen wollte, er in dem Augenblick von ihnen verlassen wurde, als es zur Ausführung kam. Es gelang ihm also ebenso wenig wie Wallenstein, die rohen und durch den Krieg verhärteten Gemüther zu einem Schritte zu verleiten, den ihr einfacher Verstand auf den ersten Blick unerträglich mit ihren Eiden und ihrer Dienstpflicht fand. Werth und Spork mußten flüchten und erst im nächsten Jahre gelang es dem Kaiser, ihnen bei Maximilian Verzeihung zu erwirken, die wahrscheinlich nicht so schnell erfolgt wäre, hätte er nicht gerade ihrer Dienste bedurft. Gleichwohl waren die Stimmen damals sehr getheilt, ob jene Handlung wirklich Verrätherei genannt werden müsse.

---

[1]) Ueber die allgemeinen Bestrebungen der kriegführenden Partheien in den verschiedenen Perioden des Kriegs von 1618—1648 in Teutschland. Zeitschrift für K. W. u. Geschichte des Kriegs 44. Band.

Gleich im Anfange des Jahres 1648 hatte sich die kaiserlich-baierische Armee wegen Mangel an Lebensmitteln aus Hessen hinter den Main zurückziehen müssen. Wrangel verband sich mit dem langsam herbeiziehenden Turenne, und Beide drängten sodann ihre Gegner über die Donau. Bei Zusmarshausen kam es am 7. (17.) Mai zur Schlacht, in welcher Melander geschlagen und getödtet wurde. Gronsfeld und Montecuculi führten die Armee über den Lech, die Isar, hinter den Inn und abermals sah sich Baiern in der Gewalt der Schweden und Franzosen. Unter Rauben und Plündern dringen die Sieger gegen den Inn, und beabsichtigen in Oberösterreich einzufallen. Aber der Kaiser hatte seine letzten Kräfte aufgeboten und sich zur äußersten Gegenwehr gerüstet, auch der Kurfürst von Baiern machte neue Werbungen. Der Graf Franz Fugger und Piccolomini waren am Inn eingetroffen, die große Noth hatte auch Johann von Werth dorthin gerufen.

Nach zehn vergeblichen Versuchen, den Inn zu passiren, zogen Wrangel und Turenne am 25. Juni (5. Juli) von hier ab an die Isar, während Piccolomini bei Passau die Donau überschritten hatte. Von der Isar zogen Wrangel und Turenne, nachdem sie ihre Jagdlust im Dachauer Walde andem mit Gefangenschaft gebüßt hatten, über den Lech und endlich hinter die Donau zurück, als die Nachricht vom Frieden den Feindseligkeiten ein Ende setzte.

Während der Vorgänge in Baiern hatte Königsmark mit Hilfe des mißvergnügten Odowalsky die kleine Seite von Prag überrumpelt. Nicht einen Todten oder Verwundeten kostete den Schweden dieser entscheidende Streich. Die Altstadt aber, Prag's größere Hälfte, die durch die Moldau davon getrennt war, ermüdete durch ihren Wiederstand auch den Pfalzgrafen Karl Gustav, den Thronfolger Christinens, der mit frischen Völkern aus Schweden angelangt war. Der eintretende Winter und die Ankunft des kaiserlichen Generals Golz nöthigte endlich die Schweden, die Belagerung aufzuheben, die nun gegen Eger marschirten, um sich mit der Hauptarmee unter Wrangel zu verbinden. Die Botschaft des zu Münster und Osnabrück abgeschlossenen Friedens erreichte den Pfalzgrafen auf dem Marsche.

Was für ein Riesenwerk es war — müssen wir mit Schiller sagen, — diesen unter dem Namen des westphälischen berühmten, unverletzlichen und heiligen Frieden zu schließen, welche unendlich scheinenden Hindernisse zu bekämpfen, welche streitenden Interessen zu vereinigen waren, welche Reihe von Zufällen zusammenwirken mußte, dieses mühesame, theuere und dauernde Werk der Staatskunst zu Stande zu bringen, was es kostete, die Unterhandlungen auch nur zu eröffnen, was es kostete, die schon eröffneten unter den wechselnden Spielen des immer fortgesetzten Krieges im Gange zu erhalten, was es kostete, dem wirklich vollendeten das Siegel aufzudrücken und den feierlich verkündigten zur wirklichen Vollziehung zu bringen — was endlich der Inhalt dieses Friedens war, was durch dreißigjährige Anstrengungen und Leiden von jedem einzelnen Kämpfer gewonnen oder verloren worden ist, in welchen Vortheil oder Nachtheil die europäische Gesellschaft im Großen und im Ganzen dabei mag geerntet haben — dieses gehört nicht in den Kreis dieser Blätter. —

Sollte es uns gelungen sein, durch diese Arbeit das Interesse für diesen gewiß alle Aufmerksamkeit verdienenden Kampf rege gemacht und gezeigt zu haben, wie gewaltig dieser Krieg in die Geschichte des Menschengeschlechtes im Allgemeinen eingriff, sowie er auf die Art und Weise der Kriegsführung und auf die durch ihn zur Wissenschaft gesteigerte Kriegskunst von Einfluß war, so ist unser Zweck erreicht, Mühe und Arbeit sind belohnt.

Beilagen.

Nro. I.

Auszug aus dem Artikelsbrief des Königs Christian von Dänemark, den er zu Itzehoe 1625 erließ und der genaue Kenntniß von der Organisation der damaligen Heere giebt.

Nächst dem Könige war der Kriegs-Kommissär vermöge seines Wirkungskreises und der ihm anvertrauten Autorität die wichtigste Person im Heere.

Duelle waren, wenn sie der Oberst gebilligt hatte, zuläßig, jedoch nur mit dem Dienst-Seitengewehr und ein Gang. Blieb Einer auf dem Platz, so wurde der Andere mit dem Tode bestraft.

Die Auszahlung geschah alle 8 Tage und der Zahlmonat wurde zu 32 Tagen gerechnet.

Der Kürassier mußte sich beim Eintritt einen Degen und eine Pistole, der Infanterist einen Degen auf eigene Kosten anschaffen. Hatte der Eintretende hiezu kein Geld, oder waren die mitgebrachten Waffen schlecht, so wurden sie ihm vom Capitain geliefert und der Betrag nach und nach abgezogen. Das Feuer- oder Obergewehr mußte der Infanterist durch Abzüge innerhalb der sechs ersten Monate bezahlen.

Der Kürassier zahlte für einen Küraß 15 Thaler, der Arkebusier für ein Brust- und Rückenstück 11 Thaler und sie erlitten für die andern Waffen noch Abzüge.

Wurde das Regiment abgedankt, so mußten die Waffen gegen ein Drittheil des Ankaufspreises zurückgelassen werden. Blieb aber der Infanterist sechs und der Cavalerist zehn volle Monate im Dienst, so mußten sie ihre Waffen ohne Vergütung zurückgeben.

Der Kürassier mußte sich selbst mit einem Pferd, 16 Palmen hoch, versehen. Zur Fortschaffung seines Felleisens u. s. w. wurde ihm ein kleines Pferd nebst einem starken Jungen gut gethan.

Ein Arkebusier, der nicht von Adel war, durfte nur ein Pferd halten.

Der Regel nach mußte ein Cavalerist sich, seinen Jungen und seine Pferde mit Unterhalt versehen. Geschahen Lieferungen durch Kommissäre, so bezahlte der Cavalerist für beide monatlich sieben Thaler.

Die tägliche Ration war zu 12 Pfund Heu festgesetzt, Haber oder Gerste richteten sich nach den Vorräthen.

Eine tägliche Portion war: 2 Pfund Fleisch, 2 Pfund Brod 1/8 Pfund Butter, 3 Pott Bier. Bei dieser Portion war auf den Jungen mitgerechnet. — Der Arkebusier und Infanterist erhielt nur die Hälfte.

In eigenen oder unter Contribution gesetzten Ländern mußten die Truppen die ihnen von den Wirthen gelieferte Portion nach folgendem Tarife, und zwar monatlich, bezahlen: Der Soldat und Arkebusier 2 1/2, der Kürassier 5, der Sergeant 3 und

der Unteroffizier 4 Thaler. — Im feindlichen Land wurde ohne Bezahlung requirirt.

Den Rittmeistern und Hauptleuten wurden, in Gemäßheit der in ihren Patenten festgesetzten Bedingungen, Wartgelder bewilligt; den Gehalt der in der Compagnie eintretenden Vacanzen bezog bis zu deren Besetzung der König, jedoch wurde, vermittelst besonderer Bewilligung, den Wittwen und Kindern der Genuß der sechsmonatlichen Gage des Verstorbenen oder im Felde Gebliebenen gelassen.

Die Desertion zu verhüten, ward ein Theil des Handgeldes zurückbehalten und dem Soldaten erst bei der Verabschiedung oder im Falle des Ablebens seinen Erben ausbezahlt.

Die gegebenen Bestimmungen über die Straf-Arten an der Ehre, dem Körper und dem Leben bezeichnen die Rohheit des Zeitalters.

Die Strafe mit dem langen Spieß kommt nicht vor.

Nro. II.

La bataille de Lutter. [1]

Le 28. Août 1626.

Relation du comte de Tilly, envoyée à la sérénissime infante (Isabelle) pour faire part à sa Majesté catholique.

La ville de Gottinghen s'étant rendue l'onzieme jour de ce mois d'aoust, je esté par quelque mienne indispoition et certaines incommodités de troupes jusques au 15me que je me suis rendu aux environs de la ville de Northem avec intention de l'assieger, mais le roi de Denemarcq, qui avoit assemblé toute son armée pour secourir ledit Gottinghen, voyant son dessein failly, et se doutant du mien, m'est, dès lendemain, venu sur les bras avec tant de forces que je n'ai sceu empecher de mettre de gens et de vivres dans ladicte ville de Northem, devant laquelle je n'avois prins aucun quartier: sentant donc l'ennemi si acreu et que sa

[1]) Aus dem Brüsseler Archiv.

cavalerie surpassoit de plus de la moitié du nombre de la mienne, j'ai trouvé convenable de prendre l'advantage de certain post qui estoit à une demy lieu de là: et apres avoir sousteau l'ennemy jusques à la nuict, au passage de certaine petite rivière qui passoit proche de laditte ville, je me suis sans aulcune perte, retiré audit post en attendant l'arrivée d'une partie de trouppes que le ducq de Freidtland lors qui partit envers la Silési à la suite de Mannsfeldt, avoit laissé dever l'Elbe et evesché de Magdeburgh et Halberstadt. Cependant l'ennemy sa bougé le 22me, et selon que je sceu super de son dessein par la route qu'il print, il falloit jetter sur les pays de princes catholiques et de faict il avoit desia mis le pied dans l'Eysfeld, appartenant à l'électeur de Mayence, et estoit proposer d'attaquer la ville du Duderstadt, de quoi ayant eu advis, je me suis avancé avec tout diligence pour le prévenir et m'estant renforcé des dictes trouppes du ducq de Freidlandt, en nombre de deux régiments d'infanterie et quatre de cavalerie, soubs la conduite du baron de Tours, je me suis mis à acoster l'ennemy de si près qu'au lieu de pousser son dessein il a commencé de se retirer, ce qu'il m'a fait resouldre de le suivre encore plus vivement et en sorte que le 25e envers le soir, j'ay decouvet son arrière-garde, avant la quelle mes avantcoureurs ont faict quelque légère escarmouche jusques à ce que le nuit est survenu.

Le lendemain, 26me, l'ennemy a mis le feu en divers villages pour favoriser sa retraite, nonobstant quoy ceux de mon avantgarde l'ont talonné de si près qu'après avoir taillé en pièces quelques six cent mosquettaires et dragons qu'il avoit derrière, il a esté contraint de faire tourner teste à tout son armée, avec laquelle marchant en pleine bataille, il se retire sur une grande montagne qu'il avoit à dos. Quant que touttes mes trouppes ont sceu arriver et après nous estre, entre salves de quelques canonades, je ne suis logé vis à vis de luy. La nuict suivant l'ennemy a continué sa retraite; et moi de lui suivre dès la pointe du jour 27me. La contrée estoit étroite et entrecoupée de divers passages par lesquelles ayant poussé l'ennemy, nous

sommes venus à des planures ouvertes entre Bakenem et Goslar, proche du chateau nommé Lutter, ou l'ennemy s'est autrefois demeuré obligé de tourner teste comme il a faict avec toute son armée, se prévalant de l'avantage de la campagne, laquelle estoit plus haulte de son costé, et faisoit un vallon marescageux de l'aultre où j'estois. Icy notre avantgarde a faict halt, attendant l'arrivée de toutes nostres trouppes, et entre tant (temps) le canon a joué de part et d'autre, et vers le midi les deux armées se sont trouvées rangées en bataille. Estant donc question de l'approcher, et voyant que l'ennemy ne faisoit mine de bouger le premier j'ay commencé de faire avancer et descendre l'infanterie bien avec incommodité dans ledit vallon et la cavalerie aux aisles par deux passages estroicts, c'estoit assez selon l'avantage que l'ennemy nous attendoit, car prenant ce temps, il nous vient charger avec une grande resolution, mais nostre infanterie le soutient avec beaucoup de courage, et après quelque balancement elle eust enfin le dessus, et le repoussant, le mit en désordre.

Toute l'infanterie de l'ennemy a esté défaicte et taillée en pièces et presque tous les principaux officiers d'icelle tuez ou prisonniers; on a recognu parmi les tuez le landgrave Philippes de Hesse, le couronel Fuchx, général de l'artillerie, le commissaire général Pobitzy, le couronel Marc Pinbz et le lieutenant couronnls Bersabe et Engebucht. On doubte du comte de Solins, parce qu'aucune croates ont apporté con cachet, affirmants d'avoir tiré celui qui le portoit. Entres les prisonniers sont le couronel et commissaire général Loshausen, les couronels Lensdorff, Trenquin, Gurtsghen, Ghust et Courville, le commissaire général Ranson, le lieutenant-colonel Crix, le maieur Linterot et le commaissaire général de la proviande, oultre ung très grand nombre de capitaines et aultres moindres officiers qu'ils ont esté tuez ou faits prisonniers, desquels l'on n'a si tost peu dresser liste.

L'artillerie que l'on a gaigné, monte au nombre de 22 pièces et les drapeaux qui ont desia esté delivrés entre mes mains passent les 60 avec six cornettes. Il y a eu fort de

simples soldats prisonniers horsmis quelques deux mille qui s'estoient retirez au chateau de Luttre avecq 29 drappeaux, lesquels se sont aussi tost rendus à discretion, et l'on en a feit aulcunes compagnies qui sont esté reparties parmy nos regimens. Nous avons perdu quelque 4 ou 5 capitaines, mais nul aultre plus haut officier.

En haste, du camp proche de Lutter, le 28me d'aoust 1626.

Nro. III.

Verzeichniß, Was die Herrn Stände des Thüringischen Crayßes auf 34 Compagnie und 8 Obristen Stab Monatlich contribuirn sollen.

10000 Thaler das Fürstenthum Coburck.
10000 Thaler das Fürstenthum Weymar.
10000 Thaler das Fürstenthum Altenburck.
3000 Thaler das Fürstenthum Eisennach.
8500 Thaler die ganze Grafschaft Schwartzburgk.
1500 Thaler die Graffschaft Stollberg.
2800 Thaler die Herrn Reussen.
1280 Thaler die Statt Mühlhaussen.
1400 Thaler die Herrn von Schönburg.
800 Thaler die Statt Northaussen.

Summa, Neun und viertzig tausent zweihundert und achtzig Thaler.

Die Grafschaft Mannsfeldt und erhielt die Garnison auf dem Hauße Mannßfeldt, und eine halbe Compagnie Crabaten.

Signatum Halberstatt den 6. Tag Januari Anno 1631.

L. S.

Johann Graffe von Tilly m. p.

Nro. IV.

Quartier-Ordnung des Königs von Schweden in Pommern.

Als sich der König von Schweden im Jahr 1631 in völligen Besitz von Pommern gesetzt hatte, forderte die tiefe Erschöpfung

des Landes, eine Folge des langen Krieges und der Erpressung des kaiserlichen Kriegsvolks, um so mehr schützende Maßregeln, als ein großer Theil kaiserlicher Soldaten in das schwedische Heer übergetreten war, welche von der alten Gewohnheit des Raubens nicht abließen.

Gustav Adolph erließ daher folgende Quartier-Ordnung, welche Chemnitz im I. Theile seiner Geschichte mittheilt, von der hier ein Auszug folgt:

„Kein Soldat soll sich bei Todesstrafe an Kirchen, Schulen, Spitälern oder Geistlichen vergreifen, noch dieselben mit Quartier oder Schatzung beschweren, oder irgend jemand in Ausübung des Gottesdienstes stören. Die Einquartierung der Soldaten in Städten steht dem Magistrate zu, jeder Soldat und Offizier hat sich mit der Wohnung zu begnügen, die ihm angewiesen wird. Der Quartiersmann ist dem Kriegsvolke, Soldaten wie Offiziere, nichts weiter zu geben schuldig, als Lagerstätte, Holz, Licht, Essig und Salz. Wer mehr verlangt, mag es bezahlen. Offiziere ausser Dienst und Bediente haben keinen Anspruch auf freies Quartier, sondern die Personen, bei welchen sie sich befinden, sollen für ihren Unterhalt sorgen. Kein Offizier darf ausser dem Quartier, welches er wirklich bewohnt, ein zweites oder drittes verlangen, eben so wenig ist er befugt, den Bürgern Sauvegarden wider ihren Willen aufzudringen. Wirklich verlangte Sauvegarden erhalten nichts weiter als das, was jeder Soldat von seinem Quartiersmann zu fordern hat, also Holz, Licht, Lager, Essig und Salz. Nur dienstthuende Soldaten können Quartiere verlangen. Kein Offizier, Soldat oder Marketender hat das Recht, ohne baare Bezahlung von den Bauern Pferde, Fuhren oder Zehrung zu fordern, es wäre denn, daß der König oder seine Generale besondere Scheine deßhalb ausgestellt hätten. Kein Soldat darf sich ohne Paß seines Obersten ausser dem Standort seiner Compagnie aufhalten, fremde Garnisonen, Laufplätze oder die Dörfer besuchen. Die Landleute, wie die andern Einwohner, sind befugt, jeden Uebertreter dieser Vorschrift fest zu nehmen und in die nächste Garnison zur gebührenden Bestrafung abzuliefern.

Auch diejenigen Soldaten, welche mit Päßen versehen sind, sollen dieselben nicht mißbrauchen. Erlaubt sich ein solcher Miß-

handlungen der Landleute an ihrer Person oder ihrem Eigenthum, so sind die Bauern ermächtigt, ihn zu verhaften und an die nächste Garnison abzuliefern. Offiziere, welche mit Pässen reisen, dürfen die Fuhren nur bis zur nächsten Station mitnehmen. Wer diese Vorschrift übertritt und dem Bauer sein Vieh länger entzieht, muß Schaden-Ersatz leisten. Fürstliche und adelige Häuser sollen von Quartierlast ganz befreit seyn, im Fall die Kriegsregeln nicht das Gegentheil vorschreiben. Offizieren und Soldaten ist es bei Leib- und Lebensstrafe verboten, fürstliche Beamten, Edelleute, Magistraten in den Städten, Bürger und Bauern ins Gefängniß zu werfen, oder sonst zu mißhandeln. Reisende dürfen in keiner Weise aufgehalten, beleidigt oder beschatzt werden. Den Bauer soll man bei seinen ländlichen Beschäftigungen schützen. Kein Offizier darf sich erdreisten, an den Thoren von Garnisonsstädten irgend einen Zoll auf Waaren oder Personen zu erheben. Wer beim Aufbruch seines Regiments zurückbleibt, darf kein Quartier mehr fordern, sondern soll streng bestraft werden. Jede Vergehung gegen die Kriegsartikel soll den Offizieren angezeigt werden, und dieselben haben dafür Sorge zu tragen, daß Ersatz geschehe für zugefügte Beschädigungen."

Nro. V.

Gustav Adolph's Tod bei Lützen.

Eine große Anzahl Schriftsteller behauptet, der König sey durch den Herzog F. A. von Sachsen-Lauenburg, der in der schwedischen Armee diente, und zwar mit Vorwissen des Herzogs von Friedland, ermordet worden. Die öster. milit. Zeitschrift theilt unter „Miszellen historischen Inhalts" aus dem dreißigjährigen Kriege Folgendes mit:

Wir haben in dem Waldstein'schen Feld-Archiv einige, wenn auch nur wenige, Schriften gefunden, welche auf diesen Umstand Bezug haben. Die erste ist ein Brief des Herzogs Franz Albrecht an Waldstein, vom 24. November aus Dresden, welcher höchst gleichgültige Dinge enthält. Es ist noch ein anderer,

von ebendemselben, worin er meldet, daß er es bei dem Kurfürsten dahin gebracht habe, damit des Herzogs gefangene Pagen zurückgesendet werden sollen. In beiden ist nicht eine Spur von einem Verständniß. Auf einen Brief Waldstein's an den Herzog meldet sogar Arnim, daß er ihn in dessen Abwesenheit eröffnet habe.

In dem Bericht Waldstein's an den Kaiser über die Schlacht bei Lützen, 9 Tage nach derselben, findet der Herzog nöthig, die Betheurung hinzuzufügen, daß der König gewiß todt und auf der Wahlstatt geblieben sey. Wenn nun die Angaben der Schriftsteller richtig wären, so sollte es doch Waldstein früher gewußt und mit einem Courier nach Wien gesandt haben. In der schriftlichen Relation, welche Diodati zu Wien aufsetzte, wird ausdrücklich erzählt, daß durch einen gefangenen Diener des Herzogs von Friedland, der im Augenblick seiner Abreise nach Frauenstein zurückgeschickt worden sey, man die Nachricht erhalten habe, der König habe Nachmittags um 2 Uhr einen Schuß in den Arm bekommen, sey darauf einem Trupp kaiserlicher Reiter begegnet, die ihm noch zwei Schüsse versetzt und vollends zusammengehauen hätten.

Nro. VI.

Weitere Bemerkungen über den Tod Gustav Adolphs.

Söltl hat bekanntlich die Angabe, der König sey tödtlich verwundet aus dem Schlachtgewühl gerettet und nach Naumburg verbracht worden, wo er am 7. November verschieden sey. Er sagt: Die Erzählung der Schlacht und des Todes von Gustav Adolph, welche von allen bisher bekannten Erzählungen abweicht, ist nach handschriftlichen und einer gedruckten, sonst noch nirgends bekannten Quellen. Die vorzüglichen Stellen zu meiner Bekräftigung lauten:

In einem französischen Berichte ohne nähere Angabe des Orts und Tages, aber offenbar unmittelbar nach der Schlacht geschrieben, heißt es: ... et on libra la bataille, ou quasi tous les chefs du part et d'autre furent blessez ou tuez.

Le roi blessé de trois coups de mousquets, dont le lendemain mourut.

Aus einem Tagebuch. Auß Weißenfels 7. Novembers: Die verwundeten Offiziere seindt nebenst Rege in Naumburg gebracht, . . .

Zwei gedruckte Blätter in klein Quart (in Form der früheren Augsburger Ordinari Postzeitung) 58 Ordentliche wochentliche Zeitungen. 1632. Auf der dritten Seite: Auß Naumburg vom 7. (17.) November steht der Bericht über die Schlacht von Lützen. Am Ende heißt es: „Bei Abfertigung der Brieff befinden sich J. K. M. gefährlich matt, der Allmächtige schicke es nach seinem güttlichen gnädigen Willen, wie viel und wer auf beiden Seiten blieben, solle mit nechsten umständlich berichtet werden, dem gütigen Gott seye wegen dieser überaus herrlichen Viktoria ewiges Lob und Preiß gesagt." — Von dieser Zeitung fand ich nur noch eine (26.) Nummer vom Jahr 1634. Vielleicht finden Forscher in irgend einer Bibliothek ein vollständiges Exemplar von mehrern Jahren.

Im Extract-Schreiben aus Erfurt vom 11. Nov. A. 1632 heißt es: . . . und ist darauf Dienstags den 6. November das große Unglück geschehen, da er (Gustav Adolph) bei dem harten Treffen (dergleichen bei Menschen gedenken nicht vorgegangen seyn mag und daß Morgens von 9 Uhr an bis Abends um 7 Uhr gewehret und sonsten Gottlob die unserigen eine herrliche victoriam erhalten, In 20 schöne stuck, alle Munition und pagagie erobert) tödtlich verwundet und darauf Todtes verblichen, als er zuvor eine überaus herrliche Red gegen egliche Ir Personen gethan und gesagt, Sie sollten ihm diese höchste Ehr, die ihm hierin begegnet wäre, daß er im Kampfe und Streit für Gottes Wort sein Blut vergossen und sein Leben eingebüßt, vergönnen u. s. w. — Dagegen heißt es im Bericht eines Katholiken: „Es hatte der König in agone mortis wider die höchste Majestät Gottes allerhand lästerliche Wort und calomnien ausgestoßen." [1])

---

[1]) Der Religionskrieg in Deutschland von Sölil. II. Theil. S. 206 u. f. Wir gestehen, daß wir nach allen diesen Berichten unsre Angaben über den Tod des Königs doch nicht ändern können. Der erste

Nro. VII.

Die schwedischen Brigadestellungen.

I. Brigadestellung. (Nach Lord Rea.)

216 Pikeniere.

96 Musketiere.

192 Musk. 216 Pik. 96 Musk. 216 Pik. 192 Musk.

288 Musk.

154 Musk. 216 Pik. 144 Musk.

Diese Aufstellung wird auch der Schweinskopf genannt. Eine vollständige Brigade bestand aus zwei Regimentern oder 2016 Mann. Sie scheint vorzüglich den Zweck gehabt zu haben, die unförmlichen Massen, welche das Fußvolk nach damaliger Art der Aufstellung bildete, in kleinere Abtheilungen aufzulösen, Pikeniere und Musketiere abwechselnd aufzustellen, um sich gegenseitig zu unterstützen und durch die vielen hintereinander aufgestellten Abtheilungen Reserven zu haben. Der König scheint jedoch sich in der Folge von der Unzweckmäßigkeit dieser ersten Brigadestellung überzeugt zu haben, denn er ließ zwar durch zwei Regimenter eine Brigade formiren, stellte aber jedes besonders in einer weniger complicirten Art auf. Zur Veränderung der Aufstellung gab die eingetretene Schwäche der Regimenter mit Veranlaßung. So entstand die Halb-Brigade oder

II. Brigadestellung.

216 Pikeniere.

96 Musketiere.

96 Musk. 216 Pik. 96 Musk. 216 Pik. 96 Musk.

Mit der Zeit änderte der König auch diese Aufstellung und führte die sogenannte Bataglia-Stellung oder

III. Brigadestellung.

II. Regiment.		I. Regiment.	
226 Pik.		216 Pik.	
62 Musk.	62 Musk.	62 Musk.	62 Musk.
62 Musk.	62 Musk.	62 Musk.	62 Musk.

französische Bericht hat, da ihm Ort und Tag fehlen, wenig Werth. Der zweite sagt nicht deutlich, daß der König lebend nach Naumburg verbracht wurde. Der dritte ist eine der unrichtigen Zeitungsangaben, wie sie noch heutzutage mit und ohne Wissen fälschlich verbreitet werden, und der vierte endlich sagt nicht, daß der König noch am 7. gelebt habe. Der Verfasser.

Nach Lord Rea hatte das Regiment 464 Mann, nach Harte 504 Mann.

Diese letzte Aufstellung wurde wahrscheinlich durch die Freiwilligen veranlaßt, die unter dem Namen der Commandirten zu besondern Unternehmungen aufgefordert wurden. Bei Frankfurt a. d. O. formirte der König zuerst Abtheilungen von 50 Freiwilligen. Später erlangten sie die Stärke von 400 bis 500 Mann und bildeten Bataglien oder Bataillone.

Nro. VIII.

Friedens-Unterhandlungen nach dem Treffen bei Nürnberg.

Die Verhandlungen, die der König von Schweden nach dem Treffen von Nürnberg durch den gefangenen General Spaar mit Waldenstein anknüpfen ließ, geben den Beweis, daß es Waldenstein wirklich um den Frieden zu thun war. Er giebt von den ganzen Verhandlungen in einem Schreiben vom 11. September 1632 dem Kaiser die genaueste Rechenschaft. Er sagt: die Sendung des Generals Spaar habe 1. den Zweck gehabt, Gefangene auszutauschen, 2. habe der König zwischen beiden Armaden ein beständiges Quartier nach Art und Weise wie in den Niederlanden verlangt. Diesem Ansuchen, wonach, wenn eine Parthie von 50 Pferden eine andere von 70 treffe, sie sich ergeben müßte, wurde nicht willfahrt. 3. Wünsche der König das Vergießen so vielen Christenbluts einzustellen. Was nun hierauf, schreibt der Herzog, E. K. Maj. gnädigst befehlen werden, bin ich zu schleuniger Effektuirung gehorsamst gewärtig.

Die Antwort des Kaisers hierauf vom 31. Oktober bezweifelt, daß Gelegenheit und Zeit zu einem sichern und beständigen Frieden sey. Doch machte er folgende Bedingungen: Wiederabtretung der katholischen Churfürstenthümer und Länder, Restitution der Kriegskosten und Schäden, Befreiung des Landes ob und unter der Ens von der Eviction gegen Churbaiern, wenn der Reichsschutz über die Chur- und eingeräumten pfälzischen Länder nicht erfolge; eine Realversicherung, daß nicht jeder sub pretextu libertatis et religionis wider das Erzhaus auf des Reichs Boden Werbungen mache.

Nro. IX.

Inventarium, was aus Befehl des Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Christian Pfalzgraffen bei Rhein, Herzogen in Baiern, Graffen zu Veldentz und Spanheim &c. der Kön. Cron und Reiche zu Schweden verordneten Generals über die Cavalerie und am Rheinstrom &c. &c. Wir Endsbenannte auf dem Schloß Heidelberg an Stücken, Ammunition, Früchten, Wein und anderm befunden haben, also verzeichnet Samstag den 25. Tag Mai 1633.

1. Erstlich auf dem dicken Thurm.

Ein Metallen Falkenetlein, mit dem Pfalzgräfischen Wappen sub nu. p.	1
Item ein Serpentingen mit dem Hirschhörnischen Wappen, so der außziehende oberste Lieutenant anstatt des einen verwilligte Falkenetleins mit sich nimmt	1
Item zwei halbe Metalle Scharpffanthin, darauf das Wappen ein gekrönter Löw ist	2
Item auf gedachtem dicken Thurm vier eiserne geschmiedte Stücklein auf Böcken ohne Wappen	4
Item vier eiserne Doppelhacken auf Böcken	4
Item zwei Doppelhacken auf Böcken	2

2. Im Glaßthurm.

Ein Metallen Serpentin, darauf ein Adler	1
Item ein Serpentin, darauf das Pfälzische Wappen, welches der außmarschierende Obrist Lieutenant Hartenberg rc. zu Schrießheim überkommen und mit sich anstatt des andern Falkenetleins nehmen will . . .	1
NB. Weiln aber auf jetzt gedachtem Serpentin das Pfalzgräffische Wappen darauf stehet, wil er sich dessen begeben und ein anderes ohne Wappen dargegennehmen.	
Item vier Metallen und zween eiserne Doppelhacken .	6

3. Auf dem Krautthurm.

Drei Serpentinstück, darauf eins auf einem Bock ligt, stehet auf zwei das Pfalzgräffische Wappen und auf dem dritten ein Adler	3

Item zwei Falkenetlein mit dem Pfalzgräffischen Wappen . 2
Item ein Falkenetlein Nachtigall genannt, mit einem unbekannten Wappen 1
Item ein eisernes Cammerstück 1
Item sieben eiserne Doppelhacken 7

4. Bei der neuen Pforten am Berg.

Ein eiserner Böller 1

5. Beim Mittelthurm.

Fünf eiserne Cammerstück 5
Item zween eiserne Böller mit Böcken 2
Item bei gemeltem Thurm, im Stall zween eiserne Böller 2

6. Im Loch.

Sechs eiserne Böller 6
Item im Loch auf dem Blochhauß vier eiserne Böller und ein eiserner Doppelhacken 5

7. Auf dem blauen Hut.

Vier eiserne Böller 4

8. Im Ballenhaus.

Ein Falkenetlein, so zerstossen 1
Item ein Serpentin ohne Wappen, so ganz 1

9. Im Hünergarten.

Zwei eiserne Cammerstück 2
Item zween eiserne Böller 2
Item ein eisernes Falkenetlein 1
Item ein Metallen Serpentin 1
Item ein Falkenetlein mit Pfalzgräfischem Wappen . . 1
Item zween eiserne Böller 2
Item ein eisernes Cammerstück 1

10. Im untern Gewölb.

Ein eisern Orgell 1
Item ein eiserner Böller 1

11. Auf dem Althan.

Ein Metallen Böller mit churfürstl. Pfalz. Wappen unter Friederici 5 Namen 1

Item ein Pöller mit dem Markgräf. Durlachischen Wappen unter Georg Friedrichs Namen	1
Item ein eiserner Pöller auf einem Bock . . .	1

12. Auf dem Gang im Seltenläger.

Zween eiserne Pöller	2
Item vier Metallene Doppelhacken	4
Item ein eiserner Doppelhacken	1
Item zwei eiserne Pöller	2

13. Unter dem Vogelhauß.

Item ein Metallen zehnpfund Stück, so vor zwei Jahren von Würzburg kommen und nunmehr zersprungen ist	1
Item zwei eiserne Pöller	2
Item ein eisernes Cammerstück vor dem Vogelhauß . .	1

14. Im Bleichgarten neben dem dicken Thurm.

Item ein Metallen sechs Pfund-Stück mit Pfalzgräfischem Wappen	1
Item ein Metallen Pöller mit Pfalzgrafen Wappen . . .	1
Item ein Viertheil Carthaun, 16 Pfund schießend, so vor zwei Jahren von Würzburg kommen	1

15. Unter dem dicken Thurm.

Ungefähr über 400 Centner Lunte.

16. Im Zeughauß.

An Pulver 15 Tonnen

Item gefüllte Handgranaten	450
Item an Cartausen ungefähr	400
Item Feuerbälle zu den großen Pöllern	6
Item gefüllte Metallene Granaden	12
Item Ernst-Kugel mit Schlägen	30
Item Sturm-Kränze	70
Item Feuerballen mit Schlägen und Lämeysen . . .	30
Item Sturm-Kränze mit Schlägen	6
Item Sturm-Spieß	8
Item zwei halbe Fäßlein mit Salpeter	2
Item Strohbechfackeln	300

Item drei Kästen mit Bechringen	3
Item Schweffel, Zentner	16
Item Bech, Zentner	3
Item ein Zentner Salpeter	1
Item drei Glocken groß und klein	3
Item zwei Metallene Pöller mit Pfalzgr. Wappen . .	2
Item an gegossen Blei 150 Zentner,	
Item an Musquetenkugeln 100 Zentner.	
Item ein eisernes Geschwindt-Stücklein	1
Item ein große Quantität an Granaden, Stück- und andern Kugeln.	
Item ein zerbrochen abgeschnittenes Metallenes Stück	1
Item zwei eiserne Cammerstück	2
Item zween Zentner Bech	2
Item Metallene Doppelhacken	14
Item Taffel Blei, Zentner	40
Item Stoßmörser zween, deren einer in das Zeughauß gehöret	2
Item unterschiedene groß und kleine Cavorten ohne Stück	
Item auf zween Böden allerhand Kriegs-praeparatorien, Gewehr, Harnisch und dergleichen.	
Item an Doppelhacken gut und böß dasselbsten . .	130
Item vor dem Proviant hauß in des Zeugwerters Cammer zum Handgreiff allerhand Ammunition	
Item noch im untersten Gewölb bei dem großen Faß viertehalb.	

Folgt, was an Proviant sich befunden.

1. An Mehl ungefähr	150	Malter
2. Habern	20	„
3. Ungerolte Hürsen ungefähr	4	„
4. Dazu gehörige Säck, so dem General-Proviantmeister zugestellt worden.		
5. An Weinen etwa auf	100	Fuder

Sonsten haben sich in Archivo an drei unterschiedenen Orten, ohne was hierunten ist, ein große Quantität an Briefen befunden, welche in specie zu inventiren diesmal unmöglich gefallen, und weil dieselbige mehr die Landes-Fürstliche Obrigkeit, als Soldatesca conservirt seynd die Pfalzgraff. beigeord-

nete dieses in acht zu nehmen erinnert worden. Actum et Consignatum auf Tag und Jahr wie obsteht.

Wilhelm Knopeyd, Commissarius.
Zacharias Nauer.
Johann Alting.
Johann Stephan Zahn, Schultheiß zu Ladenburg.
Johann Friedrich Baßmann, Forstmeister Verweser.

Johannes Conradus Lang Nicromootanus Notarius Cäsareus in fidem und testimonium prämissorum requisitus subscripsi.

E N D E.

Nro. X.

Die Wallenstein'sche Conspiration.

Den größten Glauben dieser Conspiration hatte, nach Khevenhiller, der Kaiser auf eine Aussage des Grafen Maximilian von Trautmannsdorf gegründet, die angeblich von Wallenstein dem gedachten Grafen 1633 soll gemacht worden sein und die folgenden Inhalts ist: „Er (Waldtstein) „hielt von ihm (Trautmannsdorf) mehr, als von dem Für„sten von Eggenberg und müßte ihm vertrauen, daß er sich mit „wenigern nicht contentiren wollte, als mit der Ober- und Un„terlausitz, der Neuen-Mark, Herzogthum Glogau und Sagan, „und daß ihm solches alles der Kaiser sammt dem Herzogthum „Friedland frei von der Erbunterthänigkeit machen und es dem „Obersächsischen Kreis einverleiben sollte, dann er hinfüro selbst „Herr und keinem anderen unterworfen sein wollte.

Der Bericht des Grafen Trautmansdorf, datirt Pilsen den 27. November 1633, und die hierauf erfolgte Antwort des des Kaisers, datirt Wien den 3. Dezember 1633, enthalten jedoch von derartigen Forderungen nichts. Im Gegentheil geht aus des Grafen Bericht hervor, daß dem Herzog von Friedland der Oberbefehl zur Last ist, weil ihm von vielen Seiten entgegen

gehandelt werde, und er doch nie dem kaiserlichen Befehl zuwider gehandelt habe und seine rationes stets vorstelle.

Wenn der Herzog Forderungen hätte geltend machen wollen, so würde er dem Kaiser sicher nicht zum Frieden gerathen haben, welcher die oben berührten großartigen Plane nimmermehr realisiren konnte. Aus den erwähnten Schreiben geht ferner hervor, daß Waldstein von allen seinen Handlungen und Entwürfen die umständlichste Rechenschaft ablegt; er macht selbst im Winter einen Streifzug gegen Baiern, nur um den Kaiser zufrieden zu stellen und das kurz vor der bekannten Catastrophe. Heißt das wohl dem Kaiser den Gehorsam aufkündigen?

Aus der Antwort des Kaisers an den Herzog ersieht man ferner, daß es mit den finistern Discursen bei Hofe, über welche sich Waldstein beschwert, seine Richtigkeit gehabt hat, daß jedoch der Kaiser um diese Zeit immer noch auf Wallensteins Seite war, und sich auch bemühte, denselben zufrieden zu stellen.[1])

Waldstein's Feinde.

Es wäre unnöthig, hier zeigen zu wollen, warum ein so hochgestellter Mann wie Waldstein, durch seinen Rang, seine Reichthümer so Vielen überlegen, Neider und Feinde bekommen mußte. Hiezu gehören vor Allem die Reichsfürsten, welche von dem Herzog nie so geschont wurden, wie es vielleicht hätte geschehen können.

Von den Gegnern, welche Waldstein im Heere hatte, waren die angesehensten: Gallas, Piccolomini, Aldringen und Marradas. Minder wichtig waren: Diodati, Colloredo, Oberst Beck, Oberst de Suys. Derjenige aber, welcher im Verborgenen das meiste Gift gegen den Herzog versprützte, und der am Ende dem Kaiser seine Gutheißung zu dem Mord abnöthigte, war der Hofkriegsrath, Kämmerer und Oberst Francesco Caretto, Marchese de Grana.

Der Hof theilte sich in eine deutsche Partei, deren Haupt Waldstein war, und in eine italienische; diese suchte den

---

[1]) Die fraglichen Original-Briefe sind in der Oest. milit. Zeitschrift abgedruckt. A. d. V.

Herzog zu stürzen. Ueber die bemerkten Gegner mögen folgende Notizen genügen.

Gallas, (Gallaso) aus Trient, genoß das Vertrauen des Herzogs. Doch zeigte er sich bei dessen Sturze sehr thätig, wofür er die Herrschaften Friedland und Schmichs bekam. Er starb zu Wien am 25. April 1647. Vor seinem Tode verlangte er sehr mit dem Kaiser wegen einer wichtigen Angelegenheit zu reden; da er aber solches nicht erlangen konnte, so ließ er sich einen Bund Briefe reichen und verbrannte solche.

Octavio Piccolomini Aragona, ein Italiener, war zuerst Hauptmann bei Waldstein's Leibgarde. In der Schlacht von Lützen bekam er 4 Wunden und führte demungeachtet sein Regiment als Nachhut. Er wurde vom Herzog zum Generalwachtmeister und später zum Feldmarschall ernannt. Nach Waldsteins Tod diente er unter dem Kardinal-Infanten, dann unter dem Erzherzog Leopold Wilhelm und ging 1643 zum Könige von Spanien, kam später wieder zum Kaiser, wurde 1654 in den Reichsfürstenstand erhoben und starb 1656 ohne Kinder zu hinterlassen.

Warum er gegen Waldstein war, läßt sich daraus entnehmen, daß er seinen Abschied forderte, als er nicht gleich aus dessen Nachlasse den gehofften Antheil erhielt. In einem Brief des Grafen Schlick an ihn bittet dieser im Dienste zu continuiren, indem Ihr kais. Majestät resolviret wären, die Bösen zu bestrafen und die Guten zu remuneriren, und unter diesen Guten wären er, Piccolomini, einer der Vornehmsten und werde gewiß mit Sr. Maj. content sein.

Johann Graf Aldringen war zu Thionville von armen, aber adeligen Eltern geboren, diente zuerst beim Grafen Madruzzi als Sekretär, wurde später Soldat und stieg durch seine Geschicklichkeit und Tapferkeit vom gemeinen Soldaten bis zum Generalfeldmarschall. Er war am 10. März 1632 in den Grafenstand erhoben worden. In letzter Zeit schenkte ihm der Herzog wenig Vertrauen. Wegen seiner Härte war er nirgends beliebt.

Don Balthasar de Maradas aus Valenzia, Gran Conservatore und Commendatore des Johanniter-Ordens, Hauptmann

der Arcierengarde, welcher mit seinen Brüdern Franz und Georg d. d. Wien 18. April 1621 Reichsgraf wurde, stieg vom Rittmeister bis zum Feldmarschall und starb als Statthalter in Böhmen.

Alle diese suchten den Herzog zu verdächtigen, (m. s. Oestr. m. Zeitsch. 1812) alle sprechen von bösen Praktiken, aber in keinem Berichte ist etwas bestimmtes darüber enthalten, durchaus kein Faktum, durchaus keine gravirende Thatsache. Sollten denn gerade die darauf Bezug habenden Schriften alle vertilgt oder verloren sein?

Caretto war der Hauptdenunciant; allein an der Art und Weise, wie man Waldstein aus dem Weg schaffte, ist er unschuldig. Er war, wie sich die Schriften ausdrücken, aus welchen wir schöpfen, bei all seiner Schlechtigkeit noch ehrlich genug, auf einen förmlichen Prozeß anzutragen. Derselbe sagt in seinem Schreiben an den Kaiser vom 24. Februar 1634: „Im Fall kein ordentlicher Prozeß hierüber aufgerichtet würde, würden auch die Confiscationes hinterpleiben und per Consequenz die mitteln die Sodatesca zu contentiren und die treue Diener zu recompensiren abgeschnitten.

Caretto wirthschaftet mit dem den sogenannten Rebellen Angehörigen auf eine solche Weise, daß ihm der Kaiser am 9. Mai 1634 schrieb, die Equipage Schaffgotsch's, welche er vor dessen Verurtheilung weggenommen, unverweilt wieder zurück zu erstatten. Ebenso hatte Caretto in einem Brief vom 24. Februar über des Rittmeisters Riemann's Haus, (welches jedoch dem Grafen Holke gehörte) und Vermögen zu Prag schon disponirt, ohne zu wissen, ob derselbe schuldig sei oder nicht.

Buttler, Oberst, übernahm des Herzogs Mord auf sich. Aus seinem Schreiben vom 25. Februar 1634 an den Grafen Gallas geht nicht hervor, daß er einen Befehl hiezu erhielt. Er meldet darin: „Ew. Er. sind meiner gehorsambe Dienste jederzeit bevor. Und habe deroselben Ordres an mich empfangen, „darinnen mir E. Er. schreiben, daß ich den Herzog, Auch „Illau, und Terzken nit Pariren soll, welches ich gerne „hätte thun wollen, weilen sie aber (Wie deroselben Zweifelsohne „jetzt wol wissen) in meine Quartiere kommen, mich sambt mei„nem Regiment wied willen mit dieß nach Eger genommen, da„selbst ich mit Herre Obristen Gordon, der sein Quartier allda

„hat. Beratten und also resolvirt, Weillen Sie Ihre K. Maj. „Verräther sein, das ich mit meinen Tragonern heunt Abends „nebst ermeldeten Herrn Obristen Gordon, dem Herzog sammt „Illow, Grafen Terzka, und Grafen Giezky sie sämbtl. getödtet haben.

Aus einem Schreiben Carettos an den Kaiser vom 23. Februar 1634 geht jedoch theilweise hervor, daß Buttler von irgend einer Seite zu dem Morde aufgefordert wurde. Caretto schreibt: „E. M. werden allergnädigst sehen, waß Herr Obrist „Buttler versprechen thuet. Ich halte viel auf diesen Caval„lereo verhoffe auch Gott der Herr diese sachen nach unserem „eigenen Wunsch disponiren werde.

Wir endigen diese Mittheilungen, indem wir bemerken, daß die Aussagen der gerichtlich und selbst peinlich Verhörten, das Zeugniß mehrerer Männer von Ansehen der Glaubwürdigkeit Caretto's entgegen gestellt werden, eines Menschen, der sein Wesen im Dunklen trieb. Was Waldstein, führt die mehrgedachte Zeitschrift an, in der letzten Zeit gethan hat, als ihm seine schimpfliche Absetzung und die Achtserklärung schon bekannt war, das kann ihn in den Augen des Geschichtsforschers unmöglich graviren.

Bericht des Grafen Gallas an den Kaiser über die nach Wallerstein's Tod getroffenen Verfügungen.

Dieser Bericht ist dat. Pilsen d. 10. Martii Anno 1634. Er gibt keine Aufschlüsse über des Herzogs Schuld; er behauptet, derselbe habe die Nacht vor der Execution die meisten seiner Schriften verbrannt. Aus den noch vorhandenen Papieren konnte jedoch nichts dienen, um des Herzogs Schuld zu beweisen.

Gallas bemerkt ausdrücklich: Daß Original des vom Herzog Franz Albrecht von Sachsen an Illau gefertigten intercipirten schreibens betreffend, ist selbiges noch zu meinen handen **nicht** kommen.

Er fügt bei, daß der dürftige Beweis von der Schuld Einzelner daher rühre, daß man durch eine geschwinde Execution zuvorgekommen sei und die Conspirateurs die bezüglichen Papiere vernichtet hätten.

Nro. XI.

Ordnung.

Wie es mit der Verpflegung der Soldaten zu Roß und Fuß, Im Hailigen Röm. Reich, In Quartieren, Guarnisonen zu Feld vnd allen andern Orthen, wo Sie gleich wären vnd sich in ihrer Mit- vnd der assistirenden Chur-Fürsten und Ständen Diensten auffhalten möchten, obseruirt vnd gehalten werden solle. Als nemblich fürs Erste solle das Monat, darfür 30 Tag gerait,[1] Auff den Generalstab für alles und jedes geraicht vnd passiert werden.

Bagagli.

Ain Feldmarschalken	2000	fl.	50	Roß.
Obristen Feldzeugmaister	1200	„	30	„
Obristen Feld Wachtmaister	1000	„	25	„
Obristen Commissario	600	„	20	„
Muster Commissario	150	„	6	„
Obristen Feld-Quartiermaister	400	„	16	„
Dessen Leutenant	100	„	4	„
Auditor sammbt der Seinigen	300	„	12	„
Profoß sambt den Stab	300	„	12	„
Obristen Wagenmaister	100	„	6	„
Dessen Leutenanten	50	„	3	„

Auff einen Obristen zu Roß solle geraicht vnd passirt werden, auff diejenige Offizier vnd Personen vberall zu verstehn, so zur Stelle sein, vnd würklich dienen werden.

Dem Obristen	600	fl.	17	Roß.
Obristen Leutenant	150	„	10	„
Obristen Wachtmaister	50	„	8	„
Quartiermaister	50	„	6	„
Schulthaissen	30	„	4	„
Kaplan	30	„	2	„
Secretario	30	„	2	„
Provoß	30	„	6	„
Wagenmaister	30	„	4	„

[1] Gerechnet.

Freymann	12 fl.	1 Roß.
Stokmaister	8 „	— „
Stekenknecht	8 „	— „

Ingleichem wird einem Obristen zu Fuß geraicht und passiert werden.

Dem Obristen	500 fl.	12 Roß.
Obristleutenant	120 „	9 „
Obrist Wachtmaister	40 „	6 „
Quartiermaister	40 „	3 „
Proviantmaister	40 „	2 „
Wagenmaister	24 „	2 „
Schulthaissen	40 „	3 „
Caplan	24 „	2 „
Secretario	24 „	2 „
Provoß dessen Leutenant und Stab, Nachrichter, Stekenknecht	60 „	8 „
Scharpffrichter	12 „	1 „

Auff ein Compagnia Curazzier Auff das erste Blatt[1]) darunter Platner, Sattler und Schmidt	500 fl.
Auff jedes Currazzier Pferd	15 fl.
Auff die Compania Bagagli Pferd	25 Pferd.
Auff eine Compania Archibusier	
Auff das erste Blatt	440 fl.
Auff jedes Pferdt soviel vorhanden sein werden	12 fl.
Bagagli Pferd	18 Pferd.

Auff ein Fähnlein Knecht zu Fuß	
Dem Hauptmann selbst für alles und jedes	160 fl.
Leutenant	60 „
Fendrichen	50 „
Feldwaibel	21 „
Corporal vnd andere enige Stabs Befehlshaber, soviel deren vorhanden	12 „

[1]) Das erste Blatt oder prima plana sind die bei Musterungen und Paraden in der ersten Linie standen. Sie wurden zum Stab gerechnet, und genossen einige Vortheile in Rücksicht der Verpflegung.

Gefreyten und Spielleuten	7 „ 30 kr.
Jedem Knecht	6 „ 40 kr.

Auff das gantz Fähnlein Knecht passirt man auff 12 Pferdt Hew vndt Stray, Logiament, Ligerstadt vndt Brandt.

Auf alle obspecificirte Bagagli vnd Dienst, Pferdt, wird nichts anders dann Hew vnd Stro passirt, den Habern vnd anderes jedwede Ihme selbst zu verschaffen schuldig sein soll, Wann sach wäre, daß in denen durchzügen, Quartieren oder sonsten, an Brot, Wein, Habern oder andere Victualien dem Soldaten ichtwas geben wurde, das solle Ihnen an Ihrem vnderhalt, gleichwohl etwas leidenlichern werth, als sonst der gemeine Kauff vnd verkauff ist, wider abkürzt von den dargebern an Ihre Gaben gut gemacht worden. Actum Regenspurg, den 9. November 1630.

Ad. Mandatum Sac: Caes. Majestatis proprium

A. H. z. M. F.

Albrecht Herzog zu Meklenburg-Friedland.

Nro XII.

Wallensteins Verpflegungs- und Unterhaltungs-Ordonanz für die im Winter 1632 in den kaiserl. Ländern kantonirende k. k. Armee.

Wir Albrecht, von Gottes Gnaden, Herzog zu Mechelburg, Friedlandt und Sagan, Fürst zu Wenden, Graff zu Schwerin, der Lande Rostock und Stargardt Herr 2c. Fügen allen vnd Jeden der Römischen Kayserlichen auch zu Hungarn und Böhaimb Königlichen Majestät Hohen vnd niedern Officiren, sowohl der gantzen Soldatesca, wie auch jedermenniglich hiermit zu wissen; Nachdem jetzt höchstgedachte Ihr Kay. May. vnser allergnädigster Herr 2c. etlichen Regimentern zu Roß vnd Fuß in Dero Erb Erz-Herzogthum Oesterreich ob d. Enß, damit dieselbe sich desto besser erhalten und stercken können, die Winter-Quartier allergnedigst zugelassen. Und aber die Notturfft erfordert, daß zur Verhüettung aller vnordnungen ein gewisse Ordinanz gesetzt werde, vermöge dern ein jeglicher wissen könne, was und wie

oll man der einquartirten Soldatesca zu raichen und zu geben schuldig sey. Als haben wir nachgesetzte verpfleg- vnd vnderhaltungs Ordinanz wie auch wessen sich die Soldatesca in denen Quartiern zu verhalten, zur allgemeinen wissenschafft publiciren lassen wollen.

Es soll keinem Offizierer in seinem Quartier vor sich selbsten vnd nach seinem aigenen Gefallen einigerlay auflag vnd Contribution anzusetzen in kheinem weg verstattet: sondern jeglicher mit dem was ihm von vns erheischender nottdurfft nach, assignirt, content vnd zufrieden, auch darüber das wenigste einzufordern nicht befuegt seyn.

Ein jeglicher Obrister und Officier soll in seinem Ihm eingeraumbten Quartier nicht allein bei seiner vnderhabenden Soldatesca guete Disciplin und ordnung zu halten, sondern auch für frembder einfall, Raub und Plünderung den vmbzirkh seines Quartiers zu schützen, vnd zu vertheidigen schuldig seyn, Im widrigen fall wurde solches bei Ihme selbsten gesuchet, ihme an aigner und seiner Soldaten Portionen abgezogen vnd innen behalten, auch nach gestaltten Sachen die erstattung des Schadens, in andern ernsten Wege von ihme gefordert werden.

Denen Officirern vnd Soldaten, welche sich effektive vnd würklich bei Ihren Compagnien befinden, sollen diese nachgesetzte portions geraicht werden.

Bei der Infanteria.

Ainem gemainen Soldaten Täglich
Zwi Pfundt Brodt,
Ein Pfundt Fleisch,
Zwei Maß Bier, oder, nach gelegenheit des Orths vnd des Wirthes wohl ein Maß Wein.
Daneben alle Monate an Gelt 4 fl.

Darunter die Seruitij di casa begriffen, so nach ordnung der Commissarien denen Soldaten geliffert wirdt werden, dahero der Soldat von dem wirth nichts absonderliches vnd weiters zu fordern hat, wolle aber derselbe aus gutem willen seinem einquartirten Soldaten vber obgesetztes Ichtwas weiters raichen, wirdt solches in seinen gefallen gestellt, soll aber zu nichts mehrers verbunden seyn.

Ein Obrister zu Fueß sambt dem ganzen Stab, wie auch das erste blat bei jedweder Compagnia, sollen mit Vahrem Gelt, wie ihre Bestallung lautten, Monatlich bezahlt, jedoch dasjenige so sie in den Quartieren an Prouiant genohmen, defalcirt werden, Neben diesem passirt man einem Obristen zu Fueß auff 15 Pferdt, Obristen Leutenant auff 8 Pferdt, einem Haubtmann neben seinen Befehlichshabern gleichfalls auff 8 Pferdt, das Rauchfuetter als täglichen zwei pfundt Hew vnd wöchentlich zwei bündt Stroh.

Bei der Caualleria.

Einem Khürissier Reutter sol man täglich zu geben schuldig seyn

Zwei pfundt Brodt,
Ein pfundt Fleisch,
Zwei Maß Bier, oder, nach gelegenheit des Orths und des Wirths wohl, 1 Maß Wein,
Item Wöchentlich Ain Metzen Habern,
Und monatlichen an Geld 9 fl.
Und auf jedes Pferdt das Rauchfuetter wie oben gemeldet.

Einem Archibusier Reutter aber, wie auch denen Crobaten vnd Polläcken, an Victualien täglich eben so viel. An Gelt aber monatlich nur 6 fl.

Die Obriste sambt den gantzen Stab, wie auch die Officirer des ersten blatß, sollen ebenfallß, wie oben bei der Infanterie gemeldet, Ihre Besoldung, inhalts deren Bestallung Monatlichen Paar, Jedoch mit diesen vnterscheid empfangen, das die Obriste vber 1000 Pferdt die besoldung vor voll, die aber nur zu 5 Compagnien führen, allein die Helffte einzunehmen haben, davon aber auch was sie in den Quartiern an Victualien empfangen, abgekürzt werden solle.

Was aber vor die Recrouten der Regimenter nach eines jedwedern beschaffenheit aus den Quartieren genohmen werden solle, das werden wir absonderlich, sowohl jedwedern Obristen, als auch denen Quartier Commissarien Zeitlich zu wissen machen. Weiln aber der halbe theil der Regimenter im Königreich Böhmen verbleibet, Als sollen die Victualien in Oesterreich ob der

Enß vor die effective alldort vorhandene Soldaten vnd Officirer, das Gelt aber, sowohl vor die daselbst sich befindende, als auch im Königreich Böhmen Hinderblibene (deren lista man den Commissarien zeitlich zueschicken wirdt) gegeben werden.

Es sollen auch alle Ober- vnd Vnder-Offiziere, sowohl die pagage pferdt als auch allen andern Troß abzuschaffen, wie auch Niemand in den Quartieren auff dero vnderhaltung etwas zu geben schuldig seyn.

Da fern die Obristen, vnd andere Officiere, Reformirte vnd Auffwärter bei sich haben, sollen dieselbe nicht von den Quartiers Inwohnern, sondern jenigen Kriegs-Officieren bei welchen sie sich befinden, vnderhalten werden.

Vberdieß soll gäntzlich verbotten seyn, daß kein Officier einiges Hilff Quartier haben, oder auch seines Gefallens, es werde dann expresse begehrt, SalvaGuarden außlegen, vnd vor demselben etwas sonderliches auff seine nehmen solle, unter was prätext vnd schein solches erdacht werden kann.

An Kirchen, Klöstern, Schuelen, Hospitalien, Geistlichen Personen vnd Pfarrhöffen, soll sich keiner vergreiffen, oder dieselbe in einigerlei wege, weder mit Einquartirung, oder mit Schatzung beschwähren, bei Leib und Lebensstraff.

Denen Officieren, Soldaten, oder Marquadentern, so vber Land raissen, sollen die Landsassen ohne pahre Bezahlung weder Fourage noch daß geringste absolgen zu lassen, oder dieselbe mit Fuhr und Postpferde fortzuschaffen nicht schuldig seyn.

So wird auch bei hoher straff hiermit verbotten, das die Officierer sich an den Commissarien, Beambten, Landsassen, Bürgern vnd andern Inwohnern, weder mit Arrest noch andern Thätlichkeiten nicht vergreiffen sollen.

Es soll in keinem wege verstattet werden, das einiger Reut- oder Soldat auß dem Quartier ohne seines Officierers Paß sich auffs Landt machen, wie auch Niemand auff eines andern, dann allein des Commandirenden Officirers Paß Passirt werden.

Der reißende Mann, oder andere, so Ihrer geschafft halber in den Garnisonen zu verrichten, sollen in keine Wege aufgehalten, beleidiget, noch mit einiger Schatzung beschwährt werden.

Den Ackersmann sollen die Officirer bei seinem Feldbau schützen und auff keinerlei weiß ihn davon zu verhindern gestat-

tet werden. Nicht weniger sol auch denen Obristen vnd Befehlshabern hiermit inhibirt seyn in Irer Kay. Mayst. Erbländern ainigen Haussessigen vnderthan zu werben.

Es soll kein Officirer, wer der auch sey, sich vnderstehen, einigen Zoll auff was wahren es auch immer seyn könnte, zu schlagen, auch denen Obrigkeiten an ihren Zöllen in keinewege hinderlich, sondern vielmehr darzu beförderlich seyn.

Was nun hierin nicht begriffen und etwa gueter Kriegsdisciplin zuwider lauffen oder wordurch Arme Leutte vnd dise Lande zur vngebür beschwährt, auch was dieser verordnungen in einen und andern Punkt zuwider gehandelt werden möchte, soll ein Jeder Officirer die erstattung zu thuen, vnd mit ernst zu straffen, auch davor selbst Antwort zu geben schuldig seyn.

Nach diesem allem sich ein jeder zu richten und vor schaden zu hüten wissen wird. Actum Znaimb den fünfften Januarij deß Sechzehnhundert und Zway und dreisigsten Jahrs.

Nro. XIII.

Verpflegungs-Ordinantz,

wie die kaiserliche Soldatesca im Landt zu Gülich bis auff fernerer Verordnung unterhalten werden sollen.

Erstlich soll einem Obristen zu Roß Monatlich so viel viuers als 400 fl. zu 15 Batzen außtragen, Nemblich das pfund Brott zu 2 Creutzer, die maß Bier zu 3 Creutzer, vnd das pfund Fleisch zu 3 Creutzer angeschlagen und geraicht werden.

Einem Obristen Leutenant obigermaße vor	100 fl.	
Einem Obristen Wachtmeister	34 „	
Einem Regiments-Quartiermeister	34 „	
Regiments-Schultheiß	20 „	
Capelan	20 „	
Secretario	20 „	Ahn viuers.
Profoß	20 „	
Wagenmeister	20 „	
Freymann	16 „	
Stockmeister	6 „	
Steckenknecht	6 „	

Dann sollen passieren auff den gantzen Stab 50 Pferd in allem vnd solle auff jedes Pferd täglich gegeben werden 8 pfund Habern, 10 pfund Hew, vnd wochentlich 3 pfund Stroh, vberdies passieren noch an pagage pferdt 18, darauff aber ist man ein mehrers nicht schuldig, als auff jedes pferdt die blosse Noturfft an rauchem Futter.

Auf eine prima Plana sollen monatlich 300 fl. an viuer gelieffert werden, als nemblich

Capitän	130 fl.
Leutenant	50 „
Fenderich	40 „
Wachtmeister	20 „
3 Koporalen	45 „
Furierer	15 „
Summa	300 fl.

Item, wo kein Hew zu bekommen, sollen an statt desselben 4 pfund Habern oder dessen Werth so vil Herel gelieffert werden.

Auff jeden Reutter, so viel deren in esse, täglich 2 pfund Brott, 2 maß Bier, anderthalb pfund Fleisch, vnd auff jeden monatlich 2 Flor. ahn Gelt.

So dann passieren dem Rittmeister 6, Leutenant 4, Cornet 3, drei Korporal, Furierer, Musterschreiber vnd Veldscherer jeden 2 und ainem gemainen Reutter 1 Pferdt, vnd soll auf jedes Pferdt täglich gegeben werden 8 pfund Haber, 10 pfund Hew vnd wochentlich 3 punb Stroh, vberdies passieren noch 10 an pagage vnd auff die gantze Compagnie 18 Pferd, darauff ist man ein mehrs nicht schuldig, als die blosse Noturfft ahn rauchem Futter. Dagegen solle das vbrige droß vnd Pagagipferdt alsbaldt abgeschafft werden.

Infanteria.

Ein Obrister zu Fuß solle ahn viuers in ebenmäßigem Werth wie die Caualleria monatlich passiert vnd so vill als 550 fl. außtragen, guttgemacht werden.

Einem Obristen Leutenant	90 fl.
Obristen Wachtmeister	30 „
Regiments-Quartiermeister	30 „
p. Transport	150 fl.

Transport	150 fl.
Regiments=Scholtheiß	30 „
Capelan	30 „
Profoß dessen Leuth und Stab	50 „
Scharffrichter	12 „
Summa	268 fl.

Dann so werden auff den gantzen Stab passieret 40 Pferdt, vnd sol auff jedes Pferdt Täglich gegeben werden 8 pfund Haber, 10 pfund Hew, vnd monatlich 3 pfund Stroh, vberdieß passieren noch an Pagagepferdt 12. Darauff ist man ein mehrs nicht schuldig, als auf jedes Pferdt die bloße Nottdurfft ahn rauchem Futter.

Auff ain Fändl zu Fuß dem Hauptmann vor seine Perschon monatlich vor 107 fl. viuers in gemelten preiß, nemblich das pfund Brott zu 2 Creutzer, die maß Bier zu 3 Creutzer und das pfund Fleisch zu 3 Creutzer.

Leutenant vor	40 fl.	Ahn viuers
Fändrich	34 „	
Einem Feldwaibel	14 „	
Einem Corporal oder gemainen Befehlshaber	8 „	
Einem Gefreyten oder Spielmann	5 „	

Jedem gemainen Knecht täglich 2 pfund Brott, 2 Maß Bier, anderthalb pfund Fleisch, oder aber mit des Haußwirths Speiß sich zu contentiren, und solle auf eine Compania zu Fuß 10 Pferdt auff jedes täglich 8 pfund Habern, 10 pfund Hew, und wochentlich 3 pund Stroh geraicht werden, und alsdann Pagagepferd 8. Darauff ist man ein mehrers nicht schuldig, als die nottdurfft an rauchem Futter, dargegen solle das vbrige droß vnd Pagagipferdt alsbald abgeschafft, auch wo kain Hew statt dessen 4 pfund Haber, oder dessen werth so vil an Herel empfangen werden.

Vber diß alles sollen die Bürger und Inwohner mehrers nichts dann die blosse Servitien, als Fewer, Licht und Liegerstatt zu geben schuldig seyn: Vnd so einer oder sich hierwider vergreiffen sollte, solle er unnachläßiger Straff gewärtig seyn.

Diese Verpflegung solle allein auff die effectiven verstanden seyn, auch keine absenten, er sey gleich Officirer oder Soldat,

außerhalb deren, so zu Grietbausen liegen, nichts passirt noch äinige execution in den assignirten Quartieren ohne vorwissen und gutheissen der General-Commandanten vorgenommen werden.

Actum duren, den 5. Martii Anno 1636.

Der Röm. Kais. Mays. Kriegs-Rath, Cammerer, beställter General Veldtmarschalk vnd Obrister zu Roß vnd Fuß ꝛc.

Nro. XIV.

Kaiserliche Verpflegungs-Ordinanz 1640.

Wir Ferdinand der Dritte, von Gottes Gnaden Erwählter Römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, zu Ungarn, Böhmen, Dalmatien, Croatien und Sclavonien ꝛc. ꝛc. König, Erz-Herzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund, Steyer, Kerndten, Krain, Würtemberg, in Ober- und Nieder-Schlesien, Markgrafe zu Mähren, in Ober- und Nieder-Laußnitz, Graf zu Habsburg, Tyrol und Görz ꝛc. ꝛc. Entbieten N. allen und jedem unsern hohen und niedern Kriegs-Officieren sowohl der ganzen Soldatesca zu Roß und Fuß, wie auch Jedermänniglichen unser Gnad und alles Guts, und geben denselben hiemit zu vernehmen:

Demnach die Nothdurft erfordert, daß zur Verhütung aller Unordnungen eine gewisse Ordinanz gesetzt werde, vermöge deren das in Winterquartieren und Garnisonen sich befindende Kriegsvolk diesen Winter hindurch verpflegt werden solle, und ein jeglicher wissen könne, was und wie viel man dem einquartirten Kriegsvolk zu reichen und zu geben schuldig seye, als haben wir auf vorher gepflogene Communication mit denen bei hiesigem Reichstag anwesenden Chur-Fürsten und Ständen und der abwesenden Räthen, Botschaftern und Gesandten uns auf hernachfolgende Gestalt allergnädigst resolvirt, und diese Verpflegungs-Ordinanz zu männigliches Wissen und Nachricht hiemit publiciren lassen, als erstlichen solle keinem weder hohen noch niedern Officier vergönnt seyn, die Quartier wider des Landes Obrigkeit belieben eigenes Gefallens zu machen oder zu verändern, viel-

weniger einige Real- oder Personal-Aufschläge, Mauth, Zoll Contributiones Salva Guardi, Tafel-, Vorspann-, Weg- oder andere dergleichen Geld und exactiones, wie sie immer Namen haben und erdacht werden können oder mögen, anzulegen, oder zu fordern: noch die Kirchen, Klöster, Pfarrhöfe, Schulen, Hospitalien, Schlösser, Freihöf, Apotheken, Eisenhämmer, Salz- und Erz-Hütten, Mühlen, Schmieden und andere gefreite geist- und weltliche Personen und Häuser weder mit eigenthätlichen Einquartier- und Schätzungen, noch in andere Weg nicht zu beschweren und zu belästigen, sondern ein jeglicher solle mit dem, was ihm diese unsere Verpflegungs-Ordinanz gemässenlich assignirt und zueignet allerdings sich begnügen lassen, und darüber das wenigste, es sey nur was praetext oder schein es immer gesucht werden wolle, könnte oder möchte, weder in den Städten noch auf dem Land fordern, noch ihme der Burger- oder Landmann ein mehrers zu geben schuldig oder verbunden seyn. Und soll ein jedweder nachfolgender Gestalt verpflegt und für ein Portion bei Reuter und Knechten ohne Unterschied gerechnet werden.

Obrist zu Roß.

Soll jedes Monat vor 30 Tagen gerechnet auf eines Obristen Stab zu Roß sowohl Curassier als Archibussier passirt werden, als folgt:

	Floren.	Pferd.
Dem Obristen	450	17
Obrist-Lieutenant	120	10
Obrist-Wachtmeister	50	8
Quartiermeister	40	4
Schultheiß sammt seinen Leuten	30	3
Caplan	20	2
Secretair	20	2
Proviantmeister	26	3
Adjutanten	30	3
Wagenmeister	18	2
Profos sammt seinen Leuten	40	5
Heerpaucker	24	2

Unter den Servitien wird nicht mehr als die bloße Nothdurft an Holz, Salz, Licht und Liegerstatt verstanden seyn, welche

man in Natur annehmen, und dafür in Gegenwart noch abwesend kein Geld geben oder begehren, noch darin einige Uebermaß gebrauchen solle, es wäre denn Sach, daß ein Officier oder Soldat keinen Hausvater hätte, und man derohalben die Servitia von einem andern Ort herbeischaffen sollte, solches aber ohne Ungelegenheit in natura nicht geschehen könnte, auf solchen Fall wäre für die Servitien von der Generalität und dem General-Commissariat etwas leidentliches an Geld zu bestimmen, oder aber dahin mit dem Hauswirth zu accordiren, daß er aufs Meiste von vier bis in fünf Kreuzer für diese Servitien täglich geben thäte, dann so solle auf jedes Pferd täglich gereicht werden 6 Pfund Haver, 8 Pfund Heu und wöchentlich 3 Pfund Stroh.

Auf eine Compagnie Cürassier.

	Floren.	Pferd.
Einem Rittmeister	175	6
Lieutenant	70	4
Wachtmeister	20	3
Cornet	50	3
Corporal, deren zwei, oder wo kein Wachtmeister bei der Compagnie vorhanden, deren drei seyn sollen	18	2
Jedem Fourier oder Quartiermeister	18	2
Musterschreiber	15	2
Feldscherer	15	1
Zwei Trompeter jedem	18	1
Sattler	15	1
Schmied	15	1
Platner	15	1
Einem gemeinen Reiter	15	1

Für die Servitien werden allein passirt die Nothdurft an Holz, Salz, Licht und Liegerstatt.

Auf jedes Pferd soll täglich geben werden 6 Pfund Hafer, 10 Pfund Heu und wöchentlich 3 Bund Stroh.

Dann so passirt man überdies jedem Cürassier Reiter noch ein Pferd, und auf die ganze Compagnie zwölf Bagagipferd, darauf ist man aber ein mehres zu reichen nicht schuldig als die bloße Nothdurft an rauhem Futter, hingegen sollen die übrigen Troß- und Bagagipferde alsbald abgeschafft werden.

Auf eine Compagnie Archibüssier.

	Floren.	Pferd.
Dem Rittmeister	150	5
Lieutenant	50	4
Cornet	40	3
Corporal	15	2
Fourrier oder Quartiermeister	15	2
Musterschreiber	15	1
Feldscherer	15	1
Schmied	12	1
Platner	12	1
Sattler	12	1
Einem gemeinen Reiter	12	1

Auf jetzt vorgesetzte Pferd soll auf jedes Pferd täglich gereicht werden 6 Pfund Hafer, 10 Pfund Heu und wöchentlich 3 Bund Stroh.

Ueber dies werden noch zugelassen auf die ganze Compagnie fünf und zwanzig Bagagipferd. Darauf ist man aber ein mehrers nicht schuldig als die bloße Nothdurft am rauhen Futter, hergegen soll der übrige Troß alsobalden abgeschafft werden, mit den Servitien hat es gleiche Meinung wie mit den vorigen.

Die Croaten und Dragoner sollen in allem verpflegt werden wie die Regimenter der Archibussier.

Was einem Obristen zu Fuß auf seinen Stab passirt wird monatlich.

	Floren.	Pferd.
Dem Obristen	450	12
Obrist Lieutenant	120	8
Obrist Wachtmeister	50	6
Quartiermeister	40	3
Schultheiß	30	2
Caplan	20	2
Secretair	20	2
Wagenmeister	18	2
Proviantmeister	18	2
Profoß sammt seinen Leuten	40	5

Dann soll man auf jedes Pferd täglich geben, 6 Pfund Hafer, 10 Pfund Heu und wöchentlich 3 Bund Stroh.

Ueber dieß passiren noch auf den ganzen Stab zwölf Bagagipferd, darauf aber ein mehrers nicht zu geben, als die bloße Nothdurft am rauhen Futter auf jedes Pferd, mit denen Servitien ist zu halten, wie bei den vorigen.

Auf eine Compagnie zu Fuß monatlichen

	Floren.	Pferd.
Einem Hauptmann	140	2
Lieutenant	45	2
Fehndrich	38	2
Feldwebel	20	
Führer	12	
Fourrier	13	
Corporal	12	
Feldscherrer	12	
Feldschreiber	12	
Gefreiten und Spielleute	7 • 30 kr.	
Jedem gemeinen Knecht	6 • 30 kr.	

Die Servitien passirt man jedem, wie bei vorgesetzten, dann solle auf jedes der Offizier hieroben specificirtes passirlich Pferd gegeben werden täglich 6 Pfund Hafer, 10 Pfund Heu und wöchentlich 3 Bund Stroh, dann passiren auf jede Compagnie acht Bagagipferde, auf deren jedes allein die bloße Nothdurft rauhes Futter zu reichen.

Diese obstehende ganze Verpflegung wird dahin verstanden, daß die darinnen aufgesetzte Gebühr der gesammten Soldateska von dem höchsten bis auf den niedrigsten Officier und gemeinen Reiter und Fußknecht anzuraiten, halb in Geld und halb in Victualien, das seyn zwei Pfund Brod, 1 Pfund Fleisch, wie es der Bürger oder Landmann wird beibringen können, und ein Stadt- oder Landmaß Wein, oder anstatt derselben nach Gelegenheit des Landes zwei Maß Bier solle gereicht werden. Dieweil aber der Werth der Victualien sowohl auch derselben Maß und Gewicht in einem und anderm Krayß ungleich und solches dann vonhero nicht allhier auf eine gleiche durchgehende Tax kann gerichtet werden. Als sollen unsere Obristen und deren untergebene niedere Kriegs-Commissari mit denen Ständen und Obrigkeit jedes Orts sich auf ein gewisses vergleichen, wie hoch jede portiones an Fleisch, Brod, Wein, Bier und Hafer in

Anschlag zu bringen und darauf die Abrechnung für jeden Officier oder gemeinen Soldaten an obbedeuter seiner Verpflegungs-Gebühr auf halben Theil zu richten sein möge, und selbigen nach die Abraitungen darüber verfassen, und kein Officier oder gemeiner Soldat darüber was mehreres zu fordern haben. Dafern aber über und wieder diese Verpflegungs-Ordnung ichtwas erpreßt würde, soll dasselbige dem Soldaten oder dem Regiment selbst ohnnachläßig abgezogen werden.

Denen reformirten hohen und niedern Officieren solle ihre Verpflegung, die ihnen sonste gebührte, wann die in wirklichen Diensten wären, zum halben Theil gereicht werden, bis nächstens anderwerte Gelegenheiten, sie zu accommodiren erreignen.

Auch sollen die neuwerbende Recruten von Tag eines ieden Ankunft in's Quartier gleich die alten Knecht verpflegt, wie nicht weniger auf den dismantirten Reiter, sobald er wieder beritten wird, dz. Futter auf dem Roß gleich andern berittener, vermög abstehender Ordinanz gegeben werde. Ueber dieser Verpflegungs-Ordinanz solle steif und vestiglich gehalten, und diejenigen so darüber thun, und handeln würden, sie seyn Officier oder gemeine Soldaten, ohne Unterschied mit scharfen und gestalten Sachen nach Leibs und Lebens-Strafen angesehen werden.

Auch sollen die General und andere Officiere ihre bei sich habende Diener von ihrer selbst Besoldung unterhalten, und keine absonderliche Verpflegung nach Servitz auf einige Diensten passirt werden.

Ebensowenig soll auch weder Verpflegung, noch Service auf die Abwesende gegeben werden, es seye dann daß die in unserer und des gemeinen Wesens diensten verschickt wären, und man dessen genugsame Nachrichtung habe.

Denen Comendanten und allen hohen und niedern Officieren, es seie in Festungen, Garnisonen, oder Quartieren, solle gänzlich hiemit abgestellt und verboten sein, über obenstehende Verpflegungsgebühr und Service und einiges Tafel- Kuchel-Diterialiangeld, oder einige andere Zusteuer, wie sie auch Namen haben mag, im geringsten nicht zu prätentiren, vielweniger aber dem Soldaten oder Officiere, so auf Salva Guardi nicht völlig erheben könnte.

Es solle auch ein oder ander Officier wegen der Salva Guardi oder andern prätext wie er auch sie keine Geldpressur vornehmen, Item den Marquatentern mehr nichts als Servitz und rauches Futter zu gelassen, und gleichfalls denen Aventurien, wann sie sich in den Quartieren bei den Officieren anmelden, einige Verpflegung oder Servitz von abbesagtem Unterhalt nicht gegeben werden.

Diese Verpflegung solle anfangen von Beziehung der Quartier, und länger nicht als 5 oder 6 Monat continuiren, auch solle denen Reitern so bey der Armada keine Pferd haben, einige Fütterung darauf nicht passirt werden.

Was aber den General Artiglieria, und Proviant-Staab anbelangt, werden Wir uns mit unseren und des Heil. Röm. Reichs Churfürsten, so einige Reichsvölker unter sich haben nechstens Tages hienach vergleichen, wie es mit derselben Verpflegung solle gehalten werden, und zugleich darauf unsere Resolution in jede Kreiß und Ort wo selbe Staab liegen solle zur Nachrichtung nalificiren. Inmittelst ein jeder sich hiernach zu richten, und unsern gnädigsten gemessenen Befehl, Willen und Meinung schuldiger Gebühr zu vollziehen, und sich vor Schaden zu hüten. Geben in Unserer, und des H. Reichs-Stadt Regensburg den 29. Monats Tag Novembris im 1640. Unserer Reiche des Röm. im 4. des Juny im 15. und des Böhm im 14. Jahr.

Ad. Mandatum Sac. Caes Majest. proprium.

Nro. XV.

Bericht des Generals Torstenson über die Breitenfelder Schlacht 23. Oktober (2. November) 1642.

Ich mache mir keinen Zweiffel, der Herr Obriste werde mein letztes Communications-Schreiben, de dato den 28. Septembris zu recht erhalten, und den damaligen Zustand, so wol meiner als des Feindes Armee darauß vernommen haben. Nachdem ich nun wegen Mangel an Lebens-Mittel, weiln in Sittau über Verhoffen, gar geringer Vortheil gefunden worden, mit meiner unterhabenden Armee länger nicht subsistiren können, zudeme auch der Feind, als welcher mir an Cavallerie weit überlegen, und alle dortherum liegende, mit Chur-Sächsischem Volk

besetzte Städte, wie auch auf dem Rücken gantz Böheim zum Vortheil gehabt, mir mit Partheien großen Schaden zufügen können: Als hab ich raisonable befunden, und resolvirte mich mit der Armee an die Elbe zu ziehen, massen ich auch am 7. hujus zur Sittau aufgebrochen, den 14. bei Torgau angelanget, und den 15. weile ich ober und unterhalb selbiger Stadt, Fähren angetroffen, mit der Cavallerie durch, die Infanterie und Artillerie aber mit Fähren und Karren übergesetzt, da ich dann gleichfalls schlechte Lebens-Mittel für die Armee vor mich gefunden, dannenhero und weiln ich keine Mittel gesehen, in mehrerm Betracht der Feind noch eine große Macht auf den Beinen, wie ich die Armee den Winter über in diesem öden Lande accomodiren, und mit Quartieren, sich wegen außgestandener grossen Travaillen vm etwas zu refraischiren, versehen könnte, nicht allein den Herrn General-Major Königsmark an mich zu ziehen, besondern auch mit dem Feind in eine Haupt-Action zu tretten, Ursach zu geben für gut befunden. Bin also aus diesen Ursachen vor Leipzig geruckt, habe daselbsten die Posten um die Stadt eingenommen, und meinen möglichen Fleiß angewendet, entweder die Stad quovis modo zu emportiren, oder dem Feind Anlaß zu geben, selben Ort zu entsetzen, und also hiedurch zu einem Compat zu obligiren, wie ich dann nach Verfliessung etlichen Tage die Infanterie rings um die Stadt hergezogen, und als ich an unterschiedlichen Orten angreiffen wollte Mine gemacht und darauf den 20. eine Bresche gefertigt, und an dem Orte, da dieselbe geschlossen, einen Major mit etlichen commandirten Knechten anlauffen, und vornhero so wol die Beschaffenheit der Bresche, als auch, ob es raisonable sein würde, mit einem General-Sturm zu folgen, unterdessen aber die Brigaden in Bereitschaft halten lassen.

Nun hätte ich zwar nicht gezweiffelt, diese meine Intention hätte ihren glücklichen Effect erreichen sollen, wo die commandirte meiner Meinung nach recht gefolget, nicht an einem unrechten Ort angangen, und die Leitern, wie ich befohlen, mit sich in den Graben genommen. Als nun die Brigaden aus Mißverstand und ohne meinen Willen darauff gefolget, und zwar wol in den Graben kommen, die Leitern aber daselbst nicht für sich gefunden, auch die Zwinger-Mauer, so man von aussen we-

gen Tieffe des Grabens nicht sehen können, allzu hoch gewesen, haben sich im Graben nicht länger halten mögen, besondern sich zurück in die Approchen retiriren müssen, worbei der Major von meinem Leib-Regiment zu Fuß todt, und neben etlichen wenigen Officieren in die 60 gemeine blieben sein. Ich kann mir zwar leichtlich einbilden, es werde vom Feind dieses Werk sehr groß, und an allen Orten vor einen General-Sturm ausgesprenget worden sein, allein weile es sich anders nicht, als hier vermeldet wird, verhalten thut, hat man unsers Orts dem grundgütigen Gott zu danken, daß es so gnädiglich abgangen.

Wie ich nun in jetzterzählter Action mit der Stadt begriffen gewesen, ist mir von meinem außgehabten Partheien die Kundschaft gebracht worden, daß der Feind mit seiner gantzen Armee bei Meissen über die Elbe gangen, bin ich die Belagerung so lang aufzuheben veranlasset worden, unter dessen hab ich die Posten an der Stadt besetzt gelassen, und mich in guter Postur gehalten.

Den 21. erhielte ich die Nachrichtung, daß der Graff von Buchheim mit des Feinds linken Flügel, neben den Hungarn und Crabaten, 2. Meil-Wegs von deß Feinds Läger voranß auf hiehern marschiere, worauff ich mit der gantzen Cavallerie außgangen in Meinung denselben anzutreffen: Weiln ich aber in der Nacht Kundschafft erhalten, daß der Feind mit seinem gantzen Troß zwischen Gruuen und Wertzen stunde hab ich mich wieder zurück und anhern gezogen.

Den 22. hat der Feind mit seiner gantzen Macht sich Leipzig mehr und mehr genährt, und gegen mir präsentiret, alldieweiln ich aber, wie meine unterhabende Armee anfänglich gestanden die Stadt hinter und den Feind vor mir gehabt, hab ich mich selben Tags, damit er sich um so viel mehr einbilden möchte, obstünde man auff dieser Seiten gegen ihme in Forchten, über einen Paß eine Meil Wegs zurück ins flache Feld gezogen, und die Stadt Leipzig vor mir gelassen, da dann der Feind mir selbe Tags nicht zu Folge vermächt.

Gestriges Morgens als den 23. hat er stark auf mich getrungen, und sich mir, wie ich die Nacht über gestanden, auf die linke Hand gezogen, in Meinung, daß ich noch weiter weichen, und ihnen den Rucken geben würde: da ich mich dann mit der Armee

hinauf gezogen, und also gegen ihme gestellet, daß eine Fronte gegen die andere zu stehen kommen. Bin darauf in Gottes Namen auf ihn avancirt, und erwiesen, daß ich, wie seine Einbildung mag gewesen sein, ihn nicht förchte, sondern vielmehr in der Begirde stehe in flacher Campania mich mit ihme in Action einzulassen: massen ich dann, ehe er seine Artillerie bei der Hand gehabt, anfänglich mit Stücken auf ihn spielen lassen. Er hat aber, als er den Ernst gesehen, sich auch nicht lange gesäumt sondern alsbalden wiederum stark geantwortet.

Als nun des Feindes linker Flügel von der Cavallerie nicht recht in Bataille zu stellen Zeit gehabt, und von unserm rechten Flügel, unter Conduickte deß Herrn General Arffurch Wittenbergs, deme der Herr Gen. Stallhanß mit der Reserve gefolget, in grosser Furie angegriffen worden, hat Göttliche Allmacht Gnade gegeben, daß selbige, wie auch die Infanterie von des Feinds linken Flügel alsbalden in Confusion gebracht worden. Ob nun zwar des Feinds rechter Flügel, unsern Linken, unter Conduickte des Hrn. Gen. Majorn Königsmarks und Schlangens, weil sonderlich das Unglück den Hrn. Gen. Major Schlangen, daß er alsbalden im Anfang geblieben, getrieben, zum theil poussiret, so haben sie sich doch bald recolligiret, und dem Feind mit sonderbahrem Valeur angegriffen: worauf dann und als sie gesehen, daß unßer rechter Flügel ihnen in den Rucken kommen, seyn sie auch durch Gottes gnädige Schickung, neben des Feinds-Fuß-Volk dergestalt in die Flucht gebracht worden, daß sie sich in einem zum Vortheil hinter sich gehabtem Wald, weiln unser Fuß-Volk die Furien continuiret, retiriren, und die Stücke verlassen müssen.

Ich habe hierinnen auch keine Zeit verabsaumet, sondern alsofort den Wald tononiren, ansallen, und sie aus demselben treiben lassen, da sie dann, sobald sie ins flache Feld kommen, von der Reuterei umringet, und was nicht niedergemacht, gefangen genommen, Ist also der Feind mit Göttlicher Hülff vor dißmal nach so hartem Treffen, welches 3 Stunden gewehret, und nicht eine einige Trouppe beiderseits weder zu Pferd noch zu Fuß gewesen, ausser den Hungarn, so auf der Seiten gestanden, und gesehen, wie es ablauffen würde, so nicht zum Treffen kommen, in die Flucht geschlagen, und auf 3 Meil Wegs gegen

Wittenberg, Grimm und Dresden verfolgt wurden, seine gantze Infanterie, Artillerie und Bagage, ausser was von Officierer sich zu Pferd mit der Flucht salviret, ist also hierdurch gäntzlich im Stich geblieben, sind in unßere Hände gerathen.

Dem Allerhöchsten viel gütigen Gott sey vor diese herrliche Victorie von Hertzen Grund höchlich Danck gesaget, der wolle noch ferneres J. Kön. Maj. und Cron-Schweden, wie auch dero allürte gerechte Waffen, einen Sieg nach dem andern gnädig verleihen, damit Gottes Ehre dadurch befördert, und dermaln eins der so lange desiderirte Fried unter der Christenheit erhalten werden möge. Ich stehe nun allhier mit der Armee noch vor Leipzig, werde aber warten was mir die Kriegs-Raison dictiren wird, ꝛc.

Nro. XVI.

Kaiserlicher Bericht über die Schlacht bei Breitenfeld.

Auf der Schweden und über die Elbe, und gegen Leipzig gerichteten Marche haben auch die Ertz-Fürstlich. Durchl. ꝛc. zu Oestreich sich resolviret, über solchen Fluß behend zu kommen, und damit die Chur-Sachsisch. und andere getreue Reichs-Stände Lande nicht verlassen würden, dem Feind nachzusetzen, welcher um Leipzig arriviret, mit Fury es zu beschliessen, angefangen darvor aber einen Sturm verlohren. Da nun höchstgedachte Ertz-Fürstlich. Durchl. im Nachrücken von dero Kriegshäuptern das Gutachten genommen, daß ein Ort solcher grossen Consequenz, so theuer es auch immer wolle, entsetzt, und die Occasion zu einem Treffen zu kommen, nicht versäumt werden müßte, mit der Kaiserl. Armee den 1. Nov. Abends sich näherten, fing der Feind an mit Behendigkeit von der Stadt zu weichen, und auff die Höhe über den Paß ein Canon Schuß von derselben setzende, weiters, weilen die Crabaten und eine Brigade Teutscher Reuter nachkommandirt worden, zurücke. Auff solche Retirirung deß Feinds, hat man für rathsam befunden, über den Paß zu marchiren, und demselben so viel als möglich beizukommen, wie auch beschehen, und das Nacht-Lager in nachstem Dorff einem genommen, allwo auß unterschiedenen Ragionen, den Feind zum schlagen ungezwungen nicht entgehen zu lassen, befunden worden.

1) Weiln man uns ihme in der Qualität und Quantität gleich achtete.
2) Die Wahlstatt so wol für einen als für den andern Theil nicht vortheilhafftig wäre, also daß wir uns zu fundiren hätten, unßere Reuterei würde die feindliche übertreffen.
3) Wegen gewisser empfangener Nachricht, daß die Weimarische nur auff drei Tag Zugs weit, die Hatzfeldische aber den Rhein noch nicht passiret wären, und die Schweden neben den Weymarischen also mit gesammter Macht auff uns nicht drüngen würden;

Auß welchen und andern Bedenkungen halber man für thunlich befunden, den Feind zu suchen und mit ihme zu fechten; allermassen den andern fatalischen Tag erfolgten Unglücks die Armee sehr frühe in Bataille gesetzt und jeglichem seine Posten, und was zu thun wäre, gewiesen worden: Ihre Ertz-Fürstl. Durchl. aber sich vor den Squadronen zu Fuß gesetzet und in guter Ordnung also gegen den Feind zu marschiren angefangen.

Wie man an die Schwedische Armee auff eine halbe Stunde kommen, und von unsern Vorpartheyen den Bericht eingebracht, daß selbige auch in voller Battaglia gegen uns avancirte, hab höchstgedachte Ertz. Fürstl. Durchl. sich begeben die Völker zu behertzigen, sie in vorhandener Occasion ihre Pflicht und Schuldigkeit zu leisten, zu ermahnen, also von einem zu dem andern Squadronen, zwischen dieselbige, und gantze Armeen zu rennen, so wol Anfangs als nach, was einem hohen Fürsten und Feld-Herrn gebührt, vollziehende, darbei auch der Feld-Marschall Piccolomini und nachgesetzte Häupter die Nothdurfft anzuordnen sich bemühete.

Sobald nun also marschirende über einen Wald kommen, wurde ersehen der Feind in Schlacht-Ordnung, auch gegen uns ziehende und den ersten Gruß mit den Stücken thun, darauf dann mit den unserigen auff ihre Posten behend geführten, beantwortet, die Armee aber war still, sich in gute Ordnung zu setzen, gehalten worden. Unterdessen der Feind sonderlich mit der Cavallerie vom rechten Flügel auff unsern linken zu avanciren fortgesetzet, in einem Dorff auff selbiger Seiten gelegen, von welchem auff uns zudrüngen, er über ein Paß und Höhe zu marschiren hatte, was von Infanteria gelegt: allwo von den

unserigen die Occasion dem Feind in solchem Vortheil vorzukommen, und die verhoffte Oberhand zu erhalten, übersehen worden und also auff unsere gleicher Gestalt anziehende zu setzen, nicht gefeyeret, deme zwar von etlichen Squadronen dapffere Gegenwehr gethan, der mehrere Theil aber die Rücken gewendet, in disordre davon lauffende, und ob zwar 2 oder 3 Squadronen von der Reserva, welche die vordern zu secundiren hatten, ihre devoir gethan, so nahmen doch die andern auch die Flucht, ungeachtet Ihre Ertz-Fürstl.-Durchl. ihnen nachschicketen, selbst in Person vor denen Regimentern sich setzeten, und die Officierer mit ermahnen, bitten, straffen und auch Schlägen trieben, so hat es doch die Präsentz, Hoheit und Exempel eines so großen Potentaten, ausser etlicher sehr wenigen, zurück nicht bringen können.

Unterweilen, daß unsere Stücke auff den Feind wol spieleten, und demselben großen Schaden thäten, seine aber, wegen zu hoher Pflantzung wider uns nichts sonderliches operiren konnten, fienge unser rechter Flügel an, auff den linken deß Feindes zu schargiren, wie auch das Fuß-Volk unser rechten, auff das Schwedische der linken Seiten gar mit den Piquen kommen, dasselbe gleichermassen zertrennet, und die Wahlstatt, Stücke und viel Standarten und Fähnlein erhalten.

Diesem Vorbruch zu widerstehen, liessen die Schweden ihren Hinderhalt avanciren, so aber auch zu unterschiedenen mahlen repoussiret und in Confusion gebracht worden. Wie nun auff der rechten Seiten alles glücklich abgienge, der Feind aber die genommene Flucht unßers linken Flügels, und daß niemand zurück den Kopf zu bieten sich kehrete, gesehen, stellten sie sich in Mitten der Campagna, kamen mit etlichen Squadronen unserer Infanteria vom linken Flügel in die Flanken, und setzten es in Unordnung.

Es war zwar noch auff dem linken Flügel der Obriste Nicola mit zwein oder drei Squadronen, welcher angegriffen, den Feind offt zurück getrieben: Ihnen liesse zwar Piccolomini durch etliche Squadronen zu Pferd, von der Reserva zwischen dem Fuß-Volk entsetzen, diese aber nahmen unchargirt die Flucht, Nicola aber blieb todt und seine Squadronen sich ohne Secundirung sehende, weilen auch auff sie andere feindliche drängeten,

grieten ebener massen in Confusion, und folgten die Flucht der andern: Also daß auff der andern Seiten unsere Infanteria bloß gelassen und in disordre gesetzet worden, zwischen dem Wald. Auff die unserige setzten zwar etliche Schwedische-Reuterei und Fuß-Volk, wurden aber die Reuter von der Ertz-Hertzoglichen Leib-Guardia chargirt, und das Fuß-Volk von einem Squadron der Unserigen zu Fuß zu Schanden gemacht, also daß man wiederum die Infanteria der linken Hand remittiret hatte.

Es stund solcher Gestalt die Victori auff den Seiten wankelhafftig, indeme die rechte Flügel der Armeen es erlanget zu haben vermeinten, dahero Ihre Ertz-Fürstl. Durchl. zwischen die Squadronen zu Roß und Fuß renneten, selbige zum chargiren und Treffen anführeten, und sich unter den Feind mischeten, den unserigen einen Muth zu machen und in eygener Person anzuzeigen, was den Feind von der Wahlstatt zu treiben zu thun wäre, es hatte aber unter dem linken Flügel das Schröcken also zugenommen, daß den Kopff zuwiderbieten unmöglich worden, es zu reduciren.

Unter dessen begab sich Piccolomini zu dem rechten Flügel, bei welchem er das Fuß-Volk in guter Ordnung, dapffer streitend gefunden, wie auch eine Anzahl Squadronen zu Pferd, gegen welche zwar auch der Feind mit etlichen zu Roß und Fuß gestanden, getraute ihm aber nicht anzugreiffen, welches als Piccolomini wahrgenommen, ordinirte stracks der Cavalleria anzusetzen, wie aber diese zum chargiren gegangen, fiengen die Squadronen vom rechten Flügel des Feinds, welche mitten auf der Campagna still geblieben, in starkem Trapp zu avanciren an, um sich in die Rücken unserer Reuterey am rechten Flügel zu setzen, darob unsere den Muth sinken lassen, und sich also umfangend sehende, die Flucht genommen: gestallt dann auf der Wahlstatt mehr nicht dann zwo Squadronen noch geblieben, eine von der Ertz-Fürstlichen Durchl. und die andere von der Piccolominischen Leib Guardia, deren ersten der Obrist Mißlikh vorgestanden, die andere aber der Cavallier Tempi zu commandiren gehabt, und dann fünff Squadronen zu Fuß, neben welchen die andern sich wieder in Ordnung gestellet. Ihre Ertz-Fürstl. Durchl. brachten durch dero Authorität wiederum etliche Reuterey zusammen, mit welcher sie auff den Feind chargiret,

und zween Squadronen von selbiger geschlagen, wie aber die Confusion vom rechten Flügel sich eignet, also war auch unmöglich, selbige beisammen zu halten.

Als nun der Feind unsere ganze Cavalleria in Confusion zerstreuet, und daß niemand der unsern, den Kopf zu bieten, zurück kehrete gesehen, fieng er an unsere Infanteria hefftiger von allen Seiten zu sperren, sich gleichwohl eine weil besinnende. Unterdessen die Ertz-Fürstl. Durchl. sich höchst bearbeiteten, von neuem etwas Reuterey zu recolligiren, und wiederum auf den Feind zu gehen, es hat aber das Schröcken unter solcher dermaßen überhand genommen, daß weder auß Lieb noch schuldigem Respekt gegen so hohen Fürsten, einiger sich bewegen lassen wollte, ihme zu folgen, ob woln sie hoch protestirten und betheuerten, allerdings resolviret zu seyn, bei derselben zu sterben und das Leben zu lassen. Wie nun Piccolomini sich aller Orten umfangen, und mehr nicht dann die zween Squadronen auff der Wahlstatt gesehen, als ließe er gleichwol dieselbige ansetzen, weiln aber der Feind ihnen zu viel gewachsen war, konnte er anders nicht thun, als sich mit Hinterbleibung ihrer vielen durchzuschlagen, als dann der Feind von allen Seiten mit Stücken und allen Forgen gegen der Infanteria avancirt, von welcher zwar die möglichste Resistenz gethan worden; Weiln aber sie sich allerdings von der Cavalleria abandonirt, und aller Hoffnung einigen Succurses beraubt ersehen, liessen sie gantz zusammen, die Ordnung des Fechtens verlassende.

Nichts destoweniger travaglirten Ihre Ertz-Fürstl. Durchl. immer fort, ohne Scheuung einiger Gefahr, die Völker zu recolligiren, letzlich aber, weiln einer so großen Confusion nicht zu remediren war, musten sie auff inständigen Rath etlicher Kriegs-Häupter der Ertz-Herzog Stand und Heyl in obacht zu nehmen sich bereden lassen, zur Zeit, daß auch der Feldmarschall Piccolomini solcher Ragion halber, seine Person in Sicherheit zu setzen, und mit dem Degen mitten durch den Feind den Weg zu machen, wie auch die zween Marchesen, Don Annibal und Don Camillo Conzaga, und dann der General-Wachtmeister Wevell, Obrist Mißlith und andere Offiziere zu Fuß gethan, die Infanterie aber Quartier anzunehmen genöthiget worden.

Hiemit hat die Schlacht ihr End genommen, welche unter den 3 Stunden, so sie gewähret, eine der hitzigsten und furiosesten, so zu unsern Zeiten möchten gehalten worden seyn, gewesen, darbei Ertz-Fürstl. Durchl. zu Oesterreich mit dero Fürstl. Valor, Klugheit und hohen Resolutionen durch die gantze Armee geritten, die nothwendigen Anordnungen außgetheilet und mit einigem Exempel jeglichen behertziget, zur Leistung schuldiger Pflicht und Standhaftigkeit ermahnet, sich unter die dickste Vermischung des Fechtens begebende.

Piccolomini gab Achtung auf die linke Seite, die Unordnung zu remediren, führte oftermals die Squadronen so wol zu Fuß als zu Roß zu der Charge, und bemühete sich, die in Disordre gerathene wiederum zum Stand zu bringen. Der General-Feldzeugmeister Graf Suys setzte mit sonderlichem Valor, Klugheit und Manier der Artigleria solcher massen an, daß selbige dem Feind großen Schaden gethan und gabe über das auch achtung auf die Infanteria. Ja stellete sich letztlichen in Person vor sein Regiment und blieb bei demselben, bis die sämmtliche Infanteria in Confusion gerathen und gefangen worden.

Gestalt der Freyherr von Fernemont, deme von Ihre Ertz-Fürstl. Durchl. die Obsicht über das Fuß-Volk und Reuterey deß linken Flügels anbefohlen ware, auch gethan, bald aber nach angegangenem Treffen gefangen worden.

Der Marggraf Don Annibal Conzaga, welchem das Aufsehen über den rechten Flügel anbefohlen war, vollzoge, was seine Gebühr erfordert, setzte die Truppen in Ordnung, führete sie in eygener Person zu der Charge, und schluge damit offtermals den Feind.

Der Marggraf Don Camillo Conzaga hielte bis auff die letzte die Squadronen in seiner Brigada in gute Ordnung, welche waren das Erz-Herzogliche Leib-Regiment, Suys, beide Conzaga, Raufft und Wagenheim, traff mit solchem offt auff den Feind, kamen durcheinander biß zu den Degen, und schlug dieselbigen von ihrem Platz, mit Eroberung der Attigleria.

Der General-Wachtmeister Wevel, dessen Brigada obenangezogener Ursachen halber, etwas in Confusion gerathen war, unterliesse nicht, als ein alter Soldat sein Devoir zu thun, und obwoln im travagliren er zweimal vom Feind gefangen worden,

so errettete er sich gleichwol durch seine Valor und Beystand etlicher der Unserigen und setzte sich wiederum zu seiner Infanteria, solche in Ordnung zu stellen bis auff das letzte.

Der Baron de Soye, welchem das Absehen über die Achte zur Secundirung der Infanteria bestellte Squadronen anbefohlen gewesen, blieb anfangs bald todt.

Der General-Wachtmeister Graf von Bruay', welcher die Avantgardia deß rechten Flügels und der Freyherr von Bornival, so den Hinderhalt zu commandiren gehabt, chargirten und schlugen offtermals deß Feinds linken Flügel, und thäten, was ihr Devoir und Schuldigkeit erforderte.

Der Graff von Buchheim, welcher den linken Flügel commandirt, erwiese für seine Person großen Valor, führte offtmals selbst die Squadrone zum chargiren, und bemühete sich eusserist, der Confusion, in welche selbige gerathen, zu remediren. Solche war aber so groß, daß auch die operirende dadurch verhindert wurden.

Lang wäre es zu erzählen, wann man alle die Obriste und Officirer, welche gleichwol das ihrige gethan, specificirlich nennen wollte.

Was die Hungarn und Croaten betrifft, deren die eine auff die rechten, die andere auff die linke Seite gestellt waren, nahmen ihre Flucht weit, sonderlich aber die Hungarn: dann wo sie, als des Feinds linker Flügel in Confusion war, ansetzen, oder sich nur stellen hätten wollen, würden sie gute Dienste gethan haben 2c.

Druck von Joh. Friedr. Schalch in Schaffhausen.